Neue Jahrbücher

für die

Turnkunst.

Freie Hefte

für

Erziehung und Gesundheitspflege.

In Gemeinschaft mit

E. Friedrich, Dr. med. und pract. Arzte zu Dresden, **M. Schreber**, Dr. med., pract. Arzte und Vorsteher einer orthopädischen Anstalt zu Leipzig, **A. Spiess**, Grossherzogl. Oberstudienassessor und Vorsteher der Central-Turnschule zu Darmstadt und **C. Wassmannsdorff**, Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg,

herausgegeben

von

M. Kloss,

Director der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Zweiter Band.

DRESDEN.

Verlag von **G. Schönfeld's** Buchhandlung (C. A. Werner).

1856.

Digitized by the Internet Archive
in 2020 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1127id1375999

An die Leser der Jahrbücher.

Vom Herausgeber.

Des Lebens Ernst, so oft er auch im Wechsel des rastlos dahin eilenden Zeitenstromes uns mehr oder minder bedeutungsvoll entgegentritt, wird immer am Tiefsten und Wahrsten empfunden in den Augenblicken, die sich gleichsam als Marksteine in die Bahn des Erdenpilgers einfügen, an denen er sinnend verweilt und sich unwillkührlich gemahnt sieht, zurückzuschauen in die Vergangenheit, sich Rechenschaft abzulegen über sein Thun und Treiben in derselben und aus ihr hoffnungsvoll oder sorgend die Bilder seiner Zukunft sich zu gestalten. Jeder Mensch hat solche Marksteine in seinem Leben, und jedem Einzelnen drängt sich die Verpflichtung auf, nicht gleichgültig an ihnen vorüberzugehen, vielmehr ihren ernsten Mahnungen Ohr und Herz zu öffnen.

Was aber vom Menschen in seinem Verhältnisse zur Aussenwelt und zu seinem Schicksale gilt, das hat auch gleiche Geltung für jedes ernste Unternehmen des Menschengeistes, das nicht gleich fertig und vollendet in das Dasein tritt, sondern wie jegliche Erscheinung im Geistes- und Naturleben die Stufen der Entwickelung zu durchlaufen hat, das nicht allein des guten Willens und der emsigen Thätigkeit des Einzelnen, sondern der Theilnahme und Unterstützung Anderer bedarf, und nur durch diese erst zu wahrhaft erfreulichen Erfolgen geführt, nur durch sie gehoben, getragen und gekräftigt werden kann.

Vor einem Jahre geschah es, dass unsere „Jahrbücher für die Turnkunst“ in's Leben traten, und mit freundlichem Grusse sich Freunde zu suchen ausgingen. Man wird es uns darum wohl nicht verargen, wenn wir beim Beginn des zweiten Jahrganges mit einem prüfenden Blicke zurückschauen auf den

Gang, den unser in nicht eben günstiger Zeit begonnenes Werk genommen hat, wenn wir vor unseren Lesern kurz darzulegen suchen, auf welche Weise der Zweck unserer Jahrbücher anerkannt und erreicht worden sei, und wie sich die Grundsätze, von denen wir ausgingen, als berechtigt erwiesen und von verschienen Seiten her bestätigt haben.

Ueber den Zweck der Jahrbücher haben wir uns gleich Anfangs klar und deutlich ausgesprochen; für sie sollen (so sprachen wir uns S. 7 des vor. Jahrg. aus) „das Turnen für die Schulen aller Gattungen; die Gesundheitspflege im Allgemeinen und insbesondere für Schule und Haus; das Verhältniss des Turnens zur Heilkunde, zum Heerwesen und zu Erziehungsanstalten aller Art — als die Gegenstände gelten, die in den Kreis ihrer Besprechungen gezogen werden."

In diesem Sinne haben die Herausgeber im ersten Jahrgange begonnen, das hier einschlagende Material zu bearbeiten, allen Lehrern und Förderern der Turnkunst, wie jedem gewissenhaften Erzieher überhaupt, ingleichen den Aerzten und Heilgymnastikern die nöthigen theoretischen, praktischen und kritischen Winke und Fingerzeige darzubieten, und das gutgemeinte, aber häufig nicht zu klarer Anschauung erhobene, darum minder fruchtbare Streben nach dem höheren Ziele zu erleichtern und erfolgreicher zu machen. Die Jahrbücher sollen die Bekanntschaft der Fachgenossen und ihrer Bestrebungen unter einander vermitteln und als ein Vereinigungspunkt dienen, der die einzelnen Strahlen von der weit ausgespannten Peripherie her in einen Focus sammle — leuchtend, wärmend, belebend, und so das Gedeihen einer so wichtigen Angelegenheit nach allen Seiten hin fördernd.

Beim Rückblick auf das verflossene erste Jahr unseres Wirkens für die Jahrbücher haben wir Ursache, uns darüber zu freuen, dass dieselben selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung gefunden haben, und dass die Berechtigung unseres Zweckes und Zieles, sowie die Angemessenheit des von uns eingeschlagenen Weges freundliche Anerkennung und offene Zustimmung von ehrenwerthen und gewiegten Männern aus dem Stande der Erzieher und Aerzte gefunden haben. Nur eine kleine Zahl von Ge-

sinnungs- und Fachgenossen war es, welche beim Beginn des vorigen Jahrganges zusammengetreten war, nur des guten Willens, des redlichen Strebens, des warmen Eifers für ihre Sache sich bewusst; aber schon jetzt hat sich uns eine Reihe von Freunden angeschlossen, die mit uns, ein Jeder auf seine Weise, dem gleichen Banner folgend, dasselbe Ziel im Auge haben. Das spräche für die Zeit- und Zweckgemässheit unseres Unternehmens. Eine andere Frage aber wäre die: inwieweit die Jahrbücher unseren Versprechungen nachgekommen sind. Das Urtheil darüber müssen wir natürlich den geneigten Lesern derselben überlassen, welche mit Aufmerksamkeit unseren Bestrebungen gefolgt sind. Wir selbst wissen nur zu gut, dass noch sehr Viel zu thun übrig bleibt, um unseren Jahrbüchern nach allen Seiten hin jenen Reichthum an Gehalt, jenen hohen dauernden Werth in all' seinen Einzelheiten zu erringen und zu sichern, die sie in ihrer Eigenschaft als literarische Vertreter der Interessen des deutschen Turnwesens erstreben und bewahren müssen. Je tiefer wir aber von der Wichtigkeit dieser Mission und von der Schwierigkeit ihrer lebendigen Erfüllung durchdrungen sind, um desto klarer haben wir's auch erkannt, dass wir nicht allein vermögen, jenes Ziel zu erreichen, dass wir dazu vielmehr der fortdauernden, thatkräftig eingehenden Unterstützung von allen Seiten her dringend bedürfen. Die Herausgeber der Jahrbücher sind aber wenigstens bemüht gewesen, ihre Versprechungen zu erfüllen und sich allmälich den Weg zu bahnen, auf welchem nach und nach die Besprechung des Turnens in seinen allseitigen Verhältnissen zur Schule und zur Erziehung, wie zur Vorbauung und Beseitigung von Krankheitszuständen, eine gründlichere, eindringendere und darum fruchtbringendere werden kann.

In der Hoffnung auf jene fördernde Theilnahme von Lesern und Mitarbeitern, begleiten wir den zweiten Jahrgang unserer Jahrbücher mit dem Wunsche, dass sie immer mehr ein geistig einendes Band werden für die Bestrebungen auf dem ihnen zugewiesenen Gebiete, damit sie mit Segen wirken und auch durch sie das Turnen seiner hohen Bestimmung für das leibliche und geistige Wohl der jetzt lebenden wie der

nachwachsenden Geschlechter immer näher geführt werde. Dazu wünschen wir uns Muth und Kraft und den Segen, der von Oben kommt, um als immer würdigere Träger der hier zu vertretenden Interessen erscheinen, und mit immer grösserer Klarheit unser Ziel im Auge behalten und seine Erreichung verfolgen zu können. Wir wünschen, dass das neu begonnene Jahr uns einen dauernden Frieden bringe, dessen Segnungen sich gewiss auch erweisen werden an der Sicherstellung und Fortentwickelung unserer Sache.

Allen aber, welche sich als Freunde mit uns verbanden, oder als solche sich unsern Jahrbüchern neu zuwenden, bieten wir herzlichen Gruss und wünschen ihnen auch für dieses Jahr reichen Segen in ihren Häusern wie auf ihrem Arbeitsfelde, damit sie frisch, frei, froh und fromm, wie es für deutsche Männer sich geziemt, bauen und helfen an dem Werke, dass wir Alle gemeinsam treiben, ein Jeglicher nach dem Masse der Kraft und Begabung, die ihm verliehen, wie nach dem Wirkungskreise, der ihm angewiesen ist.

Dresden, im März 1856. Kloss.

Beiträge für die Jahrbücher unter die Rubriken „Abhandlungen“ und „Nachrichten“ bitten wir uns unaufgefordert auf Buchhändlerwege durch die hiesige Schönfeld'sche Buchhandlung (C. A. Werner) zugehen zu lassen. Ueber Besprechung neuer Schriften behalten wir uns jedoch die Disposition vor. Schriften über Gesundheitspflege, Turnen und Heilgymnastik, welche sich zur Besprechung in den Jahrbüchern eignen, werden eingehend, sicher und bald angezeigt, wenn der Redaction ein Freiexemplar davon zugeht. Der Obige.

Zur Methodik des Turnunterrichts.

Von J. C. Lion.

Der Unterzeichnete findet sich durch die Ermunterung des Hrn. Director Kloss, mit den Jahrbüchern der Turnkunst in Verbindung zu treten, in einer eigenthümlichen Klemme. Seine frühere Schriftthätigkeit für das Turnen hat ihn nämlich vermocht, mit mehreren der Herausgeber der Jahrbücher, mit allen, welche dasselbe Feld wie er in Angriff genommen haben, zu verschiedenen Malen anzubinden, und seitdem haben sich die Differenzen ihrer Grundanschauung nicht ausgeglichen. Daher

kann jetzt, wo ihre Fahne frank und frei aufgepflanzt wird, niemand ihm ansinnen, die seinige zu verbergen, oder, wo sie sich zum Gefecht auslegen, nicht sich zu schirmen. Ja bei den vielen Vortheilen, die sie als Angreifer und Hausherren vor ihm weg haben, dürfte ihm Unentschiedenheit noch weniger anstehen als vormals. Der eingeladene Gegner muss vielmehr von vornherein die Erlaubniss zum Streit und Widerspruch als ein Gastrecht in Anspruch nehmen, indem er nur den Wunsch kund giebt, dass auch, wo scharfe Worte fallen, er nicht über das Mass der in ruhiger Gesellschaft wohlgelittenen Freiheit der Meinungsäusserung hinauszugehen scheine.*)

Grossen-Schneen bei Göttingen. 9. Jan. 1855. J. C. Lion.

1.

Adolf Spiess klagt in dem ersten Hefte dieser Zeitschrift nicht zum ersten male, wie unbillig es sei, seine Turnweise nur nach seinen Büchern zu beurtheilen. Mit Recht, wenn jemand es unternähme, danach über seine persönlichen Erfolge abzusprechen, mit Unrecht, wenn er meint, dass durch jene Klage auch die Grundsätze und der Plan, die ihn zu Erfolgen leiten, ein für allemal der Debatte entzogen würden. Nicht jedermann ist in der Lage, sich durch Staatsmittel zu der belehrenden Reise in das Darmstädter Hauptquartier auszurüsten; auch wäre es ein merkwürdiges Missgeschick der Rede, wenn tausend Seiten eines grossen Octavformats, auf welchen Spiess seine Ansichten erläutert hat, der Prüfung auf der Studierstube und auf dem Turnplatze gar keinen Anhalt sollten darbieten können.

Aber es ist wahr, ein solches Missgeschick ist in der kurzen Zeit, seit welcher das Wort Turnkunst gedruckt ward, nicht unerhört. Wenn Spiess die Unzufriedenheit zu bedauern hat, die einer nicht kleinen Zahl von Turnern und Lehrern geblieben ist, nachdem sie seine sämmtlichen Bücher gelesen, könnte sich der verstorbene Eiselen noch heute über allzugrosse Zufriedenheit mit seinen Turntafeln beschweren, aus de-

*) Die Jahrbücher streben nach Wahrheit und Fortschritt in Sachen des Turnwesens, und werden Nichts unbeachtet lassen, was der Sache förderlich sein könnte, selbst wenn es von gegnerischer Seite kommt. In diesem Sinne werden sich die Herausgeber fern von persönlicher Empfindlichkeit halten, auch wenn man ihren eigenen Ansichten in den Jahrbüchern entgegentreten sollte; vorausgesetzt, dass dieses in passender Form und mit Umgehung persönlicher Invectiven geschieht. Red.

nen man bei weitem nicht das herausgelesen noch herausgeturnt hat, was sie enthalten.

Diese Turntafeln, wie anspruchslos sie auch auftreten, sind gleichwohl nicht blosse Verzeichnisse oder Uebersichten von Turnübungen als Erzeugnisse des Sammlerfleisses und etwa der Sprachkunde, sondern eine gereifte Frucht der planmässig geübten und durch den Geist scharfer Beobachtung geregelten Erfahrung, welche auf dem Felde der Leibeskunst allein ihren Ertrag verbürgt. Arbeiten, deren Grundlage die Erfahrung ist, sind einer fortschreitenden Vervollkommnung fähig. Man hat indess nicht versucht, an dem Werke Eiselens die Verbesserungen anzubringen, die der ursprüngliche Verfasser anzubringen gesonnen, aber durch körperliches Leiden und frühen Tod verhindert ward, deren es bedürftig aber auch fähig war. Obschon Spiess dies schon vor 13 Jahren (Turnlehre II, 4 u. an anderen Stellen) ausgesprochen und seine Stimme manchmal Nachhall gefunden hat, scheint doch bei den Bemühungen, neue Wege zu finden und gangbar zu machen, die Kenntniss der früheren oder doch das Bewusstsein ihres Werthes je länger je mehr verloren zu gehen. Es sei denn, man wollte absichtlich nichts davon wissen! In beiden Fällen ist es von Seiten derer, die sie niemals verlassen haben, gerechtfertigt, in Erinnerung zu bringen, dass sie gebahnt sind.

2.

Der didaktische Zweck der eiselenschen Turntafeln giebt sich am handgreiflichsten in der Eintheilung der meisten Turnübungen in vier Stufen zu erkennen. Man kann sich leicht davon überzeugen, dass die Classification nicht nach Willkür, sondern mit Anwendung eines Princips auf die Erfahrung vorgenommen ist. Denn die erste Stufe enthält durchweg Uebungen, welche jeder ohne jede turnerische Kunst oder Begabung in der ersten Woche, die er auf dem Turnplatze zubringt, ausführen kann; über die zweite Stufe eilen die Schüler durchschnittlich schnell hinweg, und nicht leicht bleibt einer darauf stehen. Dies ist bei der Zeit und dem Fleisse, den die Jugend im Allgemeinen für das Turnen übrig hat, das Schicksal der meisten auf der dritten Stufe. Noch hält übrigens keinen die

Schranke der Möglichkeit zurück, die sich für den einen näher, den anderen weiter hinaus nun erst auf dem Felde der vierten Stufe erhebt. So bieten also die Uebungen der ersten dem Lehrer und Schüler Veranlassung, an die Leibesthätigkeiten des gemeinen Lebens anzuknüpfen, gute und böse Gewohnheiten wahrzunehmen, sich das Regelwidrige zu merken, zu warnen, zu verheissen, Hoffnungen zu fassen, Geschick und Sprache der neuen Kunst fühlbar und verständlich zu machen. Die zweite Stufe beschäftigt den Anfänger und eröffnet ihm durch vorgeschriebene Aufgaben und Vorübungen den Zutritt zu denjenigen Leistungen, welche als freiwillige Aeusserungen der Kraft der Zierlichkeit, des Humors mit bestimmtem Charakter an sich selbst wünschenswerth zu erscheinen pflegen. Da aber Kraft und Beständigkeit meistens hinter der Begehrlichkeit zurückstehen, liegt die Stufe des Durchschnitts mit einem Inhalte, der noch überall ohne Unbilligkeit gefordert werden kann, diesseits dieser Leistungen, und es ist eine gewisse Gunst der Verhältnisse oder Anlagen erforderlich, um mehr zu gewähren oder zu verlangen.

Auch die Ordnung in der Vertheilung der Turnstücke innerhalb der Stufen ist unverkennbar, indem man vielfach auf den ersten Blick das Zusammenspiel zweier Grundsätze bemerkt, die sich gegenseitig ergänzen und im Einzelnen bestimmend gewesen sind. Einerseits ist, soweit es die Natur der Geräthe erlaubt, eine Art von Parallelismus zwischen Hang- und Stützübungen durch regelmässige Abwechselung zwischen beiden durchgeführt; andererseits findet man in der Doppelreihe verwandte Uebungen, meistens möglichst genähert, so dass darin eine Empfehlung dessen versteckt scheint, was gelehrte Pädagogen unter dem Namen der successiven Methode wie für das Ganze so auch für das Besondere dienlich erachten. Es bedarf nur geringen Scharfsinns, diese Empfehlung auf diejenigen Tafeln auszudehnen, welchen die Stufenordnung zum Theil oder ganz fehlt. So bilden unter anderen gewisse Freiübungen als allgemeine Vorübungen einen Theil der ersten und zweiten Stufe. Bei anderen Turnarten hat Vereinfachung des Geräths zur Entwickelung besonderer Classen von Vorübungen den Anstoss ge-

geben, welche als abgeschlossener Kreis durchgemacht werden, ehe das Hauptgeräth benutzt wird. So geht z. B. der Bock dem Schwingpferde voran. Gewisse Geräthe hat die Turnschule stets für die Geübteren aufgespart, dem Gebrauche der Anfänger hingegen ziemlich ein für allemal entzogen. Schon die Ordnung des Ganzen nach den Hauptrichtungen der Leibesthätigkeit und nach den Geräthschaften, welche den einzelnen Thätigkeiten dienen, weist uns darauf hin, dass es gut sei, nicht alle nebeneinander zu derselben Zeit gebrauchen und entwickeln zu wollen. Auch führt die natürliche Neigung den Turner in der Regel wochenlang mit Vorliebe nur zu einem, dann wieder ebenso nur zum anderen Geräthe.

Die Bedeutung dieses alten Satzes, dass es besser sei, vieles (multa) nacheinander als nebeneinander zu lehren, für die Turnschule ist nicht unbemerkt geblieben. Spiess hat sie neuerdings irgendwo in seinem Schulturnbuche für das Allgemeine gelegentlich aufgefrischt. Für das Besondere dagegen hat sie schon früher A. Ravenstein in der dritten Auflage seines Turnbüchleins der gegebenen Uebersicht der gangbaren Geräthübungen ausschliesslich zu Grunde gelegt. In der zweiten Hälfte dieses Leitfadens, der unter den vielen ähnlichen Schriften unserer Literatur einen hohen Platz behauptet, hat sich alles Gleichartige zusammengefunden; es ist ein umfängliches, mehrfach gegliedertes System von Uebungsgruppen entstanden; und unzweifelhaft ist ein rascherer Fortschritt zu schwierigeren Künsten der didaktische Erfolg der Gruppenbildung. Freilich hat Ravenstein dafür widerum die allgemeine Stufenfolge zum Opfer gebracht — nach meiner Ansicht ein entschiedener Fehler, welchen die Vereinigung mehrerer kleinerer Gruppen in eine grössere durchaus nicht wieder gut macht. So nur ist es gekommen, dass der Verfasser sich da hat Inconsequenz vorwerfen lassen müssen, wo er einen entschiedenen Fortschritt in turnerischer Unterrichtskunst an den Tag legte. Dieser Vorwurf wenigstens wäre abgeprallt, wenn Ravenstein das eine gethan und das andere nicht gelassen hätte.

3.

Schon sehe ich der Frage, wie Stufenfolge und Bildung von Gruppen vereinigt werden können, entge-

gen. In der That will man nirgend etwas von der äussersten Schärfe ablassen, so schliessen beide einander aus. Ich zweifle indess bei der verwickelten Verwandtschaft der Gruppen unter einander und der Ungenauigkeit in jeder Schwierigkeitsbestimmung an der wissenschaftlichen Möglichkeit der Consequenz, und von einer praktischen Durchführung könnte ohnehin keine Rede sein. Das gesunde Gefühl aber sträubt sich gegen eine Genauigkeit, welche zuerst beweisen muss, dass sie möglich, danach auch noch, dass sie nöthig ist, ehe es sich dazu versteht, in ein strenges Dienstverhältniss einzutreten. Man verfahre also folgendermassen.

Jede Uebungsgruppe umfasst Dinge von ungleichem Werthe; es würde niemand einfallen, das eine anzurühren, wenn es nicht durch den Zusammenhang mit dem anderen als Vorübung oder auch als Vorspiel und Nachspiel, Anfang, Einleitung und Abschluss eine Bedeutung für ihn bekäme. Eine grosse Zahl von Stücken kann man ferner als blosse Ausschmückungen eines anderen, üblicheren und einfacheren, als Variationen über das Thema betrachten. Alle diese Vorbereitungen und Abänderungen haben sich thatsächlich nur um jene eine Uebung gesammelt, welche nicht aufgehört hat, sowohl ihre Schätzung zu bedingen, als ihre Verbindung zu vermitteln. Da liegt es nun nahe, nach geschehener Gruppenbildung die Stufeneintheilung gemäss der Hauptübung jeder Gruppe vorzunehmen. Durch dieses Auskunftsmittel würde jede Stufe ein eigenthümliches Gebiet, fesselnd durch den Reiz der Neuheit, erhalten, jede der ganzen Symetrie fähig werden, die ein langes Nachdenken über Mittel und Form aller turnerischen Bewegungen an's Licht gebracht hat. Was mancher vielleicht weit höher anschlägt als diese, nicht ohne viel Turngelehrsamkeit zu kostenden Vorzüge, den allmälich besonnenen Fortschritt, der niemals Wagestücke verlangt, niemals unterlässt, anzukündigen, vorzubereiten, zu entwickeln, versichert uns der fast überwuchernde Reichthum an Bewegungsformen, die auf deutschen Turnplätzen bereits eingebürgert sind. Nirgend kann es den höheren Stufen an einer glänzenden Ausstattung fehlen; sie ziehen einiges aus den niederen zu sich herauf, anderes treten sie diesen ohne

deren Umfang beträchtlich zu ändern, dafür ab. Jenes hat so wenig praktisch wie theoretisch die geringste Schwierigkeit, da es keinem zuwider ist, Leichtes mühelos nachzuholen, wohl aber alle damit zufrieden sind, sich eine Fülle von Künsten auf einmal anzueignen. Und wenn es anderseits hier und da Befürchtungen erwecken kann, auch die Erschwerungen in niedere Stufen herüberzuziehen, wenn die Hauptübung dahin gehört, so giebt doch ein Ueberblick über alles das, was bisher hier seinen Platz gefunden hat, bald die Grundlosigkeit der Furcht zu erkennen, da bei weitem das Meiste und Wichtigste desselben das Gepräge einer inneren Einfachheit besitzt, die überhaupt wenige und am wenigsten gefahrvolle Veränderungen zulässt, deren Steigerung insbesondere nur in schlichter Wiederholung, einer Multiplication, um das Wort zu gebrauchen, besteht.

4.

Eine nach diesen Grundsätzen von sachkundiger Hand angefertigte Zusammenstellung unserer Turnübungen würde ich meinestheils unbedingt für die in methodischer Hinsicht vollkommenste erklären, die für jetzt denkbar ist. Während eine Zusammenstellung nach strenger Stufenfolge wie die von Eiselen Aehnlichkeit mit einer so synchronistischen Aufzählung der Thatsachen der allgemeinen Weltgeschichte besitzt, während die in den Lehrbüchern der Turnkunst durchgängig gewählte Ordnung an deren pragmatische Behandlung erinnert, würde die neue manchen Vergleichspunkt mit derjenigen Entwickelung darbieten, mittels welcher neuere Geschichtswerke durch abwechselnde Ueber- und Unterordnung je nach dem individuellen Verlauf zufolge und Causalnexus der historischen Begebenheiten in gleicher Weise zu ihrem Rechte zu bringen suchen. Ich begnüge mich mit der Andeutung dieses Vergleichs, welcher den Lesern dieser Blätter verständlich sein wird, ohne dass es nöthig wäre, Beispiele hervorzuheben. Ich glaube, dass diese keinem fehlen werden, den die, in möglichster Allgemeinheit ausgesprochenen Grundsätze interessiren.

Aber indem ich mir die weitere Ausführung versage, darf ich nicht verschweigen, dass ich mit ihnen

zum ersten Male in Abweichung von den Ansichten der Herausgeber der Jahrbücher trete.

Die Anhänger Spiessens scheinen ihre Arbeiten jetzt bis zu dem Punkte geführt zn haben, wo sie statt allgemeiner Betrachtungen und Begründung eine bestimmte methodische Vertheilung des Uebungsstoffes an die einzelnen Schulklassen für unumgänglich halten. Wo ein Turnen nach Klassen oder auch nur Hauptheilen eines Gymnasiums verlangt wird, kann von eiselenscher Stufenfolge nicht mehr die Rede sein, da diese nur auf die mittlere leibliche Ausbildung des Einzelnen, nicht aber auf die durchschnittliche Kraft und Stimmung einer gewissen Menschenmenge (wie einer Schulklasse) Rücksicht nimmt. Die Anhänger der alten Turnschule müssen abwarten, was die neue in dieser Hinsicht zu Tage fördert, und diese muss ihnen ihre Zweifel an der Thunlichkeit eines Turnens nach Schulklassen, insofern eine dann mindestens siebenfache Verschiedenheit und Theilbarkeit des Uebungsstoffes dabei vorauszusetzen wäre, so lange zu gute halten, als sie den thatsächlichen Nachweis der Theilbarkeit noch nicht geliefert hat. Zwar hat Spiess in seinem Turnbuche für Schulen eine gewisse Abstufung bemerklich gemacht. Allein einestheils hat ihn die erklärliche Vorliebe für denjenigen Zweig der Turnkunst, woran er zur Zeit der Abfassung des genannten Buches am meisten bildete, zu einer stiefmütterlichen Behandlung der übrigen geführt, anderntheils habe ich wenigstens vergeblich versucht, in den fortschreitenden Aufstellungen jenes Buches etwas zu entdecken, was an einen Parallelismus mit dem Klassenfortschritt der Geistesschule erinnert hätte.

Ich zweifle daher nicht, dass Turntafeln, wie ich sie oben empfehle, auch den Zwecken der neuen Schule, wenn nicht als Vorarbeit unentbehrlich, doch im höchsten Grade förderlich sein würden. Die neue Schule würde sie so gut gebrauchen können als die alte. Sie böten Spielraum für alle möglichen Unterscheidungen und Unterbrechungen, wenn ein Lehrer hierin Freiheit begehren sollte und zu gebrauchen wüsste. Sie schmiegten sich jedoch auch dem unzerschnittenen Fortgang mit ungemeiner Bequemlichkeit an. Es würde nicht eines Bruches mit der Vergangenheit bedürfen,

wenn das eine Verfahren mit dem anderen zu vertauschen wäre. Manche verfehlte Versuche blieben schadlos. Zuversichtlich ist noch eine grosse Verschiedenheit der Meinungen über das Turngebiet der einzelnen Klassen vorauszusehen, und es wird schwer halten, sich über einen Gegenstand nur einigermassen zu verständigen, bei welchem abgesehen von der Gesammtanschauung des Lebens der persönliche Geschmack und besonders die persönliche Fertigkeit ein so entscheidendes Wort mitsprechen.

Dazu kommt, dass man den Kampf gegen die Alleinherrschaft einer Erziehungsmethode nach guten und bösen Erfahrungen überall für gerechtfertigt halten darf, da sowohl der Mannigfaltigkeit der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverhältnisse eines Schülers nur durch eine ähnliche Mannigfaltigkeit und Biegsamkeit der Vorbildung und Nachhülfe zu genügen ist, als auch Stimmung und Geschick der Lehrerschaft mit Person, Zeit und Ort wechseln. Es wäre deswegen wohlgethan, wenn diejenigen, welche durch Gunst der Natur, durch Regsamkeit, durch Umstände ihre Genossen überflügelt haben, sich darauf beschränkten, ihre Mittel und Leistungen zu schildern, ohne damit ein Anathem gegen alle zu verbinden, die sich bei einem abweichenden Verfahren gefallen. Es verletzt auch den Unschuldigen, weil es nur zu oft und zu leicht dem Uebelwollen eine wohlfeile Waffe gegen ihn leiht, die es gar nicht hat sein sollen. Wenigstens möge man sich Mühe geben, etwaigen Tadel nicht über alle Gebühr hinaus zu verallgemeineren, sondern nur dahin zu richten, wo man Vergehungen nicht blos ahnt, sondern wirklich wahrnimmt. Vorwürfe, wie sie von begünstigten Stellen herüber und hinüber geflogen sind, haben die Erfolge überall erschwert, ohne irgendwo die Ueberzeugungen zu erschüttern.

5.

Vor vier Jahren erhielt ich Gelegenheit, mich über ein Verfahren beim Turnunterrichte auszusprechen, welches hier und da von dem gewöhnlichen abwich. Man findet in einem Methodik des Turnunterrichts überschriebenen Aufsatze (Seite 97) im sechsten Jahrgange (1851) des Dresdener „Turners“ sehr all-

gemeine (ideale) Umrisse und eine ebenso allgemeine Vertheidigung jenes Verfahrens. Ohne auf die letztere zurückzugehen, sei es hier erlaubt, durch Vorführung eines bestimmten Beispiels in einzelne Stellen jener Umrisse Licht und Schatten hineinzutragen, so jedoch, dass die neue Ausführung im alten Rahmen zugleich den vorstehenden Bemerkungen, Ausstellungen und Wünschen über Abstufung und Gruppirung der Turnübungen erläuternd sich anschliesst, und für den, welcher das alte nicht kennen gelernt oder vergessen hat, mit ihnen ein neues Ganzes ausmacht.

6.

Ich wähle zu diesem Beispiele eine Gruppe von Turnübungen an einem überall verbreiteten Geräthe, welche weniger bekannt ist, als sie verdient. Das Geräth ist das gewöhnliche stellbare Reck, indess versehen mit zwei Reckstangen — Doppelreck —, welche zwei ganz gleich beschaffene, wagerechte Griffflächen in einer senkrechten Ebene übereinander darbieten. Man hat es in der Gewalt durch Näherung oder Entfernung beider Stangen das Geräth den Bedürfnissen der Turner in Gemäsheit der Uebungen anzupassen; allein beim Folgenden soll die obere Reckstange, welche ich der Kürze halber mit A bezeichnen will, beständig in ganzer, die untere, B in halber Reichhöhe angenommen werden.

Indem ich diese, manchen Turnplätzen vielleicht noch fremde Vorrichtung aufstelle; ist es meine erste Sorge, zu bewirken, dass dem Geräthe selbst sein Recht werde. Es kommt darauf an zu beurtheilen, für welche Art von Leibeskünsten es sich eignet, für welche nicht, und mehr noch, welche ihm eigenthümlich ist. Die deutsche Turnschule besitzt einige Geräthe, welche sie mit Vorliebe als die wichtigsten, für den Turner schmuckvollsten Stücke der Ausrüstung eines Turnplatzes betrachtet — Reck, Barren, Schwingel —. Bei diesen ist es angebracht, alle Möglichkeiten zu erschöpfen. Im Uebrigen muss man sich auf das Charakteristische beschränken und die Kunst der Benutzung der Geräthe darin suchen, dass man ihre Vorzüge mustert, nicht aber ihren Unvollkommenheiten dienstbar wird. Ein bekanntes Wort Franklins sagt, man müsse

nöthigenfalls mit der Säge bohren, dem Bohrer sägen lernen. Allerdings, wenn man es nicht besser haben kann, aber man muss die Gebote der Bequemlichkeit und Anstelligkeit nicht deshalb verachten, weil die Noth kein Gebot kennt. Um das unbeholfene Versuchen abzukürzen, muss die Wissenschaft von den zahlreichen Bewegungsformen als Grundlage vorsichtiger Erwägung mit dem richtigen Blicke des Handwerks, dem Erwerbniss fortgesetzter, gleichartiger Anstrengung sich vereinigen. Beim Doppelreck haben freilich beide keine sehr schwere Arbeit.

Dass man nicht darauf ausgehen dürfe, Dinge daran zu treiben, bei denen man an einer Reckstange genug hat, dass die Vergrösserung der Gefahr, sich bei ungeschickter Ausführung einer Uebung an der zweiten Stange den Kopf zu zerstossen, kein Verdienst für das Doppelreck sei, ist jedem klar. Die Forderung, beide Stangen zugleich zu gebrauchen, führt ohne Umschweife auf den Gedanken, der Hangkraft eines Gliedes beim Tragen des Leibes durch die Stützkraft des anderen zu Hülfe zu kommen. Man denke sich etwa den Turner zuvörderst im Reitsitz auf B, lasse ihn mit der einen Hand A, mit der anderen hinter'm Rücken B erfassen, durch die vereinigte Thätigkeit beider den Leib zur Schwebe bringen, weiter hangeln und stützeln, so hat man ohne Frage eine nützliche, zahlreiche Abänderungen fähige Uebung, deren Darstellung kein anderes Geräth in gleichem Umfange ermöglicht.

Uebungen dieser Art (Verbindungen von Hang und Stütz, Hang und Sitz, Hang und Knien, Hang und Stand,) verdienen ihrer Zeit berücksichtigt und verfolgt zu werden. Gleichwohl bietet der Turnplatz für sie immerhin noch manche andere Mittel, den Barren in Verbindung mit der Bodenfläche darunter, Kletterstangen und Seile, Leitern, besonders Schwebereck, Ringschwebel und Streckschaukel und Rundlauf mit ihren Seilen und Sprossengriffen. Dahingegen kennt die Turnkunst seit langer Zeit unter dem Namen Hurten, Abhurten eine Stützübung von vielfacher Nutzbarkeit, für welche man die entsprechende Hangübung vergeblich sucht; das Doppelreck dringt sie uns von selbst auf.

7.

Spiess beschreibt (Turnlehre, III, 129) jene mit den Worten: „Abhurten heisst das Abschnellen der anliegenden Beine von der Stützfläche, welches unterstützend dem Hocken derselben vorausgeht, aber noch kein eigentliches Schwingen ist.“ In dieser Beschreibung ist die erste Hälfte des beschränkenden Relativsatzes, „welches unterstützend dem Hocken derselben vorausgeht“, überflüssig, die zweite leidet an grosser Unklarheit. Wann ist denn ein Schwingen eigentlich, wann nicht? Schwung ist offenbar allemal da vorhanden, wo die Kraft nur eine kurze Zeit — stossartig — wirkt, die Bewegung aber nach dem Aufhören der Ursache gemäss dem physikalischen Gesetze der Trägheit fortdauert. Beim Pendelschwung, der in der Turnkunst eine der gebäuchlichsten Arten des Schwunges ist, ohne dass es gelungen wäre, eine kurze, unzweideutige Bezeichnung dafür einzubürgern, zerstört die Schwerkraft die Bewegung und verwandelt sie schliesslich in die entgegengesetzte. Diess ist beim Hurten unzweifelhaft der Fall. Der Leib wird von der Stützfläche vorwärts oder rückwärts je nach der anfänglichen Lage abgeworfen, schwingt in senkrechter Ebene zu beliebiger (meistens mässiger) Höhe, wird durch seine Schwere gegen die Stützfläche zurückgezogen, biegt sich, einem elastischen Stabe nicht unähnlich, ein wenig um dieselbe zusammen und prallt dann in Folge neuer Kraftentwickelung wieder ab. Hurten ist also der durch einen äusseren Widerstand je in der Mitte unterbrochene einseitige Pendelschwung. Ein Handhurten, von dem Spiess (Turnlehre II, 21) einigemale spricht, giebt es gar nicht. Uebrigens ist das Hurten in der Turnkunst wenig für sich in Anwendung gekommen, desto mehr als Vorbereitung zum Hinüberschwingen über den gedachten Widerstand, um dem Leibe für beabsichtigte Drehungen die Beweglichkeit zu verschaffen, die er sich sonst durch Anlauf und Absprung gewinnt.

Ergreift man die Stange A des Doppelrecks mit den Händen, so hängt der Leib nicht frei herab, er lehnt vorlings oder rücklings gegen B an und ist ganz in der Lage, um kräftig davon abzuschnellen. Es ist

ausführbar, wenn auch schwierig, aus dem Hange vor B schwungstemmend in den Stütz auf A zu kommen, und aus dem Hange hinter B den Felgüberschwung über A fertig zu bringen. Allein diese Uebungen sind beide viel zu schwer, als dass sie einer Riege selbst geübter Turner bei den ersten Versuchen am Doppelreck aufgegeben werden könnten. Zwar ist es an sich nicht zu tadeln, das Schwierigste gleich im Hintergrunde zu zeigen und als Ziel zu bezeichnen; ich halte es sogar nicht für verwerflich, zu Dingen aufzustreben, welche nie erreicht werden, um zu sehen, wie nahe sich an sie hinankommen lässt. Solche Aussichten haben jedoch erst dann Sinn, wenn sich zugleich die Hülfsmittel des Strebens aufthun. Was hat der Hungerige von dem fruchtbeladenen Baume, der jenseits eines undurchgänglichen Flusses winkt? Obwohl es nützlich ist, das Einfache aus dem Schwierigen herauszulösen, um durch dasselbe späterhin sich des letzteren zu bemeistern, darf doch die Kette vom letzten Gliede, das uns völlig entgleitet, bis zu dem, das man ergreifen und festhalten kann, nicht zu lang sein, wenn nicht Ermüdung und Verzagtheit eintreten sollen. Aus diesem Grunde empfehle ich den Neulingen am Doppelreck, die ich mir in Fertigkeit am vorderen Rande der vierten eiselenschen Stufe angekommen denke, das Hanghurten vorerst nur als Vorbereitung zum Ueberschwingen von B unter A hin anzugreifen, in gleicher Weise wie sie sich durch Stützhurten zum Ueberschwingen des Schwingels oder Reckes vorbereitet haben. Es thut mir leid, den Freunden des Klassenturnens die Klasse nicht bezeichnen zu können, wo dies muthmasslich der Fall ist. Nach längerem Unterrichte ist es immer möglich gewesen, eine Riege 13- oder 14jähriger Knaben auf diesen Standpunkt zu heben, niemals aber die Klasse, deren Normalalter 13 und 14 Jahr war. Die Klassen unserer Schulen setzen sich gerade in dieser Zeit aus so verschiedenen Elementen neu zusammen, dass man nicht bei der Hälfte auf die systematische Vorbildung rechnen kann, die meine Neulinge am Doppelreck nöthig haben. Als das eigentliche Uebungsstück, die Mitte der Gruppe hebe ich sodann die Hocke über B unter A hin heraus; eine einzige Uebung, aber wie man sehen wird,

genug zu lernen, zu thun, zu bearbeiten für einen Tag, für eine, selbst für mehrere Wochen, wenn von Zeit zu Zeit eine neue Anregung erfolgt, und andere Uebungsarten, wie das allgemeine, für die ganze Turnerschaft bindende Schema verlangt, ablösend hinzutreten.

8.

Welcher Vorbereitung für das Stück man bedarf, welche Veränderungen in jedem Moment, welche Umbildungen im Ganzen möglich sind, bis zu welchem Grade Kraft und Kunst dabei glänzen können, wie es an andere sich anreiht und an wieder andere nur anklingt, welche Kunstgriffe und Hülfen erspriesslich sind, dies alles ist Gegenstand der Frage, der Erwägung, des Versuches, des Wetteifers. Verschiedenheit der Talente, des Erfindungsgeistes, der Gemüthsart, der Neigungen spielen sich nebeneinander aus. Nichts ist belehrender, als eine Riege zu beobachten, wenn sie bei dieser Art von Arbeit recht in den Gang gekommen ist. Der eine hört nicht auf, hin und her zu versuchen, unermüdlich im Erproben und Wagen. Der Zufall gönnt seiner Eile manchen erfreulichen Fund, belohnt ihn durch heiteren Erfolg, mehr noch in der Regel versagt er, der andere hängt sich mit Hartnäckigkeit an seine Vorsätze und, des Sprichworts, dass der Baum nicht auf den ersten Hieb falle, eingedenk, unterwirft er sich unverdrossen zur Belustigung der regsameren Kameraden der nämlichen, anscheinend vergeblichen Anstrengung, die sich doch am Ende nicht vergeblich erweist. Am besten fahren die Sinnenden und Ueberlegenden, die unter dem Scheine der Theilnahmlosigkeit im Stillen ihre Kraft an die Aufgabe halten, deren Momente und die eigenen Mittel ruhig in Gedanken ausgleichen, Versuche machen, welche kaum eines Schrittes werth scheinen, dann aber zum Ende der Prüfung auch den Entschluss nicht schuldig bleiben und mit Bewusstsein den Sieg davon tragen, den sie bewussterweise suchten. Man lasse jedem im Wesentlichen seine Weise. Das Nachdenken des letzteren wiegt die Unruhe und Unermüdlichkeit der ersteren auf; und ich bin geneigt zu glauben, dass selbst das körperliche Bewegungsbedürfniss, so lange nicht

Krankheitsursachen ein Streben wider die Natur erzeugen, sich in den besonderen Ursachen eines jeden ausspreche, und eben nur dann seine wahre Befriedigung finde, wenn es nicht gemassregelt wird. Hier gilt das Sprichwort nicht: Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig; es ist wie mit Speise und Trank; es kommt nicht viel dabei heraus, andern das als das leichtest Verdauliche zu empfehlen, was man selbst am leichtesten verdaut. Freilich ist damit nicht verredet, dass die bewahrende mässige und antreibende Wirksamkeit des Lehrers während der ganzen Turnzeit fortgeht. Nur muss man auch die hütende und fördernde Kraft, welche aus der Gemeinschaftlichkeit einer Mehrzahl von ungleichem Sinn und Vermögen herfliesst, jenem Einflusse eines einzigen gegenüber nicht zu gering anschlagen.

9.

Ich weiss nun, dass ich mit dieser Art, das Ding anzugreifen, gegen die Ansichten der Herausgeber der Jahrbücher mich abermals unfügsam beweise. Die alte Turnschule kennt dreierlei Behandlungsarten des Turnunterrichts — die strenge Zucht des Riegenturnens, wo aller Erfolg auf der Genauigkeit beruht, mit dem der Schüler nachahmt, was der Vorturner vormacht — das freie Kürturnen, wo die Wahl der Bewegungsform frei gelassen wird, die Form selbst aber streng bestimmt ist, und als drittes — das Bewegungsspiel, in beidem, Wahl und Form ganz unbestimmt. Das Turnen, zu dem ich auffordere, ist eine Art von Kürturnen, beschränkter als das ehemalige, insofern ein Uebungsgebiet angewiesen ist, aus dem herauszuschweifen nur gelegentlich auf kurze Zeit gestattet werden soll, aber hinwieder auch freier, insofern es beliebt ist, dieses Gebiet nach Laune zu durchstreifen, und der Streifzug gerade dann aufhört, wenn die Pfade und Richtwege durch dasselbe ausgekundet sind. Die neue Turnschule hat dem Kürturnen der alten einen grossen Raum und Theil der Turnzeit, den es sonst für sich in Anspruch nahm, streitig gemacht, sie hält es durchweg mit der strengen Zucht, ja sie hat darüber hinaus noch eine neue Auffassung zu Ansehen gebracht, die, welche ihren Gemein- und Ordnungsübungen zu

Grunde liegt. Wird sie geneigt sein, ihre Lehrermeisterschaft zuweilen ruhen zu lassen und meiner Art des Kürturnens ein Stück ihrer Eroberungen abzutreten? Meine Absicht ist nicht, einen Feldzug zu diesem Zwecke zu unternehmen, und man mag einen Beweis für die Friedfertigkeit meiner Absichten darin erblicken, dass ich die allgemeine Schilderung sogleich abbreche, wie mich die Nothwendigkeit, der neuen Methode einen Platz anzuweisen, zwingt, die Gränzen der älteren ein wenig zu verengen.

Wenn nun die Aufzählung und Verknüpfung desjenigen, wozu die Methode in ihrer Anwendung auf schon erwähnte Uebungen am Doppelreck geführt hat, denen, welche am Geräthturnen minderen Geschmack finden, nicht den Reiz der Unterhaltung gewährt, sondern sie nur mit den unfreundlichen und nüchternen Zügen eines Namenregisters anblicken kann, so ist sie wenigstens ein neutrales Gebiet. Man hat die Turnkunst oft mit einem Baume verglichen, der, in vaterländischem Boden wurzelnd, im Winter, stillstehend, eine Art Schlaf hält, aber mit jedem Frühlinge, sobald die ersten sonnigen Tage muntere Jugend ins Freie rufen, einen neuen Schuss thut. Dieser früher so treffende und wohl niemals untriftige Vergleich ist es auch noch in anderem Sinne. Die Turnkunst hat ihre starken Aeste, an denen nichts mehr zu ziehen und biegen ist, ihr längst entwickeltes Gezweig, das mit jenen die Form des Ganzen Jahr aus Jahr ein bestimmt, aber sie schiesst zugleich immer neu ins Laub, anders rauscht es von ihr im Lufthauch, andere Lichter zittern darüber hin. So nehme man denn auch das Folgende wie auswucherndes Blätterwerk am wohlbekannten Stamme, das in früheren Sommern nicht da war, freue sich seines Schattens, ziehe es sich zurecht, hoffe auf zuwachsende Fülle; wer es nicht mag, überlasse es den Herbstwinden, die es verwelken und entführen werden.

Für den wohlwollenden Gebrauch werde ich mich bemühen, durch eine einfache Reihenfolge und sprunglosen Fortschritt theils die praktische Prüfung, theils den Rückblick von einigen später folgenden, verallgemeinernden Sätzen so leicht als möglich zu machen. In der That aber brauche ich, um dies zu erreichen,

nur mit geringfügigen Umstellungen Stück für Stück so hinzuschreiben, wie es im Verfolg meiner Methode allmählig aus einander hervorgegangen ist und vormals je als fröhlicher neuer Fund begrüsst ward.

(Schluss folgt.)

Ueber die Anwendung der Heilgymnastik auf Seelenleiden ausserhalb der Irrenanstalten.

Von Professor Dr. Ideler.

Um das reichhaltige Material, welches die Seelenheilkunde für wissenschaftliche Forschung und praktische Verwerthung der weiteren Ausbildung des Turnwesens darbietet, wenigstens mit einem allgemeinen Ueberblicke zu umfassen, muss man sie auf ihre höhere Bedeutung zurückführen, welche durch die den Geisteskranken geleistete Hülfe nur zum geringeren Theile erschöpft wird. Von vielen physischen Aerzten ist es längst anerkannt worden, dass in der Irrenanstalt alle Leidenschaften, Thorheiten und Irrthümer der ganzen Menschenwelt ins Maasslose ausschweifend unter den aberwitzigen Verzerrungen des Wahnsinns auftreten. Die Aufgabe der Seelenheilkunde besteht daher in dem steten Kampfe mit jenen Mängeln und Gebrechen der menschlichen Seele und sie tritt wesentlich in dasselbe Verhältniss zur Erziehungskunst, wie die Therapie zur Diätetik, da im medicinischen Sinne von der Seele dasselbe gilt, wie vom Körper, insofern die Heilung der beiderseitigen Krankheitszustände durch dieselben Grundsätze geleitet werden muss, nach denen sich die Pflege des naturgemässen, gesunden Lebens richtet.

Der geneigte Leser wird zur Rechtfertigung dieser Sätze keine ausführliche Besprechung der unter den Aerzten noch unerledigten Streitfrage erwarten, ob der Wahnsinn seinen unmittelbaren Ursprung in der Seele, oder im Körper finde. Für unsern Zweck ist dieser Streit schon geschlichtet, weil einerseits die psychologischen Aerzte den in vielen Fällen unleugbaren we-

sentlichen Antheil körperlicher Krankheiten an der Entstehung des Wahnsinns bereitwillig anerkennen, während die in der Theorie ihnen widersprechenden Aerzte alle geeigneten Maximen und Regeln der Erziehungskunst bei den Geisteskranken in Anwendung setzen. Wenn also beide Partheien unter den Aerzten im Praktischen sich nur dadurch von einander unterscheiden, dass die eine den geistigen, die andere den körperlichen Heilmitteln den Vorrang einräumt; so begegnen wir wenigstens keinem solchen Widerspruch im Princip, dass wir dadurch in unsern Betrachtungen irre geleitet würden.

Sollten hiermit einige Zweifel noch nicht beseitigt sein, so finden sie ihre Erledigung in der Ueberzeugung, dass das Turnen durch Wiederherstellung und Befestigung der Harmonie des geistigen und körperlichen Lebens das gegenseitige Verhältniss Beider zur deutlichen Erkenntniss führen, und dadurch der seit Jahrtausenden herrschenden verderblichen Einseitigkeit ein Ziel setzen wird, welche Seele und Leib völlig aus einander riss, um beide als verstümmelte Glieder eines Ganzen, ja als unvereinbare Gegensätze zu behandeln, so dass Erkenntniss, Pflege und Heilung beider den grösstmöglichen Widerspruch in sich schloss. Die segensreichen Folgen, welche das Turnen durch Ueberwindung dieses heillosen Widerstreits in der Pädagogik hervorbringen wird, lassen sich noch gar nicht vorherberechnen, da sie auf eine völlige Wiedergeburt der Menschen hinarbeiten; eben so wenig kann man jetzt schon übersehen, wie viel Rettung aus tiefster Seelennoth das Turnen bringen kann, wenn seine Macht in Bezwingung der Leidenschaften durch die Erfahrung der Irrenärzte in ein helleres Licht gestellt sein wird.

Nennen wir zuvörderst die Dämonen, welche die Seelenheilkunde zu bekämpfen hat, so sind dies vorzugsweise die Leidenschaften der religiösen Schwärmerei, der Teufelsfurcht, des Fanatismus, der Ehrsucht, Eitelkeit, Herrschsucht, des Geizes, der sinnlichen Genussgier, der Geist und Herz bethörenden Liebe, der Eifersucht, die Schreckbilder der Angst, des Argwohns, des irre geleiteten Gewissens, die Verzweiflung des mit sich und der Welt zerfallenen Gemüths, überhaupt jede Noth, in welcher ein schwacher Wille sich über-

wunden giebt. Erkennen wir hierin die ärgsten Feinde menschlicher Wohlfahrt, der geistig sittlichen Cultur; so drängt sich uns die ernste Frage auf, was ist zu ihrer Abwehr im Ganzen und Grossen gethan, da sie uns täglich in ihrer verheerenden Gewalt entgegentreten, ja die Erfahrung es ausser Zweifel stellt, dass Jeder ihnen zum Raube werden kann, welcher die stete Wachsamkeit über sich und die Selbstbeherrschung für eine zu schwere Aufgabe hält? Weder die geselligen Verhältnisse, die bisherigen Culturzustände, noch die gesetzlichen Anordnungen gewähren eine genügende Schutzwehr dagegen, weil sie den Missbrauch der freien Selbstbestimmung nicht verhindern können, welche es Jedem gestattet, von seinem Leben einen heilsamen oder schlimmen Gebrauch zu machen. Aus diesem Grunde haben daher auch die grössten Philosophen die Leidenschaften für fast unbesiegbar erklärt, welches namentlich Kant mit den Worten ausspricht: „Leidenschaften sind Krebsschäden für die praktische Vernunft, und mehrentheils unheilbar, weil der Kranke nicht will geheilt sein, und sich der Herrschaft des Grundsatzes entzieht, durch den dies allein geschehen könnte. Die Vernunft geht auch im sinnlich Praktischen vom Allgemeinen zum Besonderen nach dem Grundsatze: nicht einer Neigung zu Gefallen die übrigen alle in Schatten oder Winkel zu stellen, sondern darauf zu sehen, dass jene mit der Summe aller Neigungen bestehen könne.“

Dennoch gelingt die Heilung der Leidenschaften in ihrer äussersten Verzerrung und Verwilderung oft genug und gründlich in den Irrenanstalten, welche ausserdem ihren wesentlichen Zweck gänzlich verfehlen und nur als Nothbehelfe für die Pflege der Unglücklichsten unter den Menschen dienen würden. Freilich räumt die Organisation jener Anstalten das vornehmste Hinderniss jener Heilung hinweg, indem sie die freie Selbstbestimmung der Irren aufhebt, deren Wiedergenesung unmöglich bleibt, so lange man ihren Eigenwillen in Privatverhältnissen nicht einschränken kann. Nur unter der Voraussetzung der unbedingten Abhängigkeit der Irren von den ihnen ertheilten Vorschriften ist es dem Arzte möglich, ihrer ganzen Lebensführung und dem falschen Laufe ihrer

Gedanken, Gefühle und Bestrebungen eine heilsame Richtung zu geben und sie dadurch allmählig zur Besonnenheit zurückzuführen. Dies grundsätzliche Sachverhältniss scheint das Wirken der Seelenheilkunde auf die Irrenanstalten einzuschränken; auch würde der Arzt unstreitig den grössten Missgriff begehen, wenn er dem leidenschaftlichen Hülfsbedürftigen ankündigte, er müsse nicht blos seine physische Lebensordnung, sondern auch seine Denkweise und Gesinnung, also seine Seelenverfassung mehr oder minder in das Gegentheil verwandeln, wenn er eine dauerhafte Genesung finden wolle. Solche kategorische Machtsprüche können höchstens nur im Beichtstuhle, zu welchem der mit seinem Gewissen Zerfallene flüchtet, einen nennenswerthen Erfolg haben.

Wenn indess die Seelenheilkunde blos in Irrenhäusern ihren Zweck auf kürzester, weit gerader Bahn erreichen kann, so steht ihr doch in Privatverhältnissen eine Menge von Umwegen offen, auf denen sie mit ausdauernder Beharrlichkeit ans Ziel zu gelangen vermag. Dieser Gedanke darf hier natürlich nur insoweit verfolgt werden, als das Turnen ein nothwendiges, ja unentbehrliches Hülfsmittel für diesen Zweck darbietet. Stellen wir nun die Aufgaben, welche dasselbe im vorliegenden Falle zu lösen hat, unter einem übersichtlichen Standpunkte zusammen; so können wir die Heilkraft tüchtiger Muskelübungen für alle Störungen der Lebensthätigkeit durch die Leidenschaften, insofern deren pathologischer Charakter erstere nicht verbietet, als selbstverständlich übergehen. Indess darf nicht unbemerkt bleiben, dass gedachte Störungen, obgleich als Wirkungen der Leidenschaften anzusehen, dennoch rückwirkend sie verschlimmern und hartnäckiger machen. Gedenken wir aller Nervenzufälle, besonders der Schlaflosigkeit, ferner der Verdauungsbeschwerden, der Unregelmässigkeit im Blutumlaufe, in den Ab- und Aussonderungen, der Ernährung, welche selbst eisenfeste Constitutionen unter dem Fortwirken heftiger Leidenschaften nicht selten mit tödtlichem Ausgange erleiden; so begreift es sich leicht, dass die zwiespältige Seelenthätigkeit in dem Aufruhr, der Erschöpfung und Zerrüttung des gesammten körperlichen Lebens völlig von ihrer gesetzlichen Bahn abweichen und so-

mit in immer grössere Noth gerathen muss. Dass in dieser stets zunehmenden Bedrängniss das Turnen sichere Rettung bringen kann, indem es die in sich zerfallende körperliche Organisation durch Selbstthätigkeit zum naturgemässen Wirken zurückführt und dadurch auf dauerhafter Grundlage befestigt, bemerkte ich schon in meinem früheren Aufsatze. Je ärgere Pein der leidenschaftliche Kranke durch die genannten Beschwerden erduldet, um so willfähriger wird er sich dem vom Arzte vorgeschriebenen turnerischen Heilplane unterwerfen und durch die wohlthätigen Erfolge desselben zu immer grösserem Eifer angespornt werden, wenn nur nicht die Vorsicht unbeachtet bleibt, vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten, weil die in Rede stehenden Krankheiten jede übereilte Hülfe verbieten.

Die psychischen Heilaufgaben des Turnens bei Leidenschaften lassen sich insgesammt unter den gemeinsamen Begriff der Wiederherstellung der verlorenen Selbstbeherrschung bringen. Ihr Sklave ist freilich der grössten Anstrengungen und Opfer fähig, um seinen Zweck zu erreichen, und er scheint daher an unüberwindlicher Thatkraft jeden Besonnenen weit zu übertreffen, weshalb er auf der Weltbühne eine weit hervorragendere Rolle spielt, als letzterer. Aber seine Thatkraft birgt den Keim der Selbstzerstörung in sich, denn sie erlahmt, wenn seine Thorheit bis zur Zerrüttung aller inneren und äusseren Verhältnisse fortschreitet, und wenn er, anstatt ein ersehntes Glück aufzubauen, sich mit den Trümmern seiner wahren Wohlfahrt umgeben hat. Auch kühlt sich an ruhigeren Tagen sein Eifer gelegentlich ab, um ihn zur Besinnung über sein verderbliches Streben zu bringen; jedoch vergebens fasst er bessere Vorsätze, denn es fehlt ihm die Selbstbeherrschung, und von neuem entbrennt in ihm der Kampf der entfesselten Begierden, um ihn unaufhaltsam seinem Verhängniss entgegenzutreiben. So wird sein Inneres zerrissen durch den Widerstreit sittlicher Regungen mit der Despotin seiner Leidenschaft, durch den peinlichen Wechsel von Hoffnung und Furcht, von Reue und Trotz, durch die zunehmende Verwirrung seines Denkens, durch die vergebliche Anstrengung, den verlore-

nen Frieden des Herzens wieder zu gewinnen, welcher selbst für ihn ein so tief gefühltes Bedürfniss bleibt, dass dessen gänzlicher Verlust oft genug mit der Verzweiflung zum Selbstmorde endet.

Nun widerspricht es freilich meinen Grundsätzen gänzlich, die Kraft der Selbstbestimmung oder Selbstbeherrschung aus einem andern Princip als dem der sittlichen Freiheit abzuleiten, welche als der praktische Ausdruck der dem Menschen ausschliesslich eigenthümlichen Vernunft anzusehen ist, oder mit anderen Worten den Willen für das Product der körperlichen Organisation, ihrer physikalisch-chemischen Verhältnisse zu halten. Es würde daher eine vollständige Selbsttäuschung in der materialistischen Annahme liegen, dass es nur der methodischen Anwendung des Turnens bedürfe, um die Willensenergie als die nothwendige Voraussetzung der Selbstbeherrschung beliebig auf den höchsten Grad zu steigern. Dass aber die Cultur der Willensstärke im reichsten Maasse ebenso sehr durch kraftvolle Muskelübungen befördert, als durch Erlahmen der Muskelthätigkeit verhindert wird, dafür legt die Weltgeschichte sowie die tägliche Erfahrung den unwidersprechlichen Beweis ab. Die Griechen waren hinreichend davon überzeugt, dass sie ihre überschwengliche Geistesfülle und Thatkraft der Gymnastik verdankten, um letztere gewissermaassen an die Spitze ihrer Gesetzgebung, Erziehung, socialen Einrichtungen, Sitten und öffentlichen Feste zu stellen, daher denn ihre Geschichte, welche wir noch jetzt als ein vorzügliches Bildungsmittel unsrer Jugend, als die reichste Urkunde alles Grossen, Edlen und Schönen benutzen, nur aus ihrem grossartigsten Betriebe der Gymnastik verstanden werden kann. Da auch das deutsche Turnen unter Jahn's Leitung Schaaren von Jünglingen für den Freiheitskampf mit begeisterter Thatkraft ausrüstete, so hat es gleichfalls auf die überzeugendste Weise dargethan, dass unter seiner Pflege jene Thatkraft am besten gedeiht, welche, wenn sie auch die Antriebe des Handelns aus sittlichen Grundsätzen schöpfen soll, doch der beharrlichen Ausdauer des Körpers in jeglicher Anstrengung bedarf, um nicht im hochherzigen Wirken zu erlahmen. Wenn auch die Wilden in Ermangelung aller geistig sittlichen

Culturmittel niemals aus ihrer Rohheit herauskommen, so erregen sie doch unsre Bewunderung durch den unübertroffenen Heldenmuth in Gefahren, durch unbesiegbare Standhaftigkeit in den härtesten Drangsalen, welcher Vorzüge sie ohne anstrengende Körperübungen gewiss nicht theilhaftig würden. Dieser grosse Vortheil der kraftvollen Muskelthätigkeit wird auch im negativen Sinne vollständig erwiesen durch die täg liche Beobachtung der Aerzte, dass alle Schwächezustände des Körpers die Willensenergie verringern, selbst gänzlich lähmen, und dass unter ihrem Drucke nur der Hochbegabte eine ungebeugte Kraft des Handelns geltend macht.

Es schien mir nothwendig, diese unermessliche Fülle von Thatsachen reden zu lassen, da aus ihrer tieferen Erforschung erst die richtige Erkenntniss des gewöhnlich falsch verstandenen Verhältnisses entspringen kann, in welchem die geistig sittliche Natur des Menschen zu seiner materiell körperlichen Organisation steht. Wir brauchen uns daher weder an die abstracten Philosophen zu kehren, welche die theilweise Abhängigkeit der geistigen Entwickelung vom körperlichen Leben für eine Verneinung der Vernunft erklären, noch an die Materialisten, welche die Selbstbestimmung aus sittlichen Antrieben für eine Fabel halten, weil sie aus physikalisch-chemischen Gesetzen nicht begriffen werden kann. Jedoch schien mir die Andeutung der in der Anthropologie vorherrschenden Einseitigkeiten und ihres grundsätzlichen Widerstreits nothwendig, weil ich dadurch den so häufig gemissdeuteten Begriff der Cultur, welche die Charakterstärke oder Willensenergie durch das Turnen erlangen soll, am sichersten auf sein richtiges Maass bringen konnte.

Ebenso lässt sich die Anwendung dieser Sätze auf die uns vorliegende Aufgabe am leichtesten durch alltägliche Erfahrungen erläutern, welche erst in wissenschaftliche Begriffe übersetzt werden müssen, um eine objective Grundlage für die praktische Philosophie zu gewinnen. Da die Qual des von Leidenschaften zerrissenen Gemüths durch Vernunftgründe nicht gehoben werden kann, welche der Unglückliche gewöhnlich mit Erbitterung zurückstösst; so ist der theilnehmende

Menschenfreund gezwungen, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Aber jede fortgesetzte Muskelanstrengung nimmt die freie Nerventhätigkeit so überwiegend in Anspruch, dass letztere dem Wirken des Geistes und Gemüths grösstentheils entzogen, und dadurch eine tiefe Ruhe im Bewusstsein selbst dann erzwungen wird, wenn zuvor Denken, Gefühl und Wollen in die höchste Spannung versetzt waren. Die einfachste Selbstbeobachtung lehrt Jedem, dass bei angestrengten Körperbewegungen eine tiefere wissenschaftliche Forschung unmöglich ist, Gram, Kummer und Sorgen wie hinweg gezaubert werden, und dass der Wille sich dergestalt auf die Vollbringung der beabsichtigten Muskelthätigkeit beschränkt, um mehr oder minder von den wichtigsten Zwecken abgelenkt zu werden*). Die nachfolgende Ermüdung macht einen festen Schlaf zum gebieterischen Bedürfniss und gestattet dadurch der reproductiven Thätigkeit eine hinreichende Musse, um selbst die durch übermässige Seelenthätigkeit erschöpften Kräfte wieder herzustellen und den Körper beim Erwachen mit der ganzen Frische und Fülle eines verjüngten Lebens auszustatten. Dem Körper ist dadurch selbst nach wirklichem Missbrauch seiner Kräfte durch übermässige und schädliche Thätigkeit der Seele sein volles Recht wiederfahren, die Harmonie seiner sämmtlichen Functionen zurückgegeben, und es bedarf nur einer hinreichenden Fortsetzung dieses Verfahrens, um seine Verfassung aus allen Erschöpfungen und Zerrüttungen durch übertriebene Geistesarbeit und Leidenschaft herzustellen, und somit die Kraft der Selbstbeherrschung auf dauerhafter Grundlage zu befestigen,

*) Die stumpfsinnige Rohheit der alten Athleten, welche von Plato, Aristoteles, Galen und Andern als seelenlose Klötze geschildert werden, erklärt sich ganz einfach daraus, dass ihre riesenmässigen Muskelanstrengungen die Nerventhätigkeit völlig aufzehrten, und dadurch eine freie Entwickelung der Seele unmöglich machten. Auch bei uns hat harte und unausgesetzte Körperarbeit wenigstens annäherungsweise denselben Erfolg, dessen Nachtheil sich auch dadurch zu erkennen giebt, dass er durch Aufreibung und Erschöpfung der Kräfte dem Leben ein frühes Ziel setzt. Hierin liegt nicht nur eine nachdrückliche Warnung gegen jede Uebertreibung des Turnens, sondern auch der klare Beweis, dass die natürlichen Grenzen desselben nach dem sittlichen Maasse bestimmt werden müssen.

vorausgesetzt, dass nicht wichtige Organe schon gelähmt oder in ihrem Bau zerstört waren, und dass die jedesmalige Muskelthätigkeit nicht das durch die Umstände gebotene gedeihliche Maass überschreitet.

Um dies entscheidende Sachverhältniss in seiner ursprünglichen Einfachheit zur ungetrübten Klarheit zu bringen, enthalte ich mich geflissentlich aller erläuternden Nebenbedingungen, und gedenke nur noch beispielsweise einiger Fälle, in denen die Anwendung der Heilgymnastik bei Leidenschaften den grössten Nutzen verspricht. Wir müssen hier unterscheiden zwischen Denen, welche im Gefühl ihrer Noth sich mit voller Bereitwilligkeit hülfesuchend an den Arzt wenden, und Denen, welche zwar jede Sinnesänderung verschmähen, aber doch der Heilung von ihren Gebrechen nicht entbehren können. Gedenken wir nur in ersterer Beziehung der unzähligen Leidtragenden, welche, gleichviel ob mit oder ohne eigenes Verschulden, unter einem schweren Schicksal kraftlos zu Boden sinken, und sich aus ihrer geistigen Niederlage um so weniger wieder aufraffen können, je mehr in derselben auch ihr körperliches Leben erlahmt. Weder irgend ein Trost will bei ihnen haften, noch eine stärkende Arznei anschlagen; dass ihnen aber namentlich durch das Turnen geholfen werden kann, welches sie zur Selbstthätigkeit aufruft, durch die allein die der Seele und dem Körper angelegte Fessel gesprengt werden kann, lehrt die Erfahrung im Irrenhause, wo das geschilderte Gemüthsleiden den höchsten Grad in der Melancholie erreicht. Andere beklagen sich bitter darüber, dass sie beim besten Willen ihre leidenschaftlichen Neigungen und sinnlichen Begierden nicht dämpfen können; nach jedem Ausbruche derselben empfinden sie die tiefste Reue, deren Stachel noch durch die Ueberzeugung geschärft wird, dass sie jeder Selbsthülfe unfähig unaufhaltsam ins Verderben rennen. Es brauchen nur zur Bestätigung dafür Jähzornige, Wollüstlinge, Trunksüchtige und jene unzähligen Charakterlosen genannt zu werden, welche keiner Verlockung zu thörigten und schlimmen Streichen widerstehen können, und hinterdrein in Verzweiflung über ihre Willensschwäche gerathen. Wohlan, führen wir sie auf den Turnplatz, denn vermag die Gymnastik im

Irrenhause den Sklaven der genannten Leidenschaften in sittlicher Thatkraft und Selbstbeherrschung zu üben, so wird unstreitig Jeder denselben Heilweg einschlagen können, dem es mit seiner Rettung ein wahrer Ernst ist.

Allerdings giebt es eine Menge von Menschen, welche in ihrer Leidenschaft, im religiösen Fanatismus, in Ehr-, Herrsch- und Habsucht den höchsten Zweck ihres Lebens finden, an dessen Erfüllung sie ihr ganzes Dasein setzen. Sie stossen jede dargebotene Hülfe als einen Eingriff in ihre persönliche Selbstständigkeit mit Erbitterung zurück und verschmähen im blinden Widerspruchsgeiste jeden vernünftigen Rath. Aber auch sie ereilt zuletzt die Noth einer zerrütteten geistigen und körperlichen Organisation, und wenn kein anderes Bedürfniss, so treiben doch unerträgliche Körperbeschwerden sie zum Arzte. Letzterer richte seinen Heilplan so ein, dass das Turnen, soweit dasselbe irgend anwendbar sein kann, das unverbrüchliche Gesetz bilde, dem sich alle anderen Maassregeln unterordnen müssen. Schon haben ältere Meister der Kunst diesen Weg mit dem vollständigsten Erfolge betreten, worauf ich wohl gelegentlich zurückkomme; wie viel sicherer lässt sich dies Verfahren jetzt in Ausführung bringen, wo zahlreiche gymnastische Heilanstalten das Vertrauen zu ihren Leistungen allgemein verbreiten. Hat der unglückliche Thor auf dem Turnplatz den Frieden und die Heiterkeit des Gemüths, ruhige Besonnenheit, die verlorene Kraft des Körpers wieder errungen; so wird er doch wenigstens die Nothwendigkeit erkennen, durch fortgesetzte Leibesübungen jene unschätzbaren Güter sich zum dauerhaften Besitz anzueignen, und dabei, auch ohne es zu wollen, die Herrschaft über sich erlangen.

Endlich gedenke ich noch der zahllosen Elenden, welche, auf die Kehrseite der Civilisation geworfen, ihr klägliches Dasein in Armen- und Zuchthäusern vertrauern und mit jedem Jahre eine grössere Einbusse an geistig-sittlicher und körperlicher Kraft erleiden, bis sie als Ruinen in sich zusammenstürzen. Der edle Wetteifer hochherziger Männer, das beklagenswerthe Loos jener Opfer unsrer socialen Mängel zu verbessern, legt ein glänzendes Zeugniss für den

wahren Fortschritt der sittlichen Cultur ab, und ohne mich in Betrachtungen zu verlieren, welche sich jedem Menschenfreunde von selbst aufdringen, erinnere ich nur daran, dass jetzt fast überall die Nothwendigkeit anerkannt wird, dem gänzlichen Verfall der geistigen und körperlichen Kräfte bei jenen Unglücklichen durch angemessene und ausreichende Beschäftigung vorzubeugen. Indess wie lobenswerth auch die zu diesem Zweck getroffenen Veranstaltungen sind, es fehlt ihnen das belebende, beseelende Princip, welches die Arbeit als Zwang nicht gewähren kann. Der fleissige Landmann, der rüstige Handwerker, wenn er seinen Geist nicht zu beleben, sein Gemüth nicht zu erfrischen und zu stärken gelernt hat, sondern sich zu einem Frohndienst des Erwerbens verurtheilt, altert frühzeitig an Seele und Leib, wie viel mehr der Gefangene, der mit dem Bewusstsein der verlorenen persönlichen Selbstständigkeit auch allen aus ihm stammenden Antrieb des Handelns einbüsst, während am innersten Herzen Reue oder Rachsucht, Schmerz oder Erbitterung und das Gefühl des Verstossenseins aus der menschlichen Gesellschaft mit ätzender Schärfe nagen. Vergleichen wir nun die Frische, Munterkeit und Elasticität, welche das Gemüth auf dem Turnplatze durch dessen geisterweckenden und herzerfreuenden Einfluss gewinnt, mit dem Murrsinn, Trotze, der Verzagtheit, welche unvermeidlich auf jede erzwungene Arbeit folgen; so können wir nicht bezweifeln, dass die Einführung von Turnübungen in Armen- und Zuchthäusern die in ihnen hausenden schlimmen Geister zum grossen Theil verscheuchen und sie in menschliche Pflegeanstalten verwandeln werde. Möge ein so edler Zweck wohlgesinnten Vorstehern jener Häuser des Elends den kräftigen Antrieb geben, die damit verknüpften Hindernisse hinwegzuräumen.

Ideler.

Turnen oder Exerciren?

Von Kloss.

Da sich neuerdings mehrere Schulmänner zu Gunsten des Exercirens ausgesprochen haben und in den militairischen Uebungen sogar einen Ersatz für das Turnen finden wollen, so nehmen wir um so mehr Gelegenheit, die Frage: ob Turnen oder Exerciren? in diesen Blättern zu berühren, als sich uns dazu eine besondere Veranlassung bietet. Der rührige Director des Modernen Gesammtgymnasiums in Leipzig, Herr Dr. J. L. Hauschild, übersendet uns nämlich ein Programm seiner Anstalt (Leipzig, Kolditz 1853), worin er die Frage erörtert: „Wie kann sich die Schule an der Sorge für die nöthige Leibesbewegung unserer Kinder, sowie für deren körperliche Uebung und Ausbildung betheiligen?“ Es sind in dieser Schulschrift dem Exerciren besondere Concessionen gemacht, so dass wir dieselbe zu Grunde legen, um unsere Ansicht über gedachte Frage auszusprechen. Zunächst ist es erfreulich, aus gedachtem Programme zu entnehmen, dass beim modernen Gesammtgymnasium zu Leipzig mit Entschiedenheit eine vollständige, auf Leib und Seele berechnete, Erziehung angestrebt wird, indem man neben der Geistesschule thatkräftig auch Leibesbildungshalber eingeschritten ist und den Uebungen im Exerciren, Turnen, Tanzen und Schwimmen besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Eigentlich müsste sich heutzutage eine solche Berücksichtigung der Leiblichkeit unserer Schüler von selbst verstehen; dem modernen Gesammtgymnasium ist gedachtes Streben aber zum besonderen Verdienst anzurechnen, weil neben ihm noch viele Schulen seiner Gattung zur Zeit noch nöthig haben, sich in dieser Beziehung erst zu modernisiren.

Director Hauschild giebt S. 13 seiner Abhandlung zu, dass man allgemein darauf bedacht gewesen sei, „auch den Körper als das Werkzeug des Geistes und die Hülle einer unsterblichen Seele, diesen Tempel Gottes und seines heiligen Geistes, wieder aufbauen zu helfen.“ Doch habe man es darin nicht weit ge-

bracht. „Man zähle doch nur in Sachsen*), so fährt der Verf. a. a. Orte fort, die Knaben und Jünglinge, welche eine gleichmässige und ununterbrochene, etwa vom 8. bis zum 18. Jahre fortgesetzte körperliche Uebung und Ausbildung erhalten, und man wird mir die obige Behauptung nicht übel nehmen.“ Der Verf. geht sodann auf die Ursachen ein, welche einer allgemeinen körperlichen Erziehung Eintrag thaten, und bezeichnet es als Fehler: 1) dass man heutzutage unter körperlicher Uebung und Ausbildung gewöhnlich nur das Turnen, und zwar besonders das Turnen am Turngeräth verstanden habe; 2) dass die Eltern darauf warteten, die Schule solle den Turnunterricht ganz in die Hand nehmen und 3) dass einige Directoren dem Turnunterrichte ausserhalb der gewöhnlichen Schulzeit seinen Platz anwiesen und alle Gesuche um Befreiung von diesem Unterrichte unbedingt annehmen.“ Director Hauschild berührt hier mit Kennerblick Cardinalpunkte des pädagogischen Turnunterrichtes, auf die wir schon in dem Aufsatze: „Das Turnen bei den Gymnasien“ hingewiesen haben. Man kann auch ferner aus dem Programm entnehmen, dass Hr. Dir. H. deshalb das Exerciren bei seiner Schule aufnahm, weil ihm das Turnen nicht genügte, und namentlich auch die Eltern seiner Schüler nicht die rechte Vorstellung davon bekommen hatten. „Von den militairischen Uebungen, heisst es S. 14, hat Jedermann eine ziemlich deutliche Vorstellung, von den Turnübungen dagegen wissen unsere Väter und Mütter, da in ihrer Jugend nicht geturnt wurde, oft nur wenig, zuweilen fast gar nichts, und entschliessen sich deshalb gewöhnlich nur schwer, ihre Knaben den Turnanstalten zuzuführen.“ Einem Vorurtheil und einer Abneigung gegen das Turnen, Seitens der Eltern, wie Dir. H. hier andeutet, hat man allerdings öfter begegnen müssen; es war diese Erscheinung ganz erklärlich, weil das Turnen der Jugend häufig genug in einer Weise gehandhabt wurde, die weder die Schüler, noch die Eltern und Lehrer befriedigte. Es war zu lange traditionell geblieben, dass man die Schulen so turnen lassen müsse, wie es wei-

*) Auch in Oesterreich, Preussen, Baiern, Hannover, Würtemberg u. s. w. Red.

land auf der Hasenhaide unter Jahn geschah. Jenes Turnen im J. 1813 mochte ganz geeignet gewesen sein, den schon erwachsenen jungen Leuten eine rechte tüchtige Vorschule zum Eintritt in das Heer zu geben, ohne jedoch die verschiedenen Stufen leiblicher Ausbildung zu berücksichtigen, welche die schulpflichtigen Alter zu durchlaufen haben. Für Vereine Erwachsener war ein solches Turnen seinem ganzen Zuschnitte nach immer passender, als für Schulturnanstalten.

Dazu kommt noch, dass das Turnen bei uns in Deutschland fast nur durch die Turnvereine dem grösseren Publikum durch sogenannte Turnfeste und Schauturnen vorgeführt wurde, in der ganz löblichen Absicht, um den Leuten die Sache anschaulich zu machen und sie dafür zu gewinnen. Insofern bei diesen Schauturnen meist die schwersten Turnstücke und die höchsten Leistungen der erwachsenen Turner zur Darstellung kamen, schlug die eigentliche Absicht, bei den Eltern wenigstens, oft gerade in das Gegentheil um, indem sie sich Angesichts solcher Schaustücke sagten: wenn das Turnen ist, so mögen wir unsere Kinder nicht mitturnen lassen. Während es ihnen deshalb zu bedenklich war, ihre Kinder dem Turnmeister anzuvertrauen, überliessen sie dieselben mit grösserer Beruhigung dem Exercirmeister. Es wird sich dieses Verhältniss ohne Zweifel ändern, wenn erst ein rationelles Schulturnen allgemeiner verbreitet und bekannt wird. Vor der Hand konnte man es in vielen Fällen Eltern und Schulvorstehern nicht verargen, wenn sie, um nur Etwas für körperliche Haltung und Bewegung zu thun, zum Exerciren griffen. Das Exerciren empfahl sich überdies durch seine ansprechenden Formen, in denen die Schüler gemeinsam und mit überraschender Präcision ihre Evolutionen, Wendungen und „Griffe“ mit dem Gewehr ausführten und damit bei passender Gelegenheit paradirten. Den Erziehern gefiel besonders das genaue harmonische Zusammenwirken der Einzelnen für den Zweck gemeinsamer Thätigkeit, worin sie mit Recht ein bildendes Moment erblickten. Wir stimmen Hrn. Dir. H. darin bei, wenn er S. 16 sagt:

> Die militairische Zugabe bei diesem Unterricht ist — den wirklich praktischen Nutzen für die Zukunft ungerechnet —

ein ausserordentlich grosser Gewinn für die Kinder. In wenig andern Lehrstunden sind wir Lehrer im Stande, die kindliche und jugendliche Beweglichkeit und Geschwätzigkeit so vollständig zu bezähmen, die Aufmerksamkeit so dauernd und so gespannt auf das geringste Wörtlein des Lehrers zu richten und überhaupt die Gedanken so sicher gesammelt zu erhalten, wie dies in der Exercirstunde möglich ist; in wenig andern Lehrstunden sind wir Lehrer im Stande, das Befohlene mit so grosser Pünktlickheit, Genauigkeit und Fertigkeit auszuführen und das geringste Versehen so augenfällig und empfindlich bemerken zu lassen, wie dies in der Exercirstunde möglich ist: Vortheile der militairischen Mannszucht und der strengen soldatischen Unterordnung, welche so unwidersprechlich und so allgemein anerkannt sind, dass es überflüssig erscheint, mehr zu deren Lobe hinzuzufügen."

Allein bei alle dem haben die Exercirübungen keinen turnerischen Werth, in dem Sinne einer harmonischen Leibesübung als sittliche und physiologische Nothwendigkeit, wobei alle einzelnen Leibestheile und Körperkräfte in dem Grade in Anspruch genommen werden müssen, welcher für die gleichmässige körperliche Entwickelung unsrer Schüler wirklich erforderlich ist.*) Durch das Exerciren wird die Schülerschaar allerdings auf eine bequeme Art zusammengehalten, ohne jedoch einen erheblichen Gewinn für Gesundheit und leibliche Ausbildung zu haben. Dass es bequemer sei, einen Schulkörper mit im Ganzen doch einförmigen Exercirübungen zusammenzuhalten, als mit Turnübungen, bestätigte uns erst neulich noch ein Schulrath, der die seiner Aufsicht unterstellten Schüler unter Leitung eines Unterofficiers lieber exerciren lässt, „weil der

*) Auch Dr. H. Bigge sagt im Programm des Gymnasiums z. Coblenz: „Hier und da hat man auf die Anleitung der erwachsenen Jugend zur Waffenführung ein grosses Gewicht gelegt, ja sie wohl gar zur Hauptsache gemacht, und zu diesem Zwecke Unterofficiere zu Hülfe genommen. Aber das Exerciren mit Gewehr und Lanze hat nur höchst geringen gymnastischen Werth und wird auf Schulturnplätzen zur gefährlichen Spielerei, welche nur von der Hauptsache ablenkt. Wenn der Jüngling mit tüchtiger gymnastischer Vorbildung in die Zeit der Wehrpflicht tritt, so wird er sich leicht in den ernsten Waffendienst finden. „Soldaten turnen zu lassen, ist entschieden zu rathen, aber höchst bedenklich ist es, wenn Turner Soldaten spielen (K. v. Raumer)."

Turnlehrer (ein Unterofficier) auf diese Weise mit den Schülern am Besten durchkäme.“ Die Schulen machen es sich durch Einführung der Exercirübungen leicht und sind den Eltern ihrer Schüler gegenüber vielleicht in einer günstigeren Lage als die Schulen, welche das Turnen als Unterrichtsgegenstand aufnehmen. Noch vor Kurzem hatte Ref. Gelegenheit, sich Anschauung von der Unzulänglichkeit der Exercirübungen zu verschaffen. Der Director einer Dresdener Knabenschule hatte das Turnen in seiner Schule nicht beibehalten, angeblich, weil dabei einmal einer seiner Schüler den Arm gebrochen hatte, oder weil ihm das Turnen in herkömmlicher Weise nicht gefiel. Er führte deshalb das Exerciren ein und auf jeden Knaben kamen wöchentlich 2 Exercirstunden. Der Zufall wollte es, dass diese Knabenschule in die Nähe einer Waldblösse kam, wo Ref. mit einer Abtheilung seiner Schüler das übende und erfreuende Ballspiel trieb. Ein Korporal führte die mit Flinten versehene Knabenschar an, liess sie in Reihe und zu Zweien, Vieren etc. antreten und nun begann über eine Stunde lang das militairische Exercitium, bestehend in Wendungen, Stellungen und Griffen mit dem Gewehr, was nur durch einige leichte Evolutionen unterbrochen wurde, der Hauptsache nach aber in Stillstehen bestand. Abgesehen davon, dass das lange Stillstehen dem Naturell der Knaben ganz widerspricht, so war nach dem Schluss der Exercirstunde die eigentliche Körperübung kaum in Anschlag zu bringen, und als die Knaben gleichzeitig mit uns in Reihe und Glied den Uebungsplatz verliessen, so konnte man es deutlich in den Gesichtern lesen: ob den ballspielenden oder den exercirenden Knaben die nöthige Leibesübung gewährt worden war. Freilich kann man uns dagegen einwenden, dass die spielenden Knaben auch nicht den Nutzen der disciplinirenden Exercirübungen genossen hatten, und das führt uns eben auf diejenigen Turnübungen, welche ebensowohl die Unterordnung des Einzelnen unter ein Ganzes, als auch gleichzeitig eine allseitige leibliche Durcharbeitung fördern. Es ist eine solche Turnart allerdings erst seit etwa acht Jahren durch A. Spiess erfunden und ausgebildet worden, so dass sie auch noch nicht so allgemein bekannt und

verbreitet sein kann, als das Exerciren. Schulvorsteher aber, welche ihren Schülern eine wahrhaft bildende und erspriessliche Leibesübung bieten wollen, werden durch dieses Spiess'sche Turnen gewiss vollständig befriedigt und sich von der Richtigkeit dessen überzeugen, was A. Spiess*) selbst über diesen Punkt sagt:

„Nur geordnete Kraft kann zugleich Geist und Leib entwickeln und erfrischen, bei dem Einzelnen wie bei den Vielen. Von diesem Grunde aus betrachtet hat besonders auch das Turnen den grossen Krieg aller Erziehung gegen das Träge und Unfreie im Leben mitzuführen und ein rechter Turnlehrer ist da bei seinen Schülern der Kriegsführer, der vor Allen seine Schaar zu einem einigen Kriegshaufen zu ordnen und zu bilden hat, dass in dem Gefühle der Gemeinkraft der Einzelne geschickter und beherzter werde, die kleinere Schaar neben der andern wetteifernd die Gemeinübung Aller unterstützt, mag dieselbe im Verein mit allen oder vereinzelt auf besonderen Räumen und Geräthen ihre Uebungen treiben."

Solche Gemein- und Ordnungsübungen, wie sie Spiess in angeführtem Werke in wissenschaftlicher, und in seinen Schul-Turnbüchern in didactischer Bearbeitung bietet, ersetzen in vollkommenem Grade das, was man mit der Einführung des Exercirens bezweckt. Das steife Exerciren bleibt dem Geiste der Jugend stets etwas Fremdes, insofern dasselbe eine auf einen bestimmten Gebrauch gemünzte Bewegung ist, welcher nicht in den Kreis der nächsten Beziehungen der Schule gehört; abgesehen davon, dass in dem Exerciren ganz das Gesetz der Freiheit und der Kunst fehlt, und die blinde Subordination als das Vorherrschende auftritt.

Nun ist bei den Knaben allerdings eine Neigung zum Soldatenspielen vorhanden; allein es ist doch etwas Anderes, wenn man dies Spiel in einen strengen systematischen Unterricht umwandelt, als wenn man es der freiwilligen Gestaltung überlässt. In dieser freieren Form pflegt sich das Soldatenspiel übrigens auch nur im ersten Knabenalter zu erhalten. Wenn

*) In der Einleitung und Vorrede des Werkes: Das Turnen in den Gemeinübungen in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl. Basel, Schweighauser 1846.

bei den Spiess'schen Ordnungsübungen auch das Strenge und Commandoförmliche nicht wegfällt, so haben sie doch im Vergleich mit den Exercirübungen eine ganz andere unterrichtliche Zusammenstellung, und werden nicht wie diese einseitig und langweilig, weil sie in steter Verbindung mit den so nützlichen Freiübungen auftreten. Gerade das Bildsame des Spiess'schen Turnunterrichtsstoffes, die Möglichkeit, denselben in den mannigfaltigsten Gestaltungen und Abstufungen benutzen zu können, verleihen ihm zugleich das Bildende und wahrhaft Erzieherische, das man uns in den Exercirübungen nimmermehr nachzuweisen im Stande sein wird. Hierin stimmt mit uns auch Kawerau überein, welcher in der Mützel'schen Zeitschrift für Gymnasialwesen (1855, S. 79) bemerkt:

„Dass viele Eltern in grossen Städten ihre Kinder sogenannte Exercirstunde nehmen lassen, das ist, wir gestehen es offen, die schwerste Anklage gegen unser bisheriges Turnen und Tanzen. Allein wir sind auch überzeugt, dass man, wo man nicht eben den Kindern dadurch nur ein Amüsement bereiten will, es gewiss nicht mehr thun wird, wenn unsere Turnplätze durch die Ordnungsübungen eine zweckmässige, den Geist für solche Anschauungen weckende, und den Körper für solche Uebungen, deren Jeder bedarf, vorbereitende, daher für den Lebensernst vermittelnde Thätigkeit übernehmen. Die Ordnungsübungen enthalten ja eben die militairischen Uebungen, aber in schulmässig brauchbarem Gewande, wir haben in ihnen etwas der Schule Eigenthümliches, ihrer Bildungsweise Adäquates, ohne dass wir genöthigt sind, von anderswoher eine Sache zu entlehnen, bei deren Handhabung man uns sofort nicht als die Eigenthümer erkennen wird. Die Ordnungsübungen entwickeln sich viel allseitiger, als dies die einem concreten Zwecke dienenden militairischen Uebungen nothweniger Weise können, und auch in dieser Hinsicht verdienen sie den Vorzug. Und endlich noch: — militairische Uebungen ohne Waffen sind ein Schwert ohne Klinge, sie sind eben das nicht, was sie zu sein vorgeben; den Schülern hölzerne Gewehre in die Hand geben ist fürs blosse Spiel zulässig, allein auf der Stufe unserer erwachsenen Schüler nicht mehr ausführbar, ohne die Sache von vornherein lächerlich zu machen; und wo sollten an vielen Anstalten die Mittel herkommen, um den ganzen, dann nothwendigen Apparat anzuschaffen?! Die Ordnungsübungen da-

gegen setzen kein Geräth, keine weitere Vorbereitung voraus und verdienen auch daher den Vorzug."

In solcher und ähnlicher Weise hat man sich vom erzieherischen Standpunkte aus gegen die Einführung des Exercirens an Stelle der Turnübungen ausgesprochen. Doch wollen wir nicht übersehen, dass die Sache auch noch von einer anderen Seite aufgefasst worden ist; wie z. B. vom Preuss. Generalmajor v. Prittwitz, welcher in seiner neuesten Schrift*) S. 313 bemerkt:

„Demnächst ist nicht zu verkennen, dass die Unterhaltung der Armee dem Staate doch grosse Opfer kostet, und darum wohl die Frage gerechtfertigt, ob es nicht Mittel gäbe, ohne Gefährdung des Zweckes, das Heerwesen wohlfeiler einzurichten.

Ich meinerseits zweifle nicht, dass dies dadurch möglich wäre, wenn die Handhabung der Waffen zu einem Gegenstand des Schulunterrichtes und der Jugendbildung gemacht, und unsere Turnanstalten in Exercirschulen verwandelt würden. Dass diese Idee nicht zu abenteuerlich ist, dafür spricht der Umstand, dass bereits in einem Entwurfe vom J. 1808 v. Scharnhorst ähnliche Ansichten ausspricht und namentlich vorschlägt, dass jede Schule ihren Exercirmeister haben und in den Erholungsstunden sich im Gebrauch der Waffen üben solle — ein Vorschlag, dem Minister v. Stein die Randbemerkung beifügte: „Man wird in allen Stadtschulen Anstalt treffen können, um Kenntniss des Gebrauchs der Waffen und der Bewegung grösserer Menschenmassen zu bewirken. Auch wird man mehr Gewohnheit zur Reinlichkeit, Ordnung und zum Gehorsam veranlassen können. Wegen Einführung gymnastischer Uebungen in den Schulen ist Vieles in Schnepfenthal geschehen, und könnten sie allgemein gemacht werden." Wenn man sieht, wie leicht in Cadetten- und Waisenhäusern die Elemente des Exercitiums und des Militairdienstes gelernt werden, und wenn man ferner bedenkt, dass in der alten Welt die Handhabung der Waffen allgemein Gegenstand der Jugendbildung war, so kann an der Ausführbarkeit einer solchen Massregel nicht wohl gezweifelt werden. Um sie ins Leben zu rufen, wäre aber ein Organisationstalent

*) Andeutungen über die künftigen Fortschritte und die Grenzen der Civilisation. Berlin, Duncker 1855.

wie Scharnhorst, und eine dazu günstige Zeit, wie 1808—13 erforderlich. Im Laufe des gewöhnlichen friedlichen Staatslebens brechen sich solche durchgreifende Veränderungen schwerlich Bahn.“ —

Wir hören hier natürlich den Militair, welcher von seinem nationalökonomischen Standpunkte aus die Jugendzeit der allgemeinen Wehrpflicht opfern will. Seine Hinweisung auf das griechische Vorbild ist insofern nicht stichhaltig, als die griechischen Knaben und Jünglinge erst einen bestimmten Cursus gymnastischer Uebungen getrieben haben mussten, ehe sie zur Waffenübung herangezogen wurden. Mit dem 18. Jahre trat bekanntlich der junge Grieche in die Reihe der Epheben, und nun erst wurde er neben den gymnastischen Uebungen auch in kriegerischen Fertigkeiten unterwiesen, zu welchem Zwecke er in feierlicher Volksversammlung Schild und Schwert erhielt, um damit zunächst Wachtdienste und leichten Felddienst zu verschen. Zu einer solchen Umwandlung der Turnanstalten in Exercirschulen wird es hoffentlich nicht kommen, da man bald Ueberdruss erregen würde, wenn man der Jugend stets nur das Ziel der Wehrhaftigkeit vor Augen halten wollte. Wohl aber werden die Turnanstalten ohne Aufgeben ihres nächsten Zweckes noch mehr als seither als taktische Vorschulen für den Wehrdienst von Bedeutung, wenn sie die vom Minister v. Stein hervorgehobene Bewegung grösserer Massen und die Gewohnheit an Ordnung und Gehorsam befördern helfen. Dafür ist denn das Spiess'sche Turnen geeignet wie kein anderes, und gut geschulte Turner werden dann auch in rein soldatischen Dingen sich bald zurecht finden, wie ja die französische Akademie bemerkt hat, dass die Turnkunst „Soldaten aus dem Stegreif“ machen könne. Die Turnanstalten dienen den Zwecken allgemeiner Menschenbildung und sollen keineswegs in Fachschulen für militairische Zwecke aufgehen. In diesem Sinne nahm auch GutsMuths in seiner „Gymnastik für die Jugend. 1804“ — „Kriegsübungen zu gymnastischem Gebrauch“ nach der v. Winterfeld'schen Bearbeitung mit auf.

Die Leibesübungen für die Schüler des modernen Gesammtgymnasiums werden im erwähnten Programm speciell vorgeführt; sie umfassen hier 50 Freiübungen

und 80 militairische Exercitien. Gegen diese Uebungen an sich lässt sich im Ganzen Nichts einwenden; es sind die bekannten Gelenkübungen, verbunden mit einigen Stellungen und Evolutionen, unter denen z. B. die beim Stossfechten gebräuchlichen Schrittweisen und Sprünge: Avanciren, Retiriren, Kaminiren, Rompiren, Attiriren, Chassiren etc., ihre Stelle gefunden haben. Unter den militairischen Exercitien findet man als Ordnungsübungen: das Oeffnen und Schliessen der Glieder, Rottenaufmärsche, Schwenkungen, Formirung einiger Kolonnen, Flankenmarsch, Schrägmarsch und Marsch zu Vieren. Das sind aber nur ungenügende Bruchstücke von zwei besonderen Turnarten, die A. Spiess als Ordnungs- und Freiübungen in ein System und beim Unterrichte mit so entschiedenem Erfolge in Gang gebracht hat. Hier ergeben sich in rascher Aufeinanderfolge die reichhaltigsten und vielfältigsten Umsetzungen in Stellung und Bewegung, was Sinnen und Denken der Schüler zu freudiger Uebung stets in Anspruch nimmt. Zunächst lernt die eine kleine oder grössere Reihe sich auf die verschiedensten Arten umsetzen; durch Anreihen der Einzelnen, in entgegengesetzter Ordnung wie vorher; an den rechten oder linken Führer; durch Vor- oder Hinterziehen zum vorderen oder hinteren Führer; durch Schwenken um die beiden Führer oder um ein Glied der Reihe; wobei die Aufmerksamkeit des Einzelnen beständig in Anspruch genommen wird; Abstände, Zeit und Schrittmass je nach den Verhältnissen seines Reihenkörpers einzurichten. Sodann treten die Reihen zusammen zu einem ähnlichen Verhältniss, wie die Einzelnen zur Reihe sich ordneten, und bilden die Säule, in welcher der Schüler nun schon seine Beziehungen als Einzelner, dann als Glied seiner Reihe, und endlich als Glied einer zweiten in der Säule entstandenen Reihe, der Rotte, zu fassen und zu verarbeiten hat.

Gleichzeitig und in Verbindung mit der systematischen Fortbildung der Ordnungslehre entwickeln sich bei Spiess aus dem einfachen Taktschritte durch Hervorhebung des Rhythmus die verschiedenen Gangarten und Schrittweisen, die in Verbindung mit allerlei schönen und nützlichen Freiübungen unmittelbar zum Kunsttanz und Reigen führen. Man hat diese von Spiess sehr umfassend bearbeiteten Uebungen nicht mit Unrecht eine „plasti-

sche Darstellung antiker Metrik" genannt, weil sich in der That für jedes einzelne Metrum eine entsprechende Bewegung finden lässt. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der symmetrischen Ausbildung des Leibes geschenkt, so dass keine der entgegengesetzten Leibesseiten gegen ihr Gegentheil zurückbleibt. Das Oben und Unten, das Rechts und Links, das Hinten und Vorne kommt dabei fortwährend in Betracht und wird einer so allseitigen Uebung unterworfen, wie sie die militairischen Uebungen nicht zu gewähren im Stande sind. Indem Spiess so das Princip der Gemein- und Ordnungsübung mit dem der Bewegung überaus geschickt verbindet, befriedigt er nach beiden Seiten hin durch eine nie ermüden lassende Mannigfaltigkeit seines Uebungsstoffes aufs Vollständigste. In turnerischer und pädagogischer Beziehung steht darum die Spiess'sche Turnweise weit höher als Alles, was jemals von Exercir- oder Tanzmeistern für den Zweck körperlicher Anstelligkeit und Gewandtheit geboten worden ist. Jene geachteten Pädagogen, welche den „militairischen Uebungen" das Wort geredet haben, möchten nur einmal die von uns gerühmten Uebungen in den Spiess'schen Schriften, oder noch besser in Turnanstalten der Spiess'schen Schule, genauer ansehen; sie würden sich bald von ihren Vorzügen für Turnbildung und Erziehung überzeugen. Für diesen letzteren Zweck wiegen die in dem Hauschild'schen Gymnasium gebräuchlichen Frei- und Ordnungsübungen viel zu wenig. Mit diesem Stoffe lässt sich kaum Etwas anfangen; es fehlen ihm die rechten Bindemittel, so dass er auf die Dauer langweilig werden muss. Die Exercirübungen sind den Spiess'schen Uebungen gegenüber so arm an eigenen Förderungsmitteln, dass man in der That auch öfter zu anderen äusserlichen Zuthaten, wie Patrontaschen und Gewehrlein, Bärenmützen und Schleppsäbel u. dergl. seine Zuflucht genommen hat. Ref. erinnert sich, dass früher bei der lateinischen Hauptschule in Halle die Exercirübungen im Sommersemester sehr eifrig betrieben wurden, und mit Zuhülfenahme eines Militairs recht gut organisirt waren. Die Schüler wählten alljährlich einen Primaner zum Major, der in voller Uniform recht stattlich an der Spitze seiner Schaar einherzog, wenn diese mit Musik und Trommelklang zu den militairi-

schen Uebungen nach dem Feldgarten ausrückte. Ob sich das noch so erhalten hat? Jedenfalls bestehen aber die Exercirübungen neben den Turnübungen. Es fehlt jenen Uebungen eben Das, was Spiess in das Turnen gebracht hat, was Rector Breier*) mit den Worten bezeichnet:

„Uns ist jeder Zweifel an der Möglichkeit schulmässiger Behandlung des Turnens geschwunden, seit wir die volle Wirklichkeit vor uns gehabt und mit eigenen Augen das ererfüllt gesehen haben, was wir mit Andern im dunkeln Drange auf mancherlei Wegen suchten, aber nicht finden konnten, weil wir mit unsern Experimenten an den Aussenwerken stehen blieben und die Sache selbst, als eine abgeschlossene und fertige, unberührt liessen. Spiess ist es, der das Problem gelöst und aus dem Turnen, das bis dahin an den Schulen als ein äusserlicher Anhang kümmerlich vegetirte, ein wahres Schulturnen gemacht hat. Spiess hat diesem spröden Stoffe, den man nur durch künstliche Zuthaten und mühsame Hülfen in Bewegung setzen konnte, Geist und Leben verliehen; er hat die starre Masse in Fluss gebracht, dem todten Leichnam eine Seele eingehaucht, und was bis dahin ein Arkanum zunftmässiger Meister erschien, zu einem Gemeingut der Pädagogik umgeschaffen, das hinfort keinem fremd bleiben darf, der den Namen eines Jugendlehrers mit Recht tragen will."

Auch aus dem Hauschild'schen Programme kann man ersehen, dass für das moderne Gymnasium das Bessere gesucht wurde, ohne dass man schon das Rechte fand. Wenn Hr. Director Hauschild einmal Gelegenheit haben sollte, das Breier'sche Programm zur Hand zu nehmen, oder eine Turnschule nach Spiess kennen zu lernen, so dürfte er bald in die Lage kommen, diesem Turnen den Exercirübungen gegenüber den Vorzug zu geben.

Hat man an einzelnen Schulen noch besondere Veranlassung, die Handhabung des Gewehres und die Erlernung der eigentlichen taktischen Uebungen zu befördern, so wird das bei solchen nach Spiess turnerisch vorgebildeten Schülern nicht schwer fallen. Dann

*) Das Schulturnen nach Spiess. Neuntes Programm der höheren Bürgerschule zu Oldenburg. Oldenburg, W. Berndt. 1852.

könnte man vielleicht für die oberen Schüler eines Gymnasiums Exercirstunden einrichten, aber nicht als Spielerei, sondern in streng militairischer Form, mit ordentlichen Gewehren und nach dem Exercirreglement des Landes, dem die Schüler angehören. Es wird dann vorausgesetzt, dass neben den für das Turnen nothwendig zu fordernden Stunden noch Zeit für das eigentliche Exerciren übrig sei. Dann möchten wir aus den dargelegten Gründen das „Turnen und Exerciren?“ eher gelten lassen, als das „Turnen oder Exerciren?“

Das Ballspiel.

Von H. Kluge.

Kein gymnastisches Spiel war wohl schon bei den Griechen und Römern zu allen Zeiten so allgemein beliebt, als das heitere, bewegliche Ballspiel. Im Ballspiel der Hellenen konnten sich Anstand, Zierlichkeit und Ebenmass in Haltung und Bewegung im schönsten Lichte offenbaren, denn die mannigfachsten Wendungen gestatteten hier besonders dem elastischen Körper des Jünglings und der Jungfrau in leicht hinschwebender Gewandtheit, wie im lieblichen Farbenspiel, die ganze Grazie jugendlicher Schönheit zu entfalten. Sie kannten den kleinen, mittleren und grossen Ball, wie wir ihn noch jetzt auf unseren Spielplätzen antreffen, und trieben diese Spiele im Einzelnen, wie in ganzen Schaaren. Noch viele dieser alten Ballspiele haben sich bis auf unsere Zeit erhalten, z. B. das einfache Fangen des hochgeworfenen kleinen Balles von den anderen Mitspielenden; das Fangen des Balles in ähnlicher Weise, welcher gegen eine hohe, steile Wand geworfen wird; das immer wieder gegen die Erde Schlagen des kleinen Balles mit der Hand, auf Dauer u. s. w.; das Ballwerfen nach einem Gegenstande, woraus später die Kegelspiele entstanden. Das sogenannte Sackspiel, welches mit einem sackartigen sehr grossen und schweren Ball gespielt wurde, der seiner Schwere wegen an einer starken langen Leine aufgehängt war, und der so fort-

gestossen wurde; hier kam es besonders darauf an, ihn in eine pendelartige oder kreisende Bewegung zu versetzen, oder in der Bewegung aufzuhalten, gewöhnlich geschah dies mit Schultern, Rücken, der Brust oder mit den vorgesteckten Armen, zu welchem Behuf er dann mit Feigenkörnern, Mehl oder Sand gefüllt wurde. Der noch jetzt übliche Grenzball ist ebenfalls ein altes griechisches Spiel; so noch viele. Wie sich die Ballspiele vervollkommneten, wie jeder Volksstamm seine eigenthümlichen National-Ballspiele hat, und wie der Ball mit Faust oder Werkzeug geworfen, gestossen oder geschlagen werden kann, davon weiss jeder Turner; wohl aber wird es oft weniger beachtet, welche Ballspiele gehören auf den Turnplatz?

Mit Rücksicht auf die Eigenschaften, welche Jahn von den Turnspielen überhaupt voraussetzt und in den bekannten 12 Puncten zusammengestellt hat, eignen sich unbedingt die Ballspiele mit dem grossen Ball besser für den Turnplatz, als die mit dem kleinen. Jahn erwähnt in seiner „Deutschen Turnkunst 1816“ nur des deutschen Ballspiels, des Spieles mit dem kleinen Ball, der geschlagen oder geworfen wird von einer Gespielschaft gegen die andere, wobei die eine den Wurf und Schlag, die andere den Fang hat; er scheint der Spiele mit dem grossen Ball nicht eingedenk zu sein. Mir liegt daran grade diesen zu Ehren zu bringen, da er sich seiner Schwere wegen weit mehr für die engen Grenzen eines Turnplatzes eignet.

Der grosse Ball hat am besten einen Durchmesser von 1½ Fuss der mit ihm spielenden Spieler, so dass also für Knaben und Mädchen von 7—14 Jahren der Durchmesser etwa 10—14 Zoll, für Erwachsene bis 18 Zoll sein würde; der Ball ist von Leder oder Segeltuch und mit Kälberhaaren fest ausgestopft; soll er geschleudert werden, so wird um ihn eine starke Leine festgenäht und zugeknotet, deren Enden zusammengeflochten etwa 1½—2 Fuss lang sein müssen und die zur Handhabe dienen.

Mit diesem grossen Ball können folgende Spiele gespielt werden.

Der Stehball: 12 und mehr Spieler wählen einen Werfer, bilden um ihn einen dichten Kreis; der Werfer ergreift den Ball, wirft ihn gerade in die Höhe

und so wie er ihn auffängt ruft er „halt!“ worauf die beim Aufwerfen des Balles entflohenen Mitspieler sofort stillstehen müssen, dem Werfer zu- oder abgekehrt; jetzt sucht der Werfer einen der Stillstehenden von seinem Platze aus zu treffen, trifft er ihn oder fängt derselbe den Ball, so tritt jener an die Stelle des Werfers und das Spiel beginnt durch Kreisschliessen von neuem; trifft er nicht, so wird er ausgeklatscht; muss den Ball holen und noch einmal werfen; hat er so dreimal nicht getroffen, so wird ein anderer Werfer gewählt. Bei diesem Spiele wird der Ball auf die über die Schulter gehobene flache Hand gelegt und so auf den Gegner zugestossen, dem der Stehende nicht ausweichen darf.

Der Grenzball ist zu bekannt, als dass er hier noch der Beschreibung bedürfe; es sei nur erwähnt, dass man dies Spiel lebhafter und schöner spielt, wenn der Ball nicht zu schwer gewählt und mit einer oben erwähnten Schleudervorrichtung versehen wird; es müssen aber alsdann die Grenzen der Gespielschaften weiter a' gesteckt werden. Dass der Werfer vor seiner Gespielschaft recht gewandt hin- und herlaufen muss, um die Gegner ob seines Wurfes zu täuschen, gehört zu einem guten und schönen Spiele.

Der Fussball: Das Eigenthümliche dieses Spiels ist, dass der Ball hierbei mit dem Fusse und zwar zumeist mit der innern Fusskante durch einen kräftigen kurzen Schlag auf dem ebenen Boden fortgeschlagen wird. Die Spieler, wenigstens zwölf, wählen einen Balltreiber, dieser stellt sich in ihre Mitte, den Ball zu seinen Füssen, die Andern schliessen einen Kreis um ihn, unter sich in armlangem Abstande, Hände auf den Hüften oder Hand in Hand. Es wird Jedem im Kreise zur Bedingung gemacht: nicht von der nun mehr eingenommenen Stelle zu gehen, welche Stelle Jeder durch ein × oder ○ im Sande sich bezeichnen kann; ferner, dass er den Ball nur mit dem rechten (linken) Fusse zurück schlagen darf, ohne dabei von der Stelle zu weichen. Der Treiber versucht nun durch Näherrollen und unvorhergesehenen Schlag den Ball durch eine Lücke im Kreise der Gespielen hindurch zu treiben; gelingt es ihm, so nimmt er die Stelle desjenigen im Kreise ein, bei dem er rechts vorbei den Ball

hindurch geschlagen hat, welcher Letztere nun Treiber wird. Das Spiel muss besonders vom Treiber lebhaft gespielt werden, so dass er seinen Durchbrechungsversuch überall versucht, bis er gelingt. Ist die Gespielschaft 20 und Mehr, so kann man mit 2 Bällen und 2 Treibern spielen, wobei zu beachten ist, dass die Spieler sich nicht hindern dürfen, dass, wenn die Bälle beim Schlagen gegen einander fahren, die Treiber ihre Stellungen mit denen im Kreise wechseln müssen, welche diesen Zusammenstoss bewirkt, wobei natürlich allgemeine Aufmerksamkeit gefordert wird. Schlägt ferner ein Treiber seinen Ball durch, so kann der andere Treiber diese Gelegenheit benutzen und durch die vielleicht entstandene Unaufmerksamkeit begünstigt seinen Ball ebenfalls hinausschlagen. Sind die Spieler erst geübt in diesem Spiele, so kann nun auch angeordnet werden, dass, während der eine Treiber noch im Kreise sein Wesen treibt, der andere Treiber, der den Ball von ausserhalb holen muss, was wiederum nur durch Schlagen oder Rollen mit dem Fusse geschehen darf, nur diesen Ball nicht frei in den Kreis tragen darf, sondern von Aussen ihn in gleicher Weise hineinschlagen muss, wodurch die Aufmerksamkeit der Spieler getheilt, das Spiel also dadurch schöner und schwerer wird.

Der Baumball ist ein ähnliches Fussballspiel; es ist zusammengesetzt aus dem Fussball und dem bekannten Spiele: „verwechselt das Bäumchen“. Derjenige, der in letzterem Spiele keinen Baum hat, wird Treiber des Balles, und muss suchen, den Ball gegen einen von einem Mitspieler besetzten Baum zu treiben, oder diesen vom Baume fortzulocken. Der Andere darf seinen Baum, mit einer Hand berührend, umkreisen und so den Ball immer wieder fortschlagen; hat er ihn fortgeschlagen, so muss der Treiber einen andern Baum angreifen; hat er den Baum vergeblich angegriffen, so eilt er schnell in die Mitte des Spielplatzes und ruft, in die Hände klatschend: „verwechselt das Bäumchen“, worauf Alle ihre Bäume wechseln müssen. Der Uebrigbleibende wird Balltreiber. Dies Spiel lässt sich in sehr kleiner Schaar spielen, wenigstens zu Dreien. Ist die Schaar 30 und mehr, so werden mehrere Bälle zum Spiele genommen.

So lässt sich noch manches Spiel mit dem grossen Ball erfinden, das zur Erheiterung und Belebung der Jugend dient.

Sehr wahr sagt aber Krause in seiner Gymnastik und Agonistik der Hellenen: Der wohlthätige Einfluss des Ballspiels überhaupt zeigt sich von allen Seiten. Zunächst tritt besonders die schöne Aufheiterung des Geistes hervor, welche noch heutiges Tages bei den gebildeten Nationen, sobald die lauen Frühlingslüfte nahen, den munteren Knaben, wie den Jüngling und Mann hinaus in die freien Räume der Natur lockt und ihnen die Stunden so rasch entführt, dass sie ungern die letzten Strahlen der Sonne scheiden sehen. Ferner verdient Beachtung der rege Wetteifer der Spielgenossen, welcher Leib und Seele immer in lebendiger Thätigkeit und Spannung erhält, keine Ermüdung gewahren lässt und sowohl auf die geistigen als auf die physischen Kräfte wohlthätig einwirkt. In pädagogischer Hinsicht hat besonders die hier obwaltende Anregung zu immerwährender Aufmerksamkeit auf den Knaben grossen Einfluss. So muss auch die Uebung in schöner Haltung des Körpers, in leichter, rascher Wendung und im scharfen Blicke der Augen, in Messung der Nähe und Ferne, und im Uebrigen der verhältnissmässigen Kraft zum Werfen in Anschlag gebracht werden. Dazu kommt, dass hier der Leib weder den Gefahren anderer gymnastischen Uebungen ausgesetzt ist, noch durch gewaltsame Anstrengung erschöpft wird, sondern wie im leichtschwebenden Chorreigen freie Bewegung ohne schnelle Ermattung findet.

Ueber die Geschichte des Turnwesens und die Forderungen seines Fortschrittes.

Von Ant. Scheibmaier in München.

Nachdem sich in dem Kampfleben turngeschichtlicher Entwickelung mancherlei Ansichten zur Geltung zu bringen suchten, so gehört wohl auch zur Uebersicht, zu wissen und zu erfahren, wie gegenwärtig im

Norden, in der Mitte und im Süden von Deutschland über die Turnsache gedacht wird. Weil wir nun aber gut wissen, wie die turngeschichtliche Entwickelung von Seite einiger Schriftsteller der turnfeindlichen nordischen Richtung aufgefasst wurde und uns andrerseits in einer reichen Literatur die Auffassung der Mehrheit Mitteldeutschlands vorliegt, so sei es auch einer Stimme aus dem Süden unsres Vaterlandes gegönnt, sich in diesem Sprechsaal der Jahrbücher, der für Recht und Wahrheit der Turnkunst geöffnet ist, mit offnem Visire auszusprechen.

Es wurde nachfolgender Vortrag zum Jahresschluss am 29. Juli bei einem wahrhaft volksfestlich besuchten Turnfeste vor Lehrern, Professoren, Schulmännern, Aerzten und Beamten aller Chargen gehalten. Da derselbe sich der gespanntesten Aufmerksamkeit der Zuhörer, sowie der persönlichen Versicherung der Uebereinstimmung mehrer Sachkundiger zu erfreuen hatte, und die in demselben ausgesprochenen Ansichten dahier festen Boden gewonnen haben, so möge nun der Vortrag auch hier in nachfolgender Weise ohne wesentliche Veränderung seine Stelle finden.

Hochverehrte Versammlung! Es ist eine alte Sitte, dass bei öffentlichen Schulen und Lehranstalten am Jahresschlusse — bevor die Wanderlust ihre Schülerreihen lichtet — ein Fest, eine Prüfung, kurz ein besonders feierlicher Tag gehalten wird. Bei solcher Gelegenheit ist es auch Brauch und altes Herkommen, in einer Festrede ein Thema, welches im Interesse der betreffenden Anstalt liegt, zu besprechen. Viele Jahre schon macht die Anstalt Gebrauch von dieser Sitte, daher auch dieser heutige Vortrag mehr als Fortsetzung der frühern zu betrachten ist. Vor drei Jahren betrachteten wir die 3 Hauptsysteme oder Gruppen des Turnwesens in Deutschland: Das Jahn-Eiselen'sche und das Spiess'sche Turnen und die sogen. schwedische Gymnastik, und suchten eine Charakteristik zu geben in Beziehung ihrer Unterschiede und besondern Gestaltungen, unter Angabe der Orte ihrer Ausübung: der erstern in Süddeutschland, der zweiten in Mitteldeutschland und der dritten im Norden. Vor 2 Jahren wurden statistische Nachrichten über den Standpunkt der Turnerei in Deutschland gebracht, und

im vorigen Jahre zur Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt ihre eigene Geschichte von der Entstehung bis auf gegenwärtigen Augenblick als Thema des Vortrags gewählt. Dieser Uebersicht gemäss wird sich für diessmal ein kurzer scizzirter Umriss über die Geschichtseintheilung, über die Entwickelungsstufen und den Charakter der verschiedenen Perioden des Turnwesens in Deutschland als nächstliegendes Thema geziemend anschliessen, wozu ich nun um Geduld, Nachsicht und Aufmerksamkeit die hochverehrte Versammlung ersuche.

Die Geschichte des Turnwesens theilt sich in 3 Perioden nebst einer vorgeschichtlichen Einleitung. Die erste Periode zählt von 1811 bis 1836; die zweite umschliesst den Zeitraum bis 1850, und in der dritten befindet sich die Gegenwart. Die Vorgeschichte reicht hinauf bis zu den ersten Keimen unsres Erziehungs- und Schulwesens, bis zum Anfang der deutschen Bildung — ja schon zu der Zeit, wo man nur das lateinische Element als Grund aller Bildung kannte, finden wir Empfehlungen und Abhandlungen über Gymnastik, und in einigen Klosterschulen waren, in Hinblick auf die Gymnastik der classischen Zeit, mehrere Stunden wöchentlich ausschliesslich den Leibesübungen bestimmt. Nachdem sich die Naturwissenschaften eine neue Bahn gebrochen und die Gründung von Universitäten der Bildung neuen Aufschwung gab, da traten besonders die hervorragendsten Aerzte und Philosophen in die Schranken und führten die Beweise über die Nothwendigkeit der Gymnastik*), gleichwie im 17. Jahrhundert dieselbe mehrfach als Thema von Preisaufgaben von wissenschaftlichen Akademieen gestellt wurde. Ihr Standpunkt ruhte auf den Aussprüchen und Erfahrungen griechischer Weisheit und hellenischer Gymnastik**).

---

*) In einer Disputation der Medicinischen Fakultät zu Paris, unter dem Vorsitze des Herrn Andry Doktor Regentens Prof. u. s. w. „über die Leibesübung als absolute Nothwendigkeit zur Gesundheit“ 1720 finden wir Zitaten für obengesagten, wie auch in den Schriften Sydenham 1642 Boerhave, Baglivi Switen u. s. w.

**) 1761 gab die Akademie zu Harlem die Preisfrage auf: wie Kinder gleich von ihrer Geburt bis ins mannbare Alter in

Es ist hier nicht der Ort, die Namen jener Schriftsteller oder die Werke jener Zeit aufzuführen, die so viel des Treffenden sagten und in denen so viel Passendes enthalten, dass auch heutzutage grösstentheils nur Wiederholungen dieser Grundgedanken auszusprechen wären — unsere Betrachtung muss sich eilenden Fusses vorwärts bewegen. Die Vorgeschichte schliesst mit der Zeit, wo die Gymnastik zum deutlichen praktischen Bewusstsein gekommen war, nachdem allmählig die deutsche und naturwissenschaftliche Richtung im Erziehungswesen einigermassen einzudringen vermochte. Besonders im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts fassten in der Pädagogik neue Elemente und physiologische und psychologische Anschauung der Erziehung festen Fuss. Da fand auch das Zeit- und Menschenbedürfniss, die Gymnastik nähere Begründung und praktischen Ausspruch durch Männer, wie Salzmann, Guths-Muths, Vieth und Andere, die sich wohl in den Grundideen klar waren, aber noch viel mit der speziellen Ausarbeitung des Stoffes zu kämpfen hatten. Sie mussten vorerst noch immer mehr oder weniger die abgerissenen Bruchstücke aus der Gymnastik der Vorzeit hervorgraben und ans Licht fördern, ehe weiter vorwärts geschritten werden konnte. Die ersten Versuche der Gymnastik an den verschiedenen Schulen und Instituten (1760—1810) anzuführen und zu bezeichnen, ist hier nicht möglich, sondern es kann nur angedeutet werden, inwiefern schon grosse Vorarbeiten für die Realisirung eines allgemein menschheitlichen Natur- und Erziehungs-Bedürfnisses vorausgegangen sind.*) —

Die erste Periode des Turnwesens begann beim Verfall der Selbstständigkeit der deutschen Staaten (1810 und 1811): Unter Feindesdruck und verlorenen Schlachten, unter einem Netz fremdzüngiger Späher,

---

Ansehung der Kleider, Nahrung und Leibesübung zu erziehen sind, welchen Preis Dr. Ballekserd erhielt und die 1763 in Druck erschien. 1776 gab die Akademie zu Dijon die Preisaufgabe: „Ueber den Einfluss der bei den Alten üblichen Leibesübungen und Spiele auf die Gesundheit und Sitten des Volkes.“ Beide auf hiesiger Bibliothek.

*) Siehe „Turnziel von Dr. Franz Passow.“ Breslau 1818 b. Josef Max u. Comp., und die Schriften jener Zeit.

Verderber und Kriegsheere begann das Bedürfniss des Turnwesens feste Wurzel zu treiben. Nach Jahrhunderten langer Zerrissenheit des deutschen Volkes entspann sich damals ein unzerreissbares Band um die Herzen des Volkes zu dem grossen gemeinsamen Werke der Befreiung aus der Fremdherrschaft. Alle bluteten ja aus Einer Wunde, Alle hatten Ein Vaterland, Eine Freiheit und Eine Ehre zu rächen, nur Ein Gefühl begeisterte Alle. Dieser Zeitabschnitt war die Geburtsstunde unsers Turnwesens; hochbegabte Männer in mächtiger Kühnheit, jede Gefahr gering achtend, erhoben sich mit siegender Beredtsamkeit zwischen den Nachstellungen der feilen Späher und des gewaltigen Zwingherrn, und bereiteten dem Turnwesen Grund und Boden. Während Görres, Fichte, Arndt und Andere unter dem Klirren feindlicher Waffen wie Seher zu dem deutschen Volke redeten und auch der Turnkunst eine reiche Zukunft weissagten, Turnlieder dichteten aus begeisterter Kraft, während dessen wirkte Jahn, der Turnkunst Begründer, in Wort und That, wandernd von Stadt zu Stadt, am Rhein, an der Elbe, wie an der Spree, zu predigen und zu bereiten den Riesenkampf um Selbstständigkeit des deutschen Volkes, und dabei suchte er zugleich für dasselbe einen bleibenden Haltpunkt, einen Gemüthsgrund für Volkserziehung zu gewinnen, in welchem sich diese Gesinnung auch für alle Zukunft erhalten könnte. Er suchte ein Mittel zur Erkräftigung des leiblichen Lebens, zur Erstarkung des Willens und zur allgemeinen Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes zu gewinnen, und glaubte, dasselbe in der Turnkunst gefunden zu haben. Wie aber in dieser aufgeregten Zeit nicht an einen Entwicklungsgang, an eine wissenschaftliche, systematische Begründung gedacht werden konnte, ist leicht erklärlich; damals (1811 und 1812) war ja vor Allem am nothwendigsten, einen feurigen, thatkräftigen Vaterlandssinn, Beharrlichkeit und Entsagungskraft als vorherrschenden Geist in die Turnjugend zu pflanzen. Grosse Ring- und Kriegsspiele, die fast tagelang dauerten, anstrengende Turnfahrten und Nachtmärsche, Wandern und Liederklang waren besondere Kennzeichen jener Turnzeit, die ja mit der Vorbereitung und Schilderhebung vom 3. Februar 1813 im innigsten Zusammenhange stand. Es musste diese

Entstehung näher erwähnt werden aus zwei Gründen: Zuerst, um zu zeigen, wie die Turnkunst mit allen ihren Wurzeln hervorgewachsen ist aus dem deutschen Mutterboden als eine nothwendige, reife Frucht, als ein Bedürfniss der Zeit, als ein Ergebniss der Volks- und Erziehungsgeschichte. Hierin zeigt sie ihre objective Begründung, wodurch sie ihrer Wesenheit nach von Partei- und Tendenzleidenschaft unabhängig ist, und durch Missbrauch und verkehrte Anwendung in ihrer Entwicklung wohl gehemmt werden, aber so wenig sie sich als Erfindung eines Einzelnen schaffen liess, eben so wenig vernichtet werden kann. Dann musste zweitens dieses gesagt werden, weil dieser Geist der Geburtsstunde die ganze Periode charakterisirt, dem Turnwesen bis 1840 zu Grunde lag, obwohl in den verschiedensten Modificationen, und leider auch sehr oft eine entgegengesetzte Richtung annahm und ausartete. Denn bei der Erhebung im Jahre 1813 war König und Vaterland ein ungetrennter, einziger hochgeheiligter Begriff und hat mit den spätern Bestrebungen einzelner Turnvereine und Körperschaften und mit dem Revolutionsgeist nicht das Geringste gemein. Ehrfurcht vor Kirche und Staat gehörten mit zu den Kennzeichen und zur Begeisterung jener Zeit. In die Geschichte der Verneinungen und der Gegensätze, der Bestrebungen und Bewegungen, in die das Turnwesen durch den Zeitstrom hineingezogen wurde, einzugehen, verbietet der Zeitmangel, innerhalb dessen sich dieser Vortrag zu halten hat.

Die zweite Periode umfasst zwar nur eine geringe Zeit, aber die Geschichte ist so reich an Erfahrungen und wissenschaftlichem Fortschritt, an festerer, tieferer Begründung der Sache, an Ausbildung und Bearbeitung des Uebungsstoffes, und andrerseits enthält dieser Zeitabschnitt so weite Verzweigungen in der Zeitgeschichte selbst, dass auch hier nur die Hauptveränderungen in dem Charakter und der Gestalt des Turnwesens, welche durch das rasche Fortschreiten auf dem Wege des Bessern gemacht wurden, nur kurz bezeichnet werden.

Eine grosse Veränderung brachte Adolf Spiess hervor, als er 1840 seine Lehre der Turnkunst in vier Bänden herauszugeben begann, mit den Freiübungen

den Anfang machte und seiner Lehre eine neue Eintheilung gab. In dieser Zeit bekam die Turnkunst eine andere Gestalt, gleichsam festeren Körper durch wissenschaftliche Begründung. Das Vorhandene wurde zu einem System gestaltet und weiter ausgebildet; ebenso entstanden in allen Orten Reformen sowohl in dem Verhältniss des Turnwesens zur Schule, als auch in dem Uebungsstoff und der Betriebsweise *); es tauchte überhaupt eine neue Anschauung auf; es gab sich eine besondere Aufmerksamkeit fast aller pädagogischen Zeitschriften kund, um der verbesserten Sache Eingang in den Schulen zu verschaffen. Aber auch ausser diesen Veränderungen erfuhr die Sache eine Wiedergeburt durch die bekannte Cabinetsordre Sr. Maj. des Königs von Preussen (vom 6. Juni 1842), zufolge der das Turnwesen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil der Erziehung in den Kreis der Volksbildungsmittel aufgenommen, als obligater Gegenstand in den Schulplan eingereiht, und auf königlichen Befehl in allen Provinzen, in allen Städten und Schulen des ganzen Königreiches eingeführt werden sollte.

In die Geschichte dieser Periode fällt auch die grösste Wirksamkeit des für die Turnkunst vielverdienten Mannes, der für dieselbe in Wort und That zu wirken seit 1811 bemüht war und in Bayern überhaupt, sowohl für's Allgemeine, als auch für die Armee das Turnen anregte und zur Einführung brachte, Professor Massmann, der auch unsere Anstalt und den Turnplatz des hiesigen königl. Cadettencorps gründete**). Derselbe reiste schon 1840 besuchsweise nach Berlin, um langgehegte Pläne zur Ausführung zu bringen, und 1841 wurde er zu einer Berathung dorthin gerufen, und es ist demselben durch die Ermöglichung der allgemeinen Einführung des Turnwesens in Preussen und zur Veranlassung der bezeichneten Cabinetsordre das grösste Verdienst zuzuschreiben, obwohl in Folge weiterer Be-

*) Ravenstein, v. Stephany, Lübeck u. Andere bebauten mit redlichem Fleisse dieses Feld, gleichwie Wassmannsdorf u. A. die Schule Spiess's auszubreiten suchten.

**) Siehe: „Die öffentliche Turnanstalt zu München u. s. w. von Dr. H. F. Massmann, Professor, Ministerial-Secretär etc. etc. München, 1838. Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.

rathungen des dortigen königl. Unterrichtsministeriums Verfügungen getroffen wurden gegen die Ansicht und Ueberzeugung des Mannes, der mit unerschütterlicher Treue an dem reinen deutschen Turngeist, an dem Turnziel der Jahre 1811—1818 festhielt, aber grösstentheils von seiner Zeit nicht mehr verstanden und dessen Ansicht für nicht mehr ausführbar, für unmöglich und veraltet gehalten wurde. Er wollte auf grossen Turnplätzen eine natürliche Mischung der Jugend in natürlicher Gliederung von alter Kraft und Fähigkeiten geordnet; er wollte nicht, dass das Turnen als bloss physisches Element neben der Schule einhergehe, sondern er erklärte dasselbe für das wahre complementum zwischen Schule und Haus; er wollte es nicht beschränkt auf die einzelnen Unterrichtsanstalten, sondern in den weitern Kreis des unmittelbaren Volkslebens aller Schulen unter sich hinübergeführt wissen; er war entschieden gegen alles Klassen- und Stundenturnen,*) welches aber 1846 in Preussen eingeführt wurde, weil sein und Jahns Turnziel in dieser Zeit von den Meisten neben vielen Verdächtigungen, häufig falsch aufgefasst oder verunstaltet wurde, weil überhaupt die Zeit und mit ihr die Charakteristik der zweiten turngeschichtlichen Periode eine gänzlich andere geworden war.

Der allgemeinen Einführung des Turnwesens von Seite Preussens folgten gar bald die andern Staaten; besonders erschienen in Sachsen, Württemberg und Hessen-Darmstadt Verordnungen, wo der Standpunkt des Turnwesens und die nothwendige Vereinigung desselben mit der Schule auf's bestimmteste ausgesprochen wurde. Selbst in mehreren landständischen Verhandlungen kam die Frage ausführlich zur Besprechung. Alle diese Bestrebungen waren aber von der Art, als sollte sich das Turnwesen in zwei Theile theilen, in das Volksturnwesen und das Schulturnen; denn alle diese Fortschritte galten nur der Verbindung desselben mit den Schulen als Unterrichtszweig.

Gleichzeitig begannen auch die Turnvereine sich zu bilden und ihre Wirksamkeit zu entfalten. Es

*) Die Gründe und der Verlauf der Sache ist ausführlich zu finden: „Altes und neues vom Turnen: Freie Hefte, herausgegeben v. H. F. Massmann. Berlin 1849 b. Hermann Schultze.

machte sich geltend, dass das Turnen auch ein Volksbildungsmittel sei, welches auch ausser der Schule noch Bedeutung habe und in kurzer Zeit hatten dieselben alle genannten Bestrebungen theils überflügelt, und theils in sich aufgenommen. Besonders war in Sachsen kein grösserer Ort mehr, wo nicht ein Turnverein existirte. Diese übernahmen den Schulturnunterricht, während die Gemeinden in Württemberg und Baden sich besonders dem Feuerwehrdienste widmeten; manchmal vereinigten sie auch beide Wirkungskreise in ihrem Vereinsziele, jedoch so, dass, wie erwähnt, in Sachsen der Unterricht, in Württemberg der Feuerwehrdienst vorherrschend war. Das ganze Turnwesen war in ein neues Stadium getreten und hatte sich ausgebreitet, wie noch nie, und Deutschland zählte in allen seinen Gauen wohl gegen 800 Vereine. Es ist leicht erklärlich, dass bei dieser schnellen Ausbreitung auch der Missbrauch und die Vermengung mit politischen Elementen nicht ausbleiben konnte, weil die ganze Entwickelung unbewacht den menschlichen Leidenschaften überlassen blieb; überhaupt wird das Turnwesen in Sturmjahren nur dadurch von solchen Verirrungen befreit bleiben können, wenn dasselbe in den Händen der Regierungen, unter dem Schutz und Schirm des Staates steht, aber nie, wenn es in Privatkreisen und dem Parteiwesen anheimgestellt ist. Mengte sich ja in dem Jahr 48 die Politik sogar in Gesangsvereine und andere Gesellschaften, welche ein dem Turnwesen ganz verschiedenes Ziel verfolgten!

Das Vereinswesen war die dritte Hauptveränderung, welche die genannte Periode bezeichnet, und in ihm waren alle Licht- und Schattenseiten der ganzen bisherigen Turngeschichte vereinigt.

Dasselbe bietet einen der hervorragendsten Entwickelungsmomente, einen Durchgangspunkt in der Geschichte des Turnwesens. Dank dem besonneneren und schärferen Urtheile der Neuzeit, welche selbst nach den so grossen Ausartungen so mancher Vereine den Missbrauch vom richtigen Gebrauch unterschied, und die Unterlage falscher Tendenzen von der Wahrheit der Sache trennte. Die weitere Entwickelung des Turnwesens wurde wohl wieder am Schlusse dieser Periode gleichwie im ersten Zeitabschnitt durch ähn-

liche Ursachen gehemmt und an einigen Orten sogar rückwärts gebracht, allein man wusste jetzt schon deutlicher und klarer, was zur Sache gehörte und was nicht, die Erkenntniss der wahren Bestimmung war festgewurzelt und das Objective des Turnwesens konnte vom Subjectiven der Menschheit nicht mehr verdunkelt werden.

Einen vierten Zug und Beitrag zur Geschichte und zur Bezeichnung dieser Periode liefert eine reiche Literatur jener Zeit von mehr als 100 Büchern und Büchlein, von Abhandlungen und Aufsätzen in allen Zeischriften und Tageblättern, endlich von eigenen Turnzeitungen, die in Dresden, Württemberg, Baden, Mainz, Frankfurt, Hamburg u. s. w. herauskamen.

Ueberall wurde die Sache als eine wichtige Zeit-, Volks- und Erziehungsangelegenheit zur Tagesfrage gemacht. Gleichzeitig nahm die Pädagogik, Physiologie und Medicin die Sache in's Bereich ihrer Untersuchung auf, und so dämmerte ein neuer Morgen voll Hoffnungen, dass endlich der Staat die Sache nach allen Seiten hin, für Schul- und Volksbildung, in die Hände nehme, und mit seinen reichen Mitteln lebenskräftig befördere. (Schluss folgt.)

Sämmtliche Turnübungen mit Bezug auf die zweite Auflage der deutschen Turnkunst,

von F. L. Jahn, in stufenmässiger Entwickelung von A. M. Böttcher, Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer zu Görlitz. Zweite Auflage. Görlitz. Heyn'sche Buchhandlung (E. Renner). 1855. 7½ Sgr.

Das vorliegende Büchlein ist die zweite Auflage eines im J. 1848 erschienenen Büchleins, dem, wie der Titel besagt, die Aufgabe gestellt war, sämmtliche Turnübungen mit Bezug auf die zweite Auflage der deutschen Turnkunst von F. L. Jahn in stufenmässiger Entwickelung darzustellen. — Demzufolge hat der Herr Verf. mit unverkennbarer Sorgfalt sämmtliche Uebungen, soweit sie das leider unvollendet gebliebene grössere Werk enthält, aus demselben, die übrigen aus eigenem Vorrathe in vier

Stufen geordnet, und mit blosser Namennennung (und darunter noch alle jene Namen, die aus guten Gründen die neuere Turnkunst verwirft, als Affensprung, Katzensprung, Todtensprung, Bratenwender, Hexensprung etc.) ohne weitere, wenn auch nur kurze Angabe der Ausführung oder der Hülfe, abdrucken lassen. Auch in zweiter Auflage ist diese Anordnung beibehalten worden, namentlich so weit es die Geräth- und Rüstübungen angeht, doch ist, und zwar erkennen wir das als Verbesserung, die Seitenzahl und Nummer der Uebungen im grösseren Werke beigefügt worden, wodurch das Aufsuchen wesentlich erleichtert wird.

Eine grössere Berücksichtigung haben in der zweiten Auflage auch die Freiübungen erhalten, ohne dass jedoch, nach unserer Ueberzeugung, das Gebotene ausreicht. Es lässt sich nicht verkennen, dass das, was Spiess auf diesem Gebiete geleistet hat, auch hier nicht ohne Einfluss geblieben ist; allein wir vermissen in dem Gegebenen die rechte Klarheit und Vollständigkeit, ohne welche der Turnunterricht seine wahre Bedeutung sich nun einmal nicht wird verschaffen können. Denn die Aufgabe des Turnens ist nicht etwa blos, wie der Herr Verf. in der Vorrede zur zweiten Auflage sagt, dass unsere Jugend dadurch Bewegung erhalte; ist das nur unser Streben, so bleibt unser Turnen weit hinter den Anforderungen zurück, die Schule und Leben an dasselbe zu machen haben. Das Turnen hat es mit dem ganzen leiblichen und geistigen Dasein des heranzubildenden Menschen zu thun, und muss ihn also auch, wie von der leiblichen so von der geistigen Seite ganz und gar zu ergreifen wissen, dazu muss der Uebungsstoff unterrichtlich behandelt werden, und dazu dienen eben vorzugsweise die Frei- und Ordnungsübungen, zwei ganz gesonderte Kategorien von Uebungen, in denen das leibliche wie geistige Moment aufs vollständigste vertreten sind. Und den letzten Uebungen ist in dem in Rede stehenden Werkchen ihr Recht nicht widerfahren, denn das, was unter E. Marschirübungen (man beachte z. B.: 1) Wendungen (Drehungen) an Ort. 4) Vom Schwenken an Ort. etc.) und F. Reigenlaufübungen gegeben ist, reicht in keiner Beziehung aus. Hier musste wieder in das eingegangen werden, was die neue Turnschule durch Spiess so trefflich bietet, und wovon wir unter anderen

in den Turntafeln von Lasche und Seidemann bei weitem Passenderes aufgezeichnet finden. — Zwar hat der Herr Verf. solchem Vorwurfe schon im Voraus begegnen wollen, wenn er in der Vorrede es ausspricht, dass auch er unserer deutschen Turnschule eine grössere Einfachheit in den Geräth- und eine grössere Mannigfaltigkeit in den Freiübungen wünsche; allein um erstere in diesem Sinne zu fassen, stand ihm deshalb kein Recht zu, weil sonst der Titel dieses Werkchens hätte geändert werden müssen etc. Wenn nun aber dennoch der Hr. Verf. in einem Stücklein sich eine Abweichung erlaubte, weil er einen Mangel in der früheren Weise erkannte und die Freiübungen in erweiterter Form aufnahm, warum ging er dann auch nicht weiter? Wir glauben nämlich, dass es gut gewesen wäre, auch die andern Uebungen, denen hier eine gemeinsame Benennung fehlt, zu sichten und von der möglichsten Vollständigkeit abstrahirend, eine solche Auswahl von Uebungen zu geben, wie sie eben die Vereinfachung der Geräthübungen, zu der sich der Herr Verf. in der Vorrede bekennt, erheischen würde. Ueber dieser Reichhaltigkeit von Uebungen, die man ja bekanntlich der Jahn-Eiselenschen Schule zum Vorwurf macht und dann mit Recht, sobald man das Alles so ohne Weiteres auf unsern Schulturnplätzen üben lässt, geht erfahrungsmässig die Gründlichkeit verloren und mit derselben auch die Lust am Turnen selbst. Beides aber zu erreichen, das ist das Ziel und die Meinung aller derer, die mit pädagogischem Sinne, in richtiger Erkenntniss dessen, was unserer Jugend Noth thut, in unseren Tagen das Turnen zu pflegen, berufen sind. —

Wollten wir daher schliesslich über die Brauchbarkeit dieses Büchleins unser Urtheil abgeben, so glauben wir, dass es dem Lehrer ein umfassendes Verzeichniss von Uebungsnamen in einer Aufeinanderfolge vom Leichteren zum Schwereren wohl zu geben geeignet sein dürfte; in den Händen der Schüler dagegen wird es, so glauben wir, im Ganzen nicht viel Nutzen schaffen, weil die meisten Schüler mit dem blossen Namen noch keine Vorstellung von den Uebungen selbst verbinden können.

Kawerau.

Die gymnastischen Rüstübungen nach P. H. Ling's System,

dargestellt von Hg. Rothstein. Mit 91 erläuternden Figuren. Berlin, E. H. Schröder. 1855. 8. 120 S. (20 Ngr.)

Es ist nicht leicht, den rechten Standpunkt zu gewinnen, um bei einer Besprechung des vorstehenden Werkes diesem selbst, wie den Lesern unserer Jahrbücher, gerecht zu werden.

Der um die Ling'sche Gymnastik so hoch verdiente Herr Verf. betrachtet sich selbst zur Zeit als den einzigen competenten Richter in seiner Sache, so dass Jedermann einer scharfen Kritik gewärtig sein muss, der sich untersteht, etwa mit beschränktem turnerischen Verstande, in Sachen des reinen Ling'schen Princips abweichender Meinung zu sein. Das Buch würde demnach eigentlich nur in Schweden selbst, wo die Ling'sche Schule sich bildete und verbreitete, in seinem vollen Werthe erkannt und beurtheilt werden können. Da es der Red. dieser Blätter jedoch nicht möglich war, einen Referenten aus der Mitte der Ling'schen Coterie selbst für Besprechung dieser Schrift zu gewinnen, so müssen wir uns hier auf ein unmassgebliches Urtheil vom Standpunkte der Jahrb. aus beschränken.

Der Herr Verf. belehrt uns zunächst, dass er unter Rüstübungen solche Leibesübungen versteht, „bei welchen der Körper des Uebenden während der Bewegungen seinen Stütz-Punkt nicht auf dem Erdboden, sondern an Gerüsten und anderen feststehenden Apparaten, deren Einrichtung für die Art der Bewegung wesentlich bedingend ist, hat oder sucht.“ Diese etwas geschraubte und auch sprachlich nicht überall zu verantwortende Definition sagt uns also, dass der Herr Verf. mit den Rüstübungen unsere eigentlichen Geräthübungen meint, während er unter dieser letzteren Bezeichnung das Turnen mit beweglichen Handgeräthen (Springstangen, Stäben u. dergl.) verstanden wissen will. Die letzteren Uebungen sind hier nicht mit aufgenommen.

Wir begegnen gleich in den ersten §§ des Buches einem Grundsatze, der auf die Bearbeitung der Rüstübungen von bedeutendem Einflusse gewesen ist, den wir

aber in seiner stricten Anwendung nicht als richtig gelten lassen können. Der Herr Verf. ist bei Behandlung der Rüstübungen von dem Gedanken ausgegangen, dieselben nach ihrem realen Zwecke zu beschränken, um die Gymnastik vor jener endlosen Mannigfaltigkeit zu bewahren, wie sie z. B. die Turnkunst zeige. „In der rationellen Gymnastik, sagt der Herr Verf. S. 2, wird nicht gefragt, was alles möglich sei, sondern was vernünftig und insbesondere durch die eigentliche Aufgabe der Gymnastik gefordert ist.“ So sehr wir mit dem Grundsatze einer vernünftigen Gestaltung der Rüstübungen einverstanden sind, so vermissen wir doch noch etwas Wesentliches, insofern der Herr Verf. nicht zugleich mit gefragt hat: was natürlich sei. Die Ling'sche Gymnastik, soweit sie durch Herrn Rothsteins Bearbeitung bekannt geworden, kann vorwiegend aus dem Grunde „rationell“ genannt werden, weil sie der Empirie gegenüber den Weg der Berechnung eingeschlagen hat, und deshalb als eine durch das Raffinement des Verstandes entstandene Sache zu betrachten ist. Sie hat dabei jedoch übersehen, dass die Gymnastik weder blos aus dem Denken, noch blos aus dem Bedürfnisse entsprungen ist, sondern aus einem natürlichen Drange nach freier Bewegung, die in der Natur des menschlichen Organismus zwar Mass und Richtung, keineswegs aber eine so absolute Gränze findet, wie sie der Hr. Verf. zu stecken beliebt.*)

Die Natur fordert die Uebung aller Muskeln, von denen sie keinen zwecklos ausgebildet hat. Deshalb regt sich auch in jeder Muskelfaser die Bewegungslust und fordert zu ihrer Bethätigung auf, so dass auch die Jugend so ausserordentlich erfinderisch in allen möglichen Bewegungsformen ist, wobei kaum ein Muskel ungeübt

*) Der Gedanke einer Vereinfachung der Turnübungen ist übrigens nicht neu; schon GuthsMuths sagt in der Vorrede seines „Turnbuches für die Söhne des Vaterlandes, Frankfurt 1817“: „Es ist daher gerade nicht unrecht, vor einer gar zu grosseu Vermannigfaltigung der Uebungen ein wenig zu warnen, wie vor dem Vielerlei der Geistesschule. Fast ebenso grenzenlos und unzählbar, wie die Uebungen des Geistes, sind die des Leibes; aber Alles lernen wollen, ist Thorheit, und alles Mögliche üben wollen, dieselbe.“ Der erfahrene Erzieher fügte aber hinzu: „In einem Turnbuche darf man sich jedoch nicht auf gar wenig Stücke beschränken, damit jeder wählen könne aus dem Mannigfaltigen.“

bleibt. Für diesen Zweck hat die genaue mathematische Berechnung jeder Bewegung nur einen untergeordneten Werth, da das kurzsichtige und pedantische Haften an der Folgerichtigkeit der einzelnen Uebung die Lust eben so sehr tödten, als den Erfolg lähmen wird. Prof. Ideler weist deshalb in seinem „Handbuch der Diätetik“ überzeugend nach, „dass der Lust der Knaben und Jünglinge an höchst mannigfachen Bewegungsformen gebührend Rechnung zu tragen sei, weil sich darin ein unverkennbares Naturbedürfniss ausspricht. Eine zu grosse Vereinfachung und Vernüchterung des Turnens könnte sehr leicht in einen steifen Pedantismus umschlagen, welcher hier wie überall im Leben sorgfältig vermieden werden muss, weil er nirgends seinen schlimmen Charakter verleugnet, gross im Kleinen und klein im Grossen zu sein.“ Es wäre verkehrt, wenn die Turnkunst die abstrakte Bewegung in allen ihren Möglichkeiten verfolgen wollte; es hat vielmehr eine richtige Turnmethode der Freiheit Gesetze zu geben und der Willkühr Schranken zu setzen, damit das Einfache, das Nützliche und das Schöne beim Betriebe der Turnübungen zur Geltung kommt. Wenn mit Bezug auf Letzteres die Absicht des Herrn R. eine ganz löbliche genannt werden muss, so liegt sein Irrthum darin, dass er jene Beschränkung durch eine rigoristische und willkührliche Auswahl der Uebungen zu erreichen wähnte, welche dem Wesen der Sache nicht angemessen ist. Jene auch von uns als nothwendig erkannte Begränzung der Uebungen ist nicht objectiver, sondern subjectiver Natur, und wird z. B. bei Schulturnanstalten durch die Disciplin, durch die Zeit, durch Localität, durch die Praxis und ganz besonders durch den geistigen und leiblichen Bildungsgrad der Uebenden herzustellen sein. Das Mass der menschlichen Bewegungskraft schreibt der Turnmethode die richtigsten Gesetze vor, und je genauer sie sich an diese hält, desto lebendiger und anziehender, desto freier und natürlicher wird sich das Turnen selbst gestalten. Indem Hr. Rothstein Rüstübungen bietet mit der principiellen Forderung, dass die Schüler so und nicht anders turnen sollen, schliesst er den Erfindungs- und Gestaltungstrieb der Uebenden aus, worin man nicht mit Unrecht ein wesentlichen Förderungsmittel der Sache erblicken will, wie z. B. Dr. Timm „den Grad der Anregungskraft fur den Erfindungsgeist

als den Prüfstein einer richtigen Turnmethode“ bezeichnet. Wollte der Hr. Verf. etwa nach Art des altgriechischen Pentathon eine Quintessenz der heutzutage gebräuchlichen Rüstübungen geben, so musste denselben ein höherer Grad von Classicität eigen sein, als aus vorliegendem Werke ersichtlich ist. Die von Herrn Rothstein versuchte Abgränzung der Rüstübungen kann um so weniger als eine befriedigende angesehen werden, weil sie ihren Massstab nicht an der Qualität der Uebungen fand, sondern nach dem Gutdünken des Verfassers in dictatorischer Weise hergestellt wurde. Man merkt es an dem ganzen Werke, dass sein Verf. allzuängstlich im Vermeiden des Empirischen war und dafür seiner Arbeit um so mehr den Charakter des Gesuchten und Gekünstelten gab. Die irrige Ansicht von der Nothwendigkeit einer quantitativen Vereinfachung der Turnübungen hat hier in der That zu jener von Ideler getadelten „Vernüchterung“ des Turnens geführt.

Die Rüstübungen selbst umfassen 6 Arten derselben, nämlich Uebungen: an dem Balancirbaum — an dem Querbaum — an den Klimm-, Kletter- und Steiggerüsten — an den Sprunggestellen — an dem Voltigirbock — und Specialbewegungen. Darunter treten die Uebungen am Querbaum und Specialbewegungen als neu auf, während die übrigen Rüstübungen die auf unseren Turnplätzen schon allgemein bekannten sind.

Dass Hr. Rothstein Reck und Barren weggelassen hat, wird vielleicht unseren passionirten Reck- und Barrenturnern höchst befremdlich erscheinen; indess wir sind selbst auch der Meinung, dass das Heil der Turnkunst in der That nicht in diesen beiden Geräthen zu suchen ist. Reck und Barren können füglich von einer Turnanstalt vermisst werden, wenn sie sonst nur gute Gelegenheit zur Ausführung der hauptsächlichsten Hang- und Stemmthätigkeiten bietet, da ja der turnende Mensch stets die Hauptsache bleibt, und nicht das Turngeräth.

Etwas Anderes aber ist es mit der Frage: ob diese beiden Geräthe nach Rothstein principiell verworfen werden müssen; und ob die von Hrn. R. gebotenen Rüstübungen einen Ersatz dafür gewähren.

Obgleich der Herr Verf. es hier nicht ausgesprochen hat, so ist doch aus anderen Anlässen zu entnehmen, dass die hier vorliegende Ausmerzung der Barren- und

Reckübungen weniger als eine Consequenz des Ling'schen Systems, sondern vielmehr als eine Demonstration gegen die deutsche Turnkunst anzusehen ist. Wenn Herr R. streng nach Ling's Grundsätzen verfahren wollte, so hätte er noch viel weniger Rüstübungen bieten müssen, als es hier geschieht. Statt die bei Ling gebräuchlichen Rüstübungen im Sinne derselben zu behandeln, hat Hr. Rothstein selbst noch neue Geräthe; z. B. den Steigemast, den Querbaum und Sprungkasten erfunden und damit inconsequenter Weise noch Beiträge zu jener Vielheit und Mannigfaltigkeit geliefert, die er selbst tadelt und vermieden wissen will.

Unter den von Hrn. Rothstein neu eingeführten Geräthen soll der Querbaum den Barren und das Reck vertreten, da jenem Gerüst die nothwendigen Hang- und Stemmübungen zugetheilt sind, die sonst an diesen Geräthen vorgenommen wurden. Was den Ersatz des Barrens durch den Querbaum anlangt, so scheint uns das ein entschiedener Missgriff zu sein. Den Querbaum hat man sich zu denken wie einen Barrenholm, der nur auf der Gegenseite der abgerundeten Stützfläche etwa einen Zoll tief ausgefugt ist, um eine bequeme Handhabe für die Hangübungen zu bilden. Dieser Querbaum kann zwischen zwei Ständern beliebig höher oder tiefer gestellt werden; und wenn wir seine Brauchbarkeit im Allgemeinen nicht in Abrede stellen, so ziehen wir dieselbe doch namentlich für Stützübungen (nach Rothstein: Stützhang!?) in Zweifel.

Jedermann muss sich davon überzeugen, dass die beiden Barrenholme die naturgemässe Stützfläche für beide Arme bieten, die ihrem Baue und ihrer Gelenkbildung nach an den beiden Seiten des Körpers gehalten werden. Nur im Stütz auf zwei in gehöriger Entfernung von einander stehenden Holmen ist es möglich, jene zweckmässigen Uebungen vorzunehmen, die sich schon bei Tausenden als schöne und brustausbildende bereits bewährt haben und noch bewähren werden. Nur während des Stützes auf zwei Holmen ist die völlig freie Haltung des Brustkorbes einzuhalten, während sofort in Folge des Baues der Schultergelenke eine Verengerung und Eindrückung der Brust- und Bauchgegend eintritt, wenn beide Arme Stütz auf einem Holme nehmen. In der rationellen Turnkunst kommen deshalb auch Stützübungen

auf einem Holme nur selten und vorübergehend vor, während die der Brustausweitung dienenden Barrenübungen der Hauptsache nach in jenem naturgemässen Stütz vor sich gehen. Für diesen Zweck sind schon enge Barren unpassend, obgleich daran noch keine solche Vorneigung der Achselgelenke und damit zugleich eine solche Verengung des Brustkorbes geschieht, wie bei den Uebungen am Rothstein'schen Querbaume S. 20—22. Jeder Turnlehrer wird uns diesen auffälligen Unterschied bestätigen können, und wir wundern uns billig, dass wir hier einer solchen irrationellen Vertauschung des Zweckmässigen mit dem Unzweckmässigen begegnen.

Was nun das Verhältniss des Querbaumes zum Reck anlangt, so sind die Einwände weniger erheblich, die man bei einer Vergleichung beider Geräthe machen könnte. Warum Hr. Rothstein dem Querbaume eine von der Reckstange abweichende Gestaltung gab, ersehen wir aus einer Stelle seines Buches, wo es S. 28 heisst: „die in den vorstehenden beiden Paragraphen angeführten Auf- und Abschwünge genügen vollständig sowohl in rein gymnastischer Hinsicht, als auch in Beziehung auf die Anwendung bei Vorkommnissen im praktischen Leben. Keinenfalls aber darf der Lehrer diese Uebungen bis zu den wiederholten Umschwüngen erweitern, welche man auf den deutschen Turnplätzen unter den Namen von Mühlen und Wellen lehren und ausüben sieht. Diese unsinnigen, schädlichen und der Gymnastik durchaus unwürdigen Gaukelstücke müssen strengstens vom gymnastischen Uebungsplatz verbannt bleiben. Abgesehen von anderen Zwecken, so hat eben um deswillen der Querbaum die eben beschriebene Einrichtung, welche dergleichen Gaukeleien nicht zulässt."

Ref. ist ebenso wie Hr. Rothstein kein Freund von jenen hässlichen, unzweckmässigen und oft auch gefährlichen Umschwenkereien und Umpurzeleien am Reck, die man früher irriger Weise nicht selten als den Massstab turnerischer Bildung auf deustchen Turnplätzen ansah. Es hat für uns stets etwas Widerliches gehabt, wenn die Turner im Knie- oder Armhang sich förmlich wie im Taumel am Reck herumschleuderten, wobei es meist gar nicht von ihrem Willen, sondern von einem glücklichen Zufall abhing, wenn sie ohne das Genick oder Arme und Beine zu brechen, davon kamen. Bei einer statistischen

Uebersicht der Unglücksfälle auf den Turnplätzen werden sicherlich auf diese Reckübungen die meisten Fälle kommen, weil man ihnen unnöthiger Weise besondere Sorgfalt widmete. Für Schulturnanstalten würde Ref. nur sehr wenige solcher Uebungen und zwar nur solche für zulässig erachten, bei denen die Uebenden sich nicht zum willenlosen Spielball des Zufalles herabwürdigen, sondern stets mit sicherer und vollkommener Selbstbeherrschung ihre Leibeskünste ausüben. Allein auch diese Beschränkung der Reckübungen haben wir nicht durch die Umänderung oder gar Beseitigung des Geräthes, sondern durch eine richtige und überzeugende Anleitung erreicht. Dann aber ist die Form des Querbaumes denn doch für viele entschieden nützliche Hang- und Hangelübungen nicht so zweckmässig, als eine leicht umspannbare glatt gerundete Reckstange, indem an dieser der Hang nicht durch ovale oder kantige Grifflächen erschwert wird und namentlich die Hände nicht so unnöthiger Weise maltraitirt werden, wie am Querbaum. Turnlehrer, welche etwa Veranlassung finden, auf Grund des vorstehenden Werkes eine Reform ihrer Turnanstalten vorzunehmen, mögen es sich wohl überlegen: ob sie Reck und Barren gegen einen Querbaum umtauschen.

Diese Einführung des Querbaumes hat nicht blos vom Standpunkte der Zweckgemässheit ihre Bedenken; sie ist auch noch aus anderen Gründen unpraktisch. Wenn sich wohl schwerlich Turnlehrer finden werden, die sofort ihre Recks und Barren umhauen und in's Feuer werfen lassen, um dafür Querbäume aufzurichten, so wird es doch nicht an solchen fehlen, die ihren Apparat noch um einen Querbaum vermehren und auf diese Weise jener von Hrn. R. so bedenklich gefundenen Mannigfaltigkeit Vorschub leisten. Angenommen aber, dass die vorstehenden Rüstübungen z. B. für den preussischen Staat eingeführt werden sollten, so ist der finanzielle Theil dieser Reform nicht unwesentlich. Ein Querbaum mit Ständern und Befestigung ist unter **10** Thlr. kaum zu beschaffen und Hr. Rothstein verlangt „für eine vollständig ausgerüstete Anstalt **3** Querbäume von verschiedenen Querschnittsdimensionen.“ Das würde für die sämmtlichen preussischen Gymnasien, Seminare und Realschulen einen Kostenaufwand für Neubeschaffung von c. **12,000** Thlrn. verursachen, wogegen die sämmtlichen Recks und Barren

principiell zu beseitigen wären, so dass damit ein Capital von c. 10,000 Thlrn. verloren ginge. Ein solches Opfer wäre diese Reform um so weniger werth, wenn man sich hinterher von ihrer Unzulänglichkeit überzeugen müsste. Das Unpraktische der sogenannten schwedischen Schule liegt eben darin, dass sie principiell nicht an das schon Vorhandene anknüpfen, sondern à tout prix etwas Neues und Eigenthümliches aufstellen will. Das wird ihr natürlich um so schwerer, je mehr sie ihre Ziele und Mittel überschätzt. Es ist nicht zum ersten Male geschehen, dass die schwedische Schule mit unfertigen Theorien, schwankenden Begriffen und unpraktischen Vorschlägen vor die Oeffentlichkeit getreten ist; das ist auch nicht gut anders möglich, da sie sich, wie wir noch anderwärts berühren werden, zur Zeit noch im Stadium des Experimentirens zu befinden scheint.

Es bietet vorstehendes Werk weiter noch in den „Specialbewegungen“ etwas Neues und Eigenthümliches, worunter solche Leibesbewegungen verstanden werden, „bei welchen nur ein bestimmtes Leibesglied, resp. eine bestimmte Muskelgruppe oder Muskel etc. in Thätigkeit versetzt oper gymnastisch behandelt wird, während alle übrigen Glieder oder Muskeln etc. sich passiv verhalten.“ (S. 75.) Wir können nicht auf den hier zu Grunde liegenden Unterschied von activen, halbactiven und passiven Bewegungen eingehen, setzen denselben vielmehr bei unseren Lesern als bekannt voraus. Es muss auch zugegeben werden, dass mittels solcher Uebungen allerdings ein Localisiren der Bewegung auf bestimmte Organe möglich ist, so dass dieselben mit Recht ihre Verwerthung für Krankengymnastik erhalten. Weniger geeignet erscheinen diese Uebungen für die prophylaktische oder pädagogische Gymnastik, die es nicht mit dem stückweisen, sondern mit dem ganzen Menschen zu thun hat. Dafür sind sie ohne allen ethischen Gehalt und streifen in ihrer äusseren Gestaltung nicht selten an das Absurde.

Wenn sich unsere Turnschüler auf eine Matratze oder den Sprungkasten setzen oder legen sollen, um sich vom Turnlehrer oder von einem ihrer Genossen den Fuss beugen oder strecken zu lassen, so wird sich der Turnlehrer in nicht geringer Verlegenheit wegen der Ausführung dieser Massregel befinden, besonders bei einer

grossen Schülerzahl. Dazu kommt noch das Unbehagen der Langeweile, das die Uebenden bei alle diesen Uebungen empfinden müssen, da sie nicht wie die Patienten durch die Nothwendigkeit auf solche unnatürliche Uebungen hingewiesen sind, sondern lieber die natürlicheren activen Bewegungen vornehmen.

Für den Zweck der Einwirkung auf die Beuge- und Streckmuskeln des Fusses, wie sie Hr. Rothstein mit den S. 89, Nr. 8 u. 9 beschriebenen und durch Abbildungen verdeutlichten Specialbewegungen erreichen will, besitzt die Turnkunst entschieden angemessenere, natürlichere und leichter ausführbare Uebungen; z. B. das Heb- und Senkbeugen der Füsse, das Stemm- und Senkstrecken derselben, das Fusswippen, Fusskreiseln, die Seitenbewegung der Füsse, den Fussklapp- und Hackengang, das Wirbeln u. s. w., die sich alle in einer viel schöneren Verbindung und mit demselben Erfolge zur Darstellung bringen lassen, als die hier gegebene „Fussbeugung und Fusstreckung in der lehnvollsitzenden Stellung“ auf dem Sitzgestell. Ref. hat öfters mit Lehrern derartige Bewegungen der schwedischen Schule durchgenommen, und unmittelbar darauf wieder solche Frei- oder auch Geräthübungen der deutschen Schule folgen lassen, welche den ersteren hinsichtlich der Wirkungen gleich oder verwandt waren. Dabei machte er die Erfahrung, dass die Abtheilung jedes Mal freier aufathmete, wenn sie von jenen unnatürlichen und geistig niederdrückenden Bewegungen zu den natürlicheren und erfrischenden überging, gleichsam als träte sie aus der Krankenstubenatmosphäre in die freie Luft. Und das waren Leute, die mit Ernst und Interesse an die Sache gingen; wie wird sich das erst gestalten bei einer Jugend, die sich unbekümmert um die physiologische Deutung der einzelnen Uebungen mit frischer Bewegungslust auf dem Uebungsplatze einfindet und sich nun mit solchen Bewegungsformen tractiren lassen soll? Wenn es S. 109 der Rüstübungen heisst, dass es für den diätetischen Erfolg vortheilhaft sei, „den Beschluss der Uebungen mit der Ausführung irgend einer der ausgleichenden Uebungen zu machen und auch wohl, wenn die Uebenden in starke Transpiration geriethen, ihnen geeignete Passivbewegungen (Druckstreichungen, Reibungen, Klatschungen, Knetungen etc.) zu appliciren oder resp. sich ge-

genseitig appliciren zu lassen“ so stellen wir die Bedeutung solcher Manipulationen wenigstens für Schulturnanstalten gänzlich in Abrede, abgesehen davon, dass dieselben noch andere Bedenken gegen sich haben und in ihrer Durchführung zu einem completen Unfuge führen werden. Wie kommen solche Uebungen überhaupt unter die Rüstübungen? Wir halten eine solche Gestaltung der Gesunden-Gymnastik für ebenso verfehlt, wie jene tölpelhafte Ausartung des Turnens in eine Athletik, die zum Oeftern in ergötzlicher Weise durch die Münchener fliegenden Blätter als Carricatur in der Person des Turners Barrenheimer und Genossen mit bitterem Spotte gegeisselt wurde. Es ist merkwürdig, wie solche Sachen so leicht in das Extrem umschlagen. Man stelle den Turner Barrenheimer, wie er auf einer Turnfahrt einen freistehenden Eichenast für seine Wellumschwünge benutzt, oder einem Turnballe beiwohnt und sich dabei die Hände mit Centnergewichten beschwert, neben einen schwedischen Gymnasten, der seinen auf einem Divan liegenden Zögling mit Knetungen und Klatschungen traktirt — so haben wir zwei Carricaturen der extremsten Art. Wir bemerken ausdrücklich, dass wir jene spezifisch schwedischen Uebungen nur dann verwerfen, wenn wir ihnen ausserhalb des gymnastischen Kursaales begegnen, denn nur für diese engere Sphäre haben sie ihre Bedeutung. Wenn man wähnt, sie für gymnastische Uebungsplätze im Allgemeinen verwerthen zu können, so war das eine Folge jener schiefen Ansicht, wonach die Gesundheit als ein idealer Zustand, und alle Turnschüler für mehr oder weniger als krank angesehen werden müssten, so dass der Turnlehrer vorwiegend als Therapeutiker zu handeln habe*), wie z. B. auch im Athenäum (H. I.) die Aerzte und Gründer gymnastischer Kuranstalten für die Pfleger der pädagogischen Gymnastik angesehen werden, und von diesen die allgemeinere Verbreitung derselben erwartet wird. Im Widerspruche mit dieser Ansicht, als müssten die Turnschüler als Patienten behandelt werden, heisst es in den Rüstübungen S. 105: „Völlig gesunde Personen im reiferen Jünglings- und kräftigen Mannesalter können das ganze Gebiet der Rüst-

*) Rothstein: Die Gymnastik nach Lings System. S. 207—9.

übungen durchgehen", woraus wir entnehmen, dass man schwedischerseits neuerdings anderer Meinung geworden ist.

Was nun die übrigen Rüstübungen anlangt, so sind es mit geringen Ausnahmen dieselben, wie sie bereits auf deutschen Turnplätzen gebräuchlich sind. Der Hr. Verf. hat sich, getreu seinem Grundsatze, auf die nothwendigsten Uebungen beschränkt und dieselben in recht zweckmässiger Anordnung und mit deutlicher Umschreibung zusammengestellt. Durch die 3 Tafeln Abbildungen sind sowohl die Geräthe als die meisten Uebungen ziemlich vollständig erklärt. Die meisten Figuren treten hier als Scelete auf, was der Verdeutlichung recht förderlich ist, aber keinen angenehmen Anblick gewährt.

Hinsichtlich der Terminologie hat sich der Verf. allerdings über alle Regeln der Sprachbildung hinweggesetzt und nach Willkühr oft sehr störende Bezeichnungen angenommen; wir führen hier nur einige als Beispiele an: Hüftfestkniebeugstehende Doppel-Kniestreckung — Fortvolte und Fortvoltiren — Barrierespringen — Handgang — Stützüberschlagsprung — Balancirbaum — Wendeüberschwingsprung — Wuchten (für unser Abhurten) — Stützspreizlängsübersprung u. s. w. Von den deutschen Bezeichnungen der Turnübungen konnte K. v. Raumer mit Recht sagen: „Zugleich mit der Turnkunst bildete sich eine Kunstsprache, eine so natürliche, dass sie, statt als erkünstelt und gemacht bald aus der Mode zu kommen, gegenwärtig 37 Jahre nach ihrem Entstehen überall gäng und gäbe ist." Diese aus dem deutschen Sprachschatz herausgebildete Kunstsprache hat auch durch A. Spiess ihre gesetzmässige Erweiterung erhalten, je nachdem es durch das Bedürfniss in Folge einer Weiterentwickelung der Turnkunst geboten wurde. Spiess ging dabei sehr gewissenhaft zu Werke und bediente sich selbst des Rathes anerkannter Sprachforscher, wie Wackernagel etc. Das Alles hat Hr. Rothstein natürlich absichtlich unbeachtet gelassen, indem er nur theilweise das Sprachliche der deutschen Turnkunst benutzte und Manches ohne Noth und nicht eben mit Geschick umänderte. Es wird sich erst in Zukunft herausstellen: ob solche erkünstelte und gemachte Kunstsprache mehr als eine vorübergehende Bedeutung hat. Eine über das Mass gehende Anwendung von Fremdwörtern gehört ausserdem zu den Eigenthümlichkeiten des vorstehenden Buches.

Seite 19 heisst es: „Durch die Ausgangsstellung sind nicht nur die statistischen und mechanischen Momente für die vorzunehmende Bewegung bedingt“ etc. und es scheint fast, als wäre hier statistisch von Statik hergeleitet.

In den „Schlussbemerkungen“ finden sich ganz praktische Vorschläge in Bezug auf Einrichtung und Ausrüstung der Uebungsplätze und auf den Betrieb der Rüstübungen im Allgemeinen. Für die Eintheilung der Schüler unterscheidet der Hr. Verf. 3 Altersstufen: vom 12. bis 14. Jahre — vom 14. bis 16. Jahre — und vom 16. Jahre aufwärts. Mit Bezug darauf giebt der Anhang S. 110 eine übersichtliche Vertheilung der Rüstübungen, sowie Beispiele von Uebungszetteln, wie sie in einer Uebungsstunde für jede der 3 Stufen zu entwerfen sind. Der Verf. unterscheidet dabei: einleitende Gruppe — Mittelgruppe und Schlussgruppe, und giebt für eine zweckmässige Vertheilung des Uebungsstoffes nach diätetischen Rücksichten recht verständige Winke.

Mit Ausnahme der hier als neu auftretenden Uebungen, welche von uns hinsichtlich ihrer praktischen Bedeutung angezweifelt wurden, dürfte das vorstehende Buch als eine umsichtige und mit vorwiegender Berücksichtigung des diätetischen Zweckes getroffene Auswahl gymnastischer Rüstübungen bezeichnet werden können. Einen höheren Werth vermögen wir dem Buche nicht beizulegen, obschon es mit der Prätension eines neuen Systems auftritt, dem gegenüber namentlich die Turnkunst auf einer viel tieferen Stufe stände. Die geschmähete und verworfene Turnkunst wird es aber sicherlich erleben, und erlebt es zum Theil auch schon jetzt, dass sie, wenn auch unter anderem Namen, und ohne Reck und Barren, zum Hinterpförtchen wieder eingelassen wird. Gegen eine trockene mathematisch-diätetische Auslese von Rüstübungen wollen die Werke eines GutsMuths gewiss mehr sagen, weil sie den ganzen Menschen erfassen, und nicht blos seine Knochen und Muskeln, seine Arterien, Venen u. s. w. Das meint auch wohl Dr. Jäger, wenn er sagt: „Legt einmal das Buch von GuthMuths und eins von den Berliner Neuern nebeneinander und bekennt frei und offen, was erträglicher und dem Herzen und warum nicht auch dem Leibe — wohlthuender ist.“

Kloss.

Die reine deutsche Stossfechtschule

nach E. W. B. Eiselen, ausführlich bearbeitet von A. M. Böttcher, Turn-, Fecht und Schwimmlehrer zu Görlitz. Zweite unveränderte Aufl. (VI u. 60 S. 25 Abb.) Görlitz, Comm. bei Heyn. 1855.

Das vorstehend genannte Werkchen erschien im Jahre **1849** und ist im vorhergehenden neu ausgegeben. Man kann es als eine verbesserte Auflage von der **1826** erschienenen Schrift Bernh. Eiselens, Abriss des deutschen Stossfechtens nach Kreusslers Grundsätzen, ansehen. Ohne dieser den ihr eigenthümlichen tabellarischen Charakter (einer Stufen- und Commandotafel), der sie den Freunden der Fechtkunst durch Uebersichtlichkeit besonders werth machte, zu nehmen, hat Böttcher es verstanden, gehörigen Orts alle die Bemerkungen einzuschalten, mit denen der geschickte Lehrer beim mündlichen Unterricht das Beispiel, welches er giebt, begleitet. — Die Fechtkunst ist nicht, wie einige Theile der Turnkunst im engeren Sinne, eine Kunst von gestern; neue Bearbeiter derselben können kaum mehr etwas liefern, was nicht der Sache nach (im Gegensatze zur äusseren Form) geprüft, bewährt wäre, und es kann nicht die Aufgabe ihrer Recensenten sein, hierüber ausführliche Betrachtungen anzustellen. Ich mache deshalb nur auf wenige Einzelnheiten, beziehungsweise Mängel aufmerksam. — Seite **6** ist bei Angabe der Stellung und Auslage die Haltung des linken Armes, wenn der rechte die Waffe trägt, unberücksichtigt geblieben. Hier das Richtige zu finden, ist aber nicht so leicht, wie es aussieht; wenn die Fechtschule ihn vielleicht, wie man aus den, dem Buche beigegebenen Abbildungen schliessen könnte, in der Regel zur Unthätigkeit verdammt, so wäre das keiner ihrer Vorzüge. — Die Ueberschrift von Nr. **5** sollte um der Consequenz willen nicht Faustwendungen, sondern Faustlagen heissen. — Seite **11** wird statt der Worte: Es giebt überhaupt zwölf Stösse, besser zu lesen sein: die Schule unterscheidet sie. Denn mag man nun bei deren Eintheilung auf das Verhalten des Stossenden oder des Gestossenen Rücksicht nehmen, stets ist die Möglichkeit einer grösseren Zahl von Stössen gegeben. Die Schule hat freilich guten Grund, sich mit Wenigem zu begnügen, allein sie darf

nicht vergessen, dass sie alsdann nur gewählt, nicht erschöpft hat. — Seite 14 und 15 ist bei dem Aussenkamm- und Riststoss unseres Erachtens nur die schlechteste Deckung mit Kamm nach der Seite bezeichnet. Besser ist die Deckung mit Speich oder Rist ebendahin und beim Riststoss auch mit Rist in die Höhe. Diese Mangelhaftigkeit in der Deckung sehr häufig vorkommender Stösse ist auch weiterhin nicht ausgeglichen. — Beim Ausheben des Fallkammstosses thuts statt des beinahe vollständigen Kreises ein halber auch schon, wenn die Ebene desselben nicht nach der Brust gedreht ist. — Seite 20 scheint kein Grund vorhanden, nach den Stössen Hochrist und Tiefrist in Kamm statt in Speich zurückzugehen, als wenn wan gewisse Nachstösse vorher sähe. Auch scheinen die seltenen Stösse Tiefrist und Tiefkamm unter der Klinge aus der Reihe der zwölf einfachen Stösse ausgeschieden und zu ihres Gleichen, den Nachstössen, gestellt werden zu müssen. — Seite 22 möchte es schwer werden, den Tiefkammstoss noch auszuheben, wenn des Gegners Klinge schon sehr vorgerückt ist. Gerade dann ist das Ablaufenlassen am Platze, mit Kamm, oder noch besser durch Drehung der Hand in eine Ristlage bei mässiger Armbeugung, wodurch der Stoss an der rechten Leibesseite vorbeigeht. — Seite 25 hätten nach Eiselens Vorgang die für die Anwendung zu schwerfälligen Finten bezeichnet oder auch ganz fortbleiben sollen, da es bei einer Sache, bei der schliesslich doch Raschheit des Blickes und Fertigkeit zum Entschluss das Meiste gelten, weder gut noch sogar thunlich ist, über das Mass des Bedürfnisses hinaus zu schulen. — Ungern vermisst man endlich bei Böttcher die Zugabe von Eiselens Buch, welche die Bedeutung der von diesem neugeschaffenen und von jenem beibehaltenen Kunstausdrucke enthält, und es ist im Interesse der Brauchbarkeit des Buches selbst zu wünschen, dass sie einer wahren zweiten Auflage wieder beigegeben werde.

Diess ist alles, was wir über das Buch selbst zu sagen für nöthig halten, aber zu einigen weiteren Bemerkungen zwingt die Vorrede, welcher der Verfasser, da er sie nach 6 Jahren wiederum mit ausgiebt, wohl einigen Werth beilegen muss. Klagen über den Zustand und die Verbreitung der Fechtkunst, besonders der deutschen Fechtweise, und Wünsche hinsichtlich der Einfüh-

rung von Fechtunterricht an Schulen und in Turnvereinen bilden vornehmlich ihren Inhalt. Mir nun scheinen zunächst jene Klagen bei weitem nicht in ihrem ganzen Umfange gerechtfertigt. Dass nur an akademischen und militairischen Bildungsanstalten Gelegenheit sei, Fechten zu lernen, ist an sich schon nicht richtig, auch die Garnisonstädte wären wohl meistens auszunehmen. Aber gesetzt auch, jenes wäre so, hingegen diese akademisch-militairische Gelegenheit würde, wie es in der That geschieht, benutzt, so würde doch daraus hervorgehen, dass die grosse Mehrzahl der Angehörigen der gebildeten Stände, nur die Kaufleute ausgenommen, der Fechtkunst nicht fremd blieben, da die Bildung der Deutschen fast ausschliesslich eine Schulbildung durch jene Anstalten ist. Wenn es weiter bedauert und gestraft wird, dass der Soldat in drei (1—6) Dienstjahren nicht lerne, das Bajonnet mit Erfolg gegen zwei oder drei Reiter führen und den Gleichbewaffneten mit Sicherheit zu Boden strecken, so lässt sich dagegen sagen, dass wir eben nicht alle zu Meistern gemacht werden können, und auch bei jenen Leistungen des Meisters vorausgesetzt wird, dass der Gleichbewaffnete nicht im Besitze ähnlicher Kunstfertigkeit ist. — Auch darüber, ob die in vielen Beziehungen, wie die Sachen einmal stehen, nothwendige Beschränkung der Verwundbarkeit, welche besonders auf den Universitäten ihre bestimmten Regeln hat, im Interesse der Fechtkunst unbedingt verwerflich sei, liesse sich streiten. Sollte nicht vielmehr diese Beschränkung in sich selbst Elemente von Kunst enthalten — je geringer die Blösse, je feiner der Hieb oder Stoss? — Was den Streit zwischen französischer und deutscher Fechtart anbelangt, so wären weitere Erläuterungen über deren Unterschied zur Begründung der von Böttcher in seinem Vorwort eingeleiteten Polemik gegen jene nicht überflüssig gewesen. In solchen Dingen muss der Schüler selbst urtheilen lernen, weil er selbst handeln soll. Vielleicht wird es dem Verfasser der reinen deutschen Stossfechtschule einmal möglich, gestützt auf, ihm in Berlin zugänglich gewesenen Vorarbeiten (?) zu einem deutschen Fechtbuche*), ein Lehrbuch solcher Kunst herauszugeben, welches die geschichtlichen Bemerkungen aus den Büchern

*) Jahns Turnkunst. Zweite Auflage. 1846. S. IX.

von Jahn, Roux u. s. w. und die Hiebfechtschule Eiselens in sich aufnimmt. Dass es seine dankbaren Leser finden werde, steht nicht zu bezweifeln.

Die Frage über die Zulässigkeit des Fechtunterrichts an Gymnasien und ähnlichen Bildungsanstalten ist in diesen Jahrbüchern schon wiederholt (I, 184; 316) angeregt. Böttcher verlangt diesen Unterricht, ja, er begnügt sich nicht mit dem am nächsten liegenden Stossfechten, sondern wirft auch auf das Hieb- und Bajonnetfechten einen freundlichen Seitenblick. Lassen wir dieses bei Seite, so entsteht schon bei jenem ein Bedenken aus dem Mangel an Lehrern, welches Böttcher durch Hinweisung auf einzurichtende Turnlehrerbildungsanstalten zu entkräften sucht. Wenn man sich keine Illusionen machen will, so haben die derartigen Anstalten zuverlässig noch über ein Menschenalter hinaus voll auf zu arbeiten, um so viele, den Anforderungen der herrschenden Theorie leidlich entsprechende Turnlehrer auszubilden, dass das Klassenturnen, wie es die meisten Mitarbeiter dieser Zeitschrift vertheidigen, zu Stande komme. Fechten aber ist keine Massenübung, eine Riege schon (man sieht es der, von Böttcher für diesen Fall gegebenen Anleitung zum Unterrichte an) ist dem Lehrer zu viel, hier ist nur ein fortgesetzter Einzelnunterricht angebracht. Gerade die, welchen es um eine reine und strenge Schule zu thun ist, sollten niemals verabsäumen, mit Nachdruck hervorzuheben, dass Exerciren mit Gewehr und Degen und Fechten damit wenig gemein haben. Woher sollen nun die ohnehin von zwei und drei Klassen abgeturnten Lehrer noch Zeit, Kraft und Lust bekommen, um männiglich ihre Schüler nacheinander vor die Klinge zu nehmen*)? Ich glaube,

---

*) Man erlaube mir hier eine Anmerkung über die vorzugsweise Begnadigung einzelner Schüler mit Stossfechtunterricht, auf welche der Herausgeber dieser Zeitschrift locis citatis anspielt. Meines Erachtens hat kein Vorschlag so viel gegen sich wie gerade dieser.

Findet das Stossfechten als freie und schöne Kunst Anklang, so wird es sich in Kurzem über den geschlossenen Kreis der Auserwählten hinaus verbreiten, und es wird bald mehr Klingen kosten, als die Schule verantworten mag.

Findet es als eine Belohnung des Schulfleisses keinen Anklang; und es könnte leicht vorkommen, dass die „guten“ Schüler, Rappiere in Händen, keine besondere Figur machten, so

dass hier der Nerv der ganzen Gymnasial-Stossfecht-Frage liegt. Ohne Lehrer so wenig Stossfechten wie anderes, und wo sind die Lehrer, woher kommen sie? Findet sich irgendwo jemand, der das Geschäft übernehmen kann und will, so ist schwer abzusehen, was das für disciplinarische Gründe sein sollten, um deswillen ihm das Handwerk gelegt werden müsste. Mir fällt nur einer bei, der nach etwas aussieht, die Befürchtung einer Vermehrung der Duelle. Aber die Stosswaffe ist zu diesem Zwecke ausser Mode gekommen. Und die Geschicklichkeit im Gebrauche der einen Waffe schützt zwar nicht gegen den Gebrauch der anderen, aber sie führt auch gewiss nicht dazu, letztere mit besonderem Leichtsinne zu ergreifen. Uebrigens halte ich es ganz für überflüssig, auf theoretischem Wege (hin und herredend) die Lösung einer Frage zu suchen, die vorläufig und auf längere Zeit faktisch gegeben ist. Und wahr bleibt es: Anstatt immer neue Erweiterungen des Lehrstoffes in Betracht zu ziehen, oder immer mehr von dem, was bisher der Privatbeschäftigung anheimfiel, der Schule zuzuweisen, hält man zum Gewinne darauf, mit wenigem schwungvoller zu wirthschaften und nicht, allzubesorgt, die Kampflust der Jugend bis dahin einzuschränken, wo ihr Kampf gegen die Schranken selbst gerecht wird. J. C. Lion.

Nachrichten und Vermischtes.

Nekrolog.

In dem 3. Hefte der Jahrbücher wird mit dürren Worten des Todes des k. k. Universitätsturnlehrers, Rud. Stephany, gedacht und damit ein Ereigniss berührt, das, wenigstens für Oestreich, immerhin von einiger Bedeutung ist. Als Freund des Verstorbenen sei es mir erlaubt, jener Anzeige nur ein Nachwort hinzuzufügen, das weniger bestimmt ist, das Lob des Ver-

würde diese edle Kunst mehr gefährdet, als derjenige, welcher ihnen diesen Vorzug gewährte, verantworten mag.

Das Verlangen nach Fechtunterricht in den Turnstunden hat sich übrigens wohl nur da geltend gemacht, wo diese auf eine, für die älteren Schüler nicht passende Art ausgefüllt waren. Da, denke ich, ist man auf dem Wege, in anderer Weise zu bessern.

storbenen auszuposaunen, als vielmehr zur richtigen Würdigung eines Lebens voll Mühe und Arbeit beizutragen.

Im Jahre 1841 lernte ich Stephany zum ersten Male, in der Eiselenschen Anstalt, in Berlin kennen, wohin er sich von Wien aus, im Auftrage seines Bruders Albert Stephany, begeben um einen Lehrgang in den Leibesübungen, wie solche in der Eiselenschen Anstalt damals üblich waren, durchzumachen. Wir wurden Freunde und es war daher natürlich, dass Stephany, als er in Prag selbstständig eine Anstalt begründete, seinen Bruder in Wien veranlasste, mich dorthin zu berufen, welchen Ruf ich aber nicht annahm und auf Stegmair, jetzt in Prag, übertrug. 1844 nach Siebenbürgen, zu den deutschen Stammesgenossen berufen, traf ich auf meiner Reise dahin Stephany in Prag, inmitten selbstständigen Waltens; ständischer Lehrer, beschützt von Böhmens Kavalieren, gesucht von den ersten Familien als der Vertreter eines für Prag damals noch neuen Erziehungszweiges, war es ihm wohl nicht zu verdenken, wenn er der ihm selbst zusagenden, ausschliesslichen Theilnahme der höheren Stände an seinem Unterrichte den Geschmack abgewann, der ihn später charakterisirte und als ein Hinderniss der freieren Entwickelung des Turnwesens in Oestreich betrachten liess, das es übrigens durchaus nicht war und wie er mir öfter diese Verkennung widerlegend schrieb, auch nicht sein konnte.

Mit inniger Liebe seinem Bruder Albert zugethan, wurde er hart von dessen um Weihnachten 1844 erfolgtem Tode betroffen; ein schwermüthiger Zug, wie ich ihn sonst nicht bei ihm bemerkt hatte, und der sich stets in vollen Tönen bei unseren späteren Begegnungen, wie in seinen Briefen, Luft machte, wurde von der Zeit an sein Begleiter durchs Leben. Während ich eine freie Thätigkeit in Hermannstadt entfalten konnte, fuhr Stephany in Wien, der seinen verstorbenen Bruder daselbst ersetzt hatte, wie er selbst von Stegmair in Prag ersetzt worden war, fort, der nun einmal gang und gäben Auffassung des gymnastischen Unterrichtes zu huldigen, und so traf denn das Jahr 1848 Stephany, wie so viele Andere, unerwartet, und ich darf es sagen, berührte ihn unangenehm, da es ihn gewaltsam aus der, wie oben erwähnt, liebgewordenen Auffassung des gymnastischen Unterrichtes herausriss und mit einem Male zu einer Popularisirung desselben zwang, auf die er weiter um so weniger gern einging, als sie auch seinen pecuniären Lebensverhältnissen bedeutenden Eintrag zu thun drohte. Wohl zog er damals, um Pfingsten, mit einem Theile der akademischen Jugend auf die Wartburg, aber wie wenig ihm diese Rolle zusagte, gestand er mir schon kurze Zeit darauf, was Wunder also, wenn er in den Octobertagen dem immerhin wüsten Treiben einer aufgeregten Menge, sich durch eine schnelle Abreise entzog, und erst nach Herstellung ruhiger Verhältnisse, seine erzieherische Thätigkeit wieder aufnahm.

Mittlerweile hatten sich aber doch auch in den massgebenden Kreisen die Ansichten von dem Werthe der gymnastischen Uebungen geändert, welchen sich Stephany selbst, nunmehr denn auch weder entziehen konnte noch wollte. Es galt nach dem

trefflichen Organisations-Entwurf für österreichische Gymnasien, den gymnastischen Unterricht als wesentlichen, wenn auch nicht obligaten Bestandtheil dem Gesammtunterrichte nicht bloss einzuverleiben, sondern auch der aufgeklärten Auffassung aller Unterrichts- und Erziehungsverhältnisse nach dem Entwurfe anzupassen. Inwieweit Stephany das gelungen, darüber mag ich kein Urtheil abgeben, dass er aber darnach gerungen den Forderungen der Zeit zu entsprechen, dafür bürgen mir seine Briefe, seine Reisen nach Berlin und Darmstadt, um hier das Spiess'sche dort das Rothstein'sche Unterrichtssystem aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wie endlich die aufreibende Thätigkeit, der er endlich nur leider zu früh zum Opfer fiel.

Mehr wie jedes andere Lehrerleben, bedarf das eines Turnlehrers einer nachsichtigen Beurtheilung. Den vielen berufenen, wie unberufenen Ansprüchen über die richtige Auffassung des Turnunterrichtes, dem so unerquicklichen Systemstreite der heutigen Führer in der Leibeserziehung, den unreifen Begriffen der lieben Jugend selbst, von Zucht und Ordnung, gegenüber, kann der strebsame Turnlehrer nur durch unausgesetzten Kampf für seinen, zum Ueberfluss, leider noch immer meistentheils, vermöge der Nichtverpflichtung, als Stiefkind behandelten Unterricht, sich Geltung und Befriedigung verschaffen, ein Kampf, bei dem man aber, wie bei jedem Kampfe, leiblich und geistig unterliegen kann; Stephany traf das erstere Loos — Friede seiner Asche!

R. Badewitz.

Dessau. Der Director der herz. gymn. Akademie, Prof. Dr. Werner hat ein Programm ausgegeben, womit er zu einer öffentlichen Prüfung einladet. Er nimmt darin Veranlassung, seine schriftstellerische und praktische Thätigkeit für die allgemeine Einführung der körperlichen Erziehung der heranwachsenden Geschlechter in der Kürze darzustellen. In dem Rückblicke auf seine 17jährige amtliche Thätigkeit in Dessau ist es erfreulich wahrzunehmen, dass Prof. Werner daselbst für seine Bestrebungen überall und namentlich beim Landesherrn Unterstützung fand. Er konnte es mit Recht rühmen, „dass die Dessauer Normalschule für Ausbildung gymnastischer Lehrer, als die erste vom Staate gegründete hervortrat.“ Zu bedauern ist es, dass Prof. W. durch ein Augenleiden in der vollen Ausübung seiner umfänglichen Berufspflichten gehindert wird; glücklicherweise steht ihm jedoch sein jüngster Sohn, der sich für seinen Beruf ausgebildet hat, mit Beharrlichkeit und Ausdauer zur Seite. Den Umfang und die Art der gymnastischen Uebungen, wie sie nach Prof. Werners Anleitung in der Dessauer Normalschule getrieben werden, können unsere Leser am besten aus dem Nachfolgenden ersehen.

Uebersicht der Mittwoch, am 21. November 1855 Nachmittags von 3 bis Abends 6 Uhr, mit einer Anzahl Schülerinnen der Herzogl. gymnastischen Akademie vorzunehmenden Uebungen.

I. Abtheilung. 1. Einige Vorübungen. 2. Körperliche Ausbildung auf der Stelle. 3. Balancirübungen des Körpers. 4. Wendungen auf der Stelle. 5. Drehungen auf den Fussspitzen 6. Drehungen auf einem Fusse. 7. Umschwünge. 8. Einige

Uebungen mit dem Stabe (wodurch freies Athmen und eine gerade Körperhaltung bezweckt wird). 9. Emporschnellen des Körpers vor- und rückwärts mit dem Stabe. 10. Gang mit dem Stabe. 11. Gang auf einem Fusse abwechselnd. 12. Gang- und Lauf-Uebungen in der Fronte, vor- und rückwärts, mit verschiedenartiger Haltung der Arme. 13. Gang mit abwechselndem Auf- und Niederlassen. 14. Flankengang mit und ohne Shawls. 15. Einfacher Schlangen- und Spiralgang. 16. Doppelter und vierfacher Schlangengang. 17. Einfache Schwenkungen. 18. Doppelte Sternschwenkungen. 19. Schlangenlauf. 20. Zickzacklauf.

II. Abtheilung. 21. Rundseilziehen. 22. Schnur- und Reifenspringen. 23. Grabenspringen. 24. Uebungen am Schwungseile. 25. Einige Vorübungen auf dem Barren. 26. Einige Vorübungen am Doppelreck. 27. Uebungen an der queraufliegenden Leiter. 28. Rundlaufübungen. 29. Klettern an der Leiter. 30. Schwingungen zwischen 2 Leitern. 31. Uebungen am schwebenden Stabe. 32. Perpendikelbewegungen am schwebenden Stabe. 33. Klettern am Knotenseil. 34. Gang auf den Latten.

III. Abtheilung. (Anstandsübungen.) 35. Das Compliment auf der Stelle. 36. Das Compliment im Vorgehen. 37. Das Compliment zum Handgeben. 38. Das Compliment zum Ueberreichen eines leichten Gegenstandes. 39. Begrüssuug beim Begegnen Andrer. 40. Das Benehmen beim Eintreten in ein Gesellschaftszimmer. 41. Das gegenseitige Vorstellen in Gesellschaften. 42. Das Benehmen beim Eintreten in den Ballsaal. 43. Menuet. 44. Allemande. 45. Contretanz (wenn es die Zeit gestattet).

IV. Abtheilung. (Aesthetische Stellungen.) 46. Stellungen. 47. Stellungen mit Kränzen. 48. Balancirgang mit Kränzen vor- und rückwärts. 49. Gang mit Kränzen. 50. Stellungen mit Shawls. 51. Balancirgang mit Shawls, vor- und rückwärts. 52. Ganz mit Shawls.

V. Abtheilung. 53. Lanzentanz von 16, 54. Fahnenspiel von 30 Knaben ausgeführt. 55. Einige Gruppen.

Uebersicht des Donnerstag den 22. November, Nachmittags von 3—7 Uhr mit einer Anzahl Schüler etc. vorzunehmenden Uebungen.

I. Abtheilung. 1. Körperliche Ausbildung auf der Stelle. 2. Balancirübungen des Körpers. 3. Wendungen und Drehungen auf der Stelle. 4. Umschwünge. 5. Drehungen aus den Hüften. 6. Stabübungen. 7. Uebungen mit den eisernen Doppelkugeln (zur Kräftigung der Arm- und Brustmuskeln). 8. Zurücken der Glieder. 9. Einrichten der Glieder. 10. Flanken-, Schlangen- und Spiralmärsche. 11. Doppelter und vierfacher Schlangenmarsch. 12. Marsch- und Laufübungen in der Fronte. 13. Rottenaufmärsche in Zügen, vor- und rückwärts. 14. Schwenkungen in Zügen. 15. Colonnenmarsch. 16. Schlangenlauf. 17. Zickzacklauf. 18. Krähengang. 19. Hockhüpfen.

II. Abtheilung. (Anstandsübungen.) 20. Abnehmen und Aufsetzen der Kopfbedeckung. 21. Verschiedenartige Haltung derselben. 22. Das Compliment auf der Stelle. 23. Das Compliment im Vorgehen. 24. Das Compliment zum Handgeben. 25. Das Ueberreichen eines leichten Gegenstandes. 26. Begrüssung beim Begegnen Andrer. 27. Das Benehmen beim Eintritt in ein

Gesellschaftszimmer. 28. Das gegenseitige Vorstellen in Gesellschaften. 29. Das Benehmen beim Eintritt in den Ballsaal. 30. Menuet. 31. Mazureck. 32. Contretanz. 33. Lanzentanz.

III. Abtheilung. 34. Einige Griffe mit dem Gewehre. 35. Rundlaufübungen. 36. Seilziehen rückwärts mit der Brustseite. 37. Seilziehen vorwärts mit dem Rücken. 38. Rundseilziehen. 39. Einige leichte Uebungen die Muskeln des Körpers zu stärken. 40. Uebungen an zwei Seilen, (der schwedische Mars genannt). 41. Klettern am herabhangenden Seile. 42. Klettern am schiefgespannten Seile. 43. Klettern am Knotenspiel. 44. Klettern an zwei Seilen. 45. Stangen-, Sprossen- und Mastklettern. 46. Strickleiterklettern. 47. Leiterklettern. 48. Leiterklettern mit erschwerenden Gegenständen. 49. Hinaufziehen an der Leiter. 50. Gang im Stütz an der Leiter. 51. Barrenübungen. 52. Reifenspringen. 53. Piramiden- und Wandklettern. 54. Das Auslegen in wagerechter Haltung. 55. Reckübungen. 56. Uebungen an der queraufgelegten Leiter.

IV. Abtheilung. 57. Fechterstellungen ohne Waffe. 58. Fechterstellung mit Waffe. 59. Lectionstossen. 60. Contrastossen. 61. Einige Uebungen mit der Lanze. 62. Lectionhauen. 63. Contrahauen. 64. Bolzenbüchsenschiessen. 65. Uebungen am Schwungseil. 66. Hochspringen mit geschlossenen Füssen. 67. Dasselbe mit Anlauf. 68. Tiefspringen. 69. Springen über einen fingirten Graben mit geschlossenen Füssen von der Stelle. 70. Dasselbe auf einem Fusse mit Anlauf. 71. Dasselbe ohne Anlauf. 72. Voltigirübungen. 73. Gewehrfechten gegen Reiterei. 74. Gewehrfechten gegen Infanterie. 75. Lanzen- und Säbelfechten gegen Infanterie. 76. Herkulische Stellungen.

V. Abtheilung. 77. Fahnenspiel. 78. Einge Gruppen.

Wer sonst noch Interesse an Hrn. Prof. Werners Bestrebungen hat, der mag den bis zum Excess panegyrischen Bericht über diese Prüfung in der illustrirten Zeitung 1855 S. 395 lesen, wo es auch beklagt wird, dass die Werner'schen Schriften so häufig abgeschrieben würden, ohne dass man dabei den Namen dieses „stillbescheiden wirkenden Lehrers" nenne. Das kommt Einem fast komisch vor, wenn man den Artikel S. 359 der „Jugendspiele von Guts Muths. 4. Aufl. neu eingeführt durch Prof. Klump etc." liesst, wo nachgewiessen wird, dass ein Werner'sches Buch: „die reinste Quelle jugendlicher Freuden" drei Auflagen erlebte, obschon es ein getreuer Abdruck des Guts Muthschen Werkes ist. Es liegt der Red. noch ein anderer Artikel über diese Prüfung vor, der mehr kritischer Natur ist. Wir wollen es jedoch unseren Lesern überlassen, sich über die Werner'sche Auffassung und Durchführung der Gymnastik beim Jugendunterrichte selbst das Beste zu denken.

Mittheilungen, das Turnen in Bayern betreffend. — Als der letzte Bericht von München aus 1850 — (im Turner S. 190) — in die Turnerwelt unseres gemeinsamen Vaterlandes hinausgegangen, wehte noch in allen deutschen Landen Frühlingsluft über den Plänen und Hoffnungen, die noch allenthalten, und auch bei uns in Bayern von Seiten des hohen k. Staatsministeriums, für die Zukunft des Turnwesens vorlagen. Obwohl sich ein giftiger Mehlthau auf die junge Pflanze gelegt,

und schon mancher Keim wieder durch fremdartige politische Elemente im Entstehen erstickte, so hatte sich doch auch diejenige Anschauung der Sache durch ihren wissenschaftlichen Standpunkt zu der Höhe erhoben, durch welche die Missbräuche, Auswüchse u. dgl. von ihrem wahren Wesen strenge geschieden wurden. Die Ausartungen in Privathänden und zu Parteizwecken konnten nun nicht mehr so, wie in früheren Jahren, auf Rechnung des Turnwesens selbst gebracht werden. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass die Vorgänge, besonders in dem Provinzialturnwesen — in der Rheinpfalz und Franken — das ausschliesslich in den Händen der Vereine lag, grosse Rückwirkungen hatten und zu vielerlei Verdächtigungen Ursache gaben; — doch waren sie zugleich Veranlassung, dass die k. Regierungen zu dem Entschlusse kamen, „das Turnen müsse in den Händen des Staates liegen, dessen Schutz und Unterstützung geniessen, und, wie das Schulwesen überhaupt, wie das Sanitätswesen und die öffentliche Gesundheitspflege, ein Gegenstand der allgemeinen Regierungsangelegenheit werden.

Gleichwie nun zur Zeit der letzten Berichterstattung vor 5 Jahren in den höheren und amtlichen Kreisen die Wirkungen der Erkenntniss von der dringenden Nothwendigkeit des Turnwesens und über eine Organisation desselben im ganzen Königreich noch lebendig waren: so lebte auch diese Erkenntniss und Theilnahme im ganzen Volke; denn Bayern zählte zwischen 1849 und 51 gegen 100 Vereine, und auch in Altbayern, in den kleinsten Städten, wie Freising, Weilheim, Erding, Landsberg, Rosenheim u. s. w., fand man Turngerüste und Turnlustige, ebenso in Bayrisch-Schwaben: in Mindelheim, Kempten, Immenstadt, Nördlingen, Leipheim u. s. w. und ganz besonders in den drei fränkischen Kreisen mit ihren vielen, vielen Städten: da war das Turnen an allen Orten gekannt und getrieben. In den Kreisen Ober- und Niederbayern und Oberpfalz war auch das Turnwesen gänzlich von jeder politischen Tendenz frei, was in dem Drang der Zeit in den fränkischen Kreisen theilweise nicht in dem Masse gesagt werden konnte; und der fränkische Turnerbund mit seiner eigenen Zeitschrift und seinen eigenen Statuten gab zu mancherlei Verdächtigungen Anlass, was viele Turnvereinsauflösungen zur Folge hatte.

Ganz ungewöhnlich waren überall die Magistrate thätig und bereitwillig, Turnplätze anzuweisen, die Einrichtungen zu unterstützen und den Turnunternehmungen Vorschub zu leisten, wie z. B. in Augsburg, wo die Turner zugleich die Feuerwehr bilden, und die Sache ganz besonders vom Magistrate unterstützt wird. Das Turnwesen war eine Macht der öffentlichen Meinung, der allgemeinen Erkenntniss auch in Bayern geworden; der feierliche Glockenklang eines regeren Lebens, der alle Herzen aufgeregt hatte, war noch nicht verklungen. Ausführliche Referate und Vorschläge über die Reform des Turnwesens wurden allenthalben von Seiten des k. Staatsministeriums verlangt; einer ausserordentlichen Theilnahme hatte sich auch hiesige Anstalt zu erfreuen, und am Schlusse von 1851 zählte die k. öffentliche Turnanstalt hier in München über 600 Theilnehmer, während sie vor 1848 nie über die Zahl von 300 hinauskam. In kleine-

ren Städten, wo Lateinschulen, Gymnasien oder Lyceen sich befanden, bemühten sich die Schulrektorate auf's Eifrigste, die Sache als obligaten Schulgegenstand zu behandeln, wie in Freisingen, Dillingen, Amberg, Regensburg, Eichstädt, Ansbach, Bamberg, Würzburg u. s. w., wo jeder Schüler strengstens verpflichtet war, den Turnplatz zu vorgeschriebener Stunde zu besuchen; und obwohl kein ausdrücklicher, höherer Befehl, kein allgemeines Gesetz dafür vorhanden ist, so blieb es doch den Schulvorständen überlassen, die Sache nach allen Kräften auch auf diese Weise zu befördern.

So stand die Sache im Allgemeinen, als auch die Münchener Turnschule einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte beginnen sollte. Schon im Jahre 1849 organisirte sich unter der Vorstandschaft des Unterzeichneten an hiesiger Anstalt ein Turnrath aus erwachsenen Vorturnern, die vom frühesten Knabenalter an am Turnplatz gleichsam gross geworden, sich mit der Sache und ihrem Fortschritt beschäftigt und nun auf der Universität sich befanden, wo sie sich grösstentheils dem Gymnasiallehrfach widmeten. Mit diesen war die Anstalt geführt, als der Auftrag von der k. Regierung eintraf, über eine Reform hiesiger Anstalt ausführlich zu referiren und Statuten zu diesem Zwecke gleich beizulegen; mit diesen wurde der Auftrag berathen und ein ausführlicher Entwurf in reifer Ueberlegung und unter reichen Debatten ausgearbeitet und der k. Regierung vorgelegt. Allein dieser Entwurf stand dem Jahre 1848 und 1849 zu nah, als dass er nicht auch das Gepräge jener Zeit tragen sollte, und das korporative Element eines Turnraths erregte, nachdem die Sache durch mehrere Instanzen berathen, den jahrelangen Aktenweg durchgegangen und von allen Seiten noch weitere Prüfungsurtheile von Rektoraten und Universitätsprofessoren eingeholt waren, grossen Anstoss. Die Eingabe kam wieder zurück mit dem Auftrag einer Umarbeitung, in der alle Anklänge an Vereinswesen vermieden werden sollten, und der Turnplatz nur als Lehranstalt zu betrachten sei. Nach mehreren Zwischenverhandlungen wurde im Beginn des Jahres 1853 eine neue Umarbeitung des gedachten Entwurfes in Einlauf gebracht; dessen Basis war: „Das Turnen nach Spiess als obligaten Schulgegenstand zu behandeln, wodurch jeder Knabe turnpflichtig würde, und die Turnanstalt, mit den Schulen innigst vereinigt, auch in den Rektoraten ihre Exekutive für das genaue Einhalten des Turnstundenbesuches erhalten sollte; da ohnehin nach einer k. Regierungsverordnung von jedem der drei Gymnasien bei dem Unterricht ein Studienlehrer anwesend sein soll, der gleichsam sein Rektorat repräsentirt zur Aufrechthaltung der Disciplinarsatzungen.“ — Im Jahre 1854 wurde eine genaue Statistik über den Besuch aus allen einzelnen Schulen und Lehranstalten — vom Jahre 1845 angefangen — verlangt, mit genauem Bericht über die gegenwärtige Organisation überhaupt, welcher Bericht zum Behufe weiterer Entschliessung auch in Einlauf desselben Jahres gebracht wurde. — Alle Turnfreunde hofften in der revidirten Ordnung der lateinischen Schulen und Gymnasien von 1854 das Turnen in der Stellung zu finden, die schon seit drei Jahren angestrebt wurde. Allein, als diese erschien, war das

Turnen wieder in alter Weise nur der Willkür der Schüler anheimgestellt, nur als Erholungsmittel betrachtet und blieb wie zuvor fakultativer Natur — ein weitentfernter Gegenstand. Die Schulmänner und Pädagogen befürchteten durch ein Gebot dieser Art Turnverpflichtung eine unleidendliche Beschränkung des älterlichen Erziehungsrechtes herbeizuführen und in die häusliche Ordnung und Familienrechte störend einzugreifen und dadurch vielfältige Reklamationen zu veranlassen. Durch diesen Entschluss, da die Basis dem ganzen Reformentwurf entzogen war, wurde auch die zweite schon genannte Vorlage als nicht mehr anwendbar zurückgeschickt, mit dem Bemerken, seiner Zeit ein neues Elaborat von dem Standpunkt: „Das Turnen sei nicht obligater Gegenstand" vorzulegen.

Von besonderem Einfluss war nun hiefür die von Seite des k. Ministeriums bewerkstelligte dreimonatliche Reise des Referenten nach Norddeutschland, im August 1853 begonnen. Einerseits wurde ein Urtheil gewonnen, wie sich hiesige Anstalt zu den übrigen verhalte, und andrerseits wurde die Beweisführung, wie das Turnwesen sich gestalten müsse, und in welchem Verhältnisse es zum Leben, zur Schule und zum Staate stehe, durch die Erfahrungen bereichert, wie auch dieselbe aus der Geschichte, Literatur und dem wissenschaftlichen Standpunkte überhaupt in einer neuen Vorlagsarbeit darstellte, welche im Herbste 1854 dem k. hohen Ministerium und der k. Regierung vorgelegt, noch seiner Entscheidung hoffnungsvoll entgegenharrt. Vor Allem war darin hingewiesen, dass vorerst das rechte Lehrergeschlecht gewonnen werden müsse, — in einer Lehrerbildungsanstalt, — und dass das Turnen ohne Vereinigung mit der Schule nie gedeihen werde, und ohne allgemeine Einführung im ganzen Lande nach gleichem Schulplan jede Reform immer Stückwerk bleibe. Auf welche Weise die Wahrheit den Sieg erringen werde, bleibt der Zukunft anheimgestellt; voll Hoffnung sehen hiesige Turner dem kommenden Frühling der Entschliessung eines erweiterten Wirkungskreises für die Sache entgegen. Gebe Gott die Erfüllung!

Weit Erfreulicheres ist zu berichten, dass durch eine allerhöchste Ministerial-Entschliessung von 1850 die Aufstellung erwachsener sachverständiger Vorturner mit einer monatlichen Funktions-Remuneration genehmigt wurde, wodurch dieselben in nähere Verpflichtung zur Anstalt gleichsam in die Stelle von Hilfslehrern traten und somit jeder seinen eigenen Kurs durchzuführen, eine ganze Abtheilung unter des Vorstandes Leitung zu unterrichten bekam. Dadurch erhielt die ganze Lehrmethode eine Umgestaltung, welche dem Fortschritt der Sache und dem Klassenturnen entsprach. Es wurden um diese Zeit die Frei- und Massenübungen nach Spiess eingeführt, mehrere Vorturner beschäftigten sich mit dem Studium derselben ausschliesslich, und an jedem Turntage wurden sie kursweise getrieben. Sie bildeten an Turnfesten eine Hauptabtheilung und den Glanzpunkt des Tages, ohne dass den Befähigteren die Gelegenheit abgeschnitten wurde, sich durch tagtägliche Uebung auch im Geräthturnen auszubilden und auszuzeichnen, da dasselbe besonders von Erwachsenen und den Turnern aus der früheren

Zeit immer so geübt wird, dass es mit vielen anderen Städten, wo dasselbe in der Blüthe steht, konkurriren kann.

Ein weiterer Bericht ist zu erstatten, dass seit 1852 durch eine k. Regierungsentschliessung die Maifeste eingeführt sind, wodurch das Sommerturnen gleich in seinem Anfange einen Reiz und eine Weihe erhielt. Dieser Tag ist jährlich immer volksfestlich besucht. Das Fest beginnt mit einem Mailied und einer Festrede am festlich mit Hunderten von Flaggen und Fahnen verzierten Turnplatz. Am grossen Spielplatz liegt reichgeschmückt ein gegen 60 Fuss langer Maibaum mit grünem Buschen und grossem Festkranz; derselbe wird von den Schülern der Mittelklasse in Begleitung eines Festzuges auf die grosse Turnplatzwiese getragen; dort angekommen, bilden die Turner — gewöhnlich zwischen 350 und 400 — einen grossen Halbkreis, das Publikum lagert sich auf einen Hügel, und die erwachsenen Turner richten nun unter dem Jubelruf Aller, dem Frühling zu Ehren, den Baum auf. Nachdem die grosse Landesflagge aufgezogen, versammeln sich unter dem Baum die Sänger zu fröhlichem Liede, und nachdem die üblichen Festtoaste auf den König und das königliche Haus, auf das Vaterland und den Frühling ausgebracht sind, werden immer von 300 Turnern in 6 Reihen die Freiübungen in Masse und Takt ausgeführt. Vor 3 Jahren wurden auch die Taktschritte mit Händeklappen und Freiübungen in Schritt in sechsreihiger Kreisaufstellung in Zügen und Gegenzügen um den Baum gezeigt; vor 2 Jahren aber Ordnungsübungen und Freiübungen, und im vergangenen Jahre, da uns das Regenwetter jede Einübung einer besonderen Art unmöglich machte, wieder Freiübungen.

Die zweite Abtheilung dieser Feste bildete stets das Geräthturnen, und den Schluss verschiedene Spiele um den Baum. Abends versammelten sich die Erwachsenen zu fröhlichem Gelage bei Trinkhörnern und mächtigem Cantus deutscher Weisen.

Um dem Fortschritte Bahn zu brechen und den Boden zu bereiten, auf dem die Sache fest zu wurzeln vermöge, begann der Unterzeichnete schon 1849 zu petitioniren, in jährlich wiederholten Eingaben, um ein Winterlokal in der Stadt (da der Turnplatz und sein Turnsaal eine halbe Stunde von demselben entfernt ist) zu erhalten. Es traten von Seiten der k. Regierung mit den verschiedenen Baubehörden und dem Magistrate Conferenzen ein zur Ausmittelung eines geeigneten Lokals, und da sich in den verschiedenen Bureaux bei allen Anfragen ein „Wenn“ und ein „Aber“ ergab, und Niemand Lust zeigte, so freiwillig ein Lokal abzutreten, erschien im Jahre 1853 eine allerhöchste Entschliessung des k. Staatsministeriums, einen Bauplan, Programm und Kostenanschlag einer Stadtturnhalle vorzulegen. Es war ein schöner, äusserst passender, freier Platz in Mitte der Stadt im grossen Garten und Hofraum der k. polytechnischen und Gewerbeschule (welche beide gegen 600 Schüler zählen) ausgemittelt, ebenso die Geldmittel, — als ganz unerwartet von Seite des Rektorats der k. polytechnischen Schule wegen Lichtentziehung und dergl. protestirt wurde, obwohl der grosse Hofraum nebst Garten viele hundert Fuss Breite und Länge hatte, und die Halle nur 30 Fuss Höhe erhalten sollte.

Ferner wurde protestirt von der Administration des S. Anna-Stiftes (so heisst eben das Gebäude, in welchem sich die Schulen befinden) wegen der Verhältnisse der übrigen Miethbewohner, wegen Unruhe etc., mit Berufung auf das Stiftseigenthum des Baugrundes. Auf diese Weise wurde das ganze Projekt unmittelbar vor dem Anfange des Baues wieder rückgängig gemacht, und nun seit 1854 erneuerten sich die Conferenzen mit dem Magistrate, — der bisher ohnehin keine Theilnahme am Turnwesen zeigte, — zur Ausfindigmachung eines Bauplatzes, welche aber bisher noch zu keinem Resultat führten. Es ist diess zu erzählen als Beweis, mit wie vielen Hindernissen überhaupt das Aufblühen der Turnsache zu kämpfen hat; ganze Aktenstösse sammeln sich aus lauter Berichten, ohne dass ein Ziel erreicht und ohne dass eine direkte Abweisung ausgesprochen wird.

Um während des Ganges der Unterhandlungen die Zeit zu benützen, erhielt der Vorstand der Anstalt die Erlaubniss, ein Privatlokal für die Winter zu miethen, und da eben auch kein besonders passendes zu finden war, musste mit einem sehr beschränkten Raum Vorlieb genommen werden, welcher sich noch obendrein in einem der wenigst besuchten Stadttheile befindet. Hier wird dessenungeachtet von einer kleinen Schaar Erwachsener, von ungefähr 70 Mann, sehr fleissig, schon im dritten Winter, von Abends 6 bis 9 Uhr geturnt. Das Turnen der Knaben — wöchentlich zweimal — ist hingegen äusserst spärlich besucht, da in der Winterszeit, durch Ueberfüllung von Lehrstunden, denselben fast alle freie Zeit während des Tages abgeschnitten, und für das Abendturnen bei Licht das Lokal zu fern gelegen und überhaupt nicht passend genug ist.

Bei Gelegenheit der Bekanntmachung dieses Lokals erging an die Rektorate der drei Gymnasien und Gewerbschule der Auftrag von Seite der k. Regierung durch Entschliessung vom 16. Dez. 1853: „Die Schüler nach vorgängiger Belehrung über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Turnens zur regen Theilnahme am Turnunterrichte selbst aufzumahnen und den Lusttragenden zu bedeuten, dass sie sich sofort bei dem Vorstand der Anstalt einzuschreiben und das Weitere daselbst zu vernehmen haben. Der Vollzug dieser Entschliessung ist anzuzeigen.“ Es ist diese Entschliessung von Bedeutung, weil sie zeigt, dass überhaupt nicht der Widerstand und die Hindernisse in den oberen Sphären liegen, sondern in einem grossen Theil der Schulmänner selbst, welche die Sache nur vom Hörensagen kennen und keine Anschauung und Kenntniss davon haben. Daher wurde auch nur in einigen Klassen davon gesprochen, in den meisten die Bekanntmachung nur kurz vorgelesen und so rasch als möglich abgemacht, so dass jene Entschliessung ohne alle Wirkung blieb.

Ein weiterer Plan erfüllte 1852 längere Zeit die Turnfreunde mit grosser Hoffnung. Durch Anregung allerhöchster Entschliessung des k. Staatsministeriums erhielt der Unterzeichnete den Auftrag, seine Ansicht in Betreff über die zweckmässige Handhabung und Leitung des Feuerlöschwesens und der Rettungsanstalten, und wie dieser Gegenstand in angemessener Belehrung und Anweisung mit dem Turnunterricht in den Schullehrersemi-

narien und anderen höheren Lehranstalten in Verbindung gebracht werden könne, in ausführlichem Berichte vorzulegen, bei welcher Bearbeitung der Plan zu Grunde gelegt wurde, das Turnwesen in ganz Bayern mit dem Feuerlöschwesen in genaueste Verbindung zu bringen. Die vorgelegte Arbeit wurde zwar für zweckmässig befunden und belobt; allein die in jene Zeit fallenden Ministerwechsel brachten die Unterhandlungen wieder in's Stocken, und sie verloren sich wieder in Sand und Aktenstaub, so dass bis heutigen Tages noch keine weitere Entschliessung erfolgte *).

Aus allem dem Gesagten ist zu sehen, dass bei uns in Bayern schon tüchtig Anlauf genommen wurde zu einer ernstlichen Reform des Turnwesens; aber ein Umstand vor Allem erschwert die Ausführung: es ist dieses der Kostenpunkt; und täglich vernehmen wir aus den Kammerverhandlungen, wie sich auch in der Landeskasse eine Finanznoth fühlbar macht. Das Turnwesen hat im Ausgabenetat noch gar keinen Posten, sondern wird nur als Anhängsel der Gymnasien verrechnet, und ist somit im Budget noch gar nicht genannt, während es in Würtemberg, Baden, Sachsen und Preussen als eigener Posten namentlich verrechnet wird. Demnach ist es erklärlich, dass der Kostenpunkt ein Haupthemmschuh bisher war, warum sich die Entschlüsse so in's Ungewisse hinaus verzögerten. Auch im gegenwärtig den Kammern vorgelegten Budget der VII. Finanzperiode 1855—61 ist des Turnwesens nicht gedacht, obwohl die hiesige Musiklehrer-Anstalt mit 5000, die Glasmalerei mit 4000, das Taubstummen- und Blindeninstitut jedes jährlich mit 4500 Gulden u. s. w. eingetragen ist, und die meisten Posten grosse Ausbesserungen erhalten haben. Aber das Turnwesen erwartet noch immer einen Landtagsabgeordneten, der demselben in dem Ausgabenbudget einen Platz erkämpft.

Es ist ferner aus diesem Bericht ersichtlich, dass das Turnwesen vorzüglich von den höchsten Behörden angeregt wurde, aber einerseits im Schulleben selbst, von einigen Rektoren und Lehrern Widerstand und Verketzerung fand, andrerseits drängte es der so selbstsüchtig prosaische Zeitgeist, das sich um materielle Existenz abhetzende Leben und Treiben, die Noth der Massen, der allgemeine Stumpfsinn in den Hintergrund; die allgemeine geistige und leibliche Abspannung verringerte auch im Volke das Interesse und die Theilnahme, und ist wohl mit eine der Hauptursachen, dass überhaupt das Turnwesen in ganz Deutschland noch nicht zum Durchbruch, zum wahren Leben gekommen ist. Unsere Gegenwart ist so reich an Krüppelhaftigkeit, dass sie eher geneigt ist, überallhin gymnastische Heilinstitute zu verpflanzen, als ernsthaft an der Turnsache Theil zu nehmen — so riesengross, hoffnungslos ist das Phlegma der gegenwärtigen Generation seit vier Jahren geworden. Aus diesem Grunde kam es auch, dass hier seit dem Jahre 1852 die Zahl der Theilnehmer am Turnen nicht mehr gewachsen, sondern

*) Ein Auszug der in dieser Eingabe ausgesprochenen Ansichten, nebst Bücherkunde des Feuerlöschwesens, ist in der Esslinger Turnzeitung 1854 Nr. 7 bis 9 zu finden.

gesunken ist, indem sich dieselbe immer zwischen 500 und 550 bewegte. Bei der diessjährigen Militär-Rekrutirung zeigte sich wieder deutlich der Beweis des Gesagten in den Ziffern, da sogar in Oberbayern, wo diess noch nie der Fall war, Distrikte, Ortschaften und Städte sich fanden, wo die Zahl der Untauglichen mit der der Tauglichen gleichstand.

Ueber das hier in München seit zwei Jahren abgehaltene öffentliche, volksfestlich besuchte Preisturnen, welches immer der Cultusminister und Se. Exc. Ministerpräsident von der Pfordten mit ihrem Besuch beehrten; über die Leistungen dieses Preisturnens, sowie über das Abendturnen der Erwachsenen, über unsere Turnfahrten, über hiesige Heilgymnastik u. s. w. wird in nächster Berichterstattung weiter referirt werden. Dieser Aufsatz aber dient gleichsam als Einleitung, als eine Vorrede für die Nachrichten und Notizen, die in dieser Zeitschrift von Zeit zu Zeit folgen sollen, weil in jeder Haupt- und Residenzstadt, am Sitz der Ministerien, ein Stück der allgemeinen deutschen Turngeschichte vor sich geht.

München, den 10. Dezember 1855. A. Scheibmaier.

Spiele der Appenzeller. Die Bergbewohner, die schon von Kindesbeinen an veranlasst werden, mit der Gewandtheit und Ausdauer ihrer Körperkräfte die oft übermächtig und feindlich auf sie eindringende Naturkraft zu bewältigen, sind gymnastischen Uebungen besonders zugethan. Sie besuchen in der Schweiz noch überall die Schwingübungen, und ausgezeichnete Ringer reisen selbst von Canton zu Canton, um bewährten Gegnern den Kampf anzubieten. So blass und mager manche dieser Helden aussehen, so schnig und muskelstark sind sie doch.

Auch die ältesten Appenzeller Spiele waren gymnastischer Art. Sie fanden an sogenannten Alp- und Waidstubenten statt. Da übte man sich im Springen, Ringen, Tanzen, Kegelschieben, Blattenschiessen und Steinstossen. Leute beiderlei Geschlechtes versammelten sich zu diesem Endzweck im Frühling und Herbst auf den hierzu angewiesenen Plätzen, z. B. in Almenweg bei Speicher, auf dem Kain im Rehtobel etc. Ein Mitglied des Raths und der Landweibel beaufsichtigte diese Spiele im Namen der Obrigkeit. Die älteste Verordnung darüber lautet folgendermassen: „Die Waid- und Alpstubenten sollen dem jungen Volke nach der Nachmittagspredigt erlaubt sein, damit sie ihren Muth in Zucht und Ehren zeigen können, und soll deswegen ein jeder Messner eine Stunde früher einläuten, damit man an dieselben gehen könne.“ Besonders merkwürdig war früher das Ritterspiel, das Eierlesen und das Hosenlupfen.

Das Ritterspiel. Es bildeten im Almenweg die Leute von Trogen und Speicher einen Schlachthaufen, die von Teufen und Gais einen andern in einer Entfernung von 500 Schritten. Dann trat einer des ersten Haufens hervor und forderte einen des zweiten mit den Worten: „Ritter, Ritter, der Hauptmann kommt!“ zum Wettrennen heraus. Der zweite suchte nun des ersteren Ziel zu erreichen, während dessen wieder andere Herausforderungen geschahen, bis sich beide Haufen in vollem Laufe befanden. Wer nun während des Laufens vom andern

erreicht, ergriffen und festgehalten wurde, der war zum Gefangenen erklärt, und musste sich am Ziel seines Gegners auf die Erde setzen, und so ging es fort, bis Alles stehend oder sitzend bei den Zielen versammelt war.

Das Eierlesen. Es hatte gewöhnlich um Ostern statt. Hundert rohe Eier wurden je 1 Elle von einander entfernt in gerader Linie auf die Erde gelegt. Zwei mit Bändern geschmückte Jünglinge boten sich zum Wettrennen an. Einem lag ob, eine weite Strecke Weges in möglichster Schnelligkeit zu durchlaufen und Beweise zu bringen, dass er am Ziele gewesen sei. Der andere musste indess von unten auf ein Ei nach dem andern in eine mit Stroh angefüllte Wanne werfen, welche von einem Dritten am oberen Ende der Eierreihe gehalten wurde; folglich musste er bei jedem Wurf ein Stück Weges hin und her laufen, und dabei höchst vorsichtig sein, um kein Ei zu zertreten. Wer nun von den beiden zuerst am oberen Ende der Eierreihe anlangte, wurde als Sieger begrüsst.

Das Hosenlupfen. In einem Kreise neugieriger Zuschauer suchten die gewandesten Ringer (Boxer) sich wechselseitig um die Schultern oder am Hosengurt festzuhalten und alle Kraft in den künstlichsten Bewegungen anzuwenden, um den Gegner zu Boden zu werfen und daselbst festzuhalten. Noch am Boden dauerte dann der Kampf mit gewandter Anstrengung fort, und mancher schwang sich wieder empor, durch das Vergeltungsrecht sich wieder gegen seinen Gegner in Gleichgewicht setzend. Wer aber zum zweiten Male geworfen wurde, ward als überwunden erklärt. (Gemälde der Schweiz, 13. Heft.)

Der schweizerische Turnverein zählt jetzt 1073 Mitglieder in 44 Sectionen und 294 Ehrenmitgliedern.

Der Turnmeister Jahn. Die Gebeine des Turnmeisters Jahn ruhen schon einige Jahre unter dem Rasen. Jüngst hat uns Herr Dr. Pröhle in Wernigerode über ihn etwas einer Lebensbeschreibung ähnliches gegeben, etwas neues und etwas sehr gutes, obgleich aus vielerlei einzelnem und bruchstückigem eines mannichfaltig wechselnden Lebenslaufs zusammengelesen, doch mit Treue und Liebe gegen das Andenken des Todten nach Möglichkeit wohl gereihet und geordnet. Ich nenne es etwas gutes; denn nach den Eindrücken die mir Jahn immer gemacht hat, und nach den mir hinterlassenen Erinnerungen, kann, wer den Mann im Leben auch nimmer gesehen hat, sich jetzt allenfalls ein leidlich ähnliches Bild von ihm entwerfen.

Ueber den lebenden Jahn sind einst die verschiedensten oft weitest auseinanderlaufenden Urtheile gefällt worden, auch hat man hin und wieder Schmutz auf ihn geworfen: ein Schicksal, das jeden nicht ganz gewöhnlichen Menschen trifft, zumal in einer Zeit der Vielstreberei und Vielschreiberei, wie unsere Zeit ist. Jahn war nun viel mehr als die meisten andern, nicht nur durch eine sichere Eigenthümlichkeit, die er hatte, sondern noch mehr durch manche Seltsamkeiten und Wunderlichkeiten, die er sich äusserlich angesetzt, oder vielmehr die sich ihm von aussen angesetzt hatten, als ein Mensch eigensten Schlages ausgeprägt worden, und häufig dem harten und bittern Urtheil vieler ver-

fallen, dass er durch seine Seltsamkeiten Bedeutsamkeit gesucht habe. Dem möchte ich widersprechen, indem ich in einigen Strichen anzudeuten suche, dass solches Wesen seine natürlichste Natürlichkeit, dass es, schwäbisch zu reden, seine ächte Istigkeit (ipsissima ipseitas) war. Seine Natur war die des ächten gutmüthigen deutschen Schalks, und als solcher hat er mehr unbewusst als bewusst sich oft manches Eulenspiegelkäppchen umgehängt und aufgesetzt, was eben häufig die edlere tiefere deutsche Natur verstecken sollte. Ich habe dies bei einzelnem Zusammentreffen — denn nie habe ich lange mit ihm zusammengelebt — ich habe es aber besonders während unsers wilden Frankfurter Jahrs 1848, wo ich ihn fast täglich sah und viel hörte, ganz und mit Freuden aus ihm herausgefühlt. Am meisten konnte man das fühlen, wenn der freundliche, oft bis zu Thränen bewegte Mensch eben das Weiche und Tiefe seines Wesens unter völlig abgewandter Rede oder lieber unter der vorgeworfenen Tarnkappe gewöhnlichen Spasses verbergen wollte.

Ja, der gutmüthige deutsche Schalk, das bleibt die Ueberschrift auf Jahns Leben. Wann höhere Gefühle von Ehre, Vaterland und Freiheit ihn nicht eben hielten, sprang dieser lustige Schalk sogleich aus ihm hervor, oder vielmehr ging er mit ihm durch; und durch diese seine angeborne Natürlichkeit (naturalezza), die doch als Lust und Liebe in seinen schönen blauen Augen und in all seiner Gebärde leuchtete, hat dieser Mann, wie ich eben sagte, durch seine Gebärde so als durch seine Rede und die seltene Gabe derselben die grosse Macht auf das gute gemeine Volk und auf die Knaben und Jünglinge gehabt, welche ihm ja bös genug in die Schuhe gegossen worden ist. Er war kein gewaltiger Redner, aber er war ein geborner Sprecher, Erzähler und Fabelmacher für alle Kleinen und Geringen. Er hatte das Volk im Herzen und verstand die Sprache desselben wohlgefällig zu sprechen. Er trug einen reichen mächtigen Bestandtheil deutscher Art in seinem Innern. Ich darf sagen, indem ich den Mann und seine treue redliche Wirksamkeit auf Erden heute noch loben muss: Jahn konnte vortrefflich eulenspiegeln, ja, wann er in guter Laune war, musste er diese Rolle oft spielen; aber nur die Rolle des lustigen schalkhaften Eulenspiegels, nicht des schmutzigen und unfläthigen, womit die Geschichtsbücher des in Mölln an der Elbe begrabenen Eulenspiegels gefüllt sind. Zu Jahns Ehre sei es gesagt: leicht fuhr sein Herz, ja zu leicht fuhr es ihm oft über die Zunge, aber von allen wüsten und schlüpfrigen Spässen wandte sich sein Blick und sein Wort flugs im unwilligen Zorn ab. Indem er vieles oft oberflächlich und leicht zu nehmen schien, muss doch bekannt werden, dass es mit der Ehre, mit der deutschen Ehre und Ehrlichkeit, mit der deutschen Treue und Sittlichkeit wenigen wohl mehr ernst gewesen ist als ihm.

Als der geborne edlere und sittlichere Eulenspiegel Norddeutschlands, als der geborne Fabulant der Geringen und Kleinen, der er war, lebte und webte er ganz in dieser seiner Kunst, gleichsam in der Kunst der weiland brabantischen und burgundischen Rhetoriker, wie solche höhere Volksfabulanten im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert hiessen. Er lebte so ganz

in ihr, dass er sich und seine Erlebnisse, sein politisches Leben und alle seine Bestrebungen, ja, was er jemals von Kindesbeinen an empfunden, gedacht, erlebt, ja nur als Vorsatz und Entwurf geträumt hatte, damit hineingefabelt hatte. Da stand er dann, wie es allen solchen Fabulanten begegnen muss, immer auf einem höhern Kothurn, und musste immer wie aus einer Höhe herunter zu seinen Zuhörern reden; da hatten sich Leben und Dichtung, Erlebtes und Geträumtes, Entworfenes und Ausgeführtes auf eine ganz unbewusste und unwillkürliche Weise in ihm gemischt und gleichsam zu Einem Leib gestaltet. Da haben die ihn nicht kannten, ihn wohl einen eitlen Prahlhans gescholten.

Ihm war widerfahren, was allen Rhapsoden, die in Gottesbegeisterung aus einer gewissen Höhe zum Volk zu reden bestimmt sind, unvermeidlich widerfahren muss, dass sie nicht nur alles Leben und die Erscheinungen desselben erzählen und schildern müssen, sondern dass sie mit allem ihrem Sein in dem ewig beweglichen Redestrom mit fortgeschwemmt werden. Nicht bloss was er gethan, gewirkt und geschaffen hatte, sondern auch alles was er jemals gewollt, entworfen, gestrebt oder wozu er nur Anläufe genommen hatte, war in das Fabelleben seiner Rede so unwillkürlich und unbewusst mit verflochten, als wären Thaten und Werke gewesen, was zum Theil kaum Einfälle und Anläufe, geschweige geordnete Entwürfe gewesen waren. Daher bei ihm vor vielen so leicht der Schein des Prahlers. Es war dies auch nur eine eulenspiegelnde Poeterei des Fabulanten.

In dieser Weise habe ich geglaubt, über den rechtschaffenen aber seltsamen Mann gegen viele Verkleinerer und einige Schmäher ein kurzes und leichtes Wort der Erklärung und Berichtigung sprechen zu dürfen. Man kann nur auf wenige Gräber leuchtende Rosen und glänzende Lorbeerkränze streuen, aber der treuen redlichen Tugend eines Mannes, wo sie ist und was sie ist, soll man doch ein bescheidenes grünes Kränzchen aufs Grab legen. Wer aus dem Pröhle'schen Buch sich ungefähr seinen Jahn herauslesen kann, der wird in diesen Zeilen hoffentlich zu vielem eine Erklärung finden was Seltsamkeit, Wunderlichkeit, ja wohl Prahlerei gescholten worden ist.

Bonn, Ende November 1855. E. M. Arndt.

(Allg. Zeitg.)

Einige Stellen aus E. M. Arndt's „Schriften für und an seine lieben Deutschen. Berlin, Weidmann 1855." In dem Capitel: „Jetzt und weiland und von starken Männern" heisst es S. 364: „Ein wunderliches und wundersames Wesen ist doch der Mensch mit seinen Trieben und Sehnsuchten, besonders wenn sie durch neue und ausserordentliche Erscheinungen und Erfindungen erregt und angestossen werden. Mit welchen ausserordentlichen Verschiedenheiten laufen da die Richtungen, Wege und Ansichten tausendfältig auseinander! So geht es auch mir ganz im Gegensatz, ja in der Gegenkehr gegen die meisten der Jetztlebenden, welche da staunend und bewundernd jauchzen, wo ich oft weinen möchte. Ich bin wahrlich kein Bewunderer und Zurückwünscher meiner Knaben- und Jünglings-Jahre und halte die Jahre 1840 und 1850 in vielen Beziehungen besser und

glücklicher, als die Jahre 1770 und 1780, und habe einst den Vers

„Weiland ruft ihr, immer Weiland
Dem, der sich des Tages freut;
Wisst, das Weiland war kein Heiland,
Und kein Satanas ist die Zeit.“

mit voller Ueberzeugung gesungen, aber doch ist etwas in mir, was sich oft recht ernstlich grämt, dass durch die vielen und mächtigen Erfindungen und Künste der Verfeinerung Abglättung und Abschleifung und durch die tausend und aber tausend Mittel, Erleichterungen und Reize der Bequemlichkeit und des müheloseren Wohllebens die Ehre und Freude der körperlichen Schönheit und Stärke von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr schwinden muss. Ist das wahr, oder ist es nur ein Wahn zu manchen andern Wahnen des hohen Alters, das sich in die Zeit nicht mehr finden kann? Und doch, wie sehr ich auch den Dampf mancher Faulheit und Weichlichkeit anklage, muss ich doch vor seinen Winden und Feuern aushalten. Die Späteren werden erstaunt und erschrocken vor anderen neuen Dämpfen und Feuern stehen. So ist es einmal mit uns gestellt und bestellt. Der Geist des Menschen in guten und bösen Findungen und Erfindungen lässt sich nicht halten noch bändigen; man muss seinen Künsten gleiche Künste entgegensetzen; die Völker und Regierungen müssen, wenn sie nicht überschnellt und überholt werden wollen, mitlaufen. Wir sind einmal ein unruhiges und gelegentlich auch ein mordsüchtiges Geschlecht. — So will es vor meinen Augen und in meinem Herzen oft dunkel werden, wenn ich manche Lotterei, Prüderei der Faulheit, manche Lotterei Feinerei und Ziererei gewahre, worin weder Feinheit noch Zier ist, wenn ich die wohlbehaglichen und lüsternen Blicke sehe, mit welchen so Viele über nichtigem und verderblichem Prunk schweben, welchen sie mit den Engländern Comfort tituliren und welcher dem grossen Dinge, was ich unter Männertugend verstehe, wahrlich wenig erspriesslich ist. Mit solchen, mit so dunklen Farben muss ich Vieles erblicken, was die Gegenwart mit tausend Stimmen und Tönen Fortschritt und Erhebung des Menschengeschlechts nennt; und doch weiss ich, wie viele Turnplätze neu eingerichtet sind, wie selbst die weibliche Jugend mit neuer Tapferkeit mit Baden, Schwingen und Springen in manchen grossen Städten fast in spartanischer Weise geübt und grad und stramm gemacht wird. Dies ist wahr, und doch däucht mir, die Belustigungen und Uebungen der Männer und Jünglinge in meinen früheren Tagen waren lustiger und waidlicher als jetzt und hatten mehr die antäische Kraft des Erdbodens, woran der Herkules unserer Tage sie wegwippt, um sie in zu dünner geistiger Luft zu ersticken. Das ist kein Zweifel, es galt vor funfzig, sechzig Jahren mehr Lust und Ehre der Stärke als heute; es war noch der Rest einer gewissen romantischen Ritterlichkeit, eine Freude des leiblichen Daseins, die bis in die Häuser der Handwerker und in die Hütten der Bauern hinabstiegen. Ich habe dieses Gefühl voll gehabt in meinen Zwanzigen, ja noch in meinen Vierzigen, und habe es noch zuweilen wie eine sehnsuchtsvolle Erinnerung, als sei etwas Grosses darin gewesen, und doch weiss ich, dass

der Geist in dem feinen Menschen immer die Stärke in dem groben überwunden hat. ...."

S. 369: „Ich habe schon gesagt, und geklagt, dass die Lust an Uebungen und Erzeigungen von Stärke mir seit dem Ablauf einiger Menschenalter sehr abgenommen zu haben scheint. Ich weiss nicht, soll ich das als Zeichen der Verfeinerung oder der Vergröberung, der höheren Bildung und Gesittung oder der Schwächung und Minderung der Tapferkeit und Mannlichkeit des Geschlechtes ansehen. Dass wir trotz allem Geschrei von Fortschritt und Hebung an Fröhlichkeit oder Lustigkeit des Lebens, an Lust und Spiel in den letzten funfzig Jahren nicht gewachsen sind, darf ich, den die Griesgrämlichkeit des Alters noch wenig angefallen hat, mit voller Ueberzeugung versichern, auch das, dass die Gegenwärtigen nicht eben schwächlicher und liederlicher geworden sind als die Menschen der letztverflossenen Menschenalter. Wenn man nun von der beziehlichen verschiedenen Stärke der Menschen und Völker spricht, so däucht mir, dass laut der Erfahrung die einzelnen Exemplare der stärksten Männer vorzugsweise in den Thälern von Hochgebirgen und an Meeresküsten und in Inseln, wo man Licht und Luft aus der ersten Hand hat, und in solchen Ländern, wo das frischeste und muthigste aller Gewerbe, die Seefahrt, geübt wird, vorzüglich gefunden werden. Ich meine auch, dass das jetztlebende Menschengeschlecht noch eben soche einzelne Männer aufweisen könnte, als etwa Zeiten, die man zwei oder drei tausend Jahre in die fabelhafte Vergangenheit zurückversetzt. Die nordischen Sagen und der Glaube auch mancher Nachlebenden, die Menschen seien weiland mächtiger und herrlicher gewesen und haben Riesen und Enakskinder in Menge erzeugt, sind durch Geschichte und Erfahrung längst als Fabeln erwiesen *).

Aber wo, in welchen Ländern, in den kalten oder in den warmen, werden die meisten starken Menschen und unter ihnen auch die stärksten gefunden? Von vornherein kann man hier antworten: gewiss da nicht, wo es zu heiss und zu kalt ist, wo glücklichste und stattlichste Menschen nimmer geboren werden; aber für die übrigen Länder wird die Frage nicht leicht zu entscheiden sein. Wir nordischen Menschen entscheiden uns gewöhnlich gern für die kalten Länder und sprechen: Je nun, was in der Nähe von Eisbergen und Gletschern und näher dem Nordpol erwächst und durchkommt, das muss doppelte und dreidoppelte Lebenskraft und Stärke haben. Wir nennen dann so leicht hin die Alpenschweizer, Scandinaven, Schotten, Preussen u. s. w. Allerdings die nordische Eiche ist ein gewaltiges Holz, aber wird sie sich dem Tiek der indischen Berge und Wälder in Härte und Dauerhaftigkeit zu vergleichen wagen? Syrien, Spanien, Kalabrien u. s. w. und die Ringkünstler Persiens und Indiens werden wohl mit dem grössten Rechte neben die Ringer und Schwinger Tyrols und der Schweiz gestellt werden dürfen, ja die warmen südlichen Länder möchten vor den dortigen Enaken und Antäen leicht den Vorzug haben. Was die Flammen

*) Die Leser der Jahrb. verweisen wir auf den Abschnitt „Alte und neue Zeiten" in Oersted's „Geist der Natur" S. 280 u. f.

der Sonne gehärtet haben, wird neben der Härte des durch die Kälte Gehärteten leicht grössere Biegsamkeit und Beweglichkeit zeigen. Fragt man nun nach Zeichen der vollsten Mannlichkeit und Stärke, so giebt es da freilich Etwas, was nicht bloss Schein ist, sondern bei Manchen ist in Schritt und Geberde, in Darstellung und Haltung Schönheit und Stärke sogleich in die Augen springend, so dass man hinsichtlich ihrer der Vermessenen, welche sich an sie zu wagen gelüsten möchte, ein Hütet euch! zurufen kann. Aber es ist hier viel Verborgenes und Geheimes und Verstecktes der Natur und ihrer Meisterstücke, es giebt auch auf diesem Gebiete Unbegreiflichkeiten und Unerklärlichkeiten, wo der äusserliche Schein völlig trügt, etwa in der Weise, wie es einem Unkundigen gehen würde, der einen gewaltigen Stier und einen um Zweidrittel kleineren und niedrigeren, der Erde näheren Löwen blos mit dem Augenmasse mässe und mit einander vergliche und nicht wüsste, dass der brüllende König der Wälder die gewaltige Schnellkraft hat, einen 800 bis 1000 Pfund schweren Ochsen am Nacken zu packen und ihn einige hundert Schritt weit ins Gebüsch mitzuschleppen. Ich erinnere hier nur an die Blume der europäischen Ritterschaft, an den Schwarzen Prinzen, einen ungewöhnlich kleinen und hagern uud dünnen Mann, welchem die Geschichtsschreiber Englands kaum ein Gewicht von 120 Pfund geben, vor dessen Lanze aber kein Ritter den Sattel halten konnte. Ich selbst habe einen ähnlichen Siebenbürger in meinen Studentenjahren in Jena gekannt, ein kleines dürres Männchen, das eher einem Schwachen und Schwindsüchtigen als einem Starken und Gesunden gleich sah, der aber einen starken Jüngling in die Brust fassen und in der Luft um sich herumschwingen konnte. Hier möchte man mir einwerfen: das mochte Uebung in Künsten der Stärke von Jugend auf sein; Uebung wird auf eine erstaunliche Weise zuletzt zur wirklichen Stärke. Dies mochte möglicher, ja wahrscheinlicher Weise bei dem Schwarzen Prinzen der Fall sein, schwerlich aber bei meinem Siebenbürger, dem Sohn eines Landgeistlichen und selbst einem stillen und sanften Theologen. Kurz, es giebt kein sicheres Stärkenmass, und das geübteste Auge kann sich hier in seinem Urtheile irren! Man höre:

Es werden zwei Männer, um deren Gewicht gestritten und gewettet wird, auf eine Wage gesetzt, zwei Männer, die gleichen Alters, gleicher Grösse und gleicher leiblicher Aeusserlichkeit sind, wo man höchstens auf eine Ungleichheit des Gewichtes von zehn bis funfzehn Pfund rechnen mochte, und siehe das häufige Ergebniss: Der Eine ist oft vierzig, funfzig Pfund schwerer als der Andere. Worin liegt hier das Geheimniss der Ungleichheit? Wahrscheinlich in der grösseren metallischen Dichtigkeit und Festigkeit der Knochen und Muskeln des Fleisches. Dies meint auch eine Anekdote, die ich über den grossen Boerhave erzählen gehört habe. Es fragte den berühmten Heilkünstler einst ein rüstiger Mann, wie viel Lebensjahre er ihm nach dem äusseren Anscheine seiner Rüstigkeit wohl zumessen würde? Und Boerhave antwortete ihm: Mein Herr, das kann ich Euch nur sagen, wenn Ihr mir aus Eurem Arm oder Schenkel ein Stück Knochen absägen lasset und es mir zur Wägung, Prüfung

und Vergleichung überreichet. Diese Anekdote erinnert an die physiologische Erfahrung der Besichtigung und Wägung der Knochen eines arabischen und friesischen Hengstes: der Knochen des ersten ist doppelt so dünn, aber auch doppelt so schwer als der des letzten. ...."

Herr G. Wolbold aus Stuttgart, früher Gymnast in der Wasserheilanstalt Königsbrunn, später „auf der Waid" bei Sankt Gallen, hat jetzt die Direction der Wasserheilanstalt Brunnthal, ½ Stunde von München bei Rogenhausen gelegen, übernommen, und beabsichtigt daselbst die Wasserkur mit der Heilgymnastik zu verbinden. Dass Herr Gustav Wolbold die Heilgymnastik mit Sachkunde und frei von Einseitigkeit betreibt, ist schon früher in diesen Blättern (Neue Jahrb. f. d. T. Bd. I. S. 191) erwähnt worden. Ueber die durch die Heilgymnastik zu erzielenden Heilerfolge spricht sich das Programm über „das heilgymnastische Institut der Wasserheilanstalt Brunnthal", unterzeichnet von dem Besitzer der gedachten Anstalt, Herrn J. Fischer, folgendermassen aus: „Die Heilgymnastik erzielt für sich allein schöne Erfolge bei: Lähmungen verschiedener Art, Unterleibsbrüchen, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Nervenschwäche, Bleichsucht, Hysterie, Leberleiden, Krankheiten des Geschlechtssystems (Pollutionen, Monstruationsanomalien), Lungenkrankheiten (Schwindsucht, Asthma), habituellen Kopfschmerzen, Verstopfung, Diarrhöe, fehlerhafter Haltung des Oberkörpers, Hühnerbrust, schwacher, flacher Brust, hoher Schulter und Hüfte, muskulären Rückgrathsverkrümmungen, vielen anderen Deformitäten im jugendlichen Alter." Von Herrn Gustav Wolbold selbst geht uns folgende Zuschrift zu:

Ortswechsel und Empfehlung. Der Unterzeichnete findet sich zu nachstehender Mittheilung veranlasst:

a. Am 1. Sept. v. J. habe ich die „Waid" wieder verlassen, nachdem ich mein Associations-Verhältniss mit Th. Hahn, welches in Folge erstmaligen abschlägigen Bescheids meines Niederlassungs-Gesuches abseiten der politischen Gemeinde Mörschwil, Canton St. Gallen, auf die Dauer unmöglich geworden war, durch einen Juristen auf legale Weise habe lösen lassen. —

b. Vom 1. März a. c. wurde mir die Direction der Wasserheilanstalt Brunnthal bei München übertragen; dieselbe besteht schon seit 14 Jahren und besitzt alle Eigenschaften einer guten Wasserheilanstalt, und bietet ausserdem durch die Nähe Münchens für die Patienten noch manche weitere Annehmlichkeit.

c. Bereits im Sommer 1853 beschäftigte ich mich in Mecklenburg mit dem Studium der Heilgymnastik und vervollkommnete es durch einen 7monatlichen Aufenthalt in Berlin. Ich werde darum in Brunnthal auch ein Institut für Heilgymnastik gründen. In einigen Fällen leistet das Wasserheilverfahren, in anderen wieder die Heilgymnastik für sich allein, in sehr vielen aber eine wissenschaftliche Combination beider Doctrinen erspriesslichere Dienste. Theorie wie Erfahrung werden mich hier leiten; die Grundsätze beider basiren auf dem physiologischen Lebensprocess; mit Beiden wirke ich

gleich gut auf Blutbereitung, Assimilation, Neu- und Rückbildung, Blutcirculation wie Innervation, — theils aber zuleitend, theils erregend stärkend, oder beruhigend, ganz je nachdem es der individuelle Fall erfordert.

d. Die tiefe physiologische Wahrheit, welche in dem rationellen Wasserheilverfahren liegt, habe ich vor 6 Jahren am eigenen Körper glänzend erfahren; sie hat mich darum auch so tief ergriffen, dass mir seither keine Aufopferung zu gross war, um ihr wo und wie mir nur immer möglich, neue Anhänger zu verschaffen. Dass mein Eifer für dieselbe noch nicht erkaltet, wenn gleich meine Anfangs rückhaltslose Begeisterung einer ruhigeren Anschauung der Sache im Allgemeinen gewichen ist, hoffe ich in meinem neuen und günstigen Wirkungskreis an den Tag legen zu können.

Willkommen sei mir daher der Kranke in Brunnthal, dem ernstlich daran liegt, sein chronisches Uebel loszuwerden, der mir sein Vertrauen schenken will, auf dass ich ihm den Weg weise zur Besserung oder Heilung; durch freundliches Entgegenkommen werde ich es mir zu erwerben und durch prompten Rath und That zu rechtfertigen suchen.

Brunnthal, den 1. März 1856. Gustav Wolbold.

Paris, 3. December 1855. Bei dem letzten starken Frost belustigte sich der Kaiser im Schlittschuhlaufen auf dem See im Boulogner Wäldchen. Auf den Rath der Aerzte wird er mit diesen Belustigungen fortfahren, wenn es das Wetter gestattet. Diese Bewegung soll einen höchst vortheilhaften Einfluss auf seine Gesundheit ausüben.

Wien. Die Wiener Zeitung vom 22. Januar meldet: Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. November v. J. die Stelle des Universitäts-Turnlehrers an der Hochschule in Wien dem provisorischen böhmisch-ständischen Turnlehrer Friedrich Gustav Stegmaier allergnädigst zu verleihen geruht.

Tübingen. In dem Lectionsverzeichnisse der k. würtembergischen Universität Tübingen für das Sommersemester 1856 sind unter den Universitäts-Instituten aufgeführt: Fechtboden, Turnanstalt, Schwimmanstalt. Das Turnen wird gelehrt durch Wäst, die Leitung der öffentlichen Fechtübungen übernimmt Kastropp.

— Unter bescheidenen Ansprüchen sucht ein Turn- und Fechtlehrer von literarischem Rufe, der auch vor einer k. preussischen Schulbehörde eine Prüfung als Lehrer für Stadtschulen bestanden und die ausgezeichnetsten Zeugnisse aufweisen kann, eine Stelle in irgend einem Theile Deutschlands. Anerbietungen nimmt der Herausgeber d. Bl. entgegen.

— In dem Werke: „Die Frauen. Culturgeschichtliche Schilderungen von Dr. Gustav Klemm. Dresden, Arnold, 1856“

heisst es S. 104: „Seit etwa zwanzig Jahren ist nun auch die Gymnastik in den Kreis des weiblichen Unterrichtes getreten und durch weibliche Turn- und Schwimmschulen gefördert worden. Der rastlos fortschreitende Zeitgeist wird auch noch die Fechtkunst auf Stoss und Hieb, Fischfang mit Angeln und Netzen, das Bogen-, Pistolen- und Flintenschiessen, sowie die Reit- und Fahrkunst als Erfordernisse der weiblichen Bildung bezeichnen.“ Man weiss nicht: ob das eine Satyre auf die Einführung der Gymnastik in die weibliche Erziehung sein soll; oder ob der Verfasser damit den Zeitgeist persiffliren will. Im ersteren Falle sollte man denn doch wohl von einem Culturhistoriker einen tieferen Blick in die betreffenden Verhältnisse voraussetzen können, als dass er einen für die Gesundheitsverhältnisse des Frauengeschlechtes so wichtigen Gegenstand auf solche Weise in seinem Buche abfertigte.

Berlin. Am Sonnabend den 8. März feierte die Berliner Turngemeinde ihr achtjähriges Bestehen in „Urania“. Es war erfreulich, hier die Einigkeit der Turner und des Turnens zu begrüssen, das leider in unserer Stadt gespalten dasteht. Das heitere frische Leben der alten Jahn-Eiselen'schen Schule wehte in den Räumen, und bald hatten sich die Turnjacken mit den Fracks verbrüdert. Eine kurze Rede leitete das Fest ein, in der auf die Bedeutung des Turnens und die Vereinigung des Ernsten mit dem Heiteren hingewiesen wurde. Hierauf folgte das Geräthturnen, zuerst am Reck, dann am Barren, Schwingel etc. Der Raum gestattet hier nicht, auf die verschiedenen Uebungen einzeln einzugehen; im Ganzen aber wurde mit einer Eleganz und Sicherheit geturnt, die selbst alte Turner in Staunen setzte. Das Turnen gewährte in der kurzen Zeit von 2½ Stunden einen vollständigen Ueberblick des Geräthturnens. Hierauf folgte ein heiterer Abendtisch. Wünschen wir, dass die Turngemeinde im Stillen fortfährt, für die Sache des Turnens zu wirken, welche jetzt wieder verkannt zu werden anfängt *).

Amsterdam, 10. März. Nachdem man an sehr vielen Orten Hollands die Erfahrung gemacht hat, dass beinahe die Hälfte der Loosenden unter dem Maass sind, bestätigt es sich immer mehr und mehr, dass die schlechte Nahrung, womit seit etwa zehn Jahren die geringeren Classen ihr Leben haben fristen müssen, auf's Allernachtheiligste auf die Entwickelung des Körperbaues der Kinder jener Classen gewirkt hat. (A. A. Z.)

Berlin, den 25. März. Die Zöglinge der seit dem October v. J. nach Berlin verlegten k. Seekadetten-Schule nehmen auch zwei Mal wöchentlich Turnunterricht in der in der Kirschallee befindlichen k. Central-Turnanstalt, wo der Hauptmann Rothstein Unterrichtsdirigent ist. Im Mai sollen sie ihre See-Uebungsfahrten antreten. (Sp. Z.)

Berlin. Dr. A. C. Neumann wird seinem in der Ritterstrasse Nr. 60 bestehenden Institute für Heilgymnastik mit dem

*) Wie mag das zu verstehen sein? Red.

1. April 1856 eine Erweiterung dadurch geben, dass er mit diesem Tage einen zweiten Kursaal in der Dorotheenstrasse Nr. 64 eröffnet. In dem ausgegebenen Prospectus, welcher sich über die Zeit der Kurstunden, über Honorarbedingungen und diejenigen Krankheitszustände verbreitet, welche sich zur heilgymnastischen Kur eignen, ist auch ein unter der Presse befindliches Werk: „Lehrbuch der Leibesübung des Menschen in Beziehung auf Heilorganik, Turnen und Diätetik“ von Dr. Neumann vorläufig angekündigt.

Berlin. Das heilgymnastische Institut des Dr. Löwenstein hat auch im verflossenen Jahre 1855 segensreich gewirkt. Es sind allein 36 an Rückgratsverkrümmung Leidende behandelt worden, von denen die Hälfte Heilung gefunden hat. Ein schwerer Fall von Veitstanz ist ohne alle Unterstützung von Medicamenten im Verlauf von drei Monaten vollständig geheilt worden. Eine grosse Zahl von eingewurzelten Unterleibskrankheiten, Hypochondrie, Obstructionen, Hämorrhoidalaffectionen etc. sind mit Glück beseitigt worden. Höchst wirksam erwies sich die gymnastische Behandlung bei schwacher Brust, Anlage zur Schwindsucht und in deren Anfangsstadien. Man ersieht aus dem Bericht, dass die Gymnastik nicht nur, wie das von Vielen noch irriger Weise geglaubt wird, bei Rückgratskrankheiten sich bewährt, sondern dass sie auch bei zahlreichen chronischen Krankheiten mit grossem Erfolge angewendet wird. R. (Voss. Z.)

Aus der Schweiz. In einem Briefe von Wassmannsdorff vom 21. Januar sendet uns A. Spiess herzliche Grüsse und lässt uns mittheilen, dass sein früherer Mitturnlehrer in Basel, Riggenbach, ein Riese von Kraft und Kunstfertigkeit, an ererbtem Brustleiden krankend, schon im vorigen Herbst seine Entlassung genommen habe, und dass an seine Stelle, aber auch für wissenschaftlichen Unterricht, ein Schüler Spiessens, Maul aus Darmstadt, angestellt sei.

Die Dresdner Blätter enthalten seit Kurzem folgende Annonce: „Schwedisch-gymnastische Anstalt für Gesunde und Kranke beiderlei Geschlechtes, Kreuzgasse Nr. 11 zweite Etage bei Wundarzt Schieck.“

Leipzig, 11. März. Vor einer etwa 600 Personen zählenden Versammlung fanden heute in den Nachmittagsstunden im grossen Saale der Centralhalle die jährlichen gymnastischen Prüfungen des Hauschild'schen Modernen Gesammtgymnasiums statt. Die verschiedenen Leistungen der einzelnen Classen zeigten nicht nur die vorzügliche Befähigung des Exercitienlehrers Hrn. Fischer, sondern auch die erfreulichen Fortschritte der Schüler im verflossenen Jahre, wobei namentlich die Fechtübungen der obersten Gymnasialclasse zu erwähnen sind. (D. A. Z.)

Berlin, 28. Februar. Die von Seiten einiger städtischen Directoren erhobenen Bedenken über die gegenwärtige Verfassung des Turnunterrichts und die in Folge dessen gepflogenen Unterhandlungen haben zu einem vorläufigen Abschluss geführt.

Nicht der Turnunterricht an sich, sondern die Art, wie er an den Anstalten gehandhabt wurde, führte, wie scheint, zu einer gerechten Opposition, indem die Zöglinge, ohne Zusammenhang mit der Schule und deren Beaufsichtigung, Mittwochs und Sonnabends auf den städtischen Turnplätzen ihre Uebungen vornahmen, unter Lehrkräften, welche sonst ohne Berührung mit dem eigentlichen Schulleben waren, und gemischt aus allen Kategorien der Gymnasien und Realschulen. Um nun einen solchen Nexus herzustellen, ist zunächst der Contract mit den beiden bisherigen Turnlehrern, den Herren Ballot und Lübeck, Seitens der Stadt aufgehoben und das Bestreben dahin gerichtet worden, jeder Schule ihren eigenen Uebungsplatz in engster Verbindung mit der Schule und unter deren Aufsicht zu beschaffen. Von der Erbauung eigener Turnsäle ist wegen der Kostspieligkeit abstrahirt worden; einige Anstalten, wie die Königstädtische und Louisenstädtische Realschule, haben bereits geeignete Räumlichkeiten auf ihren Schulhöfen; eben so das graue Kloster. Andere, wie die neue Friedrich-Wilhelmstädtische Lehranstalt, die Dorotheenstädtische Mittelschule und das Friedrich-Werdersche Gymnasium werden den Moabiter Turnplatz doch zu verschiedenen Zeiten und jede Schule einzeln für sich gesondert benutzen, wodurch eine Disciplin möglich wird. Das Kölnische Realgymnasium gedenkt, bis es einen eigenen Turnplatz gefunden, auf dem Platze vor dem Schlesischen Thore zu üben. Die Zeit wird bei mehreren dieser Anstalten in die Schulzeit fallen, etwa von 11—12 und 4—5 Uhr, andere werden abwechselnd Mittwoch und Freitag oder Dienstag und Sonnabend turnen, um jedenfalls einen der freien Nachmittage den Schülern zu erhalten; hierin ist den Direktoren freie Hand gegeben, wie sie es am besten für den Gesammtorganismus finden. Zugleich ist ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, dass aus den Lehrern der Anstalt selbst geeignete Turnlehrer genommen werden, um diesen Zweig der körperlichen Erziehung mit dem übrigen Unterrichte auf's Innigste zu verschmelzen. Auf diesem Wege hofft man die an und für sich löbliche und mit mancherlei Opfern in's Leben gerufene Idee einem gedeihlichen Ziele entgegenzuführen. Dies Alles betrifft aber nur das Sommerturnen; über das Winterturnen ist noch kein ausreichender Entschluss gefasst. Bei den Königlichen Anstalten besteht die angestrebte Einrichtung schon lange. (V. Z.)

Wir fügen diesem Artikel noch den Bericht über die Verhandlungen der Berliner Stadtverordneten in der Sitzung am 28. Februar bei: „Demnächst gelangte die Angelegenheit wegen der künftigen Gestaltung des Turnunterrichts in den städtischen Schulen zum Vortrag. Nachdem auf Grund einer kurz nach dem Regierungsantritt des jetzigen Königs Majestät von Allerhöchstdemselben erlassenen Ordre auch in den hiesigen Schulen der Turnunterricht mit unter die dort zu lehrenden Unterrichtsgegenstände aufgenommen war, fand man von Seiten der städtischen Behörden, dass die Resultate des Unterrichts durch die immer mehr abnehmende Theilnahme der Schüler weit hinter den damit verbundenen Geldopfern zurückblieben, indem die Commune für diesen Unterricht allein jährlich etwa 1000 Thlr. zuschiessen

musste. Vor mehr als zwei Jahren wurde eine gemischte Deputation beider Communalbehörden damit beauftragt, dem Gegenstande durch eine speciellere Prüfung der Verhältnisse, welche eine Hebung der Theilnahme erwarten liessen, näher zu treten. Auf den Antrag derselben wurde nun zwar die für das nächstfolgende Jahr für den Turnunterricht nöthige Geldsumme von der Stadtverordneten-Versammlung bewilligt, aber gleichzeitig beschlossen, die Berathungen weiter fortzusetzen. Hierbei glaubte man die mangelnde Theilnahme an dem Turnunterricht, insbesondere auf zwei Ursachen zurückführen zu können, und zwar darauf, dass 1) der Turnunterricht mit dem augenblicklichen Schulunterricht in keinem direkten Zusammenhange stehe, und 2) dass die Turnplätze in zu grosser Entfernung von dem Mittelpunkte der Stadt belegen seien. Zur Beseitigung dieser Uebelstände wurde der Vorschlag gemacht, eigends dazu erbaute Turnsäle einzurichten und vorläufig mit zweien derselben zu beginnen. Der Magistrat hat nun über diese Angelegenheit ein Gutachten der Directoren der städtischen Lehranstalten eingefordert, welches dahin ausfiel, dass der Turnunterricht eigentlich nicht zu den Aufgaben der Schule, welche in der religiös-sittlichen Ausbildung der Schüler bestehe, gehöre und dass deshalb der etwanige Besuch des Turnunterrichtes lediglich dem freien Ermessen der Eltern der Schüler zu überlassen sein möchte. Der Magistrat hat nun über diese Angelegenheit unter Einsendung des Gutachtens der Directoren an das K. Provinzialschulcollegium der Provinz Brandenburg berichtet, die Directoren aber zu einer nochmaligen gründlichen Prüfung der Angelegenheit aufgefordert. Das Provinzialschulcollegium hat sich diesem Gutachten der Directoren nicht angeschlossen, sondern auf die Wichtigkeit des Turnunterrichtes hingewiesen und den Magistrat aufgefordert, gemäss der Allerhöchsten Intention wie seither, so auch fernerhin eine Hebung des Turnunterrichtes nach allen Kräften anzustreben. Nachdem die Directoren die Angelegenheit nochmals berathen, hat jetzt die gemischte Deputation Vorschläge zu einer anzustrebenden Hebung des Turnunterrichtes gemacht, welche dahin gehen, für jedes der städtischen Gymnasien und Realschulen, sowohl im Sommer als im Winter besondere Turnplätze und Säle herzustellen, und für den Unterricht, soweit dies noch nicht geschehen, besondere mit den Fähigkeiten dazu ausgestattete Lehrer anzustellen. Die Locale sind von der Deputation bereits speciell bezeichnet worden, und wird der hierdurch jährlich entstehende Kostenaufwand mit Einschluss der Miethen, Lehrergehälter und der nothwendigen Geräthschaften auf ca. 4000 Thlr. veranschlagt. Man hofft aber diese Kosten durch die einkommenden Unterrichtsgelder der Schüler gedeckt zu sehen, so dass Seitens der Stadt keine Zuschüsse erfordenlich sein dürften. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt und bei der Versammlung beantragt: 1) die Vorschläge zu genehmigen, 2) die erforderliche Geldsumme zur Ausführung derselben mit 4000 Thlr. auf 1 Jahr vom 1. April d. J. bis dahin nächsten Jahres zu bewilligen und 3) ebenfalls die Bewilligung der Kosten für den Turnunterricht für das gegenwärtige Quartal auszusprechen. — Die Geldbewilligungs-Deputation, als deren Referent

der Stadtverordnete Schäffer fungirt, hat sich dem angeschlossen und die Annahme der Anträge mit einer geringen Modification in Betreff eines Lehrergehaltes beantragt. In der Versammlung wurde auf die Wichtigkeit des Turnunterrichtes für die allgemeine Ausbildung der Schüler hingewiesen und bedauert, dass trotz der Allerhöchsten Ordre der Unterricht nicht mehr als mit dem allgemeinen Unterricht zusammenhängend betrachtet werden sollte. Grade weil die Directoren diese letztere Ansicht haben, liege wohl zum grossen Theil die Schuld dessen, dass die Theilnahme an dem Unterricht abgenommen habe, daran, dass dieselben nicht direkt auf eine solche eingewirkt haben. Von der andern Seite wurde geltend gemacht, dass die Theilnahmlosigkeit zum grossen Theil darin ihren Grund hätte, dass die Schüler, namentlich im Sommer, durch die grosse Zahl der Unterrichtsstunden und der darauf folgenden häuslichen Arbeiten so in Anspruch genommen würden, dass ihnen kaum die Zeit zu diesem, für die körperliche Ausbildung der Jugend so nützlichen Unterricht bleibt, weshalb wohl eine Verringerung der Unterrichtsstunden mannigfach erwünscht sei. Der Magistrats-Kommissar, Stadtschulrath Schulz, bemerkte, dass die Directoren nur die Ansicht gehabt hätten, den Turnunterricht von dem allgemeinen Schulunterricht zu trennen, dass aber der Magistrat der Ansicht sei, den Turnunterricht auch fernerhin als einen integrirenden Theil des allgemeinen Unterrichtes zu belassen und man von dem Vorschlage, den Turnunterricht innerhalb der übrigen Schulzeit halten zu lassen, nur aus praktischen Gründen abgegangen sei. Nachdem noch hervorgehoben worden, dass auch die Geldbewilligungs-Deputation mehrfache in dieser Beziehung noch obwaltende Mängel nicht verkenne, die eben vorliegenden Vorschläge aber als einen wesentlichen Fortschritt zur weiteren Entwickelung betrachte, wurden dieselben unverändert angenommen.“ — Wir sehen aus Vorstehendem, dass das Berliner Schulturnwesen wenigstens auf den Weg des Fortschrittes gebracht worden ist. Im Ganzen aber ist aus den Verhandlungen darüber zu entnehmen: wie kümmerlich diese Angelegenheit eigentlich bedacht wird, wenn es an den Geldpunkt kommt. Also die Haupt- und Residenzstadt Berlin bewilligt 4000 Thlr. für das Schulturnen, welche Summe die turnenden Schüler selbst aufbringen müssen. Vielleicht würde etwas Ordentliches aus der Sache, wenn auch der Berliner Stadtsäckel eine gleiche Summe für gedachten Zweck opferte. Diese Summe wäre nicht bedeutend, wenn wir an jenes Misère denken, welches der Berliner Jugend für das spätere Alter erspart werden könnte, insofern dasselbe nach physiologischer Nothwendigkeit aus einer fehlenden oder mangelhaften turnerischen Erziehung herzuleiten ist und darnach mit jenen immermehr überhandnehmenden Endemien, wie Blutarmuth und Bleichsucht, Muskelschwäche, Tuberkelkrase, Brustschwäche und Verdauungsträgheiten, im genauen Zusammenhange steht.

Frankfurt a. M., 28. Januar. Nach einem der Verwaltung der hiesigen Turnanstalt vorliegenden Berichte hat sich die von Herrn Ravenstein in's Leben gerufene und unter specieller Mitdirection des Herrn Dr. med. Kellner geleitete Anstalt für Heilgymnastik und Orthopädie in dem ersten Jahre ihres Bestehens

eines recht günstigen Erfolges zu erfreuen gehabt. Die Gesammtzahl der heilgymnastisch behandelten Personen betrug 39, wovon 17 dem männlichen und 22 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Davon fanden sich 9 durch vollständigen Erfolg für die bei der gymnastischen Kur allerdings unbedingt erforderliche Ausdauer belohnt; 10 wurden gebessert, 10 ohne direkten Erfolg (ein indirekter Erfolg hinsichtlich der Zunahme des Allgemein-Wohlbefindens bleibt nämlich niemals bei einer speciell und individuell angewendeten Gymnastik aus) entlassen und 10 waren am Jahresschlusse in Behandlung geblieben. Es waren hauptsächlich Lähmungen und Haltungsfehler, dann aber auch sogenannte innere Functions-Störungen: der Verdauung, der Blutmischung und Circulation, der Nerven (Chorea), sowie allgemeine Körperschwäche, welche die heilgymnastische Kur indizirten. Und recht erfreulich ist es, dass das ärztliche Publikum das Wirken der neuen Anstalt mehr und mehr anerkennt und diess durch Zuweisung der für eine gymnastische Kur geeigneten Fälle beurkundet. Das bescheidene, ruhige und doch dabei umsichtige Wirken der Dirigenten rechtfertigt aber auch eine solche Anerkennung in hohem Grade; und wenn es auch gewissermaassen als ein Missgeschick zu betrachten sein mochte, dass durch Einführung des Turnens in den Schulen die öffentliche Turnanstalt einen grossen Theil ihrer früheren Bedeutung verlor, so kann man sich doch im Hinblicke auf das gerade hierdurch zur Entwickelung gelangte heilgymnastische Institut beruhigen, zumal auch dem Turnen selbst für Jung und Alt und beide Geschlechter, als allgemeinem Bildungsmittel und in diätetischer Beziehung, nach wie vor volle Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Aus Thüringen, 28. März. Die weimarische Regierung wird ein bescheidenes Postulat wegen Einführung des Turnunterrichtes in den höheren Schulanstalten beim Landtag einbringen, von dem man hofft, dass dieses sonst etwas „karge Parlament“ bei der in den meisten deutschen Staaten anerkannten, resp. bethätigten Wichtigkeit jenes Erziehungsmittels es bereitwillig genehmigen werde. (Allg. Z.)

Bonn. Das Institut für Orthopädie und schwedische Heilgymnastik in Bonn ist das ganze Jahr hindurch zur Aufnahme geeigneter Kranken geöffnet. Für die leibliche und geistige Pflege der Pensionäre, Erziehung und Unterricht ist in ausreichendster Weise gesorgt. Der dirigirende Arzt des Instituts: Dr. Parow.

Briefwechsel. Hrn. **R. B.** in Herrmannstadt: Die Mittheilungen erhalten; das Weitere soll besorgt werden. — Hrn. **V.** in Annb.: Die Mittheilung ist dem medicinischen Referenten überwiesen. — Hrn. Prof. **J.** in B.: Der Beitrag ist sehr erwünscht; die weitere Behandlung des Gegenstandes entspricht ganz der Aufgabe der Jahrb. — Hrn. **Kl.** in B.: Die neue Arbeit wird gelegentlich benutzt; die bewusste ältere Sendung bleibt nun ganz liegen. Zu dem neuen Plane besten Glückwunsch. — Hrn. **L.** in Grossgerau: Die neue Adresse ist notirt. — Hrn. **W.** in H.: Die Beantwortung Ihrer Zuschrift folgt baldigst bei Gelegenheit einer Sendung von Schriften etc.

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn.

Vom Turnen der Taubstummen zu Dresden.

Von H. Hildebrand.

Gerade 5 Jahre sind es, seit Unterzeichneter dem Unterrichte Taubstummer sich ausschliesslich gewidmet und daneben ebensolange die Turnübungen bei sämmtlichen Taubstummen der Anstalt geleitet hat.

Ist genannter Zeitraum beziehungsweise auch ein kurzer, so dürften doch die in selbigem gebotenen Erfahrungen auf so eigenthümlichem Boden eine Veröffentlichung im Interesse aller Freunde der Erziehung, resp. des Turnens rechtfertigen.

Da aber bei der Mehrzahl der geneigten Leser nähere Bekanntschaft mit Taubstummen nicht vorausgesetzt werden durfte, musste Mehreres ausführlicher behandelt werden, als es streng genommen das gestellte Thema verlangt.

Schreiten wir rüstig näher zu diesem eigenthümlichen Arbeitsfelde leiblich-geistiger Erziehung und betrachten wir es von aussen und innen, seine Bestellung und seine Früchte, Daher:

1) äussere Verhältnisse, unter welchem geturnt wird.
2) Die Natur der Zöglinge und Nothwendigkeit des Turnens.
3) Zweck und Ziel,
4) Schwierigkeiten,
5) Hilfsmittel und
6) Erfolge des Turnens.

1.

Aeussere Verhältnisse, unter welchen geturnt wird.

Bereits im Jahre 1849 ward das Turnen von dem sehr tüchtigen Turnlehrer L..... in hiesiger Anstalt

begonnen und bis 1850 geleitet. Nach ihm blieb es ruhen, bis ich 1851 in die Anstalt trat.

Als warmer Freund und Lehrer des Turnens seit vielen Jahren — ich leitete früher mehrere Jahre das Turnen in einer Erziehungsanstalt als gleichzeitiger Lehrer an selbiger — war ich zwar im Turnen mit Vollsinnigen nicht unerfahren, aber wohl in dem mit Taubstummen. Allein unausgesetzte Uebung mit Letzteren, gleichzeitiger Genuss eines wissenschaftlichen und praktischen Cursus im Turnen (in Anatomie etc.), und jahrelanger Unterricht der Blinden im Turnen (in hiesiger Königl. Anstalt), haben vereinigt mich mit der eben so eigenthümlichen als schwierigen Aufgabe: dem Turnen mit Taubstummen immer vertrauter gemacht.

Die Zahl der Zöglinge ist nach und nach bis gegen 100 angewachsen. Davon sind gegen 60 Knaben und 40 Mädchen im Alter von 9 bis 16 — ja selbst bis 20 Jahren.

Am Turnen nehmen gegenwärtig ziemlich alle Zöglinge Theil. Einige Jahre hindurch wurden, auf Rath des Anstaltsarztes die Mädchen der 1. Klasse davon ausgeschlossen.

Dem Unterrichsstundenplane ist das Turnen in der Weise angefügt worden, dass auf selbiges wöchentlich 3 mal 2 Stunden an 3 Tagen (Montag, Dienstag, Freitag) zwischen 4 und 7 Uhr Nachmittags verwandt werden.

Knaben wie Mädchen turnen in zwei Abtheilungen: 1) Aeltere und Geübtere; 2) Jüngere und Schwache.

Ein Mal wöchentlich übt jede Abtheilung ohne die andere, und ein Mal mit der 2. zugleich. Doch musste, seit die Zahl der Knaben bedeutend gestiegen, die 2. Turnstunde für die vereinigten Abtheilungen der Knaben in je ½ Stunde Unterricht für je eine Abtheilung gespalten werden.

So lange die Witterung das gesündere Turnen im Freien nicht unmöglich macht, wird dazu der sehr geräumige und freundliche Hof, und in besonderen Fällen, z. B. bei Laufübungen auch der umfangreiche Garten mit seinen Gängen benutzt. Bei schlechter oder rauher Witterung dient der Speisesaal zum Turnen.

Von Turngeräthen sind folgende vorhanden und werden bald mehr bald weniger benutzt:

auf dem Hofe: ein Klettergerüst mit 6 Kletterstangen und 1 Klettertau; 1 wagerechte Leiter; 1 Reck; 2 befestigte und 1 tragbarer Barren; ferner: 1 Bock; 1 Sprung- und 1 Sturmbret; 1 Springel (1 Schwungseil) 1 Matratze, 50 Stäbe und 30 Handseile; hierzu kommt im Speisesaale: 1 Rundlauf mit 2 Seilen und eine Vorrichtung zum Aufstellen der wagrechten Leiter.

Die Knaben turnen stets, die Mädchen nur in der warmen Jahreszeit in besonderen Turnkleidern.

Eine Art Schauturnen ward sonst am Geburtstage Sr. Majestät des höchstseligen Königs am 18. Mai abgehalten. Ein Gleiches geschieht jetzt allemal am 29. Juli, dem testamentarisch verordneten Festtage zu Ehren eines ausgezeichneten Wohlthäters*) der Anstalt.

Wenden wir uns zum Zweiten.

2.

Die Natur der Taubstummen und die, durch erstere und durch Verhältnisse bedingte Nothwendigkeit des Turnens.

Betrachten wir vorerst
die körperlichen Eigenthümlichkeiten der Taubstummen. Ihr Name bezeichnet nicht immer ganz richtig Mangel des Gehörs und der Sprache. Denn nicht alle Zöglinge sind völlig taub oder gehörlos und nicht alle sind stumm oder sprachlos.

In Bezug auf den Grad der Taubheit lassen sich 2 Klassen wahrnehmen: a) völlig Taube oder Gehörlose und b) Schwerhörige, letztere in verschiedenen Graden. Selbstverständlich können die Ersteren vermöge des Ohres keinerlei Lufterschütterungen, wohl aber durchs allgemeine Gefühl Erschütterungen der mit ihnen in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung stehenden Dinge wahrnehmen. Dies Vermögen kann bei ihnen zu einer, für Hörende fabelhaften Ausbildung gelangen. Auch Schwerhörige bringen es darin bald mehr bald minder zu gleicher Fertigkeit.

In Rücksicht auf die Ursachen der Taubheit oder des Schwerhörens zerfallen die Taubstummen wieder in zwei Klassen: in Taubgeborene und in

*) Des Kaiserlich Russischen Majors von Olsufieff.

Taubgewordene nach der Geburt. Zu Ersteren rechnet man alle die, deren theilweiser oder gänzlicher Mangel am Gehör nicht erst nach der Geburt, sei es durch Krankheiten oder Unfälle entstanden zu sein scheint. Ihre Anzahl ist die geringere. Ob bei Beiden der Gehörnerv, oder der ihm entsprechende Gehirntheil, oder die Kopfbildung, oder das Labyrinth, oder die Bogengänge, oder die Gestalt der Trommelhöhle u. s. w. durch ihre abnormen Zustände, oder ihren gänzlichen Mangel Taubheit oder Schwerhören zur Folge haben und warum? dies dürfte zum Theil unbeantwortet und für turnerische Zwecke völlig bedeutungslos bleiben.

Ungleich wichtiger ist aber die Erfahrung: dass mit Gehörfehlern meist krankhafte Zustände des gesammten Organismus nicht nur in Verbindung, sondern in ursächlichem Zusammenhange stehen; d. i. das Gehör ist mangelhaft, weil sein kunstvoller Bau durch abnorme Zustände des übrigen Leibes gestört oder zerstört ward. Der Ursachen hierzu sind mancherlei, als: Abstammung von ungesunden Eltern, schlechte Ernährung, Skropheln, Epilepsie, Nerven- und Hautkrankheiten, Mangel an reiner Luft und Bewegung. Daher kommen das verkümmerte oder höchst langsam fortschreitende Wachsthum der Taubstummen (z. B. die meisten 14jährigen Taubstummen haben das Aussehen wie 10- oder 11jährige Vollsinnige), ihre oft jahrelang sich wiederholenden Ausschläge, ihre Muskelschwäche, Gesichtsschwäche, Nervenlähmungen, Rückgratsverkrümmungen, Consumtionsaussehen u. A. An dem Einen oder Anderen, oder an Mehreren zugleich leiden fast alle Taubstummen. An Einem Mangel aber leiden mit seltenen Ausnahmen alle Taubstummen, an geringer Respiration und an Unkräftigkeit aller Respirations- und Sprechorgane. Aus Mangel an Uebung bleiben Lunge, Zwerchfell, Bauchmuskeln, die Heber des Brustkastens u. s. w. auf so niedriger Stufe der Ausbildung stehen, dass, wenn nicht auf geeignete Weise, vorzugsweise durch fleissiges Turnen geholfen wird, ernstliche Besorgniss um Gesundheit und Lebensdauer gar nicht unbegründet erscheint.

Blicken wir auf die Beschaffenheit ihrer vier Sinne und der zunächst aus diesen folgenden Vermögen.

Weil den Taubstummen ein Sinn, und zwar der geistigste abgeht, so folgt noch nicht, dass die übrigen vier Sinne absolut stärker als die der Vollsinnigen seien, gerade wie bei den Blinden. Bemerken wir aber, wie schon oben erwähnt ward, dass Taubstumme Erschütterungen durchs Gefühl leichter wahrnehmen, sichtbare Erscheinungen schneller und treuer auffassen und behalten als Vollsinnige, so ist dies einestheils die Folge öfterer Uebung, grösserer Ausbildung dieser Sinne, anderntheils durch die auf nur vier Sinne gewiesene Aufmerksamkeit bedingt. Das Auge insbesondere erlangt bei fasst Allen eine erstaunliche Schärfe und Gewandtheit im Wahrnehmen von Form, Bewegung und Verhältniss. Als einziger Vermittler geistiger Bildung giebt auch das Auge dem Taubstummen seine eigenthümliche Sprache in Zeichen. Er ahmt zunächst Form, Bewegung und Verhältnisse nach, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, wie in analoger Weise das vollsinnige Kind Dinge, z. B. Thiere, die Uhr etc. nach wahrgenommenen Lauten bezeichnet. Die Zeichensprache ist darum des Taubstummen Natursprache; sie ist die Universalsprache aller Taubstummen. Dies gilt jedoch nur von der unmittelbaren oder natürlichen Pantomime, die auf gemeinverständliche Weise das Geschaute möglichst treu nachbildet und um so anwendbarer ist, jemehr das Mitzutheilende in leicht darstellbare und eigenthümliche Formen sich kleiden lässt. Die Fingersprache ist eine künstliche Zeichensprache, oder besser eine Schriftsprache vermittelst der Finger und wird nur von den Taubstummen verstanden, die sie durch viele Uebung erlernt haben. Die Lautsprache der Taubstummen ist ein „vom Munde Ablesen“ der Laute, die sie durch Hilfe des Gefühls und Gesichts nachsprechen gelernt haben.

Ausser dem Gesicht gelangt nur noch das allgemeine Gefühl in besonderen Fällen zu vorzüglicher Ausbildung.

Indem wir soeben der Sprache der Taubstummen erwähnen mussten, haben wir bereits die geistige Natur im engeren Sinne berührt.

Wir finden selbige bei Taubstummen wie bei Vollsinnigen und Blinden in den verschiedensten Stufen:

von Blödsinnigen und äusserst schwach Befähigten an bis zu sehr Talentvollen.

Das Erwachen zum geistigen Leben hebt an, wenn der Taubstumme die durch Anschauung gewonnenen Vorstellungen in Zeichen und Geberden fassen lernt. Nun sieht er nicht bloss an; nein, er schaut an; er vergleicht, unterscheidet, urtheilt und schliesst. Alle geistigen Kräfte werden wach. Sein Gedächtniss lebt auf, so dass ihm selbst vergessene, alte Vorstellungen wieder bewusst werden. Dieser Zeitpunkt fällt bald vor bald nach der Aufnahme in die Anstalt. Allmälich entwickeln sich Verstand, Urtheil, Wille und Gefühl. Wir erblicken also auch im Taubstummen ein Ebenbild Gottes. Nur dass es nicht so früh, nicht in gleicher Weise und nicht oft in gleichem Umfange sich entwickelt als bei dem Vollsinnigen.

Woran mag die Schuld liegen? Einerseits an geistig schwacher Befähigung oder mangelhafter Bildung; andererseits an der eigenthümlichen Natur der Taubstummen, indem sie durch den Mangel des geistigsten Sinnes zunächst und zumeist auf sinnliche Anschauungen, auf konkretes Denken, auf die Aussenseite der Dinge gewiesen — dadurch aber so verwöhnt werden, dass nur Wenige, bloss die vorzüglich Befähigten vom Konkreten endlich zum Abstrakten, vom Schein zum Wesen, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen sich erheben.

Das ästhetische Gefühl allein (soweit es vom Sehen abhängt) kann nicht nur gleiche Ausbildung erlangen, wie das der Vollsinnigen, sondern eine theilweise höhere. Grössere Geübtheit im Anschauen und der erregende Einfluss, den Form und Licht auf ihre Natur ausüben, befähigen sie dazu.

Vom Charakter sind die Taubstummen meist kindlich offen, und natürlich gutmüthig, aber auch ziemlich eigenwillig und starr, selbstsüchtig, launenhaft, stolz, eitel etc. kurz, wir entdecken an ihnen nichts Schlimmeres und Besseres, als was jeder Mensch von Natur Böses oder Gutes an sich hat. Falsche oder völlig mangelnde Erziehung, eigenthümlich geistige oder körperliche Disposition und Nachtheile, die aus dem Missverhältnisse stark entwickelter Sinnlichkeit zur spät beginnenden Geistesbildung hervorgehen, be-

günstigen das Wachsen und Erstarken des ungebeugten und unwiedergeborenen Naturmenschen. Hier thut tüchtige, geistigleibliche Erziehung — also auch Turnen — dringend noth.

Müssen uns schon auf Grund vorstehender Betrachtung der physischen wie psychsichen Natur Taubstummer Turnübungen bei selbigen berechtigter als bei Vollsinnigen erscheinen, — sie werden nicht minder bedingt durch

die Verhältnisse einer geschlossenen Anstalt.

Gewöhnlich treten die Schüler im 9. oder 10. Lebensjahre, ausnahmsweise auch in späteren, also immer in solchen Jahren ein, wo ihnen viel Bewegung und frische Luft zur Erlangung einer festen Grundlage für die Gesundheit unentbehrlich bleiben. Der nächste Zweck ihres Aufenthaltes in der Anstalt ist eben der, ihnen, trotz des Mangels an Gehör, sprachliche Bildung zu geben und sie zu befähigen, nach der Confirmation (gewöhnlich nach 8jährigem Aufenthalte) theils zu einer Berufsarbeit, wie die meisten der Knaben, theils in den verlassenen Familienkreis zurückzukehren und durch eigener Hände Arbeit zu ihrem Lebensunterhalte nach Kräften beizutragen. Die Mädchen werden daher nach den Schulstunden zur Fertigkeit in allen weiblichen Arbeiten herangebildet. Ist also der regelmässig 6- (oder 4-) stündige, tägliche Schulunterricht — von früh 8—12 und 2—4 Uhr nachmittags beendigt, so verrichten viele der Knaben allerlei Haus-, Küchen- oder Gartenarbeiten. Mit diesen gewiss an sich recht zweckmässigen Beschäftigungen können aber regelmässige und allseitige Leibesbewegungen keineswegs entbehrlich gemacht werden. Einmal ist damit nicht unbedingt Bewegung, am allerwenigsten allseitige und Genuss frischer Luft verbunden. Alsdann geniessen derartige leibliche Uebung nicht Alle, die Bedürftigsten: Schwache und Ungeschickte und sämmtliche Mädchen am wenigsten oder gar nicht. In keinem Falle und in keinerlei Beziehung sind sie geordneten Turnübungen gleichzuachten.

Für Mädchen stellt sich ungleich grössere Bedürftigkeit nach solchen heraus. Sie begeben sich nach

Schluss der Schule nachmittags sofort zur Uebung in weiblichen Arbeiten, die ihnen wieder Sitzen, oder wenigstens nicht Bewegung, zumal in frischer Luft bringen. Die gewöhnlich sehr kurzen Pausen vor und nach dem Mittagsessen, in welchen allenfalls freie Bewegung gestattet ist, ebenso die Bethätigung einiger grösserer Mädchen durch Tischdecken, Fegen u. s. w. können kaum als ein Gegengewicht des Zuvielsitzens betrachtet werden. Selbst der Sonntag, an welchem die Knaben doch je zuweilen bei günstiger Witterung einen Spaziergang unter Begleitung des Aufsehers unternehmen, verurtheilt die Mädchen in der Regel zu wechsellosem Aufenthalte im geschlossenen Zimmer oder überlässt sie mindestens der Wahl ihrer Neigung — der Ruhe.

Wer wollte bei solchen Verhältnissen das Turnen der Taubstummen für etwas Entbehrliches zu erklären sich erdreisten! Gewiss, wenn die Mehrzahl der Taubstummen auch nicht schon in ihrer leiblichen und geistigen Verkümmerung die unwiderleglichsten Beweise der unausbleiblichen und schrecklichen Nachtheile des Mangels wahrhafter Leibes- und Geistespflege an sich trügen; jene Lebensordnung der Taubstummen *ohne* Turnen, würde, trotz alles sonstigen sehr reichlichen Aufwandes für Pflege des Leibes und für Entwickelung des Geistes, sowie für Befähigung künftiger Berufstüchtigkeit das ganze Heer der, mit dem Mangel von Stoffwechsel in ursächlichem Zusammenhange stehenden Folgen für Leib und Geist herbeiführen, als: langsames Wachsthum, leibliche wie geistige Schwäche, verkümmerte Körpergrösse, Grösse der Glieder ohne Kraft und Gewandtheit, zuweilen momentane, aber nicht ausdauernde Kraft, ein Schein von Gesundheit, aber im Innern sichere Keime künftigen, zeitigen Siechthums oder des Todes, stete Unlust zur Arbeit, schwacher Wille, Trübsinn, Lebensüberdruss, Menschenhass u. A. Welch unselige Mitgift für Viele: neben dem kümmerlichen Erwerb durch ihrer Hände Arbeit *sitzend* ihren Lebensunterhalt verdienen, und auch die mancherlei Lasten eines siechen Körpers und schlaffen Geistes zu tragen.

Indem die Nothwendigkeit des Turnens bei Taubstummen im Gesagten dargethan wurde, so ist damit zugleich auch

nicht unberührt geblieben.

Ersterer ist hier offenbar ein doppelter:
1) ein diätetischer und 2) ein pädagogischer.

Hiernach müssten die Schüler in zwei Klassen geschieden werden: 1) in solche, bei denen mehr der erste Zweck durch Heilturnen, 2) in solche, bei denen mehr der zweite Zweck durch (gewöhnliches) pädagogisches Turnen zu erreichen beabsichtigt würde.

Erstere Klasse bildeten in der Regel die Neulinge, die vorzugsweise Schwachen oder Gebrechlichen. Sie könnten leicht wieder, in Rücksicht auf die nothwendig zu beschränkende Anzahl gleichzeitig zu Bethätigenden in einige Unterabtheilungen zerfallen. Die 2. zahlreichere Klasse würde zwar in gewöhnlicher Weise turnen, doch da ihre Schüler nur als Genesende, aber nie völlig Gesunde zu betrachten sind, müsste der noch vorhandene Mangel stets besondere Beachtung erfahren.

Dass zur Zeit eine derartige Vertheilung des Turnunterrichtes nicht bestehe, ist schon früher beiläufig angeführt worden. Warum das Bedürfniss der Schüler als das allein massgebende für Eintheilung und Zweck des Unterrichtes bis jetzt nicht hat gebührend berücksichtigt werden können, liegt ausserhalb der Grenzen unserer Darstellung.

Es besteht daher, wie bereits oben gesagt wurde, in Wirklichkeit das Turnen aller Taubstummen nur in pädagogischem nach „Spiess.“ Die beiden Abtheilungen, sowohl bei Knaben als bei Mädchen unterscheiden sich durch grösseres oder geringeres Mass von Kraft und Geschick der ihnen zugezählten Schüler. Jedoch wird der diätetische Zweck thunlichst gewürdigt, und zwar in folgender Weise:

1) Die auf Blutumlauf, Säftevertheilung, Absonderungen, Respiration, allgemeine Kräftigung, überhaupt auf lebhaften Stoffwechsel besonders hinwirkenden Uebungen, werden vorzugsweise betrieben.

2) Alle elementaren Uebungen werden zuerst betrieben und in der mannichfachsten Weise (im Stehen,

Gehen etc. in Bezug auf Zahl und Zeit) stets wiederholt, selbst auch dann noch, wenn die meisten Schüler zusammengesetzte Uebungen darstellen können.

3) Alle Uebungen an sich und unter sich beginnen in Bezug auf das Kraftmass womöglich mit dem Minimum, steigern sich bis zum Maximum und nähern sich wieder dem Ausgangspunkte.

4) Auf Uebung einer Kraft folgt Ruhe für diese und gleiche Thätigkeit für eine andere Kraft.

5) Uebungen, welche nicht wenigstens die Mehrzahl der Schüler zugleich oder in kurzen Zeiträumen nach einander bethätigen, werden gemieden und

6) solche, die leicht Gefahr bringen können, ganz ausgeschlossen.

Dem pädagogischen Zwecke wird zu genügen gesucht durch Befolgung folgender Grundsätze:

1) Der Geist fleischlicher Trägheit, Weichlichkeit oder Verwöhnung wird gebannt — indem der Unterricht ihn nicht zärtlich berücksichtigt, sondern vielmehr, unterstützt durch lebendigen Betrieb, Raschheit, stete Bethätigung und Ausdauer auch bei Anstrengungen unbedingt fordert.

2) Der Geist geistiger Träumerei und Schlaffheit wird vertrieben — indem der reiche Wechsel von Uebungen stete Spannung des Geistes bedingt.

3) Das engherzige Wesen der Selbstliebe wird ertödtet (soweit es durch solche äussere Zucht geschehen kann), — indem des Einzelnen ganzes Ich, selbst seine besten Leistungen als unbedeutender Theil der Gesammtleistung des ganzen Turnkörpers fast verschwinden.

4) Der ungebrochene Selbstwille wird nachdrücklich gebeugt, — indem jede Kraftäusserung immer an bestimmte Weise, an bestimmte Ordnung, an Mass oder Ziel gebunden bleibt.

5) Die Krone aber aller (äusseren) Erziehung: die unbedingte und freudige Hingabe unter fremde und höhere Leitung, der wahre Gehorsam — er wird, wenigstens in turnerischer Beziehung herangebildet, durch weise Mässigung in allen Forderungen, aber auch strenge Nöthigung zum Befolgen selbiger, durch eben so gerechte Strenge bei tadelns-

werthem als gerechte Anerkennung bei lobenswerthem Verhalten.

Zweck und Ziel in dieser doppelten Rücksicht verhalten sich zu einander wie Stoff und Form. Die Diätetik bestimmt das Was? und Wieviel? die Pädagogik das Wie?

Inwiefern Zweck und Ziel und Umfang bei Taubstummen auf ein anderes und engeres Gebiet als das für Vollsinnige und Gesunde gewiesen werden, erhellt zum Theil schon aus der genaueren Darstellung selbiger. Noch klarer wird diese Begrenzung hervortreten, wenn wir

4.

die besonderen Schwierigkeiten

für Lehrer und Schüler aufzählen.

Wie fühlbar und hinderlich der Mangel des Gehöres sei beim Erlernen neuer, bei öfterem Wechsel der Uebungen, beim Ertheilen der Befehle, beim Hervorheben der Eigenthümlichkeiten gewisser Uebungen, in Bezug auf Takt und Dynamik, bei manchen Geräthübungen, in allen den Fällen, wo das Gesicht des Schülers vom Lehrer abgewandt werden muss: kann der Lehrer Vollsinniger auch nicht annäherungsweise erkennen, wenn er etwa einmal die sehr empfehlenswerthe Unterrichtsweise anwendet: alle Befehle schweigend vorzubilden. Bei Vollsinnigen hilft das Gehör über die grössten Schwierigkeiten hinweg. Man hat selten nöthig, durch Worte nachzuhelfen, aber entbehren wollen wird sie Niemand, weder Lehrer noch Schüler. Können sie auch in vielen Fällen durch blosses Vorthun zum Theil ersetzt werden — das letztere bleibt doch Mechanismus. Das Turnen ist aber mehr als bloss dieser. Das lernt man bei Taubstummen recht sehr fühlen.

Leicht ahmen sie alle durch Form sehr auffallenden, einfachen und langsamen Uebungen nach;*) alle, die durch ihre ästhetische Seite, durch Lebhaftigkeit und Wechsel in den verschiedensten Beziehungen ihr

*) Z. B. Bein- oder Armheben, Rumpfbeugen, Laufen, Kletlern, Springen u. s. w.

Wohlgefallen erregen;*) ferner solche, die sie an bekannte pantomimische Bedeutung erinnern;**) solche, die durch Zählen der Zeitdauer oder durch wiederholte Bewegung***) oder durch gemeinschaftliche Darstellung an Lebendigkeit, Begrenzung und Ausdruck gewinnen,†) alle, die durch öfteren Wechsel ihre unersättliche Lust nach Neuem††) durch geringen Aufwand an Kraft und Aufmerksamkeit ihre natürliche Schlaffheit†††), durch gespendetes Lob ihre Eitelkeit*†) oder ausserdem ihre kindischen Neigungen, ihren Selbstwillen u. A. befriedigen.*†*)

Schwer wird ihnen jede Uebung, die nicht wenigstens eine der ebengenannten Eigenschaften hat, oder überhaupt: die besondere Forderungen an ihre schwache und verwöhnte Natur stellt.

Sehr schwer, ja fast unmöglich werden ihnen vor allen anderen viele rhythmische Uebungen. Schwer alle einfachen, sobald sie nicht in den leichtesten Rhytmen verlangt werden. Schwierigkeiten bereiten ihnen alle zusammengesetzten Uebungen (der Frei-, Ordnungs-, Gemein- und Geräthübungen) und solche, bei denen das Absehen erschwert wird (z. B. beim Gehen nach verschiedenen Richtungen, bei Geräthübungen, wo der Lehrer nicht zugleich vorbilden kann, an der Hangleiter, am Barren u. s. w.)

In solchen Fällen hat der Lehrer alle seine erzieherische Tüchtigkeit, seinen ganzen belebenden Einfluss geltend zu machen, den vollen Reichthum der ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel aufzubieten, um

---

*) Z. B. Stangengehen, Schwung- und Handseilübungen, Hüpfen. gruppen- und reigenähnliche Uebungen u. s. w.

**) Z. B. Senkelheben und Schlagen der Arme seitwärts während raschen Gehens bedeutet ihnen Fliegen = Alle sind Vögel! Wechsel-Armkreisen = Windmühle. Hangschwingen = eine Uhr.

***) Dauerstellungen, Dauerübungen aller Art, Reihenübungen etc.

†) Gemeinübungen aller Art.

††) Gemischte Freiübungen; Laufen unter dem langen Schwungseile.

†††) Uebungen am Rundlaufe ohne Gemeinübungen der Uebrigen.

*†) Beim Klassificiren nach beurtheilten Leistungen. Schauturnen.

†) Spiele. Freies Turnen.

das unmöglich Scheinende zu ermöglichen. Freilich darf er Mühe und Kampf nicht scheuen. Müsste es sein, so erzwingt er äusseren Gehorsam auch durch Strenge, sobald er es für möglich und nothwendig hält, seine Forderungen auf diese Weise zu erreichen. Doch nur vorsichtig und selten darf er dieses letzte Mittel anwenden, um nicht durch Missgriffe seines strengen Regimentes Liebe und Vertrauen der Schüler zu sich und zu der Sache zu ertödten, was bei Taubstummen viel eher als bei Vollsinnigen möglich ist. Schwere Kunst bleibt es für den Lehrer, stets die wahre Ursache misslungener Weise schnell zu erkennen. Muss er sich in den meisten Fällen der Schuld anklagen, das darf ihn nicht verdriessen, oder muthlos machen. Des Schülers schwache Kraft kann leicht überschätzt, das Ziel leicht vergessen, oder verkannt, die geeignetsten Hilfsmittel und methodischen Wege leicht übersehen werden. Der Klippen giebt's viele. Des Lehrers Eifer muss sich hüten vor Ungeduld, seine Geduld vor Schwäche, seine Genauigkeit vor Pedanterie, seine Festigkeit vor Härte, seine Lebhaftigkeit vor Flüchtigkeit, seine Hoffnung vor betrüglichem Schein, seine Kraft vor Verschwendung, sein Sichschonen vor Trägheit.

Der vorletzte Punkt insbesondere: der Kraftaufwand, darf unter die bedeutendsten Schwierigkeiten gezählt werden.

Nicht genug, dass der Lehrer fast unausgesetzt (beim Turnen ohne irgend ein Geräth) in bestmöglichster Weise vorbilden muss, er ist oft gezwungen, mit Einigen oder Einzelnen das vorher mit Allen Geübte so oft zu wiederholen, bis die Mängel völlig beseitigt sind, die ihn zu so ausserordentlichem Kraftaufwand veranlassten. Diese so einseitige und andauernde Kraftanspannung hat nicht selten grosse physische wie geistige Erschöpfung zur Folge, bevor noch die Absicht völlig erreicht ist, oder die so nöthige Ruhe genossen werden kann. Eine oder mehrere folgende Turnerabtheilungen verlangen oft unmittelbar darnach, oder schon am folgenden Tage ein Gleiches. Dass dann vom Unmöglichen abgesehen wird, ist ganz natürlich. Aber wo immer nur möglich, bleibt das Wohl des Lehrers dem Wohle der so sehr Hilfsbedürftigen nachgestellt. Vorzüglich tritt diese Nothwendigkeit bei Lauf-, oder zu-

sammengesetzten, oder aneinandergereiheten, oder solchen Uebungen ein, die sich durch Zeichensprache gar nicht, oder nur undeutlich, oder nicht kurz genug bezeichnen lassen. Sodann aber auch bei vielen anderen, insbesondere bei fast allen Freiübungen muss der Lehrer meist unausgesetzt alle Uebungen der Schüler auf's Genaueste ausführen. Und wenn schon in einigen wenigen Fällen Zeichen- oder Lautsprache ihn des Mitthuns überheben könnten, so bedient er sich doch ihrer aus pädagogischen und moralischen Rücksichten und wegen des bedeutenden Zeitverlustes — zumal wenn Schüler einer Abtheilung aus Schülern fast aller 7 Klassen (= Sprachstufen) bestehen, nur selten.

Finden sich einige der berührten Schwierigkeiten auch nicht ausschliesslich bei Taubstummen, so sind solche doch gerade bei ihnen fühlbarer als bei Vollsinnigen, nicht nur, weil sie bei Taubstummen sich verstärkt zeigen, sondern auch, weil ja der Unterricht Taubstummer an sich schon seine besonderen Schwierigkeiten fühlen lässt. Die Summe aller Schwierigkeiten hat eben zur Folge, dass der Turnunterricht Taubstummer geringeren Umfang als der Vollsinniger haben muss.

Bei so zahlreichen und besonderen Schwierigkeiten liegt es im Interesse des Lehrers wie der Schüler und des Unterrichtszweckes

5.

auf Hülfs- und Erleichterungsmittel

sorgfältig Bedacht zu nehmen.

Aus deren genauer Betrachtung wird die besondere Weise des Turnunterrichtes bei Taubstummen erhellen.

Sämmtliche Mittel beziehen sich entweder:

1) auf äussere,
2) auf innere Ordnung und Weise und
3) auf Belebung des Unterrichtes.

Zu 1. Nächstdem, dass der Unterricht zu bestimmter Zeit an einem bestimmten Orte begonnen und beendigt wird, ist besonders auf die Weise der Aufstellung des Lehrers wie der Schüler Rücksicht zu nehmen und mit Strenge über deren Aufrechthal-

tung zu wachen. Die Schüler stellen sich deshalb in einer Stirnreihe oder in Kreis- oder Säulenform auf. Der Lehrer tritt in ersterem und letzterem Falle zwar in möglichste Nähe, aber auch entfernt genug, dass ihn jeder Schüler bequem sehen kann. Bei der Kreisreihe wählt er seinen Platz im Centrum, oder in der Peripherie mitten unter den Schülern. Bei Drehungen der Schüler nach einer vom Lehrer abgewandten Seite müssen entweder die Schüler stets nach dem Lehrer umblicken, oder dieser muss sich rasch nach der Seite begeben, wo die Schüler ihn am besten sehen können. Bei Uebungen von Ort muss sich der Lehrer entweder voran oder zur Seite der Reihe oder an einen bestimmten Platz stellen, damit er alle Schüler und diese wieder ihn sehen. Des Lehrers Blick beherrscht und belebt Alle. Seine Mienen deuten dem Schüler stets das Urtheil über seine Leistungen oder sein Verhalten an. Sein Ernst beugt aller falschen Lebhaftigkeit der Schüler vor. Sein strenger Blick erschreckt die Leichtfertigen und Trägen. Aber seine Freundlichkeit ist ihm auch der ermunterndste Lohn für Fleiss oder Wohlverhalten. Wie in disciplineller, so auch in methodischer Hinsicht ist zweckmässige Aufstellung von grossem Werthe. Je besser der Schüler vom Lehrer die Aufgabe abgesehen, desto besser gelingt ihm das Nachahmen.

Von entschieden günstigem Einflusse auf äussere Ordnung, auf Darstellung, Fortschritt und Verhalten der Schüler ist die Benutzung

der Zeit und der Zahl

zur Regelung der meisten Uebungen.

Die Dauer einer Bewegung, sowie ihre öftere Wiederholung bestimmt fast allein die Zahl. Diese Begrenzung der Uebung vor ihrer Lösung giebt der Aufgabe grössere Bestimmtheit. Je abgegrenzter aber diese ist, mit desto grösserer Entschiedenheit kann nicht nur der Lehrer auf Erreichung des klar gesteckten Zieles dringen, sondern dem Schüler wird dadurch auch ein willkommener Massstab seiner Leistungen geboten. Mit der Zeit wird auch die Aufgabe vermehrt durch vielfältigere und längere Wiederholung oder Dauer einer Uebung (z. B. Hüpfen in $\frac{1}{3}$ Sekundenhüpfen a) 10mal. b) 20mal. c) 30mal. d) 40mal. e) 50mal etc.,

dazwischen gleichlange Pausen. Höhere Stufen: Hüpfen in ½ Sekundenhüpfen: 10, 20, 30, 40, 50, 60 mal etc., dazwischen gleichlange oder nach bestimmtem Masse abnehmende Pausen; sind endlich keine Pausen vorhanden, so ist diese Reihe der Uebungen geschlossen). Vergleichung mit der früheren Zahl zeigt dem Schüler am klarsten seine Fortschritte. Ist aber nur einmal Wohlgefallen an Zunahme seiner Leistungen entstanden, so ist der beste Anfang gemacht, viele Schwierigkeiten allmählich zu besiegen. Natürlich muss dieses Zahlenmass bei den Uebungen ein der Natur der Schüler angemessenes sein. Nach ihr ist es für verschiedene Schüler auch ein verschiedenes Mass. Doch hindert diese Berücksichtigung seine Anwendbarkeit nicht weder in Hinsicht auf die Art der Schüler, noch auf die Art der Uebungen. Gerade bei grosser Verschiedenheit der Kräfte ist dadurch ein einfaches Mittel geboten, alle angemessen zu bilden. Von überaus grossem Werthe ist es bei Dauer-, Wett- und den meisten einfachen Frei- und Geräthübungen. Will man einen sehr bestimmten Zeitmesser haben, der zugleich die Zeiträume und die Zahl veranschaulicht, so eignet sich hierzu vorzüglich das sehr einfache Fadenpendel. Seine Einrichtung ist bekannt.

Das Verknüpfen aller Uebungen mit Zahl und Zeit vermittelt am besten die Anwendung eines verwandten und bei Taubstummen besonders schwierigen, aber gerade hier um so nöthigeren dritten Mittels: den Takt.

Die Befähigung für Takt und Rhythmus mag wohl von vornherein nicht geringer sein als bei Vollsinnigen, aber da fast alle Uebung und Bildung gemangelt, ist sie auch bei der Mehrzahl völlig unentwickelt. Ihre Heranbildung geschieht sehr langsam. Am spätesten und schwersten bei den auch unter Vollsinnigen vorkommenden taktlosen, unrhythmischen und unmusikalischen Naturen. Diese bleiben lange, zuweilen immer die Nachzügler, Nachklapper und Störer. Bestimmte Zahl der Gleichthätigkeit und höchst genaues Vorthun oder Zeichengeben vermitteln den gemeinsamen Takt. Unterstützend wirkt Verbindung der Uebenden durch Verschränkungen untereinander, oder durch Stangen oder Stäbe oder Seil. Ferner zunächst Auswahl der am meisten durch ihre taktvollen Bewegungen in die

Augen fallenden Uebungen (z. B. Gehen mit vorwaltendem Heben oder Stampfen eines Beines, oder mit gleichzeitigen Rumpf- oder Armbewegungen) oder solcher, die durch ihre Bodenerschütterung auf das allgemeine Gefühl hinwirken (z. B. Stampfgang). Der Lehrer bleibt aber immer der beste Taktmesser. Uebt er selbst nicht mit, so muss er den Takt für Alle sichtbar schlagen. Aeussere gute Ordnung, Zahl und Takt allein schon geben auch sonst einfachen Uebungen ein wohlgefälliges Aussehen, das eben sowohl dem Zwecke des Turnens, als auch der für bestimmte und wohlgefällige Formen empfänglichen Natur der Taubstummen entspricht.

Zu 2. Für innere Ordnung und Weise dienen vereinigt:

a. genetische Folgen der Uebungen.
b. Vorbilden,
c. Zeichen- und
d. Lautsprache.

Die genetische Folge bezieht sich auf Erlernung, Zusammensetzung und Dauer der Uebungen und Fertigkeiten, sowohl des ganzen Körpers, als einzelner Glieder. Mit keinerlei Voraussetzungen wird begonnen. An die erste unterste Stufe, die zur Fertigkeit in mancherlei Weise gebracht ward, reiht sich die nächste Stufe oder Verbindung. Fertigkeit in dieser und in Verbindung und im Wechsel mit der vorhergegangenen befähigt für eine höhere Stufe. (Z. B. Hauptübung sei Beinspreizen vorwärts. Die verschiedenen Stufen können gebildet werden durch Zeit und Dauer der Uebung, durch Zahl der Wiederholungen, durch Theilungen der Reihe, durch Veränderung der Stellung, durch Verbindung mit andern Thätigkeiten und Zuständen mit Gehen, Hüpfen, Laufen, Liegen, Stemmen etc.)

Ob nun dieses Ziel innerhalb einer oder vieler Stunden erreicht werde, beirrt nicht, auch nicht die Verschiedenheit der Schüler in Bezug auf Kräfte oder schon erlangte Fertigkeit. Wiederholung der elementaren Stufen bringt auch Geförderten keine Nachtheile. Daneben aber wird der scheinbare Aufenthalt in leiblicher Fertigkeit durch Zunahme geistiger Stärke reichlich ersetzt. Sie werden geübt in Geduld, im Ertragen

von Anderer Schwächen, in der schweren Kunst, eigenes Wohl nicht über das der Gesammtheit zu setzen, vielmehr nur dieses letztere als das allein massgebende für Ziel und Weise zu betrachten. Lässige zwingt diese Weise, alle Kräfte aufzubieten, um nicht in Schuld gegen Bessere und in deren Missachtung zu fallen. Die Schüler insgesammt von der Nothwendigkeit dieses Weges zu überzeugen und für ein bestimmtes Ziel zu begeistern, darf auch der entgegengesetzte Weg, das Auflösen, verfolgt werden. Es wird entweder das Ziel, eine möglichst zu erreichende Uebung (z. B. Wieghüpfen) aufgestellt und in aufsteigender Folge bei der untersten Stufe (Wechselstehen im Spreizstand) begonnen, oder die Zielübung sofort darzustellen versucht. Sie gelingt Wenigen und selbst diesen noch mangelhaft. Hierauf wird die nächste, tiefere Stufe versucht und ebenso alle tiefern Stufen, bis man bei der von Allen genügend dargestellten Stufe anlangt. Diese wird als erste betrachtet und von hier aus beginnt das Aufwärtssteigen. (Wir haben hier vorzugsweise die bei Taubstummen vorherrschenden freien Uebungen im Auge!) Gleiche, ans Unerschöpfliche grenzende Mannichfaltigkeit wird durch folgende, eigenthümlich genetische Folge der Uebungen gewonnen: es wird mit einer einfachen, den Takt bestimmenden und stets fortgehenden Uebung begonnen (z. B. mit Taktgehen an oder vom Ort, — Hüpfen — Armheben und Armsenken etc.). Während dieser ununterbrochenen Uebung treten andere auf. Nur Ermüdung oder Rücksicht auf allseitige Bildung gebieten eine der Nebenübungen zur fortlaufenden Taktübung zu erheben und an diese, wie bei erster Grundtaktübung, Nebenübungen anzuschliessen.

Aehnliche Weise ist die, dass die andauernde Uebung nicht eine bewegende, taktgebende, sondern eine Haltung ist. (Z. B. Verschiedenes Stehen: Ballenstand, Kniebeugstand, einbeiniges Stehen, Stehen im Ausfalle; ferner verschiedene Arm-, Bein- und Rumpfbeughalten etc.) Auch hier wird uns ein fast unerschöpflicher Reichthum an vielseitigen und höchst anregenden Uebungen erschlossen.

Man könnte diese Uebungen als zusammengesetzte, oder aneinandergereihete Dauerübungen bezeichnen. Sie bewähren sich zwar auch bei Vollsinnigen, vorzüglich

aber bei Blinden, für welche sie, wie für Taubstumme einen um so grössern Werth haben, je schwieriger und wechselloser bei Beiden das Turnen ist.

Noch rechnen wir hierher folgende Art von zusammengesetzter Dauerübung: Es wechseln mit einander zwei oder mehrere verschiedene Dauerübungen ab. Während die eine mit einem Minimum (z. B. einmal Hüpfen) beginnt, und bei jeder folgenden Wiederholung in bestimmten Stufen zunimmt (z. B. beim 2. Male 2mal, beim 3. Male 3mal hüpfen etc.), fängt die andere Uebung mit einem Maximum an (z. B. 40mal Armheben) und nimmt bei jeder Wiederholung in bestimmter Stufenfolge bis zum Minimum ab (z. B. beim 2. Male 39mal Armheben, beim 3. Male 38mal etc.). Hierbei lassen sich noch mancherlei Veränderungen anbringen.

Entschieden günstigen Einfluss auf Verhalten, Turnlust und Leistungen der Zöglinge bewirken auch die einfachen Dauer- und Wettübungen, wenn solche nach bestimmten Zeiten, etwa monatlich stattfinden, und wenn unmittelbar nach den bestimmten Uebungen über die dabei erzielten Leistungen der Schüler Censuren, zuweilen unter Beirath der zuschauenden Schüler gegeben, die geprüften Schüler aber sofort nach den verschiedenen Graden der Leistungen klassificirt, und letztere in ein besonderes Buch eingetragen werden, um aus Vergleichung späterer Leistungen mit früheren ein unzweideutiges Maass für Fortschritte zu gewinnen.

b. Das Vorbilden.

Nachdem der Lehrer Aller Blicke auf sich gerichtet weiss, beginnt er möglichst genau und langsam vorzubilden. (Mögliche Fehler und Abweichungen können vor oder nach dem Nachbilden der Schüler hervorgehoben werden.) Hierauf folgt gemeinschaftliche Darstellung von Lehrer und Schülern so oft und so lange, als bis ersterer durch ein Handzeichen und sein Ruhen das Ende bestimmt. Diese Weise des blossen Vorbildens muss bei Anfängern und bei Beginn neuer Uebungen stets eingehalten werden. Aehnlich ist die, nach welcher der Lehrer zwar Ein mal vorbildet, sodann aber bloss durch Zeichen Anfangs- und Endzeit der Uebung, ihre Weise und Wiederholung bestimmt. Zwischen beiden Weisen wird abgewechselt. Doch bleibt die

erstere die bevorzugte, weil sie der Eigenthümlichkeit des Taubstummen mehr entspricht und durch das stets belebende Beispiel des Lehrers mehr zu gleicher Darstellung angefeuert wird als durch Zeichen. Bei Freiübungen herrscht die erste, bei Geräthübungen die zweite Weise vor.

Abweichend ist auch die Weise, nach welcher der Lehrer sich vertreten lässt durch einzelne oder mehrere Schüler, indem sie die zur Aufgabe gestellten Uebungen ihren Mitschülern vorbilden. Aber gerade bei den schwierigern und anstrengendsten Uebungen gleicht diese Weise „dem Wegzeigen eines Blinden durch einen Blinden". Nur zuweilen zur Einübung bereits begonnener, aber noch mangelhaft ausgebildeten Fertigkeit bei schwächeren Mitschülern können Schüler als Gehülfen verwandt werden. Manchmal auch, wenn Paar- oder Gruppenübungen, die der Lehrer allein nicht vorbilden kann, oder wenn bei schwierigern Uebungen der Lehrer im Vereine mit den geschicktesten Schülern den Ausdruck der Darstellung vermehren will, um Schwächere oder Träge zur Nachbildung anzuregen.

Ganz verwandten Zweck haben Gemeinübungen. Sie werden, wo nur thunlich, betrieben. Auch hierbei wirkt das Bild der vereinigten, aber vervielfältigten Darstellung mit so überwältigendem Nachdruck, dass dadurch Jeder zu rechter Gestaltung unh Bethätigung getrieben wird. Eine Wahrnehmung, die auch bei Vollsinnigen höchst beachtenswerth bleibt! Bei Blinden tritt ihr heilsamer Einfluss sehr verkümmert auf. Die harmonisch schöne Gestaltung bleibt ihnen völlig gleichgiltig. Nur alle Schall erregenden Uebungen bilden gegenseitig.

c. Die oft nöthigen Zeichen

drücken Gedanken fühlbar oder sichtbar aus. Ihre Verständlichkeit beruht auf dem Grade ihrer Aehnlichkeit mit der darzustellenden Sache, oder auf bestimmt beigelegter Deutung. Die Zeichensprache ist beim Turnen die anwendbarste, weil sie als die „Muttersprache" der Taubstummen von Allen und am schnellsten verstanden und gesehen werden kann. Denn eine Abtheilung der Turner besteht oft aus Schülern von 7, ja 8 verschiedenen Sprachstufen und das Absehen

vom Munde wird bei grösserer Entfernung völlig unmöglich. Der fühlbaren Zeichen giebts wenige. Am häufigsten wird das Stampfen auf den Boden — das Zeichen für „Achtung!“ gebraucht. Ferner gehören dazu: das Klopfen auf die Schultern bei rhythmischen Uebungen u. A.

Die sichtbaren Zeichen werden meistentheils mit den Händen unter Beihülfe des übrigen Körpers besonders der Mienen gebildet. Die beim Turnen nöthigen Zeichen sind theils den vorhandenen entlehnt, theils neu gebildet. Wir lassen einige Befehle in Zeichen folgen.

Die Stunde soll beginnen. Der Lehrer winkt oder stampft auf den Boden = „Acht!“ „Steht!“ Der Lehrer stellt sich mit fester Haltung gerade, während er gleichzeitig mit den Händen senkrecht an den Leibesseiten herabfährt.

„Geschlossene Stellung!“ = Aneinanderfügen einer Hand zur anderen ruhig aufwärts gehaltenen.

„Theilt ab — zu je 6!“ hackendtheilende Bewegung mit einer Hand — Aufstrecken von 6 Fingern und gleichzeitiges Seitwärtsbewegen in der Richtung der Reihe. (Dies nur der Befehl. Die Zeit der Ausführung wird durch schnellen Wink bezeichnet.)

„Diese Uebung ist beendigt!“ (oder „fertig!“) = rasches Drehschütteln der Hände, als ob man zeigen wolle, dass in den Händen Etwas nicht weiter sei.

„Passt auf!“ = ein Wink und Zeichen für „sehen“ = langsames Bewegen des Zeige- und Mittelfingers von je einem Auge nach vorwärts in der Richtung des Sehens und ernstes Ueberblicken Aller.

„Nein — nicht — falsch!“ = Kopfschütteln.

„Schlecht!“ = wegwerfende Bewegung der Hände und Miene des Missfallens.

„Ja — gut — richtig!“ = Kopfnicken oder gleichzeitig freundliche Miene, die sich nach den Graden des Lobes steigert, oder bei „gut“ = streichelnde Bewegung an der Wange mit gleicher Miene.

„Geht fort!“ = Bewegung zweier Finger in ähnlicher Weise und Richtung wie die der Beine.

„Halt!“ = Wink (das „Achtung!“) und allmähliches Uebergehen zum Zeichen für

„stehen!“ = feste senkrechte Bewegung der Hände an den Leibesseiten.

„Lauft!“ = wie „gehen“, aber viel schneller.

„Verschränkt vorn!“ = ähnliche Bewegung der Hände und Arme wie beim Verschränken als Befehl.

Für die Zeit der Ausführung die gleiche, aber sehr rasche Bewegung oder ein Wink.

„Kehrt rechts!“ = (Befehl:) um den aufgestreckten Daumen oder Zeigefinger einer Hand wird der Zeigefinger der anderen langsam und in beabsichtigter Richtung und Winkelgrösse geführt. Ausführungszeichen und Zeit: = Wink oder ungleich raschere Bewegung.

„Hüpft!“ = ähnliche Bewegung mit einer Hand.

„Springt!“ = ähnliche Bewegung mit dem ganzen Arme.

„Stampft!“ = sehr bestimmte Abwärtsbewegung einer geschlossenen Hand.

„Klettert!“ ähnliche Bewegung mit den Händen wie beim Klettern.

„Stützt!“ = ähnliche feste Haltung der Hände.

„Schwingt!“ = ähnliche Bewegung eines Armes in gleicher Richtung.

„Knabe“ = Auswärtsschlagen eines Daumens.

„Mädchen“ = Einwärtsschlagen des Daumens.

„Zu 2, 3, 4, oder Einzelne!“ = Aufstrecken von 2, 3, 4 oder 1 Finger.

„Oeffnet die Reihen!“ = Zeichen für „Theilen“ (s. oben) und entfernende Bewegung.

„Schliesst!“ = neben eine aufwärtsgerichtete Hand wird die andere gehalten.

„Heute wählt selbst!“ = Heute, jetzt, hier = Zeigen mit dem Zeigefinger nach abwärts. Wählt, wollt = greifende Bewegung des Daumens und Zeigefingers nach der Kehle (vom „Dürsten“ abgeleitet, wobei der Dürstende auch Etwas will), und „selbst“ = Bewegung der geschlossenen Hand mit aufgestrecktem Daumen nach der Brust zu u. s. f.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich, lässt sich Vieles durch Zeichen ausdrücken, aber lange nicht Alles. Für die meisten der zusammengesetzten Turnübungen sind Zeichen- und Lautsprache viel zu umständlich. Das Vorthun ersetzt den Mangel. Aber beachtenswerth bleibt auch:

d. die Lautsprache

der Taubstummen beim Turnen trotz ihres geringen Rhythmus und Wohlklanges, trotz ihrer geringen Fertigkeit und ihres sehr beschränkten Verständnisses.

Wie es die Aufgabe deutscher Anstalten ist, die Lautsprache bei Taubstummen nach und nach zu immer grösserer Fertigkeit und umfänglicherm Verständniss zu bringen, die Zeichensprache aber dadurch so entbehrlich als möglich zu machen: so hat auch das Turnen zu Erreichung dieses Zieles möglichst beizutragen. Es kann wohl, aber es darf die Lautsprache nicht entbehren. Bei nicht zu knapp zugemessener Zeit für Turnen und nicht zu zahlreichen und aus zu verschiedenen Sprachstufen bestehenden Abtheilungen könnten Turnen wie Sprache gleich vielen und nicht unbedeutenden Nutzen aus der so reichlich als möglichen Verwendnung der Lautsprache ziehen. Das Turnen kann um so bestimmter gehandhabt werden, weil die Lautsprache bestimmtere und nicht in einander schwimmende Bezeichnungen wie die Zeichensprache bietet. Die Sprache aber gewinnt durch Vermehrung neuer, durch Wiederholung bekannter Begriffe und durch Verbindung des Sprechens mit taktvollen Uebungen extensiv und intensiv. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Verwendung der Lautsprache den Turnenden Nutzen und Lust gebracht hat. Bis jetzt haben wir freilich die Lautsprache nur nebenbei und gelegentlich mit in Dienst gezogen. Der Zeitmangel erlaubte ein Mehreres nicht. Wir beschränkten uns auf Bezeichnung folgender Begriffe:

los — frei — fertig — zu — gut — schlecht — weit — eng — gross — klein — hoch — tief — gerade — krumm — faul — schnell — langsam — gesund — stark — schwach — krank — dumm — klug — plump — leicht — geschickt — aufmerksam — unaufmerksam etc. Ferner die Zahlwörter: eins, zwei etc. und: der Erste, Zweite, Letzte etc. viel — wenig — Alle — kein. Ferner: ja — nein — nicht — einmal — zweimal etc. oft — nie — immer — jetzt — gestern — morgen — künftig — früher —; fort — hin — her — nieder — auf — ab — hinter — vor — hinten — vorn — neben — zwischen — an — rückwärts — vorwärts — aufwärts — abwärts — seit-

wärts — auswärts — einwärts etc. Ferner: ich, du, er, wir, ihr, sie — mein, dein etc. Die Thätigkeiten: wollen, können, müssen, dürfen, stehen, gehen, drehen, laufen, hüpfen, springen, kommen, geben, turnen, beugen, heben, schleppen, sehen, klettern, hängen, stützen, schwingen, ziehen, halten, spielen, grüssen etc.

Sprechen ward mit Uebungen in folgender Weise verbunden:

Uebung: Ballenstand. Sprechen: „auf" — „ab" — „auf" — „ab".

Kniebeugen: „nieder" — „auf" etc.

Befehl: „Das Bein rechts hebt 10 mal!" oder: „Hebt das rechte Bein 10 mal!"

Sprechen: (ein-mal; auf-ab.) (zwei-mal; auf-auf) etc.

oder:

Beim Hüpfen: Sprechen: (voraus ein Kniebeugen) „jetzt" (1. 2. 3. Wir hü-pfen"

oder bei schnellerer Bewegung kommen auf jede Sylbe drei Hüpfe: 1. 2. 3. 1. 2 3. 1. 2. 3. Wir hü — pfen.

Hierauf gleichlange Pause. Es kann auch zwischen jede Sylbe eine gleichlange Pause eingeschoben werden. Im $\frac{4}{4}$ Takte:

1. 2. 3. 4. „Hü—pfen, langsam." (1.2.3.4. Pause) 1. 2. 3. „Hüpfen etc.

oder: 1. 2. 3. „Immer hüpft!" (4. . Pause) 1. 2. „Immer etc."

Beim Gehen: (Beinheben Auftakt. „Wir) 1. 2. links rechts. (1. 2. Pause) 1. 2. „Gehen." etc.

oder: 1. 2. 3. 4. links rechts l. r. „Wir — gehen." (1.2.3.4. Pause) 1. 2. Wir etc.

oder: 1. 2. 3. 4. 5. 6. l. r. l. r. l. r. „Wir— gehen jetzt." (1. 2. 3. 4. 5. 6. Pause oder Stillstand oder andere Taktübung.) 1. 2. „Wir etc.

oder: 1. 2. 1. 2. l. r. l. r. „Lang— sam."

oder: 1. 2. 1. 2. „schneller" „schneller" (1. 2. Pause) 1. 2. 3. 4. „Immer schneller" etc.

oder: (1. 2. 1. 2. l. r. l. r. „schnell— schnell" „rasch"— rasch") (1.2.3.4. Pause) 1. 2. „Laufen." (1. 2. Pause) etc.

u. s. w.

Natürlich muss der Lehrer hierbei stets sein Gesicht den Schülern zukehren und stets mitsprechen, auch den Takt dazu schlagen. Den meisten Schülern waren solche Uebungen immer sehr willkommen; doch den Knaben mehr als den Mädchen. (Diese sind stets schüchterner als die Knaben.) Aber musikalische und

verwöhnte Ohren oder Nervenschwache möchten schwerlich durch ein derartiges Concert sich erbaut fühlen.

Ueber die dritte Art von Hilfs- und Erleichterungsmitteln, die sich zu 3) auf

Belebung des Unterrichtes

beziehen, ist des Besonderen wenig zu erwähnen. Belebung des Unterrichtes ist ja auch das Ziel vorgenannter Mittel. Es seien daher hier die besonders genannt, die unter obige nicht gestellt werden konnten. Diese sind:

a. Wechsel. b. Spiele. c. Hinweisung auf Zweck und Nutzen des Turnens.

Zu a. Der Wechsel in so mancherlei Beziehung ist eine Förderung der Allseitigkeit des Turnens. Er steht nicht in Widerspruch zur Anstrengung der Kräfte. Er führt nicht Flachheit und Flüchtigkeit herbei. Seine Aufgabe ist vielmehr, darüber zu wachen, dass nicht durch einseitige Bildung einer Kraft vorzeitige Erschöpfung oder Ekel des Schülers entstehe; dass durch vielseitige Bildung der gleichen Kraft das Interesse des Schülers stets wach erhalten und durch Spannung des Geistes ein Maximum der Kraftleistung erzielt werde. Demnach bezieht sich der Wechsel mehr auf Methode als auf Stoff. Die allseitige, harmonische Durchbildung aller Kräfte ist die Aufgabe des gesammten Turnunterrichtes. Die gleiche Bildung einiger Kräfte ist die Aufgabe der einzelnen Stunde. Hierzu dienen:

Wechsel im Befehle — (bald wird vorgebildet, bald durch Zeichen-, bald durch Lautsprache verkehrt) Wechsel der Richtung, der Stellung, des Ortes, des Zeitmasses, der Verbindung (der Uebungen oder Schüler unter einander) u. s. w.

Zu b. Spiele — als Gegensatz der Arbeit — haben auch für Taubstumme grossen Reiz und Werth. Sie entsprechen ihrem Wesen mehr als Anstrengung. Sie bringen Heiterkeit und Leben den mehr trübe gegestimmten Gemüthern. Bisher konnte wegen beschränkter Zeit nur selten diese Erheiterung geboten werden. Es hat d'rum nicht an Turnlust gefehlt. Die benutzten Spiele waren:

„Katze und Maus“ (sehr beliebt). „Fuchs im Loche“. „Der Knüppel geht h'rum“. „Blindekuh“ (beliebt). „Hinkkampf“. „Wettlauf“ u. A.

Zu c. Diese Belehrung beschränkt sich auf Weniges. Es sind zunächst kurze und eindringliche Hinweisungen auf die Nachtheile des Nichtturnens (Schwachheit, Kränklichkeit, Ungeschick, Trübsinn, früher Tod); ferner auf die von Gott gebotene Pflicht: Kräfte und Gesundheit zu pflegen; auf den schon bei und bald nach den Uebungen wahrzunehmenden Nutzen: Frohsinn, Stärkung, Zunahme der Kräfte, erhöhte Esslust und grösseres Bedürfniss von Schlaf etc. Gewandtheit — endlich: dass über ihren Fleiss sich Lehrer, Eltern und Gott allermeist freuen.

Bei Neulingen oder Geistesschwachen muss auf dieses Mittel fast verzichtet werden.

Wenn wir zuletzt

6.

die Erfolge des Turnens

aufzählen, so theilen wir nicht die Meinung, als ob das Turnen ein Universalmittel zur Beseitigung aller leiblichen und geistigen Mängel, aller früheren oder noch fortdauernden Erziehungsgebrechen sei; dass man bei irgend welchem, weniger oder mehr befriedigenden Resultate der gesammten Erziehung, also aus dem Produkte, die dem Turnen zufallenden Faktoren herausgreifen könne. Man müsste anders den Menschen nach vollendeter Erziehung (wann ist sie vollendet?) noch einmal bis dahin zurückführen, wo das Turnen mitwirkte und nun zusehen, welches Resultat ohne dasselbe unter übrigens gleichen Verhältnissen erzielt würde. Ein günstiges Ergebniss kann nur dann sichtbar werden, wenn

1) der hilfsbedürftige Zustand klar erkannt,
2) alle geeigneten Mittel gefunden und
3) auch nach Weise und Umfang so angewandt wurden, dass durch ihr entschiedenes Uebergewicht alle früheren oder gegenwärtigen Verschlimmerungsursachen auf oder unter den Nullpunkt herabgedrückt werden. Aber nach allen drei Richtungen hin bieten sich der menschlichen Schwachheit unübersteigliche

Hindernisse dar. Auch kann das Turnen allein unabhängig von vielen anderen auf leibliches und geistiges Wohl einflussreichen Verhältnissen einen vollen Umschwung nicht herbeiführen. So relativ nun Erkenntniss, Mittel und Verhältnisse, so relativ sind auch die Erfolge. Das Turnen bei hiesigen Taubstummen macht hierin keine Ausnahme.

Mit welchem Massstabe aber sollen Erfolge gemessen, bis zu welchem Grade müssen oder können Mängel abgemindert werden? — Die Taubstummen bringen schlaffen Leib und Geist, schleppenden Gang, verdorbene Säfte, trägen Stoffwechsel u. A. m. in verschiedenen Graden mit zur Anstalt. Wenn nun diese Uebel nach jahrelangem Aufenthalte bei Vielen kaum abnehmen und erst spät fast zurücktreten, wenn ja neben dem Turnen auch vieles Andere verbessernd einwirkt, wenn endlich der Antheil des Turnens bei sichtlicher Verbesserung kaum nachzuweisen ist, sind wir da berechtigt, von günstigen Erfolgen zu rühmen? Wir bejahen diese Frage getrost

1) in Gewissheit der Ueberzeugung, dass, so wie alle stetig verschlimmernden Ursachen anfangs unbemerkt aber um so gewisser wirken, also auch entziehen sich Wirkungen verbessernder Einflüsse anfangs mehr oder minder sichtlicher Beobachtung, müssen aber früher oder später bald mehr oder weniger wahrnehmbar auftreten.

2) Günstige Ergebnisse des Turnens können wohl durch andere Verhältnisse scheinbar negirt oder so zurückgedrängt werden, dass sie kaum erkennbar sind, aber Vernichtung ersterer ist unmöglich; sie bestehen jedenfalls in dem nicht zu verachtenden Verdienste: das Uebel von weit höheren Graden zurückgehalten zu haben.

3) Das Resultat rechten Turnens muss stets (Uebermass ist selbtsverständlich ausgeschlossen) ein günstiges sein. Nur die Grade des Erfolges sind verschieden. Wo nun die Erziehung überhaupt von günstigen Erfolgen spricht und das rechte Turnen hätte mitgewirkt — da darf auch von gleichen Erfolgen des Turnens gerühmt werden.

4) Je übereinstimmender des Turnens Art und Weise mit aller wahren Erziehung ist, desto höher

sind die Grade seiner Erfolge, mögen sie nun dem Auge wahrnehmbar werden oder nicht.

Wie sehr unseren Taubstummen ein günstiges Resultat des Turnens zugesprochen werden muss, dafür bürge gegenwärtige Darstellung. Zudem fehlt es uns nicht an unwiderleglichen Zeugnissen der unmittelbaren Anschauung für jene günstigen Ergebnisse. Aus Vergleichung gegenwärtigen Zustandes der Taubstummen mit dem früheren, als das Turnen nicht betrieben ward, würden wir mit ziemlicher Zuverlässigkeit die sichtlichen Erfolge des Turnens entnehmen. Allein wir müssen bedauern, dass uns die Kenntniss des frühern Zustandes aus eigener Anschauung abgeht (als Referent hier eintrat, begann auch das Turnen bald wieder), und aus Mittheilungen Anderer lässt er sich nunmehr kaum genügend ermitteln. Nur das Eine ist unleugbare Thatsache, seit wir wissen, turnen fast alle Taubstumme sehr gern, und sowohl Kräfte als Fertigkeiten stehen auf merklich höherer Stufe als beim Beginn und als im ersten Jahre unseres Wirkens. Dieses wenig pomphafte Selbstzeugniss verbürgt ein zweites: dass auch der Gesundheitszustand der Zöglinge (im Allgemeinen) ein merklich besserer geworden sei. Als Beleg diene Folgendes:

Fast alle Schüler gewinnen schnell das Turnen lieb und bewahren ihm mit den seltensten Ausnahmen diese Zuneigung. Ihr Thätigkeitstrieb findet Befriedigung (sollte nicht auch durch Herbeiführung der dem Taubstummen mangelnden Harmonie der Kräfte und Lebensfrische diese bei Vollsinnigen öfter mangelnde Turnlust erzeugt werden?).

Schon nach einigen Unterrichtsstunden sind Fortschritte geistiger und physischer Kraft und Gewandtheit bemerkbar. Sehr deutlich treten solche nach einem Jahre Neulingen und selbst Vollsinnigen gegenüber, die aber im Turnen ungeübt sind, hervor. Später übertreffen viele Taubstumme Vollsinnige gleichen Alters an turnerischer Fertigkeit, an Ausdauer und musterhafter Ordnung, obgleich Taubstumme von höherem Alter an Leib und Geist nur Vollsinnigen von früherem Alter gleichstehen. Mit Geduld ertragen sie allerlei Beschwernisse der Uebungen oder der Witterung, vorzüglich dann, wenn man ihnen erstere als nothwen-

digen und nützlichen Theil des Turnens begreiflich gemacht. Von Stufe zu Stufe wächst ihre geistige Spannung und steigert sich fast bis zur Unermüdlichkeit. In der gewiss einseitigen und daher ermüdenden Absehkunst suchen sie ihres Gleichen. Anfangs tölpisch und linkisch bilden sie später mit Blitzesschnelle und selbst bei raschem Wechsel der Uebungen das Verlangte richtig nach. Aus ziemlicher Ferne und unter sehr ungünstigen Verhältnissen lernen sie Zeichen verstehen. Mit grosser Freude nehmen sie ihre Fortschritte wahr. Muthig und geduldig zeigen sie sich besonderen Schwierigkeiten gegenüber. Diese Charakterstärke mit jener geistigen Regsamkeit verknüpft, befähigt sie auch zu grosser physischer Anstrengung, wie z. B. bei Wett-, Dauer- und Reihenübungen. Fortgerissen vom Strome allgemeiner Turnlust entfalten Stärkere wie Schwächere das höchste Mass ihrer Leistungen. Ein neuer Geist, ein frischeres Leben ziehen ein. Das sonst trüben, todten Geist ankündigende Antlitz strahlt wieder vom Leben aller inneren Kräfte. Nun sind es nicht mehr die blassen, schlaffen und plumpen Figuren. Nein, fest und gewandt und von Beherrschung durch den Geist zeugend sind Haltung und Bewegung. Brachte der Kampf viel Schweiss und Ermattung und Hunger, so segnet der Sieg mit stärkendem Schlafe, mit niegekannter Heiterkeit, mit gerötheten Wangen, mit Spannung und Wachsthum aller Kräfte und Glieder. So wächst der innere und äussere Mensch zu rechter Harmonie. Die ehemals als Kranke zu Betrachtenden werden Genesende oder Gesunde.

Sind unter den Turnenden auch verschiedene Stufen der Fortschritte in obiger Weise wahrnehmbar, bilden besonders Jene, die mehr dem Heilturnen zugewiesen werden möchten, und alle mehr oder weniger Blödsinnigen, ferner viele Faule und Leichtsinnige, und daher Nachzügler aller anderen Unterrichtsfächer gewöhnlich Ausnahmen, so wird durch diese Erfahrung das günstige Ergebniss des Turnens keineswegs abgemindert. Die grosse Zahl derer, welche dem Turnen viele, sonst nirgends gebotene Freuden, wesentliche Entfaltung und Förderung leiblichen Wachthums bei rechter Harmonie mit dem geistigen verdanken, giebt Anlass genug, die Resultate des Turnens bei Taub-

stummen als überaus günstige zu bezeichnen. Berücksichtigen wir noch die Resultate in Bezug auf die Arten der Uebungen.

Weil am häufigsten betrieben, zeichnen sich die Taubstummen besonders in allen freien Uebungen aus. Sie sind mit denen des ersten Schulturnbuches von A. „Spiess“ ganz, mit vielen des zweiten zum Theil vertraut. In der Regel erstreckt sich der Umfang nicht weit über das erstere. Bemerkenswerth sind die Leistungen am langen Schwungseile. Es eignet sich sehr für Taubstumme, da sich hier viele Frei-, Ordnungs- und Gemeinübungen in schönem Wechsel unter eigenthümlichen Bedingungen vorführen lassen. In der warmen Jahreszeit nützen die Mädchen besonders die kleinen Schwungseile mit gutem Erfolge, desgleichen die Schwebestangen. Die Knaben dagegen traktiren mehr Kletterstangen und Springseil. Es ist ergötzlich, die rapide Fertigkeit Vieler neben fruchtlosen oder nur theilweise glückenden Versuchen Anderer in rascher Folge zu beobachten. Die wagrechte Leiter wird das ganze Jahr hindurch, vorzugsweise aber im Sommer, von Schülern beider Geschlechter mit sichtlichem Erfolge genützt. Rundlauf und Bock sind als die Lohn- und Lockspeise, jener für Knaben und Mädchen, dieser für erstere allein zu bezeichnen. Die geringe Eignung beider Geräthe zu Gemeinübungen starker Abtheilungen gab Veranlassung, sie in sehr beschränkter Weise zu gebrauchen. Stabübungen konnten wegen beschränkten Raumes nur im Freien als eigenthümliche Art von Freiübungen betrieben werden. Im Sommer nur wurden an den Barren die für Gemeinübungen geeigneten einfachsten Stützübungen dargestellt. Laufübungen fanden, je nach Gunst des Wetters, im Frühjahre und Herbste statt.

Oeffentliche Turnprüfungen oder Schauturnen wurden ausser dem obengedachten Festturnen am 29. Juli, nicht abgehalten.

Turnfahrten sind nicht unternommen worden. Dies die wichtigsten Erfolge.

Wie kümmerlich müsste es bei Taubstummen ohne Turnen um geistig-leibliche Entwickelung und Gedeihen stehen!

Könnte aber (was unser sehnlichster Wunsch ist)

dem Turnen immerhin ein Bedürfniss und Schwierigkeiten entsprechender Umfang gegeben, alle äusseren Hindernisse immermehr beseitiget werden, zu welch volleren Entfaltungen müssen dann die dem Turnen inwohnenden heilsamen Einflüsse auf Leib wie Geist gelangen!

Dresden, im Februar 1856.

Ueber die Geschichte des Turnwesens und die Forderungen seines Fortschrittes.

Von Ant. Scheibmaier in München.

(Schluss.)

Obwohl die Zeit zum Schlusse drängt, können wir dennoch nicht umhin, den wichtigsten Theil unserer Abhandlung noch zu besprechen, weil derselbe die Gegenwart, die dritte Periode betrifft, die sich vor Allem dadurch charakterisirt, dass sie über die Mittel und Wege zur dauernden Realisirung des Turnsystems bedacht und sich klar zu werden bestrebt ist, und dass die auf Erfahrung gegründeten Forderungen des Fortschritts an einigen Punkten in Deutschland sich schon realisirt haben oder eben im Begriff sind, sich zu verwirklichen. Das Hauptaugenmerk dieser Periode ist die Schulfrage und berührt daher auch unsere Anstalt direkt, aus welcher Ursache wir auf diesen Zeitabschnitt ein besonderes Gewicht zu legen haben.

I. Vor Allem sieht man mehr als je auf Bildung von Turnlehrern auch in Beziehung auf Physiologie, Anatomie und Pädagogik. Es bestehen zu diesem Zweck bereits in Preussen, Sachsen und besonders in Hessendarmstadt Turnlehrerbildungsanstalten, die im obigen Sinne organisirt sind. Ausserdem wird an vielen Orten ein besonderes Augenmerk auf die Lehrerseminarien gerichtet, auch auf die Lehramtscandidaten der Studienanstalten, wie gegenwärtig dieselben in Wien freien Turnunterricht geniessen. Das Hauptbestreben der Zeit muss sein das rechte Lehrergeschlecht auf erhöhten Stufen der Bildung zu gewinnen, dieses ist der Cardinalpunkt, von welchem das

Gedeihen und die Früchte des Turnwesens gänzlich abhängig sind. Der Mangel theils an gebildeten und theils fachkundigen Lehrern war eines der grössten Hindernisse, mit denen die Sache bisher zu kämpfen hatte.

II. Die Erfahrung zeigte, dass es nicht genüge, wenn die allgemeine Einführung des Turnens in das Schulwesen sich nicht weiter als auf Einführungs- und Empfehlungsverordnungen und den geschriebenen Stunden- und Schulplan sich beschränke, den Turnplatzbesuch selbst aber von der Willkühr und Faulheit der Schüler und von den Launen und Aengstlichkeiten der Eltern, — die grösstentheils die Sache nicht kennen, — abhängig mache. Die Erfahrung zeigte, dass gerade die geistige Anstrengung und oft Ueberanstrengung den Trieb nach körperlicher Bewegung erschlaffen und willenlos macht, dass gerade diejenigen, die das Turnen am nöthigsten hätten, es am wenigsten benützen und ihre Erholung in todter Ruhe suchen; dass es nicht gerathen sei, das Turnen dem Willen der Jugend anheimzustellen, weil diese ein wandelbares Spiel damit treibt, und manche Eltern ihr Söhnlein am Turnplatze wähnen, während dasselbe, vielleicht nicht in bester Gesellschaft, in trägem Müssiggang herumbummelt. Auf diese Gründe hin wurde der Besuch des Turnplatzes eine strenge Schulpflicht, die vorgeschriebene Zeit musste ohne Ausnahme eingehalten werden, die Willkühr hörte auf, und dadurch war an vielen Orten Deutschlands der zweite wichtige Schritt zur Verwirklichung der Ideen und Systeme, von denen im vorigen Jahrzehnt soviel die Sprache gewesen, geschehen.

III. Die Erfahrung zeigte besonders in gegenwärtiger Zeit an vielen Orten, dass die von den Städten so entfernt liegenden Turnplätze, wo eigentlich im ganzen Jahr wegen des schon Ende Juli stattfindenden Schulschlusses kaum 4 Monate geturnt werden kann, nicht Allen genügen. An solchen Turnplätzen, wo es wöchentlich nur 2 Schulturntage giebt, von welchen in manchen Jahren, wie bei uns fast immer, ein Drittheil veregnet wird, kann wegen Mangel an Zeit und wegen Weite des Weges nie ein grösserer,

regelmässiger Besuch erzielt werden; ja selbst von denen, die guten Willen für die Sache haben, werden solche Turnschulen äusserst unregelmässig besucht. Die Wirksamkeit dieser Anstalten beschränkt sich nur auf einen kleinen Kreis der körperlich allerfrischesten und tüchtigsten, welche dann wohl geschickte Geräteturner werden, aber die Wirkungen im Allgemeinen für die Masse sind sehr gering zu nennen. Von einem systematischen Betrieb kann in Fällen, wo z. B. 500 eingeschrieben, aber nie mehr als höchstens jährlich ein- oder zweimal 300, gewöhnlich aber nur 150—200 zum Schulturnen anwesend sind, und dazu noch den einen Turntag die eine Hälfte, den andern wieder Andere, gar keine Rede sein. Diese Erfahrung ist zwar schon vor Jahrzehnten ausgesprochen, allein es ist noch nie so auf Abhilfe gedrungen worden als jetzt; allenthalben ist man bemüht innerhalb der Städte Turnhallen zu erbauen, und neben dem allgemeinen öffentlichen Turnplatze, auch ein Schulturnen in Gebäuden zu begründen. Es dürften in Deutschland wenig neue Schulgebäude erbaut werden, mit denen nicht auch Turnhallen verbunden sind; denn gerade im Winter ist die angestrengte Jugend des Turnens am meisten bedürftig.

IV. Es ist in Zeitungen und Zeitschriften schon so viel geklagt, und es sind die körperlichen Folgen und Nachtheile immer lauter und offenkundiger geworden wegen Ueberhäufung mit Hausaufgaben und wegen der vielen Extrastunden ausser der Schule, mit denen die schulfreien Nachmittage ausgefüllt, und wo die Schüler oft mehr zu thun und zu lernen haben als an gewöhnlichen Klassentagen. Es ist dieser Umstand auch für den gewöhnlichen Turnunterrichtsbesuch ein Haupthinderniss.

Würde nun das Turnen zu einem Unterrichtszweig, zu einer Schulpflicht erhoben, so würden sich von selbst jene wohlbegründeten Klagen aufheben. Die zu vielen Hausaufgaben müssten sich vermindern, weil auch die Turnzeit, wie wenn in der Klasse zugebracht, gerechnet werden müsste, und die Familie immer noch gerechten Anspruch auf die übrige Freizeit hat. An vielen Schu-

len, wo das Turnen im Sinne des Fortschrittes eingerichtet wurde, fielen jene Aufgaben fast ganz weg, ohne dass hiedurch die Resultate geringer ausgefallen wären; ist es ja eine bekannte Thatsache, dass der Bogen, der immer gespannt bleibt, seine Spannkraft am Ende ganz verliert. Es ist aber hier nicht der Ort, dieses Thema noch näher zu berühren, da dasselbe schon seit 20 Jahren die pädagogischen Zeitschriften beschäftigt, sondern wir wollen nur im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege und im Interesse des Turnwesens wünschen, dass auch die Erkenntniss in Bezug auf Verminderung der Hausaufgaben sich immer weiter ausbreite und allgemeiner werde, und auch mit zur Charakteristik gegenwärtiger Zeitperiode gehöre.

V. Eine besondere Hauptseite unserer dritten Periode ist die strengere Begründung des Turnens vom naturwissenschaftlichen Standpunkte, und dadurch die weitere Ausbildung für Heilzwecke nebst den unumstösslichen Beweisen als allgemein menschliche Naturnothwendigkeit. War in der 1. Periode mehr das vorherrschende Element Politik und Volksthum, in der 2. überwiegend die Schulfrage, Theorie und System vom pädagogischen Standpunkte, so ist in der 3. Periode derselbe Gegenstand in Theorie und Praxis am meisten in's Reich der Heilkunst und der Naturwissenschaften hinübergewandert, um sich auch hier in seiner tiefsten Bedeutung klar zu Erkenntniss zu bringen.

Es geht zwar dieser Faden der Wissenschaft durch die ganze Geschichte der Gymnastik und Turnkunst, von den ersten Spuren der ältesten Völker bis auf die Gegenwart, allein seit der Zeit der alten Griechen und Römer stand sie wohl nicht mehr so im Vordergrund als gegenwärtig. Besonders 4 der bedeutendsten Aerzte dieses Faches, theils selbst Turner, wie Bock, Günther, Richter und Schreber wirkten auf frühere Vorarbeiten der tüchtigsten Aerzte gestützt, schon seit den 40ger Jahren zur Begründung der Idee „das Turnen zu stützen auf Anatomie und Physiologie, und von diesem Ausgangspunkt es weiter auszubilden und für Heilzwecke zu verwenden, obwohl erst in neuerer Zeit diese Anerkennung wirklich durchgedrungen ist, und die Wissenschaft auch die

geeignete Technik durch ihre Untersuchung herauszustellen bemüht ist. Bei dieser Betrachtung kann daher auch nicht die Streitfrage des Tages übergangen werden in Betreff der sogenannten schwedischen Gymnastik, oder Lings-System, das so gerne als nie dagewesenes Universalheilmittel und gymnastisches Evangelium dargestellt wird. Allerdings brachte das Bekanntwerden dieser Gymnastik, welches mit Posaunenschall von Speculanten und Industriellen aller Art, in Heglianischem Bombast von Worten und einer Fluth von Abhandlungen und Zeitungsartikeln, von Büchern und Brochüren nach Deutschland hereinbrach, ein Staunen, ein Stutzen, ein Ueberraschtsein hervor, weil es sich rühmte, eine neue Aera, eine gänzliche Umänderung im Erziehungswesen, in der Medicin und aller Wissenschaft, im Heerwesen, in Kunst und Aesthetik, kurz eine Wiedergeburt der ganzen Menschheit, ein neues Christenthum, ein goldenes Zeitalter zu bringen. Die Ueberraschung musste sich um so mehr steigern, als mit Lärmkanonen, in leidenschaftlichen Angriffen und grobem Geschütz aller Art, Verdächtigungen und Beschuldigungen in Hülle und Fülle über das eben sich ausbreitende und wiederbeginnende Turnwesen losgefeuert wurden. Ueber solchen Spektakel waren allerdings die Männer, die seit Jahren mit emsigem Fleiss forschten und schafften, anfangs kurze Zeit verblüfft schweigsam, bis sich des Pudelskern enthüllte, und man erkannte, dass diese Verkleinerung der Turnkunst stattfinden musste, um sich hineinzuschmuggeln, und dort noch einflussreiche Persönlichkeiten zu verdrängen. Um solches zu erzwecken musste wohl Gift und Galle fliessen.

Wohl ist es gelungen, eine Persönlichkeit vom Brett zu schieben, aber die objective Wahrheit der Turn-Sache siegt durch sich selber; denn gerade durch diese masslose Ueberschätzung wurde man erst recht aufmerksam, welch grossen Werth das Spiess'sche System habe, und jetzt schon hat sich die Nichtkenntniss der Turnkunst und absichtliches Ignoriren derselben in den Schriften der Schwedenthümler in gründlicher Untersuchung herausgestellt. Es hat sich gezeigt, dass auch in der Turnkunst diese als neu angegebenen Bewegungsformen vorhanden sind,

und dass überhaupt für das pädagogische Turnwesen die aktiven Bewegungsformen viel praktischer sind, dass endlich die Spiess'schen Frei- und Gemeinübungen viel mehr Leben, Wirksamkeit und Aesthetik gewähren, als dieses schwedische „sich turnen lassen"; denn ausserdem besitzt das Turnen alles im schwedischen Systeme Vorkommende in noch viel reicherem Masse und grösserer Ausbildung. Dieses schwedische System wurde in die deutsche Welt gebracht — besonders in den 5 Büchern —, fast ohne alle Bezeichnung und Inhalt von Uebungen, desto überfüllter aber von Theorie und Worten; erst jetzt sind zwei kleine Heftlein mit gymnastischen Freiübungen und Uebungen am Voltigirbock erschienen ausser den heilgymnastischen in Neumanns Bücher-Vorrath, die aber im Vergleich mit dem Reichthum von Turnübungen wahrhaft mangelhaft zu nennen sind. Ebenso kann bei Beurtheilung dieses sogenannten Systems nicht übersehen werden, dass schon bedeutende Physiologen aufmerksam machten, dass viele Grundsätze auf einem veralteten Standpunkte der Wissenschaft ruhen, wodurch sie bei dem Vorwärtsschreiten der Physiologie nicht mehr stichhalten, und eine Reihe von Schlüssen in sich selbst zerfallen. Es ist vorauszusehen, dass gerade durch die Wissenschafts-Seite, mit der diese Gymnastik besonders prunkt und Lärm macht, im Reiche der Polemik noch bedeutende Niederlagen erhalten wird und schon erhalten hat, weil sie auf eine extreme Weise der Medicin im Allgemeinen und der Orthopädie insbesondere den Fehdehandschuh hingeworfen hat. Die Niederlage erscheint um so unvermeidlicher, als es eben im Charakter der wahren deutschen Wissenschaft liegt, fern zu bleiben jeder solchen vorhin erwähnten Selbstüberschätzung. Wir haben es jetzt schon erfahren im Reiche der Heilgymnastik, da wurde freudig das Neue von der Wissenschaft geprüft, und das wirklich Brauchbare — wie die duplicirten passiven Bewegungsformen — aufgenommen und gewürdigt, ohne über die bisherige Orthopädie, Medicin und aktive Bewegung gleich den Stab zu brechen.

Es liegt in dem Charakter der wahren Wissenschaft, auf schon Vorhandenem weiter fortzubauen, und

mit gleicher Würdigung auf die anatomisch-physiologischen Forschungsresultate der deutschen wie schwedischen Richtung zu sehen, ohne das Vorzügliche, was bisher in der Turnkunst geleistet wurde, so boshaft — angeblich wegen vorgekommenen Missbrauches — zu verkleinern.

Schliesslich kann ein Uebelstand, der auch hieher zur Charakteristik dieser Periode gehört, und den die DDr. Friedrich und Eulenburg ernstlich in ihren Schriften berührten, nicht übergangen werden. Es ist dies das Hineinpfuschen in die Heilgymnastik von Seite der zu schwedischen Heilgymnasten avancirten Turnlehrer, die unter einer Menge von Phrasen und ärztlichen Redensarten und wissenschaftlichen Ausdrücken die Welt in Erstaunen über ihre Gelahrtheit setzen wollen, die sich halbe Aerzte zu sein dünken, ja sogar mitleidsvoll auf die ärztliche Welt herabblicken, welche sich mit Fragen abquält, deren Lösung ihnen Kinderspiel ist; es sind dieses gewöhnlich Turnlehrer, denen das Turnen selbst zu beschwerlich ist, und die gewöhnlich weder praktische Kenntnisse, noch Liebe für ihr Fach haben, und daher für ihr Schwedenthum schwärmen, weil sie dann hoffen, als Direktoren eines schwedischen Cursals bequem figuriren zu können. Sie hören ein halbes Jahr Anatomie u. s. w., besuchen einige Cursäle, lesen einige Musterbücher für heilkünstlerische Redensarten, und geberden sich dann als schwedisch-ling'sche Gymnasten, raisonniren und schimpfen nach Meister's Vorbild weidlich über das deutsche Turnen, über Jahn und besonders Massmann u. s. w., und bemühen sich ohne Einmischung der Aerzte Privatanstalten zu gründen. Es musste diese Seite berührt werden, weil vom Süden bis zum Norden dieses Capitel seine Rolle spielt, und in Deutschland noch mehr als in Schweden sich geltend zu machen sucht.

Diess ist in allgemeinen Umrissen das deutsche Turnwesen von seinem Anfang bis zur Gegenwart. Jene speciellen Bewegungen zur Zeit der Burschenschaften, und von 1819 — 33, sowie eine Geschichte sämmtlicher Turnvereine mit allen ihren Licht- und Schattenseiten gäbe gewiss einen wichtigen Beitrag zur

Cultur- und Turngeschichte, wie alle jene persönlichen Intriguen, die bisher auf das Turnwesen einzuwirken bestrebt waren, allein diese Themata müssen einer ausführlichen Detailgeschichte vorbehalten werden, weil hier nur die Aufgabe war, einen allgemeinen Begriff von den Entwickelungs-Kämpfen abzugeben, um des Turnwesens wahre Bestimmung klarer zu machen.

Beseelt von der trostreichen Zuversicht, dass auch Bayern, wo alles Gute so gerne Wurzel fasst und empor zu arbeiten strebt, in diesem wichtigen Zweige der Pädagogik nicht zurückbleibe, und dem Turnwesen eine neue Bahn des Fortschrittes gebrochen werde, dem Turnwesen, welches in Bayern die Pflege seines Königs fand in einer Zeit, wo es im übrigen Deutschland darniederlag und verpönt war und wo die landesväterlichen Worte unseres Königs 1849 in einem Schreiben an Professor Massmann sich aussprachen: „Wie sehr „Ich den Werth der Kunst würdige, die Sie seit Jah„ren so trefflich gepflegt, ist Ihnen nicht unbekannt. „Bayerns Turnanstalten will ich nicht ver„kommen sehen. Ich habe vielmehr vor bei min„derm Drange von Arbeiten, Mich ernstlich mit der „Sache zu beschäftigen."

In dieser Hoffnung auf eine freudige Zukunft wurde das Turnfest mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den König Maximilian II. begonnen, in welches die ausserordentlich zahlreiche Zuhörerschaft freudig einstimmte.

Diätetik und Pädagogik.

Von Dr, E. von Russdorf.

Es kann keine Wissenschaften geben, die eine grössere innere Verwandtschaft hätten, als die Diätetik und die Pädagogik. Wenn Jedermann ausreichende diätetische Kenntnisse besässe, so wäre man versucht, an ein goldnes Zeitalter zu glauben; wenn die Pädagogen zugleich Aerzte wären, so bildeten sie die erste und ausserordentlichste Klasse aller Staatsbürger.

In alten Zeiten war das Lehramt, welches vorzüglich von den Priestern ausgeübt wurde, nicht von dem medizinischen Amt getrennt. Der Priesterstand ist derjenige gewesen, welcher die Anfänge der medizinischen Wissenschaften hervorgebracht hat.

Später verschmolz die Heilkunde in Griechenland mit einigen philosophischen Systemen; diese Vereinigung war leicht, weil die medizinischen Kenntnisse noch gering an Umfang waren, das Gedächtniss nicht mit einer ungewöhnlichen Nomenklatur überlastend. Majestätisch grossartig ragt aus jener Zeit eine menschliche Grösse hervor, der griechische Philosoph Pythagoras in Unteritalien, der Weisheit und Heilkunde zu einer Wissenschaft der menschlichen Glückseligkeit verband und seinem geistigen Leben in einer von ihm gestifteten Schule Wirksamkeit und Erscheinung gab. Dieser grosse Denker, welcher schon vor Kopernikus den Umlauf der Planeten um die Sonne kannte, bestrebte sich durch Philosophie und Diätetik alles Das seinen Freunden zu verleihen, wodurch er selber glänzte: Gesundheit und Sittlichkeit und Wissen. Wie er selbst der vollkommenste und schönste Mann seiner Zeit war, so dass man ihn für einen auf Erden erschienenen Gott hielt, so sollten die Lehren seiner Schule aus dem Menschen ein sittliches Ideal, aus der menschlichen Gemeinschaft eine Gesellschaft von Glücklichen machen. So einfach und schön und erhaben haben wenig andere Menschen über irdische Dinge gedacht. Die Zersplitterung hat das menschliche Wesen aus seinen Fugen gerissen, die menschliche Gesellschaft gährt in chaotischer Verwirrung.

Aber wie zur Zeit des Pythagoras, so ist es noch heut, dass die Welt im Grossen einen andern Gang geht, als im Kleinen. In kleinen Kreisen kann das in Erfüllung gehen, was für das grosse Ganze des Erdenlebens nicht passt.

Pädagogik und Diätetik sind zwei Wissenschaften, welche dem Bedürfniss des höchsten Kulturstandes der Bevölkerung entsprechen: ihr Wirkungskreis ist die Blüthe der Gesellschaft, die Familie.

Wir können und wollen unter Kultur nichts Anderes verstehen, als das Frei- und Lebendigwerden der menschlichen Sittlichkeit. Wenn der Mensch auf-

hört, wie das Tier, nur für sich selbst zu leben, wenn er die Bedürfnisse von Seinesgleichen gelten lässt und fördert, und wenn er nicht lebt, als um mit seinem Gemüth das Leben Anderer teilnehmend zu umfassen, dann lebt der Mensch geistig in einer sittlichen Luft.

Die Natur wird wohl in Ewigkeit Alles selbst am besten erdenken, begründen und fördern müssen, unbekümmert um die Eitelkeit des Menschen, der vermittelst seines Geistes die Welt zu regieren wähnt, während die kosmischen Mächte der Natur ihm nur ein winziges Flickwerk überlassen, um damit sein Kinderspiel treiben zu können.

So ist denn auch die Natur die Begründerin des ersten und obersten sittlichen Instituts der Welt, dem zuletzt Alles, was der Mensch in Staat und Gesellschaft thut und wirkt, mit kaum verkennbarer Abhängigkeit dienstbar ist. Dies Institut ist die Familie, entspringend aus der Wahlverwandtschaft des menschlichen Bluts.

In der Familie sind alle sittlichen Mächte vereinigt, die den Menschen zur rastlosen Tätigkeit, zum Leben treiben, und die einen Schimmer der Weltpoesie in die Hütte des Bettlers so gut als in den Palast des Reichen leiten, einen Lichtstrahl jenes Weltlichts, das die Einzeldinge treibt, sich zu einen, damit sie leben wenn sie leblos sind, damit sie lieben wenn sie organisch die Weltkräfte in sich vereinigen.

Sobald der Mensch Begründer einer Familie geworden ist, dann ist oder wird er unwillkürlich ein Diätetiker oder Pädagoge. Diätetik, d. h. die ausreichende Einsicht, für das körperliche Wohl der Seinen zu sorgen, und Pädagogik, d. h. die moralische Kraft, die sittliche Fassung, ein gewisser Grad von Kenntnissen, um das geistige Wohl der Seinen zu fördern — das sind die natürlichen, notwendigen Triebmittel, wodurch er sich als Familienvater oder Familienmutter geltend macht, wodurch er nützt, wenn sie ihm ausreichend gegeben sind, wodurch er schadet, wenn sie ihm fehlen.

Der grosse Zweck, das Wohl ihrer Kinder zu begründen und zu fördern, verschlingt bei der Mehrzahl aller Menschen die grösste Summe ihrer Tätigkeit. Die Natur hat es so gewollt und so gemacht: wir

müssen glauben, dass es bei Menschenkindern nicht anders sein kann.

So ist denn jede Familie von Natur, wenn wir einen bezeichnenden Ausdruck der Art nicht meiden wollen, ein diätetisch-pädagogisches Institut. Es ist gar nicht zu sagen und zu berechnen, welch' eine Barbarei die menschliche Gesellschaft darstellen würde, wenn diese natürliche Gruppirung der Menschen nicht stattfände.

Diese Bedeutung der Familien als diätetisch-pädagogischer Anstalten ist so gross und wichtig, dass zwei zahlreiche Klassen der Gesellschaftsmitglieder ihr ausschliesslich dienstbar sind: die Aerzte und die Lehrer. Diese Stände umfassen keine Staatsbeamten, sondern Familienbeamten, die notwendigen, unentbehrlichen Ergänzer u. s. w. der Gesellschaft, welche den diätetisch-pädagogischen Einzelverbänden der Gesellschaft, den Familien, hülfreich sind. Wenn wir den Wert menschlicher Kenntnisse und Fähigkeiten mit dem Geldwerte vergleichen wollen, so sammlen die Familien aus den grossen Kapitalien dieser beiden Stände ihren grössten Reichtum.

Die Familien erfüllen ihren natürlichen diätetisch-pädagogischen Zweck am vollkommensten, je mehr sie in sich selbst von dem geistigen Material des ärztlichen und des Lehrerstandes aufnehmen. Ein Arzt, der zugleich Pädagoge, oder ein Pädagoge, der zugleich Arzt wäre, würde mithin der vollkommenste Familienvater sein können, wenn sonst seine Gemütsverfassung sich günstig dazu eignete.

Es ist ein schädliches Vorurteil, zu glauben, dass der ärztliche Stand dazu bestimmt ist, eine diätetische Bildung, und der Lehrerstand, um pädagogische Kenntnisse oder Kenntnisse überhaupt, die den Eltern fehlen dürften, zu ersetzen. Keinem Arzte und keinem Lehrer wird man das Recht einräumen, in den Familien diätetisch und pädagogisch zu herrschen. Was also in Dingen der Gesundheitspflege und der Erziehung in den Familien gefehlt wird, das kommt auf die Rechnung der Eltern, das hat ihr Mangel an diätetischer und pädagogischer Einsicht verschuldet.

Wir wollen nun auf den grossen Schaden hinweisen, den die Familien dadurch nehmen, wenn die zwei

Schutzkräfte und Förderungsmittel ihres Wohles, die Diätetik und die Pädagogik, nicht gemeinsam in ihnen wirken, wenn sie sich nicht gegenseitig ergänzen.

Von ächter körperlicher Gesundheit wird bei Kindern keine Rede sein können, die nicht zur körperlichen und geistigen Tätigkeit angehalten werden. Alles Lernen aber stockt, die geistige Entwickelung und Bildung wird unendlich gehemmt, sobald die Kinder nicht körperlich gesund sind.

Das sind so handgreifliche Sätze, dass sie kaum dürfen angeführt werden; aber ein andrer Punkt, mit nichten so abgemacht, scheint immer noch, wie oft ihn die Tagespresse auch im Munde führt, nur sehr oberflächlich erörtert zu sein.

Man spricht unendlich viel von der abnehmenden Rüstigkeit, Gesundheit und Lebenskraft der Generationen, man verlangt vom Staat, dass er für die Gesundheit der Staatsbürger sorgen solle, man spricht von Volkskrankheiten, welche der Staat verschulden soll, weil er keine energische mit grossen Mitteln ausgestattete hzgienische Anstalten gründet und keine grossartigen Vorkehrungen trifft, um jene Krankheiten zu verhüten und gesunde Geschlechter zu erzeugen. Diese Auffassung ist eine radikal falsche. Der Staat kann keine gesunde Geschlechter erzeugen, der Staat kann die Dekrepidität der Racen nicht verhüten; denn die Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Massen stammt aus den Familien. Die Familien daher haben die Verpflichtung, in sich selbst für die Gesundheit der Racen und Geschlechter zu sorgen, aus sich heraus die kräftigen Geschlechter zu gebären.

Keiner wird leugnen wollen, dass der Staat durch Maassregeln, die er zu Gunsten der allgemeinen Gesundheit trifft oder treffen kann, sehr viel für das Gemeinwohl zu wirken vermag. Kloaken zu tilgen, Sümpfe auszutrocknen, schädliche Nahrungsmittel aus dem Verkehr zu verbannen, das ist die Sache des Staats und durch diese Fürsorge nützt er Erkleckliches. Aber der Staat ist unvermögend, durch hygienische, speziell sanitätspolizeiliche Vorkehrungen kräftige Bevölkerungen zu erzeugen, die Scrophelkrankheiten, die Syphilis, die Blutarmut aus dem Volke,

die speziellen Krankheitsanlagen aus den Familien zu tilgen.

Diese bestimmten, deutlichen Ursachen der Volksdekrepidität und der Verschlechterung der Racen und Geschlechter können nur, das wird Keiner leugnen, in den Familien und durch sie selbst aus den Bevölkerungen getilgt werden. Der Staat kann allerdings die Sache in diesem Sinne auffassen und durch seine Gesetzgebung das Glück der Familien begünstigen; dann aber wirkt er nicht mehr hygienisch im engern Sinn, sondern als humane und intelligente Anstalt überhaupt.

Ein sehr spezielles Beispiel derartigen Wirkens ist unlängst in Norwegen vorgekommen. Durch feuchte Wohnungen und schlechte Nahrung hat sich dort in neuerer Zeit die sogenannte Elephantiasis, eine bösartige, den Menschen garstig entstellende Entartung der Haut ausgebildet, die hier merkwürdiger Weise auch versteckt (latent) im Körper bleibt und sich als Gefühllosigkeit der Haut kundgibt. Diese Krankheit schritt fort von Familie zu Familie, so dass sie zuletzt eine ganze Bevölkerung inficirte. Der Staat veranstaltete, dass die Familien vor den Kranken geschützt wurden und die Krankheit sich einschränken musste, indem er die kranken Familien isolirte, ihre geschlechtliche Vermischung mit Gesunden verhütete. Man baute zu diesem Zweck, wie vormals im Mittelalter Pesthäuser, ebenso nicht bloss Aussatzhäuser, sondern Aussatzdörfer.

Jede Familie ist ein in sich abgeschlossenes Material, welches nach dem Mass seiner gesunden oder krankhaften Beschaffenheit Gesundheits- oder Krankheitsstoff in die Bevölkerungen ausstreut. Die Gesundheit eines Staates blüht und welkt mit der Gesundheit und mit dem Gedeihen, mit dem Siechen und mit dem Verfall der Familien. Armut des Volks ist darum das grösste Verderben eines Staats, weil sie der geistige und materielle Ruin der Familien ist.

Die Diätetik hat eine sehr umfangreiche Literatur über die Pflege der Kinder in den ersten Lebensjahren und es ist nur die Schuld der Eltern, wenn sie über diesen Punkt ohne Belehrung bleiben. Aber die Diätetik hat noch nicht daran gedacht, ihr Recht in Anspruch zu nehmen, das sie als Förderin einer ver-

nünftigen Pädagogik hat. Bei keinen Massregeln, welche Staat und Gemeinden und Privatkreise in pädagogischen Dingen treffen, sollte der ärztliche Rat ausgeschlossen sein, in allen Schulkollegien sollte ein Arzt Sitz und Stimme haben, bei jeder Schule sollte eine ärztliche Mitkontrole von staatswegen statuirt sein.

Alle Bildungsanstalten sind nur dann als normal anzusehn, wenn sie als ergänzende Kollectivinstitute zur Vertretung der Familieninteressen gelten und nach diesem Begriff eingerichtet sind; sie müssen aber nicht bloss pädagogische, sondern diätetisch-pädagogische Anstalten sein.

Die Schulen, wie sie gewöhnlich beschaffen sind, legen hauptsächlich den Grund zu dem körperlichen Ruin der Kinder. Die Schulräume sind selten oder nie gehörig ventilirt; schlecht ventilirte Luft schadet aber jedem Kinde viel mehr, als jedem Lehrer; denn die Arbeit der Bildungstätigkeit im kindlichen Alter ist viel schwerer und umfassender als im Alter der Erwachsenen; hier soll nur ein vorhandnes organisches Material ersetzt werden: dort soll, neben dem Ersatz des Alten, ein fortschreitender Zuwachs bewirkt werden. Darum wird ein Lehrer in schlecht ventilirter Luft nicht bald so leicht schwindsüchtig oder wassersüchtig oder gichtisch, als jedes Kind vorläufig scrophulös, nachträglich Gott weiss was wird, wenn die Luft der Lehrzimmer schlecht ventilirt ist.

In keinen, von Menschen bewohnten Räumen, das liegt auf der Hand, kann die Stubenluft so leicht und schnell zum Atmen und zur gesunden Ernährung unbrauchbar werden, als in Schulzimmern. Denn keine Zimmer andrer Art, wenn man von den Fabriken absieht, sind so wie jene von Menschen angefüllt; diese Menschen sind aber Kinder, welche von Natur verhältnissmässig energischer atmen und mehr Sauerstoff brauchen, als die Erwachsenen.

Die Eltern mögen daheim das normalste diätetische Verhalten mit ihren Kindern ausüben, sie mögen die geschicktesten Aerzte haben, ihre scrophulösen oder bleichsüchtigen, oder mit Ausschlägen behafteten Kinder mögen medizinisch mit der höchsten Kunst behandelt werden: Alles das ist nutzlos und vergeblich, wenn

die Gesundheit der Kinder in den Schulen durch schlechte Luft ruinirt wird.

Wenn die Lehrer einwenden: „Aber nicht alle unsre Kinder sind blass und schwächlich, die Kinder von Herrn X. oder von Frau Y. sind blühend," so ist dies eine sehr einfältige Ausrede. Nicht bei allen Kindern ist die Anlage zur Schwächlichkeit und zur Scrophelsucht gleich gross; diese Anlage, wenn sie vorhanden ist, soll und muss grade durch gesunde Luft getilgt werden.

Die grossen öffentlichen Schulen mögen bis jetzt, was die diätetische Einsicht und Bildung der Lehrer anlangt, sehr vieles zu wünschen übrig lassen; aber durchschnittlich sind diese Anstalten doch tausendfach den sogenannten Pensionaten vorzuziehen. In diese Privatinstitute werden die Kinder von den Eltern gegeben, weil an dem Wohnorte derselben die nötigen Unterrichtsmittel fehlen, oder weil sie denken, es müsse den einfach erzogenen, auch wol verzogenen Kindern die Bildung, die Turnüre von solchen Leuten beigebracht werden, die das Fach verstehen. Bei diesen beschränkten Vorstellungen bringen sie oft genug die Unschuld und die Gesundheit der Kinder einer verderblichen Mode zum Opfer.

Ungesunde, schlecht ventilirte, schlecht erwärmte Wohnräume sind nicht der grösste Tadel der Pensionate, ungeachtet diese Uebelstände unendlich schädlich auf die körperliche Gesundheit der Kinder wirken. Die Unternehmer solcher Bildungsanstalten glauben Alles gut zu machen, wenn der Unterricht den Kindern nicht fehlt und wenn diese lernen, artig, bescheiden sein, die Naturwüchsigkeit durch den Anstand ersetzen. In den Städten, wo am häufigsten dergleichen Anstalten besucht werden, sind die Bedürfnisse des täglichen Lebens teuer, die hohen Preise des Holzes und aller Nahrungsmittel erschweren den Unternehmern ihre Pflicht, für die körperliche Gesundheit der Kinder eben solche Sorge zu tragen, als für die geistige. So sind denn die Nahrungsmittel häufig so erbärmlich, dass die Kinder durch direkte schlechte Ernährung krank, scrophulös, die Mädchen bleichsüchtig werden.

Alle diese materiellen Schädlichkeiten werden noch übertroffen von den sittlichen. Es ist eine eigne, geheimnissvolle Heiligkeit um die Familie und ihren Geist der Sittlichkeit. Die Geschwister sind gewissermassen durch diesen Geist mit einem Schutzmittel angetan; die Blutsverwandtschaft hält auf Reinheit des Bluts, man weiss Nichts davon, dass Geschwister, in der Kindheit schon, sich gegenseitig zu heimlichen Freveln gegen die Natur verführen sollten. Umgekehrt in den Pensionaten. Wenn in einer solchen Anstalt ein reudiges Schäflein ist, dann setzt sich die Krankheit auf die ganze Heerde fort. Die Pensionskinder haben eine wahre Sucht, sich gegenseitig über geheime, verschämte Dinge aufzuklären und wie eine Pest grassirt in den Pensionaten die Selbstbefleckung. Dieses entsetzliche, Geist und Körper zerstörende Uebel bleibt in der Regel den Erziehern ein völliges Geheimniss, und während sie die Kinder zu bilden wähnen, werden diese unter ihren Augen von dem verderblichsten sittlichen und materiellen Gift verzehrt.

Beim Unterrichte selbst ist der entscheidende Punkt jeder Methode streng physiologischer, also diätetischer Art; denn Alles kommt beim Unterricht auf die Anschaulichkeit an. Alles, sei es was es wolle, muss den Kindern nach der anschaulichen Methode gelehrt werden. Ein Lehrer, weleher Kindern auch nur Religionsunterricht erteilt, ohne die Geographie und Karte des heiligen Landes zu Grunde zu legen, täte besser etwas Anderes zu treiben, als das Lehramt. Und wenn wir alle Lehrgegenstände durchgehen wollten, so hätten wir eine steigende Skala zu entwerfen, in welcher zuletzt ohne die Anschauung aller Unterricht aufhört. Ein Lehrer der Geschichte muss so viele Karten an die Wand zu hängen haben, als es Abschnitte und Kapitel in seinem Lehrbuche gibt; ein Lehrer der Physik, der Chemie, der Astronomie sollte zuerst, statt aller Lehrbücher, sich nur der Zeichnungen und vor Allem der Apparate und Experimente bedienen. Welche Pensionate, bei der durchgängigen Armseligkeit dieser Anstalten, sind denn mit Instrumenten und Apparaten nur entfernt so ausgerüstet, als es unbedingt der Unterricht gebietet? Die gangbaren mangelhaften Lehrmethoden, die Armut

der Anstalten an Unterrichtsmitteln müssten in kurzer Zeit verbessert werden, wenn die Lehrer ihre Pflicht erkennten, das Erziehungsgeschäft diätetisch, d. h. physiologisch aufzufassen. Der Einfältigste, wenn er Flüssigkeiten in eine Flasche giesst, bedient sich eines Trichters, aber keiner Röhre schlechtweg; ein Lehrer, der das Gedächtniss der Sinne und den Verstand der Sinne beim Unterricht vernachlässigt, ist einem Solchen zu vergleichen, der Wein durch Strohhalme auf Flaschen zieht.

Aus einem heute von mir gelesenen Zeitungsartikel seh ich, dass die Engländer in Unterrichtssachen weiter sind als wir; denn praktisch, wie sie sind, haben sie die richtige anschauliche Methode, den Unterricht der Sinne, bei der Pädagogik aufgefasst. Das beweist eine jetzt eben in London, in St. Martins-Hall, stattfindende Ausstellung von Lehrmitteln. Der Londoner Korrespondent der Nationalzeitung, in deren Nr. 329 über diesen Gegenstand berichtet wird, ist ein so tiefgebildeter Mann, dass er auf einen der wichtigsten Punkte für die Pädagogik, auf die Ventilationsmittel, das grösste Gewicht legt; er könnte dies nicht, wenn er nicht mehr als oberflächliche naturwissenschaftliche Lektüre getrieben hätte. Hier sind einige seiner Worte: „Dass die Männer, mehr noch die Frauen, sich hier viel besser konserviren, als auf dem Festlande, liegt gewiss zum grossen Teil an der frischen Luft, welche das Kamin unaufhörlich zuführt und an der Regel, welche die Dienstboten mechanisch beobachten, des Morgens in den Schlafzimmern die Fenster aufzuschieben, und erst bei Sonnenuntergang zu schliessen, Winter wie Sommer. Für Räume, in denen viel Menschen beisammen sind, werden unaufhörlich neue Ventilationsapparate erfunden. So ist denn auch in der Ausstellung kein Mangel daran.“ Er berichtet dann weiter über alle die Gegenstände, welche die Ausstellung an materiellen, der Anschauung dienenden Unterrichtsmitteln enthält, und zum Zeichen, dass die Auffassung der Pädagogik im hier gewünschten, im diätetischen Sinn, den Engländern ganz geläufig ist, führt der Berichterstatter auch einen Katechismus der Diätetik unter den Ausstellungsobjekten an.

In Deutschland ist bisher weder von Ausstellungen dieser Art, noch von Ventilationsapparaten, die bei uns zahlreich erfunden würden, die Rede. Ich meines Teils habe erst ein einziges Mal in der Zeitung von einem Ventilationsapparat gehört, den einmal ein Deutscher, ein Mitglied des polytechnischen Vereins in Berlin, soll erfunden haben.

Die Gymnastik, das Turnen sollte an keiner Schule vernachlässigt werden; aber wir sind nicht so weit, dass es an jeder Schule ein fester Gegenstand im Lektionsplan, so gut als Schreiben und Rechnen, oder Griechisch und Lateinisch wäre.

Bei der vielen Zeit, welche heutzutage die Jugend, stillsitzend, zum Lernen verwenden muss, bei der überwiegenden Anstrengung des Gehirns, welche diese Beschäftigung bedingt, ist es fast unmöglich, dass die Kinder gesund bleiben können, wenn nicht gleichzeitig ihr Körper durch Gymnastik entwickelt wird. Unerklärlich ist die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Eltern und der Pädagogen in diesem Punkte. Alle Tage ereignet es sich, dass ein Jüngling oder eine Jungfrau frühzeitig von einer Krankheit dahingerafft wird, nachdem ihr Leben eine wenig unterbrochne Uebung der geistigen Kräfte war; aber der nah liegende Gedanke, dass alle Sorgfalt und Mühe und Kosten, die man an die Erziehung eines schwächlichen Kindes wendet, falls seine körperliche Entwicklung vernachlässigt wird, gar leicht ganz unnütz verschwendet sind, weil der Tod einen Strich durch die Rechnung macht, der Gedanke, dass einem schwächlichen Menschen, wenn er auch ein geistiger Heros wäre, das ganze Leben durch körperliche Leiden verbittert wird — diese so dringlichen Erwägungen vermögen selbst die gebildetsten und aufgeklärtesten Eltern und Erzieher nicht, dem körperlichen Wohle der Kinder eine genugsame Pflege zu widmen.

Die Gymnastik ist nicht bloss für Knaben-, sondern auch für Mädchenschulen ein entschiedenes Bedürfniss. Grade die Mädchen werden, häufiger als die Knaben, wegen Vernachlässigung ihres körperlichen Gedeihens, von Krankheiten befallen, die dann nachträglich, wenn sie einmal vorhanden sind, durch Gymnastik noch sollen heilbar sein; aber was die Gym-

nastik verhüten kann, das kann sie nur selten vollkommen heilen: die für Mädchen und Frauen so ärgerlichen Schiefheiten des Körpers.

Es gibt ein ganzes Heer von Frauenkrankheiten: Bleichsucht, Nervenleiden aller Art, Krämpfe, Unfruchtbarkeit, Störungen der Regeln, die alle vielleicht nicht in der Welt, oder doch nur in seltnen Fällen anzutreffen wären, wenn die jungfräuliche Jugend, auch ohne krank zu sein, zur Gymnastik angehalten würde. Die Engländerinnen, welche fleissig reiten und so indirekt Gymnastik treiben, zeichnen sich an Gesundheit vor den deutschen Frauen aus, und man sagt, dass diese Amazonen an Weiblichkeit und Zartheit der Sitten und des Gemüts alle Frauen der Welt übertreffen sollen.

Die Gymnastik, welcher Art sie auch sei, darf kein Vorrecht der sogenannten gymnastischen Heilinstitute sein. Diese Institute legen einen zu teuren Zins auf einfache Bewegungen, welche der Turnende mit seinen Gliedern verrichtet. Jede Schule muss und kann gleichzeitig ein gymnastisches Heilinstitut sein. Eine erhebliche ärztliche Einsicht gehört zu keinerlei Gymnastik. Wenn Aerzte die Heilkunde so herabwürdigen, dass sie irgend ein gymnastisches System, auf die Unwissenheit des Publikums spekulirend, zu einem Universalmittel hinaufschwindeln möchten, dann verdienen sie auch, dass sie als Aerzte gänzlich kassirt werden, indem sich die ganze Welt, ohne Zutun ihrer Klugheit, dieser wohlfeilen Panacee bemächtigt.

Es ist nur zu gewiss, dass trotz aller Gymnastik, wenn auch die ganze Welt, wie von Oberons Horn gerührt, von gymnastischer Wut ergriffen wäre, die Krankheiten immer mit ganz beträchtlicher Kraft fortbestehen würden; jedoch die konstitutionellen Leiden, die chronischen Gebrechen, welche eigentlich das Siechtum der Generationen verursachen, könnten durch Gymnastik bei uns so gut als vormals bei den Griechen ausserordentlich vermindert werden.

Aber bis zu einer solchen Organisation der Schulen wird es wol noch gute Weile haben, und es wird so bald nicht an Kindern fehlen, welche die Eltern froh sind, in einer guten Heilanstalt unterbringen zu können.

So wie die Dinge heute stehn, bei der grossen Schwächlichkeit zahlreicher Kinder, würden oftmals die Eltern wohltun, sie einer speziellen Aufsicht und Pflege anzuvertrauen. Die gewöhnlichen Institute für einzelne Arten kranker Kinder lassen freilich viel zu wünschen übrig; entweder fehlt es, ungeachtet die Kinder oft jahrelang in den Anstalten verweilen, an einem geregelten Unterricht, wie er nur von gebildeten Pädagogen erteilt werden kann, oder den Pensionshaltern, weil sie keine Aerzte sind, fehlt die nötige medizinische Einsicht, um kranke Kinder erziehen zu können. Gewöhnlich haben Lehrer und Geistliche auf dem Lande solche Pensionate. Sie sind deshalb nicht zu loben, weil die Ergänzungskräfte des Familienzweckes, des diätetisch-pädagogischen, nicht gemeinschaftlich in ihnen wirksam sind; entweder fehlt die ächte Diätetik und Heilkunde, oder es fehlt der ächte Unterricht.

So mögen denn wiederholt Aerzte und Pädagogen daran erinnert sein, dass ihre Berufsaufgaben, damit sie vereinzelt nicht hinken und ihren Zweck verfehlen, ganz eng zu vereinigen sind: die Diätetik mit der Pädagogik, und dass, wie in vielen Dingen, so auch hierin das Altertum uns mit seinem Beispiel voranging; es leuchtet glänzend in der Schule des Pythagoras *).

Zur Methodik des Turnunterrichts.

Von J. C. Lion.

(Schluss.)

Tafel einiger Uebungen am Doppelreck..

10.

1. Hang beider Hände, ristgriffs vorlings an A, Vorderseite des Leibes B zugekehrt: Abhurten rückwärts von B zum Knien, zum Hockstehen auf B, mit $\frac{1}{4}$ Drehung um die Tiefenaxe zum Flankenstehen auf B, mit $\frac{1}{4}$ Drehung um die Längenaxe zum Querseitsitz, zum Wendaufsitzen, zum Kehraufsitzen auf B.

*) Mit Genehmigung des Verfassers und Verlegers aus dem: „Diätetischen Haus- und Brunnen-Almanach. Berlin, Schindler. 1855.“

2. Handhang wie bei 1, Knien auf B: die Arme ziehklimmen, die Beine schnellen von B ab und hocken über B. in den Seitsitz auf B.

3. Handhang vorlings an A, Stehen eines oder beider Füsse auf B: Absprung und Hocke über B fort unter A hin zum Stand auf dem Boden.

4. Handhang wie bei 1: Abhurten von B, mit dem nach dem Abhurten erfolgenden Vorschwunge Hocke oder Grätsche über B fort unter A hin zum Sitze auf B, zum Hang hinter B, so dass B also schliesslich hinter'm Leibe sich befindet, zum Unterarmhang zum Knickstütz rücklings an B, zum Stand auf dem Boden, letzterer als Wettübung mit möglichst weitem Niedersprunge (7 Fuss weit für Erwachsene), desgleichen Flanke und Wende zum Stand auf dem Boden, Wende und Drehkehre mit ½ Drehung um die Längenaxe zum Stütz vorlings auf B.

5. Hang beider Hände kammgriffs vorlings an A, B hinter'm Rücken: Wechsel des Hanges zum Stütz beider Hände rücklings an B mit begleitendem, sanftem Schwingen des Leibes — übe man als Vorbereitung für die Hocke in den Stütz rücklings. — Der nämliche Hang- und Stützwechsel vor B ist schwerer. —

6. Hang einer Hand ristgriffs vorlings an A, Stütz der anderen ristgriffs vorlings an B: Hurten von B und Grätschhocke zum Sitz auf B, zum Stand auf dem Boden, ferner Wende und Flanke rechtshin, wenn der linke Arm stützt, aber Kehre nach beiden Seiten, wenn links, so greift die gelüftete linke Hand rasch neben die rechte empor. Hieran mag sich die

7. Drehwende in den Bauchhang an A reihen und die

8. Stützwage auf B auf einem Arme, während die andere Hand Kammgriff rücklings an A hat, angeschlossen werden.

9. Seitstütz vorlings auf A: Hocke über B (Vergl. die, Unterschwung genannte Uebung am einfachen Recke!).

10. Unterarmhang beider Arme vorlings an A: Abhurten von B zur Hocke über B unter A hin in den Stand auf dem Boden.

11. Gerader Anlauf gegen das Reck, Sprung zum Seithang beider Hände vorlings ristgriffs an A und Hocke oder Flanke über B, ohne B mit dem Leibe

zu berühren, als Wettübung mit möglichst weitem Absprung und demnächst weitem Niedersprunge.

12. Schräger Anlauf gegen das Reck, Sprung zum Stütz einer Hand auf B, Hang der anderen an A: Kehre über B, ohne B mit dem Leibe zu berühren.

13. Handhang an A, Kniegelenkhang eines Beines an B: Schwingen des hangfreien Beines und Spreizen oder Hocken desselben über B.

14. Kniehang beider Beine an A, Handhang einer Hand an A, Stütz der andern auf B, oder Stütz beider Hände zwiegriffs auf B und Flanke zwischen den Stangen hin zum Stand auf dem Boden. Als Vorbereitung übe aus der bezeichneten Hangart Wendaufsitzen zum Reitsitz auf B.

15. Hang wie bei 5: Abhurten von B vorwärts, unterstützt durch Ziehklimmen der Arme, zum Sitz auf B, zum Hockstehen auf B, zur Kehre, Flanke, Hocke, Grätsche rückwärts in den Hang vor B oder zum Stand auf dem Boden. Da man, um den Schwung rückwärts zu gewinnen, zuvor stark vorwärts schwingen muss, so bereite man sich dazu vor durch den

16. Felgeaufschwung aus der bezeichneten Ausgangsstellung oder aus dem Sitze auf B bei gleicher Hand- und Armstellung. Man schliesse ferner daran den

17. Durchschwung unter A hin zum Bauchhang auf B. zum Seitsitz (Reitsitz) auf B, zum Seitsitz auf B mit $\frac{1}{2}$ Drehung um die Längenaxe. Der Durchschwung zum Knien auf B führt in den Nesthang an A und B und aus diesem mag man das Aufstemmen rücklings rückwärts an A (gleich- und ungleicharmig) versuchen, wenn auch solches eigentlich nicht hierher gehört, oder den Durchschwung vorwärts in die Ausgangsstellung zurück machen.

18. Leichter als bei Handhang wird die Hocke rückwärts bei Unterarmhang. Die Uebungen 15 u. s. w. erhält man durch Umkehrung von 4 und 6. Die Umkehrung von 7 führt zu folgender Darstellung.

19. Bauchhang an A, Stütz einer Hand auf B, Griff der anderen an A: Ueberschlagen zum Stand auf dem Boden, wobei $\frac{1}{4}$ Drehung um die Breitenaxe, $\frac{1}{4}$ Drehung um die Längenaxe, $\frac{1}{4}$ Drehung un die Tiefenaxe, abermal $\frac{1}{4}$ um die Längenaxe der ersten Drehung um dieselbe entgegen oder gleich, und schliesslich $\frac{1}{4}$ um die Breitenaxe rasch auf einander folgen.

20. Handhang u. s. w. wie bei 1 und Kreis mit einem Beine von innen nach aussen oder von aussen nach innen zwischen A und B hin, desgl. Kreis mit beiden Beinen als Doppelkehre, ferner Schlange durch Wendaufsitzen mit dem einen, Kehrabsitzen mit dem andern Beine.

21. Unterarmhang wie bei 10: langsames Spreizen vor und zurück zwischen A und B mit einem Beine.

22. Hang und Stütz u. s. w. wie bei 6 und Vorschweben mit einem (oder beiden) Beinen, sowohl rechts als links um den stützenden Arm herum und hinterdrein Hocke, Kehre u. s. w. (Vergleiche Rad und Finte am Schwingel!)

23. Hang wie bei 13: Schwingen des hangfreien Beines zum Scheeraufsitzen, zu Kreisen unter dem anderen Beine hin u. s. w.

24. Felgaufschwung aus der Stützwage auf einem Arme, der achten Uebung. Unter den nöthigen Drehungen ist $\frac{1}{2}$ um die Längenaxe; der Aufschwung macht sich also an der zugewandten Reckseite.

11.

Nur die ersten Nummern der vorstehenden Tafel sind als Vorübungen späteren Datums als die Hauptübung nebst denen, welche ihr darin beigeordnet sind. Man wird sie, nach Anleitung der Tafel, wenn die Reihe einmal abgeschlossen ist, zur Vorbereitung des Leibes für die besondere Bewegungsart der Reihe, zwar der Wiederholung voranschicken. Gilt es dagegen, die Reihe erst zu bilden, so fallen sie vorerst noch weg, und man wendet sich sogleich der Mitte zu. Denn, in diesem Falle ihretwegen ein besonderes Bedenken aufzuwerfen, ist deshalb unnöthig, weil sie schon selbst an sich erinnern. Es giebt immer einige in der Riege, die das Ziel nicht auf den ersten Wurf treffen, und bei diesen macht sich der Wunsch von selbst geltend, ihr Ungeschick unter einer turngerechten Form zu verstecken, so dass da eine Absicht vorzuliegen scheine, und im Grunde nur Misslingen war, dass Jemand mehr Kraft verwende, als er besitzt, ist ja schlechterdings nicht möglich. Unser Turnen hat es so an sich, dass sich das Schwierige, wenn man nur

Warnungen, die leise, aber vernehmlich wie Gewissensmahnungen sprechen, nicht überhören will, bald von selbst verbietet und auf die bescheidenen Anfänge zurückverweist. Um so mehr muss man die Vorwärtsstrebenden nicht aufhalten; im Grossen gewinnt sich das Kleine von selbst.

Ebenso sind weiterhin Fingerzeige auf die Veränderungen in Nebensachen meistens unnöthig. Dem Einen ist dieser, dem Andern jener Handgriff natürlich, der Eine zieht eine gestreckte, der Andere eine gebogene Haltung der Glieder vor. Dies giebt zu einer Mannichfaltigkeit Anlass, welche lebhaft an die verschiedene Färbung erinnert, die dasselbe ursprünglich schwarzgedruckte Bild unter mehreren künstlerischen Händen anzunehmen pflegt. Nur darf sich der Lehrer um deswillen nicht der Pflicht für überhoben halten, diese in vielen Fällen unbewusste Mannichfaltigkeit des Colorits bemerklich zu machen und den Turnern zum Bewusstsein zu bringen. Es soll nicht sein, dass jedes Glied seinen Gelüsten nachgeht, ohne dass die andern davon wissen, auf dem Turnplatze soll die rechte Hand immer wissen, was die linke thut. In unserer Tafel ist absichtlich von dergleichen wenig oder gar nicht die Rede. Denn die allgemeinen und darum auch hier zulässigen Aenderungen des Griffs und der Gelenkthätigkeit hat Spiess in die Uebersichten seiner Turnlehre fast sämmtlich eingetragen; was aber schon auf dem Papiere eine unerquickliche und im Einzelnen gar nicht lohnende Arbeit gewesen ist, würde auf dem Turnplatze ein unerschöpflicher Krankheitsbrunnen unnützer Erschöpfung für den Turner sein.

Dass dafür in unserem Beispiele die Kraft der Arme auf beide Stangen vertheilt wird, indem die eine den Stützgriff auf B annimmt und nur den Hanggriff an A beibehält, ist für den Fortschritt in mehrfacher Hinsicht wichtig. Es setzt erstens, wovon die Tafel schweigt, die vorstehende Uebungsgruppe mit einer schon früher erwähnten von anderer Beschaffenheit in Gemeinschafft; es gemahnt uns zweitens, die verschiedenartigen Zustände, aus denen man zur nämlichen Uebung übergehen kann, überhaupt zu prüfen; es führt drittens auf eine Vorschrift, welche gar häufig zu den eigenthümlichsten Darstellungen leitet: geradezu nämlich

die Stütz- und Hangflächen zu vertauschen, als ob das Geräth sammt dem Turner auf den Kopf gestellt wäre. Diese Vorschrift erscheint vielleicht paradox. Aber sie steht mit dem durchgehenden Parallelismus zwischen Hang- und Stützthätigkeit in einem nahen Zusammenhang und ist nur ein besonderes Glied der umfassenderen Erinnerung an die Brauchbarkeit der allgemeinen Kategorien, welche vorzüglich durch Spiess ihre Bedeutung für das praktische Turnen erhalten haben. Die Tafel enthält nicht gerade eine Nummer, bei der die Verkehrung von oben und unten sehr auffällig wäre. Obwohl nun Stütz- und Schwebehang, Handhang bei gestreckten Armen, und Handstehen, Hocke und Durchschwung so bekannte Dinge sind, dass sie Jedem bereit liegen, halte ich doch für nützlich, ein Paar von Doppelreckübungen, welche auf diese Art verwandt sind, nachträglich noch näher zu bezeichnen! — Hang beider Hände an A, Knien auf B: Vorschieben des Körpers zum „Schwimmhang", wobei das Knien in eigentlichen Risthang beider Füsse an B übergeht. — Seitstütz beider Hände auf B: ½ Drehung vorwärts um die Breitenaxe zum Handstehen, indem der Rist beider Füsse von unten gegen A gedrückt und Arme und Beine möglichst gestreckt werden. —

Der Versuch, dieselbe Bewegung, ohne abzusetzen, mehrmals zu wiederholen, führt in unserem Beispiele wie in der Regel entweder zur abwechselnden Umkehrung der Bewegungsrichtung, welche aus dem vorlings und vorwärts ein rücklings und rückwärts macht, oder zu Drehungen um die Axen des Leibes. Dieser Weg ist in der Tabelle betreten. Ebensowenig ist es übersehen, was Alles die Analogie mit den zahlreichen, vom Stützhurten an Schwingel und Reck vorbereiteten Uebungen andeuten kann, aber je schwerer irgendwo das Maasshalten wird, desto mehr muss man sich auf eine behutsame Auswahl beschränken. Dieses gilt noch weit mehr von der Zusammensetzung einer Uebung mit anderen. Denn dieses Feld steht nicht blos immer offen, sondern wird auch stets mit Neigung betreten. Mancher bringt die alten Geschicklichkeiten nur zu gern mit den neuen in Bekanntschaft und verdeckt zuweilen durch eine einseitige Stärke ablenkend und zerstreuend seine Schwächen.

Kein besser Mittel dagegen, als auf die sorgsamste Einübung und Bewältigung der Hauptübung jeder Gruppe strenge zu halten; und hier ist es recht am Platze, sie womöglich zur Wettübung zu empfehlen, in starrer Form, ohne eine jener Abweichungen, geschweige Verzierungen, in denen sich die freie Erfindung des Einzelnen gefällt; ist doch die Einseitigkeit der Selbstständigkeit schlimmster Feind.

12.

Auf diese Weise ist der Gesichtspunkt, von dem die Uebung aufgefasst werden konnte, wenigstens achtmal verändert, ohne dass die Betrachtung an's Ende gekommen wäre. Ja man kann sie bei aller Ausdehnung noch immer als einseitig bezeichnen. Noch war unter Anderem weder von dem mannichfaltigen Kreuzen der Uebungsreihen unter sich, was für die Erkenntniss ihrer Bedeutung in der Gesammtheit der Leibeskünste und ihre Einprägung und Befestigung gleich wichtig ist, noch von ihrer Uebertragung auf andere Geräthe die Rede. Schon im Turner von 1851 Seite 39 habe ich die Uebungsreihe, zu der die Uebertragung der oben beschriebenen Doppelreckübungen auf dem Barren, wo die senkrechte Ebene der beiden Reckstangen sich in die wagerechte der Holme verwandelt, hingeleitet hat, mit den Worten aufgeschlossen: „Wendeschwung, Todtensprung u. s. w. über beide Holme des Barrens, Kehrschwung und Wendeschwung zum Grätschsitz auf beiden Holmen, Hocke, Grätsche, Kehrschwung über den nächsten Holm zum Sitz auf diesem u. s. w.“ — aus dem Bauchhang auf einem Holme ausserhalb des Barrens mit Griff der Hände auf dem anderen.“

Hier ist reicher Stoff, wenn man weiter gehen will, allein ich begnüge mich mit dieser beiläufigen Erinnerung an ein zur Vermehrung und Durchdringung des Uebungsstoffes so werthvolles, nur anscheinend oberflächliches Princip. Wenn eine Vorschrift, wie diese praktisch ist und in Erfolgen sich bewährt, so hat sie jedesmal ihren zureichenden theoretischen Grund. Dies vorausgesetzt, ist es ohne Zweifel, wie im Anfange des Turnens, so noch jetzt das erspriesslichste, den Regeln die praktische Form nicht zu nehmen, die sie pikant, fasslich und handlich macht. Eine

solche Regel ist wie verarbeitetes Metall, nicht gemacht zur chemischen Untersuchung und Prüfung des inneren Werthes, oder ein Spiel- oder Werkzeug für das Leben, welches vornämlich nach dem geschätzt wird, was man mit ihm ausrichten kann.

13.

Dies ist der Maassstab, den ich an meine Entwickelungen gelegt wünsche. Ich verlange, die Methode nach dem beurtheilt zu sehen, was sie in geschickten Händen zu leisten vermag, nicht nach dem, was ich für sie vorzubringen verstehe. Da wird nun, mein' ich, Niemand in Abrede stellen, dass sie zuerst zu einer Bereicherung des Repertoires des Turnplatzes führt, wie kaum eine andere. Nicht Alles, was sie zu Tage fördert, ist von echtem Korn, aber es ist leicht, die Spreu herauszuschütteln, nur was die beiden Erfordernisse einer Turnübung zugleich erfüllt, was schmuck und turngerecht in's Auge fällt und zur edlen Bildung des Leibes taugt, wählerisch zu Buch zu tragen und als festes Besitzthum sich und dem ferneren Verkehr zu erhalten. Mit der Zeit verwischt sich die Induction, durch die es erworben wurde. Die Systeme der Leibesübungen weisen ihm eine neue Stätte an; und man wundert sich vielleicht über die sonderbaren Launen des Zufalls und des Geschmackes, diese Grillen jugendlicher Bewegungslust, die solche unsystematische Dinge erdachten. Aber sie werden in den Listen nicht ungenutzt verstocken, das Verfahren reisst sie dann und wann unversehens wieder aus ihrem Schlummer auf und bringt sie mit anderen in eine abermalige Bewegung, treibt, ohne Träge zu wiederholen, beständig zu neuer Durcharbeitung, erhält das Ganze eben dadurch für den Menschen so frisch, wie lebendiges Wasser in abschüssigen Waldthälern und strömende Luft auf Bergen. Jene Durcharbeitung an sich ist schliesslich nicht blos mechanisch und technisch, sondern in gleichem Maasse wie den Leib nimmt sie die Wirksamkeit des Geistes in Anspruch, der gar nicht umhin kann, durch die Unruhe seiner Vorstellungen, Begriffe und Entschlüsse aus sich heraus zu wachsen. Hat man doch gemeint, sie setze sogar zu viel Reflexion

voraus, und, was aus der Praxis hervorgegangen ist, sei unpraktisch!

14.

Als sich mir, etwa siebenzehn Jahr alt, mit einer kleinen Zahl Altersgenossen und noch jüngeren der Turnplatz eines Vereins Erwachsener aufthat, gab es dort keine Ordnung, in die wir uns einzufügen hatten, und ausser vereinzelter Fertigkeit, die wir zum Muster nehmen konnten, keine Anleitung. Wir waren und blieben mit unserer Ausbildung und unserem Turnleben auf die eigene Kraft angewiesen. Die eiselen'schen Turntafeln wurden unsere Richtschnur. Da wurden diese von Anfang an durchgeübt, wie es die Umstände und die wachsende Fertigkeit erlaubten. Sie gewährten uns damals Alles, was wir suchten, aber bald auch Vieles, was wir nicht suchten, eben das, was ich im Vorhergehenden darzustellen mich bestrebt habe. Wie viele frohe und wehmüthige Erinnerungen knüpfen sich für mich daran! Manche Mühe machte uns die krause, aber sinnreiche Bezeichnungsweise der deutschen Turnschule, die man jetzt leider einer unerreichbaren Bündigkeit zu Liebe, ihrer Bilderfülle und concreten Macht immer mehr entkleidet; wir zerbrachen uns lange den Kopf über die Bedeutung des einen oder des andern seltsamen Namens, bis uns die Analogie oder die eigene Fortentwickelung längst begriffener Keime an und über die Schwierigkeiten hinweghalfen. Missverständnisse führten oft zu Erfindungen. Als nachher die neueren Turnschriften der spiess'schen Schule uns zu Gesichte kamen, brachten sie uns viel weniger Neues, als wir selbst nach ihrem Ruf erwartet hatten. Erfreulich war uns, das Meiste von denselben Anfängen aus in ähnlicher Art im engen Kreise herausgebildet zu haben, was hier als geprüfter Fortschritt gepriesen ward. Die Betriebsweise, welche sich daran schloss, passte für uns nicht, wir kümmerten uns nicht darum, schritten auf eigenem Wege weiter.

Die späteren Erfahrungen haben mich belehrt, dass es weit grössere Kreise giebt, in denen diese Weise eben so wenig passt, weil die hochgespannten, doch aber nothwendigen Voraussetzungen derselben für jetzt fehlen und wahrscheinlich immer in der

Ausdehnung fehlen werden, dass nur eine Scheineinführung jener Betriebsweise denkbar ist. — Leider? — Nein, eine andere Erwägung trat, um die Wirklichkeit mit den Wünschen in's Gleichgewicht zu bringen, versöhnend hinzu. Die Voraussetzungen selbst schienen keineswegs alle so wohl begründet und unbestreitbar, dass das, was des Guten in unserer Weise theils schon lag, theils noch daraus entwickelt werden konnte, unverzüglich um der fremden Verheissungen und Drohungen Willen hätte aufgegeben werden müssen. Gegen diese habe ich im Turner von 1852, Seite 57, unter der Ueberschrift Turnwesen und Schulturnen das Wort ergriffen. Gesetzt, diese Worte wären untriftig und vergeblich, gesetzt, wir hätten uns Jahre lang im Irrthum befunden, dann wäre dieser Irrthum doch so angenehm gewesen, dass wir ihn jedem späteren Geschlechte noch heute wünschten. Als der Khalif Abd Errahman III. am Ende einer langen glänzenden und glorreichen Laufbahn die glücklichen Tage seines Lebens zusammenzählte, brachte er in allen vierzehn heraus. Wir würden bei'm einstigen Abschluss unserer Rechnung mehrere Jahre lang täglich eine frohe Stunde weniger mitzuzählen haben, wäre jener Irrthum uns fern geblieben. Allein wenn der Mensch in späteren Jahren von den Hoffnungen der Jugend Vieles wie Traum preisgiebt, so verliert damit die Hoffnung ihre volle Existenz nicht. Neben den vielen Dingen, die man erst nach und nach und immer besser begreift, giebt es auch einige, deren Verständniss mit den Jahren verloren geht. Was auf irgend einer Stufe des Lebens allgemein erstrebt wird, den Gegenstand der Wünsche und Bemühungen von Tausenden ausmacht, ein Gedanke, der in jeder neuen Generation so oft auflebt, wie er in der alten stirbt, ist kein inhaltleerer Schatten, und, wenn er später wie der Schatten vor uns entweicht, so müssen wir zuversichtlich einen guten Theil der Schuld auf die eigene Unfähigkeit schieben, ihn ferner zu begreifen und zu verwirklichen. Das Jugendleben, welches frühere Turnplätze gesehen, ist doch so eitel und dornenvoll nicht, wie man es hier und da gern darstellen möchte, weil seine Resultate sich weder abexaminiren, noch würdigen lassen, wenn man innerlich wie äusserlich in

einem weiten Abstande von ihm verharrt“ und es sogar in steter Bedrängniss einzuklemmen und zu verkürzen bemüht ist. — Es sei indess ferne, Jemand zu beschuldigen; wie sehr wünsche ich Jedem den vollen Genuss des Friedens und die Freiheit der Entwickelung, die er uns selbst gönnt!

15.

„Anhang: Einige andere Uebungen am Doppelreck.“

1. Hang beider Hände ristgriffs vorl. an A, B vor dem Leibe, Hanghurten zum Knien, zum Stehen mit hockenden Beinen bei gebogenen Armen, zum Stehen mit gestreckten Beinen bei gestreckten Armen auf B.

2. Aufstemmen an A aus dem Hang vor B, ein erschwertes Aufstemmen ohne Schwung, weil die Beine nicht nach vorn gehoben werden können und die Reibung zu überwinden ist.

3. Aufstemmen an A aus dem Knien, dem Stehen, dem Reitsitz, dem Querseitsitz und Seitsitz auf A, dem Schwimmhang an A und B.

4. Stützhurten im Seitstütz auf B zum Kniehang beider Beine (oder eines) an A; hieraus Armabstrecken mit Belastung des Nackens, indem z. B. ein zweiter Turner das Nest am Nacken und B macht; schliesslich Ristabschwünge aus dem Kniehange an B.

5. Felgaufschwung an B zum Kniehange an A — nicht leicht. —

6. Kniehang beider Beine an A, Stütz beider Hände auf B rücklings: Aufgeben des Kniehanges und Aufstemmen r. r. an B. Statt des Kniehanges nimm auch Zehenhang!

7. Stützhurten wie bei 4 zum Handstehen mit gebogenen Armen auf B, Schenkel gegen A gelehnt fest im Kniehang, zum Handstehen mit gestreckten Armen, als bequeme Vorübung zum freien Handstehen; daraus bei hinreichender Biegsamkeit des Kreuzes Kreuzaufschwung an A, und Handgehen seitwärts.

8. Handstehen, Kopfstehen, namentlich Schulterstehen auf B, A zwischen den Schenkeln, Nackenstehen (längs) auf B, Fussriste gegen A gestemmt.

9. Querstütz auf B, Füsse umschliessen A, wie bei'm Schwimmhang am Reck.

10. Stehen und Gehen auf B, A zwischen oder neben den Schenkeln in mancherlei Abänderungen, eine leichte Uebung für Anfänger, dienlich in mancherlei Vorkommnissen des Lebens, Matrosenstellungen bei'm Einreffen der Segel. — Liegen und Rutschen auf B, Gesicht nach oben, A zwischen den Füssen.

11. Wende, Flanke u. s. w. über A aus dem Stand auf B. Das sonst zum Ueberschwingen des Recks nöthige Stützhurten ersetzt ein- oder gleichfussiger Abstoss von B.

12. Felg- und Ristabschwung an A bei Stützgriff der Hände auf B. Starkes, zeitiges Ziehklimmen muss zu heftiges Aufschlagen der Füsse auf dem Boden verhüten.

Bei grösserer Nähe der Stangen versuche unter anderen

13. Felgaufschwung an B bei anfänglichem Hanggriff an A mit Vorsicht.

14. Felgüberschwung mit Hang an B über A hinweg, mit Hang an A um B herum über A.

15. Kreuzaufzug auf A mit Hanggriff einer und beider Hände an B

16. Griffwechsel im Schwunge von A nach B, B nach A u. s. w., eine reiche Uebungsfolge, welche wohl verdiente, nach Analogie der Uebungen an der Hangelleiter mehr ausgebildet zu werden.

Erster Bericht über das heilgymnastische Institut in Stuttgart von seinem Gründer und Dirigenten Herman Steudel und dem ärztlichen Vorstand Dr. Otto Gärtner.

Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung. 1856. 32 S. gr. 8. ($7\frac{1}{2}$ Sgr.)

Einer kurzen Geschichte und Statistik des Instituts, welcher letztren wir entnehmen, dass in dem Zeitraum von etwa 15 Monaten 70 Patienten behandelt wurden, folgen theils allgemeine, theils an einzelne Krankheits-

fälleanknüqfende Bemerkungen über einzelne der behandelten Krankheiten: Gelenksteifigkeit und Muskelatrophie, Lähmungen, Gliederverrenkungen, Unterleibsbrüche, Rückgratsverkrümmungen u. s. w. Mit Vergnügen ersehen wir übrigens aus den gedachten Bemerkungen, dass man in dem heilgymnastischen Institute zu Stuttgart mit nüchternem Blicke beobachtet und dass der skeptische Geist, der den ersten Arzt der Anstalt, den bekannten Dr. Hellmuth Steudel characterisirt, das Institut davor bewahrt hat, der Theorie zu Liebe sich den physiologischen Hypothesen und Irrthümern der schwedischen Schule anzuschliessen. Nichtsdestoweniger ist der Praxis der letzteren so Manches entnommen, so das, wie es scheint, unbedingte Zurückweisen aller Maschinen und Unterstützungsapparate bei Glieder- und Rückgratsverkrümmungen, welche letztere nach den 5 Stadien Werners in seinen „Grundzügen einer wissenschaftlichen Orthopädie“ abgehandelt werden. Im Gegensatz zu Werner werden aber im ersten Stadium Schwimmübungen empfohlen, im Einverständnisse mit ihm das Turnen verworfen. Abgesehen von den in Bezug auf Letzteres abweichenden Erfahrungen Anderer, erkennt der Bericht selbst den Nutzen des Turnens „bei blosser Neigung zu Verkrümmungen“ an. — Bedauerlich ist es, dass den gedachten Bemerkungen über die obengenannten chronischen Krankheiten die Anführung „einiger schmerzhafter Zustände folgt,“ in welchen das heilgymnastische Verfahren augenblickliche Linderung verschafft. Wir sehen uns da plötzlich auf schwedischen Boden versetzt, denn wir finden neben der Drückung des m. trigeminus zu Heilung des Nervenzahnwehs auch die Hackungen der Augenbrauengegend und die Drückungen der Schläfenarterie bei plötzlich eingetretenem Schwindel, ebenso die Druckerschütterung auf den Magenmund bei Sodbrennen. Würden einzelne Kranke, statt sie mit derartigen Manipulationen nach schwedischem Muster zu bearbeiten, durch passende Turnübungen beschäftigt (von denen der Rechenschaftsbericht für nöthig hält zu erklären, dass mit ihnen die in dem Kursaale zur Anwendung kommenden Bewegungen gar nichts gemein haben), so würde jedenfalls damit dem Interesse der Kranken wie des Instituts gedient sein. — Den „Vorschriften für den heilgymnastischen Kursaal“ folgt als Anhang ein kurzer Abriss von der Einführung und Verbreitung der Heilgymnastik, wo-

nach letztere Ling erst ihre Entstehung verdankt. Das Irrthümliche dieser Ansicht nachzuweisen, würde überflüssig sein. Friedrich.

Die organische Erziehungspflege.

Aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit, zugleich mit Bezug auf Selbsterziehung dargestellt von K. F. Schnell. Leipzig, G. Mayer. 1856. Gr. 8. VIII u. 207 S. (20 Ngr.)

Ein Buch, das wie das vorliegende, die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit behandelt, und darauf hinarbeitet, dass die Erziehung der Gesundheit nur förderlich werden müsse, kann in unsere Jahrbücher nicht unbeachtet bleiben. Der Verfasser hat den Begriff der Gesundheit nicht einseitig auf die leibliche Gesundheit bezogen, sondern er will ihn vom Standpunkte der Forderung eines organischen Zusammenwirkens aller Kräfte des Leibes und der Seelen aufgefasst haben. Indem der Verfasser die Gesundheit des inneren und des äusseren Menschen als das einfache, und doch umfassende Ziel der Erziehung und Bildung aufstellt, und darnach verlangt, dass die Erziehung im Ganzen und Einzelnen demgemäss eingerichtet werde, motivirt er seine Bestrebungen mit der Thatsache: „dass sich selbst unsere Jugend durch blühende Gesundheit nicht auszeichnet, weil eben die Erziehung selbst in vielen Fällen gesundheitswidrig wirkt oder geradezu der Krankheit in die Hände arbeitet. Es würde weniger Elend und Noth, weniger Missmuth und Thorheit, weniger Zagen und Klagen unter uns geben, wenn nicht so viele Menschen aller Stände und Bildungsstufen der frischen, gesunden Kraft entbehrten, wenn nicht so viele an Blutmangel und Nervenüberreizung, an massloser Gier selbstischer Zerfressenheit ihres innersten Lebenskeimes, ihres persönlichen Lebens litten.“

Als Schutzmittel gegen diese Endemien, und als sicheren Grund des Glückes, der Freude und des Gedeihens des Einzelnen wie der Gesammtheit, stellt nun unser Verfasser „die Erziehung zur Gesundheit, nicht bloss des Leibes, sondern auch des inneren höheren, des sittlichen, persönlichen Lebens“ auf. Diesem Gedanken gemäss behandelt das Buch in 2 Hauptabschnitten „die gesundheitliche

Erziehungspflege des Leibes“ und „die gesundheitliche Erziehungspflege des persönlichen Lebens.“ Der 1. Hauptabschnitt zerfällt wieder in 2 Unterabtheilungen, von denen die eine „die Kultur“ — „die gesunde Ernährung und Erregung des leiblichen Lebens“ — und „die gesunde leibliche Bewegung und Uebung“ umfasst, während sich die zweite Abtheilung auf: „die bewahrende Erziehungspflege des Leibes“ — „das Mass als Grundgesetz zur Erhaltung der leiblichen Gesundheit“ und auf „einzelne besondere Schutzmittel“ bezieht. Der 2. und umfänglichere Hauptabschnitt enthält gleichfalls nach Ordnung einer solchen Zweitheilung die „kultivirende“ und „bewahrende“ Erziehungspflege des persönlichen Lebens; jene umfasst die kultivirende Pflege des Gemüths-, Denk- und Thatlebens, diese das Lebensgesetz des Masses als allgemeines Schutzmittel, sowie „besondere Schutzmittel gegen Gefahren und Hindernisse des persönlichen Lebens.“

Die gesundheitliche Erziehungspflege des Leibes bezieht sich zunächst auf Luft, Nahrungsmittel, Schlaf, Erregung der Sinne u. s. w. Der Verfasser hat diese Gegenstände im Sinne einer rationellen Diätetik bearbeitet, welche über den Standpunkt einer Hufeland'schen Makrobiotik hinausgehend, ganz im Sinne Ideler's nicht nur auf Erhaltung und Bewahrung der Gesundheit, sondern vielmehr auf eigentliche Vervollkommnung derselben gerichtet ist.

In dem Abschnitte: „die gesunde leibliche Bewegung und Uebung“ (S. 55—75) verbreitet sich der Verfasser über „Zweck und Werth der Leibesübung“ — „die verschiedenen Leibesbewegungen des kindlichen und jugendlichen Alters“ — und „Leibesübungen des reiferen Alters.“ Es enthält dieser Abschnitt recht viel Beherzigenswerthes auch für Turnlehrer, denen wir die Einsicht dieses Buches schon deshalb und ganz besonders aus dem Grunde wünschen, weil sie nach Anleitung derselben ihren Beruf für Erziehung zur Gesundheit vom Standpunkte der höheren sittlichen Lebenskunst erfassen und liebgewinnen werden.

Gegen den Satz: „doch besser noch als Spiel und Turnen sind körperliche Arbeiten zur bildenden leiblichen Thätigkeit“ (S. 65) liesse sich Verschiedenes einwenden.

Zunächst ersetzen körperliche Arbeiten keineswegs das Turnen nach Massgabe des Bedürfnisses für das gesunde Leben, und dann fehlt den Meisten, namentlich in

den Städten, die Gelegenheit zur Arbeit im Sinne einer Körperübung. Zudem ist aber bei dem Turnen das Erfrischende und Erfreuende zugleich eine so wesentliche Eigenschaft für die gesundmachende und gesunderhaltende Wirkung der Leibesübung, wie sie von der Arbeit nimmermehr gerühmt werden kann.

Nicht minder anziehend und belehrend wie der I. Abschnitt, behandelt der Verfasser im II. Abschnitte die Anforderungen, welche an die Erziehung für den Zweck des höheren, geistigen und sittlichen Lebens des Menschen zu machen sind. Der Verfasser zeigt eine grosse Belesenheit in der Literatur seines Gegenstandes, und hat es verstanden, sehr geschickt schlagende Beweisstellen aus den Schriften von Dr. Steudel, Schulz-Schulzenstein, Bock, Stoy, Moleschott, Burmeister, Heinroth, Ideler, und im II. Abschnitte namentlich aus von Feuchterslebens „Diätetik der Seele“ anzuführen. Wenn die vielen Citate dem Buche hin und wieder den Character einer Mosaikarbeit geben, so haben sie doch für den Leser, welcher jene Schriften nicht alle zur Hand hat, die Beqeumlichkeit einer schnellen Uebersicht der herrschenden Ansichten über wichtige Erziehungsfragen. Wir empfehlen das Buch unserem Lese kreise mit der Ueberzeugung, dass es nicht unbefriedigt lassen wird und vielen Erziehern trefflichen Rath zu geben im Stande ist. Kloss.

Turn-Zeitung,

Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen. Herausg. von Theod. Georgii, Zweiter Jahrgang. Esslingen, Vertrieb der Buchh. von Conr. Weichardt. 1855.

Mit Bezug auf die Besprechung des 1. Jahrganges der Esslinger Turnzeitung (N. Jahrb. I. S. 178 fg.) können wir auch dem vor uns liegenden Zweiten Jahrgange derselben das Zeugniss geben, dass diese Blätter, — ihr Wahr- und Wahlspruch ist „Bahn frei!“ — ihrer Aufgabe, „ein Spiegelbild der turnerischen Bestrebungen überhaupt, zumal aber in den Turnvereinen und eben dadurch ein Binde- und Förderungsmittel derselben zu sein,“ (S. 189) mit Liebe und Geschick nachgekommen sind. Von dem männlichen, rüstigen Leben und Streben in den Turnver-

einen, besonders des schwäbischen Turnbundes, den die Staatsregierung im Wesentlichen unbeirrt schalten und walten lässt (S. 147), trotz der im vorigen Jahre über ihn verhängten Untersuchung (N. Jahrb. I. S. 179), dann aber auch des nördlichen Deutschlandes, giebt der vorliegende Jahrgang in Festberichten und anderweitigen Mittheilungen erfreuliche Kunde: neben den Berichten über Fahnenweihen an verschiedenen Orten, mit denen sich meist ein Wettturnen verbindet (so die Fahnenweihe in Geisslingen S. 116, in Tübingen S. 98 u. flg.), über Einweihung von Turnhallen (der Stuttgarter S. 180 flg.) ist besonders die Beschreibung des „schwäbischen Turnfestes in Hall“ am 26—28. August 1855, an welchem Feste auch Turner von Frankfurt a. M., von Leipzig und München theilnahmen, auch schon der für Kampfrichter eines Wettturnens nicht unwichtigen Bemerkungen über die richtige Schätzung der Leistungen wegen, hervorzuheben; hieran schliessen sich Festberichte und andere Mittheilungen über ausser schwäbische Turnvereine, S. 38 über den Dresdner Turnverein: die Einweihung einer aus Vereinsmitteln erbauten Turnhalle und die innere Einrichtung des Vereins betreffend; S. 47 erfahren wir, dass der Dresdner Turnverein, dessen Ziel „Beförderung des Turnens durch Wort und That ist,“ durch 4 vom Verein besoldete Turnlehrer 451 Knaben und 232 Mädchen im Alter von 5—18 Jahren unterrichten lässt, abgesehen von dem Turnen der Erwachsenen; — S. 54 wird ein Turnfest in Görlitz, wo M. Böttcher wirkt, verbunden mit einer Feuerwehrübung, beschrieben, S. 148 flg. das mit einem Schauturnen verbundene Stiftungsfest des allgemeinen Turnvereins zu Leipzig, ja selbst der ausserdeutschen und aussereuropäischen Turnerei öffnet das Blatt bereitwillig und gern seine Spalten; so lesen wir über das Züricher Cantonalschulfest am 5. u. 6. October 1854 einen beachtenswerthen Aufsatz des Dr. Jäger, jetzt Turnlehrer an dieser Anstalt (s. auch S. 13); der „Rückblick auf das eidgenössische Turnfest“ (S. 169 flg.) giebt über das unermüdliche wackere Streben der Schweizer Turner und Turnvereine gar erfreuliche Mittheilung; um nur eines anzuführen, ist beschlossen, dass „der schweizerische Turnverein eine Summe aus seiner Kasse für Abhaltung eines Turnkurses zur Heranbildung tüchtiger Vorturner unter einem wissenschaftlich gebildeten Turnlehrer“ verwenden solle, und dass „die Behörden um Un-

terstützung dieses Kurses“ angegangen werden sollen. Ein „Mach's nach,“ wie der Baumeister des Münsters in Bern seinen Kunstgenossen in der Steinschrift am hohen Chore dieser Kirche zuruft, könnte in solch ernsten Bemühungen und Erfolgen um diese Volksangelegenheit für unsere deutschen Turnvereine, mehr aber noch für die bei uns oft noch so lauen Herzen unserer Schulmänner und Staatsbehörden liegen, wenn es in diesen Kreisen bei uns, wie es in der Schweiz wirklich der Fall ist, Sitte wäre, fördernde Rücksicht auf das zu nehmen, was, als aus dem Volke selbst hervorgegangen, auch als wahres Volks- wie Staatsbedürfniss anzusehen ist. — Von einem Turnvereine in Turin berichtet S. 127; S. 32 wird mitgetheilt, dass in Philadelphia das vierte deutsche Turnfest begangen und dabei eine deutsche Turnzeitung gegründet sei, andere Nachrichten über das Turnen in Amerika bringt S. 134, auch in Kopenhagen bestehe ein das Turnen auch pflegender „deutscher Verein“ (S. 173).

Durch den ganzen Jahrgang der vorliegenden Zeitung ziehen sich ferner Besprechungen über die innere und äussere Ordnung und Stellung der Turnvereine, veranlasst durch einen gleich in der ersten Nummer beginnenden Aufsatz „Gedanken über die Nothwendigkeit einer Radikalreform unseres Turnwesens und Vorschläge zu einer solchen,“ wobei der Verfasser freilich zunächst die schwäbischen Turnvereine im Auge hat. Seine Wünsche, kurz zusammengedrängt, sind etwa folgende: die Turnvereine hätten „redlich — bloss zu turnen,“ alle unklaren sonstigen Zwecke, besonders des sogenannten „geistigen Turnens, d. h. politischer Saalbaderei und Aufklärerei als Vereinsangelegenheit, aus Grundsatz und Ueberzeugung fern zu halten“: „der Zweck der turnerischen Gesellschaft (Turnvereins) ist: zu turnen, den Körper dadurch gesund zu erhalten, kräftig, gewandt und so auch zu allen Lebensverrichtungen geschickter zu machen; und so, da in einem gesunden Körper auch eher ein gesunder Geist herrschen kann, suchen wir auch durch die turnerische Uebung unsere Seeleneigenschaften stärker zu machen, und Entschlossenheit, den Muth, das Selbstbewusstsein der Menschen zu erheben“. Von den Regeln für innere Einrichtung der Vereine ist die Forderung des Verfassers herauszuheben, dass mit Berücksichtigung der sonst im Leben herrschenden Sitten und Gebräuche, das Vielen an-

stössige „Du“ fortfallen müsse, (S. 3 „ihr wolltet nicht bloss Turner bilden, ihr wolltet auch gleich vernünftigere Menschen bilden, indem ihr den Menschen von seinen Vorurtheilen befreien wolltet“ — u. s. f.). Turnvereinskörper (Vereinigungen von Vereinen) hätten ebenfalls nur rein turnerische Zwecke sich vorzusetzen, und auf Turnfesten dürfte als Nebenzweck nur noch gesellschaftliche Erheiterung zu gestatten sein. — Diese Gedanken wie sie an sich durchaus nicht als eine Radikalreform des Turnwesens betrachtet werden können — die Verhältnisse der Turnvereine im Norden „entsprechen dem, was hier verlangt wird, bereits so ziemlich,“ fügt der Herausgeber selbst hinzu — und die, wenn schon in tieferer Auffassung und geschickterem Ausdrucke, längst als turnerisches Allgemeingut betrachtet werden dürfen, finden denn auch von Turnvereinsgenossen hier meist eine billigende Aufnahme, man vergl. „Sie oder Du“ S. 21; S. 36 wird geschickt die nicht mehr passende „romantische“ Aeusserlichkeit der Turnvereine (s. auch S. 103) der jetzigen Aufgabe der turnerischen Vereinigungen gegenübergestellt, die, weil sie mit Recht nicht „in die Misère eines corrumpirten (Jugend-) Lebens hinabsteigen wollen,“ wohl verlangen können „aufgesucht zu werden“ (S. 38). — S. noch S. 59, wo besonders auch, und mit Recht, auf das Verfehlte in der Anschuldigung des Verfassers aufmerksam gemacht wird, dass die Lauheit und Gleichgiltigkeit des grössern Theils der Jugend und des Volkes an der Turnsache gerade von denen hauptsächlich verschuldet sei, die trotz so mancher störenden Verhältnisse die Sache der Vereins-Turnerei gepflegt haben: die Ursachen dieser fast überall auftauchenden Klage über die „Misere“ der Jugend, die auch so lange es Menschen geben wird, nie ganz verstummen wird, liegen grössten Theils ganz wo Anders, in der Menschennatur selbst und hier S. 61 nicht ungeschickt entwickelt und wir dürfen wohl mit dem Verfasser (S. 68) von diesen Reformvorschlägen nicht erwarten, dass sie alle Hindernisse einer umfassenderen Ausdehnung des Turnens in die verschiedenen Volkskreise hinein heben könnten. Indem wir die anderen Aufsätze über diesen Gegenstand übergehen, wollen wir noch aufdie S. 93 zur richtigen Auffassung des Wesens der Turnerei nicht unwichtigen Scheidung des Zweckes und der Folgen des recht betriebenen Turnens aufmerksam machen.

In Bezug auf andere Mittheilungen, die nicht unmittelbar Vereinsangelegenheiten berühren, finden wir des eigentlichen Schulturnens nur in der Weise gedacht, dass auch die Turnvereine dadurch sich besonders volksthümlicher gestalten könnten, wenn sie, wie z. B. der Dresdner und Leipziger Turnverein, auch das Jugendturnen in ihre Hände nähmen (S. 139 flg. u. S. 77), selbst da aber, wo ein geordnetes Schulturnen besteht, würden gewiss die Lehrer eine solche Unterstützung zum Besten der Jugend nicht zurückweisen, zumal da selbst zwei Schulturnstunden wöchentlich bei weitem dem Turnbedürfnisse der schulpflichtigen Alter nicht entsprechen. Von den weiter hierher gehörenden Aufsätzen sei nur noch besonders der das Heilturnen besprechenden gedacht: so bringt uns die Turnzeitung einen Auszug aus einem grösseren Aufsatz des Prof. Richter in Dresden über die neuere Heilgymnastik, der in Schmidts Jahrbüchern der Medicin LXXXI. 359—381 enthalten, da er sonst nicht zu haben, nicht leicht der Antheil nehmenden Turnerschaft bekannt geworden wäre, s. hier S. 19—21, S. 28—30, S. 41—46 u. w. bis No. 11 S. 83, wo die Mittheilung plötzlich abbricht, da die sonst sehr lesenswerthen „medicinischen Briefe“ von „Krankheitsursachen“ handelnd (S. 183), nicht als Fortsetzung eines Berichtes über die neuere Heilgymnastik erscheinen können. Einige andere kleinere Aufsätze über das Verhältniss der schwedischen Heilgymnastik zur „deutschen Turnkunst“ sind nicht minder beachtenswerth, so besonders die S. 86 mitgetheilten Aussprüche des bekannten Diätetikers von Russdorf, mit dem wir im Gegensatze zu dem schwedischem „Spiel mit Stellungen und Verrenkungen“ und „ungereimter Künstelei“ unser Turnen als die „Weiterbildung der schönheitsvollen griechischen Gymnastik“ wenn auch zuerst auf nur instinctivem Wege („die Instinkte sind tiefsinnige Gedanken der Natur“ S. 86) vor sich gehend, auffassen dürfen. Auch über den Gegensatz des hellenischen und deutschen Turnens der Gegenwart und die Frage des Zeit- und Volksgemässen wird verhandelt, so z. B. in dem Aufsatze „Hellen. Ueberlieferungen und deutsches Turnen“ (S. 83 flg.)

Ueber die meisten der hier angeregten Fragen und Gesichtspunkte spricht sich in einem grösseren „offen Visir“ überschriebenen Artikel Dr. Jäger aus („über System

und Methode der Turnübungen, Form der Turnvereine und über das Turnen als allgemeine Erziehungsangelegenheit in den Schulen," noch S. 105), dessen ernstes Streben um die Turnsache freilich ihn nicht vor manchen Unklarheiten, Missverständnissen und Uebertreibungen bewahrt hat, in Bezug worauf wir uns auf die Besprechung des vorigen Jahrganges der Esslinger Turnzeitung in den „N. Jahrb." (I. S. 183) beziehen können, und zu weiterem Belege nur anführen, was Herr Jäger über die „Neuen Jahrbücher" sagt:

„Ich spreche es aber offen aus, dass diejenige Parteitheilung und Gegeneinanderstellung, welche sich namentlich durch die „Neuen Jahrbücher" befestigen zu sollen scheint, und bezüglich deren auch diese Blätter (Esslinger Turnz.) in den Schein (!) von Billigung verfallen sind, mir nicht die richtige und dem Interesse der Sache gemäss zu sein scheint; ich halte diese Parteistellung für überlebt, weil wir billig die Zeiten hinter uns lassen sollten, wo man sich d'rin gefiel, jede Frage von ephemer-nationalen und mehr oder minder auch politisch gefärbten Standpuncten aus zu behandeln, — ich halte sie für unmöglich, weil die Sache längst dem rein menschlichen, in wissenschaftlichen Principien sich haltenden Gesichtspuncte entgegengereift ist, — ich halte sie für nachtheilig und unpatriotisch, weil sie uns hindert, diesen allein förderlichen Gesichtspunkt einzunehmen und rein zu erhalten, uns vielmehr in die Unfruchtbarkeit persönlicher, an den Aeusserlichkeiten der Schulen u. s. w. hängenbleibender Debatten hinabzuziehen droht. Wir müssen Stellungen einnehmen, denen es auf die Stirne geschrieben ist, dass sie aus der reinen vorurtheilslosen Betrachtung der Sache — aus der selbstlosen Hingabe an sie als an ein allgemein menschliches Interesse resultirt sind; dann lässt sich auch hoffen, dass der Kampf zu einem ehrlichen, dauernden Friedensschlusse gelangen würde." (S. 114.)

Indem wir den jetzt erschienenen Heften der „N. Jahrb. für die Turnk." getrost die Selbstvertheidigung ihres Standpunktes diesen Ausstellungen gegenüber anheimgeben, wollen wir des Verfassers Ansichten kurz mitzutheilen versuchen: über „Princip, System, Methode der Turnzeitungen" heisst es, die „Frage, wie wir turnen sollen, ob deutsch — ob schwedisch — ob hellenisch, ist nicht nur unnöthig, sondern falsch — beschränkt — verwerflich; ich kann nur antworten: vielleicht auf alle drei Arten, vielleicht auch weder deutsch, noch schwedisch,

noch hellenisch; wir wollen nur so turnen, dass es uns menschlich lässt; wir wollen die Ehre der Nation wahren, in universellem Streben den ewigmenschlichen Ideen Bahn zu brechen, welche unser modernes Zeitalter gestaltend durchpulsen“ (S. 108). Wer hier schon Rothstein'sche „Verbrämungen“ findet, dem wollen wir nicht entgegen sein, wenn er den Wunsch hegt, die Uebungsreihen dieses „rein menschlichen“ Turnens dann doch bestimmt und klar abgegränzt zu sehen, und wenn ein solcher ferner erklärt, dass er sich von der spezifischen Wirklichkeit und Eigenthümlichkeit eines solchen Turnens bis jetzt noch keine Vorstellung machen könne. Sodann wird „als die eine Hauptgattung des Turnens alles und jedes Turnen“ bezeichnet, „bei welchem nun einmal die aufzuwendende geistige Energie blosses Mittel, — der Körper dagegen, das natürliche Leiben und Leben des Menschen, der endgiltige und entscheidend beherrschende Zweck ist,“ und dieses Turnen „mit Stumpf und Stiel den Aerzten als ein selbstverständlicher Zweig ihrer Wissenschaft — ihres Berufes“ zugewiesen (S. 124). Für diese „medicinische Gymnastik“ für Kranke wie für Gesunde (s. das Weitere S. 123 flg.) wenn sie z. B. auch nur eine „gute menschenwürdige Gesundheit“ befestigen wollen, hätten die Aerzte, als für einen noch tiefer und umfassender (S. 125) auszubildenden Zweig ihrer Wissenschaft und ihres Berufes einzustehen, ihre Feinde auf diesem Gebiete seien nicht nur „die Vornehmgleichgiltigen und Halbwisser“ sondern auch diejenigen ihres Standes, „die diese Sache in einen modischen Unsinn zu verkehren suchen,“ seien aber auch „sofort die Schulmeister, die wiederum ihnen in's Handwerk pfuschen“ und der Aberglaube der Menge (S. 126). — Die „zweite Hauptgattung“ bildet „dasjenige Turnen, bei welchem zwar die Wirkung auf das natürliche Leiben und Leben des Menschen ihre Anerkennung und hohe Werthschätzung erhält — bei welchem aber sogleich weiter auch Zucht und Darstellung des innern psychischen Menschen zum Mittelpuncte drängt — es ist dasjenige Turnen, dem der natürliche Mensch Mittel ist, und nur ein Zweck: der freie Geist; — das in diesem vereinzelten leiblichen Thun nur immer auf dies eine Allumfassende und Ewige blickt und zielt: auf die Wahrheit und Unbedingtheit des freien Geistes.“ Diese zweite Gattung des Turnens — „offenbar voraussetzend, dass der

Mensch obiger ersteren entwachsen oder noch lieber gar nicht wirklich bedürftig sei“ ist eine zweigetheilte, „ein pädagogisches Turnen — eine Zucht der Jugend in Haus und Schule — und ein ästhetisches, eine Darstellung des Characters im freien Volksleben, ein Turnen im freien Männervereine. — — Indess da, was die Familie und Schule zieht, dasselbe ist, was im freien Volksleben sofort zu seiner freien Darstellung kommt, so ist in dieser Zweitheilung keine Verschiedenheit des Princips, sondern nur ein Unterschied der Methode“ (S. 126); es wäre daher gut, wenn die Schulmeister etwas mehr Aesthetik an sich nähmen, und „wenn unsre Aesthetiker [d. h. also Turnvereinsler oder — Lehrer] sich einigen pädagogischen Verstand und ein zuchtübendes Interesse am Leben der Jugend beschaffen und bewahren möchten,“ die Vertretung dieser beiden Gattungen wünscht unser Verfasser daher „überall und stets“ in eine Hand gelegt.

Der dritte Artikel beschäftigt sich mit dem sogenannten „geistigen Turnen“ in den Turnvereinen und sucht „im Turnen als solchem selbst den geistigen Zweck — das geistige Streben“ als das Massgebende aufzufassen: „wir wollen in dieser Arbeit des Leibes nur eine Zucht und Darstellung des freien Geistes nach Seite seines unmittelbaren Naturzusammenhangs, wir wollen auch hier nach dieser Seite hin den Geist — einen neuen gewissen Geist“ (S. 130). Mit dieser „Binsenwahrheit“ zieht nun Herr Jäger gegen einige Turnkünste und Scherze etc. „mit Bedauern, mit Ekel, mit Mitleid“ (S. 131) zu Felde: ungeistige Uebungen der Art könnten wohl von den Aerzten benutzt werden (s. auch S. 125), aber die „Bewegungsmöglichkeit des menschlichen Körpers“ könne nicht als „Princip und Gesetz der freien Gymnastik, wie sie unter den wissenschaftlichen Gesichtspunct der Pädagogik und Aesthetik fällt“ gelten, sondern „einzig das Leben des freien Geistes in seinem unmittelbaren Naturzusammenhange“ (S. 131). Möchte doch Herr Jäger, wenn es in der Turnzeitung „nicht der Ort war, eine Gymnastik zu schreiben“ gelegentlich bald Näheres über seine „Vereinfachung unserer Turnsysteme nach Analogie der antiken Gymnastik,“ von der S. 132 die Rede ist, mittheilen: so viel lässt sich aber von vorn herein einsehen, dass unsere Turnvereine sich der Poesie der Uebungen, um mit Lion zu reden (Dresdner Turner Jahrg. 1849 S. 134) nie

entäussern werden. — Im letzten Artikel wird dann den Turnvereinen an's Herz gelegt, im Innern so wie bei äussern Kundgebungen (Festen u. s. f.) stets den Ernst der Sache im Auge zu behalten, sich eng aneinander zu schliessen zur Förderung der Turnsache: „stellt an euch selbst das Beispiel der Opferung für diese Sache (im Gegensatze zur sittlichen Erschlaffung der Zeiten) auf und stellt eure Leuchte nicht unter den Scheffel, sondern predigt auf den Gassen von der hohen seligen Lust, die auch die Verkennung und der Hohn der Mitwelt über eure Bestrebung bereitet" (S. 139) —!!! Sodann werden besonders noch die schwäbischen Turnvereine mit Beziehung auf den abgedruckten Erlass des Würtemberg. Oberstudienrathes vom 7. April 1855 über das (Spiess'sche) Schulturnen aufgefordert, sich bei der „so glücklichen Uebereinstimmung (!?) dieses Erlasses mit den eigenen Ansichten und Bestrebungen" am Schulturnen zu betheiligen: „erklärt euch gegen einen billigen jährlichen Geldbeitrag für Instandhaltung der Turnplätze bereit, unter der Oberleitung der Lehrer bereit in Stellung von Vorturnern das unmittelbar Praktische des Turnunterrichts auf euch nehmen und dem Gemeinwesen die Last zünftiger Turnlehrer ersparen zu wollen" (S. 142). Weitere Auseinandersetzungen desselben Schriftstellers über das Turnen als Erziehungsangelegenheit in den Schulen, wie S. 105 ankündigt, enthält der vorliegende Jahrgang der Esslinger Turnzeitung nicht, doch lässt sich aus der zuletzt gegebenen Mittheilung über die Hilfe der Turnvereine zum Schulturnen schon ein Schluss auf die Ansicht des Hrn. Verfassers über Art und Weise des Turnens der schulpflichtigen Altersstufen ziehen, wenngleich auch hier wieder ohne deutliche nüchterne Gedankendarstellung der eigentliche Gedankeninhalt sich schwer wird ahnen lassen. Man versuche sich Art und Gestaltung des Schulturnens aus folgenden Worten zu enträthseln, „Vor allem sei unsere Turnerei selbst bei allem inneren Reichthum an Uebungsformen ein einheitlicher, einfacher, klarbegränzter Organismus, der an ihm selbst schon für seine Applicirung und Darstellung im Jugend- und Volksleben das stricte Gesetz an die Stirne geschrieben trägt, die Willkür ausschliesst und nur dem sich öffnet, was mit einer gewissen künstlerischen Kraft im glücklichen Moment aus dem Geiste des Ganzen heraus empfunden und mit der Nothwendigkeit naiven

Thuns zur Darstellung gekommen, und gleichsam in die Glieder gefahren ist; nur ein solcher Organismus, der vermöge seiner äusserlich einfachen, klarbegränzten (!!) künstlerisch-nothwendigen (!!!) Gestalt dem schlichten, gesunden, praktischen Sinne sowohl des gemeinen Mannes als des Gebildeten vorweg und von selbst einleuchtet (!! s. auch „Maul und Nasen aufreissen“ S. 131), sich mühelos dem allgemeinen Verständnisse der Jugend (!) und des Volkes nahelegt und erschliesst, und bezüglich seiner Handhabung eine gewisse innere Uebereinstimmung als selbstverständlich (?!—) mit sich führt — nur ein solcher Organismus wird in der Schule und im freien Volksleben dauernd und segensreich sich einzuleben und Wurzel zu fassen vermögen. —“ S. 137. —

Die „Turnzeitung“ ist zugleich aber auch ein Blatt für das „Feuerlöschwesen“ und auch für diesen Gegenstand, dem viele Turnvereine ihre Aufmerksamkeit und thätige Theilnahme zugewendet haben, bietet die Zeitung einen Bericht über eine Versammlung und Besprechung der Abgeordneten süddeutscher „Feuerwehre“ dar, bei welcher Versammlung (zu Stuttgart 2. Sept. 1855) zu gleicher Zeit eine wohlgelungene „Feuerwehrübung“ zur Darstellung kam (s. S. 157 u. s. f.). —

K. Wassmannsdorff.

Nachrichten und Vermischtes.

Bern, 26. März. Das alte Bern sah jährlich am Ostermontag sein Regiment von der ganzen Gemeinde unter freiem Himmel neu bestätigt; das spätere Bern sah an diesem Tage die lustigen Maskenzüge der Zünfte und sonstigen Mummenschanz; noch im Anfang der dreissiger Jahre zogen verkleidete Landleute in mancherlei phantastischer Tracht durch die Strassen, und führten vor den Häusern der Vornehmen Volksschauspiele auf, die natürlich alle mit Tell's Meisterschuss endigten. Der Ostermontag ist von jeher in Bern ein Volksfest gewesen; auch zu Hunderten strömte das Landvolk in die Stadt, aber nicht um sich an Maskeraden zu erfreuen, sondern um einem grossen Schwingen beizuwohnen, welches seit dem Anfang der vierziger Jahre an die Stelle der früheren Festlichkeiten getreten ist. Die vielen jungen und alten Schwinger zu Berg und Thal kennen kein höheres Ziel ihres Ehrgeizes als am Ostermontag auf der kleinen Schanze in Bern

zu erproben, was sie daheim auf der Bühnisbrügg, der Wengeralp und Scheideck, an Kilbenen und Bergdorfeten gelernt haben. Auch heute war aus dem Emmenthal, dem Oberland und Entlibuch, den alten Stammsitzen der edlen Schwingerei, viel rüstiges Volk hierhergekommen, um im männererprobenden Wettkampf nach dem Preise zu ringen. Um 10 Uhr bewegte sich die Schaar der Schwinger in ihren „elben Kutten", die Stadtmusik voran, nach der Schanze, wo sie von einem aus ehemaligen Schwingern bestehenden Kampfgericht in zwei Streithaufen getheilt wurden; in dem einen waren meistens Oberländer, in dem andern Emmenthaler. Nun begann paarweise der ernste Kampf, und dauerte in Gegenwart eines zahlreichen Publikums bis Nachmittags 3 Uhr. Die riesige Kraft der Alpensöhne, gepaart mit bewundernswürdiger Gewandtheit, bewährte sich heute wieder auf's herrlichste. Der Schwingerkönig Beer aus dem Emmenthal ging als Sieger aus dem Kampf hervor. Begleitet von dem Jubel einer zahllosen Volksmenge zogen die Streiter wieder in die Stadt, voran die Sieger, ihre Preise, schön bekränzte Lämmer, an der Hand führend.
(A. Z.)

Weimar, den 3. April. Bei Berathung des Kapitels über das Schulwesen wurde durch den Landtag dem grossherz. Ministerium mit grosser Majorität ein mässiges Postulat zur Einführung gymnastischer Uebungen auf den Schullehrerseminarien nach dem Spiess'schen System, wie solche bereits im Grossherzogthum Hessen geübt werden, zur Verfügung gestellt.

Petersburg. Unter den Reform-Ideen des Kaisers von Russland, von denen die Voss. Ztg. unter dem 18. April berichtet, wird auch hervorgehoben, dass am 14. October ein neuer Tagesbefehl erschienen sei, worin der Infanterie Uebungen im Fechten mit dem Bajonnet, der Cavalerie im Fechten mit Pike, Pallasch und Säbel anbefohlen wurden, ebenso den 19. October ein Tagesbefehl, der die Uebungen in der Gymnastik anordnete; am 13. November wurde für die Offiziere ein Turn- und Fechtsaal, am 11. Dezember drei Schiessstände eröffnet und den Offizieren Uebungen im Schiessen anbefohlen. Am 5. Februar besuchte der Kaiser selbst das erste Mal die Fecht-, am 19. die gymnastischen Uebungen.

Preussen. Die Circular-Verfügung des preuss. Unterrichtsministeriums vom 12. Jan. 1856, die Ausführung des Abiturienten-Prüfungsreglements vom 4. Juni 1834 betreffend, enthält die Stelle: „einer Erwähnung der im Zeichnen, Gesang und Turnen erworbenen Fertigkeit bedarf es nicht." Dadurch wäre § 10 der preuss. Verfügung vom 7. Februar 1844, die Ordnung des Turnwesens betreffend, aufgehoben, welcher lautet: „Um der Schuljugend den wichtigen Zweck der Leibesübungen stets gegenwärtig zu erhalten, und bei ihr eine lebendige Theilnahme für dieselbe zu wecken, ist in den Prüfungs-Commissionen bei den Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Schullehrer-Seminarien reglementsmässig zu ertheilenden Zeugnissen der Reife von jetzt an ausdrücklich zu bemerken, ob, und mit welchem Erfolge die zu

Entlassenden den Unterricht in der Gymnastik benutzt haben.“ Ob das als ein Rückschritt in Sachen des Schulturnens anzusehen ist? Unter Umständen wäre es gar nicht unwichtig, wenn die jungen Leute in ihren Abgangszeugnissen einen Vermerk über ihre turnerische Ausbildung bekämen.

Berlin, im Mai. Der Vorsteher eines gymnastischen Cursaales Dr. Eulenburg ist zum Sanitätsrath ernannt worden.

Turnlied für die Ordnungsübungen.

Ich hatte einen Kamerad etc.

Wir üben und stählen die Kräfte
Zu manchem harten Strauss,
Den uns das Leben bietet;
Er wird doch nicht verhütet,
Bleibt man auch fein zu Haus.

Wir laufen, singen und springen
Auf uns'rer Lebensbahn;
An Geist und Gliedern kräftig
Für's Gute stets geschäftig,
So wachsen wir heran.

Genossen uns'rer Jugend
Kommt schliesst mit uns den Bund:
Wenn ernste Stunden schlagen,
Dann wollen wir nicht zagen
Ist Leib und Seel' gesund.

R. Badewitz.

Aus einem Aufsatze: „das höhere Schulwesen des Königreichs Hannover“ in Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen“ ersehen wir, dass die königl. hannov. Regierung im Jahre 1848 von der Ständeversammlung die jährliche Summe von 800 Thlrn. für den Turnunterricht nebst einer einmaligen Dispositionssumme von 2500 Thlrn. zur Einrichtung der Turnplätze verlangte und ausgesetzt erhielt.

Ueber die Frequenz des Leipziger Turnvereins enthält das dortige Tageblatt vom 29. April folgende Notiz: Es werden dem Publikum einige statistische Notizen über die Theilnahme am Turnen nicht ohne Interesse sein; man wird wenigstens daraus erfahren, dass in Leipzig jeder Gelegenheit hat seinen Körper zu kräftigen, ohne befürchten zu müssen, in Bezug auf Stand oder Alter sich isolirt zu sehen.

In dem verflossenen Winterhalbjahr, Oktober bis März, nahmen Theil an den Uebungen

844 Erwachsene (über 14 Jahre),
und ausserdem in besonderen Unterrichtsstunden
340 Knaben,
140 Mädchen,
480 Kinder.

Die Erwachsenen vertheilen sich nach den Ständen wie folgt:

Kaufleute, incl. Gehilfen	234
Studenten	48
Schüler höherer Schulen	46
Lehrlinge	42
Buchdrucker, Schriftsetzer etc.	42
Kupfer- und Stahlstecher, Stein- und Holzschneider	41
Königliche, städtische und Eisenbahnbeamte	38
Buchhändler, incl. Gehilfen	35
Schreiber	34
Schneider und Schuhmacher	34
Markthelfer	26
Advokaten	19
Candidaten	17
Zeichner und Maler	17
Handarbeiter	16
Tischler	16
Lehrer	15
Professoren und Gelehrte überhaupt	12
Uhrmacher	10
Aerzte	10
Mechaniker	9
Barbiere	9
36 verschiedene andere Stände	74
	844

und nach dem Lebensalter

71 Jahre	1
65 -	1
63 -	1
61 -	1
60 bis 55 Jahre	6
55 - 50 -	19
50 - 45 -	29
45 - 40 -	53
40 - 35 -	60
35 - 30 -	103
30 - 25 -	152
25 - 20 -	238
20 - 15 -	180
	844

Man darf gestützt auf die vorstehenden Zahlen gewiss mit Genugthuung auf die allgemeine Theilnahme hinweisen, welche die Sache der Leibesübungen in unserer Stadt findet; möge sie eine dauernde und zunehmende sein. A.

Griechenland. Die Allg. Ztg. brachte einen ausführlichen Bericht über das Unterrichtswesen Griechenlands, wonach ausser den Lyceen 312 Communalschulen für Knaben auf Kosten der

Gemeinden mit einer Unterstützung der Regierung von 64,156 Drachmen unterhalten werden. „Der Unterricht umfasst dieselben Gegenstände wie in unsern deutschen Schulen, und steigert sich mit den Lehrkräften. Auch Musik, Zeichnen, griechische Geschichte, Turnübungen, und in mehreren praktische Anleitungen zur Agronomie sind darunter.“

Bremen. Der hiesige Turnlehrer Holz erhielt Veranlassung, sich zur Gründung einer Turnanstalt nach Valparaiso in Chili zu begeben und hat sich im Mai d. J. mit seinen Apparaten eingeschifft.

Kiel. Das hiesige Gymnasium erhielt im vorigen Jahre einen neuen Turnplatz.

Die Berliner Vossische Zeitung enthält unterm 28. Mai folgenden Artikel: „Candidat“ und „Gymnastik.“ Bis zu welchen lächerlichen inneren Widersprüchen der Gebrauch der Fremdwörter führen kann, beweisen unter anderen diese beiden sehr gebräuchlichen Wörter recht schlagend. Buchstäblich übersetzt, bezeichnet das erstere Wort bekanntlich nur einen Weissgekleideten. Der Begriff, den wir damit allein verbinden, liegt also gar nicht darin, und die alten Römer haben es sich mit diesem Worte für ihre Amtsbewerber, welche weissgekleidet erscheinen musten, sehr bequem gemacht. Wie passt dies Wort aber vollends für unsere fast ohne Ausnahme schwarzgekleideten Amtsbewerber oder Anwarter? —

Das Wort „Gymnastik,“ bekanntlich von dem griechischen Worte gymnázein (nackt üben) nicht minder oberflächlich und armselig abgeleitet, wie „Candidat“ von Canditus (weiss), steht bei uns in gleichem Widerspruche mit der Wirklichkeit, wie jenes. Denn wem könnte es in Deutschland jetzt wohl einfallen, die Leibesübungen auf öffentlichen Plätzen nackend zu treiben? Am schreiendsten wird der Widerspruch, wenn von einer „Militär-Gymnastik“ die Rede ist; da es gerade im Kriegsdienste darauf ankommt, die Leistungen im Laufen, Springen, Steigen etc. mit völliger Ausrüstung — also unter den der Nacktheit ganz entgegengesetzten Umständen auszuführen. Wie unbezeichnend, ungefügig und unwürdig aber auch für uns das griechische Wort „Gymnastik“ unserem treffenden, fügsamen und würdigen deutschen Worte „Turnkunst“ und den anderen wohllautenden Zusammensetzungen mit „Turn“ gegenüber steht, man greift dennoch häufig hier — wie leider fast überall in Wort und Sache — lieber zum schlechteren Ausländischen als zum gediegenen Vaterländischen.

Der Vorstand des Potsdamer Vereins für deutsche Sprache.

Ulm, 6. Juni. Nach dem auf dem Turntag in Hall gefassten Beschlusse wird das diesjährige Turnfest in Heilbronn abgehalten werden. Neueren Nachrichten zufolge soll dasselbe am 3. und 4. August stattfinden, also an denselben Tagen, an welchen vor 10 Jahren das allgemeine deutsche Turnfest in Heilbronn gefeiert wurde. Bei der günstigen Lage des Festortes und im Fall günstiger Witterung lässt sich ein zahlreicher Besuch des Festes

nicht nur von allen Theilen Würtembergs, sondern auch aus anderen Gegenden Deutschlands, wie München, Leipzig, Frankfurt erwarten. (Fr. J.)

Dresden, den 22. Mai. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass nicht nur im ganzen Vaterlande, sondern vorzüglich in seiner Hauptstadt, das Interesse für eine naturgemässe Behandlung der Krankheiten immer reger wird. Das beste Zeugniss hiervon legt der Andrang nach den Wasserheilanstalten und das Begründen und Gedeihen der gymnastischen Heilanstalten ab. Hiesigen Orts sind von letzteren zwei für Gesunde und Kranke eröffnet und werden von einem Turnlehrer und einem Wundarzt geleitet. Ausserdem beschäftigt sich aber auch der praktische Arzt Hr. Dr. Flemming jun. schon seit längerer Zeit mit diesem Zweige der Heilwissenschaft. Vorzüglich sind es die Patienten mit den hartnäckigsten Krankheitsformen der Lähmungen, Verkrümmungen und Nervenleiden, die ihm von seinen namhaftesten Collegen der Residenz und Provinz zur Behandlung übergeben werden. Der genannte Arzt rechtfertigt auch das ihm geschenkte Vertrauen durch ein stetes Fortschreiten mit der Wissenschaft und durch unermüdlichen Fleiss in der Behandlung selbst. (Sächs. Dorfz.)

— Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" leitet im Hauptblatt vom 31. Aug. 1855 einen Artikel über die Jagd mit folgenden Worten ein: „Wer schon eine Zeit lang gelebt hat, dem kann es nicht entgehen, dass unsere Jugend im Allgemeinen an Frische und Rüstigkeit nicht zunimmt. Unsere Erziehung ist die auf der Reitbahn; der Gaul wird schulgerecht, aber den Muth und die guten Knochen hat er darüber eingebüsst. Man hat wohl zu allen Zeiten gefühlt, dass den Ständen, deren Berufserfüllung die Uebung körperlicher Kraft nicht ohnedies einschliesst, ein Ersatz nöthig ist, und durch mancherlei Phasen kam man bis zur Jahn'schen Turnkunst. Ich bin weit entfernt ihre guten Seiten und Wirkungen zu verkennen, worunter nicht die geringste die Hebung der Sittlichkeit war, die durch die Achtung vor ungeschwächter Jugendkraft, durch die Missachtung des Weichlings und Schwächlings und durch den Wetteifer der Kameraden in Ausdauer und Abhärtung hervorgebracht wurde; aber, angeblich eine Wehr gegen den Schulzopf, hing er ihr selber hinten. Durch einen förmlich auf myologisches und mechanisches Studium basirten, nach physikalischen Theorien construirten Reck- und Streckapparat sucht sie Kraft und Geschmeidigkeit der Muskeln, Schnellkraft und Gelenkigkeit der Glieder zu erreichen, was alles auf viel natürlicherem Wege, fast unbewusst, als eine nothwendige Folge des Jagens, Reitens, Schwimmens und Kletterns von selbst kommt. Die Anwendung der Glieder und Sinn zu bestimmten Zwecken ist ihre beste und natürlichste Uebung. Leibesübungen sollen überhaupt nur das Spiel sein vom Ernst, nicht dessen ausgeklügeltes Surrogat. Die Turnerei hat aber mit aller anderen Schulfuchserei gemein, dass sie bei den Mitteln stecken bleibt und des Zweckes vergisst. Wie unsere Jungen nicht Griechisch lernen müssen um den Homer lesen zu können, sondern den Homer lesen müssen um Griechisch zu lernen; so liefen Turner nicht über Berg und Thal um da und dahin zu gelangen, son-

dern um die Schnelligkeit ihrer Beine zu üben und zu zeigen, und sie hielten nicht da wo es ihnen gefiel oder wo etwas zu sehen, sondern erst wo sie ihr Pensum abgelaufen. Sie hungerten und dürsteten, schwitzten und froren, nicht weil es sich eben gelegentlich so traf, sondern aus System und nach Regeln. Es hat diess auf das ganze Wesen eines Menschen weit mehr Einfluss, als der wohl glaubt, der sich die Sache nicht gründlich und aufmerksam angesehen. Wem stetes Weilen in der Wirklichkeit, eine gesunde Romantik, ruhiger Genuss eines freien Lebens und die heitere Stimmung einer in frischer Luft angenehm verbrachten Zeit den Jäger aller Faselei und allem grämlichen Mäkelgeist unzugänglich machen, so bringt eine abstrakte Gymnastik im Gegentheil eine unwahre Weltanschauung und eine forcirte Poesie zu Tage. Kräfte, geübt ohne dass man am Ende weiss zu was, ein doctrinäres vom Leben abgeschnittenes Treiben bewirken eine unbefriedigte Stimmung. Das Gemachte und Gauklerische spiegelt sich in den Köpfen, die sich noch dazu gar gerne einbilden, sie seien zugleich mit den Muskeln und Sehnen sehr stark geworden.

Man sagt: es sei bald Jemandem anzumerken ob er Lateinisch gelernt habe. Mit gleichem Rechte kann man behaupten, dass man jedem Menschen bald ansieht, ob er ein Jäger ist. Die Handhabung von Waffen, die Bändigung von Ross und Hund, die Ueberlistung des Wildes, die Beobachtung all' seiner Eigenheiten und Gewohnheiten und die tausenderlei zum Waidwerk nöthigen kleinen und grossen Künste, Vortheile und Fertigkeiten, die Angewöhnung steter Aufmerksamkeit und Beachtung einer Menge Dinge zu gleicher Zeit, zu dem die fortwährend geübte Wachsamkeit, Gleichgültigkeit gegen Weg, Wind und Wetter, gegen Tag und Nacht, geben der Jugend eine Rüstigkeit, Anstelligkeit, aufgewecktes Wesen, ein Selbstvertrauen, Unerschrockenheit und Entschlossenheit wie nichts anderes. Diess alles ist auch wohl einige griechische und lateinische Worte werth, die dabei verloren gehen. Die Jagd ist ein Stück Naturleben, eine zuweilige Rückkehr zur alten Freiheit. Nichts bewahrt mehr vor Träumerei, Mattherzigkeit und Weltschmerz. Sie ist die Panacee gegen das schale Vergnügen am leeren Formenleben, an den öden Amüsements der Gesellschalt und an dem Affengebahren der Mode, dieses Bastards flügellahmer Schneiderphantasie und des Ungeschmacks müssiger Laffen." Die Redaction der A. Z. bemerkt dazu: „Falsch scheint uns was der Verfasser über die ausschliesslichen Vortheile natürlicher Uebungen (Jagen, Schwimmen) im Gegensatz zur systematischen (Turnen) sagt. Nur diese letztere bildet allseitig und gründlich den Körper aus, weil man stets das „Mögliche" zu leisten sucht, und wenn man alle Tage das „Mögliche" erstrebt, wird dasselbe gross. Man frage einmal die erfahrensten Aerzte, ob irgend Reiten, Schwimmen oder Jagen die Resultate zu erzielen vermöge, zu denen eine nur dreimonatliche Anwendung der schwedischen Heilgymnastik führt. Gerade dadurch werden die künstlichen mechanischen Streck- und Reckapparate beseitigt. Die obigen Bemerkungen des Herrn Verf. passen, wie uns scheint, mehr nur auf die Turnspielereien, zu denen man durch Uebertreibung der an sich schon pedantischen Jahn'schen

Methode auf manchen Universitäten sich hat verlocken lassen.“ Die schwedische Heilgymnastik ist freilich am allerwenigsten geeignet, die von der Jagd gerühmten Wirkungen auf geistige und leibliche Frische zu befördern, oder einen Ersatz für die natürlichen Leibesübungen zu geben. (Red.)

Auszüge aus einem Briefe des Herrn Lion an den Red.

„Von den im 3. Hefte Ihrer Jahrbücher abgedruckten Aufsätzen geben mir zu einigen Bemerkungen Anlass der Aufsatz Kluge's und der Ihrige.

Ich wundere mich, dass Klugen die Gangschaukel so ganz neu ist, die ich doch schon als Knabe, wenn auch nicht genau in der nämlichen Construction in Privatgärten als Turngerüst gesehen habe und welche viele Turnplätze unter dem bezeichnenderen Namen Schaukeldiele längst gekannt haben. Vielleicht setzen Sie gelegentlich den alten Namen in sein Recht ein. Die Eigenthümlichkeit liegt übrigens gewiss nicht darin, dass der Turner seine Bewegung der Bewegung der Diele anzupassen hat. (Diese Schaukeldielen, wie sie z. B. hier in Dresden fast in allen grösseren Restaurationen aufgestellt sind, unterscheiden sich denn doch von der durch Herrn Kluge beschriebenen Gangschaukel, zu welcher eine viel schwerere und tiefer gehende Bretterbohle gehört, deren Schwingungen die Bewegungen des Uebenden sich allerdings unterordnen müssen. Red.)

Als Schwebegeräth für gemeinsame Uebungen Vieler scheinen das „Gatter“ der Schwebestangen (ist mir unbekannt. Red.) und der Schwebebaum vollkommen hinreichend; als Geräth für einzelne ziehe ich die Schwebesäule allen anderen vor, einen konisch nach oben zulaufenden, 2 bis 3 Fuss hohen Holzpfahl mit zu 6 Zoll dick verbreitertem, wie ein Bock gepolsterten, flachen Kopfe, nahe unter letzterem mit einer griffrechten Querstange versehen, da derselbe zu Uebungen im Stehen, Knieen, Sitzen, Liegen und Stützen gleich geeignet ist, überdies auch leicht stellbar zu verschiedenen Höhen eingerichtet werden kann.

Wenn Herr Kluge einmal eine neue Auflage seiner Schwimm- und Sprunggymnastik vorbereitet, so könnte ich ihm einige Beiträge zu letzterer, welche aus dem Jahre 1847, wo Turner des Göttinger Turnvereins nach Kluge's Buch viel wassersprangen, stammen, liefern, welche dazu beitragen würden, dies Wasserspringen unserem sonstigen turnerischen Springen noch um etwas mehr zu nähern.

Was Ihren Aufsatz betrifft, so sehe ich daraus, dass Sie den „Rundlauf“ ziemlich früh in Betracht ziehen; ich würde gerade dies Geräth einer späteren Zeit vorbehalten, dass alle Uebungen, bei welchen das Mass nicht äusserlich zugemessen, die Haltung nicht streng vorgeschrieben und festgehalten werden kann, erst denen anzuvertrauen sind, die dies Mass und diese Haltung schon in sich finden. Vierzehnjährige Knaben (Mädchen sind ja relativ viel älter) haben aber noch nicht so viel Sinn für plastische Schönheit und Zierlichkeit, um, wie es der Rundlauf fordert, nur um dieser Vorzüge willen sich anzugreifen, wenn man nicht, wozu wohl Keiner räth, ihre Eitelkeit auf-

stachelt. Sie gehen allerdings gern zum Rundlauf, treiben aber, sobald die strengste Aufsicht einen Augenblick nachlässt, wenig Gescheutes daran, auch auf „Schulturnplätzen“, wie eine Stelle in einem der Aufsätze der pädagogischen Revue, wie von einseitiger Anschauung gefärbt diese Aufsätze auch sein mögen, doch anzudeuten scheint. Mir kommt das niedrige Reck, $2\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss hoch, als Schwingzeug (vergl. Obermüller's Turntafeln: Sprungreck) für dieses Alter angemessener vor. (In dem angezogenen Aufsatze der pädagogischen Revue waren die Rundlaufübungen nicht blos einseitig, sondern geradezu verkehrt aufgefasst worden. Allerdings treiben die Knaben gedachte Uebungen nicht immer richtig und lieben es namentlich, stets nur mit Hochgriff des rechten Armes zu laufen. Beim Unterrichte wird deshalb der Gleichseitigkeit wegen jede Uebung 2 — 3 Mal ebenso mit Hochgriff des rechten, wie des linken Armes, unmittelbar hintereinander verlangt. Meine Schüler sind auch angewiesen, bei ihrer Selbstübung diesen Wechsel genau einzuhalten. Geschieht das, so liegt weiter kein Bedenken gegen die Benutzung des Rundlaufes für die jüngeren Alter vor. Red.)

Sie erwähnen in Ihrem Aufsatze des Bogenschiessens und der Mühe, die das Anfertigen der Bogen Ihnen gemacht hat. Ich habe als Knabe viel mit dem Bogen geschossen. Wir machten uns aber die Bogen nach eigenem Muster selbst. Aus geraden eschenen Stangen von 2—3 Zoll und darüber Dicke ward ein Stab herausgearbeitet, $1\frac{1}{2}$ Zoll dick in der Mitte, $\frac{3}{4}$ an den Enden, ganz runden Querschnittes, gegen 4 und 5 Fuss lang; derselbe wurde gewaltsam ein wenig gebogen, so hingestellt und, wenn er anfing starr zu werden, stark eingeölt; war das Oel eingezogen, so hatte er alle Schmeidigkeit, die er bedurfte. Sechs Jahre lang habe ich meinen Bogen noch aufbewahrt, ohne ihn neu zu ölen, und der Pfeil flog noch fast ebenso gut als anfangs. Zu den Pfeilen arbeiteten wir uns vierkantige Säulen, in der Regel von Saalweiden- oder Ahornholz, welches weich ist und sich sehr gut schneiden lässt, mit dem Ziehmesser heraus, gegen $2\frac{1}{2}$ Fuss lang, gut $\frac{1}{2}$ Zoll dick, bohrten oben ein Loch ein, in welches eine Schusterahle, die man überall für wenige Pfennige kaufen kann, hineingetrieben wurde. Nun wurde die Säule oben abgerundet und mit einem Draht, um das Spalten zu verhüten, umwickelt, unten schräg eingebohrt, dann bis an den Kopf mit Messer und Hobel zu Kleinfingerdicke abgerundet, in die schrägen Bohrlöcher unten der Keil einer, auf der einen Seite vom Barte befreieten Hühnerfeder eingesteckt, die dann längs der Säule mit Zwirn befestigt wurde u. s. w. Solche Pfeile flogen 80′ weit, gingen auf 15 Fuss durch ein $\frac{3}{4}$″ dickes tannenes Bret einer Stubenthür, auf 5′ durch 2‴ dickes festes Sohlleder, eine für den Bogen eines Knaben gewiss hinreichende Kraft. Wir schossen auf 30′ nach der □′ grossen Scheibe, im Freien nach dünnen (im Winde schwankenden) Baumstämmen, im Bogenschuss nach der auf dem Boden eingesetzten Scheibe; dem Homer entlehnten wir das Schiessen durch das Oehr einer Axt oder durch Reifen mit Schellenblechen behangen; wer streifte, den lachten die Bleche klingelnd aus. Haben Sie das Schiessen mit dem Blasrohr grundsätzlich ausgeschlossen?

Zu den Spielen, deren Sie Erwähnung thun, habe ich zwei recht brauchbare, in Gutsmuth's Spielbuche nicht beschriebene, nachzutragen, die Sie wohl einer Benutzung und gelegentlichen Mittheilung nicht unwerth erachten, ein Ballspiel mit einem fussdicken Balle, das wir Thurmball nannten, und ein zweites, wahrscheinlich originelleres, das die (zehn- bis vierzehnjährige) Jugend, Nächstes und Fernstes verbindend, verwünschten (= verwunschenen) Kettenhund nannte.

Thurmball: In der Mitte des Spielplatzes wurden 4 Springstangen zur Pyramide zusammengestellt, davor 4 Wächter; rundum ein Kreis, Hand in Hand die spielende Turnerschaft, vor letztere den Ball geworfen. Es galt, ihn mit Fusstritten gegen den Thurm zu schleudern, der allsogleich unter seiner Wucht zusammenbrechen musste. Die Wächter dagegen hatten letzteren mit Hand und Fuss zu schirmen, sie durften den Ball mit den Händen wohl, wenn er hoch flog, niederschlagen, aber nur mit den Füssen ihn zurückwerfen. Wenn der Thurm fiel, war ein Geschrei der Eroberer — wie der Israeliten vor Jerichos einbrechenden Mauern — schwer zu unterdrücken. — Das Spiel erfordert eine zahlreiche Versammlung.

Der verwünschte Kettenhund: Vor einem zerbrochenen Barren standen zufällig zwei Pfosten. Um den einen wurde das erste Ende eines 24 Fuss langen Schwungseiles — die Kette — geschlungen und an dessen zweites Ende ein Turner — der verwünschte Kettenhund — gebunden. Aufgabe der Spielgenossen war, das Seil so um die 2 Pfeiler zu schlingen, dass des gefährlichen Thieres Spielraum immer geringer ward. Der Hund hatte das Spiel verloren, wen er auf einen Kreis von 6 Fuss Halbmesser beschränkt — in seinen Stall eingesperrt — war, da ihm anfänglich ein Rund von 40 Fuss im Durchmesser — der Hofraum — offen stand. Wenn er aber, ehe dieses geschah, auf seinem Hofe berührte, ward des Verwünschten unfreiwilliger, unritterlicher Erlöser, Kettenhund an seiner Statt, erhielt, von ihm angebunden, zum Danke eine Ohrfeige und hütete fürder den Hof. Wenige und Viele spielen das Spiel möglicher Weise auch im Saale. Regeln und nähere Bestimmungen für beide Spiele brauche ich wohl nicht herzusetzen."

Berlin, den 17. Juni. Am Sonnabend Nachmittag fand auf dem Uebungsplatze der K. Central-Turnanstalt eine Prüfung der zu derselben seit dem 1. October v. J. commandirten Offiziere im Beisein mehrerer Offiziere des Kriegs-Ministeriums und der hiesigen Garnison statt. Dieselben kehren nach nunmehr abgelaufenem Cursus zu ihren resp. Truppentheilen zurück, um bei denselben als Lehrer zu fungiren. Der neue Cursus auf der Anstalt beginnt wieder mit dem 1. October d. J. (V. Z.)

Vom Leman, 10. Juni. Das Sonntag, 8. Juni, in Genf gefeierte Turnfest wurde vom schönsten Wetter begünstigt, der starke Regen der vorhergehenden Tage hatte indessen manche, aus grösserer Ferne erwartete Gäste zu kommen verhindert. Doch waren die Turnvereine von Lausanne, Locle, Souvilliers und Vevey vertreten. Die Wettkämpfe, welche auf dem grossen

Rasenplatz des Plainpalais stattfanden, zeigten einen bemerkenswerthen Fortschritt in der edlen Turnkunst, die, wie sich bei dem eidgenössischen Feste 1852 herausstellte, früher in Genf im Vergleich zu der deutschen Schweiz ein wenig vernachlässigt war. Die Preise wurden von schönen Damen ausgetheilt. Abends vereinte ein glänzender Ball die Turner im Theater. Der Genfer Turnverein zählt 90 Mitglieder, eine verhältnissmässig noch immer kleine Anzahl. (A. Z.)

Mittheilungen das Turnwesen in Berlin betreffend.

Im September v. J. berichtete ich über das Turnwesen in Berlin; ein Zeitraum von Dreivierteljahren liegt zwischen damals und jetzt, wo nun ein passender Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, um abermals eine Mittheilung über den Stand der ganzen Angelegenheit bei uns zu machen. Haben doch auch die N. Jahrb. über die Reorganisation, welche namentlich dem hiesigen städtischen Turnwesen zu Theil geworden, mancherlei Notizen gebracht, und ist dabei denn auch in der That ein Fortschritt zum Bessern erkennbar geworden, wenn auch ganz andere Resultate ermöglicht worden wären, hätte man die ganze Sache nicht wieder so sehr in das Belieben der Einzelnen gestellt, und dadurch wieder halbe oder gar verkehrte Einrichtungen zu Wege gebracht. —

Es ist und bleibt ein misslich Ding, wenn in einer so wichtigen Angelegenheit, wie der des Turnens, in den Berathungen und Beschlüssen, die darüber zu fassen sind, die beschliessenden Behörden des Beirathes sachverständiger Personen entbehren. Und das hat hierorts bei dieser Angelegenheit Statt gefunden. In meinem letzten Berichte in d. N. Jahrb. erwähnte ich einer Conferenz einer gemischten Commission unter dem Vorsitz des Stadtschulraths Schulz, zu welcher man drei Sachverständige, die Herren Ballot (städtischen Turnlehrer), Kluge (Lehrer an der K. Centralturnanstalt), und den Unterzeichneten zugezogen hatte, und in welcher ich gerade Gelegenheit gefunden, den traurigen Stand des bisherigen Turnwesens und die Nothwendigkeit seiner Reorganisation, so wie das Bild des neuen Schulturnens darzustellen, wonach bei mehreren Mitgliedern der Commission es unzweifelhaft feststand, dass nur auf dem von mir angedeuteten Wege die Sache zum Heile geführt werden könne. Bereitwillig erklärte ich auf die an mich gerichtete Frage, dass ich auch ferner an jeder Berathung über diesen Gegenstand Theil nehmen wolle, allein ich wartete vergeblich auf eine neue Einladung, und so ging die Sache in ihrem bereits bekannten Wege vorwärts, indem nun die Herren Direktoren sich darüber auszusprechen hatten, und das Resultat, wie es jetzt feststeht, zu Tage kam. — Hätte man nun wenigstens eine Commission ernannt, und derselben einen mit der Neugestaltung des betreffenden Unterrichtes vertrauten Mann beigegeben, oder ein gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Schulen nach einem von sachverständiger Hand ausgearbeiteten Plane veranlasst! aber nein! man thut das Gegentheil davon, setzte jedem Direktor eine wahrlich niedrig genug gestellte Summe für Turnzwecke aus und beauf-

tragte ihn nun, die Sache einzurichten, so gut oder so schlecht wie es jeder nun gerade wusste und konnte! —

Die Uebungsplätze waren bei den meisten Schulen bestimmt: die drei Realschulen (Louisenstädtische, Dorotheenstädtische, Königstädtische) so wie das graue Kloster haben Turnplätze unmittelbar an den Schulgebäuden; für das Kölnische Realgymnasium fand sich ein Turnplatz etwa 10 Minuten von der Schule, nur für das Werdersche Gymnasium und die höhere Lehranstalt unter Direktor Krech musste der alte, an und für sich ungünstig genug gelegene Turnplatz bei Moabit benutzt werden. — Eben so verschiedenartig sah es mit den Lehrern aus. An einigen Anstalten übernahmen Lehrer derselben, die sonst einmal, meistens im Seminar geturnt hatten, nun auch noch den Turnunterricht; an ein Paar andern ward es möglich zwei junge Männer, welche in der Königl. Central-Turnanstalt ihren Cursus so eben absolvirt haben, zu gewinnen; an der Louisenstädtischen Realschule übernahm Hr. Kluge ein Paar Stunden, für die Anstalten endlich, welche auf dem Moabiter Turnplatz blieben, blieb auch der alte Turnlehrer Hr. Ballot. Von einer rechten Stellung dieser Lehrer kann in den wenigsten Fällen die Rede sein, wird ihnen doch der Unterricht zum Theil stundenweise (à Stunde 15 Sgr.!) bezahlt! — Ich weiss, dass Solches höhern Ortes nicht gebilligt wird, allein bisjetzt ist es noch so, und ich halte es für sehr gefährlich, so etwas erst sich einbürgern zu lassen; die „liebe, schlechte Gewohnheit“ ist später gar schwer zu beseitigen. — Von den so engagirten Lehrern suchen einige, die mit dem Stande des neuen Schulturnens vertraut sind, ihren Unterricht demgemäss einzurichten, und dort zeigen sich auch schon gute Resultate; aber bei andern siehts wunderlich genug aus und auf dem Moabiter Turnplatze geht Alles wieder wie bisher, d. h. es ist eben kein Turnunterricht, sondern wieder ganz das alte Durcheinander! — Aber kann dies anders sein, wenn nicht von vorne herein ein bestimmter Gang vorgezeichnet wird, wenn nicht jemand da ist, der darüber wacht, dass man einen solchen einhält? Als Prof. Massmann in Berlin die Leitung des Turnwesens übergehen wurde, erhielt er eine Instruction, wonach ihm zur Pflicht gemacht ward: über sämmtliche öffentliche und Privatturnanstalten, Spielplätze und über die für Schüler höherer Lehranstalten besonders bestehenden Schwimmanstalten eine leitende und überwachende Aufsicht zu führen, jede dieser Anstalten jährlich mindestens viermal regelmässig und ausserdem so oft wie möglich ausserordentlich zu besuchen, den Unterricht in pädagogischer und technischer Hinsicht etc. zum Gegenstand seiner Prüfung zu machen und den Lehrern Rath und Anweisung zu ertheilen. Ferner lag es ihm ob, Vorschläge und Anträge für die Sache an die Direktoren resp. den Stadtschulrath oder das K. Schulcollegium gelangen zu lassen und jährliche ausführliche Berichte darüber zu erstatten. Alle Lehrer waren dazu verpflichtet, ihm in allen seinen Anweisungen Folge zu leisten. (Instruction für den Prof. Dr. Massmann d.d. 6. August 1847.) — Eine solche Einrichtung ist's, die uns auch heute Noth thut; ohne einen solchen Turninspector, der aber auch Lehrer und Erzieher sein muss, geht's, so lange das Turnen in seiner jetzigen Gestalt noch so neu ist, und so wenige

Lehrer erst wissen, worauf es dabei eigentlich ankommt, nun einmal nicht. Wir verlieren ohne eine solche Einrichtung abermals Zeit und Kraft und Geld, und werden dann, wenn die bessere Ansicht durchgedrungen sein wird, wieder manches Verkehrte zu bedauren haben. — Könnte es dann wohl geschehen, dass, wie es hier an einer höheren Lehranstalt der Fall ist, für die Schüler der Prima und Secunda neben einer Turnstunde, auch eine Exercirstunde bei einem Unterofficier eingerichtet worden ist. — Wie geht's nun in dieser Stunde? Nach ca. 1½ Monaten ist der Unterofficier mit seinem Wissen und seiner Kunst zu Ende; die Uebungen ohne Waffe sind durchgenommen, die Langeweile bei den steten Wiederholungen tritt ein, es muss also zu einer Aushülfe für die Waffen geschritten werden. Man nimmt Springstangen; allein mit denen sind keine „Griffe," das Hauptstück des Unterofficiers zu machen. Daher werden die Vorübungen zum Bajonettfechten, d.h. die Paar Stellungen vorgenommen, aber auch diese sind bald genug gelernt, und Alles ist wieder auf dem alten Flecke, denn der Vorschlag an die Schüler (NB. Primaner und Secundaner) sich hölzerne Gewehre machen zu lassen, findet doch keinen rechten Anklang! — Hatte ich nicht Recht, wenn ich in der Zeitschrift für Gymnasialwesen es gegen Herrn Langbeins Lobpreisung des Exercirens es aussprach (und ich rede aus langjähriger Erfahrung gerade in diesem Punkte), dass man mit dergleichen unglücklichen Experimenten eine sehr ernste und wichtige Sache nur lächerlich mache! — So etwas könnte gar nicht geschehen, wenn eine solche Ueberwachung einem Manne vertraut wäre, der Macht hätte, dergleichen Missgriffe selbst sofort abzustellen, oder der Behörde gegenüber zur Sprache zu bringen. — Es bleibt nach solchen Thatsachen der Hoffnung noch immer ein gar weiter Spielraum, und doch werden wir beim Blicke auf die letzten 6 Jahre erkennen müssen, dass in Betreff des Turnens gerade in Berlin Vieles besser geworden ist, und dass ein, wenn gleich langsames Fortschreiten sich wahrnehmen lässt. — Zudem weiss ich auf's Bestimmteste, dass an hoher Stelle die Ansichten einem vollständig organisirten Schulturnen günstig und dass die grossen Turnplätze mit dem massenweisen Schülerturnen dort bereits gerichtet sind. Allein eine Aenderung ist um so mancher localen und anderweiten Schwierigkeiten willen, so wie mancher Persönlichkeit wegen, die namentlich in den Zwischenstationen zwischen dem, das neue Schulturnen vertretende Turnlehrer, und der höchsten Unterrichtsbehörde das Wort haben, nicht sofort und auf einmal zu erstreben, und es gilt daher geduldig ausharren und nicht müde werden, weil, wenn die rechten treibenden Kräfte, und das sind namentlich die ihre Zeit und ihre Sache begreifenden Lehrer, aufhören wollten, thätig zu sein, die ganze Sache zu Grunde gehen würde.

Bei dem an den Königl. Anstalten: Friedrich-Wilhelms Gymnasium, Real- und Vorschule, französisches Gymnasium und Schullehrerseminar mir anvertrauten Unterricht, ist Alles im alten Gange geblieben, im Winter turnten von den zuerst genannten Schulen nur eine auserwählte geringe Schülerzahl, da die beschränkten Räumlichkeiten, die bei dem noch immer Statt ha-

benden Mangel eigener, zur Disposition standen, eine solche nothwendig bedingten. — Vor Ostern fand mit den Seminaristen eine Schlussprüfung Statt, bei welcher sie in den verschiedenen Uebungsarten, namentlich auch in den Frei- und Ordnungsübungen eine erfreuliche Sicherheit und von Lust und Liebe getragene Ausführung derselben zu Tage legten. — Mitte Mai begann das Turnen der Schulen im Freien, und zwar wie bisher auf dem Turnplatz in der Hasenhaide. — Was erstrebt werden kann, wo eine Masse von 7—800 Schülern unter zwei eigentlichen Fachlehrern und zwei Aufsichtslehrern zugleich beschäftigt werden soll, das ist hier wenigstens angebahnt, da ich nicht so verblendet bin, um in dem, was etwa geleistet wird, ein wirkliches Turnziel zu erkennen. — Denn wer nicht blos Freude an einem allerdings sehr schönen Platz von mehr als 10 Morgen Grösse hat, und sich nicht blos damit befriedigt fühlt, dass die Jugend etliche Stunden im Freien zubringt, was sie ohnedies hier reichlich genug thut, und nicht blos verlangt, dass eine solche Schaar doch nach einer gewissen Regel und Ordnung sich auf dem Turnplatze bewege: sondern wer von dem Turnen eine höhere Ansicht hat, und seinen tiefern Werth erkennt, wer, und wozu vornehmlich die Eltern unserer Schüler berechtigt sind, einen wirklichen Unterricht verlangt, in welchem ein methodischer Gang eingehalten werden soll, wodurch allein wirklich erspriessliche Resultate des Turnens zu Wege gebracht werden können; wer es weiss, wie viele Eltern, und gerade solche, die von dem Nutzen und der Nothwendigkeit einer gymnastischen Ausbildung ihrer Kinder durchdrungen sind, die gerechtesten Bedenken tragen, dieselben den weiten Weg nach dem vom Thore fast eine halbe Stunde entfernten Platz machen zu lassen, auf welchem sie, in leichter Kleidung und oft genug schon von dem Wege erhitzt, nicht nur aller Unbill des Wetters schutzlos preisgegeben sind, sondern auch auf dem Hin- und Rückwege mancherlei Gefahren für ihre Sittlichkeit ausgesetzt sind (in der Hasenhaide liegen beispielsweise dicht am Turnplatz sieben Kaffeehäuser); wer endlich sich in die Seele und Lage des Lehrers versetzt, dem der Unterricht anvertraut ist, und sich einestheils die Verantwortlichkeit desselben so wie anderntheils seine Arbeit, zu der sich oft ein sehr peinliches, fast polizeimässiges Verhalten in Betreff der Aufrechterhaltung der nothwendigsten äussern Ordnung gesellt, eine Thätigkeit, die man einem wirklichen Lehrer von Rechtswegen gar nicht einmal zumuthen sollte, vergegenwärtigt: Der wird ohne Zweifel erkennen, dass solche Einrichtungen dem Zwecke und der Aufgabe des Turnunterrichts, wie er von unsern hohen Unterrichtsbehörden verstanden und ausgesprochen ist, nicht förderlich sind, sondern im günstigsten Falle der Sache nur hindernd und lähmend im Wege stehen, und dass namentlich da, wo andere Einrichtungen möglich sind, eine schwere Verantwortung auf denen lastet, welche, es sei aus welchem Grunde nur immer, bei dem Alten beharren und das Neue nicht fördern wollen. — Die Auffassung des Turnwesens, durch welche solche Einrichtungen als bedingt erschienen, ist ja, Gott sei Dank, beseitigt; ist's doch aussgeprochener Wille der obersten Unterrichtsbehörde, dass bei dem Unterricht eine angemessene Berücksichtigung des Ling'schen

und Spiess'schen Systems Statt finden solle. Beide Systeme aber basiren in ihrer Ausführbarkeit darauf, dass übersehbare Massen, d. h. den Schulclassen gleiche Uebungskörper vereint unterrichtet oder geübt werden; wie will man daher den anerkannten Systemen nur einigermassen gerecht werden, wenn man in den ersten Grundforderungen denselben nicht Genüge leistet! — Wir verwerfen nicht absolut solche grosse Turnplätze; sie haben für eine grosse Stadt, wo innerhalb derselben grosse Uebungsräume sich schwer beschaffen lassen, ihre Bedeutung; aber wir müssen nun einmal dabei bleiben, dass die Turnschule die Hauptsache ist, und dass ein wahrhaftes Turnleben*) nur da erst möglich wird, wo durch die Turnschule der Lebenskeim geweckt und entwickelt worden ist. — Daher können wir auch hier es nur von Neuem wieder aussprechen: es ist Pflicht der Schule sobald als möglich überall den Forderungen der Zeit und der Vernunft auch in Beziehung des Schulturnens gerecht zu werden; es ist heiligste Pflicht derselben, weil sie sonst eins der nachhaltigsten Mittel aus den Händen giebt, wodurch sie auf die Erziehung der Jugend zu wahrer Männlichkeit, und zu einer gedeihlichen sittlichen wie körperlichen Entwicklung derselben zu wirken vermag. Oder ist's nicht eine Schmach, wenn Söhne der besten Familien statt des Körper und Geist bildenden Turnunterrichts der Dressur eines Unteroffiziers anvertraut werden? oder wenn der Tanzmeister mit seinen leeren Künsten an die Stelle des erziehenden Lehrers tritt und schon frühzeitig die Jugend abrichtet und auf solche Weise ein die Grossen nachäffendes, fades Geschlecht erzogen wird, das mit dem Austritt aus der Schule bereits Alles, was das Leben dem Erwachsenen bieten kann, durchgekostet hat. — Wahrlich ich übertreibe nicht, ich berufe mich auf jede Censurconferenz einer höhern Lehranstalt, in der man solche Klagen fortwährend hören kann. —

Wir sind weit entfernt im Turnen allein ein solches Heilmittel zu erkennen; wir wissen, dass wahrhafte Heilung nur in der Durchdringung aller unserer Lebensverhältnisse von wahrer, christlicher Frömmigkeit zu hoffen ist; dass in der Schule solches vornämlich vom Religionsunterrichte und dem ganzen, vom Geiste des Christenthums durchdrungenen Schulleben erwartet werden kann: allein das Turnen ist ein Factor mehr, es ist ein Hebel, und, wenn recht verstanden, ein starker, kräftiger Hebel für den Gehorsam und die Ordnung, welche beide unserer Jugend und darum auch unserer Zeit so sehr Noth thun. — Doch genug der Klagen und frommen Wünsche! Das Herz wird einem aber manchmal zu schwer bei dem Gedanken daran, wie Alles sein könnte und doch nicht ist, dass es dann wenigstens wohl thut, es einmal auch als ein öffentliches Zeugniss über und für die Sache aussprechen zu können! —

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem Turnleben der exclusiven Turner, wie solches seiner Zeit in den fliegenden Blättern so trefflich carrikirt worden, sondern identisch mit der Auffassung des Jugendlebens, wie es auf unsern Schulen freilich noch so vielfach vermisst wird, überall aber da entstehen wird, wo die Schule ihrer erzieherischen Aufgabe sich recht bewusst wird.

Nun habe ich noch über die Königl. Central-Turnanstalt zu berichten, die ihr erstes Lustrum hinter sich hat. —

Es ist bereits in den N. Jahrb. I., 91 u. flg. mitgetheilt, dass diese Anstalt unter der Leitung zweier Ministerien, dem des Krieges und des Cultus steht, dass sie die Aufgabe hat, Lehrer für's Militair und die höheren Civillehranstalten (Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, Schullehrerseminare) auszubilden, dass deshalb zur Hälfte commandirte Officiere und sieh darum bewerbende Lehrer-Schulamtscandidaten die Elevenzahl bilden, und dass von den angestellten Lehrern der Anstalt sowohl theoretischer, wie praktischer Unterricht in Allem, was für die Ausbildung eines tüchtigen Turnlehrers nöthig ist, ertheilt wird. Der von vorneherein der Anstalt zu Grunde gelegte Plan ist im Ganzen festgehalten und nur in einzelnen Theilen modificirt worden. Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik von dem Anstaltsarzt Dr. Hausleutner, über rationelle Gymnastik von dem Dirigenten, Hauptmann Rothstein, über die Entwickelung des deutschen Schulturnens und Methodik desselben von dem Unterzeichneten, sodann praktisches Turnen und Fechten machen den Unterricht der Eleven aus, der täglich den Vormittag in Anspruch nimmt. Kann in das Alles auch nur eine Einführung gegeben und keineswegs eine vollkommene Durchführung der genannten Materien Statt finden, so dient das Gebotene doch so weit, um bei Lehrern, die von Lust und Liebe zur Sache erfüllt sind, einen tüchtigen Grund zu legen, und ihnen den Weg für ihre Weiterbildung anzudeuten. Leider hat die Anstalt einen Mangel, dem bisher noch nicht in genügender Weise abgeholfen worden ist. Da die Anstalt Lehrer bilden soll, so müsste sie auch für die praktische (d. h. unterrichtliche) Tüchtigmachung derselben Sorge tragen. Es müsste also wöchentlich ein Paar Mal mit einer oder ein Paar Schülerklassen (aus einer höheren Lehranstalt) in Gegenwart der angehenden Lehrer, von einem Anstaltslehrer der Unterricht im Schulturnen Statt haben, dem dann die Eleven später helfend, im letzten Vierteljahre ihn selbständig ertheilend sich anzufügen hätten. — Auf solche Weise allein wäre es möglich, nach jeder Seite hin den Anforderungen an ihre Ausbildung zu genügen und zu erkennen, ob der Eleve auch gerade zum Unterrichten die rechte Begabung hat, denn die blose theoretische und technische Eigenfertigkeit macht's nicht aus; zu einem tüchtigen Lehrer gehört denn doch noch etwas mehr, wozu vor Allem eine nützliche Begabung und gutes Muster verhilft. — Zwar ist eine kleine Aushilfe geboten, indem in dem Vierteljahre von Neujahr bis Ostern wöchentlich an einem Nachmittage Herr Hptm. Rothstein ein Paar Abtheilungen einer Elementarschule durch die Eleven in Frei- und einigen Rüstübungen beschäftigen lässt, und indem ihnen fernere Gelegenheit gegeben wird, dem Unterrichte, den ich an die Seminaristen ertheile, hospitirend, auch selbst helfend beizuwohnen; allein jeder, der da weiss, was zu einem tüchtigen Unterrichte, namentlich auch im Turnen gehört, wird solches als nicht ausreichend erkennen müssen. Eine Hauptschwierigkeit, weshalb dem Uebelstande nicht sobald wird abzuhelfen sein, ist die weite Entfernung der Anstalt von den

höheren, namentlich königl. Lehranstalten, deren Schüler zum Besuche derselben deshalb eben nicht veranlasst werden können.

Die Anstalt entlässt die Eleven mit einem Zeugniss über ihre Befähigung zum Turnlehrer ohne eigentliche Prüfung. Eine sorgsame Erwägung ihrer Leistungen während des ganzen Cursus setzt die Lehrer in den Stand, ihr Urtheil abzugeben. So lange die oben erwähnten Unterrichtsübungen nicht statt finden können, würde ich wenigstens eine Probelection in Gegenwart der Anstaltslehrer wünschen, woraus jeder derselben sich über das Lehrgeschick des Candidaten ein Urtheil zu bilden vermöchte. — Als vollständiger Schluss des Cursus wird ein festliches Probeturnen gehalten, dem die hohen Vorgesetzten der Anstalt, die Herren Minister des Krieges und des Cultus, andere Officiere und Räthe der höchsten und hohen Unterrichtsbehörden bisher stets ihre Theilnahme und erfreuliche Anwesenheit schenkten.

Auch in diesem Jahre, am 14. Juni, fand ein solches Statt, dem der Herr Unterrichtsminister mit besonderem Interesse beiwohnte. An dem diesmaligen Cursus, der mit dem 1. October v. J. begann, nahmen im Ganzen 16 Civileleven Theil und zwar fünf bereits angestellte Lehrer auf nur 3 Monate, 10 Lehrer und Schulamtscandidaten auf 9 Monate, zu welchen noch ein junger Arzt als Hospitant hinzutrat. Die zuerst genannte Einrichtung hatte zum Zweck, bereits thätigen Turnlehrern Gelegenheit zu bieten, sich mit dem gegenwärtigen Stande und der Methode des Unterrichtsgegenstandes bekannt zu machen; versuchsweise liess man sie daher im ersten Vierteljahre Theil nehmen, wobei sie freilich in den praktischen Uebungen nur wenig gefördert werden konnten, da gerade die Elementarübungen der Gegenstand für den Unterricht in diesem ersten Dritttheil des Cursus ausmachen. — Zweckmässiger möchte es scheinen, in Zukunft solche Lehrer lieber zum zweiten Vierteljahre einzuberufen, ihnen in etlichen gesonderten Stunden den Inhalt des Unterrichtes im ersten Vierteljahre vorzuführen, und sie in Gemeinschaft mit den Uebrigen dann in allen anderen Uebungen bis zu einem gewissen Fertigkeitsabschluss, wie er Aufgabe des zweiten Vierteljahres ist, zu bringen. — Erfreulich und erspriesslich war es nun für Lehrer und Eleven, dass eine Zahl von elfen zusammenblieb, mit welchen der Cursus zu Ende geführt werden konnte. — Bei dem Probeturnen wechselten, wie früher, so auch dieses Mal, die Uebungen der Offiziere und Civileleven mit einander. Die Ersteren führten Fechtübungen, Voltigir- und praktische Uebungen im Ersteigen von Verschanzungen etc. aus; die Letzteren zeigten zunächst eine Gruppe von Freiübungen (nach Ling) unter Hptm. Rothstein, demnächst Stossfechten, Springen über Schnur und Bock, Klettern, Voltigiren unter den Lehrern Kawerau und Kluge. Es kommt hierbei natürlich nicht auf die glänzenden Turnleistungen an, wie solche von Turnvereinen und Gemeinden bei Schauturnen gezeigt zu werden pflegen, sondern auf Correctheit, Sicherheit und Eleganz in der Ausführung schulmässiger Uebungen, sowie auf ein vollständiges Verständniss derselben in Benennung, Gliederung und Zusammensetzung, und dass Beides gewonnen war, das zeigte die Vorführung ganz entschieden und

wurde solches auch von dem anwesenden Herrn Minister von Raumer und den Räthen des Ministerii und Schulcollegii wiederholentlich ausgesprochen. —

Und in der That konnten die Leistungen an und für sich betrachtet als den Anforderungen vollkommen entsprechend angesehen werden, und gaben Zeugniss, theils von der Begabung der Einzelnen, theils aber auch von dem Ernst und Eifer, mit dem Alle an's Werk gegangen waren. Dass die unterrichtenden Lehrer mit jedem neuen Cursus auch mit um so grösserer Sicherheit und gestützt auf immer reichere Erfahrung zu unterrichten vermögen, brauche ich kaum besonders zu erwähnen. — Sämmtlichen Eleven kann das Zeugniss der Befähigung zur Ertheilung des Turnunterrichtes ertheilt werden; etliche von ihnen werden sofort Anwendung von dem Erlernten machen, andern bleibt's bis zur spätern Anstellung vorbehalten. — Auch in diesem Jahre erhielten sie ausser ganz freiem Unterrichte aus den Fonds des Ministerii laufende monatliche Unterstützungen bis zum Betrage von 15 Thlr., die ihnen den Aufenthalt in der grossen Stadt erleichterten. —

Mit dem 1. October wird ein neuer Cursus beginnen, über den ich seiner Zeit auch wieder berichten werde. —

Hoffen wir denn nach alle dem, dass auch in Berlin, auf das und mit Recht in dieser Hinsicht vieler Augen gerichtet sind, das Turnen auf dem Wege seiner Entwickelung rüstig fortschreiten werde, da es solchen Weg in den letzten Jahren unverkennbar eingeschlagen hat. Je mehr aber nachzuholen ist, um früher Versäumtes einzubringen und Verfehltes gut zu machen, um so eifriger muss von allen Seiten gearbeitet und gestrebt werden. — Möchte dazu auch dieser Bericht etwas beitragen und uns wenigstens die guten Wünsche aller Gleichgesinnten und Gleichstrebenden von Nah und Fern zuzuwenden vermögen! — Das walte Gott! —

Berlin, im Juni 1856. Kawerau.

Dresden. Der hiesige Turnverein hat seinen 12. Rechenschaftsbericht über die Zeit vom 12. Februar 1855 bis 12. Februar 1856 ausgegeben. „Es zählt der Verein 470 Mitglieder. Die Beförderung des Turnens durch Wort und That“ ist auch im letzten Jahre das Ziel gewesen, welches der Verein unermüdlich und mit Erfolg im Auge gehabt hat. Unter der Leitung der Turnlehrer Heusinger, Pentzel, Perthen und Wilke wurden 326 Mädchen und Knaben im Turnen unterrichtet. Auch für Heilturnen war der Verein thätig, indem eine Anzahl gebrechlicher Mädchen unter ärztlicher Obhut ihrem Zustande gemäss besonders behandelt wurden. Die Gesammtzahl der erwachsenen Turner betrug 285, welche unter Leitung von 18 Vorturnern ihre Uebungen trieben. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 1422 Thlr. 27 Ngr. 1 Pf., die Ausgaben auf 1368 Thlr. 15 Ngr. 7 Pf.

Das „Athenäum für rationelle Gymnastik“ hat im 3. Hefte III. Bds. bei Gelegenheit einer Besprechung der Schriften von Dally und Melicher die Anwendbarkeit der Heilgymnastik

gegen die Cholera erörtert, und dabei namentlich die Bedeutsamkeit der passiven Bewegungen hervorgehoben. Da wir auch im 3. Heft I. Bds. unserer Jahrbücher eine Notiz darüber brachten, so nehmen wir besondere Veranlassung, nachstehenden amtlichen Bericht aus der „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien, Red. Prof. Dr. Hebra, März- und Aprilheft. Wien, 1856“ aufzunehmen, weil derselbe als ein nicht unwichtiges Aktenstück für Beurtheilung des Werthes jener specifisch schwedischen Uebungen anzusehen ist. Der Bericht des Dr. Haller ist ebenso human als sorgfältig, und dürfte geeignet sein, die sanguinischen Erwartungen von den passiven Bewegungen ein wenig herabzustimmen. Dabei verdient die Aufopferungsfähigkeit des Hrn. Dr. Melicher allen Respect; auch darf man nicht übersehen, dass die ungenügende Wirkung der Heilgymnastik, resp. der passiven Bewegungen, hier nur in Betreff der Cholera constatirt ist, was ihre erfolgreiche Anwendung bei anderen Krankheiten keineswegs ausschliesst.

Bericht über Dr. Melichers gymnastische Heil-Versuche an Cholera-Kranken.

Erstattet vom Oberarzt Dr. Haller.

Das hohe Ministerium des Innern hat mit dem Erlasse vom 24. Sept. v. J., Z. 21,908, dem Herrn Dr. Melicher, Inhaber der Anstalt für schwedische Heilgymnastik, bewilliget, im k. k. allgemeinen Krankenhause bei Cholerakranken Heilversuche nach seiner Methode unter den von der Krankenhaus-Direction bezüglich der Hausordnung und der Controle festzusetzenden Modalitäten eine Zeit von vierzehn Tagen hindurch vorzunehmen.

In Folge des hierüber der k. k. Krankenhaus-Direction unter'm 26. Sept. v. J., Z. 4640, ertheilten Statthalterei-Auftrages berief dieselbe Herrn Dr. Melicher am 29. September zu einer commissionellen Berathung, und betraute den Berichterstatter als Vorstand der Cholera-Abtheilung mit der Controlirung der vorzunehmenden Versuche.

Die wesentlichen Punkte des gegenseitigen Uebereinkommens waren folgende:

1. Beginn der Heilversuche am 1. October auf dem zur Aufnahme beider Geschlechter abgetheilten Krankenzimmer Nr. 14 (mit 19 Betten) und Zuweisung der Cholerakranken von der Aufnahmskanzlei.

2. Verständigung Dr. Melicher's von der Aufnahme eines jeden Cholerakranken auf kürzestem Wege, und im Falle seines Nichterscheinens binnen einer halben Stunde Uebernahme des Kranken von den Abtheilungsärzten.

3. Verpflichtung Dr. Melicher's, die zu seiner Heilmethode nothwendigen Medicamente aus der Spitals-Apotheke zu verschreiben.

4. Vornahme der heilgymnastischen Manipulationen durch Dr. Melicher selbst, oder durch die von ihm zu unterweisenden Wärterinnen.

5. Führung genauer und durch Dr. Melicher's Unterschrift zu beglaubigender Krankengeschichten.

6. Verbindlichkeit Dr. Melichers während der Dauer der Versuche zu den gewöhnlichen Ordinationsstunden des Primarius auf dem Krankenzimmer Nr. 14 zu erscheinen und freien Zutritt zu jeder anderen Zeit unter der Bedingung, hiervon den Primarius oder dessen Stellvertreter in Kenntniss setzen zu lassen.

In Vollführung des ersten Punktes erliess der Berichterstatter als Journal-Inspector ein Circulandum an sämmtliche Journal-Aerzte, vom 1. October sämmtliche neu anlangenden Cholera-Kranken, bei welchen sie das Vorhandensein wirklicher Cholera zu constatiren vermöchten, nach Maassgabe des vorhandenen Belegraumes dem Zimmer Nr. 14, zweifelhaft Cholerakranken aber den Zimmern Nr. 12 und 13 zuzuweisen.

Dr. Melicher begann am 1. October seine Heilversuche, schloss am 14. die Aufnahme neuer Kranker und entliess am 25. den letzten derselben. Die Vorfälle jedes Versuchtages wurden in ein kurzes Gestions-Protocoll aufgenommen, über jeden Kranken von dem Secundararzte Dr. Drasche eine genaue Geschichte geführt, dieselbe am Bette vorgelesen, und nach der Entlassung oder dem Tode des Kranken Herrn Dr. Melicher zur Einsicht und Unterschrift mitgetheilt.

Die Versuche wurden nicht blos von dem Berichterstatter und seinem subalternen ärztlichen Personale aufmerksam überwacht, sondern es wohnte denselben auch häufig der gegenwärtige provisorische Krankenhaus-Director Herr M. R. Dr. Prinz bei, und zahlreiche hiesige und fremde Aerzte erschienen zu den gewohnten Ordinationsstunden auf dem Krankenzimmer Nr. 14, so dass es in keiner Hinsicht an der entsprechenden wissenschaftlichen Controle, oder an Schutz gegen einseitige und parteiische Beurtheilung gefehlt hat.

Im Wesentlichen bestand Dr. Melicher's Heilmethode:

1. In der stündlichen, später selteneren, Darreichung von Manganhyperoxyd in Pulverform, mit Zucker verrieben, in Gaben von beiläufig $\frac{1}{5}$ Gran.

2. In Vornahme der Heilgymnastik, je nach der Verschiedenheit des Falles.

Die heilgymnastischen Manipulationen bestanden in anatomischer Reihenfolge:

a) in Streichen, Drücken und Klopfen des Scheitels, der Schläfen, der Stirn- und Nasengegend;
b) in gleichzeitigen Streichen entlang den Seiten des Kopfes, des Halses und der Arme bis zum Handrücken;
c) im Anfächeln des Gesichtes und Nöthigung des Kranken zu tiefen Inspirationen unter gleichzeitigem Vorhalten eines in kaltes Wasser getauchten Handtuches;
d) in Drücken, Kneten und Erschüttern des Kehlkopfes;
e) in Drücken, Reiben, Streichen und Erschüttern des Brustkorbes, sowohl in der Lungen- als Herzgegend;
f) in Knetung, Drückung, Streichung, kreisförmiger Reibung und Erschütterung des Unterleibes, besonders in der Magen-, Quergrimmdarm und Lebergegend;
g) in Streichung, Peitschung, Hackung und Erschütterung der Rückensäule in der Hals-, Rücken-, Lenden- und Nierengegend und am Kreuzbeine;

h) in Reibungen der Extremitäten mittelst Flanells, insbesondere der Hohlhand und Fusssohlen bis zur Röthung und Erwärmung derselben und in abwechselnden Beugungen, Streckungen und Rollungen der Gelenke.

3. In Durchführung einer strengen Diät (Enthaltung von jeder Nahrung mit Ausnahme lauterer Suppe) bis zur beginnenden Reconvalescenz und Stillung des Durstes mit frischem, nach Umständen in Eis gekühlten Wasser.

4. In Erhaltung der Zimmertemperatur auf der Höhe von 15—19° R. und Desinficirung der Luft durch Aufstellung von Aetzkalk und Kohlenpulver in flachen Gefässen, welche alle 2—3 Tage frisch gefüllt wurden.

Nach dieser Methode sind von Dr. Melicher 21 Cholerakranke (10 M. und 11 W.) behandelt worden, von denen sechs (4 M. und 2 W.) geheilt entlassen wurden, und 15 (6 M. und 9 W.) gestorben sind.

Mit diesem Haupt-Resultate der Dr. Melicher'schen Heilmethode der Cholera ist auch das Urtheil über den Werth oder Unwerth der angerühmten heilgymnastischen Behandlungsweise entschieden und nachgewiesen, dass ihre Erfolge geringer waren, als jene, welche die gewöhnliche Curmethode unter denselben Verhältnissen zu erzielen vermocht hat.

Während nämlich auf der Cholera-Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses seit dem Beginne der letzten Epidemie vom 4. Juni bis 30. September 723 Cholerakranke (343 M. u. 380 W.) verpflegt wurden, von welchen bis zum 1. October 386 (169 M. und 217 W.) gestorben sind, mithin im Durchschnitt 53,3% (49,2% von den M. und 57,1% von den W.), ein Sterblichkeitsverhältniss, welches mit dem vorjährigen übereinstimmt und durch einige unter den Verbliebenen vom 30. September (38) nachträglich eingetretene Todesfälle nur in den Decimalstellen sich ungünstiger gestaltet, verlor Dr. Melicher in der Zeit vom 1. bis zum 25. October von seinen 21 Kranken 15, mithin 71,4% (60% der M. und nahe an 82% der W.). Freilich muss man zugeben, dass kleine Zahlen keine ganz sichere Berechnung erlauben, und bei einer sehr grossen Anzahl der Kranken möglicherweise die Sterblichkeitsquote eine minder erschreckende Höhe erreicht hätte. Demungeachtet bleibt das Ergebniss der Dr. Melicherschen Heilversuche ein solches, dass kein gewissenhafter Arzt es auf sich nehmen würde, dieselben bei wirklichen und schweren Cholerafällen im grösseren Maassstabe zu wiederholen, und mit Hintansetzung der wenigen bewährten Mittel, welche den rasch tödtlichen Entwickelungsgang der Cholera in manchen Fällen aufzuhalten im Stande sind, das anvertraute menschliche Leben zu gefährden.

Um aber im Hinblicke auf die unbefriedigenden Erfolge jedweder andern Therapie auch dem leisesten Vorwurfe parteiischer oder gar wegwerfender Beurtheilung eines, wenn auch unglücklichen, doch an und für sich achtungswerthen Strebens im vorhinein zu begegnen, erscheint es zweckmässig, die von Dr. Melicher behandelten Kranken einer genauen Prüfung zu unterziehen:

1. Die mit Genesung oder Tod abgelaufenen Fälle gesondert zu betrachten, und die Umstände zu berücksichtigen, welche erfahrungsmässig auf den glücklichen oder tödtlichen Ausgang der Cholera von maassgebendem Einflusse sind.

2. Aus einem unbefangenen Vergleiche des Krankheitsverlaufes bei den von Dr. Melicher behandelten Kranken mit dem bei anderen Behandlungsmethoden beobachteten zu ermitteln, ob die von Dr. Melicher angewandten vier Hauptmittel (Manganhyperoxyd, heilgymnastische Manipulationen, strenge Diät und warme desinficirte Luft) irgend eine nachweisbare und heilsame Veränderung im Krankheitsverlaufe hervorriefen, und nach wissenschaftlichen Grundsätzen überhaupt zu bewirken im Stande sind.

Die Hauptmomente, welche auf den günstigen oder ungünstigen Ausgang der Cholera einwirken, sind:

1. Das Alter, 2. das Geschlecht, 3. die Körperbeschaffenheit, 4. die Heftigkeit und Andauer der Cholerazufälle und 5. die Zeit der ärztlichen Hülfe.

Bezüglich des Alters finden sich bei den von Dr. M.
6 Geheilten folgende Alterszahlen: 15, 21, 32, 44 und bei
18, 27,
15 Gestorbenen 18, 20, 30, 44, 59, 63 und 71,
19, 21, 31, 46,
32, 47,
32,
37.

Vier der Geheilten gehörten dem Blüthenalter und zwei der Periode der vollen Manneskraft an, in welcher der Organismus jeder Seuche, so auch der Cholera, den grössten Widerstand zu leisten vermag; alle über diese Lebensperiode hinausgerückten und von Dr. Melicher behandelten Kranken starben; es starben aber auch 4 Kranke im jugendlichen Alter und 6 im Alter von 30—44 Jahren, ein Resultat, das gegen Dr. Melicher's Curmethode zeugt.

Unter Dr. Melicher's Kranken befanden sich 10 Männer und 11 Weiber, bei welchen letzteren in beiden Epidemien und fast allerorten eine grössere Sterblichkeit herrschte; sie betrug bei der heurigen Epidemie 57% gegen 49% der Männer, erreichte jedoch bei Dr. M.'s Kranken die enorme Höhe von fast 82% gegen 60% der Männer, ein Ergebniss, das eben so schlagend gegen Dr. M. spricht.

Es ist bekannt, dass ein an sich kräftiger Organismus, der durch keine früheren oder gar gleichzeitigen Krankheiten geschwächt ist, die Cholera eher bewältiget, als ein cachectischer (z. B. tuberculöser) oder von irgend einem andern acuten Leiden, z. B. Typhus, Puerperalprocess, Ergriffener.

In dieser Beziehung lehrt eine Prüfung der Dr. Melicherschen Kranken, dass sämmtliche geheilt Entlassenen einen, ihrem Alter entsprechend kräftigen Körper hatten, und durch keine frühere oder gleichzeitige Krankheit geschwächte Individuen waren, und nur eine derselben, eine 27jährige Magd, im letzten Schwangerschaftsmonate stand, übrigens nur an einer choleraverdächtigen Diarrhöe litt.

Unter den Verstorbenen befanden sich sieben ihrem Alter nach kräftige, früher gesunde Individuen; eine Kranke war im 6. Schwangerschaftsmonate; ein sonst kräftiger Kranker kam aus dem Krankenzimmer Nr. 49 der Nachbar-Abtheilung, woselbst er seit 6 Tagen an Abweichen behandelt worden war; ein anderer Kranker desselben Zimmers hatte seit längerer Zeit an Wechselfieber gelitten, und seine Milz war bedeutend geschwollen; eine andere Kranke hatte vor zwei Monaten im Wiedner-Spital den Typhus durchgemacht; eine Kranke im 46. Jahre zeigte Erscheinungen beginnender Decrepidität, und drei Kranke litten an der in ihrem vorgerückten Alter (59—71) natürlichen Körperschwäche.

Bedenkt man also, dass fast die Hälfte (7) der Verstorbenen früher gesunde und kräftige Menschen waren, bei vier blos die gewöhnlichen Folgen theils frühern, theils natürlichen Alterns den Organismus etwas geschwächt hatten, und nur bei vieren theils durch einen pathologischen, theils durch einen physiologischen Process die Gesundheit etwas erschüttert war, so wird man auch in dieser Beziehung Dr. Melicher's Erfolge ungünstig nennen. Man muss insbesondere berücksichtigen, dass die übrigen Cholerakranken des Krankenhauses, mit denen eben der Vergleich angestellt wird, derselben Menschenclasse angehörten; man darf nicht vergessen, dass es darunter eine grosse Anzahl kranker (tuberkulöser u. s. f.), cachectischer, durch Alter und Elend herabgekommene Leute gegeben hat, ja, dass ungefähr der sechste Theil derselben geradezu aus den Sälen des Krankenhauses auf die Cholera-Abtheilung gebracht worden ist.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Herrn K. in B. Ihre nächste Arbeit erwarte ich bis zum 1. Sept., wo der Druck des 3. Heftes beginnt. Hrn. W. in H. die Anatomie von Günther ist „Leipzig bei Arnold 1850" erschienen und zum herabgesetzten Preise (2 Thlr. 20 Ngr.) zu haben. Senden Sie Ihre Beiträge für's 3. Heft nicht zu spät ein! Hrn. P. in K. Ihre Polemik gegen die Herren Neumann und Rothstein ist zu leidenschaftlich und persönlich, um in die Jahrb. aufgenommen werden zu können. Wenn die Red. selbst zu verschiedenen Malen Front gegen diese Herren machte, so hat sie sich doch auf eine sachliche Opposition beschränkt und persönliche Invectiven vermieden. Die Red. wird dem ernsten Streben jener achtungswerthen Männer ihre Anerkennung nie versagen, so weit auch ihre Ansichten in Angelegenheiten der Gymnastik auseinander gehen sollten. Hrn. S. in M. Die Separatabdrücke sind zur Post gegeben und hoffentlich schon längst in Ihren Händen.

Dresden, Druck von E. Blochmann u. Sohn.

Ueber die Heilung der Hypochondrie durch das Turnen.

Von Prof. Dr. Ideler.

Durch neuere verdienstvolle Forschungen (Dubois über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie. Berlin, 1840) wird es zur Gewissheit erhoben, dass die Hypochondrie, diese ärgste Geissel vieler Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen, ihren wesentlichen Ursprung in der leidenschaftlichen Furcht vor gefährlichen und tödtlichen Krankheiten findet. Ohne den überzeugenden Beweis dieser Ansicht wiederholen zu können, welcher in gedachter Schrift aus der sorgfältigen Prüfung sowohl der Ursachen als Erscheinungen dieser Krankheit gefolgert wird, muss ich mich auf die Bezeichnung einiger der wichtigsten Gesichtspunkte einschränken. Hierher gehört namentlich der Erfahrungssatz, dass die von heftiger Furcht begleitete Vorstellung einer Krankheit letztere auch alle ihre Erscheinungen in einem völlig Gesunden hervorbringen kann. Das merkwürdigste und häufigste Beispiel dieser Art bietet die fürchterliche Epilepsie dar, deren Anblick auf ängstliche Personen einen so erschütternden Eindruck macht, dass sie Gefahr laufen, unmittelbar davon befallen zu werden; ja es ist oft genug beobachtet worden, dass namentlich in Krankenhäusern und bei Volksversammlungen ganze Schaaren in Convulsionen versetzt wurden, welche bei Einem aus ihrer Mitte zum Ausbruch kommt. Es liegen unzweifelhafte Erfahrungen vor, dass die jedesmal tödtliche Wasserscheu oder Hundswuth durch die blosse Einbildung, von einem tollen Hunde gebissen worden zu sein, hervorgerufen wurde, namentlich gerieth eine Frau, welche nur davon geträumt hatte, beim Erwachen dergestalt in Entsetzen darüber, dass sie bald darauf an allen Erscheinungen der Wasserscheu starb. Ein

Schüler des grossen Arztes Boerhaave war mit einer so lebendigen Phantasie begabt, dass er sofort in die Krankheitszustände verfiel, deren Schilderung er aus dem Munde seines Lehrers vernahm, und er deshalb genöthigt war, das Studium der Heilkunde aufzugeben.

Diese Thatsachen, deren Zahl sich durch verwandte Fälle beträchtlich vergrössern liesse, sollten nur zur anschaulichen Erläuterung dienen, dass ein von Furcht gequältes, durch Phantasie erzeugtes Krankheitsbild seinen erschütternden Eindruck durch die Nerven auf die entsprechenden Organe fortpflanzen und sich dadurch in ihnen verwirklichen kann. Deshalb muss die bei Unzähligen anhaltend herrschende Furcht vor Krankheiten um so gewisser die eben geschilderte Wirkung hervorbringen, jemehr sie die Nerven schwächt und ihnen dadurch die Wiederstandskraft gegen schädliche Eindrücke raubt. Erinnern wir uns nur, dass die sitzende Lebensweise, zumal wenn sie mit übermässigen geistigen Anstrengungen, oder mit Sorgen, Noth und anderen Nachtheilen verbunden ist, den Nerven alle Frische, Spannkraft und ausdauernde Energie raubt, und sie dadurch zum Tummelplatz unzähliger Plagen macht, durch welche jede geistige und körperliche Thätigkeit erschwert, oft völlig in's Stocken gebracht wird, zumal wenn noch Krankheiten anderer Art den Zustand wesentlich verschlimmern; so versiegt oft die Quelle von Hoffnung und Muth, im verdüsterten Bewusstsein entstehen die Schreckbilder der Furcht vor Krankheit, welche sich bei gleichbleibend kläglicher Verfassung des Lebens auf lange Jahre einnisten können.

Mit Recht nennt man die Furcht gespenstersüchtig, weil sie den unbedeutendsten Anlässen eine kolossale Grösse verleiht, um dadurch ihre ausschweifendsten Phantasiegebilde zu rechtfertigen. Hierin liegt die einfache Erklärung, dass die Hypochondristen die geringfügigsten Beschwerden, von denen nicht einmal der Gesunde frei bleibt, als untrügliche Beweise schwerer Krankheiten in's Maaslose übertreiben, dass sie jedes Herzklopfen für ein organisches Herzleiden, jedes Magendrücken für Symptom eines Magenkrebses, jeden Blutandrang nach dem Kopfe für den Vorboten eines nahen Schlagflusses, jedes vorübergehende Schwächegefühl für den Beginn einer Lähmung oder Abzehrung

halten. Wenn auch der Arzt anfangs an dem auffallenden Missverhältnisse zwischen den Klagen des Kranken und den wirklich vorhandenen Krankheitserscheinungen auf den ersten Blick den Hypochondristen erkennt, und sich mit endloser Geduld rüsten muss, um eine Reihe von Jahren hindurch dies kindische Spiel der Phantasie zu bekämpfen; so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass dadurch die stets erschütterten Organe zuletzt ihre Kraft völlig einbüssen, und zuletzt ein Raub der anfangs nur eingebildeten Krankheit werden müssen. Auch darin finden wir einen unwiderlegbaren Beweis für den Ursprung dieser dämonischen Krankheit im Gemüthe, dass durch die anhaltende Todesfurcht alle anderen Neigungen, Gefühle, Interessen, Bestrebungen erstickt werden, dass ihr Sklave seinen Beruf, seinen Erwerb, seine Familie, seine Lebensstellung vergisst, versäumt, und durch rastlose Selbstquälerei sich und Anderen das Dasein zur Hölle macht, während die meisten übrigen Kranken ihre bedrohten Lebensgüter mit gesteigerter Liebe und Treue zu schützen suchen. Jene Selbstquälerei hat es mit allen widersinnigen Leidenschaften gemein, dass sie in sich selbst eine unbegreifliche Befriedigung findet, dass daher bei ihr kein Trost dauernd haftet, und sie gleich einer lebendig gebärenden Brut sich immer von neuem erzeugt, bis es dem Bethörten zuletzt unmöglich wird, sich ihr nur auf kurze Zeit zu entreissen. Mag auch diese Schilderung in ihrer ganzen Ausdehnung auf viele Hypochondristen, welche selbst in auffallender Furcht immer noch ihrer sittlichen Würde und ihren edleren Interessen völlig eingedenk bleiben, nicht anwendbar bleiben; so bestätigt sich doch ihre volle Wahrheit oft genug, um allen vielbeschäftigten Aerzten die schwersten Plagen zu bereiten. Wer in Irrenhäusern jene Unglücklichen beobachtet hat, deren wahnwitzige Phantasie die hypochondrische Angst zu den fratzenhaftesten Chimären verzerrt hat, um ihnen vorzugaukeln, dass ihr kranker Körper in Glas, Stein, Butter, in ein Gerstenkorn verwandelt, oder gestorben und in Fäulniss begriffen sei, dass ihre schmerzenden Organe von reissenden, giftigen Thieren, Teufeln zerfleischt werden, dass in ihrem Leibe ganze Reitergeschwader sich tummeln, grosse Versammlungen hausen und ihnen unsäg-

liche Qualen bereiten, der wird obige Schilderung gewiss von jeder Uebertreibung frei sprechen.

Aus diesen Bemerkungen folgt unwiderleglich, dass die gründliche Heilung der Hypochondrie nur durch völlige Beseitigung der Krankheitsfurcht möglich ist, welche sich, wie jede andere Leidenschaft, durch ihre Fortdauer immer mehr verschlimmert, und deshalb ihre nachtheilige Wirkung auf den Körper verstärkt, bis derselbe völlig zu Grunde gerichtet ist. Daher lehrt auch die Erfahrung aller Aerzte, dass die durch die Hypochondrie hervorgerufenen körperlichen Leiden, welche alle möglichen Krankheiten vorspiegeln können, mit deren Bilde die ausschweifende Phantasie das Gemüth foltert, fast niemals völlig zum Weichen gebracht werden, sondern nachdem das Vertrauen auf eine neue Arznei erschöpft ist, mit grösserer Heftigkeit und Hartnäckigkeit zurückkehren. Versucht der Arzt blos mit Recepten die Cur der Hypochondrie, so lässt er sich in einen Kampf mit Gespenstern ein, und da er keine bleibende Hülfe bringt, so muss er gewöhnlich seine Stelle bald an Collegen abtreten, welche zuletzt sämmtlich verabschiedet werden, um Pfuschern und Quacksalbern aller Art Platz zu machen. Letztere fesseln durch ihre Prahlereien auf längere Zeit das Vertrauen der wundersüchtigen Hypochondristen, welche als gläubige Apostel aller Magnetiseurs, Thaumaturgen und mystischen Gauner für deren habsüchtigen Betrug immerfort den Sieg des plumpsten Aberglaubens über Vernunft und Erfahrung erringen. Kaum ist das Meteor eines solchen Wunderthäters erblichen, dessen Lob die geschwätzige Fama weit verbreitet, und schon taucht ein neues auf, so dass sich eine bänderciche Geschichte dieser Kehrseite unsrer gepriesenen Aufklärung schreiben liesse.

Die nothwendige Folge dieser völligen Verblendung über die wesentliche Bedeutung der Hypochondrie spricht sich in der übereinstimmenden Erfahrung aller Aerzte aus, dass dieselbe, wenn sie irgend eine beträchtliche Höhe erreicht hat, an sich unheilbar ist, höchstens einige zeitweilige Besserung gestattet, und erst im vorgerückten Alter, nachdem das Gemüth der endlosen Selbstquälerei überdrüssig geworden, dabei aber auch alles thatkräftigen Strebens verlustig gegangen ist, zu verschwinden pflegt, um eine gänzliche

Verödung des kläglichen Lebensüberrestes zu hinterlassen. Die Entdeckung eines bisher vergeblich gesuchten Heilverfahrens gegen die Hypochondrie ist daher von der Voraussetzung abhängig, dass es möglich sei, ihre Wurzel in der anhaltenden Krankheitsfurcht zu zerstören, weil die Bekämpfung der einzelnen Symptome, z. B. der Unterleibsbeschwerden mit Brunnenkuren, der Nervenzufälle mit Bädern und Reizmitteln, der Blutwallungen mit kühlenden Arzneien u. dgl., höchstens eine vorübergehende Hülfe gewähren kann, welche man freilich nicht verschmähen darf, wenn nicht jene Zufälle durch die täglich wachsende Angst zu einer gefährlichen Höhe gesteigert werden sollen. Jene Aufgabe, die anhaltende Krankheitsfurcht, welche so tief in der bisherigen Gemüthsart und Lebensweise des Leidenden begründet ist, für immer auszutreiben, braucht nur genannt zu werden, um die damit verknüpften zahllosen Schwierigkeiten zu bezeichnen. Ohne sie einzeln erläutern zu können, darf ich wenigstens das Turnen als die Grundlage des Heilverfahrens gegen die Hypochondrie bezeichnen.

Da die mit letzterer unzertrennlich verbundene heftige Furcht das kräftigste Leben in Fesseln schlagen kann, so muss sie den Siechen und Gebrechlichen in einen lähmungsartigen Zustand versetzen, dessen fortdauerndes Gefühl die trostlose Ueberzeugung des Unglücklichen völlig zu rechtfertigen scheint. Dies Gefühl, dessen Fortdauer die Krankheit unheilbar macht, durch das entgegengesetzte der unbelebten Kraft zu verdrängen, giebt es nur ein Mittel, die stufenweise gesteigerte Selbstthätigkeit des Körpers in allen seinen Organen, wie sie allein durch das Turnen erzielt werden kann, welches daher aus diesem einfachen Sachverhältnisse die alleinige Grundlage des Heilverfahrens gegen die Hypochondrie bildet. Die Kraft erzeugt sich schlechthin nur durch sich selbst im Laufe ihrer geregelten Thätigkeit, und nichts hat die fortschreitende Entwickelung der Heilkunde mehr aufgehalten, als der klägliche Irrthum, dass die Kraft durch blosse äussere Anregung mit Hülfe der mannigfachsten Reize, welche sie bald in eine erzwungene Thätigkeit versetzen, zu ihrer natürlichen Höhe gesteigert werden könne. Was hilft es, den verzagenden Hypochondristen mit einem Glase

Wein aufzurichten, wenn dessen belebende Wirkung nach einigen Stunden aufhört, um ihm sein Elend später um so peinlicher empfinden lassen? Wie wenig nützt es, ihn durch Brunnenkuren von den durch Leibesverstopfung verursachten grossen Beängstigungen zu befreien, wenn dies Uebel unter den die Unterleibsorgane zerrüttenden Selbstquälereien stets von neuem wiederkehren muss. Gelegentlich gelingt es, durch etwas Opium die qualvolle Schlaflosigkeit für einige Nächte zu verscheuchen; bald aber haben sich die Nerven gegen jene Arznei abgestumpft, deren längerer Gebrauch die schlimmsten Folgen nach sich zieht. Also nicht durch ihre künstlichen Operationen werden die Organe in ihre naturgemässe Verfassung zurückversetzt, sondern durch ihre allseitige Bethätigung unter methodischer Anwendung des Turnens, welches zugleich den unschätzbaren Vortheil gewährt, das Gleichgewicht unter allen Organen in ihren Functionen herzustellen, während jedes andere Verfahren einige Organe auf Kosten anderer bethätigt, und sie dadurch in ein Missverhältniss zu einander bringt.

Freilich gehört grosse Umsicht und Geduld dazu, um mit sicherer Hand den verzweifelnden Hypochondristen auf dem Heilwege des Turnens zu führen, und ihm einiges Vertrauen zu demselben einzuflössen. Denn seine grösste Täuschung besteht darin, dass er sich für unfähig für jede Selbstthätigkeit hält, welche ihm ohne sein Zuthun der Arzt erst durch Recepte möglich machen soll. Letzterer darf sich durch alles Sträuben des Kranken nicht zurückschrecken lassen, selbst wenn dieser in völlige Ohnmacht versunken zu sein wähnt. Der englische Arzt Sydenham nöthigte einen Prälaten, welcher schon dem Tode nahe zu sein glaubte, sich auf ein Pferd setzen und von einem Bedienten unterstützt, einige Schritte umherführen zu lassen. Jeden Tag wurde dieser Ritt um eine kleine Strecke verlängert, und schon nach einem Vierteljahr auf mehrere Meilen ausgedeht, worauf die vollständige Heilung erfolgte. Ganz ähnliche Beobachtungen habe ich in den Charité-Annalen (Jahrgang 1852, Heft 2) von zwei Kranken angeführt, welche wegen ihrer angeblich tödtlichen Lähmung das Bette nicht mehr verlassen wollten, aber von mir zum Stehen und Gehen genöthigt,

sich allmählig wieder an den vollständigen Gebrauch ihrer Glieder gewöhnten. Es versteht sich, dass man dem Kranken niemals eine grössere Turnübung zumuthet, als er seinem Zustande nach leisten kann, dass man anfangs mit sehr kleinen Fortschritten zufrieden sein muss, und dass man gebührend auf alle Zufälle achtet, über welche er sich dabei beklagt. Oft sind diese Klagen blosse Ausflüchte seiner Trägheit, und verdienen dann gar keine Berücksichtigung, nicht selten haben sie aber auch eine wesentliche Bedeutung, z. B. bei Hypochondristen, welche an Blutwallungen, Herzklopfen, Brustbeklemmung leiden, und bei jeder Beschleunigung des Blutumlaufes durch Turnübungen eine wirkliche Verschlimmerung ihres Zustandes erfahren. Dann bedarf es allerdings einer vorbereitenden Cur, gleichwie man auch nicht eigensinnig darauf bestehen darf, dass der Kranke sich blos auf Turnübungen beschränke, welche seine wirklichen Beschwerden nicht plötzlich hinwegzaubern können. Es liegt nicht der geringste Grund vor von diesen Uebungen den gleichzeitigen Gebrauch nöthiger Arzneien auszuschliessen, vielmehr wird man sich bei vorurtheilsfreier Beobachtung leicht überzeugen können, dass beide sich in ihrer Wirkung gegenseitig unterstützen und befördern, wenn man sie nur in das richtige Verhältniss zu einander zu bringen weiss. Auch hat das Heilturnen noch lange nicht eine so allgemeine Anerkennung gefunden, dass der misstrauische Hypochondrist ihm seine volles Vertrauen zuwendete, vielmehr fordert er nach dem üblichen Schlendrian gebieterisch Arzneien, deren hartnäckige Verweigerung ihn geradezu abschreckt. Es kann selbst nothwendig werden, ihm das Turnen nur als nothwendige Unterstützung des Arzneigebrauchs zu empfehlen, und grosse Aerzte haben sich mitunter der List bedienen müssen, um widerspenstige Kranke zu der ihnen verhassten Bewegung zu nöthigen. So erklärte der berühmte Boerhaave einem solchen Kranken, er verstehe es nicht ihn zu heilen, aber in Bordeaux lebe ein Meister, welcher ihm gewiss Hülfe bringen werde. Zu seinem grossen Aerger erfuhr der Kranke in Bordeaux, dass Boerhaave sich geirrt habe, und dass er nach Rom reisen müsse, um den rechten Mann zu finden. So wurde er nach einem brieflich verab-

redeten Plane von einem Ende Europas zum andern geschickt, bis er, ohne den erwarteten Arzt gefunden zu haben, geheilt in seine Heimath zurückkehrte.

Nur andeuten durfte ich die zahlreichen Hindernisse, welche sich der Einleitung des turnerischen Heilplans widersetzen, und es muss der Klugheit und Erfahrung des Arztes überlassen bleiben, sich in diesen Verlegenheiten zu helfen, ohne sein Ziel aus den Augen zu verlieren. Bei längerer Dauer der Krankheit bilden sich allerdings häufig örtliche Leiden aus, welche das Turnen geradezu verbieten; jedoch lässt sich hierüber oft nur schwer entscheiden, weil manche Beschwerden eben sowohl das Turnen erfordern, als untersagen. So scheinen manche Zufälle ein organisches Leiden des Herzens anzuzeigen, welches durch jede angestrengte Bewegung bedeutend verschlimmert wird, und doch bestehen sie mitunter nur in einer ungeregelten Thätigkeit desselben, welche bei steter Ruhe niemals zum natürlichen Rhythmus zurückkehrt. Ganz ebenso verhält es sich mit den Kopfschmerzen, welche, wenn sie rein nervös sind, am sichersten durch das Turnen geheilt werden, dagegen sie als Symptom eines versteckten organischen Gehirnleidens durch Muskelübungen bis zur Gefahr des Schlagflusses zunehmen. In zweifelhaften Fällen kann es rathsam sein, vorsichtige Versuche anzustellen, deren Ergebnisse ein helles Licht auf sie werfen. Ueberhaupt darf man sich nie mit der Hoffnung schmeicheln, selbst durch das Turnen eine schnelle Heilung zu erzielen, da letztere nicht nur gewöhnlich eine durch zahlreiche Schädlichkeiten angegriffene Constitution nach Beseitigung der mannigfachsten Functionsstörungen zu einer dauerhaften Gesundheit zurückführen, sondern auch einen von Furcht beherrschten Character völlig umgestalten soll, eine Aufgabe, welche oft nur durch mehrjährige unverdrossene Ausdauer gelöst werden kann. Dass aber hierbei Alles auf die Anregung zur Selbstthätigkeit ankommt, ohne welche selbst der erprobteste Muth erschlafft, erhellt besonders aus der Erfahrung mehrerer französischer Aerzte, nach deren Zeugnissen die finsterste Hypochondrie eine Menge von Offizieren der kaiserlichen Armee, welche in zahlreichen Schlachten die glänzendsten Beweise ihrer Tapferkeit gegeben hatten,

mit der feigsten Todesfurcht quälte, nachdem sie durch die Auflösung jener Armee in eine unfreiwillige Musse versetzt worden waren.

Hat es aber der Arzt durch unverdrossene Bemühung erst so weit gebracht, den Hypochondristen in der Ueberzeugung zu bestärken, dass er sich bei methodischen Turnübungen wohler und kräftiger befindet, als zuvor, und dass seine Besserung mit allmähliger Steigerung derselben fortschreitet; so gewinnt die Heilung wirklich Grund und Boden, und es kann selbst nothwendig werden, den Eifer des Kranken zu zügeln, welcher in seinem leidenschaftlichen Ungestüm häufig alle Heilmaassregeln übertreibt, um ja recht bald an's Ziel zu gelangen. Denn nirgends ist die Uebereilung nachtheiliger, weil die gelegentlich nach zu starkem Turnen eintretenden Beschwerden sofort das Vertrauen des Kranken erschüttern, welcher dann durch alle Ueberredungskunst kaum mehr bewogen werden kann, sich seinen scheinbar vereitelten Hoffnungen und Bemühungen wieder hinzugeben. Es ist hier jedem die Geduld des Irrenarztes zu empfehlen, welcher den oft Jahre lang fortgesetzten Kampf mit den Leidenschaften der Kranken wie ein Schachspiel behandelt, bei welchem mit den mannigfachsten Kriegslisten der Plan zur Ueberwindung des Gegners auch selbst nach theilweis erlittenem Verluste ausgeführt werden muss. Die zahllosen Launen und Capricen der Hypochondristen bei ihrem steten Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, bei ihrer maasslosen Grillenfängerei, welche aus den unbedeutendsten Veranlassungen Verdacht schöpft, bei ihrer Vorliebe für alles Chimärische, bei ihrem streitsüchtigen Vorwitze, klüger sein zu wollen, als der Arzt, bei ihrer nachtheiligen Belesenheit in falsch verstandenen medicinischen Büchern, bewirken so häufige Absprünge von dem natürlichen Heilwege, dessen Einförmigkeit sie ermüdet, dass nur die festbegründete Ueberzeugung, allein aus dem Turnen sei Heil für sie zu hoffen, dem Arzte die erforderliche Standhaftigkeit verleihen kann.

Kaum bietet sich aber auch eine günstigere Gelegenheit dar, die segensreichen Erfolge des Heilturnens in ein glänzenderes Licht zu stellen, als die vollständige Ueberwindung der Hypochondrie durch dasselbe,

wobei es sich um nichts Geringeres handelt, als um die geistig sittliche Wiedergeburt eines in die Sklaverei der elendesten Todesfurcht Versunkenen, welcher in allen körperlichen Organen erlahmt, das Bild des gänzlichen Verfalls der Kräfte darbietet. Wenn irgendwo, so muss hier das Heilturnen den Sieg über veraltete medicinische Satzungen erringen, welche trotz ihrer völligen praktischen Unbrauchbarkeit ihre Geltung bis auf den heutigen Tag behauptet, und das Meiste dazu beigetragen haben, das Verhältniss der Seele zum Körper falsch zu deuten. Das fortgesetzte Bekämpfen der Hypochondrie mit Recepten, schloss schon jede Erkenntniss aus, dass eine Krankheit, welche aus dem Gemüthe entspringt, nur durch seine richtige Leitung geheilt werden kann. Aber selbst diese Erkenntniss bleibt unfruchtbar, so lange sie die Hülfe des Turnens verschmäht, weil moralische Ermahnungen bei einem Kranken Nichts ausrichten, der für sie die Empfänglichkeit verloren hat, weil die Aufforderung zum Muthe, zur Selbstbeherrschung eine Thorheit bleibt, so lange die Furcht den Boden der körperlichen Organisation durch stete Erschütterungen verwüstet. Hier kann allein Rettung gebracht werden durch Leibesübungen, welche den zerrissenen Bund zwischen den geistigen und körperlichen Kräften wieder fester knüpfen, dem verwüstenden Kampfe der Leidenschaften Schweigen gebieten, und das zerfallene Leben auf den Naturboden zurückführen, aus welchem allein es sein Gedeihen schöpfen kann.

Es würde eine ausführliche Abhandlung nöthig sein, um diese Andeutungen bis in alle untergeordneten Verhältnisse der Hypochondrie zu zerfolgen, um zu zeigen, wie das Turnen den irren Geist zu einer gesunden Logik zurückführt, die wahnwitzige Phantasie unter die Zucht des nüchternen Verstandes stellt, die empörten Gefühle dämpft, durch den Frieden des Gemüths, Hoffnung und Muth neu belebt, die Arbeitsscheu in rüstigen Thätigkeitsdrang verwandelt, die Nerven von der Folter martender Empfindungen befreit, den entflohenen Schlaf zurückruft, die Harmonie aller zerüttenden Körperfunctionen neu begründet und dadurch das Heilwirken der Natur einleitet. Ehe nicht ein stärkender Schlaf die reproductive Thätigkeit an

der Ausbesserung der tiefen Schäden arbeiten kann, welche die selbstzerstörende Furcht ihr zugefügt hat, werden wir uns vergebens bemühen, Athemholen, Blutumlauf, Verdauung, Ab- und Aussonderungen, Ernährung durch die gepriesensten Arzneien in das richtige Geleise zurückzuführen. Alle diese so verschiedenartigen Wirkungen erklären sich ganz einfach daraus, dass das Turnen durch Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit und durch Beförderung der Selbstbeherrschung die Krankheitsfurcht verbannt, so dass Geist und Gemüth, nachdem sie von den zerrüttenden Einwirkungen derselben befreit wurden, zu ihrer geregelten Thätigkeit zurückkehren können.

Der Sprungkasten.

Von H. Kluge.

Aus Schweden hat Rothstein ein Geräth zu uns herüber geführt, welches wohl in unserer Central-Turnlehrerbildungs-Anstalt die erste wechselvolle Anwendung, besonders bei den Springeübungen gefunden hat. Da dieses Geräth sich vortrefflich für unsere deutschen Turnsäle eignet, indem es zur Erweckung von Geschicklichkeit, Muth und Entschlossenheit, sowie zur Uebung im Gleichgewichthalten des Körpers beiträgt, so möge ihm hier eine Stelle gegönnt sein.

Es ist „der Sprungkasten“. Bei den Schweden wird er nur für sich als zu überspringendes, festes Hinderniss und zu Stützsprüngen, ähnlich denen am Schwingel, benutzt, ferner zu den specifischen Bewegungen, wo er dann die Stand- oder Tragefläche zu gewissen Ausgangsstellungen abgiebt (s. Rothstein Rüstübungen 1855). Uns dient er besonders als Geräth bei den Freisprüngen und den gemischten Sprüngen (Sprüngen, wobei die stützenden Arme den Sprung befördern helfen), indem wir ihn als erhöhte Fläche gebrauchen, um Sprünge darauf oder darüber machen zu können, sowie wir ihn auch mit anderen Geräthen zu Uebungen in Verbindung bringen, z. B. mit Bock, Schwingel, Barren und Reck.

Der Kasten ist zu diesen Zwecken etwa kniehoch, zwei Fuss breit, sieben Fuss lang und besteht aus vier starken rechtwinklig ineinander gezinkten Brettern, welche mit einem noch stärkeren Brette kastenartig abgedeckt sind, letzteres ist mit einem zwei Zoll starken festen Polster überzogen, das an allen vier Seiten etwas das Deckbrett überragt. Dieser Kasten kann nun durch ähnliche Kastenuntersätze oder Rahmstücke, welche ohne Deckboden, aber mit einem Falz versehen sind, je um sechs bis acht Zoll erhöht werden.

Es werden auf und über diesen Kasten die mannigfaltigsten einfachen und zusammengesetzten Sprünge dargestellt, und dient er dabei als Ab-, Ueber- oder Aufsprungsort.

Jeder Sprung zerfällt in das Abspringen, Fliegen, Niederspringen und gewöhnlich in ein abermaliges kleines Aufspringen, den sogenannten Nachsprung, der eigentlich nur bei grösseren Sprüngen dazu dient, der Flugkraft des Körpers ein Ziel zu setzen, damit der Springer nicht nach vorn überstürze. Die Kastensprünge werden nun so angeordnet, dass entweder der Niedersprung oder Nachsprung auf den Kasten hinauf führt, dass der eigentliche Absprung vom Kasten erfolgt, der Nieder- und Nachsprung jenseit des Kastens geschieht, dass der Nachsprung nur auf den Kasten gemacht wird und der vorangegangene Niedersprung mehr ein Vorsprung vor dem Kasten ist, endlich dass das Fliegen über den Kasten hinweg geschieht, wobei nun wieder das Fliegen beim ersten oder zweiten Sprunge über den Kasten angeordnet werden kann.

Die Sprünge können mit und ohne Anlauf, mit Abstoss eines oder beider Füsse gemacht und mit Drehsprüngen zur Wende, Kehre, Kehrwende und Drehe in Verbindung gebracht werden, sowie auch die Nieder- und Nachsprünge auf beiden oder einem Fusse erfolgen können.

Es können ferner bei den einzelnen Sprüngen entsprechende andere Gliederthätigkeiten stattfinden, welche sich am zweckmässigsten mit dem höher oder weiter angeordneten Sprunge in der Uebungsgruppe verbinden lassen, z. B. Sprung mit Anlauf auf den kniehoch gestellten Kasten und Hochsprung zur Erde mit Anreissen der Knie zur Schluss- oder Grätschhocke, Ausschnellen

der Knie, Strecken der Beine zur Seitgrätsche, zur Vor- und Rückspreize, Spreizhocke (Wolfsprunghalte) u. s. w. Ferner Weitsprung mit Anlauf auf den spalthoch gestellten Kasten, im Fliegen dreimal Handklatschen, oder Armaufschwingen, Armvorstossen u. s. w. und Nachsprung vom Kasten zur Erde in die tiefe Hockbeuge, ohne umzufallen.

Der Kasten kann hierbei breit und lang gestellt werden, auch bekommen diese Sprünge ein eigenthümliches Uebungsverhältniss, wenn man den Kasten nicht in die gerade Sprungrichtung, sondern neben dieselbe stellt, so dass also der zusammengesetzte Sprung in einem Winkel oder Zickzack erfolgen muss, wobei der Leib um seine Längenaxe entsprechend drehen und gegendrehen kann, oder in der ersten Stellung stets festgehalten wird, so dass der Sprung mehr schräg vorwärts gemacht werden muss.

Die Mannigfaltigkeit der Sprunggruppen kann dadurch noch erhöht werden, dass der letzte Sprung zum Stillstehen, entweder auf, von oder über den Kasten in eine bestimmt vorgeschriebene Stellung führt, z. B. zum Fechterausfall, Fechterstellung, Stellung auf einem Fusse schwebend, Fluchtstellung, Stellung die Arme emporstreckend, selbst schnelles Einnehmen verschiedener Liegestütze und Liegestellungen.

Benutzt man bei diesen Sprüngen noch die Schnur der Freispringel, so können auch Hoch- und Weitsprünge vor oder hinter dem selbst wieder zu erhöhenden Kasten durch ihr zu steigerndes Maass die turnerischen Bestrebungen beleben.

Wie schön lassen sich nun hier aber von einer geschulten Turnklasse Uebungen zu Zweien, Vieren und Mehreren, von derselben oder den entgegengesetzten Seiten anlaufend, ausführen, und da dies alles rhythmische Bewegungen sind, auch in gemessenen Zeiten und mit bestimmten Anläufen im Takte hintereinander darstellen, so dass dieses Geräth beim Schulturnen sich ganz besonders gut anwenden lässt, sowie beim Mädchenturnen von diesen Uebungen sich Viele vornehmen lassen, wo sie dann ein wichtiges Bildungsmittel für Augenmaass, Entschluss und Thatkraft werden können.

Statt der beweglichen Schnur kann aber auch ein

fester Gegenstand hingestellt werden, ein zweiter Sprungkasten, der auch mit dem zweiten, dritten Sprunge er- oder übersprungen werden soll, ja es kann dieser Gegenstand ein Bock, zum Hoch- und Niedrigstellen eingerichtet, sein und so nun den Händen Gelegenheit bieten, durch schnelles Aufstützen den Sprung hinauf oder hinüber zu fördern, ja der Schwingel, der Barren und die Reckstange können mit diesem Geräth zu schönen Ab- und Aufsprüngen verbunden werden.

Hierbei können theils diese Geräthe höher gestellt werden und es erfolgen von dem dicht davor etwa spalthoch gestellten Kasten die verschiedensten Schwingstücke, oder der Kasten wird nur eigentlich als Hinderniss im Anlauf betrachtet, welches erst er- oder übersprungen werden soll, ehe das eigentliche Schwingstück erfolgt. In gleicher Weise wird der Sprungkasten angewendet, wenn das Schwingstück schon erfolgt ist und nur noch ein Sprung, gleichsam ein Nachsprung noch auf oder über den Kasten angehängt werden soll. Am Reck lassen sich ausser diesen Schwingstücken auch noch Auf- und Ueberschwünge damit verbinden, z. B. Grätschhocke, vor die Hände (Katzensprung) auf den langstehenden Kasten und sofort Aufsprung gegen die Reckstange, zum Handhange und Hüftgelenkaufschwung (Felgeaufschwung), zum Stütz, oder fortgesetztes Umschwingen der Stange in dieser Körperhalte (Felge) oder mit Unterschwung jenseit des Kastens, Niederspringen oder Umschwingen der Beine und beim Rückschwunge schnell Kniegelenkaufschwung u. s. w.

Wo die Anschaffungskosten für einen Schwingel nicht da sind, kann wohl dieser Kasten einigermassen einen Ersatz bieten und ist deshalb für die jüngeren Altersstufen beim Schulturnen zu empfehlen.

Am Kasten selbst lassen sich nun noch viele Uebungen allein darstellen, die durch seine Gestalt theilweise bedingt werden, so z. B. lassen sich an ihm sehr zweckmässig die Ueberdrehungen und Ueberschwünge um die Breitenaxe des Leibes darstellen und kann durch ihn, indem man ihn nach und nach niedriger stellt, das Umdrehen auf den Händen und das freie Ueberschwingen endlich ohne Abstoss der Hände, sehr gut eingeübt werden.

Endlich findet er noch eine zweckmässige An-

wendung bei den Stabhochsprüngen, und hier ist es wünschenswerth, wenn er sechs bis sieben Fuss hoch gestellt werden kann, damit er Gelegenheit biete, rittlings oder standlings mittelst des Stabes ersprungen oder übersprungen zu werden.

Die altgriechischen Gymnasien und die heutigen Turnhallen.

Von Kloss.

„Ohne Raum, ohne schönen und zweckmässigen Raum
„kann das Turnen in den Schulen nicht gedeihen."
A. Spiess, (brieflich).

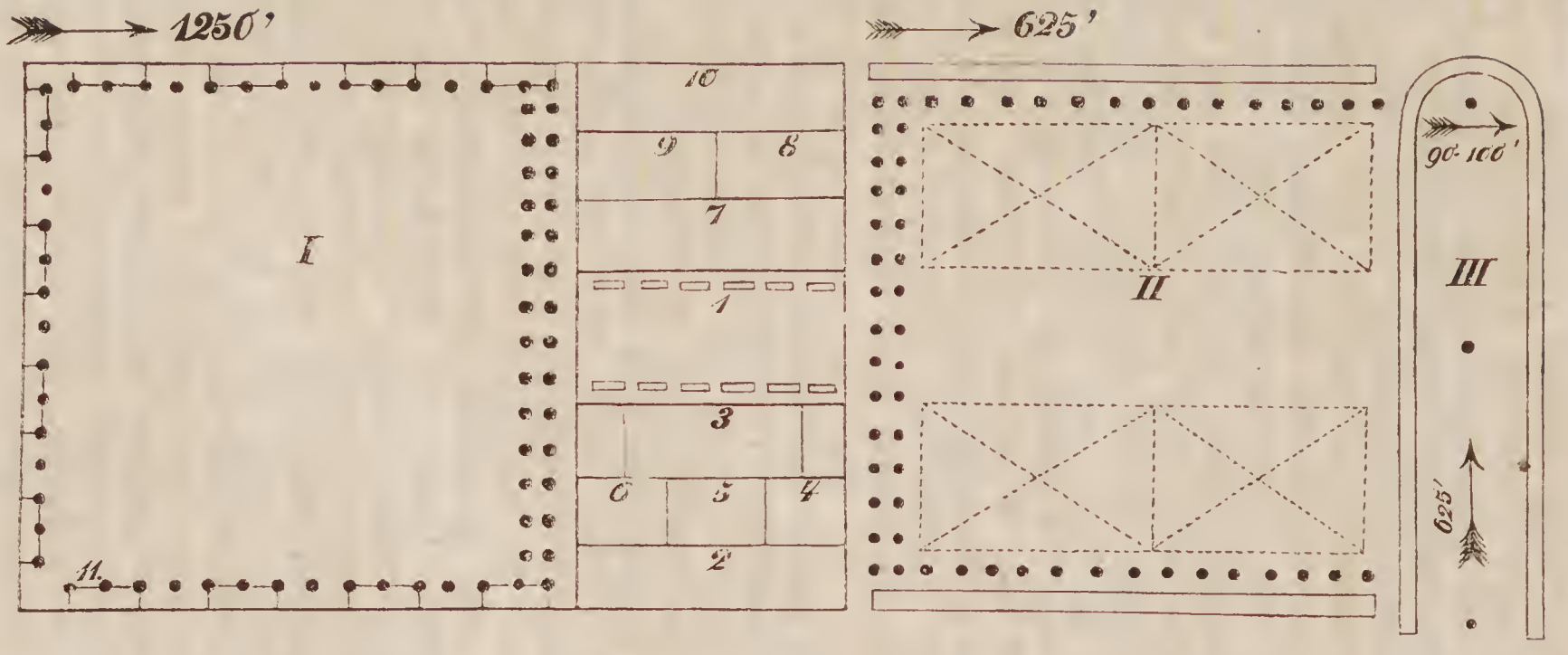
Bis jetzt ist das griechische Volk das einzige geblieben, welches die freie und volle Entfaltung der menschlichen Kräfte in allen ihren Consequenzen als das Ziel der Erziehung angesehen hat. Während man bei den neueren Völkern die menschliche Bildung fast durchgängig nur auf die geistigen Anlagen bezog, blieb dem griechischen Sinne der Gedanke durchaus fremd, dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe. Weil die Hellenen in dem Baue des Leibes und der hohen Bildungsfähigkeit seiner Organe eine gleich wichtige und unabweisliche Forderung der Götter erkannten, galt ihnen auch das Gleichgewicht des geistigen und leiblichen Lebens, die harmonische Ausbildung aller natürlichen Kräfte, als wichtigstes Ziel der Erziehung und Bildung. Darum beruhte das Gedeihen der griechischen Staaten auf einer Doppelerziehung durch Musik und Gymnastik, und überall — wenn auch nicht in der Strenge, wie in Creta und Sparta — wurden die gymnastischen Uebungen vom Staate geordnet und gefördert.

Es hatten die Griechen schon früh Veranlassung zu körperlichen Uebungen, die anfangs ohne Plan gewesen sein mögen, sich nach und nach aber zu einem kunstvollen Systeme gestalteten, das im Pentathlon auf den Gipfel der Ausbildung erhoben wurde. Mit dieser inneren Entwickelung der Gymnastik stand auch die Vervollkommnung der äusseren Einrichtungen für den Zweck der gymnastischen Uebungen im genauesten Zu-

sammenhange, wovon wir hier einmal die Uebungsräume einer besonderen Besprechung unterwerfen, um daran einige Bemerkungen über die Anlage der modernen Turnanstalten zu knüpfen.

Schon in den älteren Zeiten wurden die gymnastischen Uebungsplätze bei den Griechen meist in der Nähe von Flüssen, Deichen oder Quellen eingerichtet, weil das Bad von allem Anfang an in engere Verbindung mit der Gymnastik trat. Diese Uebungsplätze bestanden zuerst in offenen, geebneten, mit einer Umfriedigung versehenen Räumen, die je nach der Bestimmung für die Hauptübungsarten in verschiedene Abtheilungen zerfielen. Später fehlten öffentliche Gymnasien mit grossen, sonnigen Uebungsplätzen, von Hallen oder Platanenreihen eingeschlossen, meistens vor den Thoren in ländlicher Umgebung angelegt, in keinem Orte, der auf den Namen einer hellenischen Stadt Anspruch machte. Die anfänglich mit Baumreihen eingefassten Turnplätze verwandelten sich später in überdeckte Gebäude, um die für pädagogische Zwecke bestimmten gymnastischen Uebungen gegen Störungen durch Wetter und Clima zu sichern. Diese Gymnasien nahmen mit der Erweiterung und Ausbildung der Gymnastik immer mehr Räume auf. Zu den eigentlichen Lauf- und Ringplätzen und den kalten und warmen Bädern kamen später noch diejenigen Räume, welche den Künsten und Wissenschaften gewidmet waren, z. B. Auditorien für die Zusammenkünfte und Unterhaltungen der Philosophen und Redner. An einzelnen grösseren Orten entstanden wahre Prachtgebäude, die zugleich Raum für viele Tausende von Zuschauern boten. Man setzte eine Ehre darein, die Gymnasien mit allerlei Verzierungen und Statüen auszuschmücken. Die Altäre und Bildsäulen des Hercules und Mercur, denen die Gymnasien geheiligt waren, oft auch des Theseus, des Erfinders der Ringkunst, fand man besonders häufig darin; ausserdem auch die Bildsäulen berühmter Männer und Helden, Gemälde und Basreliefs, Gegenstände der Geschichte und Religion darstellend.

Um uns ein Bild von der Einrichtung eines altgriechischen Gymnasiums zu machen, folge hier der Plan von einem derselben nach der Beschreibung des römischen Baumeisters Vitruvius.



I. Palästra = Leibesübungsplatz für die Jugend. II. Xystus oder Xysta = breiter Säulengang für die Athleten. III. Stadium = Lauf- und Rennbahn.

1. Ephebeum = Uebungsplatz für die Jünglinge. 2. Lutron = kaltes Bad. 3. Coryceum = Ballzimmer (zum Werfen des Corycos). 4. Apodyterium = Auskleidezimmer. 5. Eläothesium = Salbezimmer. 6. Conisterium = der Ort in der Palästra, wo sich die Ringer nach der Salbung mit Sand bestreueten. 7. Laconicum = Schwitzbad. 8. Propigneum = Heizzimmer. 9. Frigidarium = Abkühlungszimmer. 10. Concamerata sudatio = gewölbtes Schwitzzimmer. 11. Hexedrae = Versammlungssäle für die Philosophen.

Darnach zerfielen die Gymnasien in 3 Haupttheile: die Palästra, Xysta und das Stadium. Den grössten Raum nahm die Palästra ein, die ein längliches Viereck von 2 Stadien Länge bildete (1 Stadium = 625 römische, 569 pariser F.) und von 4 Säulengängen eingeschlossen war, von denen der südliche in einer doppelten Säulenhalle bestand, damit dadurch bei den Winterstürmen der Regen abgehalten wurde. Zwischen den 3 einfachen Säulenreihen befanden sich geräumige Säle (hexedrae) mit Sitzen für die Redner und Gelehrten, die hier Unterricht ertheilten, oder sich zur Unterhaltung zusammenfanden. An die Mitte des doppelten Säulenganges stiess das sogenannte Ephebeum, oder der Uebungsplatz für die Jünglinge, das um ein Dritttheil länger als breit und ebenfalls ringsum mit Sitzen versehen war. Unmittelbar neben dem Ephebeum befand sich das Coryceum oder das Ballhaus, obgleich hier kein eigentliches Ballspiel getrieben wurde. Der Corykos war nämlich ein rundlicher Ledersack, dessen Grösse sich nach dem Alter und der Kraft der Uebenden richtete. Er hing an einem Seile in der Mitte des Saales herab und war mit Feigenkörnern, Mehl oder Sand angefüllt. Die Spielenden standen im Kreise umher. Einer brachte den ziemlich schweren Ball durch Hin- und Herschieben in Bewegung, bis er ihn mit Gewalt fortschnellte und einen Gegenüberstehenden damit zu treffen suchte, der ihn wieder mit vorgestreckten Armen aufzufangen und einem Anderen zuzuwerfen hatte. Es veranlasste dieses Hin- und Herwerfen eine nicht unbedeutende Körperübung, die von den griechischen Aerzten in diätetischer Hinsicht als so wohlthätig geschildert wird, dass man sich die Einrichtung eines besonderen Saales wohl erklären kann. Von einem besonderen Raume für das eigentliche Ballspiel mit dem kleinen Balle ist in der Beschreibung des Vitruvius nicht die Rede, obgleich andere Schriften das Sphäristerium oder den Ballspielort öfters erwähnen. Wahrscheinlich benutzte man den gerade freien Raum in der Xysta oder dem Stadium dazu.

Zwischen dem Coryceum und dem kalten Bade befanden sich 3 Räume, die zum Auskleiden, zum Salben mit Oel und zum Bestreuen mit Sand bestimmt waren. Bekanntlich liessen sich die Kämpfenden vorher

durch die Alipten mit Oel einreiben, um den Körper geschmeidig zu machen. Das Bestreuen mit feinem Nilsand geschah nach der Beölung namentlich von Seiten der Ringer. Solon erklärt diesen Gebrauch mit den Worten: „Dies vermehrt nicht wenig die Schnellkraft und Stärke, wenn sie so einander zu packen und die schlüpfrigen Leiber festzuhalten suchen. Der Sand aber dient dazu, das Entschlüpfen wieder zu mässigen, indem er das Schlüpfrige benimmt und ein festeres Anfassen des trocknen Körpers gestattet; ferner hemmt er den Schweiss und macht so die Kräfte dauernder und hält den Wind ab, damit er nicht auf die geöffnete Haut wehend dem Körper schaden möchte; ausserdem streift er den Schmuz heraus und macht den Mann glänzender.“

Auf der anderen Seite des Ephebeums befanden sich die Räume für das warme Bad und für die Vorbereitungen dazu. Denn kalte und warme Bäder waren bei den Griechen für diätetische Zwecke und im Zusammenhange mit der Gymnastik allgemein im Gebrauche.

Es bildeten die an das Ephebeum grenzenden Räume mit der Palästra zusammen die grosse Hälfte des Gymnasiums.

Unmittelbar an das Ephebeum grenzte ein zweiter gleichfalls viereckiger Platz von der Länge eines Stadiums, der in der Mitte mit Platanen besetzt war. Auf den 3 Seiten desselben zogen sich herrliche Säulengänge hin, von denen der an das Ephebeum stossende gleichfalls ein doppelter war, um damit das Wetter abzuhalten und den Platz im Sommer kühl und schattig zu erhalten. Dieser unter dem Namen Xysta (bedeckte Gallerie für die Fechter) bekannte Raum diente namentlich den Athleten zum Uebungsplatze.

In der Mitte der Xysta lief eine 2 Fuss tiefe und 12 F. breite Vertiefung hin, welche von den jungen Leuten zu den Ringeübungen benutzt wurde. Längs der Säulengänge waren dagegen die Seitenwege für die Zuschauer etwas erhöht, damit diese von den mit Oel gesalbten Ringern nicht beschmuzt wurden.

Jenseits der Xysta befand sich das Stadium für den Wettlauf, welches zum Unterschied von den be-

deckten Bahnen (Xystien) ganz frei war und zu beiden Seiten einen grossen Raum für die Zuschauer darbot. Vielleicht war das Stadium überhaupt der erste und älteste Theil des altgriechischen Gymnasiums, da der hier geübte Lauf zu den einfachsten und natürlichsten körperlichen Geschicklichkeiten gehörte und jedenfalls als die älteste Kampfart bei den Griechen anzusehen ist. Der grösseren Ausdehnung wegen befand sich das Stadium nicht im Innern der Gymnasien, sondern unmittelbar dabei, in einzelnen Fällen auch nicht weit davon. Die Länge des Stadiums war durch 3 Säulen in 2 Hälften geschieden, wovon 2 Säulen den Anfangs- und Endpunkt bezeichneten, während die mittelste mit grossen Buchstaben die Mahnung: „Eilet!“ enthielt.

An einzelnen Orten, wie in Sparta und Kreta hiess der gymnastische Uebungsplatz Dromos (Platz zum Laufen). Der zum Wagenrennen eingerichtete Hippodrom bildete die Gestalt eines Oblongums und war 2 Stadien lang und 1 Stadium breit. Am Ende des Hippodroms befand sich das berühmte Wahrzeichen (ein dürrer Baumstamm, an den 2 weisse Steine gelehnt waren), das beim Wagenlenken sehr im Auge behalten werden musste.

Den schönsten Theil des Hippodroms bildete die sogenannte Aphesis oder der Ort, wo die Wagen abfuhren. Durch das Aufziehen eines auf einem Altar ruhenden ehernen Adlers wurde das Zeichen zum Auffahren sämmtlicher Wagen je nach der gezogenen Loosnummer gegeben, während die Abfahrt aller Wagen erfolgte, sobald der auf einem Querbalken ruhende Delphin zu Boden fiel.

An einzelnen Orten reihten sich prächtige Tempel und Opferaltäre an die Gymnasien, in denen ganze Länderstriche ihren geistigen Mittelpunkt erblickten. Wir erinnern hier nur an Olympia mit seinem prächtigen Zeustempel, seinen Säulenhallen und Bildwerken, seinem Prytaneum u. s. w.

So versammelte sich in den Gymnasien Alles, was Knaben und Jünglinge in den Künsten des Friedens und Krieges unterrichten, erheben und begeistern konnte, und der Staat, Künste und Wissenschaften erhielten sich blühend, so lange die Gymnasien gehörig unterhalten wurden. Zur Zeit des Perikles (444 v. Chr.),

also zur Blüthezeit der griechischen Wissenschaft und Kunst, dürften die Gymnasien an den meisten Orten am Vollständigsten und Prachtvollsten ausgestattet gewesen sein.

Aus der Anlage und Einrichtung der griechischen Gymnasien ist sofort zu entnehmen, dass man einen besonderen Werth auf die Oeffentlichkeit legte, unter welcher die gymnastischen Uebungen vorgenommen wurden. Rings um die Uebungsplätze befanden sich Sitze für die Magistratspersonen und älteren Männer, weil die Gegenwart derselben am ehesten anregend und veredelnd auf die jungen Leute einwirkte. Auch der engere Zusammenhang der Gymnastik mit Wissenschaft und Kunst ist aus der äusseren Einrichtung der Gymnasien zu erkennen. Besonders bemerkenswerth ist auch die Sorgfalt, mit welcher die Räumlichkeiten für die Hauptübungen der Gymnastik angelegt waren. Es boten die Uebungsplätze der Ausdehnung noch hinreichenden Raum für die Uebenden und zugleich Schutz zu jeder Jahreszeit gegen die störenden Einflüsse der Witterung.

Es ist wohl anzunehmen, dass nicht alle griechischen Städte ein so vollständiges Gymnasium aufzuweisen hatten, wie das von Vitruvius beschriebene. Je nach dem Bedürfniss und der Grösse der Städte umfassten dieselben bald mehr, bald weniger Theile.

Werfen wir nun einen Blick auf die Räumlichkeiten, welche bei den heutigen Culturvölkern für den Zweck gymnastischer Uebungen eingerichtet sind, so zeigt sich darin noch eine grosse Verschiedenartigkeit, von welcher man vielleicht schliessen könnte, dass die Sache, der sie dienen, noch nicht die erwünschte Abrundung und bestimmte Stellung erhalten habe. Hier finden wir z. B. eine Turnhalle von bedeutender Höhe und Ausdehnung, in welcher man alle Geräthe, selbst bis zum hohen Kletterthurme, unterbrachte; die eine Hälfte derselben ist gedielt, die andere mit Sand oder Lohe belegt. Es sieht das recht grossartig aus; aber bei dem Turnen selbst entsteht ein unausstehlicher Staub, welcher der Athmung sehr nachtheilig wird. Im Sommer ist diese hohe Halle hübsch kühl, im Winter aber der Kälte halber kaum zu benutzen. Dort wieder ist ein Turnhaus in der leichten und gefälligen Form

eines Schweizerhauses erbauet; des leichten Baues halber konnte man es nur mit beweglichen Turngeräthen besetzen. An einem dritten Orte gab man der Turnhalle die Form einer Rotunde, die sich jedoch bald als unzulänglich erwies, so dass man durch Seitenhallen nachhelfen musste und so nach und nach dem Ganzen das Aussehen eines wunderlichen Flickwerkes gab. Reitbahnartige Gebäude mit schmuzigem Sand- und Lohboden sind für Turnzwecke gleichfalls anzutreffen. Am Häufigsten findet man Häuser, Schuppen und Säle, die früher anderen Zwecken dienten, für die gymnastischen Uebungen eingerichtet. Hier musste man sich natürlich ganz den gegebenen Verhältnissen unterordnen und richtete sich ein so gut als es gehen mochte. Die meisten Turnanstalten aber, namentlich in Norddeutschland, entbehren eines Turnhauses gänzlich und begnügen sich mit einem Turnplatze zur Benutzung in der besseren Jahreszeit und bei guter Witterung. Wir haben schon anderwärts berührt, dass bei Turnanstalten ohne Turnsäle von einer sicheren und durchgreifenden Wirksamkeit nicht gut die Rede sein kann, obschon auch damit doch gewiss schon Etwas gewonnen ist.

Ueberhaupt giebt die genauere Betrachtung der heutigen Turnräume ein nicht uninteressantes Bild von der Entwickelung und Verbreitung der Gymnastik im Allgemeinen.

Ein bescheidenes Plätzchen im Freien war die erste Stätte, welche man der edlen Turnkunst bereitete, und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts dürften sich mit sehr wenigen Ausnahmen kaum andere Einrichtungen, als freie Uebungsplätze vorgefunden haben. Es ist das nicht viel anders als in Griechenland, wo in den frühesten Zeiten gleichfalls nur offne, geebnete und mit einer Umfriedigung versehene Plätze die Anfänge der Gymnasien bildeten. Erst in den Dreissiger und Vierziger Jahren dieses Jahrhunderts sehen wir die Turnkunst häufiger in Hallen und Säle einziehen, und damit beginnt erst die eigentliche Sicherstellung der Sache in den Culturzuständen der Neuzeit. Bis dahin war die Turnkunst eigentlich noch vogelfrei und von jedem Spiele des Zufalls abhängig. Namentlich in der Zeit, wo die Turnanstalten politisch anrüchig

waren, reichte schon der Wunsch eines Regierungsrathes hin, um Hunderte von Turnanstalten eingehen zu lassen. Ein freier Turnplatz war bald wieder geebnet und für andere Zwecke hergerichtet; Turnhallen und Turnhäuser aber konnte man nicht so ohne Weiteres wieder beseitigen. So ging die Turnkunst mit der Anlage eigener fester Wohnsitze aus dem Zustande des Nomadenlebens in das eigentliche Culturleben hinüber.

In den meisten grösseren Städten, wie in Paris, London, Berlin, Petersburg, Wien, München, Leipzig, Dresden, Hamburg, Stockholm, Kopenhagen, Hannover, Darmstadt, Frankfurt a. M., Zürich, Prag, Kronstadt, Turin etc. sind denn auch gegenwärtig Turnhäuser und Turnsäle im grösseren Style angelegt, so dass die Sache im Allgemeinen als „unter Dach und Fach gebracht" angesehen werden darf. Weil nun zu hoffen steht, dass mit der weiteren Ausbildung des Turnens namentlich für Erziehungszwecke auch ferner immer mehr Turnhäuser entstehen werden, so halten wir einige Bemerkungen über Anlage und Einrichtung der modernen Turnhallen nicht für überflüssig.

Die Anlage besonderer Turnhäuser ist seither am Häufigsten durch Gesellschaften befördert worden, welche den Erwachsenen Gelegenheit zur Leibesübung schaffen wollten. In den meisten Fällen wurden diese öffentlichen Turnhallen auch von den Schulen benutzt, da es diesen im Allgemeinen theils an Mitteln, theils an Energie fehlte, sich selbst mit den nöthigen Einrichtungen für die körperliche Entwickelung ihrer Pflegebefohlenen zu versehen. Nur einzelne Schulen; z. B. die Musterschule in Frankfurt a. M., die Landesschule Pforta, das Josephinum in Wien u. a. haben ihre eigenen schönen und zweckmässigen Turnräume. Es macht sich das Bedürfniss geeigneter Schul-Turnhäuser fortan um so fühlbarer, als ohne dieselben die Entwickelung des Schulturnens kaum denkbar ist. Wie schwierig aber die allgemeine Durchführung des Schulturnens sein wird, erhellet schon daraus, das zur Herstellung von Schul-Turnhäusern zwei wichtige Dinge gehören, die sich nicht aller Orten beisammen finden: nämlich Geld und geeignete Baustellen.

In Anbetracht der Wichtigkeit schöner und geräumiger Turnhäuser für die Benutzung von Seiten der öffentlichen Schulen, möchten wir gleich hier einer Ansicht entgegentreten, welcher wir schon zu verschiedenen Malen begegnet sind, der Ansicht nämlich, dass jede bedeutendere Schule auch ihre eigene Turnanstalt haben solle. Wenn sich das auf grössere Schulanstalten bezieht, die isolirt an einem Orte dastehen, oder mit einem Alumnat verbunden sind, wie die sächsischen Fürstenschulen, Schulpforta und ähnliche Anstalten, so lassen wir das schon gelten. Etwas Anderes ist es aber mit den öffentlichen Schulen in den mittleren und grösseren Städten, welche mit der Einführung des Schulturnens für's Erste die Initiative ergreifen müssen. Gesetzt, es befänden sich an einem solchen Orte ein Gymnasium, eine Realschule und eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen, so hielten wir es für verfehlt, wenn jede dieser Schulen eine Turnanstalt für sich beanspruchte. Wo das bereits geschehen ist, da sind die Einrichtungen meist auch sehr dürftig und unzweckmässig ausgefallen. Da die einzelnen Schulen in der Regel nicht hinreichende Geldmittel und Räumlichkeiten zur Verfügung hatten, so brachten sie es meist nicht weiter, als bis zu einem nothdürftig eingerichteten Turnsälchen, das man in einer Ecke des Schulhofes oder sonst in der Nähe anlegte. Wir sind dagegen der Meinung, dass man bei der Anlage von Turnhäusern in den Städten particulare Interessen bei Seite stelle, und für die an einem Orte befindlichen Schulen etwas Grosses und Ganzes schaffe. Durch die gemeinschaftliche Einrichtung und Unterhaltung der Turnhäuser wird der Sache gewiss ein grösserer Dienst erwiesen, als wenn jede Schule für sich halbe Einrichtungen trifft. Die an vielen Orten unter den einzelnen Schulen bestehende Rivalität ist kein Hinderniss für die von uns befürwortete Herstellung eines gemeinschaftlichen Turnhauses. Wenn nur der gute Wille für die gute Sache da ist, so lassen sich leicht Einrichtungen treffen, durch welche jeder einzelnen Schule die freie Benutzung des allgemeinen Turnhauses ohne alle Collision mit anderen Schulkörpern ermöglicht wird.

Es kann ja kaum ausbleiben, dass nach und nach alle Schulen ihre Aufgabe vollständig begreifen, und

durch Aufnahme des Turnunterrichtes als integrirenden Theiles der öffentlichen Erziehung dem allgemein fühlbaren Bedürfnisse entsprechen. Dann aber wäre es zu bedauern, wenn Engherzigkeit oder Lauheit es verhinderten, dass sich der Gemeinsinn für Anlage von schönen und zweckmässigen Turnhäusern bethätige, durch welche dem Bedürfnisse aller Schulen des betreffenden Ortes in umfänglichster Weise Rechnung getragen werde. „Unitis viribus“ müsste dann freilich der schöne Wahlspruch der Lehrer, Schuldirectoren, Magistrats- und Regierungsbeamten sein, da von dem Ineinandergreifen der verschiedenen Schul- und Verwaltungsvorstände gerade bei dieser Sache unendlich viel abhängt.

Wenn man uns nun fragt: wie wir uns solche Turnhäuser ihrer Lage und ihrer Einrichtung nach denken, so antworten wir Folgendes darauf.

Es ist schon in diesen Blättern und auch anderwärts aus trifftigen Gründen die Forderung gestellt worden, dass man für solche allgemeine Schul-Turnhäuser einen Platz in möglichster Nähe bei den Schulen selbst ausmittele. In grossen Städten hat das freilich seine Schwierigkeiten, da innerhalb derselben kaum noch ein Plätzchen übrig gelassen ist, den nicht Industrie und Spekulation schon für andere rentirendere Interessen mit Beschlag belegt hätten. Darum wird es auch hohe Zeit, dass man geeigneten Ortes gerade in grösseren Städten sein Augenmerk auf die Gewinnung solcher Plätze richte, auf denen der städtischen Jugend eine Palästra zur Entwickelung ihrer Leibeskräfte erbauet werden könne.

In einzelnen Fällen konnte jedoch die betrübende Bemerkung gemacht werden, dass man die entferntesten, schlechtesten und unfreundlichsten Orte immer noch zu gut für die Turnanstalten fand, und es ist kaum zu begreifen: wie geringschätzig und nachlässig man oft von massgebenden Stellen aus der Forderung einer naturgemässen Erziehung der Jugend in diesem Punkte nachkam. Es spricht sich darin die auch sonst häufig bemerkbare Geringschätzung der Leiblichkeit des Menschen aus, die es nicht der Mühe werth hält, den Körper bei der Erziehung der Jugend ordentlich mitzuberechnen. Wie der Einzelne eher für seine Hunde und Pferde, für sein Haus, seine Kleider sorgt, ehe er

sich und seiner leiblichen Gesundheit die erforderliche Rücksicht erweist, so ist das auch im Gemeinwesen. Schon Guts-Muths bemerkte: „dass dem Menschen sein physischer Theil nicht mehr gelte, als der Schnecke das kleine Gebäude, das sie auf dem Rücken trägt. Der Körper ist nur ein Wohnhaus; und man wohnt darin, wie ein schlechter Wirth, der es zerfallen lässt.“ Wie häufig kann man die Beobachtung machen, dass die Leute bei ihrer häuslichen Einrichtung die schönsten, luftigsten und gesundesten Zimmer für ihre besten Meubles als sogenannte „gute Stube“ oder „Salon“ einrichten, während sie zum Wohnen und Schlafen mit dem dunkelsten und dumpfesten Raume verlieb nehmen. Solche Gesinnung spricht sich nicht selten auch in den Massregeln aus, welche man zur Gewinnung und Einrichtung von Turnhallen getroffen hat. Je mehr aber die socialen Einrichtungen und Interessen den wirklich humanen Zwecken der Turnanstalten entgegenstehen, um so mehr ist es die Aufgabe eines jeden von wahrer Bildung erleuchteten Vorstandes der öffentlichen Verwaltung und des öffentlichen Erziehungswesens, thatkräftig für die Herstellung von Anstalten einzugreifen, ohne welche die naturgemässe Entwickelung und eine vollkräftige Gesundheit der Jugend nicht zu ermöglichen ist.

In kleineren Städten ist man wohl eher im Stande, für das allgemeine Turnhaus einen Platz oder Garten ausfindig zu machen, der sich durch freundliche Lage empfiehlt. Hier hat es auch nicht so viel auf sich, wenn das Turnhaus nicht unmittelbar an das Schulhaus gränzt, da die Entfernungen dann meist nicht so bedeutend sind.

Setzen wir voraus, dass ein von den Schulen nicht allzuweit entfernter Platz gewonnen wäre, der mindestens einen Flächenraum von 150—200 im □ enthalten müsste, so kämen wir zum Turnhause selbst, dessen Umfang sich allerdings nach der Grösse der Schulen zu richten hätte, die davon Gebrauch machen sollen. A. Spiess hat in Darmstadt ein Turnhaus mit 2 Sälen erbauen lassen, welche ausreichen, um täglich Vormittags von 10—12 Uhr, und Nachmittags von 3—5 Uhr den Turnunterricht an die Darmstädter Schulen von der Armenschule bis zum Gymnasium hinauf zu ertheilen. Darmstadt ist eine Stadt von 30—40,000 Einwohnern, und darnach würden sich die Verhältnisse ähnlicher Städte

bemessen lassen. Städte von 10—15,000 Einw. kämen vielleicht mit einem Turnsaale aus. Dieser muss freilich eine Ausdehnung von etwa 60—70 F. Länge und 40—50 F. Tiefe haben. Auch die Höhe des Turnsaales ist nicht unwesentlich. Sehr hohe Turnsäle haben für den Winter immer den grossen Uebelstand, dass sie nicht angemessen erheizt werden können; namentlich sind diejenigen mit durchbrochener Dachdecke für unser Clima unpraktisch. Eine Höhe von 16—18 Fuss hat sich als das rechte Mass für unsere Turnsäle bewährt und der Turnsaal bekommt sofort ein wohnlicheres und freundlicheres Ansehen, wenn die Decke geschlossen ist, als wenn sie nur durch das nackte Dach gebildet wird. Hohe und helle Fenster mit Ventilatoren gehören gleichfalls zu den erforderlichen Eigenschaften eines modernen Turnsaales.

Dass der Fussboden mit gehobelten Doppeldielen belegt sei, ist eine Forderung, die durch die im Turnsaale vorkommenden heftigen Bewegungen bedingt ist; auch wird durch Doppeldielen das lässige Aufstäuben gemindert, wenn sonst nur vor den Turnstunden eine Reinigung mit feuchten Tüchern erfolgt.

Ein Raum in dem gedachten Umfange lässt die freieste Bewegung zu Ordnungs- und Freiübungen zu, selbst wenn die Uebungsclassen 50—70 Theilnehmer zählen sollten. Auch erhält sich in solchem Raume immer eine gesunde Luft, worauf in unseren Turnhallen noch viel mehr zu achten ist, als es gewöhnlich geschieht. Selbst Turngesellschaften, welche auf Ausbildung der Ordnungs- und Freiübungen nicht sonderlich Bedacht nehmen, würden des gesunden Aufenthaltes halber eine solche Turnhalle nöthig haben, die im Sommer nicht zu warm und im Winter nicht zu kalt ist.

In Darmstadt ist das 100 F. lange und 60 F. tiefe Turnhaus durch eine verschiebbare Dielenwand in zwei gleichgrosse Säle geschieden, so dass neben einander gleichzeitig verschiedene Classen ungehindert turnen können. Durch Wegnahme dieser Scheidewand (welche ein besonderer Mechanismus ermöglicht) wird ein grösserer Raum geschaffen, der bei festlichen Gelegenheiten, beim Prüfungsturnen etc. sehr erwünscht ist.

Die Aufstellung der festen und beweglichen Geräthe, welche im Turnsaale unentbehrlich sind, muss in zweck-

mässiger Vertheilung und ansprechender Gruppirung erfolgen, so dass der Turnsaal durch Reinlichkeit, Ebenmass, Absonderung, durch Zusammenstimmung in sich selbst und zum Zwecke der Sache einen künstlerischen Eindruck gewährt. Das hat sich auch auf das Aeussere der Geräthe zu erstrecken, die man zu diesem Zwecke nicht im Naturzustande lässt, sondern mit einem sauberen Ueberzuge durch Lack oder Politur versieht. Es macht immer einen üblen Eindruck, wenn der Turnsaal mit einer Menge plumper und schmutziger Geräthe besetzt ist, welche durch ihr planloses Durcheinander den Saal so verengen, dass darin kaum ein freies Umhergehen möglich ist.

Wenn ein solch einfacher und doch ansprechender Turnsaal noch mit einigen Decken- oder Wandmalereien oder mit entsprechenden Bildwerken verziert werden kann, so wird das den günstigen Eindruck nur erhöhen. Ausser dem eigentlichen Salesraume würden sich noch verschiedene Nebenräume nöthig machen; z. B. eine Vorhalle zum Aufenthalte beim Kommen und Gehen, ein Auskleidezimmer u. dergl., deren Anlage sich immer nach den aller Orten verschiedenen Verhältnissen richtet; Hauptsache bleibt immer ein Saal in gedachter Weise. Ein daran stossender freier Turnplatz mit schattigen Bäumen, der keineswegs zu sehr ausgedehnt zu sein braucht, ermöglicht das so überaus schätzbare Turnen in freier, frischer Luft, wie die herrlichen Turnspiele.

Solche Turnhäuser, wie wir sie ihrem Plane nach flüchtig zeichneten, sind allerdings keine griechischen Gymnasien; allein wir wollen auch keine griechische Gymnastik, sondern eine gebildete und wo möglich germanische Turnkunst, welche mit unseren Culturverhältnissen, unseren Bedürfnissen und Neigungen in Einklang steht. Je mehr die neuere deutsche Turnkunst einen vollkommeneren Standpunkt einnimmt, und ihren eigentlichen und nächsten Zweck sicher erfüllt, desto mehr wird sie sich auch Freunde und Anhänger verschaffen und mit Hülfe derselben immer mehr Boden gewinnen.

Zur rechten Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung ist der feste Grund erst dann gelegt, wenn es für alle Schulen allgemein wird. Wie anders aber ist das möglich, ohne öffentliche Turn-

häuser, in denen täglich geturnt werden kann? Im Winter und Sommer, Vor- und Nachmittags, am Schlusse der Lehrstunden, oder selbst zwischen denselben, muss sich in solchen Räumen die Jugendlust regen können. Und wenn so den Tag über die Jugend ihre munteren Leibeskünste in der Turnhalle getrieben hat, damit die jugendlichen Körper zur vollen Energie erstarken, so öffnen sich ihre Pforten am Abend den Erwachsenen, denen das Turnen ein tiefgefühltes und dauerndes Bedürfniss geblieben ist, um sich damit frisch und gesund zu erhalten. In Anbetracht des grossen Nutzens, welcher für Jung und Alt mit solchen Turnhallen gestiftet werden kann, dürfte der Kostenaufwand, der für die erste Einrichtung allerdings nicht unbedeutend sein mag, kaum in die Wagschale fallen.

Ohne gute und schöne Turnhäuser wird die Turnkunst schwerlich auf die Höhe reiner und sachgemässer Entwickelung gebracht werden können, und wir wünschen ihr recht warme und energische Anwälte, durch deren Einfluss bald aller Orten recht schöne Turnhallen enstehen zum geistigen und leiblichen Wohle der Menschheit.

Einige Worte über den Stand der Heilgymnastik zu Paris, nach eigner Anschauung

von Dr. H. W. Berend, Königl. Sanitätsrath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts zu Berlin.

Als eine treffliche Heilpotenz in dem grossen Kinderkrankenhause zu Paris, rue des Fevres No. 249, ist das daselbst befindliche wohleingerichtete Gymnase zu betrachten, ein grosses von Holz aufgeführtes, aber freilich in Bezug auf Erwärmungsvorrichtungen, wie alle Räume in Paris, nur spärlich ausgestattetes Gebäude, das genügenden Raum zu gymnastischen Uebungen wohl für 50 Kinder und mehr bietet. — Es enthält die bekannten, nutzbaren Apparate für die active Gymnastik und für Exercirübungen, wie solche zum Theil auch auf dem, ausserdem hier noch vorhandenen, während der Sommerzeit benutzten freien Turnplatze angetroffen werden. Prof. Laisné, Generalinspector des

Turnens für die Pariser Schulen, leitet, unterstützt durch einen tüchtigen Gehülfen, den Unterricht, der noch das besonders Eigenthümliche hat, dass die Exercirübungen von einem lauten Nachsprechen des Commandos, Seitens der Turnenden, begleitet sind. — Bei meinem Besuche des Gymnase fand ich vorzugsweise nur scrophuleuse Kinder, und einige mit Veitstanz behaftete, an den Turnübungen Theil nehmen. — Deforme, gelähmte, scoliotische, waren sonderbarer Weise gar nicht unter ihnen, sowie, merkwürdig genug, seit Guerins unfreiwilliger Abdication diese letzten Krankheitsformen stationär im Hospital gar nicht mehr behandelt werden.

Sind nun auch die trefflichen Wirkungen der Leibesbewegungen überhaupt, keineswegs die spezifisch-schwedischen, welche sich auch in diesem Hospital genügend bewährt haben, anerkannt genug, so dürfte es doch von besonderem Interesse sein, auf den Erfolg zurückzukommen, welchen man grade in dem in Rede stehenden Hospital durch dies Mittel zur Heilung des Veitstanzes bewirkte, und über welchen Prof. Bouvier in einer besonderen Schrift (du traitement, de la chorée par la gymnastique, par le docteur Blache, rapport lu à l'académie le 10. Août 1855), mit der ihm eignen gründlichen Literaturkenntniss und Unpartheilichkeit uns sehr beachtungswerthe kritische Notizen gibt. Blache ist zu dem Resultat gelangt, dass unter allen Mitteln gegen den Veitstanz die Gymnastik allein oder in Verbindung mit Schwefelbädern das wirksamste sei! — Diesem Schlussurtheil stimmt Bouvier bei, indem er es nur dahin modificirt, dass die Gymnastik in den meisten Fällen keinem Mittel an Wirksamkeit nachstehe, ohne dabei die Unbequemlichkeiten der andern (Wasserkur, Purgantur, Electricität, Strychnin) mit sich zu führen. — Ich möchte noch hinzufügen, dass, wenn den Schwefelbädern ein wesentlicher Antheil an der Heilung dieser Krankheit zugeschrieben werde, dies gewiss mehr auf Rechnung des lauen Bades, als der Ingredienz kommen dürfte. — Des von Romberg so sehr erprobten Arseniks wird in diesem Mémoire keine Erwähnung gethan. — Die gymnastische Behandlung der Veitstanzkranken selbst ist übrigens höchst einfach. — Anfangs, und so lange die unwillkührlichen Bewegungen (Convulsionen) noch sehr stark sind, passives Reiben der Gliedmassen, Mas-

siren und passive Bewegungen der Extremitäten mit Unterstützung, allmählig wird zu activen Bewegungen, erst leichten, dann schwereren übergegangen. — Man sieht, es ist von schwedischer Gymnastik hier keine Rede, und dennoch heilt man. — Ueberhaupt ist das sogenannte Ling'sche System bisher in Frankreich ganz unbekannt, trotzdem sich Ling's ältester Schüler, Georgii, jetzt in London alle Mühe gab, es in seiner, schon vor Jahren herausgegebenen Schrift zu popularisiren, Ling's Sohn selbst, der im vorigen Jahre sich in Paris befand, war nicht glücklicher. —

Ich glaube, die Gründe dafür sind nicht weit zu suchen. Man liebt in Frankreich die Systeme überhaupt nicht, und ein neues, vom Auslande zu importirendes, enthielte es auch manches Gute, wird immer mit einigem Misstrauen betrachtet. — Zudem sind die Franzosen durch derartige Geschenke, als der Mesmerismus, die Hydropathie, die Homöopathie etc., welche ihnen von Deutschland aus octroyirt werden sollten, auch überhaupt auf neue ähnliche nicht eben begierig. — Hätte man ihnen die wenigen guten Ideen, die in Ling's Gymnastik enthalten sind, einfach und prunklos, und ohne den ganzen Wust der hohlen Blasirtheit einer unerhörten neuen Entdeckung, mit welcher man debütiren wollte, überbracht, sie würden sie gewiss nicht zurückgewiesen haben. — Ich kann wenigstens sagen, dass ich auf diesem Wege williges Gehör gefunden, so dass Herr Bouvier mich ersuchte, ihm einige hierhergehörige praktische Demonstrationen den Kranken im Kinderhospitale zu ertheilen, und mancher verständige französische Kollege, wie namentlich auch Duchèsne gab sich sogar die Mühe, die von mir in meinem 6 Berichte gegebenen Grundzüge der Gymnastik sich durch einen der deutschen Sprache kundigen Uebersetzer zugänglich zu machen. — Ich hoffe, dass vielleicht durch die von mir gegebene Anregung der Heilgymnastik in der Weise, wie sie in Deutschland als ein nicht exclusives, wohl aber dem medizinisch-chirurgischen Heilapparate beizuordnendes, und zu individualisirendes Heilmittel von mir vertreten ist, mehr und mehr die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden wird; denn freilich, wenn man namentlich die gymnastischen Institute des Herrn Triat mit seinen als Aushängeschild

dienenden Versprechen der régénération de l'homme und das gegenwärtig noch mehr in Verfall gekommene gymnase Amorosien zu Paris besucht, so glaubt man sich mehr in eine Seiltänzerbude als in einen Kursaal versetzt. — Hier ist ein heilgymnastisches Laienthum in seiner vollsten Absurdität, Charlatanerie an allen Ecken, mit crasser Unwissenheit und Arcanenkrämerei, und man kann sich nicht genug darüber wundern, wie in der Mitte der grösten Stadt der Intelligenz, ein solches turnerisches Unwesen, eine wahre turnerische Hetzjagd, bei Trommelschall, gleichwie in der Bude eines Marktschreiers, unter den Augen der höchsten ärztlichen Capazitäten geduldet werden könne. —

In Sachen des Leipziger Schulturnwesens.

Von Kloss.

Der Director Dr. Hauschild hat in der Leipziger Stadtverordneten-Versammlung vom 30. Juli d. Js. einen Separatabdruck der von uns in d. Bl. Bd. II, S. 31 bereits erwähnten Abhandlung: „Inwieweit kann sich jede Schule ohne Unterschied an der Sorge für die nöthige Leibesbewegung unserer Kinder, sowie für deren körperliche Uebung und Ausbildung betheiligen?“ zur Begründung des Wunsches und Antrags überreicht: „Es möge bei der an der ersten Bürgerschule jetzt ausgeführten Zuschüttung des Stadtgrabens ein Theil des gewonnenen Raumes für die genannte Schule zur dereinstigen Errichtung eines Turnplatzes vorbehalten bleiben.“

Dieser Gegenstand kam bald zur öffentlichen Discussion im dortigen Tageblatte, indem ein Anonymus, der sich sonst als Freund des Turnens gerirt, in jenem Vorschlage eine Störung des Promenadenverkehrs erblickte und deshalb dagegen auftrat. „Turnplätze, sagt derselbe, gehören schlechterdings nicht in die freie Promenade, einmal weil sich das aus mancherlei Gründen nicht schickt, und sodann, weil dadurch die Kinder aus natürlicher Eitelkeit

leicht zu Seiltänzer-Kunststückchen verführt werden können, und das soll nicht sein."

Wir wären allerdings begierig zu wissen: warum das Schicklichkeitsgefühl durch einen solchen an die Promenade stossenden Turnplatz verletzt werden solle, besonders wenn, wie zu erwarten steht, demselben eine geschmackvolle Umfriedigung gegeben wird. Wie bis jetzt auch noch Niemand an den militärischen Uebungen der Schützen neben der Promenade an der Pleissenburg Anstoss genommen hat; ebensowenig wird der Anblick turnender Schulclassen verletzen. Im Gegentheil hat Jedermann, dem Gelegenheit wurde, das neuere Schulturnen zu sehen, mit wahrer Freude und Befriedigung die freien und leichten turnerischen Bewegungen der Schulclassen verfolgt. Frei- und Ordnungsübungen greifen da kunstvoll in einander, und die vom Rhythmus getragenen Bewegungen sind der unmittelbarste Ausdruck von Grazie und Wohlanständigkeit. Auf derartige Uebungen wird gegenwärtig mit Recht beim Schulturnen besonderer Werth gelegt, und die bildende Kraft solcher Gemeinübungen trägt sich dann auch auf das Geräthturnen über, bei welchem von Seiltänzer-Kunststückchen jetzt nicht mehr die Rede ist.

Das Schulturnen, bei welchem die sorgfältigste Rücksichtnahme auf die allmälige Entwickelung und Erkräftigung des jugendlichen Körpers nöthig wird, ist wohl zu unterscheiden von dem Turnen kräftiger Männer in sogenannten Turnvereinen, denen es nicht zu verargen ist, wenn sie der natürlichen Bewegungslust folgend, sich in allerlei schweren, dem Schwachen und Zaghaften vielleicht halsbrecherisch erscheinenden Turnstücken versuchen. Wir aber protestiren gegen die Forderung des Leipziger Anonymus, wonach die Schulturnplätze wohl gar als etwas Unanständiges aus der Nähe der Promenaden oder den Augen der Oeffentlichkeit entfernt werden müssten. Nur der Unkenntniss mit der Entwickelung des neueren und überall erzieherisch gestalteten Schulturnens dürfte es möglich sein, auf dasselbe den Schein einer Jongleurkunst zu werfen, welche die Eitelkeit der Kinder aufstachele.

Hr. Dir. Hauschild, welcher sich des Schulturnens kräftig annimmt, konnte dem Anonymus in einer weiteren Nr. des Tageblattes entgegnen, dass der Prof.

Lange, der Erbauer des neuen Museums, in seinem Plane bereits von selbst der I. Bürgerschule (die in der Nähe des Museums liegt) einen Spiel- und Turnplatz angewiesen habe, so dass sich die Wünsche des Erziehers und Lehrers und die Ansichten des Baukünstlers begegneten.

Die hierbei gemachte Aeusserung des Hrn. Dir. Hauschild, wonach der Leipziger Turnverein sich des Turnens der schulpflichtigen Alter nach Kräften angenommen habe, trotzdem aber nur eine sehr geringe Anzahl der Leipziger Schüler und Schülerinnen eine gymnastische Ausbildung genössen, giebt uns Anlass zu einigen Bemerkungen über das Leipziger Schul-Turnwesen überhaupt.

Wie es scheint, hat Dir. Hauschild das Verdienst, in seinen Anstalten mit Einführung des Schulturnens die Initiative ergriffen zu haben. Denn mit Ausnahme der III. Bürgerschule, unter Director Ramshorn, und zum Theil der Realschule, ist noch gar Nichts für Einführung und ordentliche Gestaltung des gymnastischen Unterrichtes bei den öffentlichen Schulen geschehen. Ja selbst in den beiden berühmten Gymnasien Leipzigs (zu St. Thomä und St. Nicolai) ist das Turnen noch nicht eingeführt, während zur Zeit notorisch kein deutsches Gymnasium damit mehr zurücksteht.

Man beruhigt sich damit, dass die Zöglinge Gelegenheit haben, gegen besondere Bezahlung bei der Anstalt des Turnvereins Turnunterricht zu erhalten. Bei genauer Erkundigung stellt sich aber heraus, dass diese treffliche Gelegenheit gar nicht und nur in einzelnen Fällen sehr nothdürftig benutzt wird. Es ist natürlich, dass wenn die Schule sich um diesen Unterricht nicht weiter bekümmert, die Schüler ihn besonders bezahlen müssen, und durch die ganze Anordnung desselben weder ein äusserer noch innerer Zusammenhang mit der Schule hergestellt ist, auch die Theilnahme der Schüler wegfällt. Es liegt uns ein Lectionsverzeichniss der Leipz. Thomasschule vor, nach welchem die Zöglinge derselben an 4 Tagen 6 und 7, an 2 Tagen sogar 8 Unterrichtsstunden erhalten, ungerechnet der Arbeits- und Nachhülfestunden. Was läge da näher, als dass von der Schule aus, welche die Zeit und geistige Kraft ihrer Schüler so in An-

spruch nimmt, auch eine ordentliche Gelegenheit zur Körperübung geboten würde? Freilich müsste dem in gehöriger Weise entsprochen, und namentlich den ärmeren Schülern nicht zugemuthet werden, dass sie sich diese Wohlthat erst durch Geld erkaufen. Das geschieht, wenn sich die Schule der Sache annimmt. Denn der Turnunterricht erhält einen ganz anderen, fördernden Character, wenn er von der Schule aus angeordnet, geleitet und beaufsichtigt wird, und die Schulgenossen auch ihre Leibesübungen zusammen treiben.

Zur Durchführung dieses Planes gehören allerdings geeignete Localitäten, obgleich wir nicht der Meinung des Herrn Dr. Hauschild sind, dass jede Schule ihren Turnplatz haben müsse. Ein freier Platz, oder wenigstens ein freier Hofraum, ist für jede Schule dringendes Bedürfniss, damit sich die Schüler in den Zwischenpausen in frischer Luft ergehen können. Für einen Turnplatz aber, und was noch nöthiger ist, für einen Turnsaal, wie ihn das neuere Schulturnen verlangt, haben die wenigsten Schulen den erforderlichen Raum und das nöthige — Geld. Es wird deshalb immer gerathener sein, ein ordentliches Schul-Turnhaus mit seinen Requisiten so einzurichten, dass es zu verschiedenen Zeiten von mehreren Schulen in Gebrauch genommen werden kann, als dass jede einzelne Schule etwas Nothdürftiges herstellt.

In Leipzig z. B. könnte vielleicht mit einem schönen und geräumigen Turnhause dem Bedürfnisse entsprochen werden, wenn man dasselbe in der Gegend der II. Bürgerschule (unter Dir. Schott) errichtete. Dort wäre das Turnhaus nicht zu weit von der Thomasschule und mehreren anderen öffentlichen Hauptschulen, während die auf der anderen Seite der Stadt gelegenen Schulen von den Localitäten des Turnvereins am Rossplatz Gebrauch machen könnten, da dieselben von seinen Mitgliedern meist nur des Abends besetzt sind. Das Opfer wäre in der That nicht so bedeutend, wenn ausser der allgemeinen Turnanstalt für die Leipziger Schulen ein schönes Turnhaus mit einem Aufwande von ca. 10—12,000 Thlrn. in ähnlicher Weise errichtet würde, wie es z. B. in Frankfurt a. M. und Darmstadt bereits geschehen ist. Dieses Opfer wäre für die Leipziger Jugend nur winzig Angesichts der

Segnungen, die eine solche Anstalt für ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden haben könnte. Denn das kann nicht weggeleugnet werden, dass die Schule ihre nicht unerheblich gesteigerten Forderungen an die Jugend vorzugsweise in der Periode geltend zu machen pflegt, wo die wichtigsten Veränderungen und Neubildungen im jungen Körper vor sich gehen. Wie gar leicht werden da Leben und Gesundheit durch Beeinträchtigung des Körperlebens in Gefahr gebracht; wie gar häufig werden da für die Kinder Zurüstungen gegetroffen, welche auf die grossartigsten Pläne für ihr zukünftiges Leben angelegt, im Wesentlichen nur zu oft auf ein Scheitern derselben wirksam sind. Denn auf den schwachen Boden des Leibes wird das Fundament eines kolossalen Baues gelegt, unter welchem jener weichen und dadurch letzteren nothwendig zum Einsturz bringen muss. Das ist schon unzählige Male zum bittersten Schmerze der Eltern erlebt worden, und zu jeder Zeit haben auch anerkannte Leipziger Aerzte ihre warnende Stimme dagegen erhoben und das Turnen in gewissem Sinne als Mittelpunct einer heilsamen Diätetik und physischen Erziehung für das Jugendalter nachdrücklich empfohlen.

Leipzigs Schulen haben einen europäischen Ruf, und an seiner weltberühmten Universität sind mehrere Lehrstühle der Pädagogik, deren Inhaber schon immer die Lehre vorgetragen haben, dass die Thätigkeit des Erziehers den ganzen Menschen erfassen müsse, und dass es vor Allem darauf ankomme, die Jugend durch Entwickelung ihrer Gesammtanlage zur sittlichen Gesinnung und zur Thatkraft heranzubilden. Eine weise Erziehung handelt nicht einseitig, sondern bildet vielmehr den Leib als das Heiligthum des Geistes, den Geist als das Heiligthum der Gottheit.

Und wo bleibt nun die praktische Verwerthung solcher Pädagogik bei den Leipziger Schuleinrichtungen? Wohl hat man dabei mit Recht die wissenschaftliche und sittliche Bildung als oberste Nothwendigkeit des Lebens zu Grunde gelegt, unzweifelhaft aber eine Lücke gelassen, indem man nicht zugleich thatkräftig für die naturgemässe körperliche Entwickelung einschritt. Es ist recht bequem, das den Eltern zu überlassen, während in solchen Dingen die Erzieher von Beruf die

Initiative zu ergreifen haben und den Eltern mit Rath und That beistehen müssen.

So viel uns bekannt ist, haben auch die Directoren der Leipziger Schulen das Bedürfniss ordentlicher Einrichtungen für den gymnastischen Unterricht längst gefühlt. Um so weniger ist es zu begreifen, dass die intelligente Weltstadt Leipzig mit ihrem so geachteten und gebildeten Lehrerstande in dieser Erziehungsangelegenheit noch nicht weiter gekommen ist, während sie sich aller Orten wenigstens in ihren Anfängen entwickelt hat. Bei den Mitteln, welche der Stadt Leipzig zu Gebote stehen, dürfte es auch nicht schwer halten, bei den sonst so blühenden Schulen etwas Ordentliches Körperbildungshalber einzurichten.

Es mag zugegeben werden, dass früher ein gut Theil der Schuld bei einer Versäumniss in Sachen der gymnastischen Jugendbildung auf das Turnen selbst kam, indem der Betrieb desselben hie und da ein solcher war, der sich nicht für Schulen empfahl. Aber auch dem Uebelstande ist namentlich durch A. Spiess schon längst abgeholfen worden, indem derselbe dem Turnen die lehrbare und schulmässige Seite abgewann und ihm eine Gestaltung gab, wonach es zur Betreibung mit grösseren Schulclassen aller Altersstufen geeignet wird. Die Resultate dieses rationellen Schulturnens, in welches man nach und nach immer mehr Plan, Zweckmässigkeit und ästhetisches Element gebracht hat und noch bringt, sind für die Schulen sehr erheblich, und es kommt nur auf einige Entschiedenheit der Schulvorstände an, damit die Vortheile derselben der Jugend allgemein zugeführt werden.

In dieser Beziehung müssen wir immer wieder auf das rühmliche Beispiel Frankfurts a. M. hinweisen, wo man sich im Senat von der Nothwendigkeit überzeugte, dass Etwas für die körperliche Ausbildung der Frankfurter Jugend geschehen müsse. Es blieb da aber nicht beim blossen Wünschen, Billigen und Belobigen der Sache, sondern die Herren Senatoren, denen die Schulangelegenheiten zur Leitung anvertraut waren, reisten in corpore zu Spiess, sahen sich das neuere Schulturnen an, und als sie es über alle Massen praktikabel fanden, beschlossen sie sofort die allgemeine Einführung des Turnens bei allen Frankfurter Schulen.

Da man entschieden den Zweck wollte, scheute man auch die Mittel dafür nicht. Mit grosser Liberalität förderte man den humanen Zweck durch Bewilligung der nicht unbedeutenden Geldmittel für die Schulturnhäuser (das Turnhaus für die dortige Musterschule kostete allein 15,000 Gulden) und für Ausbildung und Honorirung der Lehrer, welche den Schul-Turnunterricht übernahmen. Ref. hatte Gelegenheit, längere Zeit nach diesem hochherzigen Entschlusse des Frankfurter Senates einen der Herren Senatoren zu sprechen, der ihm die Versicherung gab, dass er sich Angesichts der wohlthätigen Folgen heute noch freue, seine Stimme für Durchführung dieser Erziehungssache gegeben zu haben.

„Mach's nach!" ruft das Beispiel Frankfurts noch mancher anderen Stadt zu, und wir würden uns freuen, wenn die vom Director Hauschild jüngst in Leipzig gegebene Anregung auch für das Leipziger Schulturnen erfreuliche Folgen hätte.

Ueber die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Umgestaltung unserer bisherigen Turnweise.

Von Kawerau in Berlin.

Um mich zu orientiren, in welcher Weise für den Turnunterricht an den höheren Lehranstalten, namentlich den Gymnasien gesorgt wäre, und wie weit in Beziehung auf denselben den dahin einschlagenden Allerhöchsten Befehlen und Höchsten Erlassen einerseits und den Bestrebungen der Neuzeit auf diesem Gebiete andrerseits Genüge geleistet worden sei, unterwarf ich ziemlich den grössten Theil der Programme, wie sie in der Bibliothek des Gymnasii, zu dessen Lehrercollegio ich gehöre, und wie solche über das Schuljahr 1855 eingegangen, einer genauen Durchsicht, in der Hoffnung, unter den Schulnachrichten, oder der Lehrverfassung, die ja den zweiten Theil eines jeden solchen Programms bildet, darauf bezügliche Angaben zu finden. Aber freilich gab das nur eine ge-

ringe Ausbeute, kaum dass einmal des Turnens in vielen Erwähnung geschah; von den Einrichtungen für dasselbe, von seiner äussern Anordnung, von einer Methode, nach welcher der Unterricht selbst ertheilt wird, von einer Vertheilung des Uebungsstoffes auf verschiedene Klassen und Abtheilungen, von Alle dem, was man den sogenannten Fertigkeiten, dem Zeichnen und Gesange doch meistens eingeräumt hat, und mit welchen das Turnen doch wenigstens gleich rangirt, war fast nirgends die Rede, und wo es etwa Statt fand, da doch so allgemein, dass ein Bild daraus über den ganzen Stand der Angelegenheit, die in unsern Tagen denn doch zu einer Bedeutung gekommen ist, dass ein vornehmes Ignoriren, ein über die Achsel Ansehen nicht mehr recht, oder doch nur schwierig gelingen will und hoffentlich bald gar nicht mehr möglich sein wird, kaum daraus gewonnen werden kann. — Dass dem so ist, das ist für denjenigen, der die ganze Angelegenheit kennt, nicht verwunderlich, aber es ist im höchsten Grade bedauerlich, und ich halte dafür, dass es heilige Pflicht eines Jeden ist, der nun einmal nach seinem Herzen und nach seinem Berufe für das Turnen als einer, nach dem allerhöchsten Wortlaute „nothwendigen und unentbehrlichen Seite unserer männlichen (und ich setze hinzu auch unserer weiblichen) Jugenderziehung“ zu wirken hat, den Gründen einer solchen befremdlichen Erscheinung nachzuspüren und dieselben dann klar und bündig blos zu legen; denn es gilt nun einmal den Feinden und Neidern der Sache direct auf den Leib zu gehen, sowie den Lauen und Halben die Augen zu öffnen, ihnen zu zeigen, was für ein Zerrbild sie aus einer so edeln und heiligen Sache gemacht haben, ihnen den rechten Gang der Angelegenheit vor Augen und Herz zu stellen, dann aber, wenn das Alles nicht hilft, wenigstens, wenn auch mit schwerem Herzen, das eigene Gewissen für gerettet zu erklären und aus dem Chaos, in welchem sich die Sache befindet, so viel Körnlein eines bessern Zustandes aufzulesen, als sich nur immer noch finden lassen wollen; d. h. Alles das nur, wenn's überhaupt noch möglich ist, denn dass, wie unsere weitere Ausführung zeigen soll, in den meisten Fällen, wenn man's gehen lässt, wie es eben geht, der Lehrer leib-

lich aufgerieben wird, und je treuer er es meint, dann um so schneller und gewisser; das ist etwas, was leider nicht mehr blosse Befürchtung, sondern an manchem schon zur traurigen Wahrheit geworden ist. — Und so möchte auch ich rufen: wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe! — Hoffe ich doch, dass noch manch Einer also rufen, und dass dann doch endlich ein gutes Wort auch eine gute Statt finden werde! —

Der Herausgeber dieser Blätter hat in dem ersten Jahrgange in seinem Aufsatze „der Turnunterricht bei den Gymnasien“ in kurzen Andeutungen auf den bisherigen Gang desselben hingewiesen und die Mängel desselben hervorgehoben, demnächst aber ein Bild davon gegeben, wie sich ein wohlorganisirtes, den Anforderungen der Pädagogik und den Anforderungen unserer Tage entsprechendes Turnen gestalten müsse. Der gegenwärtige Aufsatz stellt sich nun eine ähnliche Aufgabe, wie sie im ersten Theile des oben genannten durchgeführt ist, er will versuchen ein Bild zu geben von der Art und Weise, wie günstigsten Falles jetzt an unsern Gymnasien das Turnen betrieben wird, dann aber zeigen, welche Mängel daran haften und welche Nachtheile daraus für die Schüler, den Lehrer und die ganze Turnsache überhaupt erwachsen müssen. — Schreiber dieser Zeilen kann aus eigner Erfahrung heraus reden, da er Gelegenheit genug gehabt hat, zu sehen und zu hören, wie es hier und an vielen andern Orten steht (hat er doch manchen schriftlichen Beweis dafür von Nah und Fern in Händen!); er erklärt aber zugleich auf's entschiedenste, dass ihm weder hier noch auch in andern Aufsätzen und Berichten, es irgendwie auf Persönlichkeiten je angekommen noch ankommt*), sondern dass er eben nur der Sache zu dienen sich bemüht, sie darum aber auch am liebsten beim rechten Namen nennt, zumal er ja selbst am allerwenigsten so kühn sein möchte, den Zustand des Turnens an dem Kgl. Gymnasium und den damit verbundenen

*) Ihm selbst ist's darin nicht immer so ergangen, da sogenannte Berichtigungen von ihm ausgesprochener Ansichten und Referate, von gewisser Seite, in stets persönlicher Färbung gehalten, gegen ihn in die Oeffentlichkeit gesandt sind! —

Anstalten, das er zu leiten hat, als einen normalen zu bezeichnen, sondern gerade in nachfolgenden Zeilen vorzugsweise von seiner Anstalt ausgehen wird, und doch von zahlreichen Gymnasial-Turnlehrern zu hören Gelegenheit fand, dass sie unendlich froh wären, wenn es ihnen gelänge, nur soviel zu erreichen, wie hier nach mühevoller Arbeit in mehr als sechs Jahren hat geschafft werden können. —

Jeder gewissenhafte Lehrer kennt das Gefühl des Unbefriedigtseins nach so mancher Stunde, in die er mit dem fröhlichsten Herzen hineingegangen, die er mit getreuester Sorgfalt gegeben, und in der er doch, wie er bestimmt weiss, weit, weit entfernt geblieben ist von dem Ziele, welches er erreichen wollte. — Wie häufig liegt das in vorübergehenden Ursachen, in einer augenblicklich ungünstigen Stimmung der Schüler u. s. w. und eine andere Stunde macht das Alles wieder gut und entschädigt reichlich für solchen Schmerz. Wie aber, wenn man trotz aller Mühe und Anstrengung, trotz geistiger und körperlicher Aufopferung Stunde für Stunde solch Gefühl mit nach Hause tragen muss, weil die absolute Unmöglichkeit vorhanden ist und nicht beseitigt wird, ein Resultat, wie es nun einmal erreicht werden muss, soll der Lehrer nicht zum Verräther an seiner Ueberzeugung werden, zu erreichen? — Und mit unserm Turnen, wie es noch vielfach Statt finden muss, stehen wir fast auf diesem Standpunkte, und der gewissenhafte Lehrer bedarf da aller Geistesenergie und Zähigkeit und des hoffenden Blickes in die Zukunft, dass auf seinem scheinbar verlornen Posten ihm doch am Ende noch einmal eine Erlösung zu Theil werden wird, damit er ausharre und nicht feig vom Platze fliehe. Aber dann ist's wenigstens seine Pflicht, immer auf das hinzuweisen, was Noth thut, bis denen, die helfen können, die Ohren klingen und sie endlich, „wenn auch nur um seines unverschämten Geilens willen" (Luc. 11, 8.) ihn hören und Gewährung leisten. —

Und darum zur Sache:

> Wie steht es also um den Turnunterricht an unsern Gymnasien, welche Stellung nimmt er factisch im Organismus derselben ein und welche

äussere und innere Organisation ist ihm zu Theil geworden? —

Für Preussen*) und dessen Verhältnisse in dieser Beziehung habe ich vorzugsweise im Auge, datirt die Pflege des Turnwesens vom Jahre 1842, in welchem, in Folge des im Jahre 1836 beginnenden sogenannten Lorinser'schen Schulstreites eine königl. Cabinetsordre erschien (d. d. Juni 1842). nach welcher:

„wohlgeordnete Leibesübungen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil in der männlichen Erziehung anerkannt und in den Kreis des Volksunterrichtes aufgenommen wurden."

Diesem wichtigen und bedeutungsvollen Schritte, ausgegangen von der landesherrlichen Fürsorge Sr. Majestät des Königs und der Weisheit der höchsten Unterrichtsbehörden, an der Spitze deren so vielfach angefeindete und verkannte, nunmehr verstorbene Minister Eichorn stand, der, die Wichtigkeit solcher Massregel für das Wohl des Volkes erkennend, mit persönlichem Interesse der Sache nahe stand, wie solches auch bei seinen Nachfolgern in seinem hohen Amte in erfreulichster Weise sich bisher bethätigt hat, folgte dann die Ministerialverfügung vom 1. Februar 1844, gleichsam die Verfassung des neuen Turnwesens, als Erläutrung jener Cabinetsordre, in welcher in treffender und Alles umfassender Weise alle die Gesichtspunkte aufgeführt wurden, auf welche es ankomme um den vorhandenen Turnanstalten eine allgemeine Verbreitung und bestimmte Richtung zu geben, da sie über den Zweck §. 1 2, die nöthigen Einrichtungen §. 3—5, die leitenden Lehrer §. 6, die Aufsicht §. 7, die Zeit §, 8, die Methode §. 9, die Aufbringung der Kosten etc. Andeutungen enthielt, welche für die Ausführenden, die natürlich die zuständigen Behörden

*) Auch in Betreff des Turnwesens sieht man auswärts mit gespannter Erwartung auf den Gang, den dasselbe bei uns einnimmt. Ein entschiedenes Vorgehen mit der Organisation eines den allseitigen Bedürfnissen entsprechenden Schulturnens (und zwar in dem Geiste Spiessens) wird erhofft und auch davon für die Gestaltung der Sache an Orten, wo bereits eine Anbahnung stattgefunden, eine nachhaltige Wirkung erwartet. Dass doch keine dieser Hoffnungen zu Schanden würde! —

und die Leiter der Schulanstalten sein mussten, den rechten Zug der Sache hätten auf's Deutlichste zeigen können. Was demnächst in Preussen geschah, kann ich hier von Neuem zu erzählen unterlassen, indem ich verweise auf

Wasmannsdorf: Kurzer Ueberblick über die Entwickelung des deutschen Schulturnens etc. N. Jhbch. f. d. Tkst. I, p. 330.

Scheibmaier: Ueber die Geschichte des Turnwesens etc. ebendaselbst II, p. 53. 54.

Kawerau: Ein Blick auf den gegenwärtigen Stand des Schulturnens. Schulblatt für die Prov. Brandenburg XXI. Jhrg. p. 329 ff.

endlich auch auf

Massmann: Altes und Neues vom Turnen etc. 1849. Heft I. II.

So blieb die Sache bis zum Jahre 1851, wo die Erfahrungen, die man bis dahin mit dem Turnen gemacht hatte, zu einer höchsten Ortes ausgesprochenen und thatsächlich durchgeführten, von andern, als den bisherigen Anschauungen ausgehenden Aendrung der Sache führten. — In der Verfügung, nach welcher die Eröffnung der königl. Centralturnanstalt bekannt gemacht wurde, hiess es nämlich: (Ministerialverfügung d. d. 18. Aug. 1851.)

„Die Gymnastik soll aus dem von ihr bisher innegehaltenen Stadium einer mehr oder weniger isolirt stehenden Uebung der Körperkräfte heraustreten, und unter angemessener Berücksichtigung des Ling'schen Systems auf rationellem Wege betrieben und für das Gesammtgebiet der Erziehung der männlichen Jugend fruchtbar zu machen gesucht werden;"

wozu dann noch in den Regulativen vom 1. Oktbr. 1854, p. 47. 10 es von den Turnübungen heisst:

„Die in den Seminarien zu betreibenden Turnübungen haben gleichmässig die körperliche Kräftigung und Gewandtheit, Herrschaft über den Leib und seine Organe, Stärkung des Muthes und der Entschlossenheit, wie Gewöhnung an Präcision, Unterordnung und Gehorsam auf das Wort in's Auge zu fassen. Gleichzeitig werden durch umsichtige Anwendung des

Ling'schen und Spiess'schen Systems die angehenden Lehrer eine sehr zweckmässige Anleitung erhalten, später die Spiele der Schuljugend zu organisiren und unter günstigen Verhältnissen auch ihrerseits dazu beitragen, dass diese sich als die Jugend eines wehrhaften und tapfern Volkes fühlen und den entsprechenden Tugenden desselben nacheifern lernen."

Dass sind die vier hohen Bestimmungen, welche diesem Unterrichtsgegenstande in jeder Hinsicht seinen Platz anweisen, die Einrichtungen für denselben bestimmen und die Wege andeuten, auf denen durch das Turnen an allen Schulen die gewünschten und erhofften Erfolge, wie solche in den Regulativen ausgesprochen sind, erreicht werden können.

Und wie kam es, so fragen wir mit Recht, dass man seit 1851 in den Verfügungen wenigstens den alten Weg verliess, dass man es auch wirklich that, indem man die Anstalt, welche in Berlin, unter Professor Massmann's Leitung stehend, die Aufgabe hatte, in jährlich zwei, dreimonatlichen Cursen Lehrer für die Leibesübungen zu bilden, aufhob, und an deren Stelle die in ganz anderer Weise organisirte und unter andern Ressort und Leitungsverhältnissen stehende K. Centralturnanstalt in's Leben treten liess? Ohne irgend einer Persönlichkeit eine unmittelbare Schuld daran beimessen zu wollen, ist doch so viel daraus ohne Weiteres zu entnehmen, dass das Turnen, bis dahin wenigstens in keiner Weise den Anforderungen entsprach, die man an dasselbe zu machen sich für berechtigt halten musste, und davon konnte der Grund eben kein anderer sein, als die Isolirtheit, in welcher sich dasselbe befand, und geflissentlich von Seiten vieler Leiter desselben erhalten wurde, indem sie für ihre Person, und in so mancherlei Sitten und Gebräuchen auf dem Turnplatze, einer Tradition früherer Tage folgend, eine Schranke um denselben zogen, wodurch sie ganz gegen ihren eigentlichen Plan, nachdem sie die ganze turnfähige Jugend in dieses Eldorado ihrer Anschauungen hätten ziehen mögen, viele und oft die bessern und edlern Gemüther von sich abwandten und mit ihrer ganzen Angelegenheit sich immer weiter und weiter von der Schule und der naturgemässen Zusammengehörigkeit

mit derselben entfernten. — Ein offenkundiges Zeugniss, dass es um das Turnen so stand, giebt unter andern Breier in seinem neunten Progamm der höhern Bürgerschule zu Oldenburg pag. 6, dort heisst es:

„Es ist wahr, dass die Lehrer und Leiter, namentlich an den höheren Schulen, im Allgemeinen das Turnen als eine Sache betrachten, die nicht sie, sondern den Turnlehrer angeht, dass sie sich begnügen, auf dem Lectionsplane ein Paar Stunden für das Turnen anzusetzen, aber sich um die Benutzung und Anwendung dieser Stunden nicht weiter kümmern, als auch um die Musik- und Tanzstunden, welche etwa die Schüler noch nebenher haben; es ist wahr, dass auf den vielen Lehrerversammlungen, sei es der Gymnasiallehrer oder der Lehrer der höhern Bürgerschulen oder der Volksschullehrer von gelehrten Sachen, von Sprachen, von Naturwissenschaften, von Organisationen, von Gesetzen, von Stellung und Besoldung der Lehrer, von allem Möglichen, was die Schule nah und fern berührt, lebhaft gelesen, gesprochen und gestritten worden ist, während man des Turnens kaum oder gar nicht gedacht hat; aber sollten denn alle diese Männer, unter denen doch nicht blos gelehrte und einseitige Fachmenschen, sondern auch Pädagogen von anerkanntem Rufe sich befinden, — sollten alle nur aus Unwissenheit, Trägheit und Vorurtheil sich von einer lebhaften Betheiligung am Turnen fernhalten? sollte nicht eben dieser Erscheinung ein wichtiges, tieferes Gefühl zu Grunde liegen, dass das Turnen selbst, wie es nach herkömmlicher Weise getrieben wird, dem Organismus der Schule nicht einverleibt werden kann? dass es an Unterrichts- und Erziehungselementen zu arm ist, um in die Reihe der übrigen Schulfächer als ebenbürtiger, belebender und lebensfähiger Gegenstand einzutreten?“

Wir freuen uns von vorn herein in der Lage zu sein, diese letzte Frage, dieses letzte Bedenken des geehrten Herrn Verfassers verneinen zu können, wir wissens, dass das Turnen alle Zeichen eines wahrhaft lehrhaften Unterrichtsgegenstandes an sich trägt, dass es unter der Fürsorge eines treuen und seine Aufgabe kennenden und begreifenden Lehrers ein grüner Baum werden kann mit köstlichen Blättern, Blüthen und Früchten, in dessen

Schatten so mancher andere Unterrichtsgegenstand Schutz und Schirm finden kann, denn, wenn irgendwo, so kann im Turnen der Schule das köstliche Gut der Disciplin, der wahrhaften Geistes- und Körperzucht geboten werden! —

Doch wir wollen nun zunächst sehen, wie denn das Turnen meist getrieben worden ist, und wie eben jener Zustand eintreten konnte, an dessen traurigen Nachwirkungen wir heute noch zu leiden haben, und nicht eher Genesung hoffen dürfen, als bis nicht eine Radicalkur vorgenommen wird. — (Schluss folgt.)

Gymnastik für Volksschulen.

Nebst einer Anleitung, dem weiblichen Körper Gesundheit, Kraft und Anmuth zu verleihen und einem Anhange von gymnastischen Spielen zur Erheiterung. Vom Prof. Dr. Werner. 4. Auflage mit 6 Steindrucktafeln. Leipzig, Arnold 1854. (1 Thlr.)

Nur mit Widerstreben komme ich der Aufforderung nach, für die „N. Jahrb." einige Worte über das vorliegende Werk zu schreiben: die Wernerischen Bestrebungen für die Leibesübungen, die sich von Anfang in einem „gymnastischen" Gegensatze zu dem Turnen, zu dem deutschen Turnen stellten, fanden an dem Jahn-Eiselen'schen, sowie an dem Spiessischen Turnen nur die Beachtung der Abwehr und zu weiterer Begründung dieser Würdigungen der Werner'schen „Gymnastik" — Rothstein ist in anderer Art im Gegensatze zu unserem Turnen ein „Gymnastiker" — fehlt mir Zeit und — Lust. — Wer sich näher über die Sachlage unterrichten will, wird zwar vor Allem die vielen Werke Werner's prüfend durchforschen müssen, kann aber doch an Massmann's Urtheil („Ueber Anlegung von Turnplätzen und Leitung v. Turnüb. von Eiselen. Berlin, Reimer 1811 S. VI flgd.) einen Leitfaden durch das Labyrinth „dickleibiger Kompilationen" finden, von denen es gerade in dem vorliegenden Werke dennoch heist, sie enthielten das von dem Verfasser einzig und allein nach seinen eigenthümlichen Grundsätzen entworfene System, „welches Niemand im Stande sein wird, vor dem Erscheinen meiner Bücher nachzuweisen" (S. XVII):

wozu denn auch der von S. XVI angestimmte Ton ganz gut passt, als seien seit Aufhebung des „politischen und demagogischen Turnens“ alle Erfolge für grössere Anerkennung und Einführung dieser Erziehungsangelegenheit in die Schulen sein Werk, das Werk seines „auf anatomischen, physiologischen, pädagogischen und ästhetischen Grundsätzen basirten Systemes über geregelte Körperbildung (S. XVII).

Schon Massmann (a. a. O. S. VIII) musste von den Werner'schen Büchern klagen, dass „sie sich stets wiederholen“; so kommt es denn hier, wo eine „Gymnastik“ für „Volksschulen“ abgehandelt werden soll, freilich auch, wenn auch nur nebenbei in einer Anmerkung (S. X) zu der Forderung einer „einfachen Gymnastik“ und zu einem Abweisen „grosser gymnastischer Künste“, doch zu einem wiederholten Abdrucke nicht nur des „Lanzen- oder Pikenfechtens“ mit dem „Stossen nach dem Balle“ (wie bei'm Gewehrfechten üblich: wozu ein besonderes Gerüst im Freien nöthig ist und S. 125 beschrieben wird!) (S. 96—125), sondern es wird auch, wie schon im „Ganzen der Gymnastik. Meissen 1834“, ein vollständiges Exerzierreglement und eine Anweisung zum Gebrauch der Waffen gegeben (S. 126—184.), wobei die armen Volksschul-„Chargirten“ und „andere Individuen“ z. B. die „Jalonneure“ mit „Steinschloss- oder Perkussions-gewehr“ „Freudenfeuer“ schiessen dürfen, vermuthlich aber nur dann, wenn der arme **Volksschullehrer** — das Geld zu der — Freude hergiebt; nach S. XV muss er sich ja ohnedies als „Wohlthäter der Volksklassen, die ohne seine Treue verloren gehen würden“, betrachten und überhaupt „seine Stellung als Lehrer nicht des Broderwerbs halber lieben, der meist gering genug ist.“ Wird doch auch die orthopädisch wirkende „Halsbinde“ und das „Herz“ (S. 1 und 2) des „Ganzen der Gymnastik“ (S. 48) sowie die „Stülpenhandschuhe bei'm Pikenfechten“, da die Volksschule für Dinge der Art keine Mittel hat, ein „Volksschul-Gymnast“ Wernerischer Ansicht wohl selbst stellen müssen!! — Aehnliche Ungehörigkeiten gegenüber den Geldmitteln und, was mehr ist, der Aufgabe des Volksschulturnens zeigt schon ein Blick auf das künstliche Klettergerüst mit seinen Rollen und Seilen, um „Hilfslehrern“ (S. 127), die das Genickbrechen verhüten sollen, z. B. auch bei'm

Schwebegehen hoch oben über eine Kletterrahe (S. 80)!!: der Text aber verlangt von der Volksschule noch weitere Künsteleien, wie z. B. eine „spiralförmige Leiter", S. 79, die nicht einmal eine Leiter ist, sondern ein Wendelsprossenmast; selbst eine „Leiter mit beweglichen Sprossen" (S. 81) soll nicht fehlen! — —

Die Unterscheidung von Frei- und Geräthübungen kennt Werner's „alleiniges" System nicht: die mitgetheilten Geräthübungen umfassen ausser dem Kletter- noch Rundlauf- (S. 87), Schwebe- (S. 52) Stab- und „Doppelkugel-" (Hantel-) Uebungen, und mit beweglichen Geräthen das Heben, Schieben, Ziehen, Tragen, zu denen auch einige Liegestützübungen gestellt sind, u. s. f.; das Springen wird ausser mit einem Reifen auch als Frei- und Stabsprung hoch und weit und tief geübt: „Barrièrespringen" und „Stangenspringen" (S. 47) heisst dasjenige „volksschulmässige" Springen, wo statt der Springschnur eine Stange oder „einige schwache zusammengefalzte Bretter" auf die Pflöcke der Springel gelegt werden. Welcher „Volksschullehrer" aber das Weitspringen über den Graben z. B. üben zu lassen die Kühnheit hat, der versäume ja nicht, den S. 44 angegebenen „Vorsichtsmaassregeln" nachzuleben: „der Lehrer stelle sich zur linken Seite des Absprungortes. Rechts und links auf dem Platze des Niedersprunges müssen ebenfalls zwei zuverlässige und kräftige Personen stehen, und ebenso müssen wenigstens zwei dazu geeignete Personen vor dem Niedersprungsorte sich befinden": und so gefährliche, einen solchen Aufwand von Schutzmännern fordernde Uebungen will der Verfasser wirklich der „Volksschule" darbieten —!!: wer soll ausserdem diese Hilfskräfte alle besolden (für das Hochspringen fordert S. 48 noch einen weiteren Schutzmann des Leibes und Lebens!!), denn jeder Arbeiter, besonders wenn er „gefährliches Stürzen" (S. 44) zu verhindern bestellt ist, wird doch seines Lohnes werth sein!!! — Durchaus ungeeignet ferner für die „Volksschule" ist der „hangende oder schwebende Baum" S. 54, ein gewissermaassen tief (hier sogar 1 Elle vom Boden!) gehängtes langes Schwebereck, an dem eigentliche Schwebeübungen selbst „ganz Geübte" (S. 54) nicht werden darstellen können, wie ich aus Erfahrung weiss, geschweige denn Volksschüler mit ihrer einfacheren Turn-

bildung: selbst die künstlicheren Uebungen der von mir in das neuere Turnen eingeführten „Gangschaukel (s. I. Band der „N. Jahrb.“ S. 208) sind hiergegen leicht und einfach. —

Den Eingang des vorliegenden Buches bilden zunächst einige Freiübungen an Ort, „Erste Ausbildung des Körpers auf der Stelle“ genannt, Gliederthätigkeiten im Stehen und ausser einigen Hüpfübungen auch ein Hüpfen an Ort: hier ist allerdings Werner so eigenthümlich, dass man vor ihm in eigentlichen Turnschriften nicht das Gleiche finden kann, wie auch Rothstein hierin so sehr eigenthümlich ist, wir meinen die geistlose, für bildenden Unterricht, für ein geistiges Erfassen des Uebungsstoffes gänzlich unbrauchbare Kunstsprache, in der jedoch Werner wieder von Clias, mehr aber noch von Amoros abhängig ist!! Hier nur zwei Beispiele: da es „ungymnastisch“ ist, das Wort „Faust“ zu brauchen, so findet man hier nur „geballte Hände“, aber auch diese werden „abwechselnd und zugleich abgehauen“ (Inhaltsverzeichniss u. S. 13) und „Aufschnellen mit losgelassenen Knieen“ (S. 9) soll soviel heissen als „Hüpfen mit Kniebeugen“! Den Kennern ist über die blose äusserliche Abrichtung einer Methode, die ganze Befehle, wie z. B. S. 194 „Fussspitzen und Fersen in eine Linie“ statt der einfachen, sachgemässen Benennung der Uebungen giebt, nichts weiter hinzuzufügen! —

Stellungen auf einem Beine, auch mit Beinübungen und Armhaltungen wie die famosen „Gruppenbalancirstellungen“ (s. die Fähnriche in dem Titelkupfer des „Ganzen der Gymnastik“ — der berühmte Binsenbub des Heidelberger Schlosses machte auch immer, aber nach eigener Methode, bei'm Straussüberreichen diese Stellung „mit durchstrahlender Freundlichkeit“! G. d. G. S. 527.) werden sodann als „Balancirübungen“ abgehandelt; „Wendungen, Drehungen und Umschwünge des Körpers“ an Ort folgen: die „Umschwünge“ sind Drehungen um die Längenaxe mit Hüpfen, die „Wendungen“ geschehen auf einer „Ferse“, die „Drehungen“ hingegen (S. 20) auf dem „Ballen oder der Fussspitze“ — sinnvoller erklärte das „Ganze d. Gymn.“ Wendung und Drehung für sinnesgleiche Wörter!

Das „Drehen im Marsche“ geht der Abhandlung über „Gehen, Marschiren, Schwenken“ und „Laufen“

voran (S. 22): die blose Ueberschrift zeigt hier schon wieder das ungenügende Verständniss des Gegenstandes und überhebt uns weiterer Bemerkungen über das Schulgemässe dieser Anordnung: im Gegensatze Spiess'scher Ordnung und Bezeichnung der turnerischen Thätigkeiten und Spiess'scher Ordnungsübungen ist hier Alles dem Militärkreise entnommen, der „Ordinärschritt" wie das „Successive Avanciren" und der Widersprnch, der schon in dem Worte „Trabschritt" liegt, wenn damit eine „Gangart" bezeichnet werden soll! — S. 31 steht Werner mit dem Worte „Spiralmarsch" statt „Schnecke" wieder nicht selbstständig erfinderisch da (Clias Calisth. S. 27), auch für die Umformung der „Schlange" in „Schlangenmarsch" ist Clias das Vorbild. Der Widersinn „ein Glied" u. s. f. ist in den Paar soldatischen Evolutionen wohl deswegen nicht vermieden (S. 34), weil Werner hier unselbstständig „Namen und Sache" wo Anders her entnahm, ebensowenig wie die Darstellung der verschiedenen Laufarten: selbst der „Stablauf", eine an sich bedeutungslose Benennung, findet sich schon in Clias „Turnbuch." —

Eine andere Gattung von Freiübungen findet sich aber auch noch in dem Buche und hier ist wieder Werner ganz selbstständig und jeder Turner wird ihm gern den zweifelhaften Ruhm unbestritten lassen, hier zuerst Wege gebahnt zu haben, ja noch mehr, wird gearteten Uebungen jeden Weg des Eindringens in die Turnsache mit Entschiedenheit verringern und verwehren. Dies sind die „Anstandsübungen" (S. 90), die das „Ganze der Gymnastik" mit Verweisung auf ein förmliches „Complimentirbuch" (S. 523) schon ausführlich behandelt hat, Unterweisungen, in denen Massmann mit Beziehung auf die „Amöna", — sogar eine förmliche Gebet-Abrichtung" findet sich hier!! — mit Recht eine „tändelndste Complimentirlehre" erkennen konnte (a. a. O. S. VII flgd.), gegen die sich die Spiessischen Turner ebenso wie die Eiselen'schen verwahren müssen, wollen sie nicht den „bösen Geist der Spielerei, Ziererei und höchsten Unnatur" der ohnedies schon „bedürfnissreichen, zierlichen und gierigen Jugend" (S. VIII) an- und eindrillen und — verstärken. Statt alles Weiteren wollen wir hier nur auf den Auszug der Einladung Werner's „zu den Prüfungen in der herzogl. gymnast. „Akademie" zu Dessau am

21. u. 22. Nov. 1855" aufmerksam machen, der im I. Hefte des II. Bandes der „N. Jahrb." S. 77 flgd. zu finden ist. —

Wie S. 92 den armen Volksschülern, denen es oftmals schon an ganzen Schuhen fehlt, für die „Anstandsübungen" den „**Hut**" abnimmt und mit einer „Schirmmütze" vertauscht, so dringt sich dem Verfasser, wenn auch nur in einer Anmerkung (S. 90), doch das Gefühl auf, es könne doch wohl „mancher **Lehrer** über diesen Gegenstand eine andere Ansicht haben" und über dies kennzeichnende und wichtige Gebiet Werner'scher feiner „Gymnastik" kommt es sogar zu der Aeusserung, es bleibe einem solchen Lehrer „unbenommen, diese Abtheilung nicht zu lehren und von den gymnastischen Uebungen **auszuschliessen**"!!!

Der zweite Theil des Buches enthält eine „Anleitung, dem weiblichen Körper (überhaupt oder der Volksschülerinnen?!) Gesundheit, Kraft und Anmuth zu verleihen", wobei in Folge der oft gerügten Kunst eigener Selbstwiederholung Uebungen der ersten Abtheilung auf's Neue weitläufig beschrieben werden, damit der Lehrer nicht von „durch Verweisung der einen Abtheilung auf die andere gestört und gehindert werde" (S. XIII)!! Hier kommt es denn neben aller Anständigkeit und Anstandsübungen — selbst der Blick wird zur „freundlichen Beseelung" (S. 233) erzogen, damit kein „Maschinenknix" entstehe; für die Knaben — anstandskünste ist bezeichnend, dass dabei „Viele, den armen Sündern gleich, die Augen niederschlagen" S. 96 — auch das „abwechselnde Abhauen der Arme" werden die Mädchen ebenso wie das Armkreisen mit „ihren freundlichen Blicken" begleiten sollen (S. 200) — neben und bei diesen Unterweisungen der „höchsten Gymnastik" kommen aber aus der „höheren Gymnastik" (S. 209 u. S. XIII) Uebungen für die Mädchen vor, zu deren „anständiger Ausführung" diese erst Hosen anziehen müssen (S. 238), während dieselben Uebungen den schon in Hosen steckenden Knaben der Volksschule als für diese Schulgattung eigentlich ungeeignet vor der Hand wenigstens versagt werden (S. XIII und S. 186). Nur einige Anführungen werden genügen, das Unweibliche und Unschulgemässe dieser Reck- und Barrenübungen zu kennzeichnen: da kommt es am Barren nicht nur zu dem

Knickstütz („Schulter und Hände beinahe in gleiche Höhe") sondern auch zum Stützeln und Stützhüpfen vorwärts und rückwärts in diesem tiefen Knickstütz (S. 240); am Reck wird diese Uebung ebenfalls als Knickstütz rücklings gefordert (S. 250); Kehre aus dem Unterarmstütz, selbst das Aufkippen aus diesem Stütz in den (Streck-) Stütz bei'm Vorschwunge (Wechseln zum Unterarmstütz bei'm Rückschwunge) wird den armen Mädchen auferlegt, selbst das „Gehen und Hüpfen der Seejungfer" (S. 240) wird jungfräulichem Zart- und Schamgefühle nicht erlassen: am Reck sollen die Mädchen ferner noch Zuckhangeln mit nur einer Hand (!! S. 251) darstellen, im Knickstütz schwingen, und überhaupt im Schwingen am Reck, im Hange wie im Stütz, eine viertel und halbe Drehung (also die Füsse oben!) um die Breitenaxe darstellen. Uebrigens glaube man nicht, dass Werner die oben gebrauchten Bezeichnungen anwende; seine Kunstsprache ist ihm ureigen (z. B. bei'm „Rückhange hängt die Last des Körpers mehr im Oberarmbeine" S. 247), theils selbstständig reformirt: so ist das „Handeln" S. 251 gegen die gewöhnliche Bedeutung statt „Hangeln" gebraucht, da doch das „Ganze der Gymnastik" (S. 165) richtig Jahn's Unterschied diese Begriffe wiedergab — hingewiesen sei hier noch zu einer Probe von des Verfassers Sachkenntniss und Darstellungskunst des „Drehhangeln" S. 251, welches in der angegebenen Weise durchaus unmöglich ist!! — man kommt aus Auf- zu Untergriff, nicht wieder Aufgriff beider Hände! — auch den Jahn'schen Zwiegriff hatte schon das „Ganze der Gymn." (S. 159) in „Zweigriff" abgeschwächt, aber doch richtiger erklärt als es hier geschieht, wonach der Zwiegriff nur im Querstande möglich ist (S. 249). Freilich kennt Werner nicht die einfache Bezeichnung „Speich- und Ellengriff", hat sich überhaupt von Anfang an in einem Wort Sach- und Ziel-Gegensatz zu der erziehenden deutschen Turnkunst gestellt, und darf sich nicht beklagen, wenn er nicht leicht mit seinen Bestrebungen irgendwo eine „harmonische Eintracht" finden kann (S. XVIII).

Von den zum Schluss der „Gymn. für **Volksschulen**" mitgetheilten Spielen werden sich, abgesehen davon, dass die Jahn'sche Anforderung an ein Turnspiel au Wenige nur derselben passt, wohl Manche nicht für die

Volksschule, der doch das ganze Buch gewidmet sein sollte, eignen, das zarte Birnen- und Körbchenspiel „Er kommt“ (S. 254) ebensowenig als das „in Frankreich angetroffene Kugelrollen“ (S. 256), „Roulettspiel“ aus dem „nördlichen Frankreich“ (S. 262) u. s. f.; zu vergleichen ist übrigens hier das I. Heft des II. Bandes „N. Jahrb.“ S. 79.

Wie schlimm müsste es um die turnerische Erziehung auch der Volksschulen stehen, wenn die hier dargestellten Uebungsreihen in der angedeuteten Weise Eingang an denselben finden sollten, wie schlimm, da der Vergleich mit anderen Turnschriften und anderer Turnauffassung so leicht und nahe liegt, um die pädagogische Einsicht der Behörden wie der Lehrer bestellt sein, wenn hier, wie für das Schulturnen überhaupt, die richtige Wahl und die willige Aufnahme des Passenden irgendwelcher Schwierigkeit begegnen würde. —

K. Wassmannsdorff.

Erster Jahresbericht des Instituts für Orthopädie und Heilgymnastik zu Bonn,

mit besonderer Rücksicht auf die seitlichen Rückgratsverkrümmungen, abgestattet vom dirigirenden Arzte desselben Dr. Parow. 1856.

Die Anstalt ward mit Ende Januar 1855 eröffnet, und erstreckt sich der Bericht bis Ende Januar 1856. In diesem erstjährigen Zeitraume wurden methodisch in der Anstalt 60, nur consultatorisch 22 Patienten behandelt. Davon gehörten 13 dem männlichen, 69 dem weiblichen Geschlechte an. Das Alter war zwischen $1\frac{1}{4}$ und 49 Jahren. Die überwiegende Mehrzahl waren orthopädische Fälle und unter diesen wieder $\frac{3}{5}$ Scoliosen. Von jenen 60 in der Anstalt Behandelten wurden 12 geheilt, 12 wesentlich gebessert, 6 in einem geringen Grade gebessert, blieben 7 ohne Erfolg und 23 noch in Behandlung. — Die in der Anstalt waltenden Heilprincipien sind auch in Betreff der orthopädischen Behandlung durchaus rationell und frei von Einseitigkeit, Gymnastik und Mechanik in zweckdienlicher Vereinigung der beiden Hauptfactoren, welche mit vollem Rechte stets in einer solchen Weise angewen-

det werden, dass auch der musculare Willenseinfluss der Patienten curativ förderlich mitwirken muss. — Der ganze Bericht macht den wohlthuenden Eindruck streng gewissenhafter Wahrheitstreue (wofür ja auch schon der Name des Dirigenten genügende Bürgschaft leistet) und giebt Zeugniss von dem wissenschaftlichen Ernste und der praktischen Gediegenheit der Leitung. Wir wünschen von Herzen der jungen Anstalt ein recht erfreuliches Gedeihen.

Dr. Schreber.

Athenäum für rationelle Gymnastik.

Herausgegeben von Hg. Rothstein, Unterrichtsdirigenten des Königl. Preussischen Centralinstituts für Gymnastik, etc. Dritter Band. Mit dem Portrait P. H. Ling's. Berlin, Schröder, 1856. Gr. 8. 365 S. (2 Thlr.)

Im I. Bande unserer Jahrbücher haben wir S. 64 und 269 schon so ausführlich über Richtung und Haltung des Athenäums berichtet, dass wir uns jetzt nur auf eine kurze Uebersicht vom Inhalte des III. Bandes beschränken können.

Die „Nachrichten über den Betrieb der Gymnastik in der k. sächsischen Irrenanstalt auf dem Sonnenstein“ (S. 45) geben ein erfreuliches Bild von einer Unterrichtsweise, die den Grundsätzen zu entsprechen scheint, welche Prof. Ideler in dem Aufsatze: „über Heilgymnastik in ihrer Anwendung auf Geisteskrankheiten“ (S. 197 des I. B. der Jahrbücher für d. Turnkunst) so trefflich entwickelte.

Den Aufsatz: „Die Schule als krankmachende Potenz“ von Dr. Neumann hätten wir gern noch mehr ausgeführt und tiefer eingehend behandelt gesehen, da hier ein äusserst wichtiger Gegenstand berührt wird, der gegenwärtig einmal wieder einer recht gründlichen Besprechung à la Lorinser bedarf. Nur müsste eine solche Untersuchung zugleich mit praktischen Rathschlägen Hand in Hand gehen und die gesund machenden oder gesund erhaltenden Mittel gehörig berücksichtigen, welche mit der gegenwärtigen Schulverfassung in Zusammenhang und Einklang gebracht werden können.

In dem Aufsatze: „Bedeutung und Gebrauch der Uebungszettel“ von Rothstein, wird ein Mitarbeiter un-

serer Jahrbücher arg mitgenommen, weil er sich gegen die Ertheilung des Schulturnunterrichtes nach schablonenmässigen Uebungszetteln (im I. Band der Jahrb. S. 128) aussprach. Die Anführungen unseres geehrten Mitarbeiters sind so ruhig und objectiv, dass es uns in der That Wunder nimmt, wie man ihnen hier in so gereizter Weise gegenüber treten und wiederholt von „Unverstand“ sprechen konnte, da nur dieser den Gebrauch der Uebungszettel zu bemänteln im Stande wäre. Es erscheint dieser unjournalistische Ausdruck in einem um so grelleren Lichte, als es unschwer nachzuweisen ist, dass die Andeutungen unseres geehrten Mitarbeiters keineswegs so unverständig sind, wie das Athenäum behauptet.

Die Abhandlung „aus der ästhetischen Gymnastik“ von Rothstein ist einem besonderen Werke des Verfs. entnommen; der Gegenstand kann deshalb auch erst nach Vollendung desselben besprochen werden.

Der Bericht „über die gymnastischen Uebungen bei den Truppen der preuss. Armee“ (von Rothstein), giebt Belege von recht erfreulichen Fortschritten der Wehrgymnastik. Was hier von Wehrgymnastik geboten wird, befriedigt jedenfalls mehr, als ein im II. Bande des Ath. S. 201 enthaltener Aufsatz über Anwendung gymnastischer Freiübungen bei der Recrutenausbildung.

Der Sohn des berühmten Ling berichtet S. 203 „über den gegenwärtigen Stand der pädagogischen Gymnastik in Frankreich.“ Man sieht daraus, dass die französische Gymnastik noch zu sehr einen empirischen und athletischen Character an sich trägt. Aus dem Umstande, dass der Unterrichtsminister die Instruction für Ertheilung des gymnastischen Unterrichtes bei der Armee ohne Weiteres für die Lyceen einführte, ist zu entnehmen: wie man in Frankreich die erzieherische und allgemein ethische Seite der Gymnastik unterschätzt. Im Uebrigen möchte von der französischen Wehrgymnastik doch Mancherlei zu lernen sein. Wer die einzelnen Affairen des letzten Krimfeldzuges aufmerksam verfolgt hat, wird der Manövrirfertigkeit der französischen Soldaten alle Anerkennung zollen müssen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese auffallende Gewandtheit und Behendigkeit der französischen Soldaten von der gymnastischen Durchbildung herzuleiten ist, die man ihnen gewährt.

Ueber „Gymnastik für Blinde“ giebt Hebold S. 221 kurze aber recht praktische Hinweisungen. Die Abhandlung von Rothstein: „über das Verhältniss der Gymnastik zu den verschiedenen Altersstufen des Menschen“ (S. 273) ist nur aphoristisch gehalten. —

Unter den heilgymnastischen Aufsätzen, deren in diesem Bande des Athen. verhältnissmässig nur wenige sind, steht obenan ein weiterer Artikel Dr. Neumann's über „das Od und die Heilgymnastik.“ Es genüge hier die Bemerkung, dass Dr. Neumann noch immer an das Od glaubt, dass er prophezeiht, die jetzigen Physiker, Chemiker und Physiologen und an ihrer Spitze die Herren Dubois-Reymond und C. Vogt würden demnächst „pater peccavi“ sagen und das Ganze der Odlehre en bloc anzunehmen gezwungen sein u. s. w. Die weiteren in Aussicht gestellten Odartikel sind zur Zeit noch ausgeblieben; wir hoffen aufrichtig, dass sie für alle Zeit ruhen werden und dass Hr. Dr. Neumann seine zwar höchst einseitige, dennoch aber um ihrer Unermüdlichkeit und Uneigennützigkeit willen in hohem Grade achtungswerthe Thätigkeit für die Heilgymnastik in besserer Weise bethätigen wird, als dadurch, dass er einigen Halbwissern und unklaren Köpfen Gelegenheit giebt, alle ihre naturwissenschaftliche Unklarheit und Unwissenheit hinter der geheimnissvollen Protensnatur des „Od“ zu verbergen. Ein erfreuliches Zeichen einer fortgeschrittenen naturwissenschaftlichen Volksbildung ist es übrigens, dass die Odtheorie sich nur einzelne wenige Anhänger erwerben konnte, trotzdem dass sie die Natur in einer anziehenden Gestalt zeigt, was, wie Magendie sehr wahr bemerkt, meist wenigstens den Beifall oberflächlicher Köpfe sichert. Selbst in dem vorliegenden Bande des Athenäums spricht sich D. G. Reiniger, Gymnast, in einem längeren Artikel dahin aus, dass die Lehre vom Od zur Zeit noch aller objectiven Begründung entbehre und somit weder einer tiefern naturwissenschaftlichen Begründung der Heilgymnastik dienen, noch jemals principiell genommen eine wesentliche Umgestaltung der Heilgymnastik selbst bewirken könne. Welchen Standpunct nun eigentlich die Redaction des Athen. derartig widersprechenden Ansichten gegenüber einnehme, darüber bleibt man zur Zeit im Ungewissen.

Ein im Juli 1855 in der Generalversammlung der

Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde gehaltener Vortrag „über den Werth und die Wirkung der Heilgymnastik in medicinisch-therapeutischer Hinsicht“ von Dr. G. F. Weber I., Vorsteher des Instituts für Schwedische Heilgymnastik und Orthopädie in Giessen, fordert uns zu einigen Bemerkungen auf. Dr. Weber I. scheint „Heilgymnastik“ und „schwedische Heilgymnastik“ vollständig zu identificiren und anzunehmen, dass vor letzterer, der eigentlich „rationellen Heilgymnastik“, überhaupt keine Heilgymnastik in Deutschland oder anderwärts bestanden habe. Hier den Nachweis zu führen, wie irrig diese Ansicht sei, und deshalb auf Fuller, Tissot (und seine duplicirten Uebungen) u. A. hinzuweisen, erscheint um so überflüssiger, je überzeugender jener Nachweis von Berend u. A. bereits geführt wurde und je weniger man daher zur Ehre des Publikums, vor welchem Hr. Dr. Weber I. sprach, annehmen darf, dass er mit so grobem Irrthume vor dasselbe treten würde. Es genüge daher hier die Berichtigung, dass es nicht „erst 8 Jahre sind, seit Herr Hg. Rothstein in Berlin die deutschen Aerzte auf die Schwedische Heilgymnastik aufmerksam machte“, dass vielmehr der Erste, welchem dieses durch den Verlauf, welcher die Sache genommen, leider etwas fraglich gewordene Verdienst zukommt, Herr Prof. Dr. Richter zu Dresden ist, der in seinem Schriftchen: „Die schwedische nationale und medicinische Gymnastik“, Dresden, 1845, die Eindrücke eines kurzen Aufenthaltes in Schweden ausführlicher verarbeitete, um dadurch „Gönner und Proselyten für das vaterländische Turnwesen zu werben.“ Ebenso ist die allerdings unbestimmt gehaltene Angabe, dass es „etwas mehr, als ein halbes Decennium sei, seitdem die ersten Spuren des practischen Betriebs derselben in Deutschland aufgetaucht sind,“ nicht ganz richtig, wie das genugsam aus Richter's Organon und Schreber's Kinesiatrik erhellt. Dass gerade die ersten Beobachter der „schwedischen“ Heilgymnastik, welche die Sache ruhig prüfend in die Hand nahmen und ihre Erfolge vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mit denen der bereits bestehenden Heilgymnastik verglichen, dass gerade diese Männer der Wissenschaft zu theilweise ganz anderen Resultaten gelangten, als man sie jetzt anpreist, davon hört man allerdings heutzutage nichts, wo so mancher speculative Kopf seinen Kursaal für schwe-

dische Heilgymnastlk eröffnet, unter dieser Firma alles Mögliche treibt (z. B. in Schriften in prahlerischer Weise der Maschinenbehandlung alle und jede Berechtigung abspricht, um innerhalb seiner Anstalt von Strickbetten u. s. w. den ausgedehntesten Gebrauch zu machen), bis nach wenigen Monaten bereits die überraschendsten Heilerfolge die Annalen der neuen Kuranstalt zieren und der staunenden Welt natürlich nicht vorenthalten werden. Einen Gewinn — für die Wissenschaft hat aus solchem Verfahren wohl noch Niemand hervorgehen sehen. — Was speciell den auch von Dr. Weber I. festgehaltenen Namen der „schwedischen" Heilgymnastik betrifft, so bemerkt er dazu, dass es „den Deutschen, der sich in scientifischer und moralischer Hinsicht mit allen civilisirten Nationen des Erdballs verschwistert fühlt, nicht störe, dass Schweden die Ursprungsstätte der rationellen Heilgymnastik sei." Den Ref. will es bedünken, dass es allerdings nicht allein den Deutschen, sondern überhaupt einen jeden wissenschaftlich Gebildeten stören müsse, wenn eine Lehre plötzlich unter Negirung und Schmähung alles bisher Bestandenen mit der Prätension auftritt, etwas durchaus Neues, Nochniedagewesenes zu sein, „ein von Ling und seinen Schülern der Welt gebrachtes neues Evangelium," wie Hr. E. Richter treffend die Anmassung der „rationellen schwedischen" Heilgymnasten bezeichnet. Es ist seither in der Wissenschaft Brauch und Sitte gewesen, dass Alles, was Fleiss und Streben Einzelner oder Vieler für sie erworben hat, sofort zum Gemeingut der gesammten wissenschaftlichen Welt geworden ist. In edlem Wettstreite hat eine jede Nation je nach ihren eigenthümlichen Kräften und Anlagen möglichst Viel zum gemeinsamen Wissensschatze beizutragen gesucht, und mit Recht ist es jederzeit als ein Zeichen engherzigster und auf innerer Hohlheit beruhender Selbstüberschätzung von der kosmopolitischen Gelehrtenrepublik gebrandmarkt worden, wenn eine Doctrin sich als alleinseligmachende geriren wollte; der Anspruch, einen besonderen Namen im Gebiete der Wissenschaft behaupten zu wollen, ist noch kaum gewagt worden. Im Gebiete der Chirurgie und Geburtshilfe stehen z. B. im Allgemeinen Franzosen und Engländer unbestritten über uns Deutschen; hat darum je französische oder englische Chirurgie oder Geburtshilfe sich als alleinige Wissenschaft zu proclamiren und dem

betreffenden Zweige der Wissenschaft ihren nationalen Namen aufdrücken zu wollen gewagt? Haben je die deutschen Aerzte den Anspruch erhoben, als alleinige Vertreter der inneren Medizin betrachtet zu werden und den Namen der „Deutschen“ für dieselbe zu beanspruchen? Dass die „schwedische“ Heilgymnastik sich als die alleinige Heilgymnastik betrachtet wissen will, ist sehr bezeichnend für ihren Werth; dass dieser Anspruch nicht von Schweden aus erhoben wird, wo wir ja nun genugsam wissen, wie es eigentlich mit der „schwedischen“ Heilgymnastik steht, ist nicht minder bezeichnend. Und was hat es nun eigentlich auf sich mit dem Namen der „rationellen“ Heilgymnastik, welcher der schwedischen Heilgymnastik gar zu gern von ihren Vertretern beigelegt wird? Was characterisirt dieselbe als rationell? Ihre physiologische Begründung? Es wagt wohl Niemand mehr von derselben zu sprechen. Ihre Bewegungsformen? von denen nachgewiesen ist, dass sie schon lange vor Ling in Gebrauch waren, und deren systematischere Anordnung und ausgedehntere Benutzung für Heilzwecke, die mit wenigen Ausnahmen auch durch die frühere Heilgymnastik erreicht wurden, ihr alleiniges Verdienst ist und bleibt. Oder macht das Verabscheuen aller Maschinenbehandlung das Wesen der „rationellen, schwedischen Heilgymnastik“ aus? Aber in Schweden selbst ist man, ausser im Centralinstitute zu Stockholm, rationell genug, sich des Gebrauches der Maschinen nicht zu entschlagen, und auch in Deutschland bedienen sich, wie erwähnt, die Kursäle für schwedische Heilgymnastik der Maschinenbehandlung in umfassendster Weise, ohne dass ihre Vorsteher von möglichst häufiger Anpreisung ihrer „rationellen“ Kurmethode abstünden. Sehr natürlich ist es, dass ein Jeder seine Kurmethode in einer oder der andern Richtung für rationell hält, aber in welcher Beziehung steht denn heutzutage die „schwedische“ zu der „rationellen“ Heilgymnastik? Es muss sich einem Jedem diese Frage um so mehr aufdrängen, in je entschiedenerer Weise der frühere begeisterte und eifrige Vertreter der schwedischen Heilgymnastik und bis vor Kurzem Mitherausgeber des Athenaeum's, Dr. Neumann zu Berlin, eine jede Solidarität zwischen diesen beiden, oder nach dem Willen Anderer dieser einen Art der Heilgymnastik ablehnt.

Dr. Neumann sagt früher bereits (Athenaeum Bd. I. 2.

S. 180), die rationelle Heilgymnastik, die in seiner Anstalt gelehrt und betrieben werde, sei keine schwedische, weil zwar Ling und seine Schüler die Grundlage dazu gelegt haben, „jetzt aber von der Cultivirung derselben leider mehr zurückgetreten und dieselbe namentlich deutschen Aerzten überlassen zu haben scheint; durch diese aber ist die Heilgymnastik in eine wahre wissenschaftliche Form gebracht worden, wesshalb es, wie ich glaube, auch für mein Institut unpassend wäre, von einer schwedischen Heilgymnastik, die darin betrieben werde, noch weiter zu sprechen.“ Weiter noch geht Dr. Neumann in dem uns vorliegenden dritten Bande des Athenaeums, wo er (S. 74 und 75) die schwedische Gymnastik bezeichnet als „ein Phantom,“ das keine Reellität hat. „„Das Wort „Schwedische Gymnastik“ hat wirklich keine Reellität, und nicht einmal soweit, als wirklich ein bestimmter Begriff allen den Menschen vorschwebt, die es brauchen. Man spricht davon im Publikum als im Gegensatz gegen das Turnen, und die Aerzte, die indnstrielle Unternehmungen machen, brauchen dieses Vorurtheil des Publikums, um auf das Aushängeschild ihrer Anstalten „Schwedische Gymnastik“ zu schreiben, gewiss aber ohne selbst zu wissen, was sie darunter eigentlich verstehen sollen. Man wird mir aber vielleicht einwenden, schwedische Gymnastik sei das System der Gymnastik des Schweden Ling. Durch eine solche Erwiderung würden wir aber um nichts gefördert, vielmehr würde nur ein dunkler unbestimmter Begriff statt eines andern gesetzt sein.““ Bei dieser anscheinend allgemeinen Begriffsverwirrung also dürfte die Frage über die Beziehungen der „schwedischen“ zu der „rationellen“ Heilgymnastik jedenfalls gerechtfertigt sein und zu ihrer Beantwortung, nach seinem eignen Sinne wenigstens, zunächst das „Athenaeum“ berechtigt und aufzufordern sein, welches sich schon auf seinem Titel als den Interessen der „rationellen Gymnastik“ dienend ankündigt und in seinen Spalten für die „schwedische Heilgymnastik“ und für „die rationelle Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen Ling“ tapfer die Lanze einlegt. Lassen wir also zunächst das Athenaeum sprechen, bevor wir eines weiteren auf die vorliegende Frage eingehen! — Kehren wir nach dieser nothwendig gewordenen Abschweifung zu dem Vortrage des Dr. Weber I. zurück, so folgen

der allgemeinen Betrachtung über den Werth und Wirkung der Heilgymnastik die Angaben über einzelne der ihr zufallenden Krankheitsprocesse, unter welche die organischen Herzkrankheiten mitaufgenommen sind. Sehr günstig soll danach der heilgymnastische Erfolg in den ersten Stadien der Hypertrophie und Fettsucht des Herzens, in Erweiterung der Herzhöhlen, wie auch theilweise bei Insuffizienz der Herzklappen sein, ja es soll durch entsprechende Bewegungen die abnorme Productivität des Herzens in leichteren, noch nicht zu weit gediehenen Fällen gehoben werden. Ref. hat wiederholt seine Zweifel an der Richtigkeit dieser auch von Anderen aufgestellten Behauptungen ausgesprochen, bevor nicht vollgültige, durch exacte Krankenberichte unterstützte Beweise vorliegen. Nicht minder muss er nach dem was er selbst gesehen, einem angeführten Ausspruche Dr. Münchenberg's zu Königsberg gegenüber erklären, dass er davon nichts bemerkt, „wie dergleichen Kranke sich unter den Händen der Gymnasten erholen." „Dass die meisten Stockholmer Aerzte alle hierher gehörige Fälle in das dortige gymnastische Centralinstitut verweisen," davon ist Ref. ebenfalls nichts bekannt, und sprechen einfache Zahlen dafür, dass das Institut des Dr. Saetherberg zu Stockolm, dessen Behandlungsweise bekanntlich vielfach in entschiedenem Gegensatze zu der in dem Centralinstitute angenommenen steht, derartige Kranke zwar vielfach aufgenommen, keinen indessen geheilt hat, wie das bisher allein im Stockholmer Centralinstitute gelungen ist. Zudem haben in neuerer Zeit die Versuche Berend's (s. dessen VII. Bericht, Berlin 1855) erwiesen, dass nicht einmal die ableitenden Bewegungen bei wirklichen organischen Herzkrankheiten vortheilhaft, dass sie vielmehr schädlich sind. — Der von Dr. Weber I. angeführte Fall von geheilter Lungentuberkulose lässt die Angabe der Erscheinungen der Auscultation und Percussion vor Beginn und nach Vollendung der Kur in jedem Falle wünschenswerth erscheinen.

Hg. Rothstein giebt in mehreren Artikeln, denen noch ein oder mehrere folgen sollen, interessante Mittheilungen über das Trainiren der englischen Boxer, Läufer u. s. w. und über das Boxerwesen in England überhaupt nach Berichten Collard's und Reclam's in dem „ärztlichen

Hausfreunde“ und den „Hausblättern“ und nach einer kleinen „Fistiana“ betitelten englischen Schrift.

Den Schluss der medicinischen Berichte bilden Nachrichten über das schwedische Centralinstitut für die Gymnastik von Hg. Rothstein, über die Gymnastik in Prag und sein heilgymnastisches Institut daselbst von Dr. Johann Spott, über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M. von Aug. Ravenstein, über die zweijährige Wirksamkeit des Instituts für schwedische Heilgymnastik von Dr. H. Löwenstein in Berlin.

Die von Hg. Rothstein mitgetheilten „Nachrichten über das schwedische Centralinstitut für die Gymnastik“ behandeln zunächst das Geschichtliche des Instituts und geben dann den für einen jeden Freund des pädagogischen und Heilturnens immerhin erfreulichen Nachweis seiner Frequenz. Die Gesammtzahl Derjenigen, welche im Jahre 1854 in dem Institute zur Erhaltung und Kräftigung ihrer Gesundheit, so wie überhaupt um der gymnastischen Ausbildung willen an der pädagogischen Gymnastik theilnahmen, betrug 676, von welchen 31 dem reiferen Alter, die Uebrigen der Jugend angehörten. An den Fechtübungen betheiligten sich 56 Personen. Das Patientenpersonal, welches die Heilgymnastik gebrauchte, betrug für das Jahr 1854: 248 Personen und zwar 106 vom weiblichen und 142 vom männlichen Geschlechte. Die Krankheiten, welche hauptsächlich zur Behandlung kamen, waren Unterleibsleiden, Brustkrankheiten und zwar besonders Lungenschwindsucht und Lungenemphysem, centrale und peripherische Lähmungen, Simnestörungen, Bleichsucht und damit zusammenhängende Uebel, organische Herzkrankheiten, ausgebildete Drüsenkrankheiten, Schreibekrampf und Rückgratsverkrümmungen. Bei einigen wenigen der Krankheitsfälle wurde eine hydropathische Behandlung mit angeordnet, besonders Bäder für die Extremitäten, im Uebrigen aber keine andern Mittel irgend einer Art. Leider müssen einige von Prof. Branting, als dem Director des Instituts, diesen statistischen Nachweisen beigefügte kurze heilgymnastische Specialbeobachtungen sofort gerechte Bedenken in Bezug auf Diagnose und Therapie hervorrufen. Namentlich scheint das symptomatische Verfahren noch immer, wie schon früher gerügt, im Stockholmer Centralinstitute heimisch zu sein. Zur Bestätigung des hier Gesagten mögen folgende, jenen

Beobachtungen entnommenen Sätze hier Platz finden, die nur in Wenigen den zum Schlusse der Mittheilung von Rothstein ausgesprochenen Wunsch hervorrufen dürften, Prof. Branting möge über die von ihm Behandelten interessanteren, namentlich hier einschlagenden Krankheitsfälle genauere Mittheilungen machen. So sagt z. B. Prof. Branting: „Leichte, punktuelle, einige Sekunden fortgesetzte Drückungen auf dem unteren Theil der tiefliegenden Kehlblutader erweisen sich höchst wirksam gegen mehrjährigen chronischen Katarrh, vorausgesetzt, dass diese Krankheit mehr ausschliesslich durch eine in der Schleimhaut vor sich gehende abnorme Nutrition, unrichtig Inflammation genannt, verursacht wurde. Einige wiederholte Applicationen jener Passivbewegung haben oft einen mehrjährigen, das Vorhandensein eines schlimmgearteten Katarrhs constatirenden Reizhusten geheilt“ . . . „Durch aufwärts-einwärts gerichtete, mit gebeugter Hand gegen den unteren Rand des Rippenkörpers der falschen Rippe der linken Körperseite ausgeführte Erschütterungen können Magenkrampf, Sodbrennen und verschiedene Gefässreizungen des Magensacks oftmals leicht gehoben werden.“ Derartige Angaben erinnern lebhaft an Ling's berüchtigte Anweisung zur Diagnose der Herzkrankheiten und die darauf basirte heilgymnastische Behandlung!

Hr. Rothstein, der die vorstehenden Nachrichten mittheilt, kann sich nicht versagen, folgende Bemerkung einzuflechten: „Diese statistischen Notizen mögen u. a. auch zeigen, was von den oberflächlichen und tendenziös zugestutzten Reiseberichten gewisser deutscher Touristen und Doctoren zu halten ist, die mit der angenommenen Miene eines gründlichen Selbstbeobachters und gewissenhaften Berichterstatters ihren unkundigen deutschen Lesern Nachrichten über das schwedische Centralinstitut zurechtmachen und auftischen.“ Ref. erlaubt sich hierzu folgende Bemerkung. Es giebt zwei Classen von Reisenden, die ihre Beobachtungen über die Heilgymnastik in Schweden und über das Stockholmer Centralinstitut mitgetheilt haben. Die Einen hatten entweder schon vor Antritt ihrer Reise Institute für schwedische Heilgymnastik, oder beabsichtigten und führten deren Gründung aus, sofort nach ihrer, oft überraschend schnell erfolgten Rückkehr; von Diesen haben wir recht günstige Berichte empfangen. Die Anderen hatten keine derartige

Absicht, oder gaben sie wenigstens wieder auf und von ihnen haben wir Berichte empfangen, die Hrn. Rothstein nicht durchaus angenehm gewesen zu sein scheinen und die er daher als „oberflächliche Beobachtungen und tendenziös zugestutzte Reiseberichte“ hinzustellen beliebt. Die Herren, die in solcher Weise den Zorn Hrn. Rothstein's auf sich zogen, sind, soweit Ref. bekannt, folgende: Prof. Dr. Richter aus Dresden, Prof. Dr. Clarus aus Leipig, Dr. Eckard aus Berlin, Dr. Osc. Schmidt aus Jena, Prof. Dr. Cramer aus Stralsund, ein preussischer Stabsarzt, dessen v. Russdorf in seinem „Brunnenalmanach“ und Berend gedenken, welcher auf einem preussischen Kriegsschiffe Schweden besuchte und dessen nicht eben schmeichelhafte Aeusserungen über den „schwedischen Schwindel“ an geeigneter Stelle nachzusehen sind; endlich hat auch der unterzeichnete Ref. wahrheitsgetreu berichtet, was er im Sommer 1854 in Schweden selbst und was er in Deutschland von der schwedischen Heilgymnastik gesehen hat. Dass die Genannten sämmtlich (denn die unbedingt und Alles Lobenden wird er nicht tadeln) fürchten müssen, bei Hrn. Rothstein den Ruf oberflächlicher und tendenziöser Berichterstatter verwirkt zu haben, weil sie nicht Alles so fanden, wie es anderweit geschildert worden ist, das ist sehr schlimm für jene Herren, ändert aber an der Sache um so weniger, als von den früheren abweichenden Angaben der Genannten, namentlich auch des Ref., zwar mehrfach als tendenziös u. s. w. bezeichnet worden sind, man aber noch keinem derselben, am wenigsten aber dem Ref. eine Unwahrheit oder auch nur Unrichtigkeit nachgewiesen hat! Es steht fest, dass in Schweden Vieles anders ist, als man es früher zu schildern für gut befand! Die Beweise dafür sind uns sogar aus Schweden selbst gekommen und erlaubt sich Ref. in dieser Beziehung Hrn. Rothstein auf folgende Stelle in Behrend's VII. Berichte, Berlin 1855, S. 4. aufmerksam zu machen: „Ferner gereicht es wohl zur allgemeinen Genugthuung, dass der in der wissenschaftlichen Welt als Physiolog und Arzt mit Recht hoch gefeierte Prof. Rezius zu Stockholm in einem Briefe an mich, die Vergötterung Ling's durchaus desavouirend, den orthopädischen Leistungen deutscher Aerzte volle Gerechtigkeit wiederfahren liess; und ganz in demselben Sinne sprach sich eine nahmhafte Zahl der tüchtigsten

schwedischen Aerzte aus, als sie neuerdings längere Zeit mit dem lebhaftesten Interesse dem Besuche meines Institutes widmeten, von denen ich nur Dr. Saetherberg, Director des durch Staatsmittel unterstützten orthopädischen Instituts zu Stockholm, Dr. Andrée aus Wisby, einem älteren Schüler des Gymnasiarchen Ling selbst, und Dr. Soeberg nenne. Alle protestirten energisch dagegen, als herrsche bei den Aerzten ihres Vaterlandes die in gewissen deutschen Kreisen beliebt gewordene Manier, die orthopädische Chirurgie und die, uns vorzugsweise angehörige, nationale active Gymnastik mit Stumpf und Stiel ausrotten zu wollen.“ — Sollte Hrn. Rothstein auch dieses Zeugniss nicht genügen, so verweist schliesslich Ref. auf die Jahresberichte Dr. Saetherberg's zu Stockholm über sein orthopädisches Institut, auf den Bericht desselben Arztes an das königl. Gesundheitskollegium über eine mit Unterstützung aus Staatsmitteln nach Deutschland und Frankreich unternommene wissenschaftliche Reise (abgedruckt in den Verhandlungen der schwedischen Gesellschaft der Aerzte vom Jahre 1852), endlich auf die Broschüre über das Centralinstitut zu Stockholm von Dr. Baron von Düben, Prosector am medicinisch-chirurgischen Institute und Oberarzt des Kinderkrankenhauses zu Stockholm. Hr. Rothstein ist des Schwedischen soweit mächtig, um aus den genannten Schriften ersehen zu können, was man in Schweden selbst über das schwedische Centralinstitut und die Art und Weise sagt, wie daselbst die Heilgymnastik betrieben wird, sollte indessen die Sprache Hindernisse bereiten, so ist Ref. sehr gern erbötig, Hrn. Rothstein eine deutsche Uebersetzung der genannten Schriften zu überlassen. Nöthigenfalls wird Ref., mit Beiseitesetzung aller bis jetzt gern genommenen Rücksichten, diese Uebersetzung durch den Druck veröffentlichen und es dann getrost dem Urtheile des Publikums überlassen, wo und wer die oberflächlichen Beobachter und tendenziösen Berichterstatter sind. —

Einer kurzen Nachricht über den derzeitigen Stand der Gymnastik in Prag, lässt, wie schon erwähnt, Dr. Spott daselbst einige Notizen über sein seit Januar 1854 bestehendes „physiatrisches Institut“ folgen. Nach seiner Ansicht lässt sich die Wasserkur am besten mit der heilgymnastischen verbinden; bei Scrofulose wendet er, analog

den schon früher von Schreber empfohlenen Sonnenbädern, Sandbäder an.

Der Bericht über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M., abgestattet durch Aug. Ravenstein, gymnastischen Vorsteher des Institutes, unterscheidet sich durch seine ungeschminkte Redeweise und nüchterne Auffassung sehr vortheilhaft von den gewöhnlichen derartigen Berichten, die meist mit der Auseinandersetzung beginnen, dass ihre derzeitigen Besitzer früher gramerfüllt über den Zustand und die Unzulänglichkeit der Orthopädie getrauert und sich irgend einem andern Zweige der medizinischen Wissenschaften oder auch irgend einer anderen bürgerlichen Thätigkeit hingegeben haben, bis das Licht der neuen Sonne aus dem Norden in die allgemeine Nacht hereinbrach, da ist der Saulus zum Paulus geworden, die Reform der Orthopädie ist gefunden, die früher noch gar nicht dagewesene Heilgymnastik ist erstanden, blank und vollendet wie Minerva aus des Donnerers Haupt, und das neuerrichtete Institut macht in pomphaften Anpreisungen den grossen Chorus mit, wobei es allerdings öfter zu Tage kommt, dass der so rasch zu seiner neuen Ueberzeugung Gelangte, die frühere Orthopädie und Heilgymnastik gar nicht kennt. Nicht so Herr Ravenstein und der ihm als ärztlicher Mitvorsteher des Institutes zur Seite stehende Dr. Kellner. Das Streben von Einseitigkeit fern zu bleiben und nach allen Seiten hin gerecht zu werden, der Vergleich mit den früher durch einfache Turnübungen erzielten Heilerfolgen, das schliessliche offene Bekenntniss über die „keineswegs so ausserordentliche und fast wunderbare therapeutische Macht der Heilgymnastik, wie hier und da behauptet oder geglaubt wird," — Alles das lässt gern an die „bescheidenen oder wirklichen, nicht auf Selbsttäuschung beruhenden Erfolge" glauben und das Institut und seinen Bericht denjenigen zuzählen, die wirklich der Heilgymnastik und ihrer allseitigen Entwickelung förderlich sind. Eine beigefügte Tabelle giebt Auskunft über Besuch des Instituts und Ergebnisse der Kur. „Man ersieht hieraus, dass die erzielten Erfolge nicht gerade unbefriedigend waren. Zur Steuer der Wahrheit muss jedoch bemerkt werden, dass in ähnlichen Fällen bei einfacher Anwendung zweckmässiger Turnübungen in der früheren Praxis des Berichterstatters fast gleiche Resultate gewonnen worden waren,

wenn auch nicht in so verhältnissmässig kurzer Zeit, wie bei der Durchführung einer geregelten täglichen Kur.“ Bei Skoliotischen wurde die Kunde'sche Schwebe mit Erfolg gebraucht; „in einzelnen bedeutenderen Fällen musste ausserdem noch eine mehrstündige tägliche Rückenlage und nächtliche Extension in Anwendung gebracht werden, um nur einigermassen merkliche Fortschritte zur Besserung zu erlangen. Wo man sich einzig auf die tägliche gewissenhaft und pünktliche Durchübung von einem Dutzend duplicirter Uebungen beschränkte, blieb der Erfolg immer sehr gering; er steigerte sich jedoch, sobald damit aktive Hang-, Stütz-, Kletter- und Freiübungen in Verbindung gesetzt wurden.“ Die specifische Wirkung der duplicirt-concentrischen und excentrischen Bewegungen glaubt Ravenstein durch den Erfolg einiger hierauf begründeter Kuren bestätigt; „mindestens sehr zweifelhaft blieb jedoch die für die Relaxation und Retraction der Muskeln bei excentrischen resp. concentrischen Bewegungen aufgestellte Theorie.“ Wie bei der alle Einseitigkeit vermeidenden Richtung, welche das Institut auszeichnet, nicht anders zu erwarten, treten nöthigenfalls der Gymnastik mechanische und medikamentöse Heilmittel ergänzend, und durch passende Diät unterstützt, zur Seite.

Aus dem Berichte über die zweijährige Wirksamkeit des Instituts für Schwedische Heilgymnastik von Dr. Löwenstein geht zunächst hervor, dass der Berichterstatter ebenfalls keine Heilgymnastik vor der schwedischen kennt, gegen welche letztere wohl, nicht gegen die Heilgymnastik überhaupt, die von ihm erwähnten Angriffe und Zurechtweisungen gerichtet sind. Bei Erwähnung der in dem Institute behandelten Krankheitsfälle wäre es von Interesse gewesen, Näheres über Heilung oder Besserung der einzelnen Krankheiten zu erfahren. Die längere Ausführung des Berichterstatters über einzelne Krankheiten, namentlich Bleichsucht, Veitstanz, Muskelschwäche und Skoliosis enthält nur Bekanntes und geht aus ihr weiter hervor, dass Dr. Löwenstein sich der activen Bewegungen nicht bedient, von denen er doch die bei Besprechung der Bleichsucht gerühmten Wirkungen der halbactiven (duplicirten) und passiven Bewegungen mit Sicherheit erwarten darf und die vielfach gerade in den specieller angeführten

Krankheitszuständen die bewährteste Anwendung gefunden haben.*)

Unter den Besprechungen will Ref. nur der übrigens sehr vorsichtig gehaltenen Besprechungen der Dally'schen Abhandlung „Prophylaxie et Curation du Choléra par le mouvement" und des Melicher'schen Jahresberichtes für 1854 gedenken, nicht um auf den Werth der darin empfohlenen Behandlungsweise der Cholera durch Heilgymnastik, als durch ein „wahrhaft lebensrettendes Mittel" einzugehen, da dieses Mittel inzwischen durch den in diesen Blättern abgedruckten amtlichen Bericht des Dr. Haller seine gebührende Würdigung gefunden hat, sondern um eine allgemeine Bemerkung daran zu knüpfen. Bereits längere Zeit vor Erscheinen der betreffenden Besprechungen übernahm mit vollem Vertrauen auf die bekannt gewordenen Empfehlungen der Heilgymnastik bei Cholera und mit dementsprechender vollständiger Seelenruhe, in einer grossen Stadt Deutschlands ein „rationeller Gymnast", Nichtarzt, aber jetzt anderweit als Director eines Kursaales für schwedische Heilgymnastik thätig, die Behandlung zweier durch Zufall in seine Hände gekommener Cholerakranken und beförderte sie, ohne ärztliche Hilfe herbeizuziehen, unter entsprechenden Walkungen, Knetungen, Drückungen und Reibungen in kürzester Frist vom Leben zum Tode. Zur Ehre des Mannes sei es gesagt, dass er über den unerwarteten Erfolg seiner Behandlung selbst bestürtzt war und sie jedenfalls bei minderem Vertrauen auf die Angaben Einzelner nicht unternommen haben würde. Ref. theilt diesen Fall mit, nicht um die Nothwendigkeit ärztlicher Ueberwachung der Kursäle für schwedische Heilgymnastik darzuthun, auch nicht um die Gewissenlosigkeit Derer zu brandmarken, die auf einige oberflächliche Beobachtungen hin sofort sich als Retter von der allgemeinen Geisel hinstellen und dem geängstigten Volke

*) In einer Anmerkung zu Dr. Löwenstein's Berichte sagt die Redaction des Athenaeums (derzeit allein Herr Rothstein), es habe noch kein Vertreter der rationellen Gymnastik dieselbe für eine Panacee ausgegeben. Zum gegentheiligen Beweise erlaubt sich Ref., Herrn Rothstein auf den II. Band des Athenaeums zu verweisen, wo auf S. 6 in einem Aufsatze über Einführung der Heilgymnastik in Lazareth und Klinik Hr. Dr. Neumann die Vorsteher der Lazarethe zu bewegen sucht, „die grosse Panacee der Heilgymnastik nicht bloss zu versuchen, sondern planmässig allgemein anzuwenden."

Hoffnungen einflössen, die alsbald in Nichts zerrinnen müssen, sondern als Warnung für die Häupter der „rationellen“ gymnastischen Schule. Ein nicht durchaus excentrischer Arzt wird mit Vorsicht und Misstrauen Empfehlungen aufnehmen, wie die obenangeführten, trotz der „Befriedigung der Jünger Ling's, dass Dally auch auf die Wahl einer entsprechenden Ausgangsstellung (bei Cholerakranken!!) des Patienten ein grosses Gewicht legt,“ und trotz der Versicherung Melicher's, „dass nach den genauesten Nachforschungen keine einzige in Wien wohnende Person, welche, aus welchem Grunde oder zufolge welcher Krankheit immer früher die Bewegungsheilmethode gebrauchte, während der Choleraepidemie von der Krankheit ergriffen wurde.“ Anders die „rationellen Gymnasten“ und ein guter Theil der Directoren der Kursäle für schwedische Heilgymnastik. Wohl ohne Ausnahme alle der Ersteren und ein grosser Theil der Letzteren sind Nichtärzte und entbehren entweder aller medizinischen Kenntnisse, oder sind, was schlimmer ist, Halbwisser, die nur allzu gern kuriren, sich dazu oft höchst ergötzlich anstellen, und mit Seelenruhe und Siegesgewissheit, auf die Autorität einiger Führer hin, alles Krankhafte angreifen was ihnen in den Weg kommt. Solchen kampflustigen Genossen gegenüber gilt es wohl sehr vorsichtig sein in der Empfehlung heilgymnastischer Behandlungsweisen, namentlich wenn es sich um Krankheiten handelt, wie die Cholera; andernfalls bringt man das Leben von Mitmenschen in Gefahr und mit der Heilgymnastik auch die gesammte Medizin in Misskredit. Ref. wiederholt, dass in dem vorliegenden Falle das Athenäum an der Zuversicht jenes Gymnasten vollkommen unschuldig war, dennoch glaubte er es sich und der Sache schuldig zu sein, den Gegenstand einmal zur Sprache zu bringen.

Theilweise unter den Besprechungen, theilweise unter den Nachrichten und Notizen verschiedenen Inhalts hat sich Herr Rothstein noch die Bekämpfung des Materialismus zum Ziele gesetzt. Dass durch die abgerissenen Fragmente aus verschiedenen Schriften und durch zusammengestellte Zeitungsnachrichten der Berichterstatter zur Lösung der Frage beigetragen oder dieselbe auch nur in ihrem Kerne dem Leser deutlich gemacht habe, das hat er wohl selbst nicht erwartet und nicht beabsichtigt. Er hat somit wohl nur zu ihrem Studium anregen wollen,

für diesen Zweck aber und für seine Auffassung der Frage jedenfalls höchst unglücklich gewählt, wenn er z. B., wie auf S. 350 zu lesen, aus der anonymen, inhaltslosen Flugschrift: „Dr. Büchners Kraft und Stoff“ oder die Kunst Gold zu machen“ kräftige Strophen abdruckt, die in ihrer gemeinen Form doppelt widerwärtig erscheinen, da sie speciell gegen Männer gerichtet sind, die bei Vertheidigung ihrer Ansicht nie eine der Sache würdige Sprache vergessen haben und denen auch der Gegner die Achtung für den moralischen Muth nicht versagen kann, mit dem sie ihre bürgerliche Stellung und materielle Existenz ihrer Ueberzeugung zum Opfer brachten. Unbedingt beistimmen muss man andrerseits Herrn Rothstein, wenn er es ausspricht, dass Prof. R. Wagner zu Göttingen, der den Fehdehandschuh in so herausfordernder Weise hinwarf, den Kampfplatz in für seine Freunde nicht eben erfreulicher Weise verlassen hat. Sollte aber Herr Rothstein, wie es nach einzelnen seiner Aussprüche scheinen möchte, sich in seinem Glaubenseifer hinreissen lassen, unter dem Banner einer gewissen kirchlichen Partei zu kämpfen, so dürfte es allerdings fraglich sein, ob er sich nicht bald verlassen und seiner eignen Sache geschadet sehen wird.

Schliesslich noch die Notiz, dass unter den verschiedenen Nachrichten S. 180 ein anonymer Artikel zu lesen ist, des Inhalts, dass Herr Confeld aus Berlin zu seiner weitern gymnastischen Belehrung eine Reise nach Stockholm unternommen, daselbst zu seiner höchsten Befriedigung seinen Zweck erreicht, nach seiner Rückkehr ein Institut für schwedische Heilgymnastik zu Würzburg gegründet und sich überzeugt hat, „dass die so unglimpflich und verdächtigend über die Gymnastik in Schweden berichtende Flugschrift des Dr. Friedrich in Dresden nichts weiter als ein tendenziöses Machwerk ist.“ Die oben angeführten Gründe, vor allem aber die Anonymität des Berichterstatters überheben den Ref. einer jeden Selbstvertheidigung. —

Diesem 3. Bande des Athenäums ist das geistreiche Portrait P. H. Lings in sauberer Ausführung beigegeben. Ueberhaupt macht die äussere Ausstattung des Athenäums der Verlagshandlung alle Ehre.

Friedrich. Kloss.

Weibliche Hausgymnastik.

Eine leicht verständliche, im Haus und Zimmer ausführbare Selbstanweisung zu gesundheitsgemässer und heilkräftiger Körperübung. Als Beitrag zur Gesundheitslehre für das weibliche Geschlecht aller Altersstufen, bearbeitet von Moritz Kloss, Director der königl. sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Musikbeilage. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1856. (S. XVI und 171.)

Mit Freuden begrüssen wir die vorliegende Schrift als eine derjenigen, die am besten geeignet sind, der Gymnastik zum Segen der Menschheit und ihrer gesunden Entwickelung in immer weiteren Kreisen Bahn zu brechen. Es hat uns in dieser Beziehung die neuere Zeit manche treffliche Schriften gebracht, so das früher in diesen Blättern ausführlicher besprochene „Handbuch der Diätetik“ von Ideler, die „ärztliche Zimmergymnastik“ von Schreber, die diätetischen Schriften von Russdorf's, die „weibliche Turnkunst“ des Verfassers auch des vorliegenden Schriftchens, welches sich seinen Vorgängern würdig anschliesst. Alle diese Schriften sind bei der Selbstständigkeit und Vollendung, die sie der Gymnastik nach allen Richtungen hin geben, trefflich geeignet, Einseitigkeiten in ihre Grenzen zurückzuweisen und mit der Ueberzeugung von dem Werthe der Leibesübungen deren Weiterverbreitung zu sichern.

Das vorliegende Schriftchen geht aus von der Nothwendigkeit einer naturgemässen, allseitigen Entwickelung und Ausbildung der Kräfte auch des weiblichen Geschlechts zu Herstellung der Einheit des Menschen, und mit Recht sieht der Verfasser in dem, auf dieses Ziel gerichteten Streben der neueren Erziehungs- und Gesundheitslehre ein erfreuliches Zeichen zunehmender Aufklärung und Humanitätsbildung. Dass unter den Einflüssen von Erziehung und Sitte der weibliche Körper der Gymnastik für seine naturgemässe Entwickelung bedarf, und dass es nur entsprechende, Wesen und Eigenthümlichkeit des Geschlechtes sorgfältig beachtende Turnübungen sind, die mit der Kräftigung des Körpers auch seine Anmuth und Schönheit fördern, weist Verfasser historisch und physiologisch nach. Dass er dem klaren

Beweise von der Nothwendigkeit des Turnens für das weibliche Geschlecht und von der bei seiner Anwendung nöthig werdenden Begrenzung und Regelung der Uebungen, sofort die durch treffliche Holzschnitte erläuterte Beschreibung und Zusammenstellung der Uebungen folgen lässt, die, selbst unter den engeren Verhältnissen und mit den beschränkteren Hülfsmitteln des Hauses oder Zimmers, geeignet sind, eine Quelle des Frohsinns und der Gesundheit zu erschliessen, dafür werden ihm seine Leserinnen zu Danke verpflichtet sein. Mit Recht wird dabei hervorgehoben, wie wohlthätig ein gemeinsames Ueben und Zusammenwirken Mehrerer erscheint. Je mehr diese Ueberzeugung sich bald den Turnenden selbst aufdrängen wird, um desto mehr muss andererseits Ref. bezweifeln, und es steht ihm dabei die Erfahrung zur Seite, dass dieselben längere Zeit an den Widerstandsbewegungen Gefallen finden werden; man treibt dieselben „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb.“ Nichtsdestoweniger ist Ref. vollkommen einverstanden damit, dass sie hier Erwähnung und in einzelnen Fällen Anwendung finden. Schliesslich finden sich in einem besonderen Abschnitte entsprechende Uebungen für Diejenigen zusammengestellt, welche in der Gymnastik ein Schutz- und Heilmittel gegen körperliche Leiden: Rückgratsverkrümmungen, Unterleibs- und Brustkrankheiten suchen, während mit Recht die an Muskel-, Nerven- und Willensschwäche Leidenden, die Scrofulösen, Bleichsüchtigen u. s. w. auf die für den täglichen Gebrauch anwendbaren Uebungen verwiesen werden.

Das mit Wärme und überzeugender Klarheit geschriebene Schriftchen ist nicht allein dem gesammten weiblichen Geschlechte, sondern auch den Aerzten zu empfehlen, die sich eine Uebersicht über die, für allgemeine Gesundheits- und besondere Heilzwecke bei dem weiblichen Geschlechte brauchbaren Turnübungen verschaffen wollen. Durch 27 in den Text gedruckte Abbildungen und eine Musikbeilage, sowie durch die Eleganz der gesammten äusseren Ausstattung erscheint das Büchlein Derer würdig, für deren Hände es zunächst bestimmt ist.

Friedrich.

Die Grund-Idee der Ling'schen Gymnastik

von Felix Paul Heinrich Confeld, Lehrer der Ling'schen Gymnastik und Dirigent des Instituts für Ling'sche Heil- und pädagogische Gymnastik zu Würzburg. Würzburg, Goldstein, 1856. Gr. 8. IV u. 119 S. (20 Ngr.)

„Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden," so hätte der um die Gymnastik so hoch verdiente Schwede schon zum Oeftern ausrufen können, wenn ihm einige von den Schriften zu Gesicht gekommen wären, die sich in neuester Zeit mit seinen Bestrebungen beschäftigt haben. Die vorliegende des Hrn. Confeld gehört unbedenklich zu solchen literarischen Producten. Der Hr. Verfasser hat es für nothwendig gehalten, durch sein Werk dem gebildeten Publikum, Aerzten wie Nichtaerzten, eine Einsicht in das Wesen der Ling'schen Gymnastik zu verschaffen, „damit dieses der Menschheit so heilbringende System in weiteren Kreisen bekannt werde." In derselben Absicht hat man seit etwa 5 Jahren in Deutschland nicht unbedeutende Anstrengungen gemacht, um den Gegenstand zu populariſiren. Nachdem in den grösseren wissenschaftlichen Werken von Rothstein und Neumann die Fundamentallehren des Ling'schen Systems niedergelegt waren, erschienen zu jenem Zwecke mehrere kleinere Schriften, von den Dr. Neumanns: „Kurze Darstellung der schwedischen Heilgymnastik" und Dr. Eulenburgs: „Die schwedische Heilgymnastik, Versuch einer wissenschaftlichen Begründung derselben" hervorgehoben werden müssen, weil sie in der That geeignet sind, wenigstens die medizinische Seite der Ling'schen Gymnastik in das rechte Licht zu setzen.

Im Vergleich mit diesen Schriften und namentlich mit dem, was Rothstein über Ling's System veröffentlicht hat, bringt das vorliegende Werk weiter nichts Neues; denn der Umstand, dass sein Verfasser eine Reise nach Schweden unternommen hat und „das Glück hatte, an dem Grabe des dahingeschiedenen unsterblichen Meisters verweilen zu dürfen" bringt die Sache nicht um einen Schritt vorwärts. Man braucht nur einige Seiten des Confeldschen Buches gelesen zu haben, um wahrzunehmen, dass sein Verfasser ganz in jene unklaren und phantastischen, den pädagogischen und physiologischen Erfahrungen

widersprechenden Anschauungen jener exclusiven Schwedenthümler versunken ist, die durch das Excentrische ihres Auftretens ihrer Sache immer mehr geschadet als genützt haben.

Was uns darum in dem Confeldschen Buche unangenehm berührt, ist die ungemessene Lobpreisung der Gymnastik überhaupt, wie nach ihrer Ausbildung durch Ling insbesondere. „Ling, sagt der Verfasser S. 10, hatte die hohe Bestimmung, für seine Mitmenschen auf ewige Zeiten ein System der rationellen Gymnastik zu ergründen, die den Menschen in seiner Totalität nach allen Richtungen hin für seine Lebensverhältnisse auszubilden vermag. Ich sage: „Auf ewige Zeiten;“ ja, ein System, welches auf so streng anatomisch-physiologischem Wissen gegründet ist, kann nie untergehen etc.“ Weiterhin (S. 12) nennt der Verfasser Ling „den christlichen Pythagoras unseres Zeitalters,“ erklärt uns aber auch: „warum der Kreis von wahren Anhängern der Ling'schen Sache noch so klein ist.“ Hr. Confeld erklärt nämlich das Ling'sche System als das Product „jener Himmelsgabe, der Gabe der höheren Bildung, welches sein ganzes System durchdringt.“ Dieser Geist aber, welcher das Ling'sche System beseelt, und der sich nur in der Totalität der Ling'schen Gymnastik suchen lässt, „lässt sich nur von Menschen erkennen, deren wissenschaftliches und geistiges Depot hinreichend ist, verbunden mit jener Himmelsgabe, zur Empfängniss einer höheren Bildung.“ Ueber diese mysteriöse Himmelsgabe lässt uns Hr. Confeld freilich im Dunkeln. Es ist nicht gut einzusehen, warum es bei einer so einfachen Sache einer besonderen Inspiration bedürfen solle; denn auf S. 58 spricht Hr. Confeld von „Ideen des Systems, die oft tiefer liegen, als dass sie nur durch ein anatomisch-physiologisches Wissen erfasst werden könnten.“

Bei solcher Anschauungsweise darf es uns nicht wundern, wenn Hr. Confeld von der schwedischen Gymnastik eine Radikalreform aller culturgeschichtlichen Entwickelung des Menschengeschlechtes herleitet. Er bedauert die geringe Verbreitung der Ling'schen Gymnastik und macht davon S. 15 allen Ernstes den Schluss „deshalb auch die wenigen grossen Männer in unserem jetzigen Zeitalter.“ Wo die schwedische Gymnastik aber beim

Auftreten der entschieden grossen Männer des letzten Jahrhunderts gewesen, übergeht der Verfasser natürlich, wie er überhaupt für viele seiner gewagten Behauptungen den Beweis schuldig bleibt. Dafür liebt er es um so mehr, jene Declamationen zu wiederholen, welche von den enthusiasmirten Anhängern der schwedischen Schule schon so oft gehört worden sind; so ist z. B. nur von einer Gymnastik die Rede, „bei welcher man sich von der Wirkungsweise einer jeden einzelnen Bewegung eine anatomisch-physiologische Rechenschaft geben kann“ u. s. w. Ueberhaupt wird mit anatomischen und physiologischen Brocken viel umhergeworfen, wie es der Hr. Verfasser auch liebt, oft ganz einfache Dinge mit einem Bombast von Worten bis zur Undeutlichkeit zu entstellen.

Die Gliederung des Ling'schen Systems in 4 Theile, und die Characterisirung derselben (S. 13), ist ganz nach Rothsteins Schriften gearbeitet, welche der Verfasser S. 28 „als wahre Heiligthümer und unentbehrlich“ empfiehlt. Die Gegner des schwedischen Systems werden dagegen häufig genug als „Ignoranten“ als „unartige Gegner“ als „arrogante und ungezogene Menschen“ (S. 38) abgefertigt. Nicht aber blos gegen die eigentlichen Gegner des Ling'schen Systems zieht der Hr. Verfasser zu Felde; er spricht S. 67 sehr bitter auch von den „Pseudo-Vertretern der sogenannten schwedischen Heilgymnastik, welche dem Aufblühen der Ling'schen Heilgymnastik in Deutschland so unendlich viel geschadet hätten.“ Wer diese Pseudovertreter sind, und womit sie geschadet haben, erfahren wir aus dem Buche wiederum nicht.

Den Schluss des Werkes bildet ein kurzer Bericht über die gymnastische Wirksamkeit des Hrn. Confeld in Würzburg. Es werden darin 42 Fälle angeführt, in denen die gymnastische Kur zur Anwendung kam; in 15 Fällen wurde eine Heilung erzielt, darunter befinden sich 11 Scoliosen, was für die Wirksamkeit in einem Jahre als ein sehr günstiges Resultat angesehen werden müsste.

Vielleicht debütirt Hr. Confeld in praxi mit mehr Glück und Geschick, als in seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Denn das vorstehende Buch lässt jene ruhige und wissenschaftliche Haltung und Klarheit vermissen, welche nothwendiger Weise zur richtigen Darstellung des Ling'schen Systems gehören. Wenn das Buch vielleicht

für die locale Wirksamkeit des Hrn. Confeld berechnet war, so liesse es sich erklären: warum er sich so häufig in frappanten und wunderlichen Redensarten ergeht, die nur für den Augenblick Effect erregen und allerdings geeignet sind, Laien Sand in die Augen zu streuen. Wir sind der Meinung, dass der heutige Turnlehrer des Studiums der Ling'schen Ideen nicht entbehren könne. Dann aber sind für diesen Zweck die Schriften von Richter, die Uebersetzung von Ling's Schriften durch Massmann und das bekannte grössere Werk von Rothstein immer eher zu empfehlen, als solche panegyrische Gelegenheitsschriften. Kloss.

Nachrichten und Vermischtes.

Nachruf.

Am 5. August d. J. starb zu Streitberg in der fränkischen Schweiz nach langem Brustleiden der Assistenzarzt an der Irrenstation der Charité und Lehrer an der Kngl. Centralturnanstalt Herr Dr. med. Hugo Hausleutner, wodurch an beiden Anstalten eine schmerzliche Lücke entstanden ist; wer den Dahingeschiedenen kannte, wird es mit empfinden, dass der Schmerz um seinen Tod ein gerechter ist, um dessentwillen eine trauernde Wittwe und eine nun vaterlose Waise, aber auch die Freunde und Amtsgenossen klagen. —

Durch eine Reihe von Jahren kannte ich unsern Hausleutner, wir waren Mitschüler gewesen auf dem damals blühenden Gymnasio zu Lauban; wir traten einander bald näher und haben aus jener Zeit manche frohe Erinnerung von unserm Schülerleben bewahrt. Hausleutner war kein gewöhnlicher Mensch; schon auf der Schule traten einzelne seiner Eigenthümlichkeiten hervor, unter denen eine gewisse Unstetigkeit, die ihm, wenn ich so sagen darf, ein philisterhaft-gleichförmiges Dahinleben unmöglich machten, demnächst aber eine entschiedene Neigung zu psychologischen Studien, und darum bisweilen zu manchen Sonderlichkeiten ihn führten, besonders hervortraten. — Seine Eigenthümlichkeit, die ihn bei allem Unedeln und Gemeinen sicher vorüberführte, wurde von unsern verehrten Lehrern erkannt und er danach geleitet, wer weiss, ob es ihm damit überall so ergangen wäre! — Der Abgang von der Schule zur Universität trennte uns auf Jahre; jeder ging seine eigenen Wege, die uns schliesslich doch wieder zusammenführten. H. studirte, im Berufe seines Vaters, des ehemaligen Hofrath und Badearztes zu Warmbrunn Dr. Hausleutner zu Hirschberg bleibend, Medicin und war nach absolvirten Studien und Promotion ein Paar Jahre praktischer Arzt (Armenarzt) zu Hirschberg, gab jedoch diese Stelle bald wieder auf, um behufs anatomisch-physiologischer Studien sich

an der Charité zu Berlin, und später, seiner psychologischen Neigung folgend, für den Beruf eines Irrenarztes an dem Irrenhause zu Halle, wissenschaftlich und praktisch weiter auszubilden.

Im Jahre 1851 sahen wir uns hier in Berlin als Collegen, beide an der K. Central-Turnanstalt in verschiedenen Fächern zu wirken berufen, wieder und die Freude war eine herzliche und aufrichtige, dass wir, Hand in Hand einem so wichtigen Zweige der Erziehung und des Unterrichtes, der eine nach seiner wissenschaftlichen Begründung, der andere nach seiner praktischen Ausführung hin, unsere Thätigkeit zuwenden durften. — H., der sich selbst auch um die praktische Turnkunst gekümmert hatte, war durchdrungen von der hohen Bedeutung derselben für das physische und geistige Leben der Jugend und des Volkes, und wenn er selbst auch ausserhalb seines Lehrsaales das Wort dafür noch nicht ergriffen und auch in diesen Blättern noch nichts von ihm verlautete, wie es sein entschieden gegen mich ausgesprochener Wille war, es zu thun: so war eben nur seine raschfortschreitende Krankheit die Ursache davon. —

Mit voller Hingabe an seinen Beruf, mit grosser Klarheit und Bestimmtheit in seinen Vorträgen, mit seltener Klugheit und Geschick im Umgange und Unterricht, wusste er sich in seiner nicht leichten Stellung an der Centralturnanstalt die Achtung und Zuneigung seiner sämmtlichen Schüler zu erwerben, wie ihm auch Solches, wie ich sicher weiss, in gleicher Weise an der K. Charité gelungen ist. —

So sahen wir denn schon länger mit Bangigkeit auf die zunehmende Krankheit; im Mai d. J. ward er fast gegen seinen Willen, um ihm Gelegenheit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu geben, von seiner amtlichen Thätigkeit beurlaubt, leider um nicht wieder zu uns zurückzukehren. —

Wir, und die Sache, der er diente, haben viel an ihm verloren; allein unser getreues Andenken folgt ihm nach aus diesem zeitlichen in jenes bessere Leben!

Berlin, den 31. August 1856.

Kawerau.

In Heilbronn fand am 4. August das schwäbische Turnfest statt, wobei die Turnvereine von Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Aalen, Gmünd, Esslingen, Oehringen, Hall, Cannstadt, dann aber selbst jene von Frankf. a. M. und Giessen durch nahe an 300 Turner vertreten waren. „Das Preisturnen, heisst es im schwäbischen Merkur, war ein wahrhaft schönes, herrliche Kräfte gaben sich kund, seltne Gewandtheit wurde sichtbar, und gewiss riefen diese meisterhaft ausgeführten Uebungen in den zahlreich Anwesenden Begeisterung für die Turnerei wach.“ Als Preise waren 120 Gaben von heilbronner Jungfrauen gestiftet worden. Das nächste schwäbische Turnfest ist in Biberach.

Schweiz. Das eidgenössische Turnerfest ist den 10. 11. und 12. August in Winterthur unter Theilnahme von gegen 600 Jünglingen aus allen Schweizergauen abgehalten worden. Die Festlocale waren durch den Maler Puppikofer sinnreich ausge-

schmückt. Beim festlichen Zuge erschienen 36 Sectionsfahnen. Auch der schwäbische Turnverein schickte eine Abordnung mit einem silbernen Becher als Preis für die Wettturner.

Frankfurt, 6. Aug. Unsere Turnanstalt hat ihren wohlbegründeten Ruf auf's Neue bewährt, indem bei dem am 4. d. in Heilbronn abgehaltenen Turnfest der würtembergischen Turnvereine der dritte und vierte Preis an hiesige junge Männer gelangt ist, welche dieser Anstalt angehören. Um so bedauerlicher würde es sein, wenn der hiesige, so zweckmässig eingerichtete und so trefflich geleitete Turnplatz und das damit verbundene heilgymnastisch-orthopädische Institut durch den in Aussicht genommenen nothgedrungenen Verkauf der betreffenden Liegenschaften seiner bisherigen Bestimmung entrückt würde.

Italien. Neapel. Am 23. April d. J. wurde das hierselbst neu erbaute, mit aller Königlichen Munificenz ausgestattete Krankenhaus in Gegenwart des Grafen v. Aquila, Bruders des regierenden Königs, feierlich eingeweiht. Die bei dieser Gelegenheit von dem Director der medicinischen Klinik, Prof. Manfré herausgegebene Schrift (Inaugurazione della nuova clinica medica della regia università degli studii di Napoli. Napoli 1856) schildert die vortrefflichen Einrichtungen dieses Krankenhauses, zu welchem derselbe auf seinen, auf Gouvernementskosten im Jahre 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reisen durch Italien, Deutschland, Frankreich und England, vielfache Materialien sammelte. Ganz besonders zeichnen sich die Krankenbetten durch ihre höchst zweckmässige Construction aus; sie sind von Eisen und mit allen Bequemlichkeiten versehen, wie sie die verschiedenen inneren und äusseren Krankheitszustände erheischen. Auch hat Manfré für die an Spondylarthrocace leidenden Kranken Betten mit Bauchliegeapparaten nach den von Dr. Berend in Berlin construirten Modellen herstellen lassen, sowie er überhaupt mannigfache Einrichtungen des Berend'schen orthopädisch-chirurgischen Instituts, über welches er nach persönlicher Anschauung in dem Märzhefte der von ihm herausgegebenen italienischen Zeitung: Il Severino (pag. 168 u. f.) ausführlich und in sehr anerkennender Weise berichtet, nach Italien verpflanzt hat.

Berlin. Dem hiesigen Sanitäts-Rath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts Dr. H. W. Berend ist Seitens der Gesellschaft schwedischer Aerzte zu Stockholm das Diplom eines auswärtigen Mitgliedes zugesendet worden. — Diese Ernennung, hervorgegangen aus einer anerkennenden Würdigung der gymnastisch-orthopädischen und chirurgischen Arbeiten Berend's liefert zugleich den Beweis, dass jene vorzüglichste gelehrte medicinische Körperschaft Schwedens, an deren Spitze der berühmte Rezius steht, den wissenschaftlichen Auffassungen Berend's ihre Billigung ausspricht, sowie die bessern schwedischen Aerzte selbst keineswegs die extravagante Ansicht theilten, als ob die sogenannte schwedische nationale Heilgymnastik als ausschliessliche und alleinige Panacee die bisher anderweitig hinreichend erprobten heilgymnastischen oder gar orthopädisch-chirurgischen Mittel entbehrlich mache. (A. Med. Centr. Z.)

Bericht über Dr. Melichers gymnastische Heil-Versuche an Cholera-Kranken.

Erstattet vom Oberarzt Dr. Haller.

(Schluss.)

Was den ersten Beginn der Cholerazufälle anbelangt, ihre Heftigkeit im Momente der Ankunft auf dem Cholerazimmer und der unverweilt von Dr. Melicher geleisteten Hilfe sammt ihrem Erfolge, so giebt hierüber folgende Tabelle Aufschluss:

Gruppe der Geheilten,

nach der zunehmenden Schwere der Fälle sich folgend.

Name, Alter und Wohnort der Kranken.	Andauer der Diarrhöe.	Haupt-Erscheinungen bei der Uebernahme von Dr. Melicher.	Ausgang.
Agens K. 27 Jahr Reinprechtsdorf.	8 Tage.	Gesicht roth, turgescirend; Stimme klar; Durst, etwas Appetit; Herzaction kräftig, Radialpuls 84 stark, Durchfall von milchigem Aussehen; Harnabgang, Haut warm; keine Krämpfe. Im letzten Schwangerschaftsmonate.	Entbunden v. einem lebenden Kinde, u. genesen ohne typhoide Zufälle; am 13. Tage der Behandlung entlassen.
Klara S.....b. 20 Jahr Breitenfeld.	2 Tage.	Geringer Verfall; Stimme kaum verändert, Athem beklommen; Herzstoss kräftig, Puls 72, intermitirend; Entleerungen nicht characteristisch; kein Harn seit Nachts: Haut warm, keine Krämpfe, Schmerz in der Lendengegend.	Genesen ohne typhoide Zufälle und am 11. Tage der Behandlung entlassen.
Anton K....r. 15 Jahr Neubau.	24 Stund.	Geringer Verfall; etwas heiser, Athem frei; Herztöne deutlich, Puls 102, etwas schwach, viel Durst, etwas Brechreiz, Bauch wenig Flüssigkeit enthaltend, keine Entleerung mehr; Haut kühler, sonst unverändert, leichte Wadenkrämpfe.	Genesen ohne typhoide Zufälle und am 10. Tage der Behandlung entlassen.
Georg T....l. 18 Jahr Josephstadt.	24 Stund.	Geringer Verfall, Stimme klar; starker Durst, öfteres Erbrechen; Herztöne normal, Puls 90 kräftig; Unterleib angezogen, reiswasserähnlicher Durchfall, kein Harn; Hautfarbe und Temperatur normal, leichte Wadenkrämpfe.	Genesen nach leichten typhoiden Zufällen und am 12. Tage der Behandlung entlassen.

Name, Alter und Wohnort der Kranken.	Andauer der Diarrhöe.	Haupt-Erscheinungen bei der Uebernahme von Dr. Melicher.	Ausgang.
Lorenz K....z. 44 Jahr Fünfhaus.	5 Tage.	Starker Verfall mit ausgeprägter Cyanose, Heiserkeit, Athem schwer: Herztöne schwach wie der Puls 84; Darm mit Flüssigkeit gefüllt; Extremitäten kühl, zeitweilig Krämpfe, betäubtes Dahinliegen.	Genesen nach schwerem Typhoide mit Exanthem u. am 17. Tage d. Behandlung entlassen.
Isidor Z....., g 32 Jahr Michaelbaier-Grund.	3 Tage.	Geringer Verfall, Stirne kühl; klebrig, Gesicht etwas cyanotisch, Athem schwer; Herztöne schwach, Puls unfühlbar; Brechen und charakteristischer Durchfall; seit Morgen kein Harn; Krämpfe der oberen und unteren Extremitäten, Temperatur und Elasticität der Haut unverändert, Unruhe des Kranken.	Genesen nach schwerem Typhoide u. am 21. Tage der Behandlung entlassen.

Gruppe der Verstorbenen.

Maria S.....z. 59 Jahr Josephstadt.	2 Tage.	Geringer Verfall mit leichter Cyanose, heiser, Athem frei; Herztöne schwach, Puls 90, klein; Unterleib gurrend, characteristischer Durchfall; Haut unmerklich kühler; kein Harn, leichte Wadenkrämpfe.	Gestorben im Typhoide am 5. Tage der Behandlung. Section: Morbus Brighti.
Josepha S..... g. 32 Jahr Mariahilf.	8 Stund.	Gesicht verfallen, cyanotisch; heiser, Athem schwer, Herzaction schwach, beide Töne vernehmbar. Puls unfühlbar; Erbrechen und Durchfall, Bauch voll und empfindlich; kein Harn; Haut der Extremitäten warm, aber cyanotisch; Wadenkrämpfe.	Gestorben im Typhoide, am 13. Tage der Behandlung. Section: Morbus Brighti.
Theresia D..... 37 Jahr Brigittenau.	24 Stund.	Starker Verfall, allgemeine Cyanose, klebrige Haut, heiser, beklommen; Herzaction schwach, Puls unfühlbar; Unterleib voll, Durchfall; kein Harn; Betäubung. Im 7. Schwangerschaftsmonate.	Gestorben n. dem Abortus im Typhoide, am 5. Tage d. Behandlung. Section: Lungenhypostasen u. beginnender Morbus Brighti.

Name, Alter und Wohnort der Kranken.	Andauer der Diarrhöe.	Haupt-Erscheinungen bei der Uebernahme von Dr. Melicher.	Ausgang.
Johann H . . . . . r. 31 Jahr Neubau.	4 Tage.	Gesicht etwas verfallen, stark cyanotisch, heiser; mühsames Athmen; Herzstoss schwach, beide Töne vernehmbar, Puls 78, sehr schwach; kein Erbrechen aber Durchfall, Unterleib voll; Extremitäten kühl, cyanotisch.	Gestorben ohne Reaction am 5. Tage d. Behandlung. Section: Gewöhnlicher Befund.
Anna B . . . r. 19 Jahr Josephstadt.	24 Stund.	Exquisite Cyanose mit auffallendem Collapsus und Kälte; Betäubung; heiser, beklommen; Herzstoss schwach, Töne undeutlich, Puls unfühlbar; Unterleib voll, schmerzhaft, Durchfall, kein Harn, starke Krämpfe.	Gestorben im Typhoide ohne Harnabsonderung am 5. Tage der Behandlung. Section: Lungenhypostase u. beginnender Morbus Brighti.
Franz R . . . . . d. 36 Jahr von No. 49. (Wechselfiber).	24 Stund.	Gesicht verfallen, kühl, cyanotisch; Stimme erloschen, schweres Athmen; Herzstoss schwach, beide Töne vernehmbar, Puls 90, kaum fühlbar, Unterleib voll, Milz 4 mal grösser, keine Entleerungen mehr; Haut trocken; Wadenkrämpfe.	Gestorben im Typhoide ohne Harnabsond., am 4. Tage der Behandlung. Section: Lungenhypostase, Milztumor; Morbus Brighti.
Elisabeth D . . . . . r. 71 Jahr Alservorstadt.	5 Tage.	Geringer Verfall des etwas cyanotischen Gesichtes, Stimme kaum heiser, Athem etwas beklommen, Herzstoss schwach, beide Töne vernehmbar, Puls 78, sehr klein; Unterleib etwas voll, milchiger Durchfall, kein Harn; Extremitäten kühl, starke Krämpfe.	Gestorben im Typhoide, am 6. Tage der Behandlung. Section: Lungenhypostase, vorgeschrittene Morbus Brighti.
Anna W . . . . . r. 63 Jahr v. No. 32. (catarrhus pulmonum).	3 Tage.	Geringer Verfall bei normaler Farbe und Temperatur der Haut; Stimme kaum verändert; viel Durst, Athem schwer; Herzstoss schwach, Puls 97, fadenförmig; Unterleib empfindlich, Entleerungen unwillkürlich; grosse Unruhe.	Gestorb. ohne Reaction a. 3. Tage d. Bhdlg. Section: Bedeutender Bronchialkatarrh, sonst gewöhnlicher Befund.

Name, Alter und Wohnort der Kranken.	Andauer der Diarrhöe.	Haupt-Erscheinungen bei der Uebernahme von Dr. Melicher.	Ausgang.
Joseph St.....r. 32 Jahr v. No. 49. (Diarrhöe)	6 Tage.	Verfallen, kühl, cyanotisch; sehr heiser, Athem schwer; Herztöne schwach, Puls unfühlbar; Unterleib angezogen, vorwalt. Brechen, keine Entleerung; Haut klebrig; etwas Krämpfe der Waden.	Gestorb. ohne Reaction, a. 2. Tage d. Bhdlg. Section: Gewöhnlicher Befund.
Johann A...s. 21 Jahr Alservorstadt.	3 Tage.	Starker Verfall, Cyanose und Kälte; sehr heiser, Athem schwer; Herzstoss schwach, beide Töne vernehmbar, Puls nicht zu fühlen, Unterleib voll, Entleerung nicht zu sehen; starke Krämpfe der Extremitäten; grosse Unruhe.	Gestorb. ohne Reaction nach 28 Stunden der Behandlung.
Magdal. H.....n. 46 Jahr Alservorstadt.	5 Stund.	Starker Verfall, Cyanose, klebriger Schweiss, Stimme erloschen, Athem schwer; Herzstoss schwach, beide Töne vernehmbar, Puls fadenförmig, unzählbar, Unterleib voll, Stühle unwillkürlich, kein Harn; starke Wadenkrämpfe.	Gestorben ohne Reaction nach 17 Stunden der Behandlung.
Thomas N.....r. 44 Jahr Altlerchenfeld.	2 Tage.	Starker Verfall des kühlen und cyanotischen Gesichtes; stimmlos, Athem schwer, Herzaction schwach, zweiter Ton unhörbar, kein Puls; Brechreiz, keine Entleerung; Unterleib angezogen; starke Krämpfe der kühlen und etwas cyanotischen Extremitäten.	Gestorben ohne Reaction nach 12 stündiger Behandlung.
Maria K.....r. 20 Jahr St. Ulrich.	4 Stund.	Starker Verfall, Kälte und Cyanose; betäubt Dahinliegen, heiser Athem schwer; Herzstoss schwach; beide Töne vernehmbar, Puls undeutlich; Unterleib aufgetrieben, Durchfall; kein Harn; wenig Krämpfe.	Gestorben ohne Reaction nach 11 Stunden der Behandlung.
Katharina H.....l. 49 Jahr Ponzig.	24 Stund.	Starker Verfall, hochgradige Cyanose der kalten, klebrigen Haut; Athem kühl, mühsam; Herzstoss schwach, Töne undeutlich, Puls unfühlbar, Bauch aufgetrieben, blutig gefärbter Durchfall; Betäub.	Gestorben ohne Reaction nach 1 Stunde der Behandlung.
Johann K..... 18 Jahr Wieden.	12 Stund.	Sehr verfallen, kalt, cyanotisch, heiser, Athem schwer; Herzstoss schwach, Töne vernehmbar, kein Puls; Unterleib angezogen, Durchfall; kein Harn; Wadenkrämpfe; grosse Unruhe.	Gestorb. ohne Reaction nach 1 Std. d. Behdlg. Section: Gewöhnlicher Befund.

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass die Kranken, wie gewöhnlich, die Mahnungen des Durchfalls nicht achteten, und erst beim Beginn der Cholerazufälle Hilfe im Krankenhause suchten; dass mit Ausnahme der im letzten Monate schwangeren Agnes K., welche zuerst in der Gebäranstalt aufgenommen werden wollte, aus dieser jedoch dem Krankenhause ihrer verdächtigen Diarrhöe wegen zugewiesen wurde, und ohne weiter entwickelte Cholerazufälle daselbst ihre Entbindung und ihr Wochenbett ungestört durchmachte, nur bei drei Kranken die Cholera im leichteren Grade ausgeprägt war, neun Fälle zu den schwersten gehörten, und acht unter die schwersten gerechnet werden müssen.

Das Resultat der Dr. Melicher'schen Behandlung war, dass die vier leichter Kranken genasen, von den schwerer Ergriffenen zwei nach überstandenem schweren Typhoide (einmal mit dem stets günstigen Exantheme) gerettet wurden, alle übrigen aber bedeutenden oder sehr schweren Fälle tödtlich endeten.

Ein solches Ergebniss bedarf keines weiteren Commentars, und wenn Dr. Melicher nachträglich das Scheitern seiner Versuche mit der Schwere der Fälle entschuldigt, so ist im Interesse der Humanität und Wissenschaft dagegen zu erinnern, dass die von ihm behandelten Kranken nicht etwa absichtlich ausgewählt, sondern vom Journale im Momente ihrer Ankunft ihm zugewiesen wurden, dass die Uebernahme der einzelnen Kranken ihm völlig freigestellt war, ja sogar er von dem Berichterstatter und den Abtheilungsärzten auf den bedenklichen und wahrscheinlich schlimmen Ausgang der schweren Fälle aufmerksam gemacht wurde, dieselben jedoch im unerschütterten Vertrauen auf seine Heilmethode unverzagt übernahm, und endlich dass die Mehrzahl der Cholerakranken überhaupt, die im Spitale Hilfe suchen, und eben den Gegenstand des Vergleiches bilden, in der Regel zu den schweren und schwersten gehören. Es darf schliesslich kaum bemerkt werden, dass es sich gerade um die erfolgreiche Behandlung der schweren Cholerafälle handelt, weil im Beginne der Krankheit und in leichteren Fällen jeder Arzt auf den verschiedensten Wegen glückliche Resultate zu erzielen vermag, und auch sehr schwere Fälle ohne alle ärztliche Hilfe manchmal zur Heilung gelangen.

Aus einer unbefangenen Durchsicht der obigen Zusammenstellung muss sich jedem erfahrenen Arzte die Ueberzeugung aufdringen, dass Dr. Melicher's Methode in dem natürlichen Verlaufe des Choleraprocesses keine bemerkenswerthe, geschweige wesentliche Aenderung hervorzubringen vermocht hat; dass die leichteren Fälle ohne typhoide Folgen binnen einigen Tagen zur Heilung gelangten, schwere Fälle, wenn sie überhaupt glücklich abliefen, dieses Ziel nur auf dem langsamen und gefährlichen Wege des Typhoides erreichten, in der Regel aber darin zu Grunde gingen, in den schwersten Fällen aber der stürmische Verlauf der Krankheit, unbeirrt von Dr. Melicher's Heilbemühungen, durch rasche Bluteindickung und Paralysirung der Hauptorgane binnen wenigen, höchstens 70 Stunden das Leben vernichtete.

Der Berichterstatter könnte hier schliessen; er will aber

noch die etwa auftauchende Frage beleuchten, ob Dr. Melicher's Heilmethode, wenn auch in ihrem Haupterfolge unglücklich, vielleicht doch einige Choleraerscheinungen mildern, und dadurch den Kranken eine Erleichterung zu verschaffen im Stande war, und ob und in wiefern sich vom Standpunkte der Wissenschaft, vor der keine Autorität gilt, daran weitere Hoffnungen knüpfen lassen.

Diess verlangt eine gesonderte Besprechung der vier Cardinalpunkte der Dr. Melicher'schen Behandlung, wie er sie selbst in der von dem Primararzte Dr. v. Vissanik herausgegebenen Choleraschrift (Wien 1856. S. 46—52) ausführlich begründet hat.

1. Das Manganhyperoxyd, dessen Sauerstoff durch die Darmsäfte entbunden, und von dem Magen und Gedärmen in die Blutmasse aufgesogen werden soll, um anregend und umstimmend auf die Blutbildung, und mit ihr auf alle von derselben bedingten organischen Thätigkeiten einzuwirken.

Dagegen ist zu erinnern, dass die Darmsäfte für sich allein nicht im Stande sind, das Manganhyperoxyd zu ersetzen, und seinen Sauerstoff frei zu machen, indem es hiezu entweder der Glühhitze oder der Einwirkung starker Säuren bedarf. Es ist ferner zu bedenken, dass, wenn dieses Freiwerden des Oxygens durch einen deus ex machina dennoch geschähe, die Aufnahme desselben in das Blut bei dem geschwächten oder gänzlich aufgehobenen Aufsaugungsvermögen der cholerakranken Magen- und Darmschleimhaut sehr zweifelhaft bleibt. Es ist endlich nicht zu begreifen, wie diese verschwindend kleine Menge Sauersoffgas, welche in den stündlich zu $\frac{1}{5}$ Gran gegebenen Manganhyperoxydgaben enthalten ist — ihre vollständige Freiwerdung und Aufsaugung vorausgesetzt — eine besondere Wirkung hervorbringen soll, während der Kranke nicht blos mit jedem Athemzuge sauerstoffhaltige Luft, sondern mit jedem Schlingacte (Luft des Speichels u. s. f.) und mit jedem so oft wiederholten Schlucke Wassers dessen eingeschlossene Luft sauerstoffreicher (bei 33%) als die athmosphärische ist, ohne allen Vergleich grössere Mengen Sauerstoff dem Blute zur Aufnahme zuführt.

2. Die heilgymnastischen Manipulationen. Diese zerfielen in drei Gruppen:

a) Reibungen, Streichungen und Knetungen zur Erregung und Umstimmung der Gefäss- und Nerventhätigkeit der Haut und der zunächst gelagerten Organe.

b) Beugungen, Rollungen und Streckungen der Glieder, insbesondere zur Lösung der Krämpfe.

c) Druck und Erschütterungen einzelner Organe zur Flüssigmachung des in ihnen stockenden Blutes und zur Anregung der ihnen eigenthümlichen, durch den Krankheitsprocess geschwächten Functionen.

Es ist eine bekannte Sache, dass ein grosser Theil der hier bezeichneten mechanischen Eingriffe alltäglich nicht blos von Laien, sondern von gebildeten Aerzten mit augenscheinlichem Erfolge zu Heilzwecken benutzt wird; und es ist nicht minder aus den ärztlichen Berichten über die Cholera-Epidemien in den verschiedenen Ländern zu entnehmen, dass Reibungen, Streichungen und Knetungen zur Erwärmung und Schweissbildung

und zur Stillung von Schmerzen und Krämpfen angewendet wurden, und nicht blos aus anatomisch-physiologischen Gründen, sondern der wirklich erzielten Resultate wegen von keinem gewissenhaften Arzte vernachlässiget werden. In jüngster Zeit hat sich dieser Theil der Medicin zu einer eigenen Wissenschaft ausgebildet, der eine Zukunft hat und verdient, und Dr. Melicher, welcher nebst vielen anderen achtungswerthen Aerzten sie zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, konnte sich das schöne Verdienst erwerben, seine Collegen methodisch darin zu unterrichten, ihnen mitzutheilen, was etwa davon zur Erleichterung der unglücklichen Cholerakranken Anwendung finden kann, und sie aus seiner reichen — wenn nüchternen — Erfahrung über die Grenzen ihrer Wirksamkeit aufklären.

Diese Erwartungen sind nicht erfüllt worden.

Dr. Melicher hat mit seinen Manipulationen bei Cholerakranken nicht mehr ausgerichtet, als jeder verständige und von eifriger Pflege unterstützte Arzt damit — aber auf viel einfachere Weise — auszurichten vermag. Die Erfolge beschränkten sich auf Erwärmung und Röthung der Haut und Nachlass der Schmerzen und Krämpfe; sie waren in der Regel nur von kurzer Andauer, und es konnte und musste der auch sonst häufige eintretende Nachlass der Zufälle von einem unbefangenen Beobachter nicht ihnen, sondern der Natur der Krankheit und der sich einstellenden Reaction zugeschrieben werden, welche das ganze Krankheitsbild verändert, aber bei weitem nicht immer, kaum in der Hälfte der Fälle zur Genesung führt. In schweren Fällen rief die Heilgymnastik entweder gar keine oder höchst flüchtige Reactionserscheinungen hervor, und der Berichterstatter kann nicht umhin, es offen auszusprechen, dass dieses Klopfen, Hacken und Schütteln fast sterbender Kranken auf ihn, so wie auf die Mehrzahl der Zuschauer, welche in dem Kranken nie den Menschen vergessen, einen mehr als peinigenden Eindruck gemacht hat.

3. Strenge Diät und frisches Wasser zum Getränk.

Hierüber ist nichts zu bemerken; denn Dr. Melicher's Ansicht, ist die aller übrigen Aerzte.

4 Erhaltung der Zimmerluft auf einer Temperatur von 15 bis 19 Grad R. und Desinficirung derselben durch Aetzkalk und Holzkohle.

Das erste ist anerkannt nothwendig; über das zweite erlaubt sich der Berichterstatter eine Bemerkung.

Aetzkalk wirkt durch Aufnahme des in der Zimmerluft befindlichen Wassergases und der Kohlensäure; die Holzkohle durch ihre Neigung, nicht bloss die athmosphärische Luft, sondern alle Gase und riechenden Stoffe aufzusaugen uud zu verdichten. Sollte dies im ausreichenden Masse geschehen, so müsste eine Vorrichtung getroffen werden, dass alle im Krankenzimmer vorhandene Luft, welche bekanntlich wegen der ungleichen Erwärmung in beständiger Bewegung ist, mit jenen Substauzen nach und nach in Berührung käme. Dies wäre nur durch einen vollständigen Abschluss der frischen Luft und erst nach längerer Zeit möglich. Der von einer solchen Absperrung für die Kranken zu besorgende Nachtheil springt jedoch so in die Augen,

dass es weder Dr. Melicher noch irgend einem anderen Arzte einfiele, einen solchen Versuch zu wagen.

Das Cholera-Agens, wenn es anders in der Luft verbreitet ist, gehört zu den unbekannten Dingen. Es unmittelbar in derselben zu zerstören, bleibt vorläufig eine unauflösbare Aufgabe. Mithin erübriget nichts anderes, als es möglichst zu verdünnen, in welchem Zustande es gewiss den Organismus am wenigsten gefährdet. Dies geschieht am besten durch beständige Zufuhr frischer Luft, d. i. durch eine unausgesetzte, methodische Ventilation.

Dr. Melichers Versuche haben in der ärztlichen Welt Aufsehen erregt. Viele hiesige und ausländische Aerzte haben ihnen beigewohnt. Dr. Melicher, durch den ersten Eindruck seiner unglücklichen Experimente sichtlich eingeschüchtert, hat sich mit neuem Vertrauen dafür erhoben, und sie der ärztlichen Welt dringend empfohlen. Ein durch seine Stellung und Erfahrung urtheilsfähiger Mann, Herr Primararzt Dr. Vissanik fordert in der angeführten Choleraschrift — freilich auf Grundlage irriger Daten — zu neuen Versuchen auf. Es lag daher der Wunsch nahe oder vielmehr die Verpflichtung, dass der Berichterstatter, welcher mit der Controlirung der Dr. Melicher'schen Heilversuche betraut war, das Ergebniss derselben dem Urtheile des ärztlichen Publikums vorlege. Das hohe Ministerium des Innern hat die dahin gestellte Bitte anstandlos bewilliget.

Schauturnen des allgem. Turnvereins in Leipzig. Der „allgemeine Turnverein" in Leipzig behauptet unter den Turnvereinen Deutschlands schon seit einer Reihe von Jahren den ersten Rang, theils wegen der grossen Zahl seiner Mitglieder — die statistischen Mittheilungen wurden im Heft II. Jahrg. 1856. Seite 177 der neuen Jahrb. gegeben —, theils wegen des Theilnahmeverhältnisses der verschiedenen Klassen der dortigen Bevölkerung, zu den Mitgliedern zählen neben Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten auch Professoren, Studenten, die höchsten Staats- und Stadtbeamten etc., theils wegen seiner musterhaften innern Organisation. Von nah und fern hatten sich daher, wie früher, so auch in diesem Jahre wieder Freunde des Turnens, praktische Turner und Turnlehrer zu dem durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordenen Schauturnen des Vereins am 10. Aug. d. J. eingefunden. Beispielsweis waren Gäste aus Zwickau, Dresden, Delitzsch, Schulpforta, Hamburg, Olmütz, sogar aus Christiania erschienen, und zwei anwesende Mitglieder der Turngemeinde zu Berlin bewiesen, dass auch letztere Stadt nicht in Schweden, sondern in Deutschland gelegen ist. Es mochten in Allem etwa 4000 Personen auf dem Platze und auf dem den Zuschauern eingeräumten Dache der Turnhalle sich versammelt haben, derer nicht zu gedenken, die auf Zäunen und aus den Fenstern der Nachbargebäude dem Schauspiel beiwohnten.

Der Platz war durch Guirlanden, Kränze und Fahnen festlich geschmückt.

Um 10½ Uhr Vormittags eröffnete ein Mitglied des Turnraths das Fest durch eine Ansprache, welche Befriedigung über die fortwährend steigende Theilnahme der Bevölkerung an dem Vereine

ausdrückte, — derselbe zählt danach gegenwärtig etwa 800 Mitglieder, und in welcher kurz das Festprogramm zur Kenntniss gebracht, sowie schliesslich als ein Fortschritt hervorgehoben wurde, dass die Vereinsmitglieder die durch das Turnen erworbenen Kräfte zum allgemeinen Besten durch Bildung einer besondern Compagnie der städtischen Feuerwehr nutzbar zu verwerthen bestrebt wären.

Demnächst begann das practische Turnen: der erste Turnlehrer des Vereins, Herr Zörnitz, führte die im Innern der Halle geordnete Schaar nach dem Tact der Musik heraus auf den freien Platz vor der Turnhalle, nahm dort Frontaufstellung nach der Turnhalle zu in einer Reihe von 30 Mann, mit ganzem Abstand (Hand auf Nebenmanns Schulter), jede Rotte zu 6 Mann, so dass im Ganzen etwa 180 Mitglieder an den nun folgenden Freiübungen Theil nahmen. Die einfacheren Uebungen, wie Fusswippen, Armschnellen und Hochstrecken der Arme wurden recht gut nach dem Tact der Musik ausgeführt, und den Beifall, womit sie vom Publikum aufgenommen wurden, möge sich der Verein als Beweis dienen lassen, dass in den Freiübungen auch bei Erwachsenen ein Mittel gegeben ist, den Zweck des Vereins „Verallgemeinerung des Turnens und Erhebung desselben zur allgemeinen Volkssitte“ zu fördern.

Dass diesen Uebungen Seitens des Vereins nur eine verhältnissmässig geringe Theilnahme gewidmet wird, ging daraus hervor, dass bei andern derselben, z. B. Rumpfbeugen vorwärts, rückw. und in der Quergrätsch-Stellung weder Tact gehalten, noch eine überall gleichmässige Körperhaltung beobachtet wurde, obwohl diese Mängel von so tüchtig vorgebildeten Kräften bei einiger Pflege der Freiübungen und besonders des rythmischen Elements derselben, leicht hätten vermieden werden können. — Der Raum setzte zwar in sofern Schranken, als die Uebungen „von Ort“ ausgeschlossen werden mussten, allein auch bei denen „an Ort“ hätte sich eine etwas grössere Mannigfaltigkeit erzielen lassen; es würde z. B. nicht wenig zur Belebung des Bildes beigetragen haben, hätte man nicht blos Uebungen im Stande, sondern auch im Hüpfen an Ort eingeflochten, hätte man durch Wendungen der einzelnen Reihen nach entgegengesetzten Richtungen, oder durch verschiedene Gliederthätigkeiten der einzelnen Reihen die gleichzeitigen Bewegungen des Gesammtkörpers der Uebenden vervielfältigt etc. Als Fortschritt ist aber immerhin anzuschen, dass der Leipziger Verein, dem man früher — ob mit Recht oder mit Unrecht, muss ich dahin gestellt sein lassen — eine gewisse Einseitigkeit im Betrieb des Turnens durch ausschliessliche oder doch überwiegende Pflege der schwierigsten Uebungen an Reck, Barren und mit 40pfundigen Hanteln vorwarf, die Freiübungen überhaupt als Uebungsstoff aufgenommen hat.

Nächst den gemeinschaftlich ausgeführten Freiübungen kam ein Riegenturnen am Reck, Barren, Bock, Frei- und Stabspringen zur Darstellung.

Beim Reck- und Barrenturnen wurde insofern ein System befolgt, als bei jeder Riege mit einer einfachen Grundübung der Anfang gemacht, und diese im weiteren Verlaufe durch Fortschreiten zu den schwierigsten Uebungen derselben Art oder durch

Zusammensetzung mit andern Uebungen verschiedentlichst variirt wurde; beispielsweis war für einige am Reck turnende Riegen „Unterschwung“ die Grundübung; dieser wurde aus dem Stande mit Anspringen zum Hang an die Stange, aus dem Hange (mit und ohne Vorschwung), aus dem Stütz, mit verschiedenen Griffarten, in die Weite und Höhe über eine vorgelegte Schnur, mit Drehung des Körpers um die Längen-Axe vor dem Niedersprunge etc. vorgeführt. Aehnlich andre Uebungen. Die Turner bewiesen durchweg die grösseste Sicherheit in Ausführung der einzelnen Uebungen, und zeichneten sich aus durch gute Haltung des Körpers: man sah ihnen an, dass sie es zu einer vollkommnen Beherrschung des Geräths, nicht minder ihrer selbst gebracht hatten.

Der Bocksprung wurde geübt mit vor und hinter den Bock gelegter Schnur; bei letzterer Sprungart besteht die Schönheit des Sprunges in einer guten Grätsch-Halte bei senkrechter Haltung des Oberkörpers, welche überall beobachtet wurde; dagegen wurde der Sprung bei diesseits des Bocks vorliegender Schnur in schöner Vollendung nur durch einen der Mitturnenden ausgeführt, nämlich mit geschlossenen, rückwärts hochgeschwungenen Beinen (mit Wenderückschwung), die sich zur Grätsche erst öffnen, nachdem mit den Händen der Abstoss vom Bock erfolgt ist; bei sehr hoch vorgelegter Schnur geht das Stütznehmen auf dem Bock in den Handstand über, aus welchem dann abgegrätscht wird, allerdings eine schwierige, aber sehr schöne Uebung. Die Mehrzahl der Leipziger Turner führte den Sprung nicht in der vorbeschriebenen Weise (als Hechtsprung) aus, sondern öffnete sofort nach dem Absprung vom Brett die Beine zur Grätsche und gelangte dann mit gekrümmten Knieen über das Hinderniss.

Im Freispringen waren die Leistungen, wenn man bedenkt, dass nicht die besten Springer zu diesem Zweck auserlesen waren, sondern eine gewöhnlichermassen zusammengesetzte Riege übte, bedeutend: nach ungefährer Schätzung des Augenmasses wurde von der etwa aus Zwölfen bestehenden Riege 58 Zoll (preussisch) hoch und 16 Fuss weit gesprungen.

Unschön war beim Hochsprung das unwillkürliche Grätschen der Beine, — wenn auch sonst von uns der Willkür im Turnbetriebe nicht das Wort geredet werden soll, so verlangen wir sie doch in sofern, als der Turner das Gelingen der von ihm auszuführenden Uebung nicht vom Zufall abhängen lassen, sondern sich bei jeder Uebung bewusst sein soll, wie weit das Mass seiner Kräfte reicht; dies Bewusstsein muss sich ausdrücken in der Haltung und willkürlichen Beherrschung des Körpers; — der Tadel trifft jedoch nur wenige, während die Mehrzahl in schön geschlossener Haltung mit leichtem, elastischem Absprung die Schnur übersprang.

In Beziehung auf das Stabspringen scheint man in Leipzig dem Belieben des Einzelnen allzuweiten Spielraum zu gestatten. Wir bemerkten, dass Einige sprangen: vordere Hand aufgriffs, Andre untergriffs; Einige mit dem Gesicht gerade aus, Andere mit Viertel- (keiner mit halber-) Drehung; Einige liessen die Stange (beim Hochsprung) nur zurückfallen, Andre schleuderten sie durch die Luft zurück; die Meisten endlich schwenkten mit

der Stange, deren Spitze etwa in Kniehöhe haltend, vor sich hin und her, eine Folge davon, dass der vordere (Unter-) Arm nicht, wagerecht fest an den Körper gelegt, die Stange erfasst hielt. Wir müssen es lediglich als eine Folge der gerügten Mängel ansehen, dass kein einziger, vollkommen schöner Stabsprung vorgeführt wurde, wie wir ihm sonst auf Turnplätzen, z. B. auf dem Lübeck'schen in Berlin und in Hamburg begegneten, wo von tüchtigen Turnern häufig 120 Zoll (preussisch) hoch, der Körper frei (als Fahne) an der Stange schwebend, mit halber Drehung um die Längenaxe dem Absprungsorte zugekehrt, gesprungen worden ist. Bei dem wackern Streben der Leipziger Turner ist nicht daran zu zweifeln, dass diese Ausstellungen als Freundesmahnungen aus der Ferne (nur so sind sie gemeint, und so bitte ich sie aufzunehmen), wie zur Beseitigung der Uebelstände, so auch dazu beitragen werden, die Leistungen des Vereins auch in dieser Beziehung, der anderswo bereits erreichten Stufe der Vollendung näher zu führen. Unsere Methodik des Stabspringens hier aufzustellen, wäre überflüssig, da wir demjenigen, was die massgebenden Lehrbücher hierüber erbringen, nichts hinzuzusetzen haben; wir verweisen auf „Lübeck's Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst. Frankfurt a. O. 1843 bei G. Harnecker & Comp." Seite 25 u. ff.

Da gerade vom Springen die Rede, so darf ich, nachdem gegen den Vorwurf des kleinlichen Kritikasters zur Beruhigung der überall schlechte Gesinnung witternden Gemüther bereits Verwahrung eingelegt ist, einen Uebelstand nicht unerwähnt lassen, der bei allen Anläufen für den Ungewohnten wesentlich hinderte, ich meine den fürchterlich grobkörnigen Kies von der Grösse kleiner Haselnüsse, welcher in mir, dem Leichtbeschuhten, eine nicht eben süsse Jugenderinnerung an das Erziehungsmittel des Erbsen-Knieens, von meinem liebevollen Hauslehrer häufig angewandt, so oft ich mir die Jacke oder Unaussprechlichen im unwiderstehlichen Hange zum Klettern zerrissen hatte, wieder aufleben liess. Die grosse Seestadt Leipzig hat indessen vielleicht kein passenderes Material zum Bestreuen ihrer Palästra aufzubieten vermocht; jedenfalls aber muss unter so bewandten Umständen ernstlich vor Nachahmung der griechischen Sitte, den Körper während der gymnastischen Uebungen mit Staub zu bestreuen, gewarnt werden.

Dem allgemeinen Riegenturnen folgte ein Turnen der Vorturner-Riege am Reck und Schwingel, ein wahres Kunstturnen, wie man es wohl kaum anderswo antreffen wird. Beim Reckturnen wurde von der Schwungstemme und der Kippe einer eigenthümlichen, in Leipzig erfundenen oder entdeckten Art der Schwungstemme aus der Vorschwunghalte durch plötzliches Einziehen des Kreuzes und gleichzeitiges Stemmen der Arme, — von diesen wurde als Grundübungen, die sich gleichsam als rother Faden, dem Kennerauge wohl wahrnehmbar durch die Reihe der Uebungen hinzogen, ausgegangen, mit der einfachen Schwungst. und resp. Kippe begonnen und zu den schwierigsten Zusammensetzungen mit unmittelbar (ohne abermaligen Zwischenschwung) darangesetzter Hocke, Kehre, Wende, Grätsche, Ueberschlag, Felgeüberschwung, Waghalte, Kehraufsitzwechsel etc. fortge-

schritten. Den Beschluss bildeten einige Uebungen, von Zweien und Dreien gleichzeitig am Reck ausgeführt, wie zwei Waagen im Stütz über dem Reck, eine im Hange rücklings unter demselben; zu den schwierigsten Uebungen gehörend, wurden unter andern auch von Mehreren Vorderwaagen im Hange vorlings, auch Ziehklimmen an einem Arme mit Leichtigkeit ausgeführt, das Aufstemmen in den Stütz aus dem Hange an einem gestreckten Arme, dessen Einer der leider behinderten Vorturner fähig sein soll, hätte ich gern gesehen, so kann ich es nur als unverbürgte Schiffernachricht für eifrige Nachahmer mittheilen.

Die Uebungen am Seiten- und Längenschwingel boten zwar nichts wesentlich Neues, gehörten aber zu den schwierigsten der bekannten Stücke, wurden mit Leichtigkeit, und wo thunlich, sowohl rechts als links ausgeführt.

Dem Turnen schloss sich ein Exercitium der Feuerwehr-Abtheilung an, welche die Steigeübungen an dem auf dem Platze dazu errichteten vierstöckigen Gerüste flink und sicher ausführte, und ihre Fertigkeit in der Bedienung der Spritze genugsam an den Tag legte. Aufgefallen ist mir in der Ausrüstung der Mannschaft, dass der am Leibgurt angebrachte Haken, dazu dienend, den Steigern durch Einhaken in die Sprossen der Leiter bei ihren Handtirungen an der Aussenwand der Gebäude sicherern Halt zu geben, an einem starken Bande beweglich herabhangend befestigt war, während derselbe bei der hiesigen Feuerwehr fast in den Leibgurt eingenäht ist: letztere Art scheint mir den Vorzug zu verdienen; denn wenn auch dort scheinbar eine grössere Beweglichkeit — nach meinem Dafürhalten auf Kosten der Sicherheit — ermöglicht wird, so wird hier dem Manne doch ein so fester Halt zum Stande auf der Leiter gewährt, dass er, wie auf ebner Erde stehend, ohne zu wanken, mit Freiheit beider Arme nach allen Richtungen hin arbeiten kann. Die andre auffallende Abweichung bestand darin, dass die Leipziger Steigeleitern nur einholmig (die Sprossen durch den in der Mitte befindlichen Holm gezogen) construirt sind: der für diese Construction angeführte Grund der grösseren Dauerbarkeit scheint mir weder zutreffend — mir ist noch kein Fall bekannt geworden, dass die allerdings sehr leicht gefertigten Leitern der hiesigen Feuerwehr beim ernstlichen Gebrauch zerbrochen wären —, noch wird der Nachtheil, den jene Form zur Folge hat, durch den vermeintlichen Vorzug aufgewogen, der doppelte Nachtheil nämlich, dass die Leiter wegen des in der Mitte überragenden und an die Wand anliegenden Holmes bei jedem Tritt in ein unvermeidliches Kippen nach der Seite geräth, was bei unsern zweiholmigen Leitern wegen des doppelten Stützpunktes nicht möglich ist, und der andere Nachtheil, welcher in der naheliegenden Gefahr des Seitwärtsabgleitens der Füsse von den Sprossen besteht. Die Rettung einer im dritten Stockwerk improvisirten Dame von kräftigen Gliedmassen aus drohender Feuersgefahr mittelst des Rettungssacks gelang vollständig, und der Beifallssturm des zahlreich unter den Schaulustigen vertretenen schönen Geschlechts, schon vorher bei einzelnen Leistungen sich Bahn brechend, war den rüstigen Steigern der Lohn für diese Einer der Ihrigen erwiesene Aufmerksamkeit.

Der jugendlich frische Schlussredner richtete begeisterte ein-

dringliche Worte an die empfängliche Menge. Den Stand der Dinge in Leipzig insofern als glücklich preisend, als man dort der allgemein anerkannten Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Turnens nicht mehr das Wort zu reden brauche, und ausgehend von dem Satze, „dass nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen könne," mahnte er, diese Jahrtausende alte Wahrheit nicht zu den schönen Sentenzen in das Gedenkbuch zu schreiben, wo so manche Wahrheit unfruchtbar aufbewahrt wird, dieselbe vielmehr durch thatkräftige Theilnahme an dem Vereine lebendig werden zu lassen, und brachte dann zum Schluss der Turnerei ein weithin schallendes Hoch aus, in welches von jedermänniglich mit kräftigen Lungen eingestimmt wurde.

Möge dies Hoch hinaushallen über die Gauen des deutschen Vaterlandes allüberallhin und Widerklang finden als aufmunterndes „Gut Heil" bei allen denen, welche der edlen Turnerei ihre Kräfte gewidmet haben, nicht nachzulassen, wo es einer vaterländischen, einer menschheitlichen Sache gilt; nicht minder in den Herzen derer, welche, seitwärts des Wegs, vornehm herabblicken auf das „äusserliche Treiben," möge dies Hoch die Binde zersprengen, welche ihren Augen den Kern und das Wesen, dem Geweihten erkennbar, verschliesst; dies Hoch, möge es dem Turnen neue Anhänger und Freunde erwecken und in Schaaren herbeirufen zum endlichen Feste der leiblichen Wiedergeburt der Menschheit.

Ein Mitglied der Berliner Turngemeinde.

Berlin, d. 16. Aug. Grosses Interesse erregt hier die Erfindung eines unserer ausgezeichneten Physiologen, des Dr. Remak, mittels des galvanischen Stroms Muskelverkürzungen (Contracturen) zu lösen und die Lebensfähigkeit gelähmter Muskeln zu steigern. Dieselbe nimmt bei Anwendung auf verschiedene Krankheiten des Nervensystems und der Muskeln einen Aufschwung, welcher die kühnsten Erwartungen übersteigt. Der genannte Arzt (Verfasser der zu Anfang dieses Jahres in 2. Auflage erschienenen Schrift: „Ueber methodische Elektrisirung gelähmter Muskeln") verdankt die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher er veraltete, früher für unheilbar gehaltene Lähmungen heilt, nicht geheimen Mitteln, sondern der folgerechten Verwerthung jenes von ihm in medicinischen Zeitschriften erläuterten physikalischen Ergebnisses. Zu den interessantesten und erfreulichsten Anwendungen des letzteren dürfte gehören, dass Dr. Remak nunmehr auch Mittel und Dinge gefunden hat, die bei jungen Leuten so häufigen Verschiebungen der Wirbelsäule und der Schultern, so weit sie durch Muskeln bedingt sind, binnen kurzer Zeit durch den galvanischen Strom zu beseitigen. Dr. Remak gedenkt über die Tragweite seiner Erfindung in einer demnächst bei F. Schneider & Comp. erscheinenden Schrift einige auch den Laien verständliche Aufklärungen zu geben." (Sp. Z.)

Schweiz. Das nächste eidgenössische Turnfest findet in Aarau statt. Der schweizerische Turnverein zählt in 45 Sectionen 1279 Mitglieder.

Zwickau, 27. August. Der hiessige Turnverein feierte am 24. August sein diesjähriges Stiftungsfest, das achte seit seinem Bestehen. Hatten wir schon im vorigen Jahre Gelegenheit über die merklichen Fortschritte dieses Vereins in seinen Leistungen uns zu freuen, so war dies bei dem diesjährigen Schauturnen noch im erhöhten Masse der Fall. Der schöngelegene Turnplatz Zwickaus war zu dem Festtage mit Fahnen und Kränzen reich geschmückt und durch ein zahlreiches Schaupublikum besetzt. Kurz nach 11 Uhr begann das Schauturnen mit einer Reihe von Freiübungen, woran sich sämmtliche Turner betheiligten. Daran schloss sich dann das Riegenturnen der Zwickauer und schliesslich ein Kürturnen der anwesenden Mitglieder fremder Vereine, Leipzig, Weida und Einzelner aus fremden Gemeinden. Eingeleitet und geschlossen wurde das Fest durch eine Ansprache des um den Verein sehr verdienten Herrn Bräner. Das Publikum hatte doppelte Gelegenheit über den Nutzen des Turnens sowohl durch ein verständiges Wort als durch die thätige Ausführung sich zu belehren. Ein Festmahl im Schwanenschlösschen und ein daran sich schliessendes Tanzvergnügen bildeten den Schluss des Festtages. (D. Allg. Ztg.)

Dresden, den 31. August. Heute Nachmittag von 4 Uhr ab hielt der Dresdner Turnverein bei schönstem Wetter sein alljährlich wiederkehrendes „Prüfungsturnen der Erwachsenen," das mit einem Gesange der Vereinssänger eingeleitet wurde. Die Frei- und Gemeinübungen fanden gleichzeitig in 3 Abtheilungen unter Leitung der Lehrer Böhmer, Wilke und Penzel statt. Es ist dieser Theil des Turnens in Vereinen meist die schwächere Seite der Leistungen, da die Turner selten in dieser Zusammensetzung an den gewöhnlichen Uebungstagen zusammenkommen. Doch gelang es den Lehrern, selbst einige gefällige rhythmische Bewegungen zur Darstellung zu bringen, was früher nicht zu bemerken war. Man wird, wenn man diese Uebungen bei solchen Gelegenheiten vorführt, immer wohl thun, stets die gefälligeren Formen und Verbindungen auszuwählen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn die Abtheilungen z. B. Beinspreizen links, oder Rumpfbeugen vorwärts u. dergl. 15—20 Mal hintereinander ausführen. Das sind immer noch alte langweilige Gelenkübungen.

Beim Geräthturnen wurden treffliche und schöne Leistungen vorgeführt; namentlich zeichnete sich eine Riege aus, in welcher sich ein reger Wetteifer mit sehr tüchtigen Leipziger Turnern bemerkbar machte; es geschah dies namentlich am Ringschwebel, am Barren und am Schwingel. Das Springen in die Höhe und Weite und am Sturmlauf wurde durchweg recht gut ausgeführt. Das sorgfältige Berücksichtigen des Sprunges ist in Turnvereinen besonders wichtig, um dem dort vorwiegenden Reck- und Barrenturnen eine Ausgleichung durch Uebung der unteren Extremitäten zu geben. Von dem so schönen, auch die Stemm- und Hangkraft der Arme übenden Stabspringen haben wir im Dresdner Turnverein Nichts gesehen. Der ganze Verlauf des Prüfungsturnens machte einen recht günstigen Eindruck, und es ist immer erfreulich, gesunde Männer zu sehen, die den Kampf mit der

Bequemlichkeit und Gemächlichkeit aufnehmen, um dem sonst unvermeidlichen Verfall ihrer Kräfte vorzubeugen nach dem Satze: „Wer Kraft hesitzt, der hat Alles; wer keine hat, dem fehlt Alles.“

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Schreber an den Red. Wenn Sie auf einem Ausfluge etwa einmal Ischl berühren sollten, so mache ich Sie, wie überhaupt jeden Freund der physischen Reformirung des Menschengeschlechtes, auf eine neben den dasigen salinischen Badeanstalten ganz für sich bestehende hygieinisch-pädagogische Anstalt aufmerksam. Es ist dies eine erst vor Kurzem errichtete Schwimmschule mit einem ziemlich vollständig eingerichteten Turnsaale. Beides ist zur Benutzung für beiderlei Geschlecht bestimmt, so dass 4 Stunden des Tages dem weiblichen, die übrigen Tagesstunden dem männlichen Geschlechte gehören. Alles ist so nett und einladend eingerichtet, dass man sich wie angezaubert fühlt. Besonders reizend ist das Schwimm-Bassin mit seinem krystallhellen, meergrünen, aus dem Wolfgangsee zufliessenden Wasser. Der Reiz beim Anblick dieses Wassers, sich kopfüber hineinzustürzen, ist so mächtig, dass einem das vorherige Entkleiden als eine höchst störende Vorbedingung erscheint, und die Sehnsucht nach dem adamitischen Lebenszustande wohl nirgends mehr rege gemacht werden kann, als hier. Die Anstalt verdient in der That nachdrückliche Empfehlung.

Eine Turnstunde der Berliner Feuerwehr.

Die Berliner Feuerwehr hat sich einen fast europäischen Ruf erworben durch ihre treffliche Organisation und durch die ausserordentliche Gewandtheit, mit welcher sie alle zu ihrem Beruf nöthigen Manoeuvres ausführt. Durch Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche sich bei vorkommender Feuersgefahr den Löschenden, Rettenden und Niederreissenden in einer grossen Stadt darbieten könnten, ist sie immer mehr zur bewundernswerthen Herrschaft über das furchtbare Element gelangt, so dass die preussische Hauptstadt jetzt kaum noch durch einen erheblichen Brand beunruhigt wird. Der Gedanke liegt so nahe, dass in einer grössern Stadt das Feuerwehrwesen besonders organisirt und durch dafür eingeschulte Leute besorgt werden muss, da es darauf ankommt, schnelle und wirksame Hilfe zu leisten. Wo der Feuerwehrdienst durch die anderwärts beschäftigten Gewerke besorgt wird, ist ein schnelles Erscheinen auf dem bedrohten Punkte, und ein zweckmässiges Eingreifen schwer zu erreichen, da die hierbei besonders heranzuziehenden Handwerker; z. B. Maurer und Zimmerleute, durch ihre sonstige Berufsarbeit meist versteift und ungelenk geworden sind. Das ist ganz anders bei dem Berliner Feuerwehrcorps, das mit Rücksicht auf seinen grossen Wirkungskreis allerdings mit solchen umfänglichen Mitteln und Kräften ausgestattet ist, wie sie kaum in einer zweiten Stadt herzustellen sind.

Ref. hatte vor Kurzem Gelegenheit, einer Turnstunde dieser Berliner Feuerwehr beizuwohnen, welche in dem dazu eingerichteten Hofe der Hauptkaserne auf der Breiten Strasse abgehalten

wurde. Nachdem man uns mit grosser Zuvorkommenheit die äusseren Einrichtungen gezeigt hatte; z. B. die verschiedenen Spritzen und Wagen für Mannschaften und Hilfsgeräthe, die Telegraphenleitung, mittels welcher binnen zwei Minuten alle Stationen in den verschiedenen Stadttheilen vom Orte des Feuers in Kenntniss gesetzt werden können, so dass binnen fünf Minuten Hilfe am Platze ist, begannen die Turnübungen unter Leitung des Turnlehrers Ringleb.

Zu der eigentlichen Feuerwehr gehören 180 Mann (deren monatlicher Gehalt von 15 bis 30 Thlr. steigt), wovon je $\frac{1}{3}$ alle drei Tage die Wache bezieht. Vor dem Antritt der Wache erhält jede Abtheilung eine Turnstunde, aus dem einfachen Grunde, damit die Leute einen gewissen Grad von Behendigkeit erhalten. Die Turnübungen selbst theilen sich in zwei Classen, solche, welche im Allgemeinen körperliche Kraft, Ausdauer und Gewandtheit bezwecken, und solche, welche auf specielle Vorkommnisse beim Feuerwehrdienst gemünzt sind.

Wir sahen da gleich zu Anfang eine Reihe von Ordnungs- und Gemeinübungen, welche eine grössere Abtheilung mit ihren Aexten vornahm. Es haben die Feuerwehrleute ihre besondere Uniform, und tragen statt des Gewehres eine Bicke und Beil auf den Schultern, die sie beim Einschlagen von Thüren und Mauern vielfach brauchen. Mit diesem Instrumente wurden allerlei Stellungen und Ausfälle vorgenommen, mit denen der Turnlehrer verschiedenartige Hiebe verband und in einer systematischen Folge durchüben liess. Zweck dieser Uebungen war vornehmlich eine leichte und gewandte Führung der Hauptwaffe für die Feuerwehrmänner.

Ganz besonders schienen die Kletter- und Steigübungen berücksichtigt zu werden, welche an einem eigens dazu hergerichteten Bretterhause von vier Stock Höhe vorkamen. Zum Ersteigen der höhern Stockwerke von Aussen bediente man sich leichter Leitern, die mit langen Eisenhaken zum Einschlagen in die Fenster versehen waren. Dem Ersteigen des Hauses gingen allerlei vorbereitende Uebungen voraus, welche eine sichere Handhabung der Leitern bezweckten. So wurden dieselben schnell ausgehangen, auf eine bestimmte Entfernung zurückgetragen, an den Boden gelegt, mit gestreckten Armen in die Höhe gehalten u. s. w. Das Ersteigen der verschiedenen Etagen geschah gleichzeitig von vier Mann (es waren vier Fenster nebeneinander), und das Fortsteigen auf den einzelnen Sprossen, das Aufsitzen am Fensterbrett, das Einsteigen u. dgl. erfolgte auf besondere Commando's, die eine kleine gellende Pfeife vermittelte. Sobald die ersten Leitern erstiegen waren, hakten sich die Leute mit einem Ring an der Leiter fest ein, um freie Hand für das Weiterschlagen der folgenden Leitern zu haben, die man ihnen zureichte. Es sind diese Uebungen auch anderwärts schon bekannt; wir sahen sie hier in vollendeter Ausführung. Nachdem sich je zwei Feuerwehrleute im Einschlagen der Leitern von Stockwerk zu Stockwerk unterstützt hatten, handthierte auch ein Feuerwehrmann mit zwei Leitern, die er abwechselnd einschlug, um das oberste Stockwerk zu ersteigen. Das Klimmen am Steigebrett und das Klettern am langen Thau waren gleichfalls bis

zur Virtuosität eingeübt. Ganz besonders schön und sicher stellten Einzelne das Hinüberschwingen von einer Seite des Hauses nach der andern dar; indem sie sich mit Klimmhang am langen Tau mit einem Arme festhielten, gaben sie sich am ersten Fensten einen Abstoss mit den Füssen, um im Bogen nach dem vierten Fenster derselben Etage hinüberzufliegen.

Durch den praktischen Dienst hat man immer mehr kennen gelernt, auf welche Uebungen die Feuerwehr besonderen Werth legen müsse. Der so überaus umsichtige und energische Branddirector Scabell liess es in dieser Beziehung an Fingerzeigen für den Turnlehrer nicht fehlen. So kam es in der ersten Zeit vor, dass viele Feuerwehrmänner zu Schaden kamen, wenn sie einen Tiefsprung von nur mässiger Höhe auszuführen gezwungen waren. Sofort wurde beim Turnen der Tiefsprung auf Pflaster und auf einen mit Scherben bedeckten Boden fleissig geübt und so jenem Uebelstande vorgebeugt.

Bei der Bedienung der Spritzen kam es besonders auf exacte und gewandte Ausführung verschiedener Manipulationen an, mit denen z. B. die Schläuche abgewickelt, verlängert und gehalten wurden. Was wir sonst noch von Turnübungen sahen, bezog sich auf allgemeine Leibesbildung durch Klimmen an der schrägen Leiter, durch Springen über die Schnur und durch Voltigiren.

Bei diesen Turnübungen kam es natürlich nicht darauf an, die Muskelaction mathematisch zu bestimmen, oder sich die physiologische Wirkung derselben zu vergegenwärtigen. Kraft und Gewandtheit für den speciellen Beruf zu gewinnen, ist die Aufgabe dieses Turnens, und die Leute sahen kräftig und munter dabei aus, auch ohne dass Hr. Ringleb sie mit schwedischen Klatschungen, Hackungen und Walkungen traktirt hat.

M. K.

Berlin, den 5. September. Nachdem Seitens der Kommunal-Behörden zu einer thatkräftigeren Handhabung des Turn-Unterrichtes in den städtischen Schulen die nothwendigen Geldmittel bewilligt worden sind, handelt es sich gegenwärtig darum die geeigneten Lehrerkräfte für einen einheitlichen und rationellen Unterricht zu gewinnen. Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat in einer Verfügung an das Provinzialschulcollegium zur Ausbildung solcher Lehrer die Central-Turnanstalt hierselbst empfohlen und das Provinzialschulcollegium den Directoren der Gymnasien aufgegeben, zu diesem Zwecke geeignete Vorschläge zu machen. Das ist geschehen und der Magistrat trägt nun bei der Stadtverordneten-Versammlung darauf an, für die zu ihrer Ausbildung bei der Central-Turnanstalt zu entsendenden Lehrer die Vertretungskosten zu bewilligen, was auch, nach einer Befürwortung der Geldbewilligungsdeputation geschah.

(V. Z.)

Helsingfors. Die russische Regierung hat seit den durch Ling gegebenen Anregungen sich die Organisation der Gymnastik besonders angelegen sein lassen. Das ersehen wir z. B. aus dem Triennal-Berichte der Universität Helsingfors, worin unter den Universitätslehrern mehrere für Gymnastik aufge-

führt werden. So wird z B. gemeldet, dass der Unterlehrer der Gymnastik, Magister A. W. Wessman, und der Oberlehrer der Gymnastik D. A. Hirn gestorben seien. Zu Lehrern wurden ernannt: als Lehrer der Fechtkunst und später zum Oberlehrer der Gymnastik: der Unterlehrer der Gymnastik F. V. Burgholm, zum 1. Unterlehrer der Gymnastik der 2. Unterlehrer der Gymnastik, Magister A. W. Wessman und in dessen Stelle der Studiosus H. W. Wessman.

— Als Fortsetzung des Dresdner „Turners“ und der „Esslinger Turnzeitung“ erscheint seit dem 1. Juli d. J. in Leipzig: „Deutsche Turnzeitung. Blätter für die Interessen des gesammten Turnwesens. Herausgeber: M. Rose, Verleger: E. Keil.“ Der Zweck dieser Turnzeitung ist vornehmlich auf literarische Vertretung des Turnvereinswesens gerichtet, wobei das Turnen in seinen vielfachen Beziehungen belehrend und unterhaltend besprochen werden soll. In den bereits erschienenen 5 Nummern wird denn auch diesem Zwecke in bester Weise entsprochen. Wir werden seiner Zeit ausführlicher über die deutsche Turnzeitung berichten und bemerken hier nur, dass sie monatlich in 2 Nummern, jede Nummer zu ½ Bogen bei einem halbjährlichen Preise von ½ Thaler erscheint.

Briefwechsel.

Herrn Kw. in Berlin: Der Artikel konnte nur zum Theil Aufnahme finden; die Separatabdrücke folgen beim Schluss. Hrn. B. in Herrmanstadt: der Satz des 3. Heftes geschah früher, als es ursprünglich bestimmt war, weshalb die Aufnahme Ihrer Sendung erst im 4. Hefte erfolgen kann. Hr. St. befindet sich wohl und erfreute sich vor Kurzem einer nicht unerheblichen Beförderung. Hrn. B-t in Berlin: Die Red. wird Ihre Gegenrede im 4. Hefte aufnehmen, sich aber erlauben, eine Schlussbemerkung als nicht zur Sache gehörig zu streichen. Für Hinweisung auf die schwedische Schrift danken wir Ihnen; sie ist bereits auch in der Uebersetzung in den Händen eines unserer Referenten. Hrn. Kl. in B. Die Bemerkungen zu Lion's Aufsatze über das Ringen kommen später zum Abdruck. Hrn. R. in Berlin: Schönsten Dank für die Zusendung; ein Weiteres ist erwünscht. Hrn. A. M. in L.: Besten Dank für Ablieferung des veralteten Artikels; der Brief ist besorgt. Hrn. W. in H: Unterstützen Sie das Nachrichtsblatt noch mehr durch Mittheilungen aus Baden und den Nachbarländern! Hrn. Dr. B. a. Norderney: Sehr erfreut über den Beitrag; die letzte Notiz im nächsten Hefte. Hrn. Dr. H. in L.: Besten Dank für die Mittheilung.

Druck von E. Biochmann & Sohn in Dresden.

Ueber die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Umgestaltung unserer bisherigen Turnweise.

Von Kawerau.

(Schluss.)

Die Organisation des Turnens stiess, wie nicht anders zu erwarten, auf mancherlei Schwierigkeiten, theils natürliche, theils selbstgemachte, wie solche jede neue Sache finden muss und finden wird. — Wer weiss nicht, wie schwer es oft gehalten hat, in der Schule z. B. ein altes Lehrbuch zu verdrängen und an seine Stelle ein neues einzuführen; und mit Beharrlichkeit und schliesslich mit einem Machtwort von Oben herab ist's doch endlich gelungen. — Nicht so beim Turnen! Lag es in den Umständen, oder in den herrschenden Ansichten, genug, es wurde das eine Wort nicht ausgesprochen, was allein hier helfen kann, und in Folge dessen dann Alles sich anders gestaltet hätte. — Erkannte man die Leibesübungen einmal für einen nothwendigen Bestandtheil in der Erziehung der männlichen Jugend, so musste das auch dadurch ausgesprochen werden, dass jeder Schüler gewisser Schulkategorien verpflichtet sei, an dem Unterrichte im Turnen Theil zu nehmen. Denn leider stellt die obengenannte Verfügung vom 7. Febr. 1844 § 5 die Theilnahme in das freie Ermessen der Eltern und ihrer Stellvertreter, wenn auch die Hoffnung und Erwartung ausgesprochen worden ist, dass die Direktoren etc. zur Förderung des gymnastischen Unterrichtes nach Kräften mitwirken und gegen Gleichgültigkeit und selbst Abneigung, mit welcher noch viele dieselben betrachten, wirksam zu Felde

ziehen werden. — Eine solche facultative Stellung der ganzen Angelegenheit warf dieselbe aber ebenso, wie Zeichnen und Gesang in den Augen Vieler, sowohl innerhalb als ausserhalb der Schule Stehender, aus dem Organismus der Schule heraus und brachte sie in eine durchaus missliche und bedenkliche Stellung. Denn nun konnte, wo man nicht an die Sache wollte, wo man vornehm über sie hinwegblickte, (hatten doch die Gymnasien ohne Turnen bis dahin in voller Glorie gestanden,) oder mitleidig die Sache und ihre Träger belächelte, die sich selbst abquälten in mancherlei Sprüngen und Künsten, deren ein erwachsener Mensch sich eigentlich zu schämen hätte, alles Mögliche öffentlich oder heimlich gegen das Turnen in Gang gebracht werden, so dass damit denn auch sofort, selbst wo man es anfangs wirklich mit der besten Gesinnung auf den Lectionsplan oder in's Leben der Schule einfügte, der Keim des Unterganges mit gelegt und mit grossgezogen wurde. — Es sei ferne von mir zu verkennen, mit wie hoher Begeisterung, mit wie hingebender Aufopferung einzelne Behörden, Direktoren, Lehrer, ja der Schule fern stehende Leute an manchen Orten frisch in die Speichen mit eingriffen, um die Sache in einen erfreulichen Gang zu bringen: ich habe es erfahren und gesehen, wie endlich solches an manchen Orten geschehen ist; allein ich bin überzeugt, dass so mancher mit mir sagen wird: wie ganz anders hätte es sein können, wenn jene No. 5, namentlich in Rücksicht auf die sich daraus ergebenden Consequenzen ein klein wenig anders gelautet hätte! — Denn nicht etwa allein um der faulen Knaben und Jünglinge willen, die nun ihre Trägheit, wo es etwa gefordert wird, leicht durch den Mantel eines regelrechten Dispensationsgesuches bedecken können, und die dem Lehrer so wie so nur Noth gemacht hätten, beklagen wir solches: nein um der ganzen Sache willen, die dadurch so erheblich litt, hätten wir es anders gewünscht! —

Demnächst wollte es mit den Einrichtungen für das Turnen, die doch zuerst zu beschaffen waren, nicht recht vorwärts, namentlich an manchen Orten. Da gab's Schreibereien und Verhandlungen mancher Art, bis ein Platz, die nöthigen Einrichtungskosten etc.

bewilligt waren; an ein Turnhaus oder eine Turnhalle wurde in den seltensten Fällen gedacht, und für den Turnlehrer war nun vollends nicht viel als Entschädigung zu finden, oder war das etwa eine Entschädigung für einen wissenschaftlich gebildeten Lehrer, der sonst sein gut Theil Arbeit hatte, dem man für Uebernahme von wöchentlich 8 Stunden in den Leibesübungen bei einer Schülerzahl von ca. 250 Schülern funfzig Thaler Remuneration zahlte, die er anfangs obenein selbst einkassiren musste? — Wer glaubte und glaubt noch jetzt in vielen Fällen schon dadurch genug und Ausreichendes gethan zu haben, zumal man hie und da gar meinte, der Turnlehrer müsse noch dankbar dafür sein, dass man ihm Gelegenheit gebe, sich eine ihm selbst so heilsame Bewegung zu machen, dafür brauche er ja nun nicht spazieren zu gehen, was er doch sonst müsste, und dabei wohl Geld ausgäbe, wofür er nun ja welches erhalte; und so abgeschmackt dergleichen Ansichten klingen, so könnte ich sie noch alle Tage hören, wenn ich Diesem und Jenem sich über das Turnen auszusprechen nur Veranlassung geben wollte. —

Und wo man nun die Einrichtungen wirklich machte, die nöthig waren, wie geschah es da? —

Die Plätze konnten nicht fern genug von den Städten liegen; das war förmlich Grundsatz: „sie mussten ausserhalb der Stadtmauer sein, ferne von der Eitelkeit der Klein- und Grossstädte, wo möglich in freier, frischer Waldluft, in der Nähe von spielgerechtem Gebüsch oder Knieholz.“ Die Plätze mussten auch gross sein, denn man brauchte viel Raum, damit die vielerlei Geräthe und Uebungsplätze ihre Stelle fänden, denn massenweise, zu mehreren Hunderten wo möglich, in buntester Mischung aller zum Turnen Befähigter sollte darauf geturnt werden. — Lesen wir doch in dem Buche von dem sonst so bedachten Eiselen: Ueber Anlage von Turnplätzen etc. pag. 2 und 3:

„Wird nun ein Turnplatz für die Jugend eines oder mehrerer Dörfer oder Schulen, oder einer ganzen Stadt, oder auch einer einzelnen Anstalt angelegt, für dessen Uebungen die ganzen

schulfreien Nachmittage verwendet werden (!), so wäre es nicht zu scheuen, wenn derselbe eine halbe Stunde von der Stadt fern liegt; ja es wäre jedes Mal und überall selbst ein Drei Viertel bis eine Stunde weit gelegener einem näheren, aber minder brauchbaren vorzuziehen. Denn selbst den jüngeren Turnern von 7—10 Jahren (!), denen man ohnehin nur leichtere Uebungen zumuthet, ist schon der Hin- und Heimgang eine treffliche Uebung und Vorbereitung."

So entstanden die Schulturnplätze! und in Betreff der Wahl derselben rücksichtlich ihrer Lage können wir nicht umhin, dem Geschmack der Auswählenden volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie wussten mitunter gar hübsche Punkte in den Umgebungen der Städte dazu zu benutzen und insofern sich ein Verdienst zu erwerben, als ja die Schulen dadurch in den Besitz eines ihnen sonst schwerlich gewährten grossen Spielplatzes als Zielpunkt gemeinsamer Spaziergänge und zur Abhaltung ländlicher Schulfeste gelangten; denn das ist nach meiner und vieler Männer von Fach Ueberzeugung die eigentliche und rechte Bedeutung solcher fern liegenden Plätze, die man nicht aufzugeben braucht, aber nur nicht fälschlich Schulturnplätze benennen mag! — Allein einen andern Dank kann ihnen die Schule für solche Erwerbung nicht zollen, da sie die Bedeutung des Turnens für die Schule aus den Augen liessen und nur den diätetischen, den gesundheitlichen Zweck der Sache berücksichtigten. Denn dass „eine Reinigung und Rüstigung, eine Erquickung und Erhebung des innern Menschen" (Vorrede zur neuen Auflage der deutschen Turnkunst von F. L. Jahn VII.) oder „männliche Rüstigkeit, d. h. die Eigenschaft von Leib und Seele des Menschen, kraft welcher er alle Scheu, Angst und Furcht vor dem Befassen mit leiblicher Anstrengung überwunden, und dagegen guten Muth und frische Lust zu allem Angreifen solcher Mühen, Ausdauer und Unverdrossenheit, Tüchtigkeit zum Ertragen der Anstrengungen, der Schmerzen, Entbehrungen und aller Unbill der Witterung gewonnen hat" (Baur. Altes und Neues vom Turnen I, 42) nicht auch auf einem Platz innerhalb

der Stadt, neben der Schule, ja ich behaupte, und wenn ich damit etwas Falsches behauptete, so sähe es schlecht um unsern Unterricht aus, besser da, als auf den fern gelegenen Turnplätzen erzielt werden kann: das dürfte nicht allzuschwer zu erkennen und zu erfahren sein. —

Die Einrichtung der Turnplätze selbst geschah vielfach mit grosser Liebe, mit bedeutenden Geldopfern, mit bewunderungswürdigen Selbstopfern. Es hat etwas Rührendes, wenn man vernimmt und liest, wie ältere Turnlehrer selbst überall mit Hand anlegten, Bäume und Hecken anpflanzten, sie warteten, begossen und auf jede Weise für den Platz sorgten. —

Aber alle diese Einrichtungen entsprachen nicht durchweg den Schulzwecken, sie konnten es aber auch nicht in unserm Sinne, weil man sie in etwas anderem, mehr ausser der Schule liegenden suchte. —

So war denn oft nach vieler Noth und Mühe ein Turnplatz und seine Einrichtung zu Stande gekommen, ein Lehrer war auch gefunden, war es nun entweder ein wissenschaftlicher Lehrer der betreffenden Anstalt, der aus Liebhaberei von Jugend auf für seine eigene Turnbildung etwas gethan, der auf der Universität geturnt, oder einen sechswöchentlichen Cursus bei Eiselen in Berlin abgehalten hatte; (cf. Verfügung vom 7. Febr. 1844 § 6, ferner Eiselen's Lebensbeschreibung von Massmann pag. 45) oder war es ein Turnlehrer von Fach, wie solche namentlich durch Eiselen in Berlin gebildet worden, und von dort und durch ihn zum Theil eine Wirksamkeit fanden; war man endlich auch über den Kostenpunkt durch die Verfügungen der Behörden glücklich hinweggekommen, so dass in den meisten Fällen die Einrichtungskosten von den betreffenden Anstalten oder Communen, die Besoldung aber und die Unterhaltung durch ein von den Schülern zu erhebendes Turngeld bestritten werden sollte: so konnte man nun mit dem Unterrichte, oder dem Turnen selbst anfangen und sehen, was aus der Sache werden würde. —

An manchen Orten war das Turnen etwas nicht ganz Neues; ich denke z. B. an Berlin, wo ja unter Eiselen's treuer Pflege das Turnen seit dem Jahre 1825 mit Genehmigung der hohen Behörden in sich allmählig erweiternden Kreisen, freilich als Privatsache

unter den Studirenden und Gymnasiasten sich hatte verbreiten dürfen. Hier kannte man dasselbe gleichsam von Ansehen, hier überhaupt hatte sich eine getreue Tradition erhalten. Aber an andern Orten war es etwas ganz Neues; da dachten die Väter wohl nur zurück an jene langhaarigen Turner in deutschen Röcken, weissen Kragen und Leinwandhosen, die auch von den grössern Orten aus auf Turnfahrten und zu Turnfesten durch ihren Wohnort hindurch gegangen waren; da besann man sich auf Jahn und seine Genossen; und manche romantische Vorstellung, aber auch manche Befürchtung mochte sich daran knüpfen; denn war nicht eine Zeit gewesen, wo Turner und Demagog und Empörer ziemlich gleichbedeutend war? — Freilich konnte und durfte man jetzt so etwas nicht fürchten, ging die Sache ja doch, wie man wohl hörte, von Sr. Majestät dem Könige aus; allein etwas Bedenkliches hatte sie nun einmal, das konnte und wollte man sich nicht verhehlen. —

Auf der andern Seite zog die Neugierde so manchen herbei, und dem Drange der Jugend, sich an dieser neuen Sache zu betheiligen, die doch schon etwas besonderes haben musste, weil eine besondere Kleidung etc. dazu nöthig war, gab so mancher Vater nach, wenn er nicht etwa selbst von dem Werthe und der Wichtigkeit derselben überzeugt war, und es fand somit die Aufforderung der Schule an den Schüler, sich am Turnen zu betheiligen, so lange die Sache eben neu war, ein gar williges Gehör. —

In Betreff der Theilnahme am Turnen aber schlugen die verschiedenen Schulen wieder verschiedene Wege ein. — An manchen, namentlich kleineren Orten, dort, wo alle Verhältnisse einfacher sind, stellten sich der Theilnahme am Turnen, welches meist auf Mittwoch und Sonnabend Nachmittag verlegt war, noch weniger Schwierigkeiten in den Weg, und man konnte ohne erheblichen Widerspruch der Betheiligten alle Schüler als sich von selbst verstehende Theilnehmer am Turnen ansehen und nur solche davon loslassen, die nach ärztlichem Ausspruche dazu unfähig waren. Anders in grossen Städten! — Dort musste die aussergewöhnliche Zeit für's Turnen auf viel mehr Widerstand stossen, und die Dispensationsgesuche anfangs

bei den Behörden, später bei den Directoren und Ordinarien eingereicht, wurden bald so zahlreich, dass, wo nicht eine besondere Schuleinrichtung zu Hülfe kam, die Zahl der Turnenden zu der der Schülerzahl überhaupt, in ein sehr missliches Verhältniss trat. — Und erfahrungsmässig hat sich im Allgemeinen die Zahl der Theilnehmer an solchen Orten von Jahr zu Jahr verringert, und nur unter besonders günstigen Verhältnissen, unter Zuhülfenahme von allerlei Zug- und Treibmitteln etc. ist's gelungen, die Schulturnplätze in einem gewissen Flor zu erhalten! Die Betheiligten werden wissen, unter welchen Mühseligkeiten das meist geschehen ist. —

Und wie wurde denn nun geturnt? —

Das alte deutsche Turnen verkennt nicht die Nothwendigkeit der sogenannten Freiübungen, auf die wir heute aus gewichtigen Gründen ein solches Hauptgewicht legen. —

In den Gelenk- oder Vorübungen der Jahn-Eiselen'schen Schule, welche Gutsmuths bereits aufgestellt und geübt hatte, und die von dort hierher kamen (siehe: Einiges aus F. L. Jahn's Leben von Dürre, Turner, VII. Jahrgang, pag. 189.) erblickte man eine nützliche Vorbereitung auf's Geräthturnen, man empfahl sie auch auf die Dauer zu üben; man hatte auch Ordnungsübungen, und erscheinen als solche die Reigenübungen (deutsche Turnkunst von F. L. Jahn 2. Aufl. pag. 117 ff.). Aber die Praxis der meisten Turnplätze bot wenig genug davon, man fand keinen sonderlichen Geschmack daran, und das Geräthturnen in seiner Vielgestaltigkeit, in seiner Bedeutung für Kraft und Ausdauer etc. blieb die Hauptsache, und ward daher auch nur als das eigentliche Turnen angesehen, während man, wo etwa andere Uebungen vorgenommen wurden, dieselben oft verächtlich und abschätzig als Exercierübungen, gegen die man, heimlich und öffentlich ausgesprochen, einen wahren Abscheu hatte, bezeichnete. — Ich mache der deutschen Turnschule nicht den Vorwurf des Unmethodischen, des besinnungslosen Durcheinanders, der rohen, leeren Turnkunst, wie solches hie und da neuerdings zu lesen gewesen; o nein! Eiselen wusste wohl, was er wollte, als er seine Turntafeln aufstellte, aus denen Mancher, der so

ohne Weiteres aburtheilt, gar viel lernen könnte; aber schulmässiger Betrieb ward doch dadurch nicht erzielt; das war unmöglich, denn der Lehrer war auf dem Turnplatze ausser Stand gesetzt, wirklich zu lehren, zu unterrichten. Diese seine Hauptthätigkeit, bei welcher er gerade auch seine erziehliche Wirksamkeit zu offenbaren Gelegenheit findet, musste er im günstigsten Falle mit einem oder etlichen Hülfslehrern, in den allermeisten Fällen aber mit einer Anzahl Schüler theilen, die als Vorturner den Riegen der Schüler vorgesetzt wurden, in welche dieselben, wie bekannt, an vielen Orten ohne Rücksicht auf ihre Zusammengehörigkeit nach den Klassen, der Eintheilung die unsere Schulen nunmehr im Gegensatz gegen das Fachsystem festhalten, und in welcher der Schüler nach allen Richtungen hin heimisch ist, sondern nach Alter, Grösse und Kraft, als die natürliche Befähigung und Begabung derselben am deutlichsten zeigend, wobei erfahrungsmässig die Gleichheit der geistigen Befähigung sehr in's Hintertreffen gedrängt wurde, eingetheilt waren. —

Man hat Seitens der Vertheidiger und Pfleger des Vorturnersystems schöne Worte gesprochen über den Einfluss dieser Einrichtung auf die sittlichen Zustände der älteren und jüngeren Schüler, man hat darin hauptsächlich eine der trefflichsten Wirkungen des Turnens auf die Ausgestaltung des Charakters und auf die Erhebung des jugendlichen Gemüthes in solche Verhältnisse, wie sie auch später im Staatsleben etc. sich zeigen, finden wollen. Wir streiten nicht ab, dass in besonderen Fällen Solches wohl geschehen sein mag; wir bestreiten die Unmöglichkeit auch für die Gesammtheit nicht, wenn die Jugend eben so wäre, wie man sich's wohl denkt; aber wir stehen nicht an es auch auszusprechen, dass es immer nur eine traurige Aushülfe ist, dass die Erfahrung zeigt, wie gerade an dieser Einrichtung unsere Turnplätze hinsiechen; wir berufen uns auf das Zeugniss jedes Turnlehrers, wenn wir sagen: dass die älteren und geübteren Schüler nur ungern Vorturner werden, und namentlich selten mit gleicher Liebe dabei ausharren; dass die jüngeren Schüler nur ungern gehorchen; dass daraus Missverhältnisse aller Art für die Disciplin und die Sittlich-

keit entstehen, und dass trotz alles Eifers einzelner junger Leute doch ein eigentlicher Unterricht durch sie nicht ertheilt werden kann, weil dazu mehr gehört, als die Fertigkeit in Darstellung einzelner Uebungen und man solch Lehrgeschick von so jungen Leuten durchaus nicht verlangen darf. — Und wenn daher auch treue Lehrer besondere Vorturnerstunden ansetzten, und den Winter vorzugsweise zur Ausbildung solcher Vorturner anwandten, (auch die eifrigsten suchen bei'm Turnen noch vorzugsweise ihr Vergnügen!) wenn sie dann durch Turntafeln, Merkbüchlein u. dergl. ihnen zu Hülfe kamen, wenn sie auch für jede Stunde selbst eine möglichst genaue Anweisung gaben, wenn sie während der Stunde mit Eifer und Fleiss über dem Unterrichte wachten, und selbst mit Aufbietung aller Kräfte auf den grossen Plätzen von Abtheilung zu Abtheilung eilten und das Ganze im Gange zu erhalten suchten: was war von dem Allen die Frucht? Leider in den meisten Fällen eine sehr verkümmerte, denn der ganze Unterricht war und blieb ein blos äusserlicher, der meist der geistigen Vermittelung gänzlich entbehrte, woraus aber unter den obwaltenden Umständen keinem der Betheiligten ein directer Vorwurf gemacht werden konnte. Der Vorturner turnte vor, die Andern nach; ein Eingehen auf die Uebungen, wie es von einem ordentlichen Lehrer geschehen muss, ein Zerlegen derselben in ihre Hauptmomente, ein Zusammenreihen einzelner derselben, bis zur Ausgestaltung der ganzen Uebung, ein Hinwenden der Aufmerksamkeit der Turnenden auf die eben zur Darstellung gebrachte Uebung, eine Mitbetheiligung der zuschauenden Schüler durch Eingehen auf rhythmische Markirungen, oder durch tactgemässes sich Anschliessen an die Reihe der nacheinander oder zugleich Uebenden: Alles dieses, was das wahrhafte Schulturnen fordert, ward nicht erlangt, weil nicht gekannt; es war genug, wenn eine Anzahl oft für den Vorturner nnd die Turner namenloser oder auf eigene Hand benannter Uebungen, die nur einmal gezeigt worden woren, wie vor- so auch nachgemacht wurden. — Dass man auf einzelnen Turnplätzen ernster und gewissenhafter, und doch auch oft ohne grössern Erfolg zu Werke ging, entkräftet meine Behauptung nicht, wenn ich solches als den

hauptsächlich frühern und leider Gottes auch noch an vielen Orten jetzt bestehenden sogenannten Turnunterricht bezeichne. — Nimmt man nun noch dazu, dass auf einem solchen Turnplatze doch mindestens 100 bis 150, oft 2 bis 300, ja auf einzelnen 7—800 Schüler zum Turnen vereint waren, diese Masse sich also in eine grosse Menge kleinerer Gruppen wieder gliederte, die nun auch oft räumlich, je nachdem die Einrichtungen des Platzes es mit sich brachten, weit von einander entfernt waren; dass zur Beaufsichtigung derselben meist nur ein Turnlehrer und ausserdem nur noch ein oder ein Paar Aufsichtslehrer ihm beigegeben waren: wie konnte es da wohl möglich sein einen ordentlichen Unterricht zu geben, und musste da nicht die ganze Kraft des Lehrers nur darauf gerichtet sein, das so gegliederte Ganze nur nothdürftig im Gange zu erhalten. Ja wenn er selbst immer überall sein könnte! — Wie wenig Gymnasialturnplätze zudem waren es und sind noch heute, wo der Director und die Klassenordinarien sich des Turnens, als sie ebensosehr angehend, annehmen und dem geplagten Turnlehrer in Betreff der Disciplin auf dem Platze wirksam zur Hand gehen! Wahrlich, von dem Zusammenhange der Schule mit dem Turnplatze, wie solcher in der genannten Ministerialverfügung vorgesehen ist, ist meist wenig genug zu bemerken gewesen. — Und wenn das Turnen wirklich ein Complementum der Schule sein sollte, wenn es, wie es anders auch ausgesprochen wurde, dem Sitz- und Hockleben der Schule ein Gegengewicht bieten sollte, so durfte es doch nicht in einen Gegensatz ausarten, indem auf dem Turnplatze zunächst Alles aufgehoben wurde, was äusserlich die Schule gegründet und gefestigt hatte, ich meine die Schuleintheilung nach den Klassen etc., sowie auch nicht plötzlich eine andere Disciplin, andere Sitten, andere Gebräuche, (ich denke z. B.: an die wechselseitige Anrede mit „Du“ zwischen Lehrern und Schülern, die sich heute zu Tage nicht einmal mehr unter Studirenden oder in Turnvereinen zu halten vermag), an die Stelle der in der Schule geltenden gesetzt werden, wie denn das stets hervorgehobene „turnerisch“ oder „nicht turnerisch“ in der That etwas Widerwärtiges im Munde mancher Turnschwärmer bekam. — Gewiss ist es nicht

zu billigen, wenn, wie es an manchen Orten in gutgemeintem Eifer aber verkehrter Weise geschah, und wie darüber einmal auch ein Redner in der Gesellschaft der Berliner Gymnasiallehrer klagte, man peinlich und kleinlich die Strafe des Tadelns, des Nachsitzens etc. ohne Weiteres auf den Turnplatz verpflanzte, und dadurch die Disciplin aufrecht zu erhalten versuchte: aber ebensowenig konnte und kann es gebilligt werden, wenn Lehrer und Vorturner auf keine andere Weise sich zu helfen wissen, als dass sie sofort handgreiflich, d. h. mit Schlägen und ähnlichen Demonstrationen sich Ansehen und Ordnung zu verschaffen suchten; es sind nicht vereinzelte Fälle, wo es bei solchen Anlässen zwischen beiden Theilen zu förmlichen Schlägereien ausartete. —

Nur da, wo man den geistigen Zusammenhang zwischen der Schule und dem Turnplatz erkennt, und wo der Lehrer ein wirklicher Pädagog und Erzieher ist, wird es möglich sein, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die an den meisten Orten noch mit den oben geschilderten früheren dieselben sind, auf dem Turnplatze die Handhabung der Disciplin in einer der Würde der Sache und der Personen entsprechenden Weise zu ermöglichen; dem nur äusserlich zur Schule und ihren Beziehungen stehenden Lehrer wird es nur in seltenen Fällen gelingen, das zu leisten, was man nach unserer Anschauung zu fordern berechtigt ist. — Unter solchen Umständen konnte es denn auch nicht befremden, wenn das Turnen die Resultate in keiner Weise brachte, die man von ihm erhoffte. — Eine Menge Schüler, oft gerade die, die es am meisten bedurften, nahm nicht Theil, die Theilnehmer selbst fanden nur zum Theil wieder Befriedigung; sie waren während der Turnzeit vorschriftsmässig auf dem Platze, bei ihrer Abtheilung oder Riege, sie turnten, wenn die Reihe an sie kam, ihre Uebung ab, ohne dass sie ein inneres Interesse dabei hatten, oder sie thaten's auch nicht, was gleichviel war, und waren endlich froh, wenn die Turnzeit überstanden war, und sie den Platz schleunigst verlassen konnten. Dem aufmerksamen Beobachter eines Turnplatzes kann es ja obenein nicht entgehen, dass der junge Mensch in gewissen Altersstufen mit Neigung solche Uebungen

treibt, für die im andern die Lust sehr abnimmt. Wenn nun aber meistens ohne Rücksicht darauf jeder Schüler des Turnplatzes sachlich gleich behandelt wurde, also Alles von Allen geübt, jede Abtheilung an jedes Geräth gebracht wurde und von den Vorturnern, wo man ihnen nicht streng vorschrieb, was sie zu thun hätten, die Rücksicht auf eine methodische Entwickelung der Uebungen, ja zunächst nur auf einen allmähligen Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern in denselben, so aus den Augen gelassen ward, dass sie, die fertigsten Turner des Platzes, nun ihrer Riege auch sofort ihre eigenen tüchtigen und gewandten Leistungen in ihren Lieblingsstücken zum Nachmachen vorzeigten, und nun entweder mit Gewalt auch den, der solches noch nicht zu leisten vermochte, dazu zu bringen suchten, oder jeden der, oft auch nicht mit Unrecht, oft freilich aus Trägheit behauptete: das kann ich nicht, unbeschäftigt stehen liess, so konnten denn doch wohl begründete Bedenken und Zweifel gegen eine solche Turnweise auftauchen, selbst wenn auf solchen Plätzen in der Turnkür, oder bei Turnfesten von den befähigten und tüchtigen Schülern mit Eifer und Lust, auch mit Geschick „Turnstücke“ dargestellt wurden. Ich weiss rechtwohl, dass auch kleine Knaben schon recht schwierige Uebungen z. B. am Reck ausführen können. Aber ich erkläre es als durchaus verfehlt und falsch, sie zu dergleichen zu veranlassen; ich halte es für eine Versündigung an der Turnsache, wenn man solchem Getreibe Vorschub leistet. Das ist eine Verirrung, die uns mit Seiltänzern und Kunstreitern auf eine Stufe stellt, deren Metier es verlangt, um zu locken, solche abgerichtete Kinder dem Publicum zur Schau zu stellen. Ein wahrhaft vernünftiger, besonnen fortschreitender Turnunterricht, der nicht blos dem bischen Gelenkigkeit und Schwungkraft des vielleicht günstig begabten Knaben seine Aufmerksamkeit schenkt, sondern seine gesammte geistige und körperliche Befähigung ins Auge fasst, wird dergleichen sich nicht erlauben, ja es in seiner Anordnung des Unterrichts vollkommen unmöglich machen. —

Ein solcher Verlauf der Turnsache konnte dann auch nicht verfehlen, die Theilnahme dafür allmählich mehr und mehr abzuschwächen. Manche Turnplätze

sind ganz eingegangen, andere fristeten kümmerlich ihr Bestehen, und nur da, wo ein besonderes Interesse der Directoren und Lehrer für die Sache sich vorfand, gelang es, die Turnübungen im Gange zu halten. Und da die Schule das Turnen vielfach aufgab, so nahmen sich die Turnvereine der Angelegenheit an, und eigene Erfahrung hat uns gezeigt, wie unter deren Pflege die Sache recht erfreulich gediehen ist, wodurch aber unser Bedauern nur um so reger wird, dass sie die Schäden unseres bisherigen Schulturnens deutlicher erkannten und ihnen dann abhalfen, als es Seitens der Schulen selbst geschah. —

Dieser Auffassungsweise des Turnens, aus welcher ein solcher Betrieb hervorging, der, wenn auch an einzelnen Orten in demselben einige Aenderungen eintraten, doch im Allgemeinen auf den Turnplätzen bis vor einigen Jahren bestand, und zum Theil noch bestehen muss, hat sich nun eine andere entgegengestellt, die eine Reorganisation des ganzen Unterrichtes verlangt. — Es ist bekannt, dass in neuerer Zeit zwei Auffassungsweisen des Turnens oder der Gymnastik neben jener älteren Weise zur Geltung gelangt sind, von denen die eine die durch Spiess, die andere die durch Ling vermittelte ist, wie solche uns in dem Schulturnen nach Spiess, und in der rationellen Gymnastik, hier in specie in der pädagogischen Gymnastik nach Ling durch Rothstein begegnen. Es liegt nicht in meiner Absicht, beide Arten hier einander entgegenzustellen und danach der einen oder der andern den Preis zuzuerkennen. Für den Zweck der oben beregten Frage genügt es vollkommen, dasjenige was in beiden Systemen Uebereinstimmendes liegt, aufzusuchen, und in demselben diejenigen Forderungen zu erkennen, welche heutzutage an den Turnbetrieb gemacht werden und auf deren Gewährung mit aller Entschiedenheit zu dringen; dann können wir es getrost der Zukunft überlassen, welche von den oben genannten Methoden als die unserer Schule am meisten zusagende nur den Schulzwecken in lebensvollster und genügendster Weise am meisten entsprechende, sich Geltung verschaffen wird. Freuen wir uns, dass trotz mancher Differenzen doch beide Richtungen das gemeinsam zu erstreben suchen, was Noth thut; vereinten

Bemühungen anerkannt verdienstlicher Bestrebungen gelingts vielleicht um so leichter! —

Diejenigen Forderungen aber, auf die es hier vorzugsweise ankommt, finden wir der Hauptsache nach ausgesprochen

1) in dem Aufsatze von Rothstein: die gymnastischen Uebungsplätze für Gymnasien und andere Schulen im Athenäum für rationale Gymnastik II, 76 ff.
2) in dem Schriftchen von Spiess: Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung; Basel, 1842;

sowie sonst noch in den Schriften beider Männer; daneben wollen wir auch einen Blick werfen auf die Ansichten des ersten Begründers deutscher Turnkunst, Gutsmuths (Spiess nennt ihn einmal den Grossvater derselben) und demnächst auch auf die Verfügung vom 7. Febr. 1844. —

Die wichtigsten Forderungen sind nun aber folgende:

1) die Gymnastik ist organisch in den gesammten Schulunterricht einzuverleiben, so dass sie zuvörderst in das gebührende Verhältniss zu demselben tritt. (Rothst. in d. genannten Aufsatz pag. 80, 1.)

„Wenn das Zweckmässige des Grundsatzes, verschiedene Lehrfächer in der Schule zu vereinigen, anerkannt ist, so findet die Frage, ob ein so wesentlicher Erziehungstheil, wie ihn das Turnen übernimmt, mit der Schule streng verbunden sein solle oder nicht, die einfachste bejahende Beantwortung. (Spiess in eben genanntem Schriftchen pag. 1, 1.)

In der beregten Verfügung wird in §. 1 ausgesprochen, es sei landesväterliche Absicht Sr. Majestät durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen; — — — und deshalb (§ 2) bildet diese in dem System des öffentlichen Unterrichts ein ebenso nothwendiges als nützliches Glied. —

2) demnach kann und darf auch nicht die Gymnastik weder von Lehrern noch von Schülern als ein blosses Anhängsel des übrigen Unterrichtes angesehen werden (Rthst. 2.) und es

muss den Lehrern derselben eine den andern Lehrern ebenbürtige Stellung angewiesen werden, zu welcher sie durch eine allseitige Bildung vorbereitet sind. (Die K. Centralturnanstalt zu Berlin unter Rothsteins Leitung bildet nur solche Lehrer aus, die bereits ihr Examen gemacht haben. —

„Hat die Schule einmal das Turnen in den Unterrichtsplan aufgenommen, und soll dasselbe mit erzieherischer Gründlichkeit in der Schule betrieben werden, so wird es auch nothwendig, dass für das Erziehungswesen herangebildete Lehrer den Turnunterricht übernehmen und nicht Leute, welche in keiner weiteren Berührung mit der Schule stehen.“ (Spiess a. a. O. p. 11, 3.)

Die Ministerialverfügung spricht sich im § 6 dahin aus, dass die unmittelbare Leitung der gymnastischen Uebungen in der Regel einem ordentlichen Lehrer und zwar der obern Klassen zu übertragen sei. — Und wie die ersten Begründer des Turnens oder der Gymnastik und namentlich Gutsmuths in diesen beiden Rücksichten dachten, das ist wohl kaum besonders zu erwähnen nöthig. Wer die Geschichte ihrer Bestrebungen nur einigermassen kennt, der weiss, welche Stellung sie den Leibesübungen einräumten, und in wessen Händen sie die Pflege desselben sehen wollten; hat jedoch nur neuerdings in diesen Blättern Wasmannsdorf uns Gutsmuths ganze Anschauung und Einrichtung der Gymnastik wieder einmal vor Augen geführt, worauf ich hier besonders verweisen möchte: (siehe N. Jhb. f. d. Tkst. I, pag. 40 ff.)

3) Rothstein fordert die allgemeine Verpflichtung aller Schulen für diesen Unterricht. (a. a. O. p. 82, 3.)

Spiess will das Turnen für alle Schulen, Land- und Stadtschulen, Knaben- und Mädchenschulen, Real- und gelehrte Schulen eingeführt sehen, und es versteht sich bei ihm von selbst, dass da ohne Ausnahme Alles Theil nimmt, wie aus dem angeführten Schriftchen und jeder seiner Schriften überhaupt deutlich zu entnehmen ist.

Ich habe es eben ausgesprochen, wie, meines Erachtens, in dieser Hinsicht die hohe Ministerialverfügung nicht entschieden und weit genug gehe; hoffen wir, es werde nicht an einer Ergänzung dieses Paragraphen fehlen, wenn die Durchführung desselben auch äusserlich wird ermöglicht sein. —

4) Rothstein verlangt eine Vermehrung der Stundenzahl, da jetzt erweislich in den meisten Fällen ein allgemeines Turnen nur im Sommer möglich ist, wo denn die Witterung noch mancherlei Hindernisse bringt, die einem geordneten, ja nur regelmässigen Turnbetriebe in den Weg treten. Er giebt a. a. O. eine Berechnung, aus welcher man sehen kann, wie stiefmütterlich auch in dieser Hinsicht für das Turnen gesorgt ist. (a. a. O. pag. 83. 84. 4.) Er will fortlaufend für jeden Schüler wenigstens 2 Stunden in der Woche. (Rthst. Freiübungen § 98.)

Spiess fordert für Elementarklassen täglich eine Stunde für jede Klasse abgesondert; auch die Real- und Gymnasialschüler sollten in der Regel täglich eine Turnunterrichtsstunde haben. Doch können besondere Umstände auch wünschenswerth machen, einzelne Tage zu überspringen; in seiner Praxis hat er 3 Stunden (zwei Stunden Unterricht, eine Stunde Kürturnen) aufgestellt. (a. a. O. p. 15 ff.)

§ 8 der Ministerialverfügung ordnet das Turnen in der Regel auf Mittwoch und Sonnabend Nachmittag an, was die eifrigen Leiter der Turnplätze dann auf den ganzen freien Nachmittag ausgedehnt wissen wollten; (siehe Altes u. Neues vom Turnen I, p. 17. VIII.) eine Forderung, die erfahrungsmässig gerade dazu mit beitrug der Sache mehr zu schaden als zu nützen.

Wenn Gutsmuths nach seinem Plane, wie wir ihn in den N. Jhb. I, pag. 42. 3. finden, mehr Zeit als oben erwähnt in Anspruch nimmt, so wird sich aus seiner etwas stark gegriffenen Forderung bei rechter Würdigung seines ganzen Erziehungs- und Unterrichtsplanes unschwer auf das Zeitmaass für eigentliche Leibesübung folgen lassen. —

5) Rothstein verlangt desshalb Uebungsplätze,

die räumlich so nahe der Schule liegen, dass ohne Unterbrechung der Unterricht Statt haben kann. (a. a. O. pag. 85 ff. Ferner: Rüstübungen pag. 97, § 74.)

„Das Turnen erfordert besondere Räume und Plätze und da dasselbe unausgesetzt, das ganze Jahr hindurch als Schulunterricht betrieben werden muss, so ist es natürlich, dass ein gedecktes und geschlossenes Turnhaus, welches im Winter und bei sonst ungünstiger Witterung benutzt wird, und ein im Freien angebrachter Turnplatz unentbehrlich sind. Es muss darum jede Schule ihr geschlossenes Turnhaus und ihren Turnplatz im Freien haben, vor allem das Erstere. Am zweckmässigsten ist es, wenn beide Räume unmittelbar mit der Schule verbunden sind, oder doch in deren Umgebung liegen, damit die Turnstunde jederzeit in Wechsel mit andern Unterrichtsstunden kommen können, was hingegen bei entfernter Lage des Turnplatzes vom Schulhause nicht so leicht zu erachten ist. (Spiess a. a. O. p. 14.)

§ 4 der Verfügung empfiehlt Bedacht darauf zu nehmen, dass jedes Gymnasium, jede Schulanstalt etc. eine besondere, nur für ihre Jugend bestimmte Turnanstalt und sonach ihr gedecktes und geschlossenes Turnhaus für die Uebungen im Winter und bei sonst ungünstiger Witterung, und ihren eigenen Turnplatz im Freien habe. — An wie vielen Orten ist man wohl dieser Bestimmung vollständig nachgekommen?! —

6) Rothstein verlangt mit aller Entschiedenheit einen durchgreifenden methodischen Betrieb. (a. a. O. pag. 85. 5., desgl. in seinen gymnastischen Frei- und Rüstübungen.)

„Es ist nichts sachgemässer, als dass auch das Turnen, wie jeder andere Lehrgegenstand, schulmässigen und stufenmässigen Unterrichtes bedarf."

„Wie jeder Lehrgegenstand, erst in seine einfachsten Bestandtheile zerlegt, übersichtlich geordnet, und für den Unterricht in der Schule vorbereitet werden muss, wenn der Lehrer den-

selben mit Erfolg lehren soll, so muss nothwendig auch das Turnen, nach seinen innern Gesetzen zergliedert und geordnet, zur Betreibung in der Schule vorbereitet werden.“ (Spiess a. a. O. 1. u. p. 5 ff.)

Die Ministerialverfügung spricht in § 1 von einer „entsprechenden Reihenfolge wohlberechneter Uebungen“, und in § 2 dass, da die Ausbildung des Geistes und des zum Dienste desselben bestimmten Leibes nach den eigenthümlichen Anlagen jedes einzelnen Menschen die Aufgabe jeglicher Erziehung ist, die Gymnastik sich, wie der Körper dem Geiste, so auch dem die Ausbildung der geistigen Kräfte des Menschen bezweckenden Unterrichte überall unterordnen und sich den Verfügungen, durch welche dieser geleitet wird, unbedingt unterwerfen muss.“ — Und ferner: „die Gymnastik — — — bildet in dem System des öffentlichen Unterrichtes ein ebenso nothwendiges als nützliches Glied.“ — Konnte sie das aber bisher unter den Fesseln und Einengungen, welche man ihr in jeder Hinsicht aufgelegt hatte? —

7) demgemäss verlangt das Lingsche System (siehe Rothstein pädagogische Gymnastik pag. 209 § 86) eine Klasseneintheilung nach physischer und psychischer Qualität und Rothstein fordert in seinen Freiübungen § 98. 1:

„Jede Schulclasse bildet auch eine Uebungsclasse und übt für sich.“

„Spiess fordert (s. a. a. O. pag. 15) entschieden die Sonderung der Schüler nach Klassen; ebenso in seinem Turnbuch I, VI, und ebendaselbst pag. 8:

„die gleichen, geschlossenen Schülerabtheilungen in der Schule, welche vereinten Unterricht haben, haben auch für sich Turnunterricht und werden auf dem Turnplatz in gewohnter Zusammenhörigkeit belassen.“ —

Wer beide Methoden kennt, der weiss, dass bei einer andern Eintheilung schon aus inneren Gründen nicht von einem Unterrichte die Rede sein kann, zu geschweigen der äussern Schwierigkeiten, die sowohl in der unzulänglichen physischen Kraft des Leh-

rers, wie in einer Unmöglichkeit der Handhabung einer ordentlichen Disciplin zu finden sind*). —

Ueber diesen Punkt nun spricht sich die Ministerialverfügung selbst nicht weiter aus; sie überliess dieses und noch manches Andere dem Ermessen der Directoren und der Einsicht der Lehrer; man glaubte von Seiten dieser nun gerade durch das Zusammenbringen der ganzen Jugend einer oder wohl gar mehrerer Schulen in bester Absicht zu handeln, um dadurch allerlei gute Erfolge zu erzielen, deren Möglichkeit aber von vorne herein durch, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, mangelhafte Einrichtungen, und namentlich zu geringfügiger Lehrerkräfte, entgegengearbeitet wurde, und selbst in dieser Beziehung sich von den Turnvereinen überflügelt sah, die, erkennend, wie unzulänglich, ja schädlich der Unterricht durch unmündige Vorturner sei, bestimmten, dass für je 50 Turnschüler auch ein wirklicher Turnlehrer zu bestellen sei. (So z. B. im Turnverein zu Dresden.)

Es erhellt nun aus obiger Zusammenstellung, wie gerade in den für das Gedeihen des Turnens nothwendigen Forderungen die Vertreter der jetzt zur Geltung gelangten Richtungen zusammenstimmen, und zugleich auch, weshalb aus dem bisherigen Turnen ein erfreuliches Resultat sich nicht entwickeln konnte. — Was sollen wir nun sagen, wenn an vielen Orten dennoch Nichts oder nur Halbes und Verfehltes geschieht, um solchen Stand der Dinge zu beseitigen? Sollen wir dazu schweigen und immer und immer uns mit der Hoffnung auf doch einmal erfolgende Abhülfe vertrösten, indess die beste Kraft sich verzehrt: oder ist's nicht unsere Pflicht zu reden und zu schreiben, selbst auf die Gefahr hin, entweder gehört und gelesen und missverstanden, oder nicht gehört und gelesen zu werden, weil etwa ein Direktor oder sonst sehr gelehrter Pro-

*) Ein hiesiger Militärarzt, der für das Turnen ein lebendiges Interesse hat, und dessen Sohn auf dem Königl. Turnplatz in der Hasenhaide Unterricht erhält, sagte scherzweise zu einem der Lehrer, als vom Turnen die Rede war: Euer Turnplatz hat zwei Fehler, er ist nicht akustisch gebaut und liegt zu weit von Lindenstrasse 36 (dem Militärarrestlocal, welches beim Recrutenexerciren den nöthigen Nachdruck giebt). Wer die Verhältnisse kennt, fühlt die Wahrheit dieser Scherzrede heraus.

fessor, dem in seinen Fächern ohne scharfe Abweisung Niemand mit einer andern Ansicht gegenüber zu treten wagen darf, und doch sich anmasst in unserm Fache, von dem er entweder gar keine oder nur eine sehr oberflächliche Kenntniss hat, und doch mit grösster Sicherheit glaubt urtheilen zu können, meint, dergleichen Gerede und Geschreibsel sei ja doch nur Phrase, dummes Zeug u. s. w. womit ein Mann wie er sich nicht abgeben dürfe. — Man könnte eine schöne Blumenlese von Ansichten über das Turnen zusammenbringen, wollte man sich aufs Sammeln von dergleichen legen: — doch das sei ferne: hier gilts nur die Sache und die derselben schuldige Gerechtigkeit, nach der wir fordern, dass man unsere Wünsche hört und würdigt, und wenn man sie billigt, ihnen Gewährung zu Theil werden lässt; wenn aber nicht, uns dann widerlegt, aber durch ein Eingehen auf unser Gebiet, und nicht durch ein blosses Gehenlassen eines trostlosen Zustandes die besten Kräfte zu Grunde richtet und eine hochwichtige Sache, die man aus ihrer Abgeschiedenheit hervorgerufen hat, und die ja auch mit der nöthigen Wissenschaftlichkeit sich jetzt zur Geltung gebracht hat, wie etwas Nichtsbedeutendes und Nichtsvermögendes zum zweiten Male verdirbt. —

Sei es mir daher nun noch vergönnt, nach obiger Darstellung auf die Nachtheile hinzuweisen, die nach unserm jetzigen Turnbetriebe, wie er meistens nach unseren bisherigen Einrichtungen sich ergiebt, nothwendig vorhanden sind, und dabei die unleugbaren Thatsachen für mich und zu Gunsten der Sache sprechen zu lassen.

Nachtheile erwachsen aber unzweifelhaft:

I. für die Schüler.

1) Bei der bisherigen Betriebsweise ist von keiner allseitigen Ausbildung des Einzelnen die Rede, denn es kann bei dem massenhaften Betriebe demselben nicht die nothwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die beweisende Thatsache ist, dass die Schüler, welche für die Tüchtigsten gelten, und die schwierigsten Uebungen machen können, meist nur an einem oder ein Paar Geräthen excelliren, und in den leichtern und einfachern Uebungen oft den Mangel

einer wahren Durchbildung auffallend merken lassen.

2) Es findet keine Ausbildung der Gesammtheit der Einzelnen Statt. Unter so grossen Massen können sich immer, namentlich wo den Vorturnern der Unterricht der Hauptsache nach überlassen ist, eine ganze Menge der Ausführung der Uebungen entziehen, denn die Autorität der Vorturner ist, um dies zu verhindern, eben keine. Die beweisende Thatsache wird sofort vorhanden sein, wenn der Lehrer einer Riege eine einfache Uebung angiebt und ihre Ausführung nun von jedem verlangt; da wirds nicht an solchen fehlen, die sie herzlich schlecht machen, und ebenso an solchen, die behaupten, sie könnten das nicht.

3) demgemäss wird das Resultat nur immer die Ausbildung einzelner Schüler sein, die wirklichen Eifer und Lust zeigen und mit deren Ausbildung so mancher Lehrer sich dann auch zufrieden giebt, kann er ja doch mit einzelnen solcher bei Gelegenheit von Revisionen, Turnfesten etc. glänzen! Was liegt daran, ob die Nichts lernen, die eben Nichts lernen wollen! — Jeder Turnplatz zeigt solche Erscheinung, nur dass man auf dem Einen, je nach der Anschauungsweise des Lehrers darauf stolz ist, auf einem andern sich darüber betrübt. — Das erinnert vielfach an den Arzt für die Gesunden, während die Kranken des Arztes entbehren, denn jene Schüler bedürfen für ihre Kräftigung und Stärkung (für den diätetischen Nutzen, der einzelnen Lehrern, selbst wo sie etwas besseres kennen könnten, noch immer für die Hauptsache gilt) am allerwenigsten den Turnplatz!

4) Die Disciplin der Schule wird häufig auf dem Turnplatze untergraben oder doch gefährdet, indem Rohheiten, Ungezogenheiten etc., wenn auch oft genug untersagt, doch bei der besten Aufsicht nicht verhindert werden können. Der grosse, weitläufige Turnplatz mit seiner Tradition von Freiheit und Ungebundenheit, ver-

leitet zum Ungehorsam; das Auge des Lehrers kann nicht überall sein, und wer weiss es nicht, wer nemlich die Jugend kennt, dass dem Ungehorsam eben dadurch gewehrt werden kann, dass der Schüler sich stets unter dem Auge des Lehrers weiss.

5) Der fernliegende Turnplatz führt auch sittliche Nachtheile herbei. Tabakrauchen, Besuch von Wirthshäusern etc., Dinge, mit denen die Schule stets in Streit liegt und ihre Folgen schwer empfindet, können auf dem Hin- und Rückwege in verborgenster Weise getrieben werden. Mancher Vater hat schon solches erfahren, und darum, trotz aller Gunst für die Sache, dem Sohne den ferneren Besuch des Platzes untersagt.

6) Auch körperliche Nachtheile sind damit verbunden. Vielen ist der Weg zu weit, und das ist er nach meiner Ansicht überall, wo er mehr Zeit als höchstens eine Viertelstunde in Anspruch nimmt. Die zahlreichen Dispensationsgesuche bei den grossen Berliner Turnplätzen um der Weite des Weges willen, beweisen solches schwarz auf weiss.

Sonnenhitze, Wind und Regen sind auf dem Wege lästig und oft gefährlich, namentlich für jüngere Knaben; auf dem Platze sind sie verbunden mit körperlicher Ermattung bei den Kleinen oft ein absoluter Feind des Unterrichts; sowie ältere Schüler, denen es auch mit den Arbeiten Ernst ist, deshalb oft nicht am Turnen Theil nehmen, weil ihnen das Arbeiten nach demselben nicht mehr möglich ist, während sie z. B. nach einer tüchtigen Turnstunde im Saale sich erst recht aufgelegt zu geistiger Thätigkeit fühlen. — Dazu kommt noch, dass bei dem massenweisen und von den Vorturnern ungehörig geleiteten und überwachten Geräthturnen Körperbeschädigungen der schwersten Art vorkommen können, in Betreff deren der Lehrer niemals eine Verantwortung übernehmen kann, nicht einmal, wenn er selbst die kleinen Abtheilungen unterrichtet, in solchem Falle

aber doch ungleich mehr Garantie, dass so etwas nicht leicht vorkommen kann, den Eltern zu bieten vermag. Die meisten Unglücksfälle kommen aber vor in der Zeit vor und nach dem Turnen, wo den Schülern freier Gebrauch gewisser Turngeräthe gestattet wird, was bei der Beschaffenheit unserer Turnplätze sich nicht gut umgehen lässt. Aber in anderer Hinsicht ist auch gerade diese Ungebundenheit vor dem Turnunterrichte für den nachfolgenden Unterricht selbst, sehr gefährdend.

Aber nicht blos die Schüler, auch

II. der Lehrer selbst leidet unter der jetzigen Betriebsweise entschiedenen Nachtheil.

Es fehlt nicht an Fällen, in welchen sich zeigt, dass so mancher Turnlehrer auf dem Turnplatze und durch den Unterricht sich körperlichen Schaden geholt hat, denn gerade bei dem Geräthturnen, wo der Turnlehrer nicht wie der Schüler einen zur Seite hat, der ihm die nöthige Hülfe im Falle des Misslingens einer Uebung gewähren kann, ist die Gefahr für den Lehrer schon um seines grösseren Gewichtes, und um der oft für ihn nicht recht passenden Höhe und Weite des Geräthes willen, grösser als für die Schüler, auf die dabei ja in Allem vorzugsweise Bedacht genommen wird. Und es gehört, auch abgesehen davon, eine starke, kräftige Natur dazu, um, wie es gefordert wurde, einen ganzen Nachmittag oder doch mindestens 3 Stunden hindurch unausgesetzt vorzuturnen, Aufsicht zu führen und schliesslich wohl noch mit den Schülern ein Spiel zu machen, wobei erfahrungsmässig der Lehrer derjenige ist, auf den es dann meist vor Allen und von Allen abgesehen ist. — Und weil das nun aber zum Theil sich ausschliessende Thätigkeiten waren, so musste eins oder das andere dabei leiden. Doch davon will ich nicht reden, denn wer Turnlehrer sein will, darf ebensowenig eine geistige so auch körperliche Anstrengung scheuen. — Wie ganz anders aber wird er da den Anforderungen an ihn genügen können, wo der Lehrer eine Klasse von 50 bis 60 Schüler in einem Saale oder auf einem geschlossenen Schulturnplatze zu unterrichten hat; da kann er wirklich sein, was er heisst, ein Lehrer und Erzieher der Jugend, wäh-

rend er sonst leider aber nur ein Vorturner oder ein neuer Polizeimensch sein konnte, da vermag er durch Unterweisung und Beispiel Geist und Körper zu beschäftigen in einer gleich erspriesslichen Weise, und durch eines auf das Andere zu wirken; da kann er ein Hüter und Wächter edler Sitte und wohlgefälligen Anstandes werden; da kann er entschieden allem Gemeinen, Rohen und Unziemlichen begegnen und er, der gewohnt ist, in dem Schulraume mit den Schülern bei blos geistiger Beschäftigung sich ihnen und das Beste, was er hat, hinzugeben, wird nun auch beim Spiel und bei heiterer und ernster Uebung und Anstrengung die Freude an seinem Berufe sich zu wahren wissen, ja neue, bisher nicht gekannte Freude empfinden, während ihm anderseits es nur mit Mühe gelingen wird, wenn er nemlich als ein treuer Arbeiter und nicht als ein Miethling erfunden wird, sich die Liebe und Begeisterung dafür, mit der er wohl herantrat, die aber an den vielen unbezwinglichen Hindernissen erkaltet und wohl zu ersterben droht, zu bewahren. —

Der Mensch ist nun einmal so geschaffen, dass er der Auffrischung und Ermunterung in seinem Berufsleben bedarf, jeder will Früchte sehen, und dem Lehrer, der mehr wie Andere auf Hoffnung zu arbeiten berufen ist, muss auch mehr wie Andern daran gelegen sein, irgend eine seiner Hoffnungen erfüllt zu sehen. Das ist ja für ihn der einzige Prüfstein seines ganzen Thun und Treibens, dass er sieht, was seine Arbeit schafft. Wie nun? Wenn er Jahr aus Jahr ein arbeitet, und er nicht um ein Haar breit vorwärts kommt, muss ihm da nicht der Muth sinken und die Kraft matt und schwach werden? Und wenn er nun sieht und erkennt, auf die bisherige Weise arbeitest du umsonst, könntest du es anders machen, so würde es wohl gehen: und er kann es doch nicht erlangen, dass dies geschieht? — — Ich brauche den Zustand eines solchen Lehrers, den er in sich umherträgt, nicht zu schildern, der geht über alle die Sorgen, die sich mancher Lehrer um die äussere Stellung in der Gesellschaft, um das Einkommen etc. macht. Ich kenne wenigstens Nichts, was so tief ins innerste Leben eines wahrhaft begeisterten Lehrers und so zerstörend auf ihn einzuwirken vermöchte! —

III. Und wo so Schüler und Lehrer benachtheiligt sind, wo die Träger der Turnsache so zu kämpfen haben, und doch nicht siegen können, da muss die ganze Angelegenheit leiden. Falsche, gehässige Beurtheilungen kommen auf, die Verleumdung und Nachrede, gepaart mit der vollständigen Unkenntniss bekommt dadurch die beste Nahrung, die lebensfrische Sache, die unter rechter Pflege köstlich gedeiht und treffliche Früchte bringt, muss hinsiechen, ohne ihre innere Kraft entfalten zu können. Stillstand ist in vielen Dingen Rückschritt, wo daher das Rechte erkannt wird, und dasselbe vorwärts liegt, wer wollte stehen bleiben oder gar rückwärts gehen, um es zu erreichen!

Und nun zum Schlusse meiner Betrachtung.

Ich habe obiges Bild des Standes der Sache entrollt, indem ich mir bewusst bin, dabei treu bei der Wahrheit geblieben zu sein. Passen die angeführten Einzelheiten in ihrer Gesammtheit auch nicht auf einen Turnplatz ausschliesslich, und ich will sie alle auch keinem aufbürden, so weiss ich doch, dass so mancher Platz an vielen dieser Gebrechen leidet, oft vielleicht kaum erkannt von denen, welchen er anvertraut ist. Ich gestehe auch gern zu, dass je nach dem Standpunkte, den man überhaupt in dieser Frage einnimmt, dennoch manches Gute auf unsern Turnplätzen mit ihrem bisherigen Turnleben gewirkt worden sein mag; ich erkenne ebenso bereitwillig an, dass es manchem schwer sein mag, von einer Anschauung der ganzen Sache, in die er sich bisher hineingelebt, und von einer Ausdrucksweise für dieselbe, in welcher sie sich bis zu dieser Stunde bewegt, zu lassen und etwas Neuem, das noch nach Vieler Ansicht sich nicht erprobt hat, sich zuzuwenden. — Indessen es wird doch nichts Anderes übrig bleiben, als diesen sauern Schritt zu thun, und wie wir in unserm Staatsleben uns haben dazu verstehen müssen, eine Wandelung desselben zu erleben, und diese Form als durch Zeit und Verhältnisse bedingt und nothwendig erkannt worden ist, so wird Aehnliches, d. h. eine solche Umwandlung im Turnwesen, bei vorurtheilsfreier Betrachtung und Würdigung desselben ebenso nothwendig als dringlich erscheinen. —

Dafür wollte ich in meinem ganzen bisherigen

Wirken, wie auch in dieser Arbeit thätig sein; ich bin mir bewusst, keiner Persönlichkeit dabei irgendwie zu nahe getreten zu sein; ich wollte nur den gegenwärtigen Nothstand als einer, der ihn gründlich kennt, öffentlich bezeugen, um dadurch eine glückliche Zukunft herbei zu führen, denn es gilt eine heilige Sache, die wir unsern Kindern und in ihnen unserm Vaterlande zu retten haben.

Berlin, im August 1856.

Kawerau.

Ueber die Nichtachtung der französischen Bestrebungen auf dem Felde der Gymnastik.

Von K. Badewitz.

Wenn es auch eine unbestreitbare Thatsache ist, dass Erfindungen gleichzeitig an mehreren Orten stattgefunden haben und fort und fort stattfinden, so verlangt es doch immerhin die Billigkeit, dass das Recht der ersten Erfinder, wenn solches erweislich, nicht auf unrechte Weise ausgebeutet wird. Im Gebiete der Gymnastik erweist sich nun nicht allein in Ersinnung neuer Bewegungsformen, sondern erwies sich auch lange Zeit, oft nur zu viel, in Geräthformen der denkende Lehrer. Es fällt mir nun nicht ein, eine Geschichte dieser Erfindungen oder Erscheinungen schreiben zu wollen, aber es drängt mich, einmal eine Thatsache zu berühren, die meines Wissens noch nirgends gewürdigt worden ist.

Hie Waiblingen! hie Welf! so tönt der Ruf in der pädagogischen Gymnastik noch immer in Deutschland mit einer Schärfe, als ob sich verschiedene feindliche Lager entgegenständen, und doch handelt es sich bei der grossen Zerfahrenheit, die in der Sache überhaupt herrscht, oft nur um Wort- und Ausdruckverdrehungen, die, wenn solches menschlich möglich, durch Aufgeben der persönlichen Abneigungen sich mehr oder minder ausgleichen, wenigstens dem Ganzen nicht mehr zum Schaden gereichen würden. Nur in einer Anschauung scheinen sich unsere deutschen Turner einmal in sel-

tener Uebereinstimmung zu vereinigen, nämlich in der Nichtachtung, wenn nicht Verachtung alles dessen, was jenseits des Rheines von den Franzosen für den gymnastischen Unterricht gethan wird. Wo von der pädagogischen Auffassung des ganzen Erziehungszweiges die Rede ist, können wir uns wohl mit Recht einer tieferen Auffassung, wie in der Erziehung überhaupt, so hinsichtlich der Gymnastik insbesondere, rühmen, allein haben wir wohl dasselbe Recht, wo es sich um die künstlerische Pflege, um die praktische Ausübung handelt, die Schritte unserer Nachbarn zu ignoriren?

Im Jahre 1838, also zu einer Zeit, wo es mit unserem Turnwesen, gleichviel aus welcher Ursache, auch noch kläglich genug bestellt war, wohnte ich in Amiens einer Turnprüfung im dortigen Collège royal bei, die, ich darf es offen sagen, mich wohl recht mit Begeisterung für das sich mir so offenbarende Jugendleben erfüllte. Der vom Hauptgebäude, wahrscheinlich einem alten Kloster, umschlossene Turnraum von etwa 400 Fuss im Quadrat, in dessen Mitte ein alter Freiheitsbaum prangte, war mit Sand bestreut und mit den mannigfaltigsten Geräthen versehen. Rings um den Platz, unter den Säulengängen, standen die Behörden der Stadt, die Eltern und Angehörigen der Jugend, die sonstigen Freunde der Sache, und von dem Professor der deutschen Sprache, einem Franzosen und enragirten Verehrer Kotzebue's, eingeführt, konnte ich von dem Standpunkte des Professoren-Collegiums den ganzen Uebungsplatz vollkommen übersehen. Auf ein zom Rector gegebenes Zeichen erschienen die Turner, frische, jugendliche Gestalten, in Turnkleidung mit dem gebräuchlichen Gürtel, das aus Gymnasiasten gebildete Musikcorps an der Spitze, paarweise, im Beughebschritt (pas ordinaire gymnastique), reihten sich um den Baum und erwarteten schweigend das Zeichen zum Beginn der Uebungen. Das Zeichen mit der Trommel wurde gegeben und sofort vertheilten sich die Turner nach allen Seiten zu den verschiedenartigsten Uebungen, wobei sich ein sittlicher Ernst, eine feierliche Stimmung kund gab, die den erhabensten Eindruck zu machen nicht verfehlte. Damals, wie in Paris in der Amoros'schen Anstalt selbst, lernte ich die Anwendung der Amoros'schen Gangschaukel oder nach Lion

„Schaukeldiele“ bereits kennen, und muss namentlich der Benutzung des Clias'schen Triangels alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ein zweites Zeichen vereinigte alle Schüler wieder um den Baum, worauf von einzelnen Riegen Uebungen in einer Auswahl ausgeführt wurden, namentlich von einer derselben mit dem Turnlehrer an der Spitze, der, beiläufig gesagt, zugleich Assistent im chemischen Laboratorium des Collège war, im Stabhochsprunge, in sicherer und gewandter Weise. Zum dritten Male vereinigte ein Zeichen alle Schüler, die nun unter ermunternden Sangesweisen, so des Amoros'schen „Courage, amis, courage!“ zum Schlusse Ordnungsübungen der mannigfaltigsten Art ausführten. Während dieser ganzen Zeit spielte das Musikcorps ansprechende Stücke und die theilnehmenden Zuschauer ergingen sich, durchans nicht etwa in störender Weise, in freudigen Betrachtungen über das sich ihnen darbietende Schauspiel. Nach beendetem Prüfungsgange versammelte der Rector die Schüler um sich, redete sie mit freundlichen, anerkennenden, ermunternden Worten an und fragte sie, welchen sie wohl für den Würdigsten zur Bekränzung aus ihrer Mitte hielten, der, von ihnen bezeichnet, alsdann unter dem lauten Jubel seiner Mitschüler mit einem Eichenkranz bekränzt wurde. — Ein letztes Zeichen und der Abmarsch erfolgte auf dieselbe Weise wie der Aufmarsch.

Und nun die Nutzanwendung der Beschreibung dieses schönen französischen Turnfestes? Je nun, ich dächte, die könnten sich meine denkenden Leser selbst machen. Die bestrittene Gangschaukel aus dem 3. Hefte I. Bandes befindet sich bereits in Amoros Theil II. Seite 420 als schwingende Brücke (pons élastique), im Laisné Seite 383 als beweglicher Balken (poutre mobile), wobei noch zu bemerken ist, dass Amoros die Kenntniss der beweglichen, elastischen Clias'schen Brücke nicht verschweigt, deren Beschreibung mir aber gerade nicht zur Hand ist. Was nun aber die vom Gesange begleiteten Ordnungsübungen anbetrifft, so werden sie nirgends wärmer empfohlen als von eben diesem Amoros (übrigens einem Spanier), dem man, bei allen seinen Schwächen, die Begeisterung für seinen Unterricht nimmermehr wird absprechen können.

Die Franzosen scheinen eben, in ihrer überschwenglichen Weise, in der Theorie nur einer verkehrten Anschauung zu huldigen, in der Praxis aber auf die besonnenste Weise einem richtigen pädagogischen Takte zu folgen, während wir Deutsche bei unserer entschieden tieferen pädagogischen Durchdringung der Sache in der Praxis leider auf halbem Wege stehen bleiben, wenigstens, zu unserer Ehre sei es gesagt, in Folge verschiedener Umstände zumeist stehen bleiben müssen*).

Nachträge zu Jahn's Leben.

Von Ed. Dürre.

Nach Allem, was bis jetzt über Jahn gedruckt wurde, Pröhle's Buch nicht ausgenommen, treten weder die Persönlichkeit des „Wiedererweckers der Turnkunst", noch die Zeitverhältnisse, in denen er lebte, in die er zum Theil eingriff, in ein klares Licht. Da ich, wie dies aus einem früheren Bericht im „Turner" hervorgeht, seit dem Jahre 1810 mit Jahn verkehrte und mit einzelnen Unterbrechungen ihn bis zum Jahre 18 9 fast täglich gesehen, so mögen einzelne zur Biographie Jahn's wichtige Daten, welche ich Pröhle verweigerte, weil ich sie Massmann versprochen, hier zur Oeffentlichkeit gelangen. Dies scheint um so statthafter, als bis jetzt unsicher ist, ob und wenn Massmann's Buch über Jahn's Leben erscheinen wird.

Während der Verhaftung Jahn's in Colberg war ich der Briefschreiber seiner in Berlin gebliebenen Mutter und musste häufig den Tadel der alten Frau, die als eine fromme Landpredigerswittwe die Welt ganz anders ansah, als ihr Sohn, durch meine Feder gehen lassen. Nun ist allerdings wahr, dass ich gewisse Dinge nicht ummänteln kann, dass deshalb meine Briefe an dem Ton der alten Frau nicht milderten.

*) Von Seiten der N. Jahrb. ist die französische Gymnastik nicht übersehen worden. Bereits haben zwei Mitarbeiter Abhandlungen über die vorzüglichsten französischen Werke angekündigt; auch eine Bereisung gymnastischer Anstalten in Frankreich ist von dieser Seite her in Aussicht gestellt. Red.

Es war sehr schön von Jahn, dass er in seinen Antworten an die Mutter alle Schuld auf den Briefschreiber warf und in dem einen derselben geradezu erklärte: Wenn Du nur einen anderen Schreiber hättest, der Deine Gedanken besser wiedergäbe. Von dem jetzigen ist es schon lange bekannt. dass er mit harten und dicken Eckposen schreibt. Darauf beziehen sich denn auch einige tadelnde Aeusserungen über mich, die Jahn in Briefen, von denen Massmann einen in Händen hat, an Berliner Freunde schrieb. Dennoch hat zwischen uns zweien ein inniges Verhältniss bis zu seinem Tode fortgedauert, wennschon vielleicht von allen seinen Schülern ihm wenige eine so starke Opposition gemacht haben, als ich zum Oefteren. Der Leser muss hier Dinge über meine Persönlichkeit mit in den Kauf nehmen, weil ohne sie es nicht möglich ist, die Facta in ihrer Lebendigkeit zu bewahren.

Mit Jahn's Mutter habe ich viel verkehrt. Sie hiess unter uns Allen, die wir zu ihr kamen, nicht anders als Grossmutter Jahn. Auch die jungen Freundinnen des Hauses brauchten diesen Ausdruck, mochten sie mit oder von ihr sprechen. Von ihrem Schwiegersohn Pfarrer Tittmann zu Lanz, dem Nachfolger ihres Mannes, erfuhr ich, dass sie mit ihrem Manne immer auf einem sehr förmlichen Fusse gelebt und ihn immer mit „Sie" in der dritten Person Pluralis angeredet habe. Sie sprach von ihrem sel. Manne immer mit grosser Hochachtung, und scheint in allen ihren Verhältnissen, obschon sie eine sehr feurige Frau war, in grosser Ergebenheit zu ihrem Gemahl gelebt zu haben. Wenn er von dem Filial heimgekehrt, habe sie jedesmal seine Pfeife schon gestopft und zum Anzünden bereit gehabt; sie sei ihm dann mit brennender Pfeife entgegengegangen. In der Erziehung ihrer Kinder scheint sie sehr streng gewesen zu sein. Schon im vierten Jahre habe ihr Sohn in der Bibel lesen gelernt. Oftmals habe sie, um seinen Lerneifer zu steigern, ihn unter Vorschützung von Hausgeschäften abgewiesen, wenn er zu ihr gekommen, um eine Lesestunde zu nehmen. Wenn er aber ungezogen gewesen, musste er in den Büchern der Könige und Chronika die Eigennamen lesen, bei deren öfterer Verstümmelung es dann wohl nicht ohne Denkzettel, „Dachteln", abgegangen sein

mag. Eingesungen wird sie, wenn ich nach der Art, wie sie ihren Enkel behandelte, schliessen soll, ihren Sohn nicht haben. Ich habe sie nie singen hören und wenn sie bei Unwohlsein des Enkels denselben auf den Armen im Zimmer herumtrug und einzuschläfern suchte, so geschah dies durch ein bald lauteres, bald leiseres Summen. Bekanntlich konnte Jahn, der überhaupt mancherlei Musik gar nicht vertragen mochte, nicht singen, hatte dagegen, wie es aus Allem, was er geschrieben hat, hervorgeht, einen gewaltigen Sinn für alles Rhythmische. In dieser Weise trug er oftmals, die logische Betonung ganz übersehend, Gedichte in scharf accentuirtem Steigen und Fallen der Stimme mit begleitenden Bewegungen der Arme und des Körpers vor. Oefter schob er dabei den linken Fuss und den ganzen Körper vorwärts. Ich glaube, dass dieser Mangel an Gesang der Gesanglosigkeit seiner Mutter zuzuschreiben ist, während doch sein Vater sehr schön gesungen haben soll. Die Erziehungsgrundsätze der Mutter waren einfach und fest. Wenn Jahn selbst in seinen Reden ein etwas unsauberes Wort, wenn es nur den rechten Gedanken ausdrückte, nicht verschmähte, so war seine Mutter in diesem Punkte sehr heikel. Ich habe trotz ihrer im Alter noch sehr grossen Lebhaftigkeit doch nie einen unsauberen Ausdruck gehört, vielmehr musste man sehr oft mit Mühe errathen, was sie meinte, wenn sie von irgend einem unsauberen Geschäfte sprach. So war sie selbst ausserordentlich reinlich, wenn auch einfach gekleidet, immer sehr rein gewaschen und mit geordnetem Haare auch in der Frühstunde zu finden. Auf Schamhaftigkeit hielt sie besonders. Nie entkleidete sie ihren Enkel ganz. Sie that sich etwas darauf zu Gute, dass sie nie das alte Hemde fallen liesse, bevor nicht das frische den ganzen Körper bedeckte. Sie hatte einen festen Bibelglauben und fand ihren einzigen Trost in der Bibel und im Gebet, konnte deshalb — und das war ihrem Sohne auch eigen — aus allen Büchern des Alten und Neuen Testaments Stellen citiren und zum Theil ganz hersagen. Sie wusste damit ihre Rede zu schmücken, indem sie, wenn sie bewegt wurde, sich oft mit einer Besorgniss erregenden Stärke auf die Brust schlug. So wie sie in den Eingaben und Rückschriften, welche

ihr Mann ihr gewöhnlich vorlas, mit einem einschmeichelnden Tone die etwaigen Härten zu rügen und damit zu beseitigen wusste, so hatte sie auch eine komische Förmlichkeit und Höflichkeit gegen fremde Personen und Bekannte. Ich habe dies auch bei Jahn zuerst auf einer Reise von Jauer, wo wir das Lützow'sche Corps verliessen, nach Berlin in Bunzlau (?) bemerkt, wo Jahn beim Eintreten in die Commandantur eine liebliche Stimme und sehr feine Bewegungen annahm, die ich an ihm nie gewohnt gewesen. Beim Bitten um eine Kleinigkeit machte die Grossmutter Jahn auch solche Höflichkeiten; aber wenn man ihr einen versprochenen Dienst nicht erzeigte, dann wusste sie zu pochen, indem sie sagte, dass man nicht hätte versprechen sollen, was man nicht halten wollte oder konnte.

Aehnliches ist bei Jahn vorgekommen. Mehrere Klagen über seine Freunde während seiner Haft müssen, wenn sie bei der etwaigen Veröffentlichung seiner Briefe bekannt werden, in diesem Sinne zu grosser Anforderungen ihre Auslegung finden.

Wie Jahn selbst, liebte die Grossmutter auch das Alte Testament und die Psalmen mit einer gewissen Vorliebe. „Es geht mir," sagte sie mir eines Morgens, als ich in ihr kleines Zimmer in der Dorotheenstrasse trat und sie nach ihrem Befinden in der verflossenen Nacht fragte, „es geht mir wie dem König David und dem Dr. Luther; ich kann nicht beten, ohne zu fluchen." Und nun knüpfte sie an die Lectüre ihres Psalms eine Menge von Drohungen gegen die Widersacher Gottes und die Feinde ihres Sohnes, schlug sich dabei dermassen auf die Brust, dass nach wenigen Minuten ein starker, andauernder Krampfhusten eintrat, an dem sie fast erstickte. Jahn's Jähzorn ist bekannt gewesen.

Hart war die alte Frau ausserordentlich gegen sich selbst. Sie hatte, wiewohl es sie sehr angriff, schon frühmorgens Bett und Zimmer in Ordnung gebracht, wollte nicht, dass Jemand, wenn sie unwohl war, bei ihr wache, und begnügte sich an wenig Kost. Vielleicht ist auch Jahn's Bedürfnisslosigkeit früherer Jahre das Resultat seiner früheren Erziehung. Die alte Frau war sehr sparsam, doch liebte sie auch Geschenke zu geben und suchte dabei nicht eben zu knausern. Mehrmals sagte sie mir: „Ei was! spring'

ich über den Hund, so spring' ich auch über den Schwanz." Vielleicht ist gerade der Mangel an Sparsamkeit bei ihrem Sohne, der Alles weggab, wenn's ihm nöthig schien, aber auch von Anderen Gleiches verlangte, eine Wirkung der mütterlichen Grundsätze.

Vielleicht liesse sich aus dem Leben und Wesen dieser guten alten Frau, welche bei ihrer einfachen Bildung doch manchem grossen Hansen einen Denkzettel und eine Lehre mit auf den Weg gab, noch manche Parallele zwischen ihr und ihrem Sohne ziehen. Ich will's unterlassen. Mir aber geht es so, dass ich mir Jahn gar nicht recht vorstellen kann, ohne seine Mutter neben ihm zu sehen. Massmann wird meine Züge aus dem Leben der alten Frau nach den Erzählungen vieler noch in Berlin lebender Personen, die mit ihr verkehrt haben, und aus seinem eigenen Gedächtniss ergänzen. Maler Heine hat in Colberg Jahn's Bild gemalt, früher schon Ernst Moritz Arndt gezeichnet, und von Jahn's Mutter ein sehr ähnliches Bild geliefert. Ich weiss nicht, wo es steckt, aber in einer Lebensbeschreibung Jahn's darf eine Copie desselben nicht fehlen.

Ueber die Schuljahre Jahn's hat er sich selbst mehrmals ausgesprochen. In Salzwedel musste er seinen Kameraden, die alle älter und grösser waren als er, allerlei Esswaaren und Gebäck holen. Er that dies gern. Da man ihn aber für seine Bemühungen mit Undank belohnt, ja sogar gemisshandelt hatte, so bildete sich in ihm der Oppositionsgeist, der ihn auch weiter auf der Universität verfolgt hat. Auf dem Berliner Gymnasium zum grauen Kloster war er gleichfalls Schüler. Von dort hat er weniger erzählt, da er selbst ja später an demselben Gymnasium Lehrer war. Doch hat sich gewiss seine Opposition gegen die feinen Herren und Junker fortgesetzt. Denn er sprach mit einem gewissen Wohlgefallen von dem feinen adligen Muttersöhnchen, das mit einem sehr schönen Pelzmuff angethan in die Klasse gekommen sei und dem er glühende Kohlen in den Muff gelegt habe. Es hätten ihn auch mehrere von seinen Mitschülern einen Menschen ohne Bildung genannt. In den Programmen des Berliner Gymnasiums muss sich noch ein Abgangs-

zeugniss finden lassen, vielleicht sind auch noch alte Censurbücher vorhanden, welche über Jahn berichten. Näheres möchten vielleicht noch Pfarrer Harnisch und Regierungsrath Lange wissen.

Jahn's Universitätsjahre sind für sein ganzes Leben entscheidend gewesen. In Jena hatte er mit dem späteren Regimentsarzt Feuerstein in sehr freundschaftlichen Beziehungen gelebt. Dieser hat mir mehrmals von dem wilden Aufzuge und von dem ungestümen Kampfe Jahn's gegen die Verbindungen, die Landsmannschaften und Kränzchen, die auch mit der Freimaurerei in Verbindung standen, erzählt. Er lebte, wahrscheinlich von Halle fortgeschickt, in Jena unter dem Namen Fritz. In Kunitz lebte ein bekannter Wirth Tix (Orthograqhie zweifelhaft), dessen Pfannkuchen berühmt waren und mir und Massmann, als wir 1816 nach Jena zogen, besonders empfohlen wurden. Als sich Tix einst in grosser Noth befand, hatte ihm Jahn eine Bittschrift an die Studenten aufgesetzt, die eine grosse Wirkung hervorbrachte und den Bittsteller aus seinem Elend riss. Tix sprach mit grosser Rührung von seinem Wohlthäter. Bekannt ist das Leben Jahn's in Halle, wo die Landsmannschafter den sogenannten „breiten Stein", die mittlere grössere Steinreihe behaupteten und bei Begegnungen mit anderen Studirenden gewöhnlich eine Masse von Duellen contrahirten. Jahn hat erzählt, dass er eines Tages, aus dem Collegium des Theologen Knapp kommend, sämmtliche ihm begegnende Landsmannschafter oder Kränzianer (Mitglieder der Kränzchen) vom breiten Stein hinuntergeschuppt habe. Das mag die Veranlassung zu einem allgemeinen Kriege gegen ihn, dem er sich durch einen Aufenthalt in einer Höhle der Felsen von Giebichenstein entzog, gewesen sein. Als ich mit Jahn im Jahre 1813, unmittelbar nach der Schlacht von Leipzig, in Halle war, führte er mich in die Höhle, indem er noch alle ihm von früherher bekannten Fusstritte mit gemsenartiger Schnelligkeit auffand, so dass ich, der noch nicht 17jährige Bursch, ihm kaum folgen konnte. Es war ein heller Octobertag und Jahn, eingedenk seines früheren Lebens, eingedenk auch des eben über den Erzfeind Deutschlands erfochtenen Sieges, hatte jene fröhliche Stimmung, bei der er nicht

seinen gewöhnlichen Witz sprühen liess, vielmehr die inneren Saiten seiner Seele entfaltete. Er sprach hauptsächlich von dem Lesen des Romans Dyo-Na-Sore und zeigte mir die Stelle, wo ihm bei der Lesung dieses Buches eine ganz neue Welt aufgegangen sei. Begreiflicherweise verstand ich junger Bursch damals wenig von dem, was der ältere Freund mündlich dachte, doch ist mir fast jedesmal, wenn mir irgend in meinem Leben ein neues Licht über einen Gegenstand aufgegangen, Jahn auf der Höltibank bei Giebichenstein und sein Dyo-Na-Sore eingefallen. Aber der Schalk in ihm musste sein Recht haben. Denn mit einem ganz tollen Gekicher und mit einer meckernd lachenden Fistelstimme erzählte er auch, wie einige Kränzianer ihn haben in der Höhle überfallen wollen, wie er sich aber auf einzelnen Felspunkten Steine gesammelt und sie damit in der von ihm verlassenen Höhle bombardirt habe, wie sie dann eine muthwillige Verunreinigung seiner Höhle auf eine sehr unsaubere Weise hätten büssen müssen. Bei der Rückkehr begegneten wir dem Romanschreiber Lafontaine, den Jahn zwar kannte, aber nicht anredete, nicht weit von der Stelle, wo Jahn sich als Student durch einen dicken Trupp Handwerksburschen, welche auf Studenten lauerten, hatte durchschlagen oder vielmehr mit seinem Ziegenhainer hatte durchstossen müssen. Um dabei recht sicher zu gehen, habe er sich das Sacktuch zusammengedreht in den Rockärmel auf die Schulter gesteckt; im Hut habe er schon ein zusammengedrehtes Sacktuch oder Handtuch für beständig getragen. Ich weiss, dass Jahn als Lehrer in einen ähnlichen Kampf mit Müllerburschen verwickelt wurde und sich dabei nicht übel herausschlug. — Aus der Epoche der Uebersiedelung Jahn's von Halle nach Jena oder umgekehrt (1801?) stammte noch im Wirthshause zum Brauhofe, vor dem Thore der Stadt, eine Inschrift in's Fremdenbuch, von welcher Massmann, als wir dort auf Jahn's Empfehlung übernachteten, eine Abschrift nahm. Später wurde das Blatt, ich glaube auf Jahn's Wunsch, aus dem Buche gerissen. Gedachte Zeilen von Jahn's Hand endeten mit einer Parodie des bekannten Danton'schen (?) Dictums: „Es wird auf den Universitäten nicht eher besser werden, als bis der letzte Kränzchensenior an

den Gedärmen des letzten Kränzianers erdrosselt ist.“ Vielleicht hat Massmann noch die Abschrift des Ganzen, welches das rechte Gepräge der Zeit, des Einflusses der französischen Republik trägt, für welche Jahn, vielleicht früher mit anderen Biedermännern, begeistert war. Auch über diesen Punkt möchte die Anekdote von Jahn's und Lange's pikantem Bekanntwerden, deren ich mich nicht fest erinnere, von Interesse sein.

Einige Jahre später sehen wir Jahn schon als einen der erbittertsten Gegner Napoleon's. Als ich ihn kennen lernte, war er es vollkommen. Die Jahre von 1796 bis 1806 scheinen mir die wichtigsten in der Entwickelung Jahn's gewesen zu sein. Sie bedürfen eines viel helleren Lichtes, das Massmann durch seine Verbindungen mit Leuten, die Jahn gekannt, über diese sehr wichtige Epoche eines so bedeutenden Mannes verbreiten muss. Jedenfalls wurden diese Kämpfe gegen die Corpsburschen und Kränzianer, die vielleicht ganz aus Zufälligkeiten oder aus einem Widerstreben gegen alle Fesseln und Willkührlichkeiten sich bei Jahn gemacht haben, erst durch das Lesen eines, die Auferstehung des griechischen Volkes feiernden Buches mit der Idee verflochten. Die Einheit Deutschlands, der Hauptgedanke des „Volksthums“, brach hier sich Bahn und die ganze alttestamentliche Vorbildung Jahn's, die wir aus dem, was über die Erziehung seiner Mutter gesagt ist, ahnden können, muss auch als Grundlage gelten für den Gedanken eines modernen Volks Gottes, dessen Prophet Jahn zu werden sich unbewusst anschickte. Wie oft hat er nicht die grossartigen Einrichtungen Mosis als das unzerreissbare Band hingestellt, durch welches ein in alle Theile der Erde, unter alle Völker zerstreutes Volk noch zusammenhält und trotz der verschiedenen auf es einwirkenden Sitten und Bräuche einen Rest volksthümlichen Lebens unter allen Zerstreuten bewahrte! Als Prophet des deutschen Volksthums aber, nicht blos als glücklicher Wiedererwecker des deutschen Turnwesens, das nur eine einzige von ihm beabsichtigte Einrichtung zur Kräftigung des Volksthums war, hat Jahn's Erscheinung seine Bedeutsamkeit in unserer Geschichte. Ja, allen geschichtlichen und sprachlichen Forschungen der Neuzeit liegt dieser

Gedanke einer Volksgeschichte, einer Auffassung der Menschheit in ihren Volksindividualitäten zum Grunde. Wieviel hier Jahn durch Unterredung, durch geistreiche Blitze in einzelnen grossen Männern angeregt hat, ist schwer zu sagen. Von keinem unserer bedeutenden Männer des zweiten Dezenniums ward er ignorirt. Es wäre leicht, einige Verbindungen Jahn's mit Seume, Luden, Göthe, F. A. Wolf u. s. w. nachzuweisen in einer Zeit, als Jahn weder einen academischen Grad, noch eine eigentliche Stellung in der Welt hatte. Eine Menge durch ihn angeregter Männer haben ihn später in ihren speciellen Studien überflügelt, aber in jener Zeit einer Rückkehr zum Volksthum, nach einer Schmachperiode der Bedrückung, steht Jahn unter den Bahnmachern und Wegweisern.

Ueber eine neue Art turnerischer Freiübungen auf physiologischer Basis.

Von Kloss.

Seitdem das Turnen mit dem Character einer Erziehungsangelegenheit in's Leben getreten ist, hat es von zwei Seiten her Anfechtungen zu erleiden gehabt, die auf seinen Entwickelungsprocess nur fördernd eingewirkt haben.

Jene Auffassung des Turnens als deutsch-nationales Entwickelungsmoment, wie sie von Jahn bis zur Einseitigkeit und Uebertreibung geltend gemacht wurde, brachte die Sache in eine schiefe Stellung zur Staatsgewalt, die das Turnen zuletzt darum beseitigte, weil es demagogisch inficirt sein sollte. Nachdem sich aber die Regierungen davon überzeugten, dass man sich durch gewaltsame Unterdrückung des Turnens eines gar trefflichen Bildungsmittels beraube, konnte zugleich der Nachweis geführt werden: wie das Turnen recht wohl in sich selbst so viel Stütz- und Hebelpunkte habe, um auch ohne äussere Zuthaten und ohne schwärmerische Satzungen eines exclusiven Turnerthums sich ruhig und sicher in den heutigen Culturzuständen befestigen zu können.

Kaum war jedoch das Turnen von seinen staatsgefährlichen Tendenzen freigesprochen, als es von einer anderen Seite her in die Anklage der Gesundheits- und Sittengefährlichkeit gesetzt wurde. Es sei ein blosses Abquälen zum Produziren gewisser Kraft- und Kunststücke, hiess es; und weil das Turnen als ein planloses Kräftigen der Glieder, eine völlig wesenlose, scheinende und leere Kunst sei, deren Wirkungen Nachtheil bringen, so wurde sogar seine Unterdrückung als eine sittliche Nothwendigkeit gefordert.

Und alle diese wahren, halbwahren und falschen Schädlichkeiten, welche man dem Turnen Schuld gab, wollte man davon herleiten, dass es nicht auf anatomisch-physiologischer Basis stehe, sondern als rohe empirische Leibesübung anzusehen sei. Man übersah dabei, dass sich das Turnen von der Empirie zur Kunst erheben, und sodann als solche auch seine wissenschaftliche Begründung erhalten musste, wenn ihm, z. B. in Deutschland, dazu Zeit und Gelegenheit gelassen worden wäre. Es ist dieser Entwickelungsgang wenigstens naturgemässer als derjenige, bei welchem das Turnen als abstracte Wissenschaft hingestellt wird, aus welcher sich nun die praktischen Beziehungen zur Erziehung, zur Heilkunde und zum Wehrwesen, etwa wie von selbst ergeben müssten. Allerdings ist der Begriff der Wissenschaft oder der inneren Zweckmässigkeit des Turnens eine wesentliche Seite desselben; aber keineswegs macht das den ganzen Begriff desselben aus. Das Turnen ist als Kunst ein Gegenstand praktischer Art; es hat die körperlichen Anlagen zur Fertigkeit in den natürlichen Verrichtungen auszubilden, welche das Leben und die Gesundheit des Menschen erfordern. Dass demnach die turnerischen Uebungen ihre Begränzung durch die Rücksicht auf die Bestandtheile und die Entwickelung des menschlichen Organismus finden müssen, wird Jedermann zugeben, der als das Ziel einer rationellen Turnkunst eine allseitige und harmonische Entwickelung und Bildung aller körperlichen Kräfte und Anlagen anerkennt.

Indem jedoch der menschliche Organismus mit seinen Grundbestandtheilen und Grundbewegungen die allgemeine Basis einer gymnastischen Bewegungslehre abgiebt, kann doch das leibliche Leben nicht allein

die Grundsätze einer gebildeten Gymnastik bestimmen, da deren Aufgabe in einer allseitigen Leibes-Bildung zum allseitigen Dienste des Geistes besteht. Eine anthropologische Begründung der Turnkunst kann darum derselben wohl Mass und Richtung geben, keineswegs aber so vorwiegend werden, dass etwa die geistige und ethische Auffassung und Behandlung der Sache beeinträchtigt würde.

Es gab eine Zeit, wo die Einführung des Turnens durch rein geistige Interessen gefördert und sein Dasein gewissermassen durch einen romantischen Idealismus gefristet wurde, welchem eine wissenschaftliche Auffassung der Sache, etwa vom medicinischen Standpunkte aus, so zuwider war, dass man sich dagegen als gegen den Eintritt tödtender Papierweisheit eigensinnig verwahrte. Aus dieser absichtlichen Abweisung einer wissenschaftlichen Begründung des Turnens mag zum Theil jene Ausdehnung desselben bis zur Jongleurkunst herzuleiten sein, die nicht ohne Grund mancherlei Angriffe erfuhr. Bekanntlich erfolgten diese Angriffe neuerdings namentlich von Seiten der deutschen Anhänger des Ling'schen Systems, welche absichtlich oder aus Unkenntniss eine sachgemässe Weiterentwickelung des deutschen Turnens übersahen, dafür aber gegen eine akrobatische Turnkunst mit heftiger Polemik auftraten und schliesslich in das andere Extrem fielen, wonach sie die Leibesübung sowohl für Heilzwecke wie Behufs der Erziehung oder der Vorbauung von Krankheiten fast ausschliesslich von dem einseitigen und beschränkenden Standpunkte der Anatomie und Physiologie aus betrachteten und behandelten.

Unter diesen neueren Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, den Leibesübungen die physiologische Grundlage zu geben, zeichnen sich namentlich die fleissigen Arbeiten des Dr. A. C. Neumann aus, welcher in seinen beiden Werken: „Das Muskelleben des Menschen in Beziehung auf Heilgymnastik und Turnen, Berlin 1855" und „Lehrbuch der Leibesübung des Menschen, Berlin 1856" ein reiches Material zusammengetragen hat, um dadurch das gesammte Gebiet der organischen Processe zu erklären, welche sich bei der Muskelthätigkeit des Menschen darstellen. Wir wollen hier keineswegs auf die umfänglichen Untersuchungen

eingehen, welche Dr. N. über das innere und äussere Muskelleben des Menschen anstellt. Es ist auch schon in diesen Blättern bemerkt worden, dass die Resultate dieser Forschungen durch das Hineinziehen der Odlehre keineswegs an Bestimmtheit gewinnen, wie dieselben wohl überhaupt noch der Sichtung und Erprobung durch die Aufmerksamkeit der Heilgymnastiker und Physiologen bedürfen, Wir kommen hier nur unserem Versprechen (S. 290, B. I. d. Bl.) nach, indem wir diejenigen Abschnitte des Dr. Neumann'schen „Muskellebens" zum Gegenstande einer Besprechung machen, in denen solche Uebungen bezeichnet werden, die sich zur Einführung in Turnhallen und Schulturnanstalten eignen sollen. Es bezieht sich darauf vorzugsweise der III. Abschnitt gedachten Werkes unter der Ueberschrift: „Muskelbewegung als heilorganisches und turnerisches Agens." Hier stellt Dr. N. an den Turnlehrer die Forderung, dass er bei jeder Uebung, die er durch seine Schüler ausführen lässt, sich klar mache, welche Muskelgruppen dabei in Thätigkeit kommen. Die meisten Turnübungen; z. B. am Barren, Reck, Schwingel, die Lauf- und Sprungübungen, die Kletter- und Hängübungen u. s. w. sind nach seiner Meinung (S. 147) weniger geeignet, weil sie nicht speziell auf einzelne Muskelgruppen wirken können. Darnach verlangt Dr. N. S. 148, dass jede Uebung nur langsam ausgeführt werden dürfe, „weil sonst der Turnlehrer, der schnelle Bewegungen zulässt, sich muthwillig der Controle der Muskelgruppen oder der Gliedermusculaturen entzieht, die geübt werden sollen, und es mehr den Turnern selbst überlässt, sehr verschiedene und während der Uebung wechselnde Muskelgruppen zu bilden."

Wenn dieser Grundsatz richtig wäre, so müsste er in seiner stricten Durchführung allerdings eine wesentliche Umgestalung des Turnunterrichtes zur Folge haben; allein wir sprechen demselben ebensowohl seine Berechtigung, wie seine Ausführbarkeit ab.

Dr. N. macht hier zum ersten Male die Ansicht geltend, dass die Leibesübung des Turnschülers für den experimentirenden Turnlehrer da sei, damit er dieselbe in aller Ruhe beobachten könne. Wir erblicken hierin eine offenbare Verkennung dieser Lehr-

thätigkeit, da der Turnlehrer in der Turnstunde für den Zweck der allseitigen körperlichen Bewegung und Anregung der verschiedenen körperlichen Functionen einen mannigfachen Gebrauch von verschiedenen Bewegungsformen zu machen hat, die er ihrer physiologischen Bedeutung nach wohl kennt, ohne dass er sich im Augenblicke der Anwendung ihre Muscular-Analyse vergegenwärtigt. Es ist das ähnlich wie beim Arzte, der beim Verschreiben eines Receptes schwerlich an alle die chemischen Bestandtheile der Arzenei denkt, sondern die Gesammtwirkung derselben im Auge hat. Der Turnlehrer hat viel zu viel mit der äusseren Erscheinung der Leibesthätigkeiten und mit der richtigen Combination derselben zu thun, als dass er sich bei einer beschaulichen Ocularinspection der einzelnen Muskelbewegung aufhalten könnte. Wohl muss sich der Turnlehrer durch Erfahrung und Wissenschaft Kenntniss von den Wirkungen der einzelnen Bewegungsformen verschafft haben; er muss wissen: wie er seine Schüler durch Gang-, Lauf-, Spring-, Hangel-, Stütz- und Streckübungen zu einer allseitigen und zuträglichen Körperübung veranlasst; allein dabei würde er durch die Controle der Muskel-Contractionen keineswegs gefördert, im Gegentheile nur unnöthig gehemmt werden.

Der Irrthum, in welchem sich Dr. N. mit dieser seiner Forderung befindet, liegt hauptsächlich mit darin, dass er meint, es sei beim pädagogischen Turnunterrichte mit der Beachtung des Muskelprocesses die Hauptsache erfüllt, während derselbe doch noch durch verschiedene andere Factoren bestimmt wird, wozu unter Anderem auch die geistige und ethische Seite der Leibesübung zu rechnen ist, da ja das gesammte leibliche Leben auf einem geistigen Grunde beruht. Bei Dr. N. wird der Mensch rein weg als Muskelapparat angesehen, und es kommt hier der Umstand gar nicht in Betracht: ob der Turnschüler auch gesonnen sei, sich beim Turnen zu einer so langsamen und zugleich langweiligen Procedur herzugeben. Es ist das etwas Anderes beim Patienten, der in der Hoffnung auf Genesung auch manche bittere Pille schluckt, sich also auch wohl einer solchen gymnastischen Behandlung unterwirft.

Für Krankengymnastik überhaupt wollen wir den Werth jenes Localisirens der Muskelübung gar nicht in Abrede stellen, obgleich auch hier die Controle der Muskelbewegung nicht die Hauptsache ist. Gesetzt, es läge bei einem Patienten eine Deformität der Art vor, dass der Trochanter verschoben wäre und an der linken Seite zu weit einwärts stünde, wovon wiederum eine Einwärtsstellung des linken Kniees und Auswärtsstellung der linken Hacke resultirten, so würde die Diagnose festzustellen haben: welche Muskeln hier den Dienst versagen. Läge der Fehler etwa in einer Schwäche des M. tensor fasciae latae etc., so würde die gymnastische Bewegungslehre nun die Uebungen zu ermitteln haben, welche die Kräftigung jener Muskelgruppen fördern. Sind aber diese Uebungen einmal ermittelt, so ist die von Dr. N. so betonte Controle des Muskelspieles ohne Bedeutung, denn nun ist eben die Uebung die Hauptsache. Zudem lässt uns Dr. N. im Unklaren darüber, wie er sich diese Controle denkt. Wir halten dieselbe bei einer Abtheilung von 20—30 und mehr Turnschülern für nicht ausführbar. Soll etwa bei jedem Schüler ein Turnlehrer als Controleur stehen? Soll diese Controle optischer oder mechanischer Natur sein? (Etwa mit der Loupe, oder mit der Hand?) Oder soll dabei etwa das alte γυμνός seine Bedeutung erhalten, da nur am nackten Körper eine genaue Controle der Muskelaction möglich ist? Wir werfen diese Fragen auf, um auf das Unpraktische und Illusorische des gedachten Grundsatzes hinzuweisen. Wenn eine Turnübung ihrer Bedeutung nach einmal bekannt ist, so kann bei ihrer Ausführung die Langsamkeit für den Zweck der Controle nicht mehr massgebend sein. Denn die Bethätigung des Muskelapparates ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, und dem Turnlehrer würde durch ein kurzsichtiges Haften an der Folgerichtigkeit und dem Verlaufe der Muskelbewegung nur zu leicht die Hauptsache verloren gehen. Bei dem pädagogischen Turnen verhält es sich mit dem Muskelgebrauch so ähnlich, wie sich der berühmte Anatom und Physiolog Dr. Burdach darüber ausspricht: „Die 300 Muskeln, die uns zu Gebote stehen, geben nur die Primzahl der unzähligen Modificationen der Bewegung, welche durch die

Verhältnisse der Faserbündel eines Muskels, durch die Art der Combination mehrer Muskeln und durch den verschiedenen Grad ihrer Zusammenziehung hervorgebracht werden. Diese höchst zusammengesetzten und verwickelten Acte gehen aber meistens vor sich, ohne dass sie unser Bewusstsein berühren: wir wollen eine Reihe von Bewegungen hervorbringen, und sogleich erfolgen sie. Der Anatom, der alle Muskeln und ihre Nerven kennt, wird sich bei seinen Bewegungen eben so wenig als jeder Andere ihrer Thätigkeit bewusst, wie er denn auch vermöge dieser seiner Kenntniss nicht besser geht oder fester steht" *).

So viel über die von Dr. N. geforderte Muskelcontrole. Es hängt dieser Satz aber noch mit einem zweiten zusammen, nach welchem Dr. N. die Präcision bei der Turnübung verwirft. Er spricht das schon S. 149 des in Rede stehenden Werkes aus, wiederholt es aber noch bestimmter S. 222, wonach die Spiess'schen, Ling'schen und Rothstein'schen Freiübungen seinen Anforderungen nicht genügen. „Es verlangen dieselben, heisst es a. a. O., mehr oder weniger längere Einübung, weil sie alle präcise und für das Auge des Zuschauers gefällig ausgeführt sein wollen. Dadurch aber verlieren sie, da sie doch mehr oder weniger schnell oder doch a tempo ausgeübt werden müssen, an physiologischem Gehalte, weil bei der Schnelligkeit die Controle der gebrauchten Muskelgruppe mehr oder weniger verloren geht." Diesem Grundsatze gemäss stellt nun Dr. N. S. 222 dagegen seine „Turnerischen Freiübungen oder diätetische Leibesübungen" auf, von denen wir gleich das erste Beispiel mit der Ueberschrift: „Zur Stärkung des Zusammenwirkens der sehnigen Gewebe des ganzen Körpers und zunächst zur derartigen Stärkung der Fuss-, Unterschenkel- und Beinmuskeln, oder zur Ausgleichung des Blutumlaufes im ganzen Körper, oder zunächst in einem Fusse oder einem Beine" anführen und unserer Betrachtung zu Grunde legen. Es enthält dieses Beispiel 16 feste Stellungen und Ue-

*) Der Mensch. Stuttgart 1854. S. 268.

bungen, welche im Neumann'schen Buche S. 224 also bezeichnet sind:

1) Fü. r. so. sth. Haltung. 2) Spr. l. so. sth. Haltung. 3) Kl. r. hk. sth. Haltung. 4) Kl. fü. l. sb. sth. Haltung. 5) Rh. r. sb. sth. Haltung. 6) Rh. fü. l. sb. sth. Haltung. 7) Str. r. sg. sth. Haltung. 8) Ph. str. l. sg. sth. Haltung. 9) Str. kl. r. Ap. sth. Haltung. 10) Su. l. Ap. sth. Haltung. 11) H. r. so. sth. aktive F. Rollung. 12) Str. e. l. so. sth. aktive F. Rollung. 13) Str. d. r. sb. sth. aktive F. Beugung u Streckung. 14) Kl. r. hk. sth. aktive Ur. Sch. Beugung und Streckung. 15) Wr. l. hk. sth. aktive Ur. Sch. ausw. u. einw. Drehung. 16) Dk. l. sb. sth. aktive Ur. Sch. ausw. u. einw. Drehung.

In turnerischem Deutsch würden diese Stellungen etwa also zu bezeichnen sein:

1) Stellung auf dem linken Beine, das rechte in Spreizhalte vorlings, beide Arme nach vorn so erhoben, dass die Oberarme wagerecht gehalten werden, die Unterarme aber im rechten Winkel zum Oberarm stehen und nach oben gestreckt sind.

2) Stand auf d. r. Beine, linkes B. in Spreizhalte vorlings, beide Arme gestreckt zur Schräghalte seitlings nach oben.

3) Linkes Bein angezogen zum Stoss, beide Arme in der Waghalte seitlings.

4) Rechtes B. zum Stoss angezogen, linker Arm in Haltung wie bei 1), rechter Arm in Waghalte seitlings. (Diese Haltung dann auch umgekehrt, bei Stellung auf dem rechten Beine.)

5) Rechtes Bein in Spreizhalte seitlings, beide Arme gebogen so erhoben, dass die Hände am Hinterkopfe anliegen.

6) Bei Spreizhalte des linken B. seitlings wird der r. Arm gehalten wie bei 5), der linke wie bei 1). (Auch umgekehrt.)

7) Rechtes Bein in Spreizhalte rücklings, Arme gestreckt zur Hochhebhalte senkrecht über den Schultern.

8) Linkes B. in Spreizhalte rücklings, linker Arm in Hochhebhalte, rechter Arm wie bei 5). (Stellung und Armhalten auch umgekehrt.)

9) Rechtes Bein angezogen zum Stoss seitwärts, rechter Arm in Hochhebhalte, linker in Waghalte seitlings. (Auch umgekehrt.)

10) Linkes B. zum Stoss seitwärts angezogen, beide Arme so über dem Kopfe gewinkelt, dass die Handteller nach oben gerichtet sind.

11) Zwischen 2 senkrechten Stangen des Stangengerüstes nimmt der Uebende Stellung und erfasst diese so, dass die Arme gewinkelt sind, rechtes B. in Spreizhalte vorlings. In dieser Stellung erfolgt 3 Mal Fusskreiseln von links nach rechts, und ebenso von rechts nach links.

12) Bei Spreizhalte des linken Beines vorlings, Hochhebhalte des rechten und Hüftstütz des l. Armes erfolgt 3 Mal Fusskreiseln 3 Mal von links nach rechts und umgekehrt. (Dasselbe auch in umgekehrter Stellung und Haltung.)

13) Bei Spreizhalte des linken Beines seitlings, rechter Arm in Hochhebhalte und linker so erhoben, dass der Handteller an der Stirn liegt, erfolgt 3 Mal Fussbeugen und -strecken. (Dasselbe auch in umgekehrter Stellung.)

14) Rechtes B. zum Stoss nach vorn so angezogen, dass der Unterschenkel senkrecht herabhängt, Arme in Waghalte seitlings. Der Unterschenkel wird 3 Mal ausgestreckt, so dass er mit dem Oberschenkel eine gerade Linie bildet. (Dasselbe auch mit dem linken Unterschenkel.)

15) Arme zum Stoss seitlings angezogen, linkes Bein angezogen wie bei 14), 3 Mal Hangdrehen des Unterschenkels nach Aussen und Innen.

16) Linkes Bein in Spreizhalte seitlings, Arme wie bei 13), 3 Mal Beindrehen um die Längenachse aus- und einwärts.

In ähnlicher Weise folgen noch, mit Ausschluss aller Freiübungen von Ort, wie Gehen, Laufen, Hüpfen und Springen, mehrere Beispiele von Freiübungen, die der Hauptsache nach aus festen Stellungen bestehen, denen sich einige langsame Gliederbewegungen am Ort anschliessen. „Ich schliesse, sagt Dr. N. S. 228, hiermit die Beispiele, die, wie ich hoffe, wenigstens den Beweis führen werden, dass es möglich sei, auf physiologischer Basis die Freiübungen zu ordnen. Vielleicht dass physiologisch gebildete Turnlehrer oder Aerzte mir die Arbeit abnehmen, in einem besonderen Buche einen grossen Theil der möglichen Freiübungen

der Art zu classificiren nnd zu erklären; vielleicht dass man endlich einsehe, dass jede Turnübung, sie möge auch wer weiss nicht welchen Autoritätsnamen an ihrer Stirne tragen, etwas Rohes, Willkührliches, ja Thierisch-Wildes bleibe, sobald sie nicht physiologisch gedeutet ist."

Wir müssen es zuvörderst unseren aufmerksamen Lesern überlassen, gedachtes Beispiel selbst durchzuüben und zu erproben. Dr. N. giebt für die Anwendung dieser Freiübungen S. 293 einen methodischen Wink. Es sollen die Uebenden auf Befehl des Turnlehrers ihre Stellungen einnehmen, worauf dieser bei den Einzelnen umhergeht und durch Worte wie durch Angreifen die etwa noch einigermassen falsche Stellung derselben zu verbessern sucht. „So lange dieser Umgang dauert, verweilen sämmtliche Personen unverrückt in ihren Stellungen und verlassen dieselben erst auf ein Zeichen oder das Wort „genug", „zur Ruhe" oder dergleichen von Seiten des Lehrers. Eine derartige Ausführung von 15—20 Haltungen, wobei die Uebenden auf der Stelle stehen bleiben, pflegt doch bedeutend warm zu machen u. s. w."

Nachdem Ref. die sämmtlichen Freiübungen Dr. Neumann's selbst durchgeprobt hat, sie auch von einer Lehrerabtheilung durchüben liess, ist er zu folgendem Urtheile darüber gelangt.

Zuerst können wir diesen hier als etwas Neues und Eigenthümliches gepriesenen Freiübungen keineswegs das Prioritätsrecht einräumen, da sich die deutsche Turnkunst schon längst auch der sogenannten „Dauerhalten" bediente. A. Spiess hat in seinem schon 1840 erschienenen Werke: „Das Turnen in den Freiübungen" S. 9 bei der freien Leibesthätigkeit stets zweierlei Zustände:

1. ruhend oder haltend,
2. bewegend oder regend

unterschieden, und wie er dort mit viel mehr Gründlichkeit die Dauerhalten beschreibt, so finden wir auch im Betriebe der Freiübungen durchweg ihre angemessene Anwendung. Gegen eine so vorwiegende und fast ausschliessliche Anwendung solcher festen Stellungen, wie sie hier Dr. Neumann den Turnlehrern anempfiehlt, haben sich uns mehrfache Bedenken

aufgedrängt. Wir wollen nicht weiter davon reden, dass der Vorrath solcher Dauerhalten sehr bald erschöpft ist, und dieses kurzsichtige Stehenbleiben bei dem Muskelprocesse der Freiübungen die Lust der Uebenden eben so sehr tödtet, als den Erfolg der Leibesübung lähmt. Unsere Bedenken gegen die Dr. Neumann'schen „Freiübungen auf physiologischer Basis" sind grösstentheils physiologischer und ethischer Natur.

Es ist richtig, was Dr. N. sagt, dass seine Freiübungen anstrengend und abspannend sind. Es wird sich bei ihrer Ausführung sehr bald ein peinigendes Gefühl der Unruhe einstellen, ähnlich dem, welches man bei längerem Anhalten des Athems empfindet. Dieses drückende Gefühl rührt davon her, dass hier dem Muskelsysteme Zumuthungen gemacht werden, die gegen seine Natur laufen. Die Muskeln sind ihrer Natur nach zu stetem Wechsel geneigt; sie können nicht andauernd in einer einigermassen starken Contraction verbleiben, sondern es muss in kurzer Zeit ein Nachlass derselben eintreten, so dass stets Zusammenziehung und Ausdehnung mit einander wechseln. Das weiss der Soldat am Besten, der bei der Parade durch das Stehen unterm Gewehr viel mehr ermüdet, als durch einen Marsch, der etwa gleiche Zeit andauerte. Es gehört ein bedeutender Aufwand von Muskelkraft dazu, um eine ruhige aufrechte Stellung des Körpers zu behaupten. Deshalb erleichtert man sich auch gern bei Gelegenheiten, wo man länger aufrecht stehen muss, diesen Zustand dadurch, dass man den Schwerpunkt des Körpers unmerklich verrückt, um dadurch andere Muskeln in Thätigkeit zu setzen. Alle diese Erscheinungen klären uns auf über den Character der Muskeln als active Bewegungsorgane, die nur mit Gewalt im Zustande der Ruhe gehalten werden können. Aus dieser Natur der Muskeln ist auch unschwer der Schluss zu ziehen, dass sie am Besten gedeihen, wenn sie ihrem natürlichen Bedürfnisse der Zusammenziehung und Wiederausdehnung hinreichend genügen können. Die Wissenschaft weist das unleugbar nach, und die Erfahrung bestätigt es durch zahllose Beispiele, wonach Leute, die etwa durch ihren Beruf zu einer mannichfachen und häufig wiederkehrenden Muskelaction Veranlassung fanden, auch ein

kräftiges und ausgearbeitetes Muskelsystem erhielten. Nicht die andauernde Muskelanspannung fördert das Muskelleben, sondern die häufig wiederkehrende Ausdehnung und Zusammenziehung der Muskeln, und wenn wir zugeben wollen, dass solche von Dr. N. empfohlene Haltungen ihre Bedeutung für die physiologischen Processe des menschlichen Organismus haben können, so müssen wir doch eine ausschliessliche Berücksichtigung derartiger Freiübungen für bedenklich erachten und ihre Zulassung nur unter Umständen billigen.

Aber auch mit Beziehung auf die bei der Leibesübung in Betracht kommende Betheiligung des Nervensystems haben solche Dauerhalten ihre Schattenseiten, und wir kommen hier auf einen Punkt, der uns über die von Dr. N. verworfene Präcision der Leibesübung klar machen dürfte. Es weiss Jedermann, dass die Muskelthätigkeit immer und überall auf der lebendigen Wechselwirkung mit den Nerven beruht, und dass der gesunde Verlauf der körperlichen Functionen von dem ungestörten Fortgange dieser sogenannten Innervationsströmungen abhängig ist. In diesem Umstande beruht eben jener Vortheil der activen Leibesbewegung, wonach das Gehirn in Folge der ableitenden Anregung seiner Willensthätigkeit von psychischem Drucke entlastet wird. Alle willkührlichen Bewegungen gehen von dem Organ des Willens, dem Gehirn aus; gleichsam wie auf einem Clavier greift der Wille in die Tasten des Gehirns und der Effekt ist die Bewegung. Je häufiger der Wille arbeitet, je mehr er sich gewöhnt, eine gewisse Bewegung zu veranlassen, desto präciser, schneller und leichter tritt die Bewegung ein. Es hängt darum die Energie der Bewegung von der Fähigkeit schneller Muskelcontractionen ab, und weil hierbei die Uebung das Meiste thut, so beruht darauf die Wichtigkeit solcher Turnübungen, welche eine lebendige und häufige Wechselwirkung der Nerventhätigkeit und des Muskelsystems veranlassen. Die Nerven, als die unmittelbaren Träger des Willens auf die Muskeln, werden in ihrer dynamischen und substanziellen Vervollkommnung durch häufige active Thätigkeit gefördert, und in der bei Dauerhalten eintretenden Hemmniss der Innervationsströmungen dürfte

der Grund des nervenabspannenden Einflusses jener Freiübungen zu suchen sein, die sich deshalb für Nervenschwache schwerlich eignen.

Auch hier tritt die Erfahrung mit Beweiskraft ein, indem sie zeigt, dass sich bei Leuten, die zu einer schnellen und präcisen Ausführung von Leibesthätigkeiten häufige Veranlassung haben, ein höherer Grad leiblicher Gewandtheit und Frische und geistiger Regsamkeit bemerklich macht. Es ist darum nicht wahrscheinlich, dass die vorwiegend aus ruhigen Haltungen bestehenden Freiübungen des Dr. N. eine solche harmonische Leibesbildung zum Dienste des Geistes fördern, wie dies durch die Freiübungen der neueren deutschen Turnschule geschieht. Auch mit Rücksicht auf die Nervencultur erblicken wir darum in jener Beschränkung der Leibesübung aus dem Gesichtspuncte der Muskelcontrole einen wissenschaftlichen Rigorismus, der sich für das pädagogische Turnen weder als nothwendig, noch als richtig erweist.

Die neuere Turnschule legt besonderes Gewicht auf die präcise Ausführung von Turnübungen und hat darum namentlich bei den Freiübungen das Rhythmische und Tactgemässe ziemlich umfänglich angewendet, weil dadurch Schnelligkeit, Kraft und Energie der Leibesübung wesentlich gefördert werden. Mit der Forderung der Präcision steht die neuere Turnschule auf physiologischem Boden; sie hat dafür aber auch noch pädagogische und ethische Gründe, insofern dadurch die Willenskraft des Gehirns leichter und besser vor sich gehen lernt, womit die Bildung eines kräftigen Willens in nahem Zusammenhange steht.

Allem jenen Mangel an Selbstbeherrschung und Thatkraft, welcher gegenwärtig nur zu häufig an den Tag tritt, hat seinen Grund in sittlicher und körperlicher Schwäche, die den Menschen nicht zur Willenskraft kommen lässt, sondern ihn im Zustande der Willelei erhält. Auf einen kräftigen, tüchtigen Willen, d. h. auf eine gesunde volle Thätigkeit kommt deshalb so ungemein viel an, weil solche Thätigkeit dem Seelenleben immer neuen Schwung giebt und den ganzen Organismus des inneren und äusseren Menschen belebt. Die Thätigkeit des Willens also zu regeln, zu ordnen, zu stärken und zu tüchtigen, ist eine wesentliche Auf-

gabe der Erziehung; sie wird, wie die Bildung jeder Seelenthätigkeit, hauptsächlich durch Uebung und Gewohnheit erreicht, wiewohl auch ein kräftiges Muskelleben dazu um so mehr gehört, als dieses letztere, wie wir schon bemerkten, der physische Träger der Thatkraft ist, wie der Wille wiederum ungemein viel über das Muskelleben, überhaupt über den Leib und über leibliche Zustände vermag. Insofern die Leibesübung hierbei als Erziehungsmittel in Betracht kommt, wird sie von der Art sein müssen, dass sie den Willen stets als handelnde Kraft oder als Thatkraft übt, also den Körper sammt seinen Muskeln und Nerven in die Zucht nimmt, damit derselbe der gehorsame Diener des freien Willens werde. Und für Uebung der Willensthätigkeit wie für Ueberwindung des natürlichen Hanges zur Trägheit, wird namentlich bei der Jugend nur durch ein frisches Beginnen und eine häufige und mannichfache Uebung der Leibesglieder gesorgt. Zu diesem Zwecke, wie für pünktlichen und strengen Gehorsam sind aber Freiübungen ohne Präcision ohne Bedeutung. Die Turnübungen sollen nicht allein Uebung in der Ausdauer der Thatkraft veranlassen, sondern zugleich eine Fertigkeit und Leichtigkeit im Handeln hervorbringen. Dadurch erst werden sie zu einer wahren Schule des Leibes und des Geistes. Denn auch das Willensleben ist gleich dem gesammten persönlichen Leben eine Kunst, ein Kunstleben, das sich allmälig entfaltet und ausgestaltet, das angeregt und allseitig geübt sein will, um rüstig und stark, tüchtig und kräftig zu werden und zur Fertigkeit zu gelangen. Inwieweit die Neumann'schen Freiübungen jener höheren Forderung entsprechen, überlassen wir dem Urtheile des Lesers. Herrn Dr. N. machen wir aber bei dieser Gelegenheit noch darauf aufmerksam, dass er sich mit seinen turnerischen Freiübungen im Widerspruche mit den bekannten preussischen Schulregulativen befindet, welche von den Turnübungen mit vollem Rechte verlangen, „dass sie Gewöhnung an Präcision, Unterordnung und Gehorsam auf das Wort in's Auge fassen."

Bei alledem verwerfen wir keineswegs die langsame Ausführung von Freiübungen oder die von Dr. N. gegebenen festen Stellungen an sich. Wir werden da-

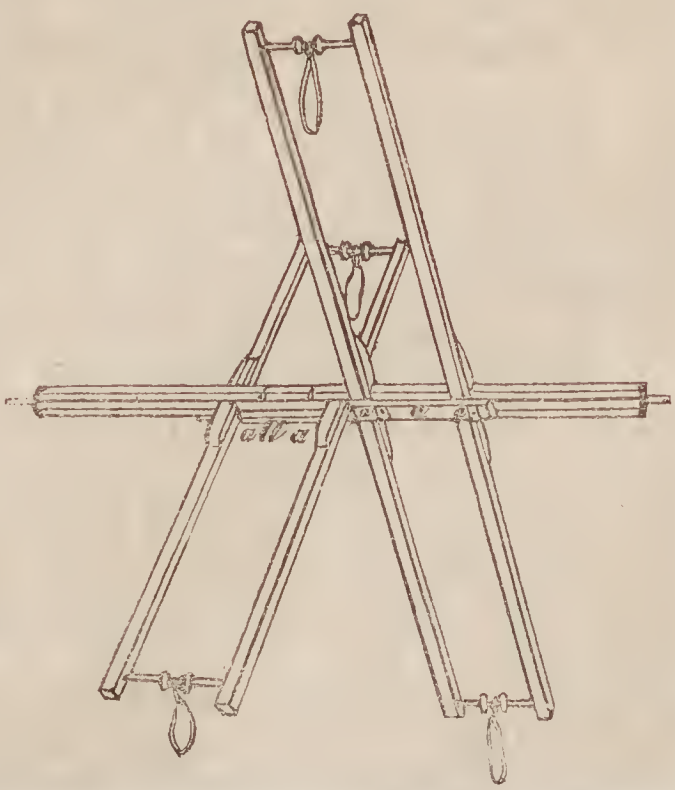
von mit Bezug auf die allseitigen Zwecke des Turnens den richtigen Gebrauch machen, ohne derartige Grundsätze, wie die angeführten, mit ausschliesslicher Berechtigung obenan zu stellen. Auch wir wollen das Turnen vor Auswüchsen, wie vor Ausartung in rohe Körperlichkeit, eitlem Schaugepränge, unnützer Waghalsigkeit, dummstolzer Einbildung u. dergl. bewahren, leben aber der Meinung, dass das nicht durch die physiologische Begründung der Turnübungen allein zu ermöglichen sei, sondern vornehmlich dadurch, dass das Turnen vom sittlichen Geiste getragen und zur sittlichen Bildung benutzt werde. Dieser Tendenz gegenüber kann einer Betrachtung und Behandlung der Turnkunst aus dem Gesichtspunkte des Muskellebens nur eine untergeordnete Stellung eingeräumt werden.

Wir schliessen hiermit unsere Betrachtung über einige Cardinalpuncte für Anwendung der activen turnerischen Freiübungen im Sinne des Dr. Neumann, und behalten uns vor, ein ander Mal über die Bedeutung der von demselben Autor empfohlenen „duplicirten Bewegungen als turnerisches Agens" zu sprechen.

Die Radschaukel.

Von K. Wassmannsdorff.

Die Radschaukel ist ein seit vorigem Sommer bei unserem Schul- und Turnvereinsturnen angewendetes neues Geräth, welches ausser der ziemlich bedeutenden Anstrengung, die es mit sich bringt, den Uebenden grosse Freude gewährt.



Zwei Leitern sind, wie man aus der Zeichnung er-

sehen kann, auf verschiedenen Seiten eines Wellbaumes rechtwinklig gegeneinander zur halben Stärke desselben eingelassen und sicher (mit Deckbrettern a a und Mutterschrauben ab, ab) an demselben befestigt, und drehen sich mit dieser Welle so, dass bei senkrechter Stellung der einen Leiter die untere Sprosse einen Abstand von etwa $4\frac{1}{2}'$ rheinl. vom Boden hat: die übende Viererreihe kommt in aufeinanderfolgenden Zeiten zum Hange an den Sprossen in der Weise, dass Jeder mit Armen und Kopf zuerst durch den an der Rolle befestigten Seilbogen schlüpft, ehe er die Hände an die Sprosse stellt: diese Sicherung des Hanges (das Seil liegt hinter dem Rücken und unter den Achselhöhlen an) ist von keiner geringen Bedeutung: — sind alle vier Turner mit fremder Hülfe (durch Hinaufdrücken oder Ersteigen einer angehaltenen Leiter oder sonst) in den Hang gekommen: so besteht die Uebung darin, dass der noch am Boden stehende Turner rückwärts läuft, während der oben Hangende (oder auf dem Wellbaume Hangstehende) einen Vorschwung mit den Beinen ausführt und auf diese Weise alle vier Turner in senkrechter Ebene von hinten nach vorn um die Achse des Wellbaumes eine Kreisbahn durchfliegen, die den Turner an ihrer höchsten Stelle fast 15′ über den Boden erhebt. Laufen diejenigen Turner, welche den Boden erreichen, alsbald und möglichst weit rückwärts und schwingt Jeder nach dem Verlassen des Bodens die Beine und den Leib soweit rückwärts als möglich (fast bis in die wagrechte Lage) um ebensoweit nach vorn zwischen die Leiterholmen hindurchzuschwingen, so wird, nicht zu ungleich schwere Turner vorausgesetzt, die Uebung zu einer eben so kühnen als in der Anstrengung freudevollen.

Soll eine ganze Klasse oder eine grössere Turnerschaar dieses Schaukeln in senkrechter Ebene vornehmen, so wird die erste Vierreihe in der Weise abgelöst, dass Jeder den Boden Erreichende eiligst aus dem Seilbogen heraus schlüpft, in den ein Anderer der neuen Reihe sich ebenso schnell befestigt — der Lehrer hält während der Zeit die Leiter — bei einiger Uebung geht dies so schnell, dass keiner der Abzulösenden zu lange ruhig an Ort hängen braucht; nur, wenn die Uebung überhaupt beendet werden soll, ist eine grös-

sere Hülfe nothwendig, dass auch der Letzte der übenden Viererreihe sanft den Boden erreicht.

Einige Uebungsveränderungen seien noch angedeutet: das Kreisen kann auch, was aber schwer für die Hangenden ist, „von vorn nach hinten“ (einfach auch „rückwärts kreisen“ zu nennen) und mit „widergleicher“ Stellung der Uebenden geschehen, so dass z. B. ein Paar vorwärts das andere Paar rückwärts kreisen. Eigenthümlich ist auch das Kreisen nur einer Zweierreihe, an den Sprossen der einen Leiter, wobei also die andere Leiter unbenutzt bleibt; hier müssen die Uebenden fast gleich schwer sein und einen heftigen Schwung zu erzielen verstehen.

Die nach neuen Schwierigkeiten gewissermassen lüsterne Jugend ist schon darauf aus, eigentliche Reckübungen mit diesem Schaukeln zu verbinden, z. B. Felgaufschwung rückwärts, unmittelbar mit demRückwärtslaufen u. s. f. Wäre der Abstand der Leiterbäume ein grösserer (er beträgt an unserer „Radschaukel“ nur 19½″ rheinl. im Lichten — die Rollen können freilich an die Seite geschoben werden, sind aber noch so anzubringen, dass sie vor der Sprosse nicht vorstehen) könnten ausser den Kleineren auch Erwachsene besser an einer Sprosse wie an einem Schwebereck Uebungen vornehmen; eine dieser Uebungen sei hier nur genannt: während des Hin- und Herschwingens der Leiter Kniehang und Stehschwung aus demselben, am Ende eines Schwunges.

Einige Maasse seien hier noch angegeben: an der neuern Radschaukel unseres Turnplatzes liegen die Leitern nicht mehr, wie auf der Zeichnung, beisammen, sondern sind etwa 1′ weit von einander entfernt, um den Wellbaum nicht zu verschwächen (er ist 7½″ stark); jede Leiter ist durch ein starkes Eichenbrett (A) und drei Mntterschrauben (statt der Scheiben sind für die Köpfe der Schrauben und die Muttern Eisenschienen genommen) mit dem Wellbaum verbunden; die eichenen Leiterbäume sind 2″ breit und 3½″ rheinl. hoch; der Abstand der Sprosse von der Welle beträgt nur 5′, doch können selbst Erwachsene statt über den Wellbaum zu hocken, mit gestreckten Knieen ihn überspreizen: der eine Zapfen der Welle hat ein Lager in der Wand, der andere bewegt sich in einem starken,

mit Seiten- und einer Rückenstrebe festgestellten Pfosten.

Legt man die beiden sich kreuzenden Leitern in dieselbe Ebene mit entsprechenden, felgeähnlichen Streben u. s. f., so hätte man freilich damit eine Raumersparniss, ob auch noch andere Vortheile, wäre erst durch den Versuch kennen zu lernen.

Schon vor Jahren hatte A. Spiess diese Art des senkrechten Schaukelns als eines durch die eigene Kraft von vier Turnern wohl möglichen erwähnt; meine Zweifel hiergegen wurden durch die im vorigen Sommer von mir erbaute Radschaukel*) nnd deren Benutzung widerlegt und somit gebührt unserm Spiess auch der Ruhm der Erfindung dieses kühnen und lustigen Turngeräthes.

Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik

auf Wissenschaft und Erfahrung begründet. Von Dr. M. Eulenburg, pract. Arzte, Operateur und Accoucheur, Königl. Preuss. Sanitätsrathe und Director des Institutes für schwedische Heilgymnastik und Orthopädie zu Berlin. Mit Holzschnitten, Berlin, 1856. Verlag von August Hirschwald. VI u. 130 S. gr. 8. 20 Ngr.

Das vorliegende Schriftchen behandelt die ursächlichen Verhältnisse der chronischen Unterleibsaffectionen, und die bei denselben durch schwedische Heilgymnastik erzielten Heilerfolge in ausführlicherer Weise als es in des Verfassers früheren Schriften geschehen ist, namentlich aber sucht derselbe eine rationelle, von Mysticismus und Ueberschwenglichkeit freie Deutung der erzielten Heilresultate zu vermitteln, und somit das Ling'sche System in seiner Anwendung auf Unterleibskrankheiten erst wissenschaftlich zu begründen, wobei er sich auf das Entschiedenste gegen die Odlehre ausspricht.

Ausgehend zunächst von den wesentlichsten Erscheiuungen der chronischen Unterleibsbeschwerden. geht der

*) Das Wort findet sich, wenn auch für ein anderes Geräth, schon in Vieth's Encyclopädie der Leibesübungen, 1794. I. Bd. S. 410.

Verfasser genauer auf die dabei eintretenden allgemeinen Störungen der Verdauungsorgane in deren motorischer, chemischer, nutritiver und sensibler Sphäre ein, welchen sich eine Menge reflectirter Erscheinungen zugesellen. Letzteren gehören zum Theil auch die mit den Verdauungsstörungen so häufig verbundenen psychischen Alterationen in der Form der Hypochondrie an, die in andern Fällen allerdings, der Auffassung Wunderlich's und Adenberg's entsprechend, ihren Ausgangspunkt im Gehirn haben und secundär chronische Unterleibsbeschwerden hervorrufen kann. Bei Aufzählung der der nutritiven Sphäre bei Unterleibskranken zugehörigen Erscheinungen führt Verf., auch „die Volumsveränderung der Leber, Milz, des Pancreas, der Mesenterialdrüsen und aller anderen Unterleibsorgane, also auch der Blutgefässwandungen" an. „Diese Volumsbeschaffenheit kann in zu- oder abnehmendem Grade eine Ernährungsstörung erfahren. Die wenigsten dieser Ernährungsstörungen vermögen wir trotz aller diagnostischen Hülfsmittel, Inspection, Palpation, Percussion, Reagentien, Microscop u. s. w. am lebenden Kranken zu erkennen." Sollte der Sinn dieses etwas unklaren Satzes sein, dass die Volumsveränderungen der Unterleibsorgane auf Ernährungsstörungen beruhen, deren Erkenntniss im Leben meist unmöglich sei, so möchte Ref. bemerken, dass uns gerade die genannten Hülfsmittel theils unmittelbar, theils mittelbar, indem sie die Erkenntniss begleitender Krankheiten, z. B. der Brustorgane, ermöglichen, für Erkenntniss der Art der Ernährungsstörung und der durch sie bedingten Volumsveränderung die wichtigsten Anhaltspunkte gewähren. Wäre dem nicht so, wie wollte man denn bei Unterleibskrankheiten mit Erfolg specifische localisirte Bewegungen zur Anwendung bringen oder eine wissenschaftliche Deutung der letzteren auch nur versuchen? — Als Ursache der chronischen Unterleibsbeschwerden bespricht Verf., im Anschlusse an die Ansichten Virchow's und Henoch's, einestheils Stauung des Blutes in der Pfortader, sogenannte abdominale Plethora, bedingt durch Erschlaffung der Muskelhäute des Magens und Darmkanals, der betreffenden Blutgefässe, der Bauch- und Athmungsmuskeln, und oft selbst der des Herzens, anderntheils venöse Hyperaemie, bedingt durch Ernährungsstörungen der Gefässe, endlich Veränderungen der Schleimhäute, haupt-

sächlich in Folge von chronischen Katarrhen, welche letztere wiederum durch Hyperaemie erzeugt werden. Bei dem Zusammenhange in der Thätigkeit der organischen Muskeln mit der der willkürlichen, muss Mangel an Uebung des willkürlichen Muskelapparates überhaupt, so wie Alles, was die freie willkürliche Muskelthätigkeit hindert, mittelbar auch die Zusammenziehungskraft des Herzens, der Darm- und Gefässmuskelhaut verringern und dadurch entfernte Ursache zu Unterleibsstörungen werden. Die Frage nun, ob diese den chronischen Unterleibsbeschwerden zum Grunde liegenden krankhaften Zustände durch heilgymnastische Behandlung gründlich zu heilen seien, diese Frage entschieden zu bejahen, hält sich Verf. durch Theorie und Erfahrung berechtigt. Die auf heilgymnastischem Wege zu erfüllende Anzeige ist nemlich: Beseitigung der abdominalen Plethora durch Herstellung der normalen Zusammenziehungskraft der betheiligten organischen und willkürlichen Muskeln, und es gelingt die Erfüllung dieser Anzeige durch Ausübung specifisch-activer*) oder passiver Bewegungen und dadurch erzielte Einwirkung und erhöhte Zusammenziehungskraft der organischen Muskeln des Magens, des Darmkanals, der Pfortadergefässe.

Dem letzten, am ausführlichsten behandelten und insofern auch wichtigsten Theile der Schrift, als er die Möglichkeit der Heilung der Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik betrifft, diesem letzten Theile muss auch Ref. eine eingehendere Betrachtung widmen. Auffallend ist es zunächst, dass der Hr. Verf. die Bezeichnungen „schwedische Heilgymnastik“ und „Heilgymmastik“ in buntem Wechsel braucht, als gebe es keine Heilgymnastik vor und neben der schwedischen. Ref. wird hier genugsam Bekanntes nicht wiederholen, um den Nachweis des Gegentheiles zu führen, aber es muss jene Identificirung doppelt befremden, da Verf. zum Beweis des Nutzens der Heilgymnastik bei Unterleibskrankheiten Aeusserungen Anderer anführt, die, wie ihm nicht unbekannt sein konnte, eben für die „Heilgymnastik“ sprechen, durchaus nicht für die von dem Verf. allein empfohlene „schwedische Heilgymnastik“, d. h. für die in seinem

*) Dr. Eulenburg bezeichnet mit Georgii die duplicirten Bewegungen als specifisch-active.

Institute zur Anwendung kommenden specifisch-activen (duplicirten) und passiven Bewegungen. Derartige Aeusserungen sind z. B. die von Ideler (S. 4) und Richter (S. 129). Dass Ersterer nicht an die schwedische Heilgymnastik dachte, als er körperlichen Arbeiten und der Gymnastik den obersten Rang unter den Heilmitteln der Hypochondrie und Melancholie anwies, das konnte Verf. ebensogut ersehen, als dass Richter a. a. O. ausdrücklich von der „Aktivgymnastik“ und von den Nervenkrankheiten, der Hypochondrie, Hysterie u. s. w. als von dem Felde spricht, „wo die meisten und schönsten Kuren durch das Turnen vollbracht worden sind“. Ebenso sind die (S. 22 ff.) angeführten bekannten, von Schreber, Richter, Ideler specieller noch erörterten Folgen der Muskelthätigkeit, die Folgen activer Bewegungen*), durchaus nicht der specifisch-activen (duplicirten) und passiven Bewegungen. Selbst wenn man einzelnen der gerade vom Verf. hervorgehobenen letzteren Bewegungsformen zugesteht, was Verf. bei Erörterung ihrer Wirkungen nicht angeführt hat, dass sie kräftige Reflexbewegungen erwirken, und selbst wenn man den (dem Ref. übrigens bisher unbekannten) Irrthum nicht theilt, dass die duplicirten Bewegungen „eine nur halb so kräftige Muskelanstrengung bedingen, als die rein activen“ (S. 47), selbst dann, sollte man meinen, müssten die angeführten Folgen der Muskelthätigkeit den activen Uebungen ihre Verwendung auch bei Unterleibskrankheiten sichern, und das um so mehr, als eine specifisch localisirte Muskelbethätigung und die dadurch gestatteten mannichfachen Modificationen der Bewegungen durchaus nicht, wie Verf. (S. 47) will, den duplicirten Bewegungen allein zukommen, vielmehr auch durch active Bewegungen in umfassendster Weise zu erzielen sind. Verf. beansprucht für die duplicirten

*) In einem Aufsatze „über Muskel-Paralyse, als Ursache der Gelenkverkrümmungen“ in Virchow's Archiv, IX. Bd. 4. Heft (Juni 1856) spricht Dr. Eulenburg auf S. 486 den rein activen Bewegungen eine Wirkung auf Innervation, Nutrition und Energie der Muskeln zur Herstellung des gestörten Muskelantagonismus ab. Warum aber das, da er doch den im vorliegenden Schriftchen auf S. 22 u. folg. specieller erörterten Folgen der Muskelthätigkeit die allgemeine Bemerkung vorausschickt, er übergehe „den selbstverständlichen Einfluss der Muskelthätigkeit auf die kräftige Entwickelung des Muskelapparates selbst als allgemein anerkannt?“ —

Bewegungen keine specifische Einwirkung nach Art der eigentlichen alten schwedischen Heilgymnasten, sondern nur den im Allgemeinen gern zugestandenen Vorzug einer für sie benöthigten kräftigeren Muskelanstrengung; die passiven aber können, falls nicht besondere Bedenken entgegenstehen und soweit ihre Ausführung auch activ möglich ist, durch letztere Bewegungen ebensogut ersetzt werden, denn es ist in der That nicht einzusehen, wie und warum eine passive Rumpfrollung auf die Muskeln des Unterleibes anders wirken oder andere Associationswirkungen hervorrufen soll, als ein actives Rumpfkreisen u. s. w. Allen passiven Bewegungen aber fehlt durchaus ein Vorzug, den allerdings die activen mit den duplicirten theilen, der Vorzug nämlich der Erweckung und Uebung der Willens- und Thatkraft des Kranken, durch seine Selbstbethätigung, ein Vorzug, der gerade bei chronischen Unterleibskranken, Hypochondern u. s. w. von grösster Wichtigkeit ist, obschon desselben Verf. nicht gedenkt. Warum also sollten die activen Bewegungen bei Behandlung jener Krankheiten ihren Platz nicht finden können? Zwar gesteht Verf. (S. 27) zu, dass die verschiedenen Arten willkürlicher Bewegung, Spazierengehen, Reiten, Holzsägen u. s. w. „als diätetische Mittel zur Erhaltung der normalen Functionen“ einen grossen Werth haben, auch „als Unterstützungsmittel beim Gebrauche anderer Heilmittel“ sehr schätzbar sind, ja er gesteht sogar zu (S. 28), „dass sie öfters ausreichen können, beginnende Unterleibsstörungen und solche leichteren Grades selbständig zu heilen. Allein sie sind unzureichend, wo es sich um die Heilung eingewurzelter Unterleibsstörungen handelt.“ Für solche Fälle eben, wo sich die einseitigen Zweckbewegungen des Reitens, Holzsägens u. s. w. als unzureichend erweisen, die ohnehin für Viele nicht zugänglich und nicht unter allen Umständen ausführbar sind, für solche Fälle eben muss das Heilturnen eintreten und hat dasselbe, bei consequentem Gebrauche, in der Fülle, Kraft und Schönheit seiner activen Uebungen Stoff genug, durch allmählig gesteigerte Selbstthätigkeit des Körpers das gestörte Gleichgewicht seiner Organe wiederherzustellen. Was aber den psychischen Einfluss betrifft, wie derselbe, abgesehen von allem Uebrigen, schon aus der von Vielen gemeinsam und gleichzeitig, unter gegenseitigem Wetteifer betriebenen

Ausübung heilturnerischer Bewegungen betrifft, so kann ein solcher in solchem Maasse und so rasch und nachhaltig nun und nimmermehr aus duplicirten oder passiven Bewegungen entspringen. Aber der Verf. des vorliegenden Schriftchens sagt uns (S. 47): „dass diese letzteren (die Körperübungen des deutschen Turnens), wie vielleicht vermuthet werden dürfte, einen gleichen Erfolg (wie die schwedischen Bewegungen) zur Heilung von chronischen Unterleibsbeschwerden haben sollten, das hat mir die Erfahrung nicht dargethan". Ref. kann mit des Verfs. bisherigen Erfahrungen nicht rechten, genug, es stehen den letzteren die entgegengesetzten Erfahrungen Koch's, Plessner's, Georg Friedrich's, Richter's, Schreber's, Berend's, Ideler's u. A. entgegen. Des Letzteren trefflicher Aufsatz in dem 3. Hefte dieser Blätter macht es überflüssig, noch Weiteres über die vorliegende Frage zu sagen, und nur den Wunsch kann Ref. nicht unterdrücken, dass Hr. Dr. Eulenburg in Zukunft nicht mit nur so wenigen Worten über eine Frage weggehen möge, in welcher seine Ansicht, wie ersichtlich, der der bewährtesten Sachkenner entgegensteht. Anstatt der ausführlichen Erörterung eines oder einiger der nun folgenden 16 Fälle von chronischen Unterleibsbeschwerden, die durch schwedische Heilgymnastik gebessert oder geheilt wurden, konnte Hr. Dr. E. uns etwas über seine Versuche und Erfahrungen mit dem deutschen Heilturnen mittheilen. Es musste Das um so wünschenswerther erscheinen, als allen genau beschriebenen Krankheitsfällen das Gemeinsame zukommt, dass bei ihnen hartnäckige Stuhlverstopfung die hervorragendste und die Kranken am meisten beunruhigende Erscheinung, oft die Quelle aller ihrer Leiden war; gegen dieses Leiden aber hat sich das Heilturnen tausendfach bewährt und Ref. selbst entsinnt sich eines Falles, der mit dem mitgetheilten 10. Krankheitsfalle die grösste Aehnlichkeit hatte, nur dass die dauernde Heilung ungleich rascher und unter dem Gebrauche einiger weniger activer Uebungen erfolgte. Dass zudem den einzelnen Bewegungen keine specifische Einwirkung zukommt, dass vielmehr Dr. Eulenburg, in Wiederholung bereits früher von ihm ausgesprochener Ueberzeugung, auch in dem vorliegenden Schriftchen (S. V) hervorhebt, er halte die durch Heilgymnastik erzielten Resultate bei Unterleibsbeschwerden

für das Resultat einer Gesammtwirkung verschiedener auf bestimmte Körpertheile zu concentrirender specifisch-activer und passiver Bewegungen, auch dieser Umstand muss die Anwendung der activen Bewegungen, namentlich der Freiübungen befürworten, da Theorie und Praxis dafür sprechen, dass dieselben zu Erzielung einer solchen Gesammtwirkung vorzüglich geeignet sind. Auf das unwiderleglichste dargethan aber wird die nicht specifische Einwirkung der duplicirten und passiven Bewegungen dadurch, dass gerade die von Dr. E. in vorliegendem Schriftchen von ihm mit vorzüglichem Heilerfolge bei den mit habitueller Stuhlverstopfung verbundenen Unterleibsbeschwerden in Anwendung gezogenen passiven und specifisch-activen Bewegungen dieselben sind, die von andern schwedischen Heilgymnasten bei habitueller Diarrhoe empfohlen werden. Dieser auch von Anderen schon hervorgehobene Widerspruch sollte doch endlich die Augen öffnen über die angenommene specifische Wirkung jener Bewegungsformen und sollte eine ungezwungenere, wahrhaft wissenschaftliche Erklärung ihrer Einwirkung suchen machen, wie sie eben Dr. Eulenburg mit Erfolg angestrebt hat.

Die nach Ausführung und Einwirkung ausführlicher erörterten, zum Theil in einer Vorschrift zusammengestellten duplicirten und passiven Bewegungen, welche sich für Unterleibskranke vorzüglieh eignen, sind durch beigefügte saubere Holzschnitte erläutert, von denen nur Fig. 5 (S. 96) das Anlegen der Hände der Gymnasten falsch versinnbildlicht. Mehrfach (S. 39, 40, 110) sind auch für die Bewegungen andere Bezeichnungen gewählt, als sie die bisher übliche Neumann'sche Terminologie hatte, die z. B. unter „spannhalbliegender Ausgangsstellung“ (S. 40) und unter „Wechseldrehung“ (S. 95) etwas ganz anderes versteht, als Dr. Eulenburg; die „spannstehende Ausgangsstellung“ (S. 40) eigentlich im Stanggestelle einnehmen lässt u. s. w. Der Bezeichnung „breit“ bedient sich aus ästhetischen Gründen Dr. E. stets in den damit gebildeten Worten für das seitherige „spalt“ (S. 101). Ein solcher Grund aber lässt sich wohl nicht anführen, wenn er (S. 38) die Walkung als dieselbe Manipulation bezeichnet, die sonst als Massiren bezeichnet zu werden pflege. Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach sowohl, als von allen Schriftstellern anerkannt ist das Massiren

identisch mit der Knetung, durchaus nicht mit der Walkung, die eine durchaus verschiedene passive Bewegung vorstellt. Dem gegenseitigen Verständnisse der schwedischen Heilgymnasten werden übrigens derartige willkürliche Abänderungen bereits eingebürgerter Bezeichnungen durchaus nicht dienlich sein.

Schliesslich muss Ref. noch zweier beiläufiger Bemerkungen Dr. Eulenburg's gedenken. Es sagt derselbe nämlich (S. 24) bei Erwähnung des Einflusses der willkürlichen Muskelthätigkeit auf die Energie des Herzens, dass die gewöhnlichen Erklärungsweisen der beschleunigten Herzbewegung bei willkürlicher Anstrengung unzureichend seien, indem dieselbe entweder durch den Verbrauch einer grösseren Menge arteriellen Blutes und dadurch bedingten schnelleren Umtrieb des Blutes durch die Lungen, oder durch Störung des Blutlaufes durch die Lungen und durch das Herz vermöge der Hemmungen des Kreislaufes bedingt sein solle. Gegen letztere Annahme führt der Verf. die Bemerkung Johannes Müller's an, dass beschleunigte Herzbewegung auch bei alleiniger Anstrengung der unteren Extremitäten eintrete und in diesem Falle nicht einzusehen sei, wie der Lauf des Blutes durch Lungen und Herz verhindert sein solle. In letzterem Falle aber erklärt sich die beschleunigte Herzbewegung durch ein Moment, welches Dr. Eulenburg nicht erwähnt, obschon es eines der wichtigsten für Erklärung der Beschleunigung des Blutumlaufes bei Muskelbewegungen ist. Abgesehen nämlich von dem Einflusse etwaigen beschleunigten oder verlängerten Ein- oder Ausathmens auf den Kreislauf des Blutes, wird ja durch den Muskeldruck bei Bewegungen das Venenblut in der, der Klappen wegen einzig möglichen Richtung nach dem Herzen zu getrieben, dessen Thätigkeit dadurch vermehrt wird. Auf diese Weise erklären E. H. und Ed. Weber nicht allein die beschleunigte Herzbewegung bei alleiniger Anstrengung der untern Extremitäten, sondern auch die interessante, von ihnen gemachte Beobachtung, dass bei längerem schnellem Gehen die Herzschläge gleichzeitig mit den Schritten werden. Der rhythmische Druck der beim Gehen thätigen Muskeln der unteren Extremitäten auf das Venenblut und die dadurch rhythmisch erfolgende Zuführung des Blutes zum Herzen, ma-

chen die Thätigkeit des letzteren sich dieser beschleunigten Zufuhr accomodiren. —

Endlich kann Ref. nicht umhin, noch einige Worte auf Das zu erwidern, was Dr. Eulenburg (S. 28) in Betreff der „schwedischen Heil- und pädagogischen Gymnastik" gegenüber dem „deutschen Turnen" sagt. Das Beiwort „schwedische" soll der Heilgymnastik „in den Anhängern des deutschen Turnens aus einer Art nationaler Eifersucht hartnäckige Gegner wach gerufen haben, die in der Ling'schen Heilgymnastik eine Concurrenz mit ihrem Turnen bekämpfen zu müssen glaubten." Dem ist nicht so, vielmehr haben gerade umgekehrt schwedische Heilgymnasten in dem deutschen Turnen eine Concurrenz bekämpfen zu müssen geglaubt, ohne zu bedenken, dass ihre Kursäle darum nicht leer stehen werden, wenn sie, statt durch verschiedene Gymnasten duplicirte und passive Bewegungen vornehmen zu lassen, statt dessen entweder selbst oder durch einen tüchtig durchgebildeten Turnlehrer zweckentsprechende active Uebungen zur Anwendung bringen, wie sie z. B. Schreber in seiner „Zimmergymnastik" in der 3., 4. und 5. Vorschrift angiebt. Dass Gesunden- und Krankenturnen zweierlei ist, liegt auf der Hand, und nicht die deutschen Turner sind gegen die Ling'sche Heilgymnastik aufgetreten, — trotz der Verunglimpfungen des Turnens, die sich einige Vertreter jener, erlaubten — sondern Diejenigen, welche ausser der Ling'schen Heilgymnastik auch die längst schon zu Recht bestehende ältere Heilgymnastik und Orthopädie kannten, in welchen beiden Disciplinen die activen Uebungen des deutschen Turnens allerdings einen ehrenvollen Platz eingenommen haben und stets einnehmen werden. Ebensowenig aber, wie die deutschen Turner in der Ling'schen Heilgymnastik eine Concurrenz mit dem Turnen zu bekämpfen haben, ebensowenig können sie in der Ling'schen pädagogischen Gymnastik eine Rivalin sehen*). Dr. Eulenburg nämlich steckt die Grenzen für die erzieherischen Zwecke des Turnens viel zu eng, wenn er (S. 28) als Ziel des letzteren nur „allgemeine Kräftigung und

*) Dr Eulenburg sagt, „was bei uns Turnen heisst", nenne man in Schweden mit Recht „pädagogische (erzieherische] Gymnastik". Lange schon ehe man in Schweden „die pädagogische Gymnastik" kannte, kannte und nannte man mit dieser Bezeichnung in Deutschland das Turnen der Kinder (S. Guts-Muths)!

gleichmässige harmonische Entwickelung unserer Bewegungsorgane“ angiebt, davon aber nichts erwähnt, wie gerade das deutschpädagogische Turnen, dem Ling'schen Systeme gegenüber, als Mittel der Geistesbildung und sittlicher und ästhetischer Entwickelung unerreicht dasteht.

Unzweifelhaft hat Hr. Dr. Eulenburg den Zweck seiner Schrift, rationelle Deutung nämlich der von ihm durch specifisch-active und passive Bewegungen erzielten Heilresultate erreicht und hier Manches ausführlicher erörtert, was früher zum Theil nur angedeutet oder kürzer ausgeführt war. Für Behandlung der chronischen Unterleibsbeschwerden jedoch hat er wenig Neues geliefert, da die Heilbarkeit derselben durch Heilgymnastik, d. h. durch active und einige passive Uebungen längst erfahrungsgemäss festgestellt war. Friedrich.

Der menschliche Körper

von Dr. Theodor Leonhardi-Aster zu Dresden, Dr. Rudolph Walther in Freiberg und Julius Cäsar Jäkel, Schuldirector in Dresden. Mit Abbildungen. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt, 1856. Gr. 8. 235 S. (15 Sgr.)

Vorliegende Schrift ist eine Fortsetzung und Vervollständigung des Werkes „Kommentar zum grössern und kleinern Handbuche für Schüler von Berthel, Jäkel, Petermann“, von welchem Werke fünf gesonderte Bändchen bereits erschienen sind, die Naturlehre, Chemie, christliche Religionsgeschichte und Geographie behandeln. Auch die hier vorliegende Schrift zerfällt in zwei vollkommen gesonderte Abtheilungen von der Kenntniss und von der Pflege des menschlichen Körpers, deren erste Dir. Jäkel mit Dr. Leonhardi-Aster, die zweite mit Dr. Walther herausgab. Erfreulich ist dabei zuvörderst, dass Arzt und Lehrer Hand in Hand gehen, wie eine solche Verbindung für Erziehung und Gesundheitspflege der Jugend und damit für eine wirkliche Volkserziehung unumgänglich nothwendig und als dringendes Erforderniss leider nur noch nicht allgemein genug anerkannt ist. Dass aus solcher Vereinigung nur Gutes hervorgehen kann, lehrt auch das vorliegende Schriftchen. Der erste, die Kenntniss des menschlichen Körpers vermittelnde und

durch Abbildungen verdeutlichende Theil ist meist rein beschreibender Art und konnte, unbeschadet seines genügenden Verständnisses, wohl hier und da Kürzungen erleiden. Viel weniger Gefahr, durch Einförmigkeit zu ermüden, wie es oft populär sein wollenden Schriftstellern ergeht, liegt natürlich in der Aufgabe des zweiten Theiles, zu dessen Belebung, abgesehen von der Frische des Gegenstandes selbst, die Verbindung zwischen Gesundheitspflege und Erziehung wesentlich beitragen muss, wie sie sachgemäss bei Besprechung der Pflege des menschlichen Körpers im gesunden und beziehendlich kranken Zustande mehr hervortritt, als wo es sich hauptsächlich um seinen Bau handelt. In der That enthält die Gesundheitspflege des zweiten Theiles überaus viel Treffliches, was um so wahrer und um so wichtiger für das Leben sein muss, je mehr sich aus dem ganzen Schriftchen ergiebt, dass seine Verfasser ein offnes Auge und ein warmes Herz für die gesundheitswidrigen und gemeinschädlichen Vorurtheile haben, wie sie Volksschullehrer und Arzt als Früchte der Erziehung und Lebensweise in der Schule und am Krankenbette und als Quellen körperlicher und geistiger Verkrüppelung und Versumpfung oft genug kennen lernen müssen. Gern stimmt Ref. auch Dem zu, was dabei über Nutzen und Werth des erzieherischen und Heilturnens gesagt wird, obschon für die umfassenderen Zwecke des ersteren dem Lehrer jedenfalls bessere und den Gegenstand vielseitiger auffassende Schriften zu empfehlen sind, als die unter der Literatur allein angeführte „Gymnastik für Volksschulen“ von Werner. Alle übrigen, für das Studium der Gesundheitspflege schliesslich empfohlenen Schriften, sind jedenfalls dem Lehrer sowohl, wie überhaupt dem gesammten Publicum anzuempfehlen und dürfte ihnen nur noch Ideler's Handbuch der Diätetik zuzufügen sein.

Nach alle Dem kann Ref. das besprochene Schriftchen aus vollem Herzen, namentlich dem Lehrer der Volksschule, dann aber auch dem gesammten Publicum überhaupt als einen „nutzbaren Beitrag zur Volkserziehung“ empfehlen, wie ihn eben die Verfasser erstrebten.

Friedrich.

Zur Bücherkunde der Leibesübungen.

Von Kloss.

Als Beilage des früheren Dresdener „Turners“ erschien 1849 ein „Verzeichniss der von 1750 bis Ende des Jahres 1849 in Deutschland im Gebiete des Turnwesens erschienenen Bücher und Zeitschriften“, welches in Nr. 3, 1851 der gedachten Zeitschrift durch Ravenstein noch vervollständigt wurde. Mit diesem Verzeichnisse wird eine vollständige Uebersicht der hier einschlagenden Literatur geboten, die für Turnlehrer nicht ohne Werth ist. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nun mit Folgendem jenen Literaturbericht noch mit Aufführung der bis in die neueste Zeit erschienenen Schriften erweitern. Etwa nöthige Ergänzungen werden dankbar angenommen.

Verzeichniss

der seit 1850 bis Ende 1856 neu erschienen oder neu aufgelegten Schriften über Leibesübungen und deren Hülfswissenschaften.

Badewitz, K. F. Die Erziehung zur Volkswohlfahrt mit besonderer Berücksichtigung der Leibeserziehung. Leipzig, Remmelmann 1852. (15 Ngr.)

— E. K. Uebungstafeln für den Unterricht in der Militärgymnastik, zugleich auch für den pädagogischen Gebrauch eingerichtet Herrmannstadt 1853.

Berend, H. W. Die Heil-Gymnastik mit besonderer Rücksicht auf das Ling'sche System. Sechster Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin. Nebst einer lithograph. Tafel. 4. Berlin, G. Hempel 1853. (10 Ngr.)

— Siebenter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin. Berlin, G. Hempel 1855. (10 Ngr.)

Bigge, H. Zur pädagogischen Gymnastik (Programm). Coblenz 1851. 4.

Bock, C. E. Das Buch vom gesunden und kranken Menschen. In 2 Abtheilungen. Mit 25 Abbild. Leipzig, Keil 1855. (1 Thlr. 20 Ngr.)

Böttcher, A. M. Unterrichtsbuch für das Mädchenturnen. Görlitz, Heym 1851. (1 Thlr.)

Böttcher, A. M. Die Seitwärtskrümmungen der Wirbelsäule. Görlitz, 1853. (7½ Ngr.)

— Sämmtliche Turnübungen mit Bezug auf die 2. Auflage der deutschen Turnkunst von Jahn. Görlitz, 1855. (7½ Ngr.)

— Die reine deutsche Stossfechtschule nach E. W. Eiselen. Görlitz, 1855. Mit 25 Abbild. (10 Ngr.)

Breier, Fr. Das Schulturnen nach Spiess (Programm). Oldenburg, 1852. W. Berndt. gr. 8.

Clias, P. H. Traité élémentaire de gymnastique rationelle hygiénique et orthopédique. Accompagné d'un Atlas de 12 grandes planches. Genève, J. Cherbuliez, 1853.

Confeld, F. P H. Die Grundidee der Ling'schen Gymnastik. Würzburg, Goldstein 1856. gr. 8. (20 Ngr.)

Cyclos, J. Die Kunst des Schlittschuhlaufens, mit deutlichen Anweisungen zur Erlernung der schwierigsten und graziösesten Bewegungen. Mit 3 Tafeln Abbild. Weimar, Vogt 1854. (10 Ngr.)

Dally, M. N. Prophylaxie et Curation du Choléra par le mouvement. Paris 1855.

Der Turnplatz mit seinen Mühen und Freuden. Stuttgart, Schill u. Schreiber 1854. (Bilderbuch) (24 Ngr.)

Eichler, F. G. Körperverkrümmungen. Rationelle sichere Heilmethode, wo solche bereits vorhanden sind, und deren Verhüten im Entstehen. Mit 9 Taf. Abbild. Leipzig, W. Schrey 1852.

Eulenburg, M. Die schwedische Heilgymnastik. Versuch einer wissenschaftlichen Begründung derselben. Berlin, Hirschwald 1853.

— Mittheilungen aus dem Gebiete der schwedischen Heilgymnastik. Berlin, Hirschwald 1854. (6 Ngr.)

— Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik, auf Wissenschaft und Erfahrung begründet. Mit Holzschnitten. gr. 8. Berlin. Hirschwald 1856.

Fechtschule vom Fechtlehrer Fehn. Mit Originalzeichnungen von Ferdinand Liebsch. Mit 34 Abbildungen. Zweite Auflage. Hannover, Meyer 1856. (1 Thlr.)

Friedrich, E. Die Heilgymnastik in Schweden und Norwegen. Nach eigener Anschauung dargestellt. Dresden, Adler u. Dietze 1855.

Gehrike, F. L. Der Vorturner in kleinen Städten und auf dem Lande. Mit 42 Figuren. Leipzig, Friese 1852. (7½ Ngr.)

Georgii, Th. Turnzeitung. Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen. Erster Jahrgang. Esslingen, C. Weichardt 1854. (1 Thlr.)

— Dieselbe. Zweiter Jahrgang. 1855. (1 Thlr.)

Gramko, G. Ad. W. Turntafeln für öffentliche Turnplätze und Privat-Anstalten. Altona, A. Lehmkuhl 1852.

Günther, A. F. Anatomie des Menschen für Künstler und Turnlehrer. Mit 8 Kupfertafeln. Leipzig, Arnold 1850. (2 Thlr. 20 Ngr.)

Hartmann, C. Das Turnen als ein nothwendiger Theil der Jugendbildung. (Programm.) Trier, Linz, 1853.

Hauschild, E. J. Wie kann sich die Schule an der Sorge für die nöthige Leibesbewegung unserer Kinder, sowie für deren körperliche Ausbildung und Uebung betheiligen? (Programm.) Leipzig, 1853. Colditz. (7½ Ngr.)

Heinze, A. C. Katechismus der Bajonetfechtkunst. Mit 16 Abbild. Leipzig, Weber 1851. (7½ Ngr.)

Heiser, Chr. Traité de gymnastique raisonnée, au point de vue orthopédique, hygiénique et médical. (Mit 8 Taf. Abb.) Paris, librairie de Victor Masson, 1854. (2 Thlr. 4 Ngr.)

Jäger, O. H. Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluss auf's gesammte Alterthum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart. Esslingen, Weychardt 1850. (1½ Thlr.)

Ideler, C. W. Handbuch der Diätetik. Berlin, Trowitzsch 1855. (20 Ngr.)

Jonas, F H. Gut Heil! Ein Festgeschenk für Deutschlands turnende Jugend. Leipzig, R. Friese 1856. (Bilderbuch.) (25 Ngr.)

Keil, F. K. Wehr-Turnbuch. Ein Lehr- und Handbuch ausgewählter Uebungen zur Erhöhung der Wehrfähigkeit im Heerdienste. Potsdam 1856. (1. u. 2. Abschn. 6 Ngr.)

Kloss, M. Katechismus der Turnkunst. Ein Handbüchlein für Jedermann. Mit 63 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber 1852. (12½ Ngr.)

— Die weibliche Turnkunst. Ein Bildungsmittel zur Förderung der Gesundheit und Anmuth des Frauengeschlechtes. Mit 140 Abbildungen, 12 ein- u. zwei-

stimmigen Liedern und 4 Musikbeilagen. Leipzig, Weber 1855. (2⅔ Thlr.)

Kloss, M. Weibliche Hausgymnastik. Mit 27 in den Text gedruckten Abbild. Leipzig, Weber 1856. (1 Thlr.)

— Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Freie Hefte für Erziehung und Gesundheitspflege. In Gemeinschaft mit Dr. E. Friedrich, Dr. M. Schreber, A. Spiess und C. Wassmannsdorff herausgegeben. I. Bd. gr. 8. 394 S. Dresden, G. Schönfeld's Buchhandl. (C. A. Werner) 1855. (2 Thlr.)

— Dieselben. II. Band. Ebendaselbst 1856. (2 Thlr.)

Kluge, H. O. Commandotafeln für das Degen- u. Bajonettfechten, nach dem schwedischen Systeme entworfen für die Schüler der k. Central-Turnanstalt zu Berlin. Berlin, Dümmler 1852.

Köthe, F. Das Stossfechten sowohl für den Selbstgebrauch, als zum Hülfsbuch für den Lehrer der Fechtkunst. Mit 16 Fig. Leipzig, Schmidt 1851. (17½ Ngr.)

Laisné, M. N. Gymnastique pratique. Paris, librairie de J. Dumaire 1850.

Langbein, W. Militärische Uebungen für Schüler-Turnplätze. Mit erläuternden Figuren. Stettin, R. Grassmann 1852. (5 Ngr.)

Lasche, A. und **Seidemann**, R. Systematisch-praktischer Unterricht im Turnen für Knaben und Erwachsene; in Tafeln geordnet. Dresden und Leipzig, H. Klemm 1851. 3 Hefte in 1 Bande, mit 60 Abbildungen. (22½ Ngr.)

Laspee, H. de, Calisthenies; or the Elements of bordily culture. (Mit 2000 Figuren auf 125 Stahlplatten.) London 1856. (7 Thlr.)

Linsingen, A. v. Handbuch zur Anweisung der Soldaten in der Gymnastik und im Bajonetfechten. Mit 30 Abbildungen. Hannover, Hahn 1854.

Melicher, L. J. Erster Bericht über das Institut für schwedische Heilgymnastik und Orthopädie zu Wien. Wien, 1853. (20 Ngr.)

— Jahresbericht für 1854 über das erste Institut für Heilgymnastik zu Wien. Wien, 1855.

Neumann, A. C. Die Heilgymnastik oder die Kunst der Leibesübungen angewandt zur Heilung von Krankheiten. Berlin, Jeanrenaud 1852. Mit 82 Figuren. (2 Thlr. 25 Ngr.)

Neumann, A. C. Kurze Darstellung des Wesens der schwed. Heilgymnastik. Berlin, Jeanrenaud 1851. (12 Ngr.)
— Das Muskelleben des Menschen in Beziehung auf Heilgymnastik u. Turnen. Berlin, Schröder 1855. (1⅛ Thlr.)
— Lehrbuch der Leibesübung des Menschen in Bezug auf Heilorganik, Turnen u. Diätetik. Erster Band: Allgemeine Bewegungs- und Körperstellungs-Lehre. Mit 131 in den Text eingedruckten Holzschnitten. (1 Thlr. 20 Ngr.) Zweiter Band: Besondere Bewegungslehre des Menschenleibes. (1 Thlr. 20 Ngr.) Berlin, Schröder 1856.
Niggeler, J. Das Turnen, sein Einfluss und seine Verbreitung. Bern, J. Dalp 1852. (12½ Ngr.)
— Anleitung zum Turnunterricht. Bern, Haller 1850. (12½ Ngr.)
Nitzsche, Fr. R. Leibesübungen, wissenschaftlich begründet und durch 40jährige Erfahrung erprobt. Berlin, 1854.
Parow. Erster Jahresbericht des Instituts für Orthopädie und Heilgymnastik in Bonn. Bonn, 1856.
Pröhle, H. Friedrich Ludwig Jahn's Leben. Berlin, F. Duncker 1855. (2 Thlr.)
Reglemente för Gymnastik. 2. Aufl. genomsedd med Ledning af Lings egenhändiga Anmärkningar. Mit Tabb. u. Abbild. Stockholm, 1853. (27 Ngr.)
Richter, H. E. Bericht über die neuere Heilgymnastik. Leipzig, Wigand 1853. (Separatabdruck.)
— Organon der physiologischen Therapie. Das ärztliche Verfahren auf natur- und vernunftgemässen Grundlagen als selbständige Lehre. Leipzig, Wigand 1850.
Rose, M. Deutsche Turn-Zeitung. Blätter für die Interessen des gesammten Turnwesens. Monatlich 2 Nummern, jährlich 1 Thlr. Leipzig, E. Keil 1856.
Roth, M. D. Handbook of the Movement Cure. With One Hundred and Fifty-five original Engravins. London, Groombridge and Sons, 1856.
Rothstein, H. Das Bajonetfechten nach dem System P. H. Ling's. Mit 32 erläuternden Figuren. Berlin, Schröder 1853. (8 Ngr.)
— Anleitung zu den Uebungen am Voltigirbock. Mit 15 Figuren. Berlin, Schröder 1854. (5 Ngr.)
— Die gymnastischen Freiübungen nach dem System P. H. Ling's. Mit 54 Fig. Berlin, Schröder 1853. (20 Ngr.)

Rothstein, H. Dieselben. Zweite durch Text u. Figuren vermehrte Auflage. Ebendas. 1855. (20 Ngr.)

— u. A. C. **Neumann.** Athenäum für rationelle Gymnastik. 1. Bd. Mit 1 Fig.-Taf. Berlin, Schröder 1854. (2 Thlr.)

— Athenäum. 2. Band. Mit 1 Figurentafel und in den Text eingedruckten Holzschnitten. Berlin, Schröder 1855. (2 Thlr.)

— Athenäum. 3. Band. Mit dem Portrait P. H. Ling's. Ebendas. 1856. (2 Thlr.)

— Anleitung zum Betriebe der gymnastischen Freiübungen bei den Truppen der K. Preuss. Armee. Mit 1 Figurentafel. Berlin, Schröder 1856. (5 Ngr.)

— Die Gymnastik nach dem Systeme des schwed. Gymnasiarchen P. H. Ling. Fünfter Abschnitt: Die ästhetische Gymnastik. Heft 1. Berlin, Schröder 1854. (20 Ngr.) Heft 2. Ebend. 1855. (20 Ngr.)

— Die gymnastischen Rüstübungen nach P. H. Ling's System. Mit 91 Fig. Berlin, Schröder 1855. (20 Ngr.)

Sätherberg, H. Anmarkningar vid Gymastikens Terminologie. (Mit in d. Text gedr. Holzschn.) Stockholm, 1853.

Schnell, C F. Die organische Erziehungspflege. Aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit dargestellt. Leipzig, Mayer 1856. (20 Ngr.)

Schreber, D. G. M. Kinesiatrik oder die gymnastische Heilmethode. Mit 200 Abbildungen. gr. 8. Leipzig, Fleischer 1852. (2 Thlr.)

— Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder nebst Angabe der Mittel dagegen. Mit Abbildungen. Leipzig, Fleischer 1853. (12 Ngr.)

— Aerztliche Zimmer-Gymnastik. Mit 45 xylographischen Abbild. gr. 8. Leipzig, Fleischer 1855. (1 Thlr.)

Spiess, A. Turnbuch für Schulen. Zweiter Theil. Die Uebungen für die Altersstufe v. 10. bis 16. Jahre bei Knaben u. Mädchen. Basel, Sehweighauser 1851. (2 Thlr.)

Steglich, E. Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung. Sechster Jahrg. Dresden, Gottschalck 1851. (1 Thlr.)

— Derselbe. Siebenter Jahrg. 1852. Ebendas. (1 Thlr.)

Steudel, H. u. O. Gärtner. Erster Bericht über das heilgymnast. Institut in Stuttgart. Stuttgart, Metzler 1856. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Vieth, A. Ueber den Zusammenhang des Turnplatzes mit der Schule. (Programm.) 4. Ratzeburg, 1852.

Vogelsang, E. R. Leitfaden beim Unterricht im Turnen. Buchholz, G. Adler 1851. (5 Ngr.)

Werner, J. A. L. Das Fahnenspiel. Ein Festgeschenk zur Unterhaltung für lebensfrohe Knaben, zugleich ein Leitfaden für Lehrer der Gymnastik oder Turnkunst. Mit 100 col. Fig. Dessau, Katz 1855. (18 Ngr.)

— Gymnastik für Volksschulen. Nebst einer Anleitung, dem weiblichen Körper Gesundheit, Kraft und Anmuth zu verleihen. 4. Auflage. Mit 6 Steindrucktafeln. Leipzig, Arnold 1854. (1 Thlr.)

Nachrichten und Vermischtes.

Seebad Norderney im Septbr. Die in Betreff ihrer Localität wie ihres Apparats sehr erweiterte hiesige Turnanstalt, geleitet von dem tüchtigen Lehrer Herrn Baar aus Emden, ist während der diesjährigen Saison von etwa 70 Personen meist kindlichen und jugendlichen Alters benutzt worden, welche die deutsche sogenannte Gesundengymnastik trieben. Einzelne Patienten fanden bei dem zur Kur hier zufällig anwesenden Herrn Sanitätsrath Dr. Berend, Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts zu Berlin, eine erwünschte Gelegenheit, von letzterem heilgymnastische Verordnungen zu erhalten. Herr Sanitätsrath Dr. Berend, der auch von chirurgischen und orthopädischen Kranken der Provinz vielfach consultirt ward, hat in Norderney zugleich mehrere bedeutende chirurgische Operationen ausgeführt, unter denen besonders die eines an Händen und Füssen verkrümmten 16jährigen Mädchens aus der Stadt Norden grosse Aufmerksamkeit erregte (Ostfriesische Zeitung.)

Das Dresdner Journal theilt eine Probe heilturnerischer Marktschreierei in Folgendem mit: „In Halle hat ein ehemaliger Artillerist die Concession zur Errichtung einer gymnastischen Heil- und Turnanstalt, die am 15. October, dem Geburtstage des Königs, eröffnet werden soll, und stellt in der desfalls erlassenen Anzeige der turnenden Menschheit ein Alter von 140 bis 150 Jahren in Aussicht, ein Alter, das der selige Turnvater Jahn zu Freiburg a. d. U. kaum zur Hälfte erreicht hat."

Frankfurt, den 20. October. In der am 16. d. M. veranstalteten öffentlichen Versteigerung der Turnanstalts-Liegenschaft zeigte sich zu derselben kein Liebhaber, obgleich das Ausgebot allmälig von 85,000 Gulden bis zu dem Betrage der auf der Liegenschaft ruhenden Insatz-Capitalien herabgesetzt wurde. Unter diesen Umständen wurde in der am 19. d. abgehaltenen Generalversammlung des „Vereins für körperliche Ausbildung der Jugend" die Liegenschaft dem bisherigen Lehrer des Vereins, Herrn Ravenstein, gegen Uebernahme jener hypothekarischen Forderung und

der Verkaufs- und Währschaftskosten zugeschlagen. Leider war es nicht möglich, die mit Actien bei dem Verein betheiligten Mitglieder vor dem Verluste ihrer Antheile zu bewahren. Es ist jedoch tröstlich für dieselben, dass, wie die Sache jetzt liegt, das von ihnen seiner Zeit mit begründete Werk nicht untergehen, sondern durch den jetzigon intelligenten Besitzer im Geiste und Sinne der Stifter fortgeführt werden wird. Wäre die Liegenschaft in andere Hände gekommen, so würde ein etwaiger kleiner Ueberschuss den Actionären kaum eine erhebliche Entschädigung gewährt haben, während unsere schöne Turnanstalt untergegangen wäre. Wir dürfen uns somit zu dem jetzigen Resultate dieser schon längere Zeit hingezogenen Angelegenheit im Interesse des Turnens und insbesondere der neuerdings damit verbundenen Heilgymnastik nur Glück wünschen. (Didascalia.)

Dresden, den 22. October. Heute Nachmittag fand in Gegenwart des Herrn Stadtrath Kürsten als Vorstand der Armenversorgungsbehörde die Turnprüfung der Zöglinge des hiesigen Waisenhauses statt, die sehr erfreuliche Resultate lieferte.
(Dresdn. Nachr.)

Berlin. Ein Beweis für die Verbreitung der Heilgymnastik überhaupt, wie für den Ruf, den das heilgymnastische Institut des Dr. Neumann im Auslande geniesst, dürfte sein, dass von dessen Schülern einer bereits einer heilgymnastischen Anstalt in England, ein zweiter einer ebensolchen in Ungarn vorsteht und dass der jetzt im Institute heilgymnastisch ausgebildete hiesige praktische Arzt Dr. Angerstein auf Vorschlag des Dr. Neumann durch den Commerzienrath Wehl in Wyborg (Finnland) die Aufforderung erhalten hat, mit einem Gehalt von 1200 Thlr. Pr. dorthin zu gehen. (Voss. Z.)

— Bei R. Friese in Leipzig ist unter dem Titel „Gut Heil!“ ein recht ansprechendes Bilderbuch (in gr. 4. à 25 Ngr.) erschienen, welches durch 11 sauber und geschmackvoll ausgeführte Tafeln die hauptsächlichsten Vorkommnisse auf dem Turnplatze zur Anschauung bringt und sich in der That als ein passendes „Festgeschenk für Deutschlands turnende Jugend“ empfiehlt. Der Verf., F. H. Jonas, ist ein ehemaliger Vorturner des allgemeinen Turnvereins zu Leipzig, und die gegebenen Bilder veranschaulichen eigentlich ein gut Stück des Lebens und Treibens auf dem Leipziger Turnplatze. Die Bildertafeln sind durch einen schlicht und leicht gereimten Text erklärt und gruppiren sich nach folgenden Ueberschriften: „Vater Jahn — Freiübungen — Am Barren — Frisch, fromm, fröhlich, frei — Springen — Dauerlauf — Ringen, Gerwerfen — Mädchenturnen — Das Klettergerüst — Turnfahrt — Schauturnen“. Die colorirten Tafeln dürften hinsichtlich der gefälligen Zusammenstellung und fleissigen Durchführung wenig zu wünschen übrig lassen und eignen sich vielleicht zu Prämien bei Turnprüfungen und ähnlichen Gelegenheiten. Dagegen ist der Text stellenweis doch etwas gar zu fade ausgefallen und namentlich ist zu verlangen, dass in einem Buche für die Jugend wenigstens grammaticalische Fehler vermieden würden, wie uns hier deren mehrere auffielen. Z. B. S. 8, letzte Z. Jeden st. jedem; S. 10, Z. 8 den Turner lacht

ewiger Morgen, st. dem T.; S. 14, Z. 1 nach nah und fernen Ziel, st. fernem; S. 12, Z. 3 Folgt den Führer st. dem F.; S. 24, Z. 16 Den schwebt es vor, st. Dem u. s. w.

— Die Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen, Berlin 1856, enthält in Nr. 40, 41 und 42 einen lesenswerthen Aufsatz vom Prof. Dr. Ideler: „Ueber die Gymnastik des weiblichen Geschlechts."

Städtisches Turnwesen zu Berlin*). Schon mehrmals ist in diesen Jahrbüchern über das Turnwesen in Berlin auf eine Weise berichtet worden, der man auf den ersten Blick eine gewisse Eingenommenheit gegen das städtische Turnwesen wohl anmerkt. Auch dürfte nicht schwer sein, zwischen den Zeilen zu lesen, was dabei des Berichterstatters Absicht oder „Turnziel" sei. Aber überlassen wir ihm die Widersprüche wie die Beweise seiner Behauptungen, wenn er z. B. einerseits nicht absolut die grossen Turnplätze verwirft, andererseits dieselben aber „an hoher Stelle bereits für gerichtet" erklärt, wobei wir nur begierig wären, zu erfahren, warum besonders der Turnplatz bei Moabit an und für sich ungünstig gelegen sei, und berichten wir lieber einmal von diesem städtischen Turnplatze genauer und getreuer, als jenem Berichterstatter bisher der Mühe werth gewesen zu sein scheint.

Die frühere Anordnung, nach welcher die Schüler der verschiedenen städtischen Lehr-Anstalten an den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen gleichzeitig gemeinschaftlich turnten, ist der Theilung der Turntage zwischen den Anstalten gewichen. Die Schüler der Friedrichstädtischen höheren Lehr-Anstalt und der Dorotheenstädtischen Realschule, welche beiden Anstalten in engerer Beziehung zu einander stehen, turnen fernerhin vereint an den Montag- und Mittwoch-, die Schüler des Werder'schen Gymnasiums an den Dienstag- und Sonnabend-Nachmittagen. An jedem der genannten Nachmittage ist ein Klassenlehrer für lebendigere Betheiligung, sowie zur Führung der Listen über den Besuch der Schüler auf dem Turnplatze gegenwärtig, an den Montagen und Mittwochen selbstverständlich sogar zwei. Die Eintheilung der Schüler in Abtheilungen und Riegen geschieht ausgleichend nach Klasse, Alter, Grösse, Kraft und Leistung. Mit den Jüngeren werden in der ersten Hälfte der Unterrichts- oder Turnzeit Frei- und Ordnungs-Uebungen vorgenommen. Der regelmässige Unterricht währt 1½ Stunde. Nach seiner Beendigung werden unter Leitung eines Lehrers Turnspiele ausgeführt. Diejenigen Schüler, welche sich an diesen nicht betheiligen oder unter Aufsicht weiter turnen wollen, sind gehalten, sich fortan vom Turnplatze zu entfernen.

*) Die früheren Berichte unserer Jahrbücher über das Berliner Turnwesen haben vorstehende Berichtigung von Seiten eines dabei betheiligten Turnlehrers hervorgerufen, welche wir auf den ausdrücklichen Wunsch desselben hiermit aufnehmen. Wie aus den Referaten unseres Berichterstatters zu ersehen ist, hat derselbe keineswegs eine Hervorhebung oder Belobigung des ihm anvertrauten Turnunterrichtes beabsichtigt, da er die ihn selbst betreffenden Verhältnisse ebenso einer Kritik unterwirft, wie die fremden. Auch hat er wohl schwerlich persönlich verletzen wollen, wenn er von dem „alten" (= seitherigen) Turnlehrer sprach. Red.

Die Schüler der städtischen Gewerbeschule turnen in wöchentlich 4 Stunden auf dem freien Turnplatze der ehemals Eiselen'schen Turnanstalt in der Stadt, der ungeachtet seiner Beengtheit jedenfalls immer noch weit geeigneter für ein geordnetes Turnen genannt werden muss als die Schulhöfe, auf denen die Schüler der übrigen städtischen höheren Lehranstalten seit der neueren Reorganisation des städtischen Turnwesens zu turnen haben.

Was nun die wirkliche Leistung oder die Fortschritte in der Sache selbst seit jener Reorganisation betrifft, so dürfte jedes Urtheil des bisherigen Berichterstatters mindestens verfrüht zu nennen sein, da die fraglichen Einrichtungen erst wenige Monate bestehen und, wie Jener selbst bekennt, die in der Central-Turnanstalt gebildeten Lehrer sich bisher die rechte Art und Weise des Unterrichts anzueignen, sowie eine grössere Anzahl von Schülern selbständig zu leiten und zu unterrichten wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt haben; wobei wir nicht einmal so weit gehen wollen, wie Jener zu behaupten, dass das schwedische System für unsere hiesigen Verhältnisse gar nicht brauchbar und anwendbar sei. Aber die hiermit berührte, genugsam bereits zu Tage getretene Uneinigkeit im schwedischen Feldlager an der Spree zeigt am Besten, wie sehr man sich seit dem verhängnissvollen Jahre 1848 auch in diesen Dingen überstürzt hat, indem man der lange gehegten heimischen oder vaterländischen Angelegenheit nicht diejenige Ruhe der Entwickelung gegönnt hat, die jetzt dem „Neuen" gerade von Denjenigen vindicirt wird, welche im Alten kaum neu geworden waren und im Neuen lange noch nicht alt genug geworden sind, um im Rathe der Verständigen zu sitzen. In Anbetracht aber jener jähen Ueberstürzung aller Billigkeit, die wieder zur Herrschaft gelangen wird, überlassen wir getrost der Wahrhaftigkeit der den Turnübungen nach der neuen Ordnung beigegebenen Lehrer der verschiedenen königlichen und städtischen Schulanstalten das einstige Endurtheil, ob auf dem Turnplatze in der Hasenhaide unter Kawerau oder auf dem Turnplatze zu Moabit unter dem „alten Turnlehrer Ballot" ordnungsmässiger geturnt und sachlich und sittlich mehr geleistet werde. Von Herzen werden wir uns freuen, von Beiden einst das Gleiche zu hören.

Prüfungsturnen der Schulclassen in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden. Am 26. September Nachmittags von 3 Uhr ab wurde in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden zum Schluss des Sommerhalbjahres ein Prüfungsturnen derjenigen Schüler und Schülerinnen abgehalten, welche ihren regelmässigen Turnunterricht in gedachter Anstalt geniessen. Es gehörten dazu die I. und II. Knabenclasse der 3. Bürgerschule mit je 36 und 30 Schülern und die I. Mädchenclasse derselben Schule mit 46 Schülerinnen. Im Turnsaale begann das Prüfungsturnen in Gegenwart von Eltern und Lehrern der Zöglinge, sowie des Localschulinspectors Pastor Eisenstuck, zuerst mit dem Mädchenturnen unter Leitung des Dir. Kloss in folgender Ordnung.

Im Saale:

Ordnungs- und Freiübungen (36 Minuten): Aufreihen zur Linie — Taktschritt am Ort — Aufreihen zu Paaren — Umzug der Paare, und dabei abwechselnd Hopsergang bei allen linken und r. Tritten, oder nur bei einem Schritte, oder bei 2, 3, 4 u. s. w., auch 2 Schritte Hopsergang wechselnd mit 2 Taktschritten — Gegenzug der Paare nach aussen und innen — Links Vorstellgang in 2 Zeiten und Dreistampf links in 2 Zeiten, dann ebenso rechts im Rhythmus — — ⏑ ⏑ —, dasselbe auch so, dass das Vorstellen als Hupf mit Händeklatschen erfolgte — in demselben Rhythmus und auch abwechselnd mit der letzten Uebung erfolgte bei Spreizhalte links vorwärts: Dupf auf den Boden mit Hacke und Spitze des linken Fusses und Kibitzhüpfen links, ebenso rechts — Gehen in $\frac{3}{4}$Takt — Gehen des Canons: „Es tönen die Lieder etc." in der Weise, dass der 1. Theil mit Gehen im $\frac{3}{4}$Takt, der 2. Theil mit dreitheiligem Kibitzgange und der 3. mit Wiegegang dargestellt wurde, zuerst ohne Gesang, dann mit Gesang — Aufreihen zu Vieren — Oeffnen der Vierreihen bei Säulenaufstellung — Umgehen der Vorder- und Hinternummern mit 8 Taktschritten, dann auch Umlaufen mit 8 Laufschritten und jedesmaliger Einlage von 4 Taktschritten am Ort — Gegenzug der Rotten mit Gehen und mit Kurzlauf — Mit Fassung der Hände zur Schräghalte auf- oder abwärts: Gehen seitwärts r. und l. (den Schritt in 2 Zeiten, oder in 1 Zeit) — Das Seitwärtsgehen in Verbindung mit Galopphüpfen und Schwenkhops — Schwenkhops in Verbindung mit Wiegegang und Galopphüpfen — Wiegegang mit Armkreisen dergestalt, dass beim Wiegegang links der rechte Arm gewinkelt auf dem Rücken ruht, während der linke vom Abhang aus zu den 3 Tritten einen Kreis vorlings von rechts nach links aufwärts beschreibt und dann die Stelle des rechten Armes einnimmt, der nun das Armkreisen zum Wiegegang r. wie beschrieben beginnt — Schliessen der Reihen — Einreihen der zweiten Paare — Gehen im $\frac{4}{4}$Takt, dazu das Lied: „In der schönen Sommerzeit etc." dergestalt, dass zu der Achtelbewegung des „La, la, la etc." zweitheiliger Kibitzgang eintrat. (Pause.)

Den Schluss der Freiübungen bildete ein Reigenumzug in folgender Weise: Die Vierreihen hielten Umzug mit Armverschränkung bei seitwärts gestreckten Armen mit 8 Taktschritten, worauf in 8 Zeiten 4 Mal Kniewippgang mit Dupf der Hacken folgte. Während der folgenden 8 Taktschritte von Ort setzten sich die Viererreihen mit Aufhebung der Fassung in Paare um, die Fassung wiederherstellend, um in den folgenden 8 Zeiten 2 Mal Kibitzhüpfen vorwärts und ebenso rückwärts auszuführen. In gleicher Weise wechselte sodann mit 8 Taktschritten: Schwenkhops links mit Beitritt und dasselbe rechts (in 8 Zeiten). Nach den wiederum eingelegten 8 Taktschritten folgte Umwalzen der äusseren Paarnummern mit 4 Schottischhüpfen, worauf sich die Viererreihen wieder mit Fassung schlossen und nach 8 Schritten in 8 Zeiten eine halbe Schwenkung links ausführten. Jetzt zog die letzte Viererreihe voran und die verschiedenen Bewegungsformen des Reigenumzugs wiederholten sich in derselben Folge und Zeiteintheilung und in stetem Wechsel mit 8 Taktschritten.

Die ganze Reihe der Freiübungen wurde überaus sauber und correct durchgeübt.

Uebungen am Rundlauf (15 Minuten). Die Viererreihen stellten sich im Kreise um den an der Saaldecke angebrachten Rundlauf. Je 4 der Schülerinnen nahmen Kammgriff an den Sprossen des Rundlaufs (Gesicht der Mitte zugekehrt) und führten Kreuzhüpfen links und rechts herum aus, indem der Rhythmus des Liedes: „In der schönen Sommerzeit etc.“ (—⏑—⏑—⏑—) dabei zu Grunde gelegt wurde, welches Lied die zuschauenden Mädchen auch abwechselnd dazu sangen. Die Fertigeren, etwa die 5 obersten Viererreihen, stellten die Rundlaufübungen nach den einzelnen Abschnitten des gedachten Liedes in folgender Weise dar: 3 Mal Kreuzhüpfen links und Beitritt, dann ebenso rechts; dann mit Aufgriff rechts 6 Schritte Kurzlauf und Beitritt links herum, und mit schnellem Wechsel zum Aufgriff links ebenso mit Kurzlauf rechts herum, während mit Aufgriff rechts der Kurzlauf bis zum Schlusse des Liedes fortgesetzt wurde.

Uebungen mit dem kleinen Schwungseil (15 Minuten). Die Abtheilung war in Stirn zur Linie aufgestellt und jede der Schülerinnen hatte längs derselben wenigstens das einfache Unterschwingen auszuführen, während es in das Belieben der Einzelnen gestellt war, andere Hüpf- nnd Schrittweisen beim Seilunterschwingen anzuwenden. Es kamen in dieser Weise vor: Kibitzhüpfen, Schwenkhops mit Trittwechsel, Schottisch- und Galopphüpfen, Hinken, Seilschwung rückwärts und Schlag mit dem Seile seitlings auf den Boden; auch verbanden sich die Schülerinnen zu Zweien, um gleichzeitig die Hüpfweisen mit dem Schwingen des einen Seiles darzustellen, oder so, dass die Eine das Seilschwingen übernahm und die Andere die Hüpfweise ausführte, das eine Seilende haltend.

Hierauf ordneten sich die Mädchen wieder zu Vieren und verliessen den Saal mit dreitheiligem Kibitzgange, den Canon: „Es tönen die Lieder etc.“ dazu singend.

Frei- und Ordnungsübungen der Knaben (15 Min.). Nach Aufstellung zur Reihe führte die I. Knabenclasse in fortwährendem Anschlusse an den Taktschritt am Ort oder im Umziehen folgende Uebungen aus: Aufreihen zu Paaren und Umzug derselben — Einlage von Stampftritten in verschiedener Folge — Gehen im $\frac{3}{4}$Takt (mit Stampfen des 1. von 3 Schritten), Arme zum Stoss angezogen und mit dem Stampf auch Stoss des entsprechenden Armes verbunden — Arme zum Stoss nach oben angezogen, Gehen im $\frac{3}{4}$Takt, zu einem Takte die Arme nach oben gestossen, beim folgenden angezogen — Anfersgang in verschiedener Folge und Abwechslung — Gehen im $\frac{4}{4}$Takt und dazu das Lied: „Ich hatt' einen Cameraden etc.“, die 2. Strophe bei der Wiederholung piano gesungen und mit Ballengang begleitet — Aufreihen zu Vieren — Vor- und Hinterziehen der Reihen — Oeffnen der Reihen zu 2 Schritt Abstand — Schrittzwirbeln nach rechts und l. mit verschiedenen Veränderungen und Armthätigkeiten, auch in Verbindung mit seitwärts Gehen und Ausfall Schliessen der Reihen und Einziehen der 2. Paare — Umzug im $\frac{3}{4}$Takt — Links dreitheiliger Kibitzschritt, rechts in 3 Zeiten Ausfall und Nachstellen, dasselbe dann mit rechts Ki-

bitzgang und links Ausfall wiederholt, im Wechsel mit 12 Taktschritten von Ort — Dieselbe Verbindung im Anschluss an den $\frac{4}{4}$Takt, so dass Kibitzgang links und Ausfall rechts in 4 Zeiten erfolgten, im Wechsel mit 8 Taktschritten — Reiters Morgenlied: „Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod etc.“ wurde zuerst gegangen: links zweitheiliger Kibitzschritt, rechts 1 Stampf im Rhythmus des Liedes: ⏑⏑——; beim Schluss der 1. Strophe wurden 3 Taktschritte eingelegt, damit bei der 2. Strophe das Ausschreiten zum Kibitzgange mit rechts erfolgen konnte — zwei Verse gedachten Liedes wurden unter Gesang der Uebenden ausgeführt.

Auch die Uebungen der Knaben wurden sehr exact dargestellt; während bei den Mädchen mehr das Anmuthige der Leibesübungen in den Vordergrund trat, so machten sich hier Kraft und Gewandtheit geltend. Da sich das Wetter sehr freundlich gestaltete, so wurde das Prüfungsturnen auf dem Turnplatze nach folgender Ordnung fortgesetzt.

Im Freien:

Knabenclasse II. (Lehrer Zumpe): Aufreihungen, Schrittweisen und damit verbundene Armübungen; I. Mädchenclasse (Dir. Kloss): Uebungen an den Schwebestangen. Je 4 Schülerinnen nahmen am dicken Ende der 4 Schwebestangen Stellung mit Fassung der Hände und gingen im Takt mit Kibitzgang vorwärts, kehrten am Ende um und verbanden beim Rückwege mit der ersten Uebung, ebenfalls im Takte, tiefes Kniebeugen. I. Knabenclasse (Dir. Kloss) Hangelübungen am Stangengerüst; Erklimmen der senkrechten Doppelstangen mit Hülfe der Hände und Füsse, Abhangeln an den schrägen Doppelstangen im freien Hange — Stützübungen am Barren in mancherlei Gestaltung und in Verbindung mit Fuss- und Beinthätigkeiten. Mädchenclasse I. (Lehrer Till): Uebungen an der Hangschaukel; Knabenclasse II. (Lehrer Zumpe): Weitspringen und Hangschaukel. Hierbei waren die 3 Abtheilungen gleichzeitig thätig; zum Schluss ordneten sich die Knaben zum Spiel mit dem Fussball und am grossen Schwungseile, während sich die Mädchen mit Reifenwerfen und mit dem kleinen Schwungseile unterhielten.

Um 5 Uhr trat jede der 3 Abtheilungen für sich geordnet im Kreise auf, in dessen Mitte der Localschulinspector, Pastor Eisenstuck, eine Ansprache an die Zöglinge hielt, worin er seine Freude über das Gesehene aussprach und auf die Wohlthätigkeit auch der leiblichen Erkräftigung und Ausbildung hinwies, die Zöglinge zur Dankbarkeit gegen die Lehrer auffordernd, die sie im Turnen unterrichten.

Es hatte dieses Prüfungsturnen für die Zöglinge durch die Theilnahme der Angehörigen und Lehrer viel Anregendes; auch trug es wesentlich dazu bei, die Urtheile mancher Eltern und Lehrer über die jetzige Betriebsweise des Schulturnens zu berichtigen. Eine Mutter z. B., welche vor Einführung des Mädchenturnens in der 3. Bürgerschule wenig Neigung hatte, ihre Tochter daran Theil nehmen zu lassen, weil die ihr noch erinnerlichen W—schen Schaustellungen nicht zusagen wollten, sprach nun ihre vollste Befriedigung über diesen Betrieb des

Mädchenturnens aus, den sie sich so nicht vorgestellt habe. Sie hatte jetzt die Freude, ihre Tochter als eine der gewandtesten und frischesten Turnschülerinnen in der Abtheilung zu sehen. Von Seiten der Mädchen ist die Theilnahme am Turnunterrichte fast eine lebhaftere gewesen, als von Seiten der Knaben, wenn auch bei diesen durchaus nicht über Theilnahmlosigkeit geklagt werden kann.

Berlin. Das hiesige gymnastisch-orthopädische Institut des San.-Rath Dr. H. W. Berend, welches gegenwärtig, wie immer, über 70 Pensionären und einer bedeutenden Zahl ambulatorischer Kranker Hülfe gewährt, ist in der letzten Zeit wiederum von vielen einheimischen und auswärtigen älteren, wie jüngeren Aerzten besucht worden, von denen wir nennen: den Geh. Rath Dr. Houselle aus Berlin, Geh. Rath Dr. Ullrich aus Coblenz, Dr. Soeterburg und Regimentsarzt Dr. Lemsky aus Stockholm, den norwegischen Bataillonsarzt Dr. Smith aus Christiania, Prof. Oettinger aus Dorpat, Med.-Rath Dr. Hirschel und Dr. Bernhard aus Warschau, die Italiener Dr. Testa und Prof. Valtorta aus Venedig, die Amerikaner Dr. Fricke und Dr. Haven aus Boston, sowie Dr. Parke aus Illinois. — Mehrere dieser Collegen wohnten auch der von Herrn Berend am 15. und 18. d. M. in gewohnter Weise veranstalteten klinisch-chirurgischen Conferenz bei, in welcher derselbe zunächst Veranlassung nahm, an den zahlreichen stationairen Fällen der verschiedensten Hüftaffectionen, die zugleich durch vortreffliche photographische Zeichnungen wiedergegeben waren, sowohl seine diagnostische Auffassungsweise der Hüftdeformitäten, als auch die von ihm daran geknüpften therapeutischen Maximen zu interpretiren. — Er wies an klinischen Beispielen (bei einem 8jährigen Knaben und einem 27jährigen Mädchen) evident nach, unter welchen, mehr dem torpor zugehörigen Verhältnissen das orthopädische Heilverfahren bei noch florescirendem Krankheitszustande mit dem chirurgischen nutzreich verwendet werden könne, ohne die Grundsätze Derer zu theilen, welche bei Gelenkkrankheiten unter allen Umständen die mechanische Ausdehnung der Kurvaturen zur Universalmethode erheben und sie als ein entschiedenes Moment für die Beseitigung des Grundleidens erkennen wollen. — Die Heilgymnastik benutzt Berend nur als Beihilfsmittel der Kur der Hüftverkrümmungen. Ein 9jähriger Knabe war an einer leichten Hüftcontractur nach coxarthrocace scrophulosa durch Gymnastik ausschliesslich allein behandelt und geheilt worden. Diesen Fall erklärt Berend nur für eine vereinzelt dastehende, für die übrigen höhergradigen Deformitäten dieses Gelenkes keinesweges massgebende Ausnahme. An anderen Fällen zeigte Berend die Nothwendigkeit, die myotomie der orthopädischen Behandlung vorausgehen zu lassen, will diese jedoch nur auf wahre Muskelretraction beschränken. Endlich demonstrirte er ebenfalls lebende Beispiele, bei denen die Hüftverkrümmung zu einer gewaltsamen Streckung ohne Muskeldurchschneidung Veranlassung gegeben hatte. Bei dem weiteren klinischen Besuche der Krankensäle interessirte die Anwesenden ferner: die mechanische Heilung einer bedeutenden Hüftcontractur, welche da-

durch ihr Entstehen genommen, dass ein durch spondylitis lumbalis erzeugter Congestionsabscess sich an der hinteren Seite des Oberschenkels geöffnet und hier die Hüftbeuger in reflectorische Contractur versetzt hatte; — eine im sehr vorgerückten Besserungszustande sich befindende Schenkelverkürzung, einzig bedingt durch Hinaufgeschobensein des Beckens ohne Luxation; — mehrere Fälle angeborner Schenkelluxationen, von denen der eine durch Berend demnächst nach einer von ihm erfundenen neuen Methode, durch Reposition und Fixirung des Schenkelkopfes, operirt werden wird. — Unter den geheilten Kniekranken befanden sich, ausser den gewöhnlichen Contracturen durch gonarthrocace, besonders zwei wichtige, durch Paralyse bedingte Fälle: eine 16jährige, nach meningitis in frühester Kindheit verkrüppelte, durch Herrn Geh. Rath Romberg der Anstalt zugeführte Dame aus Warschau war an beiden Knieen durch gewaltsame Streckung von Berend operirt und hatte jetzt seit ihrer Kindheit die ersten Gehversuche zu vollführen angefangen. Die Electricität, durch continuirlichen Strom kurze Zeit vorher angewendet, wurde wegen Wirkungslosigkeit wieder aufgegeben. Das andere Individuum. ein 50jähriger Mann, lieferte den Beweis, dass, trotz der Atrophie der Gliedmassen und der langen Dauer der Krankheit, nicht verzweifelt werden dürfe, denn auch er begann mit seinen, seit Jahren ausser Gebrauch gesetzten, in Folge gewaltsamer Streckung jetzt von Kniecontractur befreiten Extremitäten wieder zu gehen, und die gymnastischen Uebungen hatten selbst dem rechten Kniegelenk schon wieder zu einem gewissen Grade von Streck- und Beugefähigkeit verholfen. — Zwei Patienten, mit genu valgum behaftet, besonders die Eine, im Alter von 27 Jahren, wo das Uebel erst spät durch übergrosse Anstrengungen bei der Arbeit entstanden, befanden sich bereits nach einfachen mechanischen Mitteln im Zustande erfreulichster Besserung, so dass an einem Radicalerfolg nicht mehr gezweifelt werden konnte. — Unter den Fusscontracturen möchte, ausser vielen Klump- und Plattfussheilungen, wohl insbesondere der Fall Erwähnung verdienen, wo ein von vielen Aerzten Schlesiens für unheilbar erklärter hochgradiger pes equinus, der aus paedarthrocace seinen Ursprung genommen, von Berend diagnostisch richtig gewürdigt, in Folge operativ-orthopädischer Behandlung (mit Hülfe der Durchschneidung der Achillessehne) keine Aehnlichkeit mehr mit der früheren, durch photographische Zeichnung versinnlichten Form darbot, so dass sich die von Herrn Berend dem zugleich anwesenden Herrn Dr. Galewsky bei der von Letzterem vermittelten Aufnahme des Patienten in die Heilanstalt gemachten Hoffnungen realisirt zeigten. Von den Kopfverkrümmungen widmeten die Anwesenden besondere Aufmerksamkeit einer 19jährigen Dame mit caput obstipum musculare congenitum behaftet, bei der früher schon zweimal die Durchschneidung des Kopfnickers anderweitig, und zwar wegen mangelhafter Nachbehandlung erfolglos, verrichtet worden, so dass Berend genöthigt war, die Durchschneidung beider Schenkel des Kopfnickers zum dritten Male vorzunehmen. Schon jetzt, nach 4 Wochen, steht der Kopf völlig gerade und die Kranke fühlt ausserdem die Wohlthat dieser Operation in einer viel

freieren Beweglichkeit des Kopfes. — Berend will jetzt Gymnastik durch active, passive und Widerstandsbewegungen folgen lassen, um das Resultat zu vervollständigen. In alleiniger orthopädisch-gymnastischer Weise verfährt er mit sichtbarem Erfolge bei dem 13jährigen Mädchen, das bereits seit Jahr und Tag an einem caput obstipum höchsten Grades, von spondylarthrocace cervicalis herrührend, in der Heilanstalt behandelt und von vielen Collegen mit Befriedigung gesehen worden ist, während eine autroversio capitis bei einem 18jährigen jungen Manne durch rein chirurgische, auf das Wirbelleiden gerichtete Behandlung, bei gleichzeitiger, für den Kranken in Bezug auf Schmerzlinderung äusserst wohlthuender Fixirung auf einem orthopädischen Bette eine, mit der photographischen Zeichnung verglichen, äusserst günstige Veränderung zeigte. — Bei spondylarthrocace ergaben sich, nach Berend, mittelst seines Bauchliegeapparats ausgeführter Behandlung mitunter, trotz der anscheinend verzweifelten und trostlosen Natur der Krankheit, doch einige lohnende Erfolge, und hier müssen wir namentlich einer 12jährigen Polin aus Warschau erwähnen, die in Folge ihrer seit vielen Jahren aus Wirbelcaries erzeugten kyphosis vollkommen paraplectisch und zugleich mit paralytischen Klumpfüssen behaftet war. (Bei ihrem Eintritt in die Anstalt war auch Herr Geh. Rath Schönlein consultirt worden.) — Ruhige Bauchlage, derivantia, später wieder extract. nuc. vomicae und Strychnin in die Rückenfontanellen eingestreut, hatten die Lähmung völlig gehoben und mit ihr waren die Klumpfüsse (Folge von secundärer Muskelverkürzung) verschwunden. Aehnliches ist auch bei einem zweiten Fall dieser Art beobachtet worden, der aber in seiner Heilung noch nicht so weit gefördert ist. — Von der wirksamen Beihülfe der Gymnastik bei rheumatischen und paralytischen Leiden bot ein 13jähriges Mädchen ein eclatantes Beispiel, das aus einer höchst schmerzhaften coxitis rheumatica genesen, eine scheinbare Verlängerung der Extremität durch Beckensenkung zurückbehalten, die von 3″ bis auf $\frac{3}{4}$″ durch Gymnastik bereits vermindert war. — Bei der Interpretation der scoliosis wiederholte Berend seine früheren Bemerkungen über den Nutzen einer Combination der activen mit den Widerstandsbewegungen, trat den extravaganten Versprechungen einiger Vertreter der sogenanntsn schwedischen Heilgymnastik in Bezug auf Heilung veralteter Scoliosen scharf entgegen und erinnerte, dass unter den rationellen Orthopäden die Unerlässlichkeit mechanischer Mittel bei der Kur der fraglichen Krankheit als ausser allen Zweifel gestellt betrachtet werden dürfe. — Für die Prophylaxis der scoliosis wende er im umfangreichsten Masse schon längst eine pädagogische Gymnastik an, bei der auch die Freiübungen nach Spiess und die brauchbaren von Ling ihre Anwendung finden, ohne darum in die enthusiastischen Lobpreisungen einzustimmen, die der neueren Richtung in ungerechter Weise auf Kosten der alten bewährten Bewegungsformen zu Theil würden.

Zuletzt verrichtete Berend folgende Operationen:

1) Wiederholte Durchschneidung der Achillessehne bei einem 6jährigen Kinde (wiewohl er sonst sich allermeist auf eine einmalige tenotomie beschränkt), da hier noch das entschiedene

Bedürfniss obwaltete, der Verkürzung der gastrocnemii entgegenzutreten.

2) Hüftcontractur in Folge von coxarthrocace scrophulosa bei einem 6jährigen; durch Herrn Dr. Karbe dem Institut übergebenen Kranken, brisement forcé ohne Muskeldurchschneidung.

3) Hüftcontractur ohne Luxation mit deutlicher Verkürzung der fascia und der m. rectus femoris, sartorius und tensor fasciae latae bei einem 5jährigen amerikanischen Knaben aus Indianopolis, mittelst Durchschneidung jener Parthieen.

4) Defect der Ober- und Unterlippe bei einem 6jährigen Mädchen aus Schwedt, in Folge von Noma-Bildung oblonger Lappen nach neuer Methode, mit Umdrehen und Verschieben derselben, um die Rudimente des Lippensaumes und Mundwinkels zu erhalten. Weitere Mittheilungen über dies sein Verfahren behält sich Berend noch vor. Wie wir nachträglich berichten können, hatte die Operation eine sehr glückliche prima intentio zur Folge.

Endlich können wir nicht umhin, eines Patienten zu gedenken, welcher seit Jahren von den vielen Besuchern des Berend'schen Instituts ebensowohl in wissenschaftlicher, als humaner Hinsicht mit der lebhaftesten Theilnahme betrachtet wird. Es ist dies der jetzt 12jährige Knabe Samuel Hirschberg aus Kempen. Seine frühere Figur wird aus dem 6ten Bericht des Instituts (Berlin 1853 bei Hempel) Vielen noch in Erinnerung geblieben sein. Er bildet wohl einen casus unicus in dem grossen Heere verkrüppelter Menschen, da er in seiner früheren Qualität, verkrümmt an Händen, Hüften, Knieen und Füssen, kaum noch eine Menschenähnlichkeit darbot. Sechs volle Jahre wird er gegenwärtig im Berend'schen Institut verpflegt und erzogen, und während die Form seiner Gliedmassen schon längst normalisirt ist, wird noch ununterbrochen daran gearbeitet, die paralytischen Fundamente zu mindern und eine immer erhöhtere Brauchbarkeit der Gliedmassen auf heilgymnastischem Wege herbeizuführen. Dies ist jetzt auch schon insoweit gelungen, dass der Knabe, freilich mit Hülfe von Stützapparaten, ohne Stock geht und seine Hände zum Schreiben und Essen gebraucht, da namentlich die Vorderarmbeuger immer mehr an Kraft gewinnen. Auch durch die ausländische Literatur hat die Beschreibung dieses Falles Verbreitung gefunden und mit Befriedigung sehen wir in dem Maiheft des zu Neapel erscheinenden medizinischen Journals „Il Severino" die Beschreibung und Abbildung desselben reproducirt.

— Wenn Herr Kawerau S. 235 d. Bl. es zu bedauern hatte, dass er in den Programmen der deutschen Gymnasien nur dürftige Nachrichten über die äussere Anordnung des Turnunterrichtes u. s. w. fand, so stellt sich uns dagegen ein günstigeres Verhältniss dar in den schweizerischen Schulprogrammen, welche die darauf bezüglichen Umstände ziemlich ausführlich erwähnen. Es liegt uns das Programm der Zürcherischen Kantonschule für 1856 vor, dem wir über Organisation des Turn- und Cadettenwesens folgende Notizen entnehmen. Es besteht darnach zunächst eine Aufsichtskommission der Turn- und

Waffenübungen, gebildet aus den Herren Erziehungsrath Prof. Diakon Fries, Präsident; Zeughausdirector Oberstlieutenant Weiss; Oberlehrer Dr. Horner; Oberst H. Ott; Regierungsrath Oberst E. Ziegler, als Director der Waffenübungen; Prof. Dr. Füsi, als Rector des Gymnasiums; Prof. G. Zschetsche, als Rector der Industrieschule.

Die Leitung der **Waffenübungen** des Cadettencorps, welches in diesem Jahre 401 Infanteristen, 38 Artilleristen und 14 Tambours zählte, lag in den Händen der Herren: Regierungsrath und Oberst Ed. Ziegler, als Director derselben; eidgenöss. Stabsmajor v. Escher, Oberinstructor; Major der Infanterie Bürkli, Adjunct derselben; Major der Artillerie Adolf Bürkli, Instructor der Artillerie. Bei der Instruction betheiligten sich ferner folgende Offiziere: Bei der Infanterie die Herren: Major C. Walder; Hauptmann J. Speerli; die Oberlieutenants B. Spyri und J. Rinderknecht; Heinr. Beer, D. v. Steiner und G. J. Spyri, Aidemajors; die Unterlieutenants Heinr. Koller, Casp. Escher und J. Egli. Bei der Artillerie die Herren: Stabsoberlieutenant Heinr. Bleuler und die Oberlieutenants Ad. Bremi und Th. William. Die Tambouren instruirte der Tambour des Landjägercorps R. Vogt. Das Festmanoeuvre unterstützten noch durch ihre Mitwirkung die Herren: Artillerie-Stabshauptm. C. Pestalozzi, Pontonier-Hauptm. Fr. Ulrich, Pontonier-Lieutenant J. Locher und die Infanterie-Lieutenants J. Fehlmann, Schindler und Siegfried. Endlich waren bei den verschiedenen Exercitien im Feuer zugegen die Militairärzte Dr. Fahrner, Dr. Pestalozzi und Dr. Goll, eine Vorsicht, die sich leider diesmal beim Festmanoeuvre als sehr nöthig erwies, indem durch einen abgeschossenen Ladstock der Cadet Hans Rychner von Aarau nicht unerheblich am Bein verletzt wurde. Dieses Manoeuvre bildete den Schluss des Schulfestes, welches ausser jenem Unfalle sehr glücklich verlief und nach folgendem Programm abgehalten wurde:

Den 2. October. **Turnfest.** Mittags 12½ Uhr Versammlung sämmtlicher Schüler auf dem Münsterhofe; militairischer Marsch zur Kantonschule. Festturnen nach folgender Ordnung: vom Beginn bis 3 Uhr Wettturnen unter Leitung der Preisrichter und Riegenturnen der oberen Abtheilungen und des unteren Gymnasiums unter Leitung des Turnlehrers. 3 bis 3½ Uhr: Massenfreiübungen der oberen Abtheilungen. — 3½ bis 4 Uhr: Pause zum Wechsel des Wachdienstes. — 4 bis 5½ Uhr: Fortsetzung des Wettturnens und Riegenturnen der unteren Industrieschule. — 5½ Uhr: Wettlauf. — Schluss: militairische Aufstellung und Entlassung.

Den 3. October. **Cadettenfest.** Morgens 5½ Uhr: Schlagen der Tagwacht. — 7 Uhr: Versammlung des Cadettencorps hinter der Kaserne, Marsch nach dem Platz und daselbst Inspection durch den Director der Waffenübungen. Entlassung. — 11½ Uhr abermals Sammlung der Cadetten hinter der Kaserne, Fassen der Munition und Ausmarsch in 2 getrennten Corps zum Feldmanoeuvre in die Gegend von Leimbach, Adlischwyl und Kilchberg. Bei Adlischwyl Vertheidigung der Sihl und Forcirung des Uebergangs auf geschlageuen Brücken. Rückzug auf Kilchberg

und zuletzt Vertheidigung der Stellung im dortigen Kirchhof. Nach Beendigung des Kampfes Abendessen und Vertheilung der Turnpreise beim „Löwen“ in Bendlikon und sodann Rückfahrt per Extra-Dampfschiff. Bei dessen Annäherung gegen Zürich Feuerwerk auf der Bauschanze. Marsch vom Landungsplatze bis vor das Rathhaus, wo die Entlassung stattfindet.

Der Turnunterricht an der ganzen Kantonschule wurde dem bisher provisorischen Lehrer, Herrn Dr. O. H. Jäger, für eine volle gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren übergeben.

Turn- und Waffenübungen sind für alle Schüler der Kantonschule obligatorisch. Die Aufsichtskommission der Turn- und Waffenübungen hat die Befugniss, einzelnen Schülern auf ein von ihrem Vater oder Vormünder eingereichtes und mit genauen Ausweisen belegtes Gesuch die Theilnahme an den Turn- und Waffenübungen zu erlassen.

Jede Classe erhält wöchentlich 2 Stunden Turnunterricht; Waffenübungen finden im Sommersemester an einem Abend in jeder Woche statt. Die Artillerie des Cadettencorps wird nur aus Schülern der oberen Abtheilungen gebildet, welche aber wenigstens während eines Semesters den Infanteriedienst mit gutem Erfolg geübt haben müssen.

Dispensationen sind ertheilt worden:

	am Gymnasium,		an d. Industrieschule,		zusammen:
1) Vom Turnen:	d. unteren:	d. oberen:	d. unteren:	d. oberen:	
a) für's ganze Jahr:	8	5	10	8	31
b) für kürzere Zeit:	7	8	11	6	32
	15	13	21	14	63
2) Von d. Waffenübungen:					
a) für d. Sommer:	9	7	2	3	21
b) für kurze Zeit:	1	1	1	2	5
	10	8	3	5	26

Für das Turnen ist 5 Nichtkantonschülern und für die Waffenübungen 3 Auditoren und 13 Nichtkantonschülern die Theilnahme bewilligt worden.

Es ist geraume Zeit her, dass Görlitz in Bezug auf's Turnen nichts hat von sich hören lassen, und es könnte daraus wohl leicht gefolgert werden, dass der früher rege Sinn dafür erloschen sei. Dieser Vorwurf trifft dasselbe auch mit Recht, insofern er das Vereinswesen angeht, denn wenn auch unser Turn- und Rettungsverein immer noch über 100 Köpfe zählt, die für's Rettungsgeschäft genügen, so sehen wir doch beim Turnen eine sehr geringe Betheiligung, gewöhnlich nur 2—3 Riegen. Nur bei den jährlich dreimal stattfindenden Uebungen mit den Rettungsapparaten, oder beim Feuer selbst, oder am Stiftungsfeste und bei Turnerbällen sieht man die Masse fast vollständig beisammen Selbst die 2 oder 3 Turnfahrten, die jährlich gemacht werden, finden geringen Anklang.

Nicht so steht es mit dem Turnen der Jugend. Von unseren c. 300 Gymnasiasten und c. 400 Realschülern sind nur etwa 50 durch eigentliches Attest vom Turnen entbunden, alle übrigen

müssen die Stunden regelmässig besuchen und werden die Fehlenden stets den Klassenlehrern angezeigt und bestraft. Dass unter diesem Zwange der Sinn dafür nicht leidet, kann man in jeder Stunde, besonders aber an dem jährlich stattfindenden grossen Turnfeste sehen, welches in diesem Jahre, wie gewöhnlich, in folgender Weise stattfand: 1) Auszug. a) Musik-Corps. b) Die schwarzweisse Fahne mit bewaffneter Fahnenbegleitung. c) Die Gymnasiasten in Reihen zu 4. d) Die 3 besten Kletterer mit umgehängten Flaggen. e) Die rothweisse (Stadtfarben) Fahne. f) Die Realschüler. Auf dem Turnplatze angekommen, wurde ein Kreis um das Klettergerüst geschlossen, und während ein schöner vierstimmiger Männergesang vom Gesangvereine des Gymnasiums angestimmt wurde, erkletterten die Flaggenträger mit der schwarzweissen Flagge das 42′ hohe Tau, mit der rothweissen den 40′ hohen 10″ starken und mit der blaugelben (Lausitzer Farben) den 30′ hohen 9″ starken Mast und steckten sie dort auf. Hierauf wurde ein Kreis um den Rednerhügel geschlossen und hier uns eine Rede von einem Primaner des Gymnasiums über die Bedeutung des „Frisch, frei, fröhlich, fromm“ gehalten. Nach Absingung des Liedes: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“ erfolgte das Schulturnen der Primaner bis Quartaner in 36 Riegen. Quintaner, Sextaner und Septimaner wurden mit den verschiedenartigsten Freiübungen abwechselnd beschäftigt und endete dieses Schulturnen mit einem Wettlaufe in Reihen zu 25 Mann. Diesem folgte nun das Preisturnen der Vorturner, zu welchem in diesem Jahre Hintersprünge, Bocksprünge, Stabsprünge und Barrenübungen zur Aufgabe gestellt waren. Die auszuführenden Uebungen wurden vom Turnlehrer angegeben. Der Schwingel wurde bei einer Höhe von 58″ von 10 rückwärts und von 2 frei übersprungen. Der Bock wurde von einer Höhe von 68″ von den Meisten rückwärts oder mit Drehung im Ende des Sprunges übersprungen. Beim Stabsprunge wurde von Mehreren 92″ erreicht. Am Barren wurden die schweren Uebungen der 3ten Stufe mit gutem Anstande gemacht und war bemerkenswerth ein Durchschub ohne jede Berührung des Holmes mit den Schultern. Während dieses Preisturnens kletterten etwa 60 kleine Schüler aus Quinta, Sexta und Septima am grossen Taue und den beiden Masten. Wer das Tau vollständig erkletterte, dem wurde von einem Vorturner ein vierfaches F (aus Zinn geschlagen) angesteckt und reichten die dazu angeschafften 40 Stück nicht aus. Am grossen Maste hingen 6 und am kleinen 8 verschiedene Preise, welche sämmtlich heruntergeholt wurden. Ein Knabe von 12 Jahren erkletterte rasch aufeinanderfolgend beide Masten und das grosse Tau. Nach diesem Preisturnen folgte Preisvertheilung an 8 der besten Turner, von jeder Schule 4. Erste Preise: goldne Busennadel in Form des vierfachen F; zweite: Hiebfechtel; dritte: Abbildungen von Turnübungen von Eiselen; vierte: eiserne Hanteln. Das Fest endete mit einem gemeinsamen Einzuge vor die Wohnungen der beiden Directoren, welchen donnernde Hochs gebracht wurden.

Das Turnfest der Mädchen der höheren Töchterschule fand Tags vorher statt, musste aber der unfreundlichen Witterung wegen in der Turnhalle, welche sich auf dem Turnplatz befindet,

abgehalten werden. Da diese aber 60 Fuss lang und 48 Fuss breit ist, so konnten doch die Freiübungen der 80 Uebenden in genügender Weise dargestellt werden. Die erste Abtheilung aus 40 zehn- bis 14jährigen und die zweite aus 40 sieben- bis zehnjährigen Mädchen bestehend, übte in abwechselnder Weise: 1) Stehen und Gelenkthätigkeiten im Stehen; 2) Hüpfen und Gelenkthätigkeiten im Hüpfen; 3) Gehen und Gelenkthätigkeiten im Gehen; 4) besondere Geh- und Laufarten; 5) Uebungen im halben Reifen; 6) Uebungen an den Geräthen, als: Rundlauf, Barren, Hochsprung, waagerechte und schräge Leiter und am Reck. Hierauf wurden sämmtliche mit Milch und Semmel bewirthet und verschiedene heitere Spiele beendeten das Fest, von dem wir wohl erwarten dürfen, dass dadurch Mancher für das Turnen gewonnen sein wird. Die Anzahl der Zuschauer an beiden Tagen war recht gross. —

Die städtischen Behörden von Görlitz legen fortgesetzt schöne Beweise ab, wie gewissenhaft sie für das Wohl der Jugend besorgt sind. So haben sie jetzt ein Schulgebäude erbaut, wie es wohl kaum eine andere Stadt von gleicher Grösse in Deutschland aufzuweisen hat. Es ist ein wahres Prachtgebäude in ächt gothischem Style und mit einem Kostenaufwande von 100,000 Thalern hergestellt. Die eine Seite des Hauses nimmt c. 300 Gymnasiasten, die andere c. 400 Realschüler auf. Die Aula, der Zeichnen-, Musik- und Turnsaal, sowie das physikalische Cabinet dienen beiden Anstalten gemeinschaftlich.

Vom turnerischen Standpunkte aus können wir somit nun auch unsere Turneinrichtungen als vollendet ansehen. Wir besitzen nunmehr 1) einen Turnplatz von 6 Morgen Grösse mit 2) einer Turnhalle, in welcher gleichzeitig 120 turnen können, so dass bei eintretender schlechter Witterung der Unterricht nie gestört wird. Bisher wurde dieser Raum, welcher heizbar ist, noch zu dem Winterturnen benutzt; 3) einen Turnsaal im neuen Schulgebäude; 4) einen Turnsaal im Mädchenschulgebäude; 5) eine Schwimm- und Badeanstalt für Gymnasium und Realschule; 6) eine Badeanstalt für Mädchen.

Der gesammte gymnastische Unterricht für Gymnasium, Realschule und höhere Töchterschule (zusammen c. 700 Schüler) wird von einem Turnlehrer ertheilt, welchem gleichzeitig auch die Oberaufsicht über die Badeanstalten übergeben ist. Der Schwimmunterricht wird von zwei besonders dazu angestellten Schwimmlehrern ertheilt. Für das Mädchenbad ist eine Badewärterin angestellt. Da nun der gesammte gymnastische Unterricht so höchst billig ist, die Schüler für Turnen und Schwimmen zusammen nur jährlich 1 Thlr., die Mädchen für Turnen vierteljährlich nur 3 Sgr. 9 Pf. und für Benutzung der Badeanstalt während des ganzen Sommers 10 Sgr. zu zahlen haben, so möchte man meinen, dass die Stadt der leiblichen Erziehung der Jugend grosse Geldopfer bringen müsse, was aber aus nachfolgender Berechnung widerlegt wird.

Einnahme.

1)	Turn- und Schwimmgeld von 650 Schülern des Gymnasiums und der Realschüler	650 Thlr.
2)	Turngeld von c. 60 Mädchen d. höheren Töchterschule	30 „
3)	Badegeld von c. 60 Mädchen d. höheren Töchterschule	20 „
	Summa	700 Thlr.

Ausgabe.

1) Gehalt dem Turnlehrer	400 Thlr.
2) Gehalt den Schwimmlehrern	60 „
3) Gehalt der Badewärterin	20 „
4) Instandhaltung der Geräthe, Beleuchtung, Heizung, Reinigung	200 „
Summa	680 Thlr.

Das einzige Opfer, welches also die Stadt der Turnsache bringt, besteht in dem unverzinsten Anlagecapitale für die Localitäten und erste Anschaffung der Apparate.

Obgleich nun nach dieser Berechnung alle grösseren Städte dieselben guten Einrichtungen haben könnten, so sehen wir es leider nirgends so, und wir müssen daher unserer städtischen Behörde Dank, wohlverdienten Dank öffentlich aussprechen und sie als ein Muster für andere Städte hinstellen.

M. Boettcher.

Berliner Nachrichten über das Schulturnen. Aus dem Jahresbericht über die Louisenstädtische Realschule: Für den Turnunterricht ist in diesem Sommer eine veränderte Einrichtung getroffen, nachdem die frühere, nach welcher die Schüler der städtischen Lehranstalten zum grössten Theil auf die vor der Stadt gelegenen gemeinschaftlichen Turnplätze gewiesen waren, sich nicht bewährt, und der Sache mit jedem Jahre mehr die gewünschte Theilnahme entzogen hatte. Jetzt ist der Turnunterricht in eine engere Beziehung zur Schule gesetzt, und die Uebungen sämmtlicher Schüler finden auf dem Schulhofe statt. Aus den 13 Klassen sind 4 Turnklassen gebildet, und jede der letzten wieder in 2 gleichzeitig, aber von besonderen Lehrern unterrichtete Abtheilungen getheilt. Jede Abtheilung erhält wöchentlich einen zweistündigen Turnunterricht, der den obersten Klassen an den Mittwochsnachmittagen ertheilt wird, für die anderen aber, was jedenfalls zweckmässiger ist, sich um 11 Uhr Vormittags und um 4 Uhr Nachmittags unmittelbar dem wissenschaftlichen Unterricht anschliesst. Ohne dass das frühere Geräthturnen ausgeschlossen wird, ist dem Spiess'schen System ein Vorzug eingeräumt, den, wenn die Erfahrung eines Sommers ein solches Urtheil erlaubt, dasselbe auch wirklich zu verdienen scheint. Geleitet wurden die Turnübungen von dem Mitgliede unseres Lehrer-Collegiums Hrn. Dr. Schödler, der zugleich die specielle Aufsicht in sämmtlichen Turnstunden führt, und dem Turnlehrer Hrn. Schober, bei einer Abtheilung aber (2te Turnklasse, Quinta a und b) von dem Lehrer der Königl. Central-Turnanstalt Hrn. Kluge, der uns durch seine Mitwirkung die dankenswerthesten Dienste geleistet und durch seinen Eifer für die Sache nicht minder, als durch seine Meisterschaft in der Ausübung, zur Belebung des Interesses bei den Schülern und zur Förderung der ganzen neuen Einrichtung wesentlich beigetragen hat. Ausserdem ist die erste Turnklasse auf den Wunsch von Eltern und Schülern (?) versuchsweise von einer Militairperson in militairischen Evolutionen und Exercitien, und zwar nicht ohne Erfolg, unterwiesen worden. Die Theilnahme der Schüler an den Turnübungen war eine fast allgemeine, da sich

nur etwa der zwölfte Theil, und dieser meistens auf ärztliche Anordnung ausgeschlossen hatte.

Anmerkung: Die ganze Einrichtung, sowohl äussere (Geräthe etc.), als auch innere, Handhabung des Turnunterrichts selbst, wurde nach Spiess'schen Grundsätzen durchgeführt, wobei sich von selbst versteht, dass das Geräthturnen nicht ausgeschlossen sein kann, und diene dies zugleich zur Ergänzung und Berichtigung des Aufsatzes im letzten Hefte der Jahrbücher von Kawerau über das Turnen bei den städtischen Schulen. Auch zeigte hier wiederum das Spiess'sche System, wie bald und zweckentsprechend tüchtige wissenschaftliche Lehrer (Fachmänner) sich in dasselbe hineinarbeiten können, wenn sie einem solchen Unterrichte persönlich beiwohnen und ihn dann sofort mit ihrer eigenen Klasse vornehmen können; beiden Herren, dem Dr. Schödler und Schober, war bis dahin dies ein unbekanntes Feld, und doch schon schreiten ihre Turnklassen rüstig vorwärts.

In der Frl. Wangemann'schen höheren Töchterschule und Pensionsanstalt beginnt mit dem 8ten October d. J. ein Mädchenturnen nach Spiess'schen Grundsätzen. Es ist daselbst ein kleiner Saal und Hof mit zweckmässigen Geräthen und Einrichtungen versehen worden, und hat die Vorsteherin folgende Aufforderung zur Theilnahme an die Eltern ihrer Schülerinnen ergehen lassen:

„Auf mehrfachen Wunsch und bei dem immer dringender werdenden Bedürfniss, auch der weiblichen Jugend Gelegenheit zu systematischen körperlichen Uebungen zu geben, habe ich in meinem neuen Schulhause, Köpnickerstr. 98a, eine Turnanstalt für junge Mädchen eingerichtet, in welcher der Unterricht von in diesem Gebiete sehr erfahrenen Lehrern geleitet wird. Dies zeige ich den geehrten Eltern hierdurch mit dem Bemerken an, dass der Cursus im Turnen am 8ten October Nachmittags beginnt, und ich Anmeldungen entgegensehe.

Das Honorar beträgt vierteljährlich 2 Thaler.

E. Wangemann, Vorsteherin."

Der Schulvorsteher Herr Raatz hat sich in der Invalidenstrasse dem Stettiner Bahnhofe gegenüber ein Schulhaus gebaut und daselbst einen sehr schönen Turnsaal von 50 Fuss Länge, 25 Fuss Breite und 15 Fuss Höhe aufgeführt. Es erhalten die Schülerinnen seiner Schule darin je wöchentlich zwei Turnstunden. Auch hier wird das Spiess'sche Schulturnen angebahnt, und ertheilt zu diesem Zwecke der Lehrer an der K. Central-Turnanstalt Herr Kluge hier sowohl, als auch in der Wangemann'schen Schule zwei Normal-Turnstunden, nach welchen die im Turnen angestellten Klassenlehrer ihren Unterricht zu leiten haben. Das Gebäude ist im schweizer Geschmack aufgeführt, ist hell und freundlich und grenzt dicht an das Schulhaus. Der Unterricht hat bereits am 10ten September begonnen.

In der Leipzigerstrasse Nr. 14, im neudecorirten ehemaligen Saale der Turngemeinde, hat Herr Kluge ein Mädchenturnen eingerichtet, welches für Mädchen unter 10 Jahren von $2\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr, über 10 Jahren von 4 bis $5\frac{1}{2}$ Uhr des Mittwochs und

Sonnabends Nachmittags stattfindet. Dass auch hier das Spiess-sche Turnen dargestellt wird, versteht sich wohl von selbst; diese Stunden sind eigentlich keine öffentlichen ; es ist der Zweck mehr die höheren Kreise der Hauptstadt hier mit diesem vortrefflichen System bekannt zu machen und so einflussreiche Freunde und Gönner für diesen Zweig in unserer Hauptstadt zu gewinnen. Am 1ten October beginnt der Unterricht mit einer schon recht genügenden Zahl Schülerinnen in beiden Abtheilungen.

Nach einem Berichte der Leipziger „Deutschen Turnzeitung" ist im Mai d. J. an Stelle des im Anfange des Jahres auseinandergegangenen Männerturnvereins zu Freiberg ein „Verein praktischer Turner" unter Herrn Turnlehrer Nitzsche zusammengetreten. Der Verein ist bestrebt, das Turnen wieder zu beleben „und hofft, dass seine Bemühungen von Erfolg sein werden und er die Vortheile des praktischen Turnens auf Körper und Geist in immer weiteren Kreisen zur Anerkennung bringen wird." Die Bildung eines solchen Vereines ist höchst erfreulich, der Umstand aber, dass Herr Nitzsche an seine Spitze getreten ist, scheint darauf hinzudeuten, dass derselbe in verhältnissmässig kurzer Zeit seine früheren Ansichten vom Turnen wesentlich modificirt hat, wonach dasselbe das intellectuelle Leben beeinträchtigen, Anlagen zu Krankheiten oder krankhafte Prädisposition zu wirklichen Krankheiten ausbilden sollte u. dergl. m. (S. Athenaeum Bd. II. 1. Heft.) Fr.

Herr Dr. Sätherberg, Vorsteher der bekannten gymnastisch-orthopädischen Anstalt zu Stockholm, bereiste in den letzten Monaten Frankreich und Deutschland, namentlich um an Ort und Stelle das deutsche Turnwesen kennen zu lernen. Es gereicht uns zu besonderer Freude, mittheilen zu können, dass Dr. Sätherberg seine Erwartungen in Betreff des deutschen pädagogischen Turnens, namentlich des Mädchenturnens, weit übertroffen fand und unverhohlen seine Verwunderung aussprach, wie einzelne Männer in Deutschland das ihnen naheliegende Gute und, man kann es mit Recht sagen, zur Zeit Unübertroffene so absichtlich nicht kennen wollen. Allerdings würde für so Manchen, anstatt einer Wallfahrt nach dem nordischen Mecca, ein Besuch der deutschen, namentlich süddeutschen Turnschulen höchst erspriesslich sein und würde ihm dort das Verständniss aufgehen, dass er über Sachen ge- und abgeurtheilt hat, von denen er keinen Begriff hatte. Dass die Aufforderung, durch den Augenschein einmal wirklich kennen zu lernen, was man bis jetzt nur zu kennen meinte, ohne es je der Mühe einer näheren Beobachtung gewürdigt zu haben, dass diese Aufforderung bereits wiederholt, aber immer vergeblich ergangen ist, macht es nachgerade klar, dass manche Leute nicht sehen wollen, und der Grund davon kann kein anderer sein, als dass sie die Selbsterkenntniss fürchten, einseitig, durch vorgefasste Meinung gehässig und ohne Sachkenntniss geurtheilt zu haben. Fr.

† Am 17. August d. J. starb zu Dresden im 70. Lebensjahre der Dr. der Med. u. Chir. Johann Carl Friedrich Graeffe. In ihm verloren die Seinen einen treuen und liebevollen Familien-

vater, die Wissenschaft einen unermüdlich strebsamen und bis in sein hohes Alter mit jugendlicher Frische ihrem Dienste mit reinster Humanität sich widmenden Arzt, das Vaterland einen trefflichen, allezeit für das Wahre und Rechte einstehenden Bürger, das vaterländische Turnwesen insbesondere aber einen warmen Freund und Fürsprecher. Hatte ihm eine kriegerische Zeit auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern Deutschlands, Polens, Russlands, Belgiens und Frankreichs tausendfache Gelegenheit geboten, persönlichen Muth und Unerschrockenheit in Verbindung mit edler Humanität zu zeigen, so sahen ihn die Jahre des Friedens in bescheidener Stille nicht minder thätig, in und ausser seinem Berufe das Gute und Rechte allerwegen zu fördern. Als zu Anfang der dreissiger Jahre durch Werner die ersten Anfänge des Turnens in Dresden und Sachsen in's Leben gerufen wurden, erkannte Graeffe mit scharfem Blicke die allseitige Wichtigkeit der Sache, die er sofort mit Rath und That unterstützte. Er entwarf mehrere Petitionen um Beförderung des Turnens an die Hohen Kammern der Sächsischen Volksvertretung, fügte umfängliche Abhandlungen über Nutzen und Wesen des Turnens bei und trug dadurch, sowie durch die Anregung, die er in engeren Kreisen gab, wesentlich dazu bei, die gute Sache zur allgemeineren Geltung zu bringen. So war er Einer der Aerzte, deren wir mit Freuden so Manchen noch in unserer Mitte sehen, die den Grund legten zu der jetzigen Blüthe des Turnwesens in Sachsen. Und so wie Graeffe der Turnsache nie vergass, so werden auch die Turnfreunde Seiner nicht vergessen. — Friede seiner Asche und Ehre seinem Angedenken!

Fr.

Mit Bezug auf den Aufsatz: „Turnen oder Exerciren?“ im 1. Hefte II. Bandes unserer Jahrbücher lässt sich Director Dr. Hauschild in den von ihm herausgegebenen „Leipziger Blättern über Erziehung und Unterricht. Leipzig, Rossberg, 1856“ also vernehmen: Sonntag, den 20. Juli 1856.

„Turnen oder Exerciren?“ So fragt Direktor Kloss (Neue Jahrbücher für die Turnkunst, Band 2. Heft 1.) und erweist zugleich meiner Anstalt die Ehre, bei Beantwortung dieser Frage eine meiner ersten Schulschriften zu Grunde zu legen. Sie war geschrieben zu einer Zeit, wo es galt, körperliche Uebung und Ausbildung mitten in den Stundenplan eines Gymnasiums und ohne alle Befreiung Einzelner von diesen Stunden aufzunehmen. Das war nicht so leicht, wie niemand besser weiss, als Direktor Kloss selbst, welcher diese ersten und schüchternen Anfänge eines allgemeinen Turnunterrichtes an eine Anstalt und meine damalige Lage ganz treffend wahr so bezeichnet: „Das Turnen wurde bei uns in Deutschland fast nur durch Turnvereine dem grössern Publikum bei sogenannten Turnfesten und Schauturnen vorgeführt, in der ganz löblichen Absicht, den Leuten die Sache anschaulich zu machen und sie dafür zu gewinnen. Insofern bei diesem Schauturnen meist die schwersten Turnkünste und die höchsten Leistungen der erwachsenen Turner zur Darstellung kamen, schlug die eigentliche Absicht, bei den Eltern wenigstens, oft gerade in das Gegentheil um, indem sie sich Angesichts solcher Schaustücke sagten: „Wenn das hier Turnen ist, so mögen

wir unsre Kinder nicht mit turnen lassen.“ Während es ihnen deshalb zu bedenklich war, ihre Kinder dem Turnmeister anzuvertrauen, überliessen sie dieselben mit grösserer Beruhigung dem Exerzirmeister. Es wird sich dieses Verhältniss ohne Zweifel ändern, wenn erst ein rationelles Schulturnen allgemein verbreitet und bekannt wird. Vor der Hand konnte man es in vielen Fällen Eltern und Schulvorstehern nicht verargen, wenn sie, um nur etwas für körperliche Haltung und Bewegung zu thun, zum Exerziren griffen.“ Ich wüsste in der That eine beredtere Vertheidigung meiner Schulschrift nicht aufzubringen. Es war ein grosser Fehler von meiner Seite, im Jahre 1856 ein altes Programm von 1853 dem Herrn Direktor Kloss ohne alle und jede geschichtliche und sachliche Erläuterung zuzusenden; seine Sach- und Fachkenntniss hat jedoch meinen Fehler ganz von selbst verbessert, wofür ich ihm hierdurch meinen herzlichsten Dank sage.

Mache man doch ja den ersten Versuch überall schüchtern, vorsichtig und behutsam, aber bleibe man auch bei diesen Anfängen nicht stehen, sondern thue alljährlich einige Schritte weiter! So bildet man sich ein turnfreundliches Publikum heran, welches Vertrauen schöpft und nach und nach seine alten Vorurtheile aufgiebt. Mit grossem Vergnügen gestehe ich, dass ich diese angenehme Erfahrung mit den Eltern meiner Schüler und Schülerinnen dahier sehr oft gemacht habe und noch täglich mache.

N S. Aus einem Hefte meines Turnlehrers ersehe ich soeben, dass zur Zeit unser Turnunterricht besteht: aus 116 Freiübungen, 30 Lanzenübungen, 12 Seilübungen, 62 Exercirübungen und 26 Fechtübungen. — Nächstens mehr.“

Zittau, 12. November. Das allenthalben erwachte Interesse für die auch leibliche Ausbildung der Jugend hatte auch in unsrer Stadt bereits 1848 einen Turnverein in's Leben gerufen, der weniger das gemeinschaftliche Turnen Erwachsener zum Zwecke hatte, als der Jugend Gelegenheit zu einem ordentlichen Turnunterricht zu verschaffen suchte. Ein passender, zwischen den alten Stadtmauern gelegener Turnplatz wurde von dem Stadtrath angewiesen, die nöthigen Geräthe angeschafft, ein geprüfter Turnlehrer angestellt und feierlich der Turnplatz eröffnet. Der Turnlehrer erhielt 300 Thaler Gehalt, zu welchem der Turnverein 100 Thaler, eben so viel der Stadtrath für die Bürgerschulen und das Ministerium des Cultus für das Gymnasium beitrugen. So hat der Turnunterricht der hiesigen Schulanstalten fortgewährt bis diesen Sommer, wo der Turnverein wegen Mangel an Theilnahme sich auflöste, dem Turnlehrer gekündigt werden musste, und somit der Turnunterricht seit Johannis völlig aufgehört hat. So sehr diese Unterbrechung zu bedauern ist, so wird doch vielleicht die Selbstauflösung des Turnvereins die gute Folge haben, dass das Turnwesen von nun an von den Behörden selbst in die Hand genommen wird. Für das Gymnasium wird bereits die Anstellung eines besonderen Turnlehrers seiten des königl. Ministeriums erwartet, welcher dem Vernehmen nach zugleich auch in einigen Fächern den gewöhnlichen Classenunterricht ertheilen soll, eine Einrichtung, die sich an meh-

rern Gymnasien bereits als schon zweckmässig hinsichtlich der Disciplin und des ernstlichen Fleisses auch beim Turnen erwiesen haben soll. Auch der Stadtrath geht mit der Absicht um, einige Lehrer an der Bürgerschule zu Uebernahme des Turnunterrichts neben andern Schulstunden zu vermögen, was aber bisher daran gescheitert ist, dass diese Turnstunden den Lehrern nicht besonders vergütet, sondern wie gewöhnliche Schulstunden honorirt werden sollen. Die Kosten des Turnunterrichts müssen übrigens von den sämmtlichen Schulkindern selbst getragen werden, indem öffentlicher Bekanntmachung zufolge künftig alle Kinder vierteljährlich 2 Ngr. mehr Schulgeld zu bezahlen haben. (Dresdn. J.)

Im Juni d. J. gründete der praktische Arzt und Geburtshelfer Ernst Starke in Briesnitz bei Dresden ein „Heilinstitut für junge Damen und Mädchen, welche an Blutarmuth (Bleichsucht), Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen, Scrofeln, Flechten, Rheumatismus und anderen chronischen Krankheiten leiden." Dem ausgegebenen, etwas unklaren Prospectus zufolge scheint er in seinem Heilinstitute die gedachten Krankheiten durch schwedische Heilgymnastik und Hydrotherapeutik behandeln zu wollen, unter welcher letzteren er „nicht ausschliesslich die Kaltwasserheilmethode, sondern die Anwendung des Wassers als Heilmittel im weiteren Sinne des Wortes „versteht". Die Erfahrung hat gelehrt, dass die erwähnten Heilmethoden dann, wenn dieselben den Constitutionen und den Kräften der Patienten angemessen, in geordneter Folge und Verbindung und bei steter Wachsamkeit des Arztes angewendet werden, in vielen Fällen einen erwünschten Erfolg gewähren." Bei Anwendung der Heilgymnastik hat Herr Starke „das vom Herrn Dr. Neumann in Berlin darüber geschriebene Werk (welches?) zur Richtschnur genommen", und zieht er „die heilgymnastischen Bewegungen nur bei geeigneten Fällen, namentlich bei muscularen Scoliosen, Lähmungen, Contracturen. Relaxationen etc. in Gebrauch". Fr.

Aus Fiume. Eine besondere Annehmlichkeit bieten hier die Meeresbäder, welche auf die unbegreiflichste Weise bis in die jüngste Zeit vernachlässigt wurden und gegen welche die Eingeborenen eine entschiedene Abneigung haben. Sie faseln von Fiebern, von Schwächung und derlei Dingen. Das Meeresbad aber kühlt und stärkt, selbst dann noch, wenn es, wie in den heissen Monaten, 20 Gr. R. warm ist. Erst den Deutschen war es vorbehalten, das Baden hier in besondere Aufnahme zu bringen, man badet jetzt täglich und mehreremal. Schwächt die ungewohnte Uebung im Schwimmen (schon schwimmt auch das weibliche Geschlecht!) ein paarmal, so erstarken die Nerven bemerkenswerth bei fortgesetztem Baden, die Nachwirkung aber dauert lange. Wie so manches Erspriessliche, verdankt man dem k. k. Militär die Gründung der Badeanstalt im offenen Meer. Die Marine-Akademie baute heuer ein stabiles Bad. Dem damaligen Hauptmann Grafen Gallenberg gebührt ein Monument; er hat vor 5 Jahren wenigen Badenden zu Liebe das erste Schwimmbad auf seine Kosten aufgestellt. Im Jahre 1856 badete bereits Feldmarschall-Lieutenant Baron Hippsich mit dem ganzen Offiziercorps und vielen hundert Civilisten.

Leipzig, 13. September. In der Sitzung der Stadtverordneten berichtete der Finanz-Ausschuss über den Antrag des Stadtverordneten Dr. Hauschild wegen künftiger Anlegung eines Turnplatzes für die erste Bürgerschule. Ohne sich die besonderen Vorschläge des Herrn Antragstellers anzueignen, empfahl der Ausschuss, an den Stadtrath das Ersuchen zu richten; „die Turnübungen für Knaben und Mädchen als einen Theil des Gesammtunterrichtes in den Lehrplan der Bürgerschulen aufzunehmen," womit die Versammlung sich einstimmig conformirte.

Dresden. Zu dem im October bei der hiesigen Turnlehrer-Bildungsanstalt begonnenen Lehrcursus haben sich neun Lehrer angemeldet und an den Vorlesungen und praktischen Uebungen betheiligt.

Briefwechsel.

Hrn. **Dr. B.** in Berlin: Mit Dank für die Zusendung sei die Bitte um Fortsetzung verbunden. Hrn. **Kl.** in Berlin: Die Beiträge empfangen; über den einen Aufsatz wird Ihnen besondere Zuschrift zugehen. Dass Sie die Schrift zurückgesandt, ist mir nicht lieb; andere Leute müssen auch zuweilen in einen sauren Apfel beissen. Hrn. **B.** in Görlitz: Ihre erfreulichen Mittheilungen waren ganz willkommen. Hrn. **L.** in Grossgerau: Die Arbeit des Hrn. M. ist für die Jahrb. geeignet; ich werde mich mit dem Verf. wegen einer anderen Untersuchung selbst in Vernehmen setzen. Hrn. **Dr. D.** in W.: Ich erwarte die Fortsetzung Ihrer schätzbaren Beiträge. Hrn. **K.** in L.: Der Verf. des betreffenden Aufsatzes wird von Ihrer Zustimmung in Kenntniss gesetzt.

Beiträge für die Jahrbücher unter die Rubriken „Abhandlungen" und „Nachrichten" bitten wir uns unaufgefordert auf Buchhändlerwege durch die Verlagshandlung von G. Schönfeld (C. A. Werner) in Dresden zugehen zu lassen. Ueber Besprechung neuer Schriften behalten wir uns jedoch die Disposition vor. Schriften über Gesundheitspflege, Turnen und Heilgymnastik, welche sich zur Besprechung in den Jahrbüchern eignen, werden eingehend, sicher und bald angezeigt, wenn der Redaction ein Freiexemplar davon zugeht.

Druckfehler.

In dem Aufsatze des Hrn. Sanitätsrath Dr. Berend, Heft 3, muss es heissen:

S. 225 Z. 27 v. oben Sevres st. Fevres.
S. 226 Z. 37 v. oben des Ingred. st. der Ingredienz.
S. 227 Z. 29 v. oben an Kranken st. den Kranken.

Ferner in demselben Hefte:

S. 226 Z. 11 v. unten st. Purgentur l. Purgantien.
S. 254 Z. 4 v. oben st. Strickbetten l. Streckbetten.
S. 260 Z. 19 v. unten st. abweichenden l. abweichende.
S. 262 Z. 12 v. unten st. oder l. aber.

Druck von E. Blochmann & Sohn in Dresden.

Inhaltsverzeichniss.

I. Abhandlungen.

Seite

An die Leser der Jahrbücher. Vom Herausgeber 1
Zur Methodik des Turnunterrichtes. Von J. C. Lion in Grossgerau 4. 101
Ueber die Anwendung der Heilgymnastik auf Seelenkrankheiten ausserhalb der Irrenanstalten, Vom Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Ideler in Berlin . . . 20
Turnen oder Exerciren? Von Kloss 31
Das Ballspiel. Von H. Kluge in Berlin 43
Ueber die Geschichte des Turnwesens und die Forderungen seines Fortschrittes. Von A. Scheibmaier in München 47. 131
Vom Turnen der Taubstummen in Dresden. Von H. Hildebrand, Taubstummenlehrer in Dresden . . 101
Diätetik und Pädagogik. Von Dr. v. Russdorf in Berlin 138
Ueber die Heilung der Hypochondrie durch das Turnen. Von Prof. Ideler 197
Der Sprungkasten von H. Kluge 207
Die altgriechischen Gymnasien und die heutigen Turnhallen. Von Kloss 211
Einige Worte über den Stand der Heilgymnastik in Paris. Von Dr. H. W. Berend, K. Sanitätsrath in Berlin 225
In Sachen des Leipziger Schulturnwesens. Von Kloss . 228
Ueber die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Umgestaltung unserer bisherigen Turnweise. Von Kawerau in Berlin 234. 293
Ueber die Nichtachtung der französischen Bestrebungen auf dem Felde der Gymnastik. Von K. Badewitz in Herrmannstadt 318
Nachträge zu Jahn's Leben. Von Dr. Dürre in Weinheim 321
Ueber eine neue Art turnerischer Freiübungen auf physiologischer Basis. Von Kloss 329
Die Radschaukel. Von C. Wassmannsdorff in Heidelberg 343

II. Bücheranzeigen.

Seite

Böttcher, A. M. Sämmtliche Turnübungen mit Bezug auf die 2. Auflage der deutschen Turnkunst. Görlitz 1855. Rec. v. Kawerau 56
Rothstein, Hg. Die gymnastischen Rüstübungen nach P. F. Ling's System. Berlin 1855. Rec. v. Kloss 59
Böttcher, A. M. Die reine deutsche Stossfechtschule nach E. W. Eiselen. Görlitz 1855. Rec. v. Lion . . 71
Steudel, H. und Dr. O. Gärtner. Erster Bericht über das heilgymnastische Institut in Stuttgart. Stuttgart 1856. Rec. v. Dr. Friedrich 161
Schnell, K. F. Die organische Erziehungspflege. Leipzig 1856. Rec. v. Kloss 163
Georgii, Th. Turnzeitnng. Esslingen 1855. Rec. v. Wassmannsdorff 165
Werner, A. Gymnastik für Volksschulen. Leipzig 1854. Rec. v. Wassmannsdorff 242
Parow. Erster Jahresbericht des Instituts für Orthopädie und Heilgymnastik in Bonn. Rec. v. Dr. Schreber 249
Rothstein, Hg. Athenäum für rationelle Gymnastik. III. Bd. Berlin 1856. Rec. v. Dr. Friedrich u. Kloss 250
Kloss, M. Weibliche Hausgymnastik. Leipzig 1856. Rec. v. Dr. Friedrich 267
Confeld, R. Die Grundidee der Ling'schen Gymnastik. Würzburg 1856. Rec. v. Kloss 269
Eulenburg, M. Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik. Berlin 1856. Rec. v. Dr. Friedrich 346
Leonhardi-Aster, Walther und J. C. Jäckel. Der menschliche Körper. Leipzig 1856. Rec. v. Dr. Friedrich 355
Zur Bücherkunde der Leibesübungen. Von Kloss . . . 357

III. Nachrichten und Vermischtes.

Amsterdam; Erfahrungen bei der Recrutenaushebung . 95
Bayern: Mittheilungen, das Turnen in Bayern betreffend. Von A. Scheibmaier 79
Basel: Turnlehrerwechsel 96
Berlin: Erweiterung von Dr. Neumann's Cursaal . . . 95
Dr. Löwenstein's heilgymnastisches Institut . . 96
Das Turnen der Seecadetten 95
Reorganisation des Schulturnens 96
Stiftungsfest der Turngemeinde 95
Dr. Eulenburg zum Sanitätsrath ernannt . . . 176
Schlussprüfung in der Central-Turnanstalt . . . 183
Mittheilungen, das Turnwesen betreff., v. Kawerau 184
Dr. Hausleutner † 273
Dr. Berend 274
Dr. Remak's Behandlung gelähmter Muskeln . . 278
Eine Turnstunde der Berliner Feuerwehr . . . 289
Ausbildung städtischer Lehrer z. Turnlehreramte 291

Seite
Berufung von Schülern des Dr. Neumann . . . 364
Dr. Ideler's Aufsatz über „weibliche Gymnastik“ 365
Berichtigung, das städtische Turnwesen betreffend 365
Wirksamkeit d. gymn.-orthop. Instituts v. Dr. Berend 370
Nachrichten über das Schulturnen 378
Bern: Schwingfest 174
Bonn: Heilgymnastisches Institut des Dr. Parow 100
Bremen: Turnlehrer Holz 178
Briesnitz bei Dresden: Starke's Heilinstitut 383
Brunnthal bei München: Wolbold's Wirksamkeit f. Gymnastik 93
Der Turnmeister Jahn, von E. M. Arndt 87
Dessau: Prüfung in der herzogl. gymnast. Akademie . . 77
Die Jagd und das Turnen 180
Dresden: Neue Anstalt für schwedische Gymnastik . . 96
Anstalten für Gesundheitspflege 179
Turnverein 191
Prüfungsturnen des Turnvereins 288
Dasselbe im Waisenhause 364
Prüfungsturnen d. Schulclassen in der Turnlehrer-Bildungs-Anstalt 366
Dr. Graeffe † 380
Aufnahme neuer Lehrer bei d. Turnlehrer-Bild.-Anst. 384
Einige Stellen aus Arndt's Schriften 89
Fiume: Meeresbäder 383
Frankfurt a. M.: Anstalt für Heilgymnastik 99
Oeffentliche Turnanstalt 274
Verkauf der Turnanstalt 363
Freiberg: Verein praktischer Turner 380
Genf: Turnfest 183
Görlitz: Bericht über das Schulturnwesen, v. Böttcher . 375
Griechenland: Turnen in den Schulen 178
Gymnastik oder Turnen? 179
Halle: Eröffnung einer neuen Turnanstalt 363
Hannover: Geldbewilligung für das Turnen 176
Heilbronn: Schwäbisckes Turnfest 273
Helsingfors: Universitäts-Turnlehrer 291
Ischl: Schwimm- und Turnanstalt 289
Italien: Orthopädische Einrichtungen 288
Kiel: Neuer Gymnasial-Turnplatz 178
Klemm: Aeusserung über weibliche Gymnastik 94
Leipzig: Turnprüfung im Mod. Gesammtgymnasium . . 96
Turnverein 176
Schauturnen des Turnvereins 282
Deutsche Turnzeitung 292
Antrag der Stadtverordneten, die Einführung des Schulturnens betreffend 384
Neues Turn-Bilderbuch 364
Dr. Hauschild's Erklärung 381
Lion: Auszüge aus einem Briefe 181
Melicher: Dessen Anwendung der Heilgymnastik gegen Cholera 192. 275

Seite
Norderney: Turnen während der Badesaison 263
Paris: Schlittschuhlaufen 94
Petersburg: Militär-Gymnastik 175
Preussen: Verfügung, das Gymnasialturnen betreffend . 175
Sätherberg's Reise 380
Schweiz: Spiele der Appenzeller 86
Der schweizerische Turnverein 87
Derselbe 287
Turnlied von Badewitz 176
Tübingen: Anstalten für Leibesübungen 94
Ulm: Schwäbisches Turnfest betreffend 179
Weimar: Geldbewilligung für Einführung des Turnunterrichts 100. 175
Wien: Stephany's Necrolog, von Badewitz 75
Stegmayer zum Universitäts-Turnlehrer ernannt . 94
Winterthur: Eidgenössisches Turnfest 273
Zittau: Ordnung des Schulturnens 382
Zürich: Turn- und Cadettenwesen 373
Zwickau: Stiftungsfest des Turnvereins 288

Folgende Herren haben für die „**Neuen Jahrbücher für die Turnkunst**“ Beiträge geliefert oder zugesagt:

Badewitz, Vorsteher der Turnschule in Herrmannstadt;
Ballot, Turnlehrer in Berlin;
Berend, Dr. med., Königl. Sanitätsrath und Director eines gymn.-orthopädischen Instituts in Berlin;
Böttcher, Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer zu Görlitz;
Breier, Gymnasial-Rector in Lübeck;
Dürre, Dr. phil. in Weinheim;
Hildebrand, Taubstummenlehrer in Dresden;
Ideler, Dr. med., Prof. und Geheimer Medizinalrath in Berlin;
Kawerau, Lehrer an der K. Central-Turnanstalt und am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin;
Kluge, Lehrer an der Königl. Central-Turnanstalt in Berlin;
Königer, Oberleutnant in Darmstadt;
Linsingen, A. v., Capitain im K. Hann. I. leichten Bat.;
Lion, Reallehrer in Grossgerau bei Darmstadt;
Löwenthal, Dr. med. u. Director eines gymn. Cursales in Posen;
Meyer, Stud. philol. in Göttingen;
Richter, Dr. med. und Prof. in Dresden;
Rackow, R., in Berlin;
Russdorf, Dr. v., praktischer Arzt in Berlin;
Scheibmaier, Vorsteher der Königl. Turnanstalt in München.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE